This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

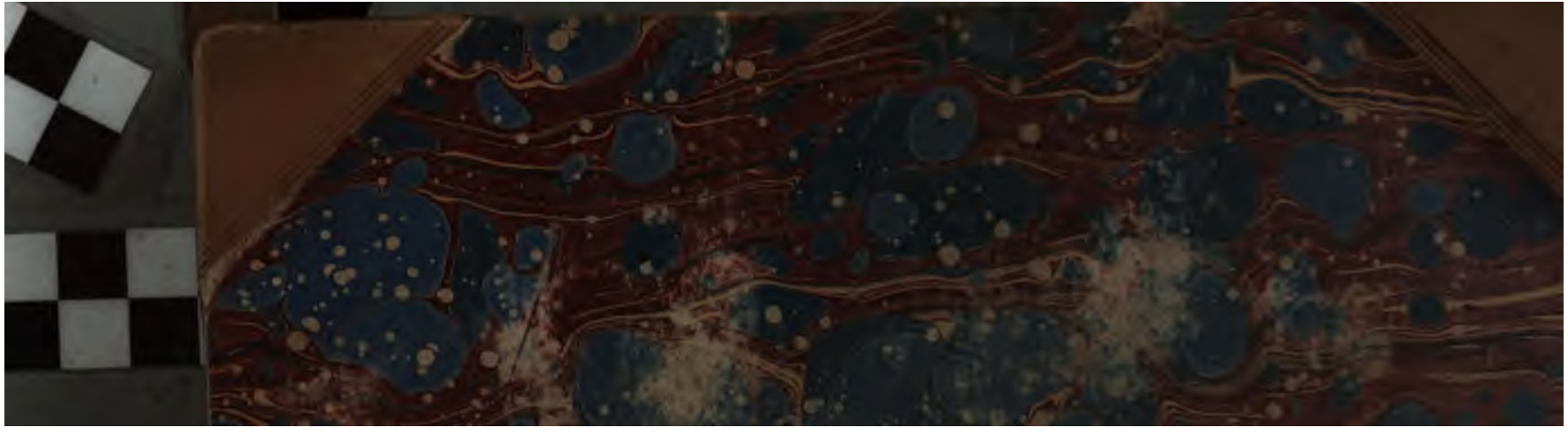
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

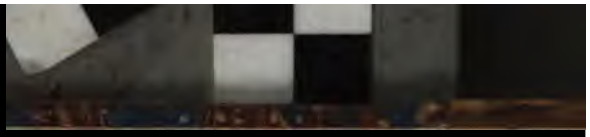
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

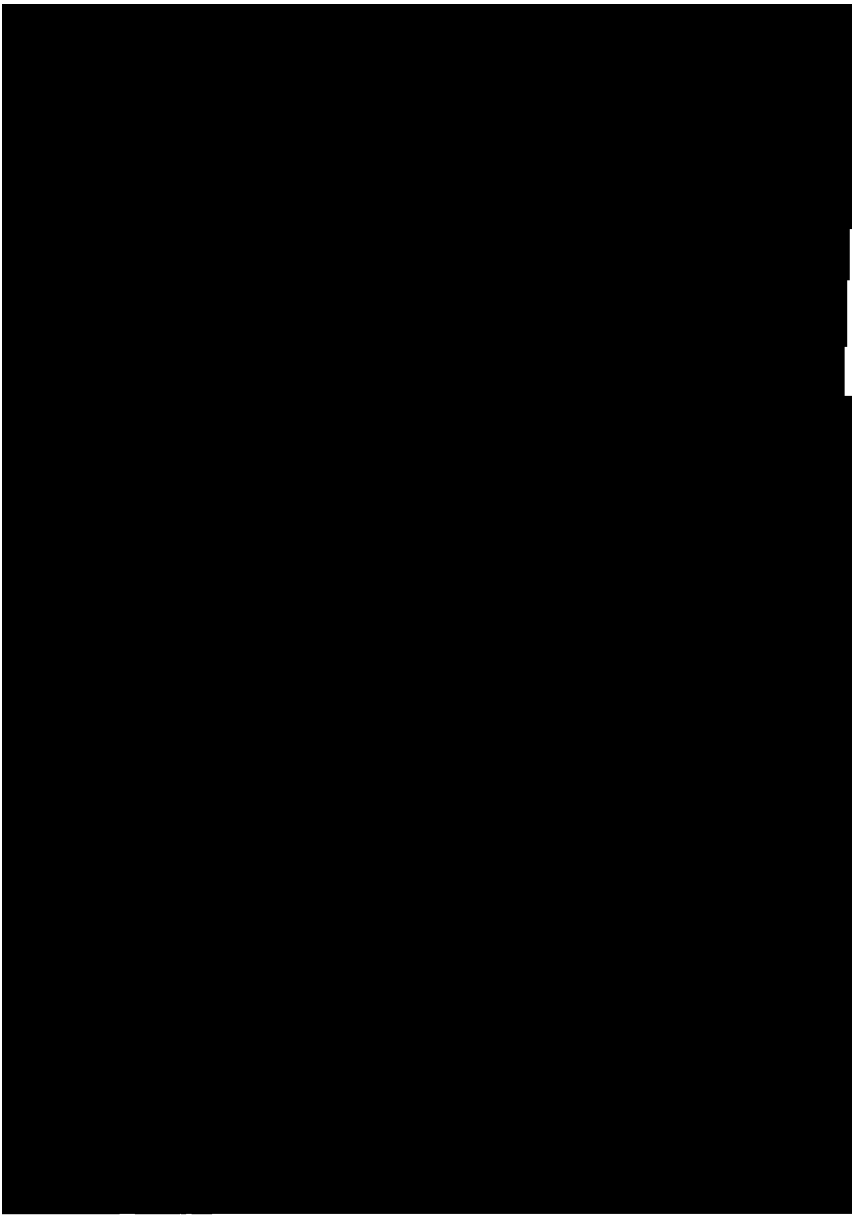
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

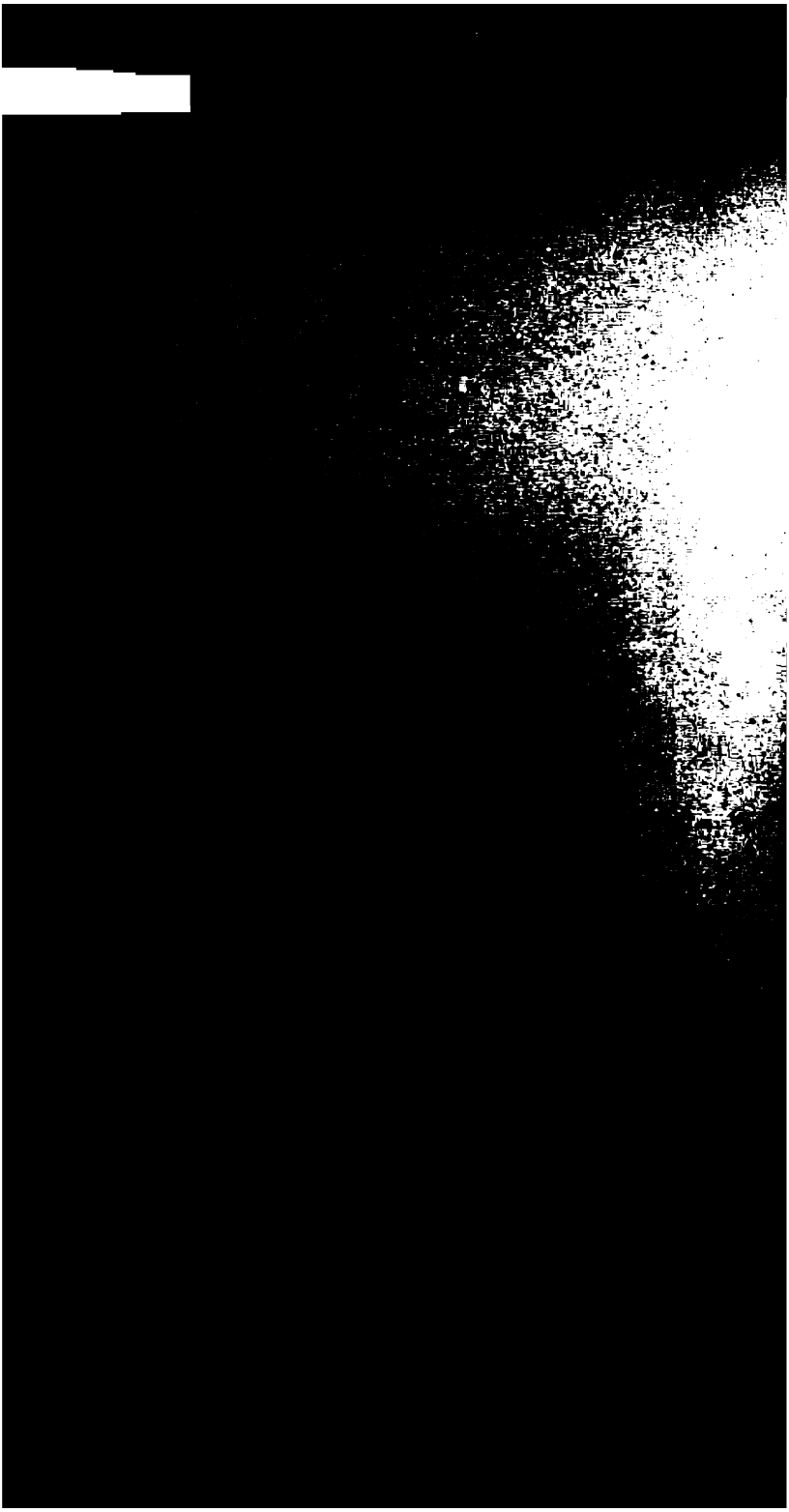
About Google Book Search

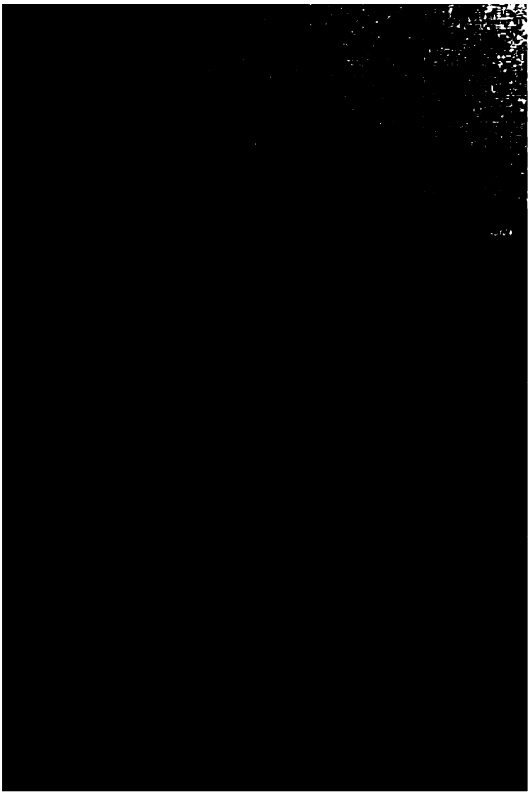
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



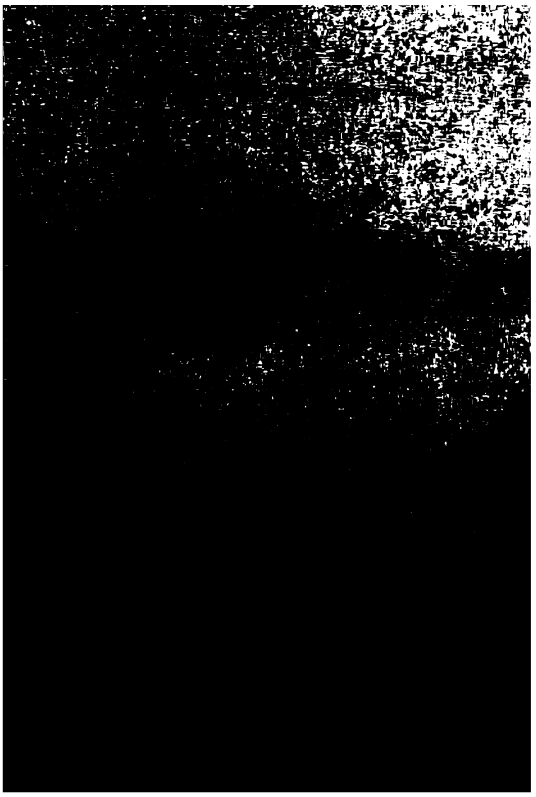








Predigten aus der Gegenwart.



Predigten

aus der Gegenwart.

Von

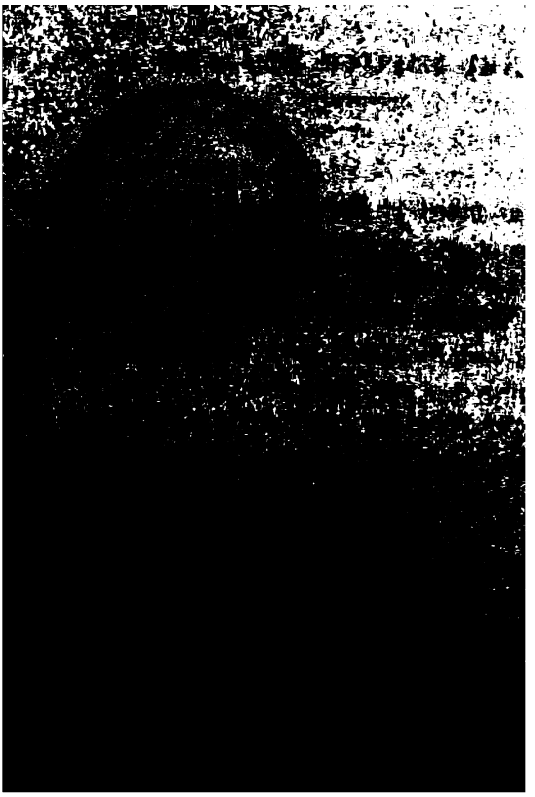
D. Carl Schwarz,

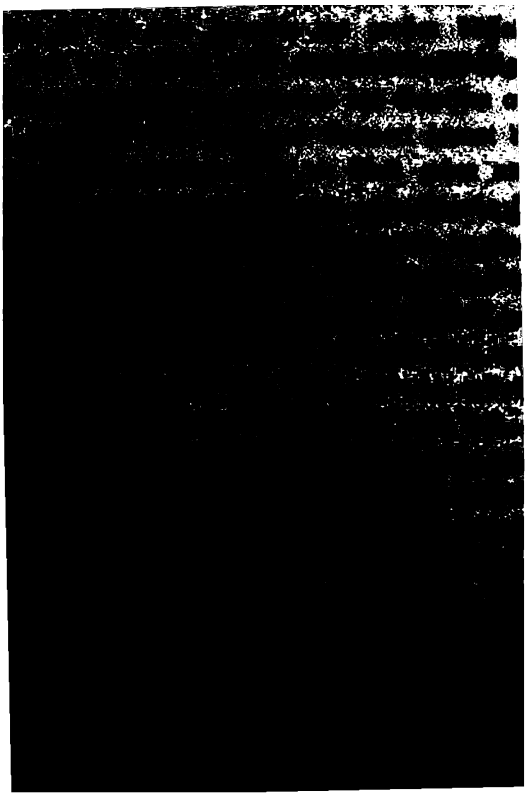
Oberhofprediger und Oberconſiſtorialrath zu Gotha.

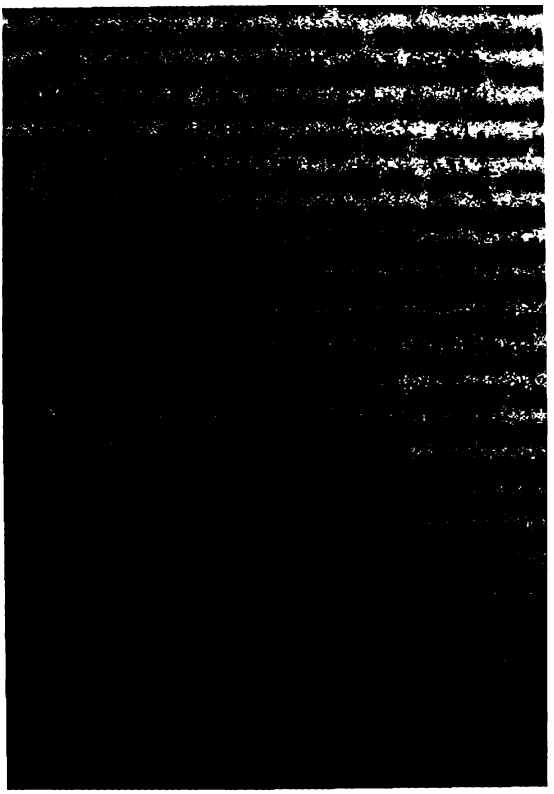
Zweite Auflage.

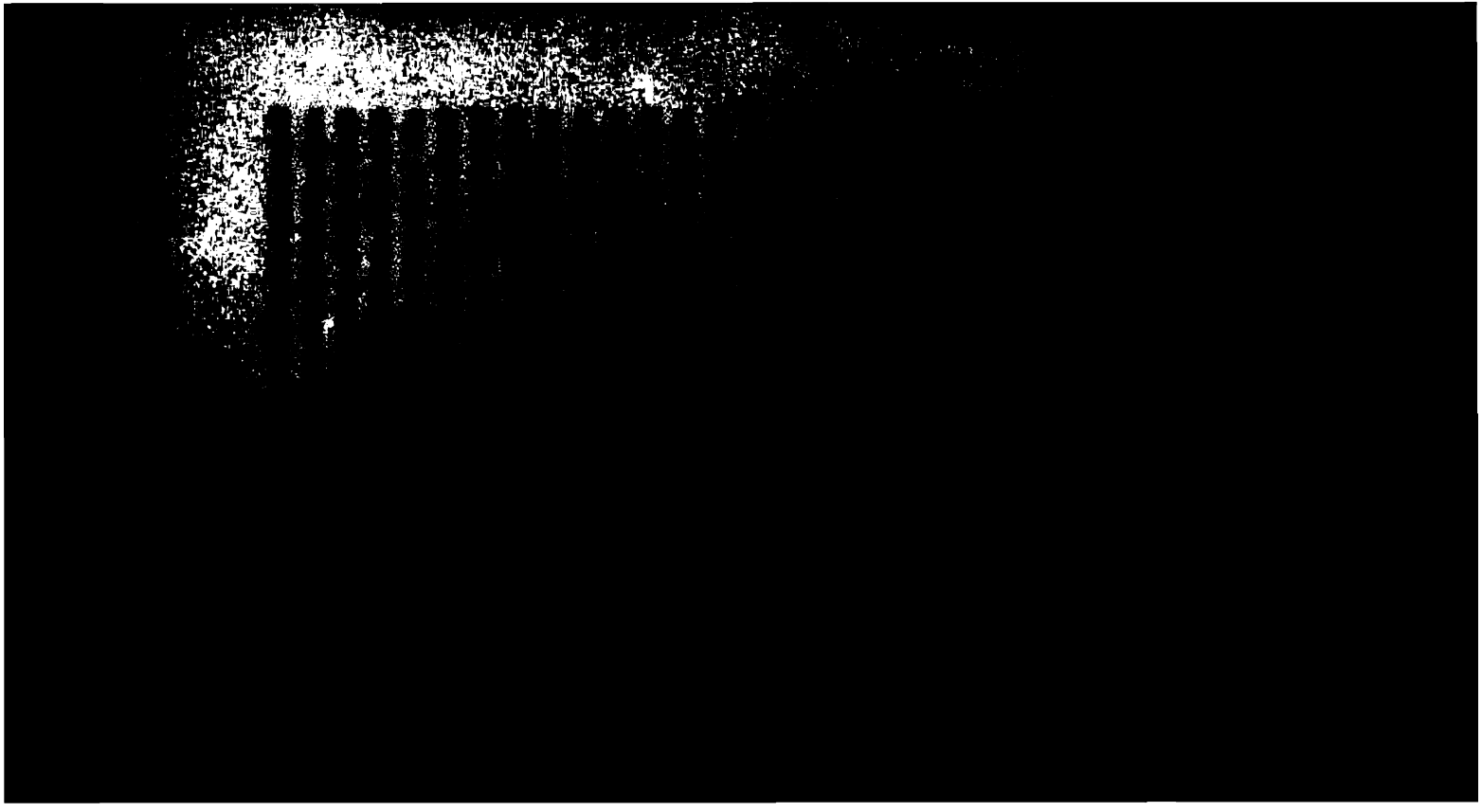
Leipzig:
F. A. Brockhaus.

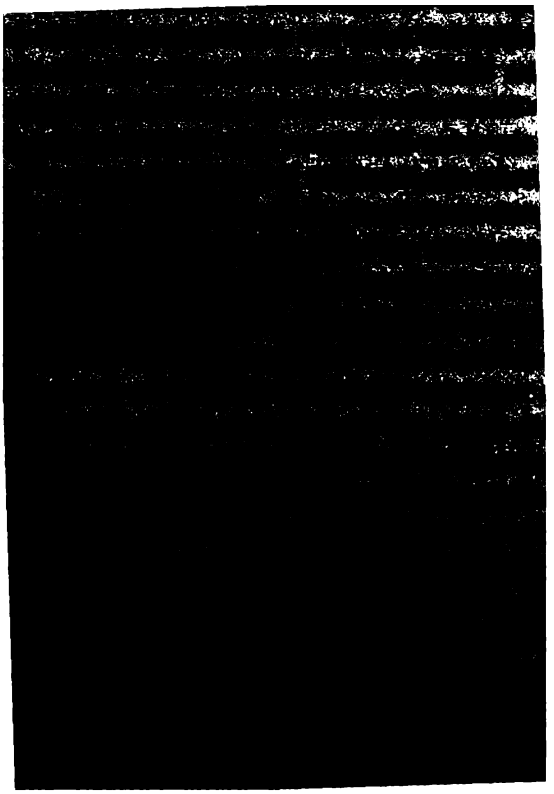
1861.

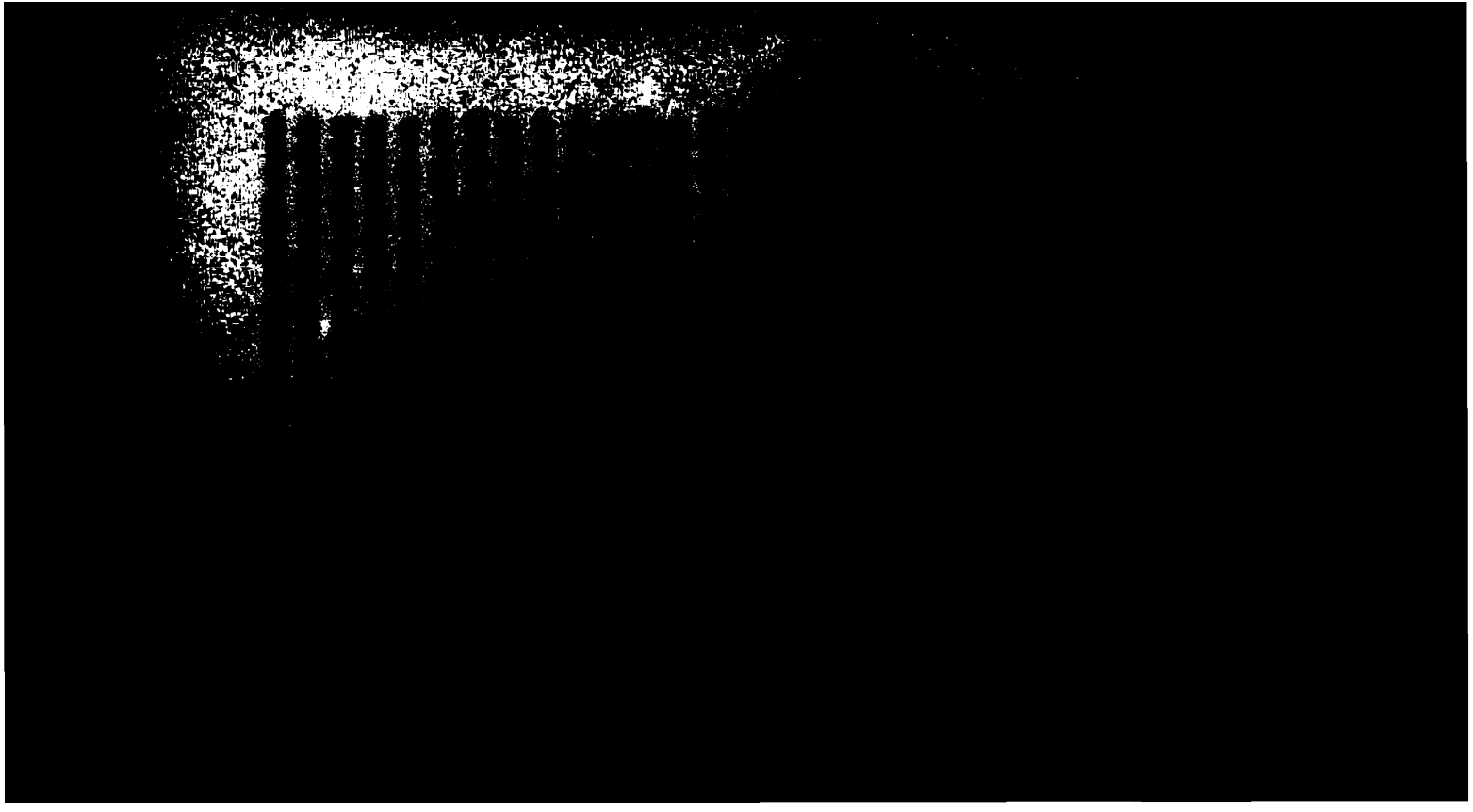


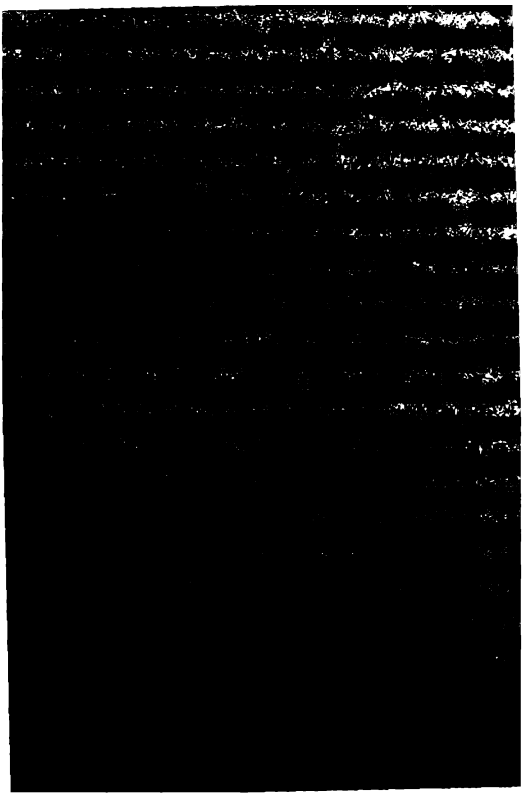


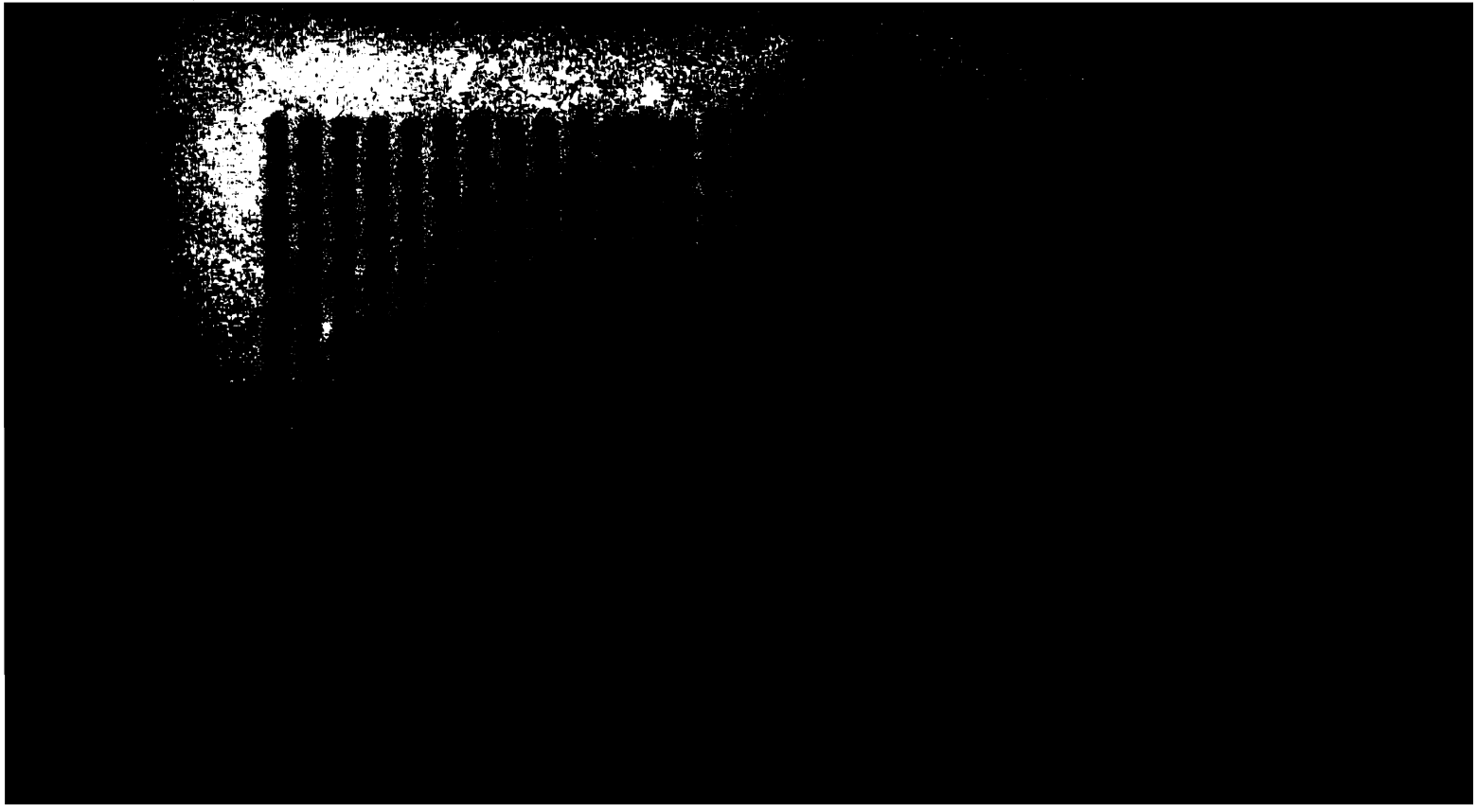


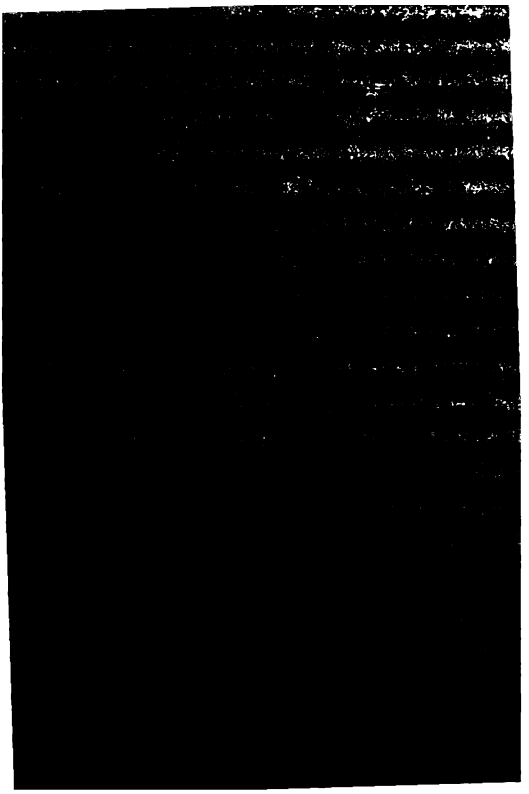


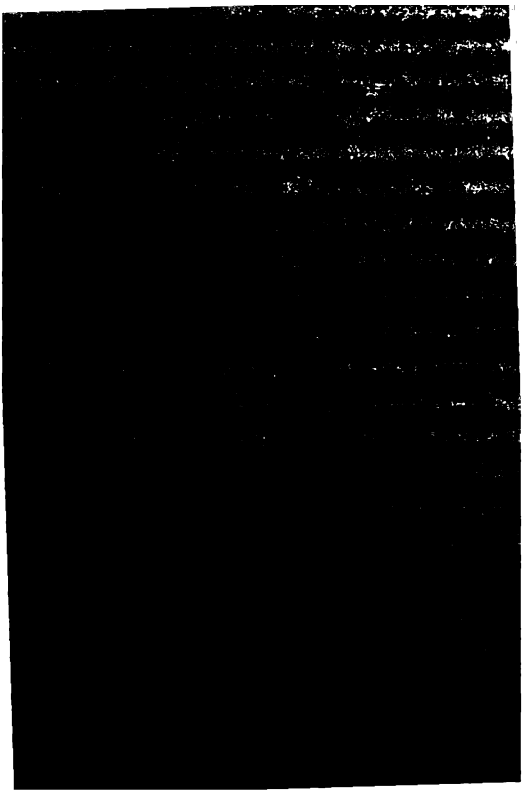


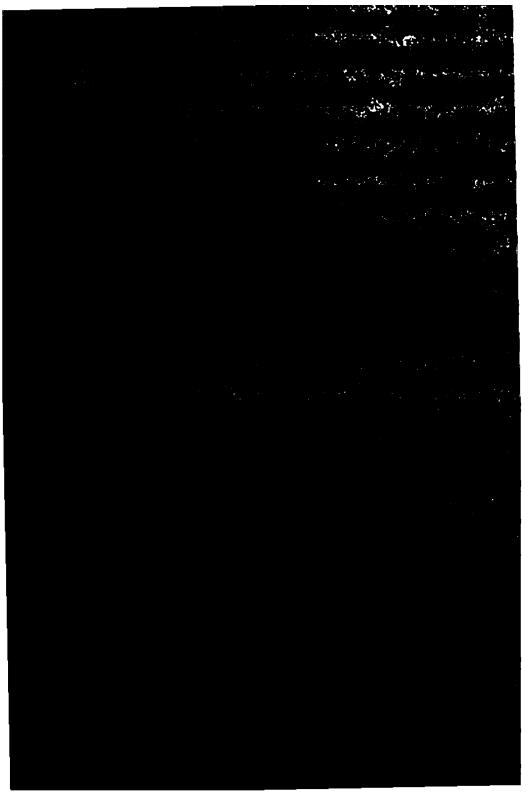


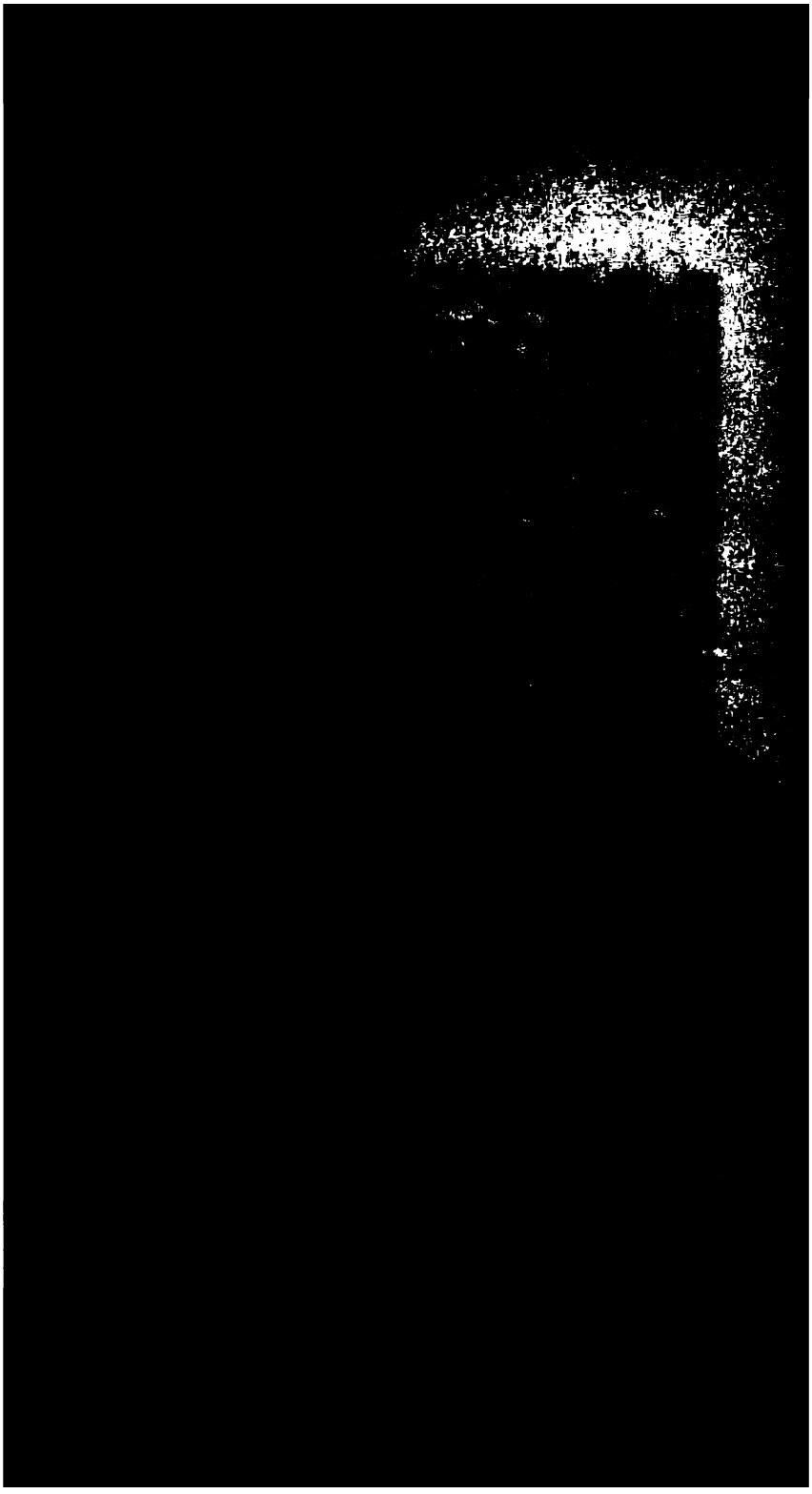


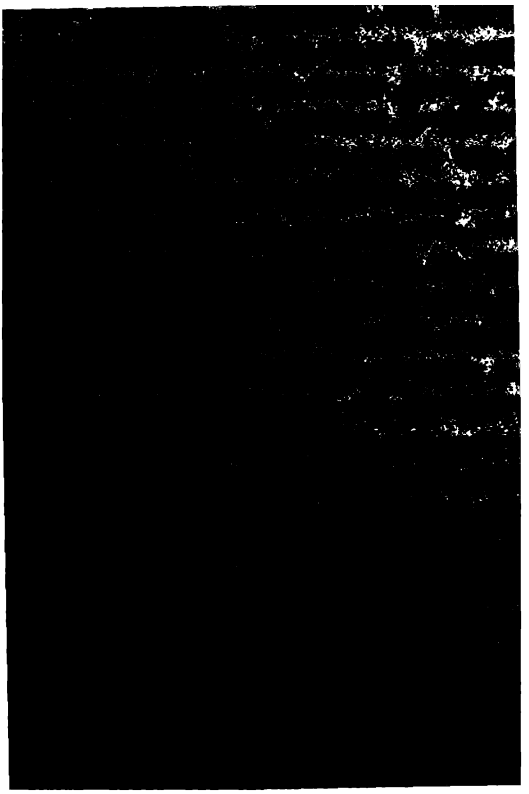


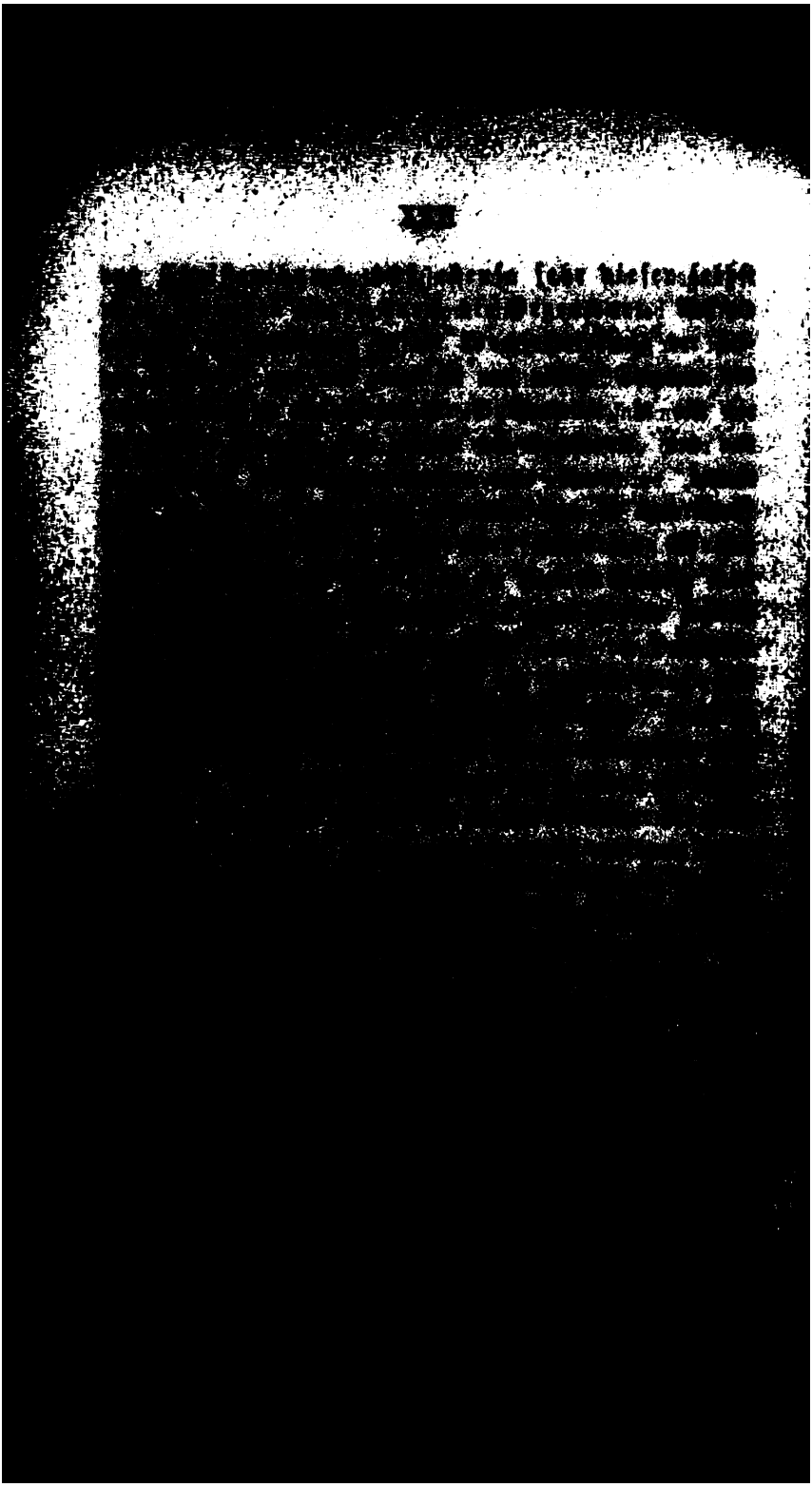


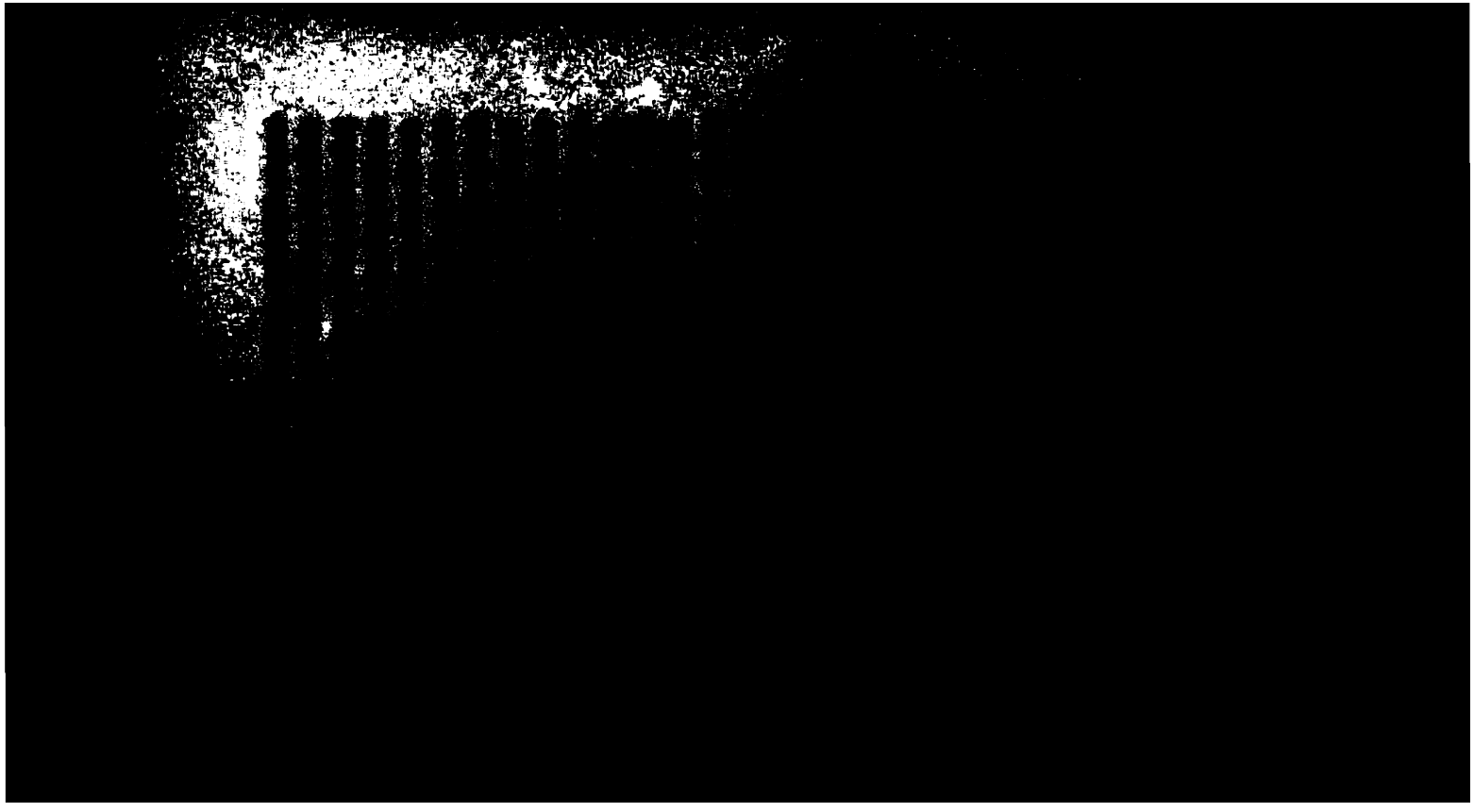


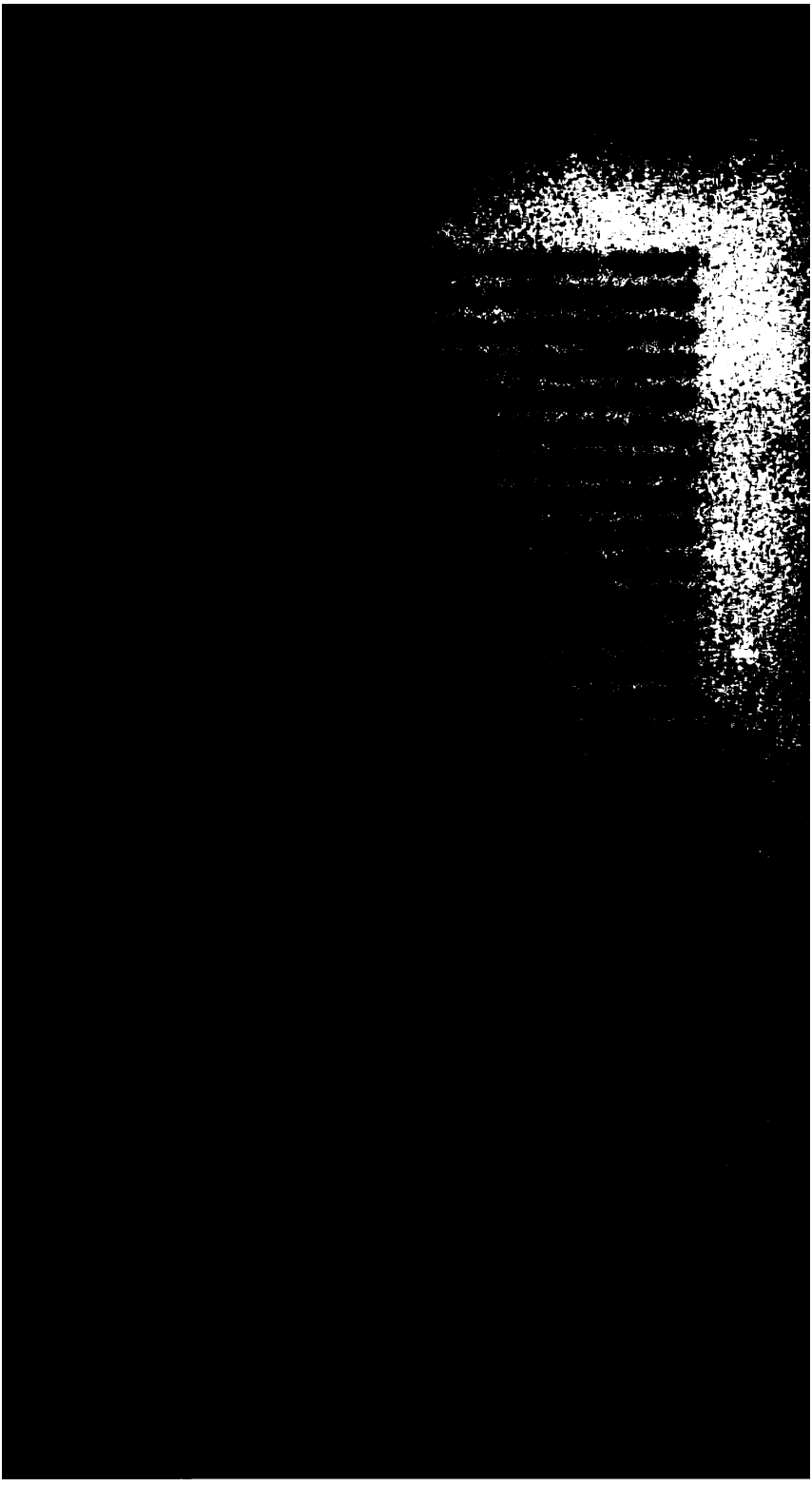


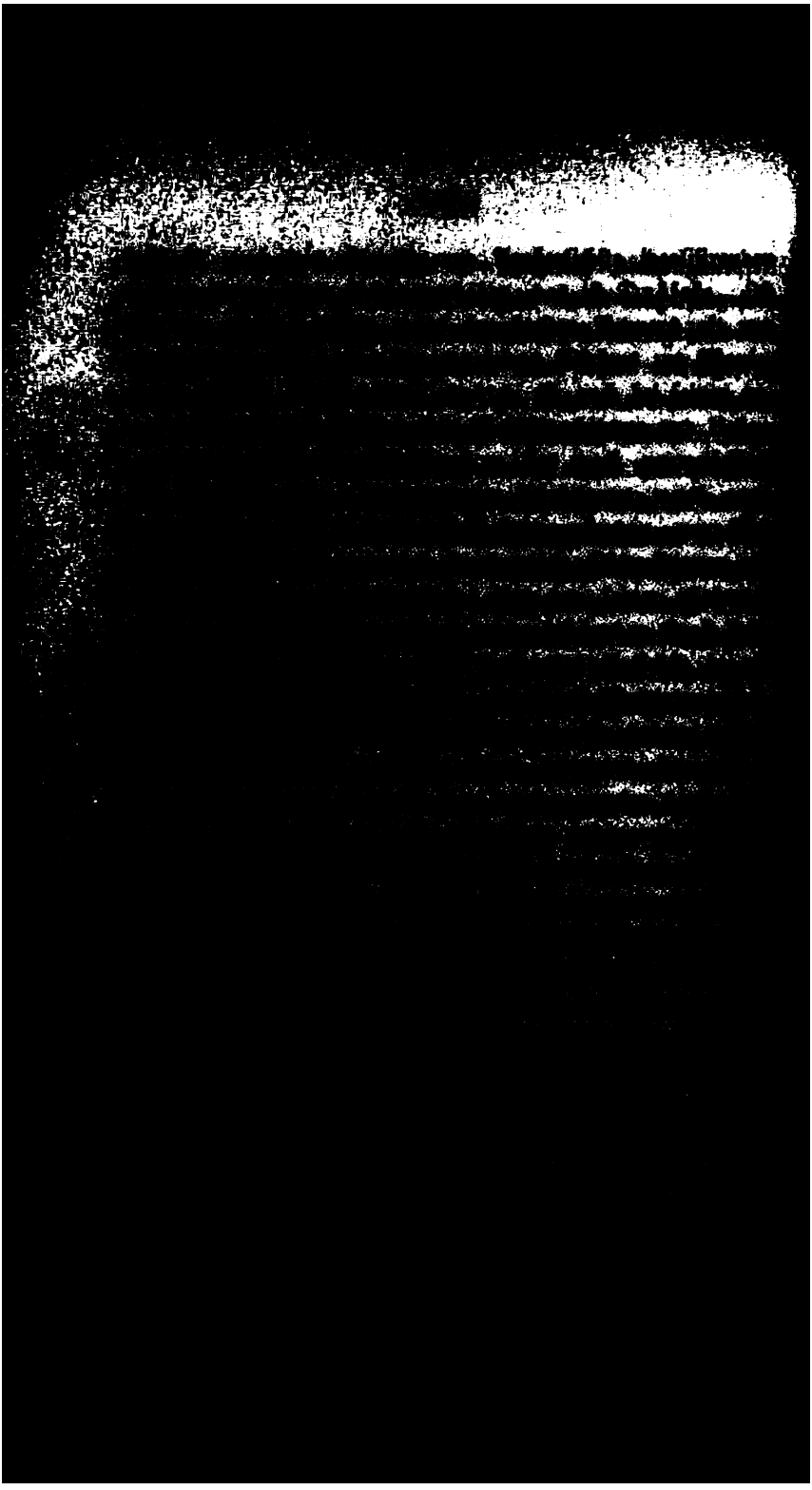


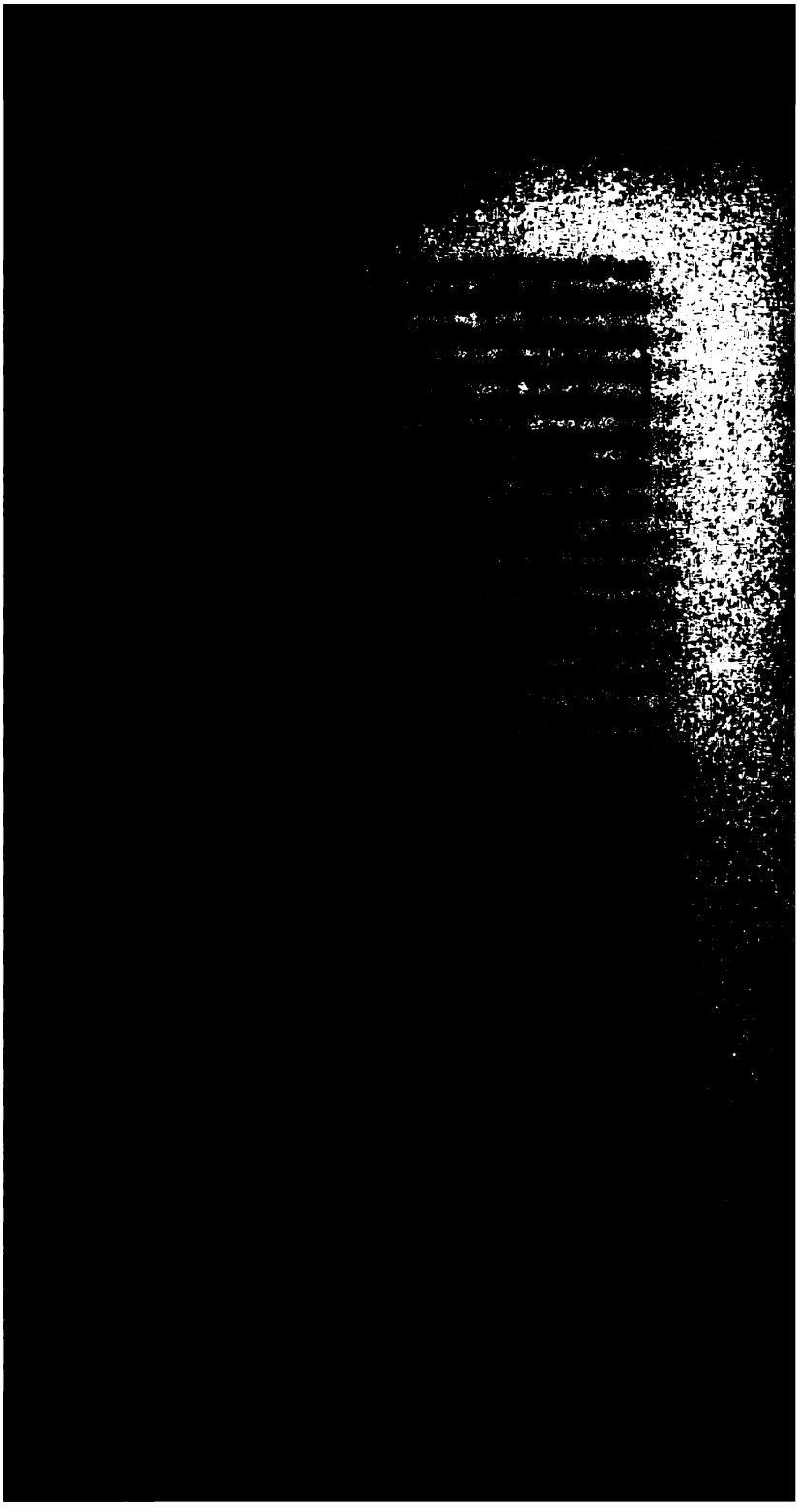


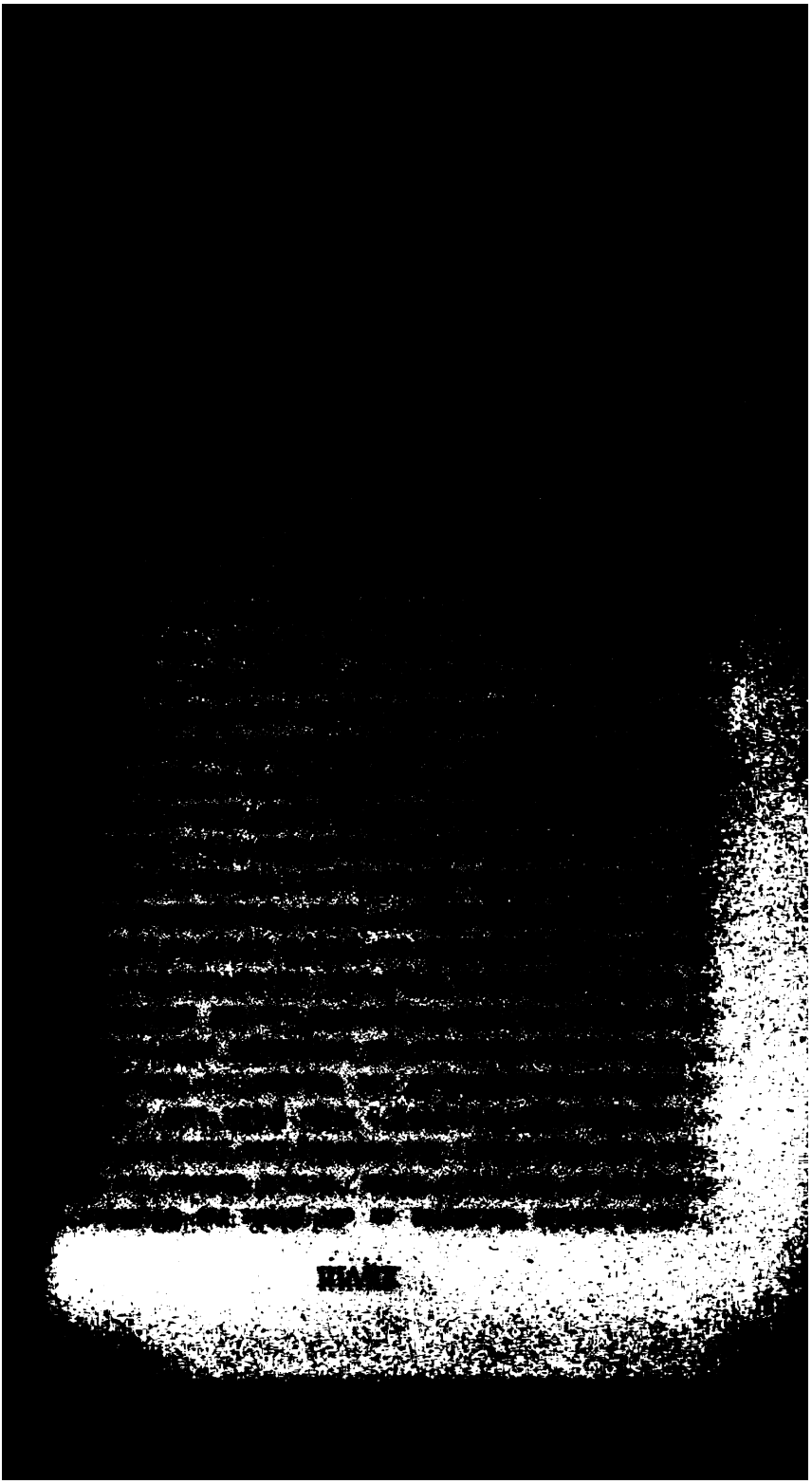


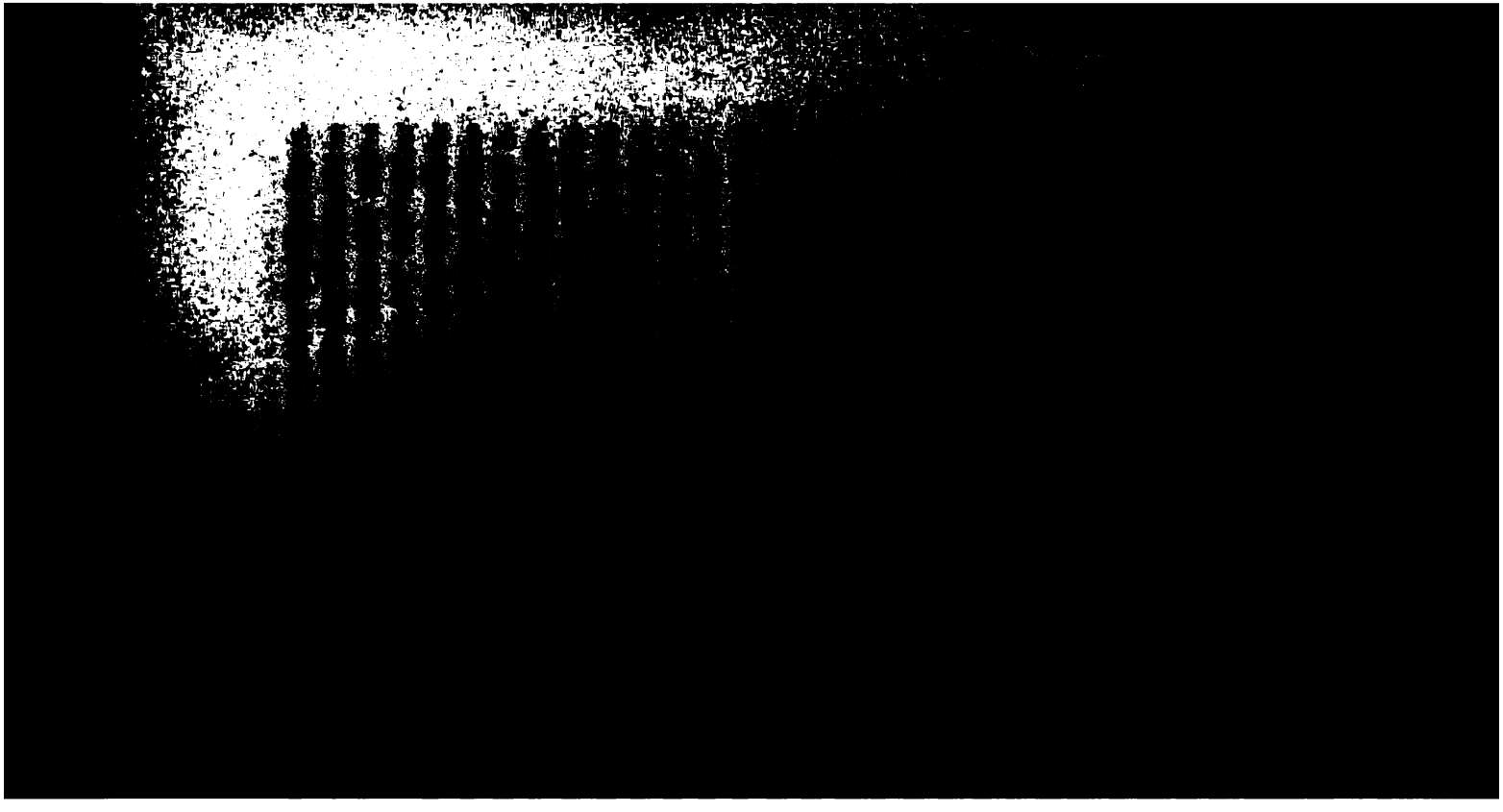


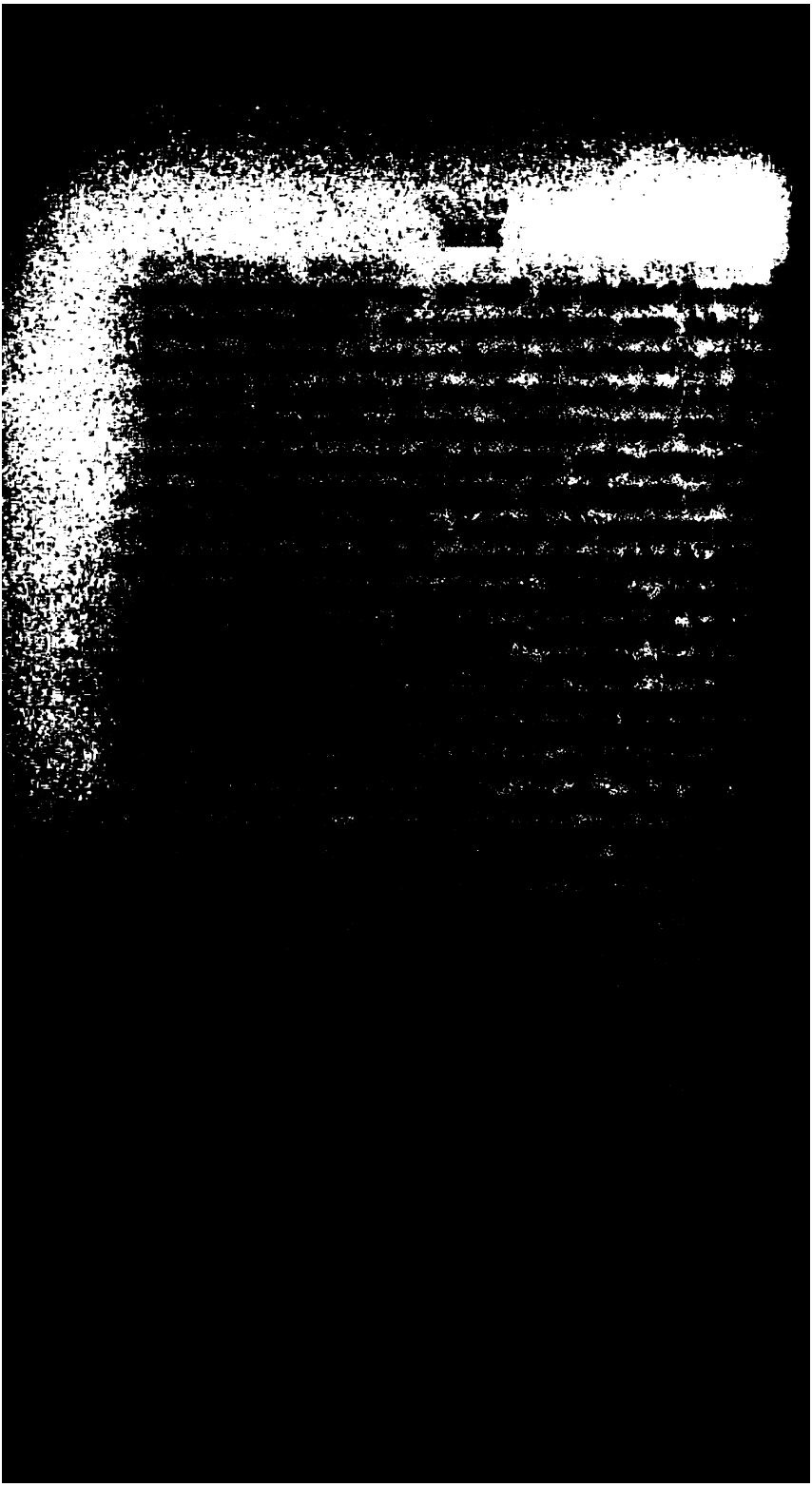


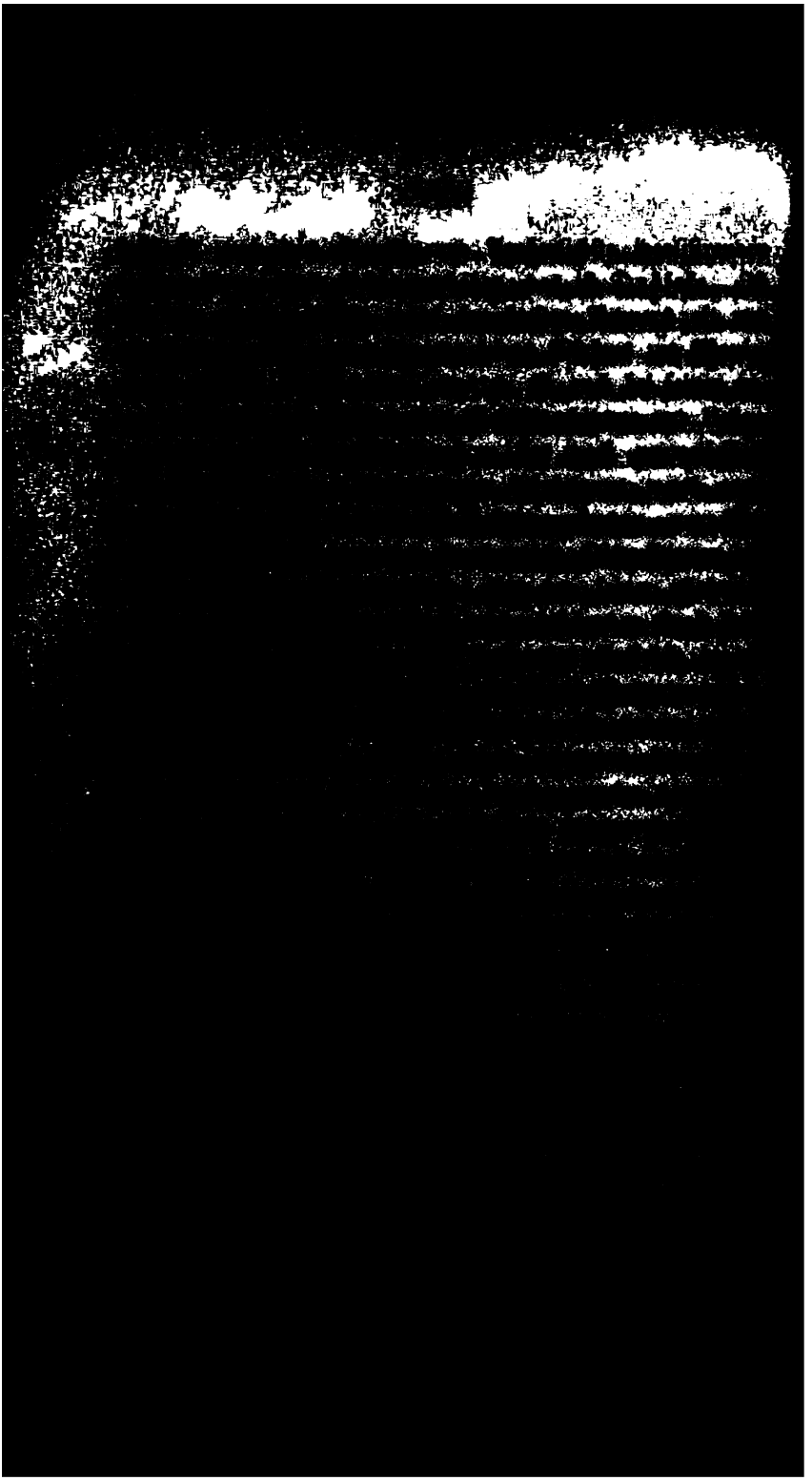


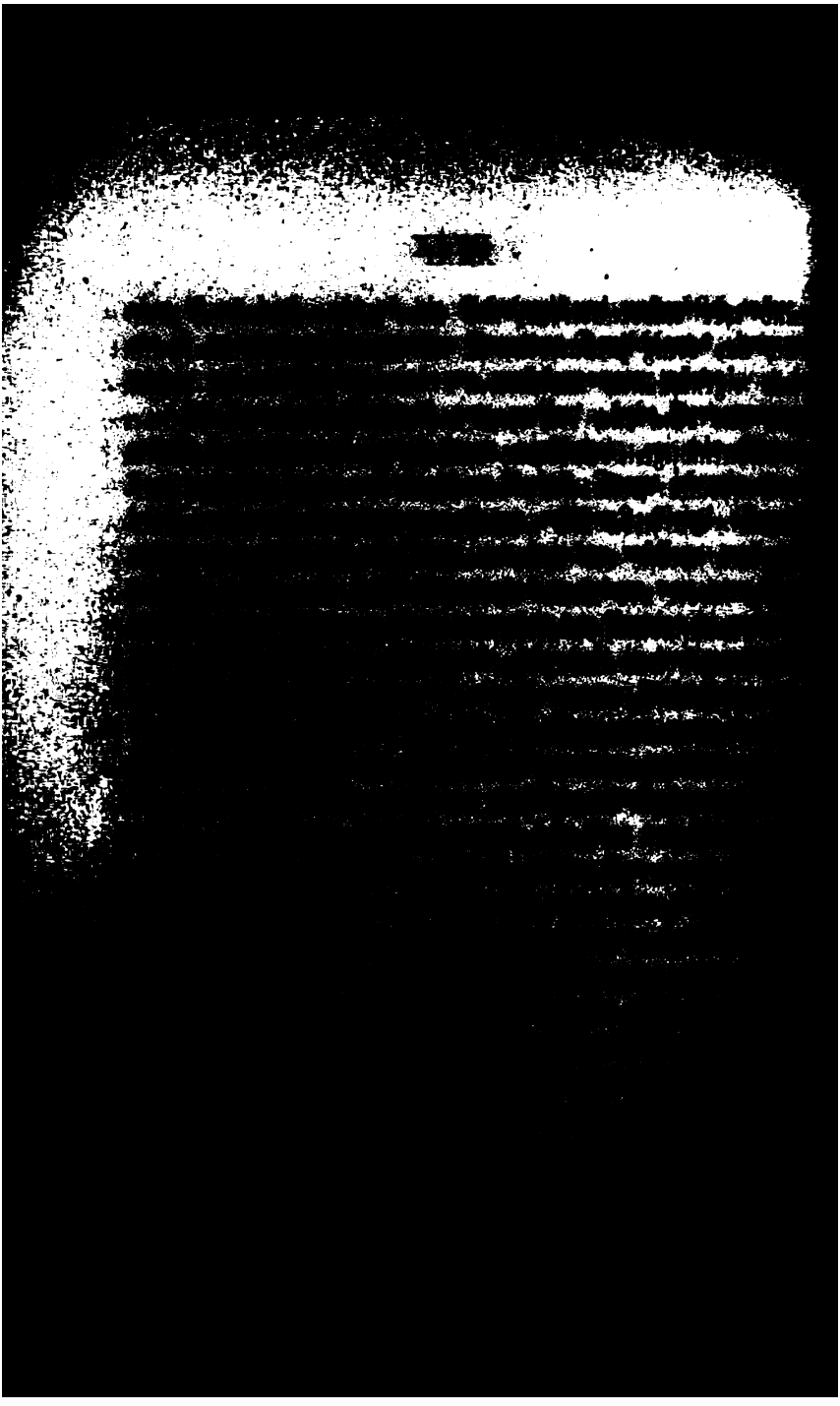


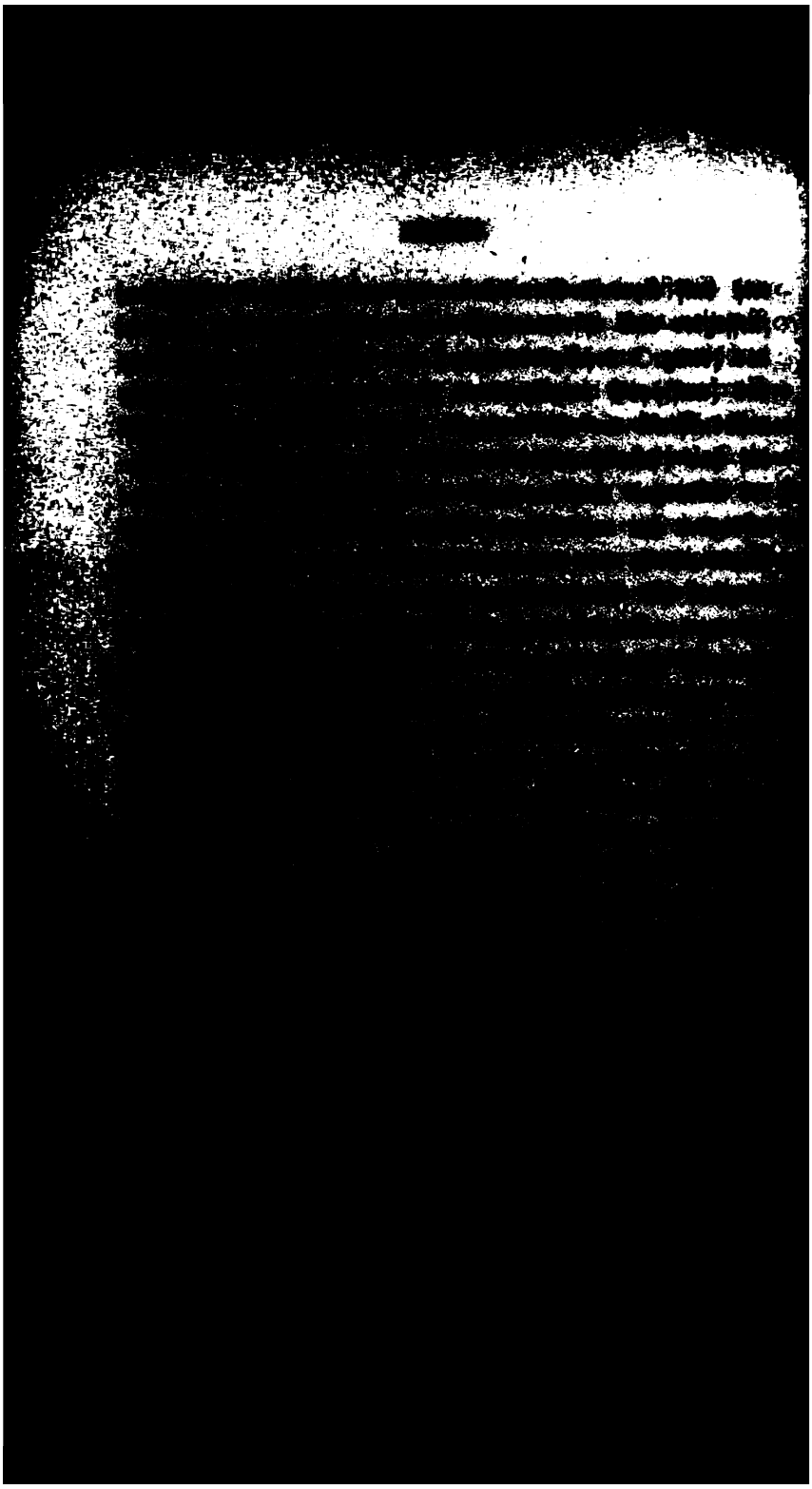


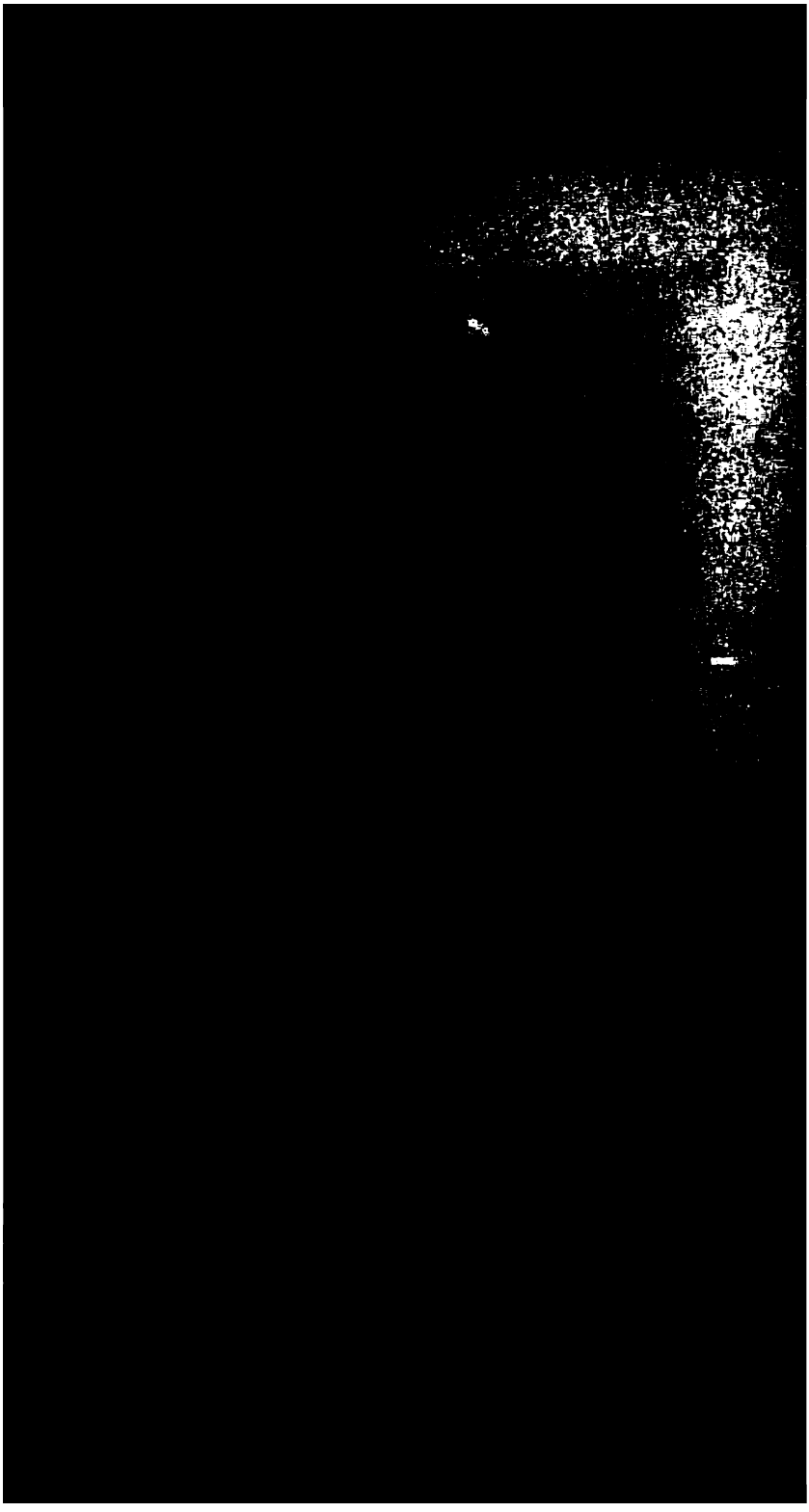


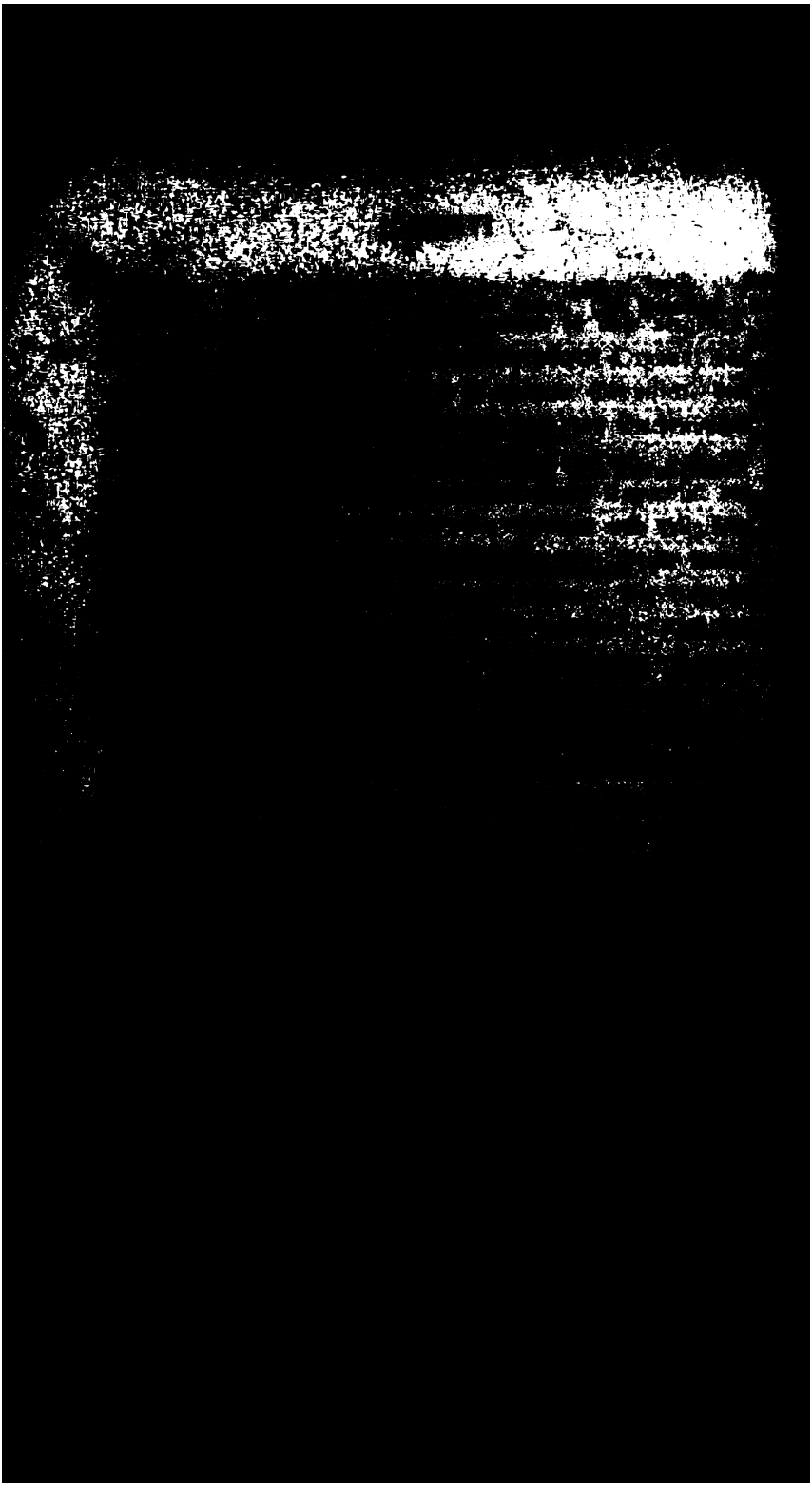


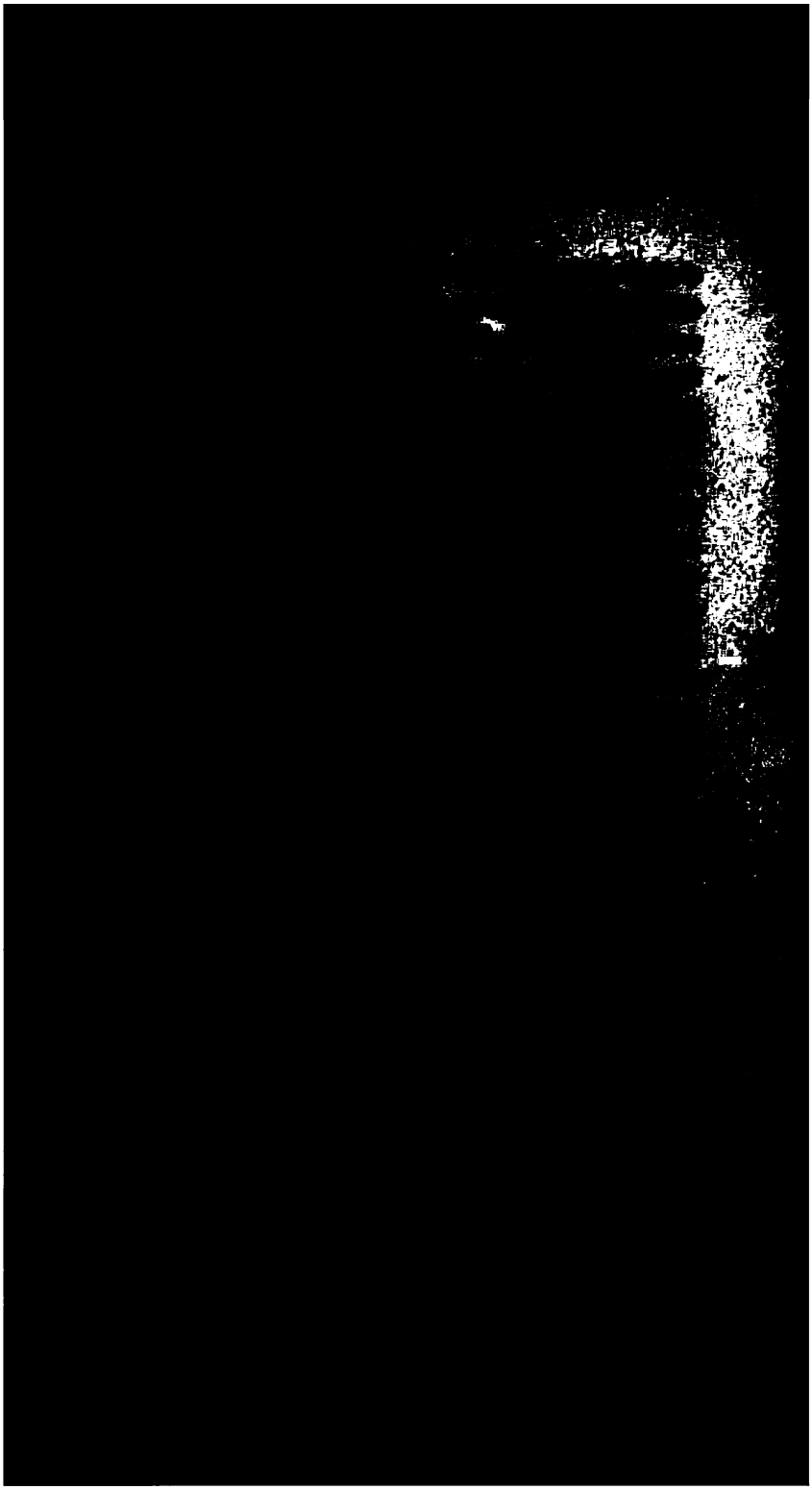


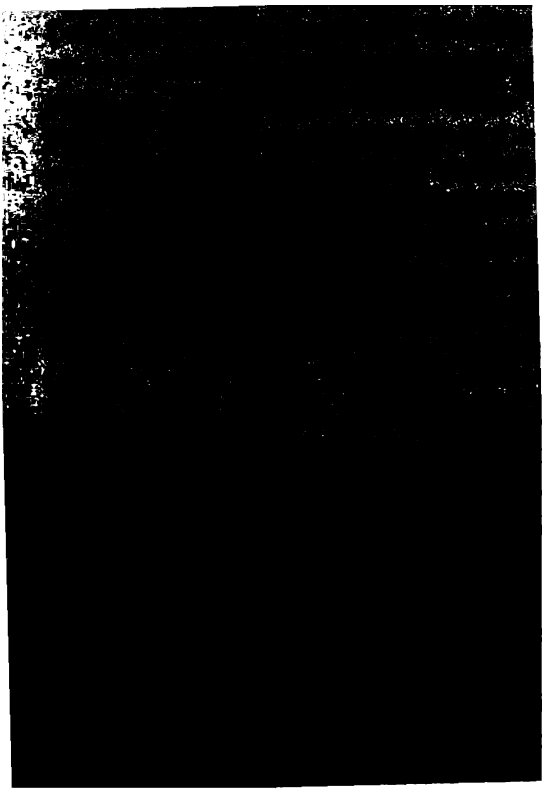


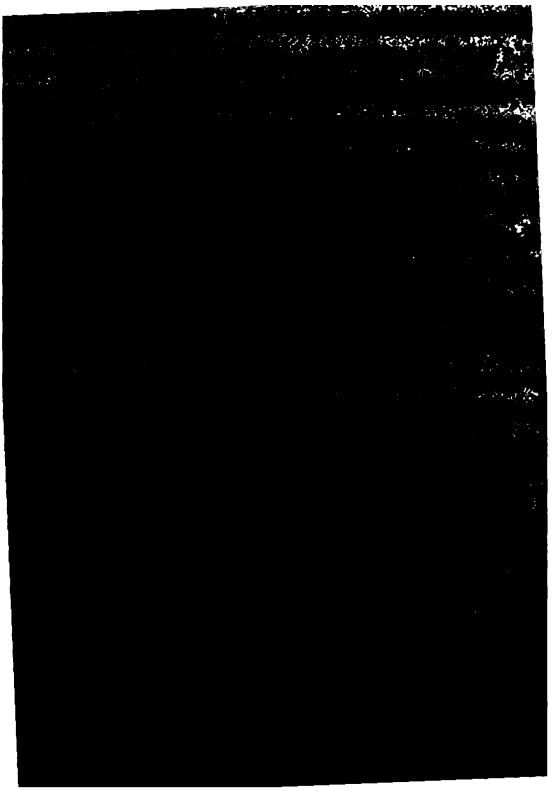


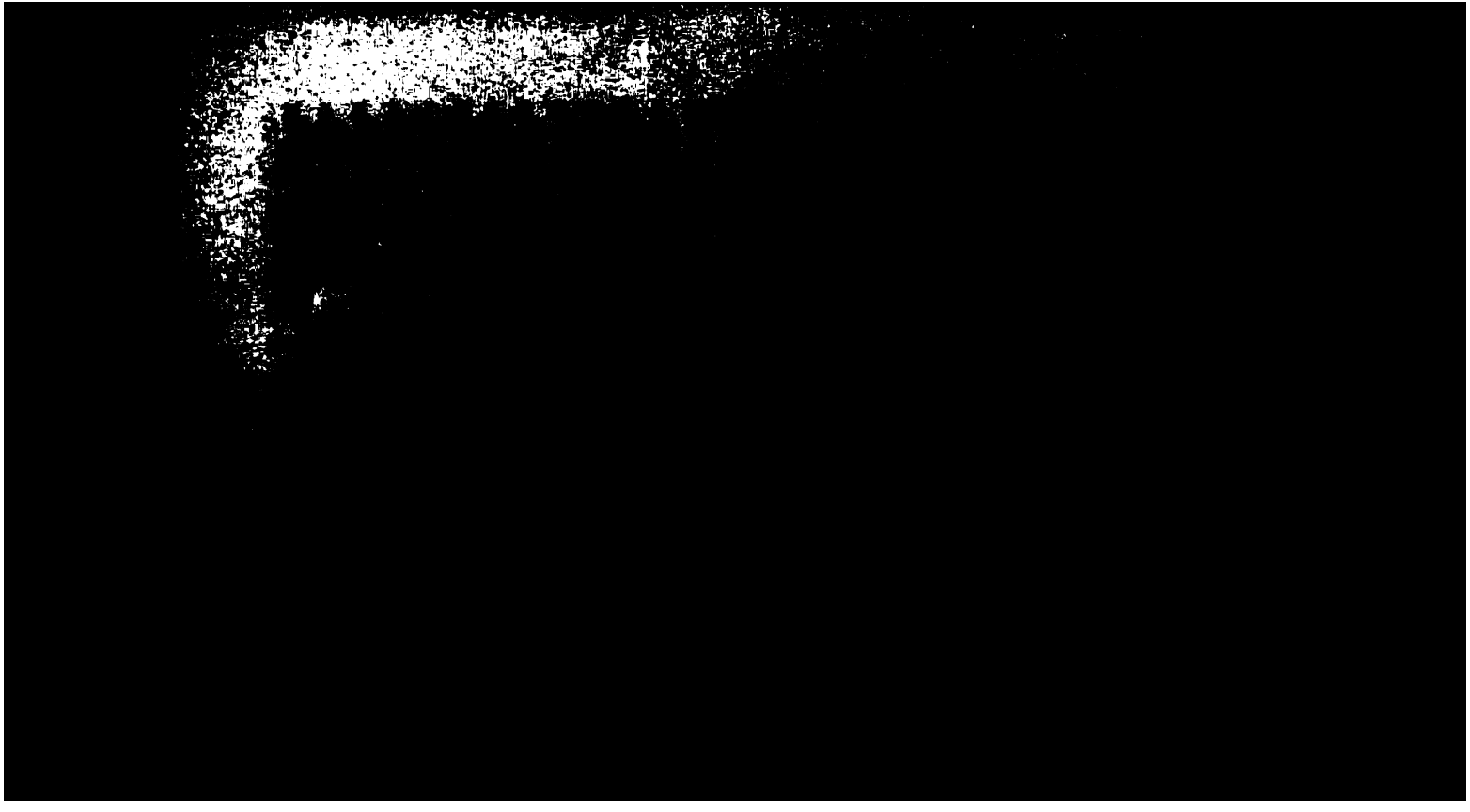


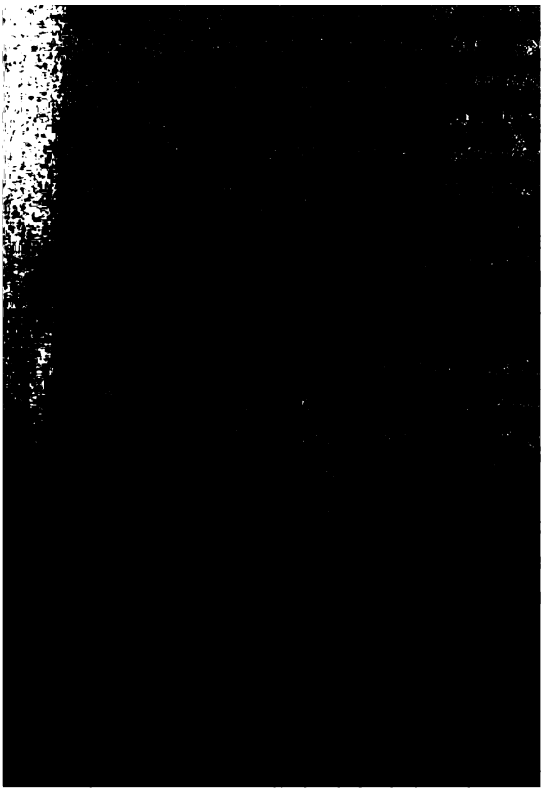


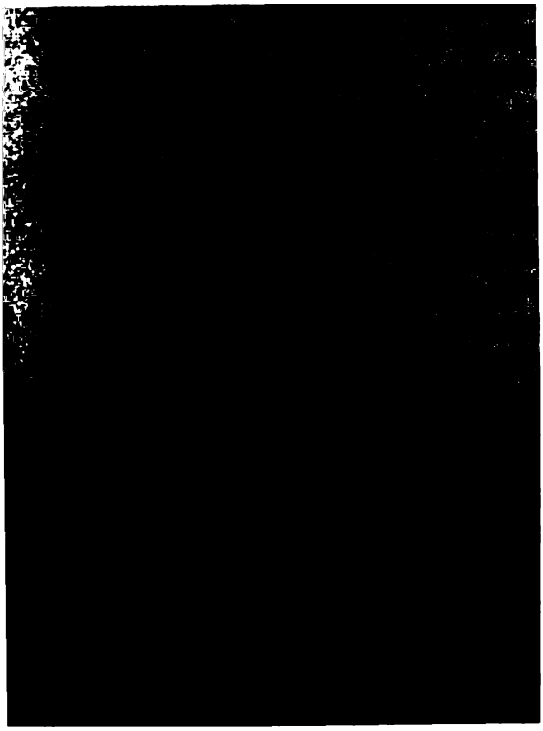


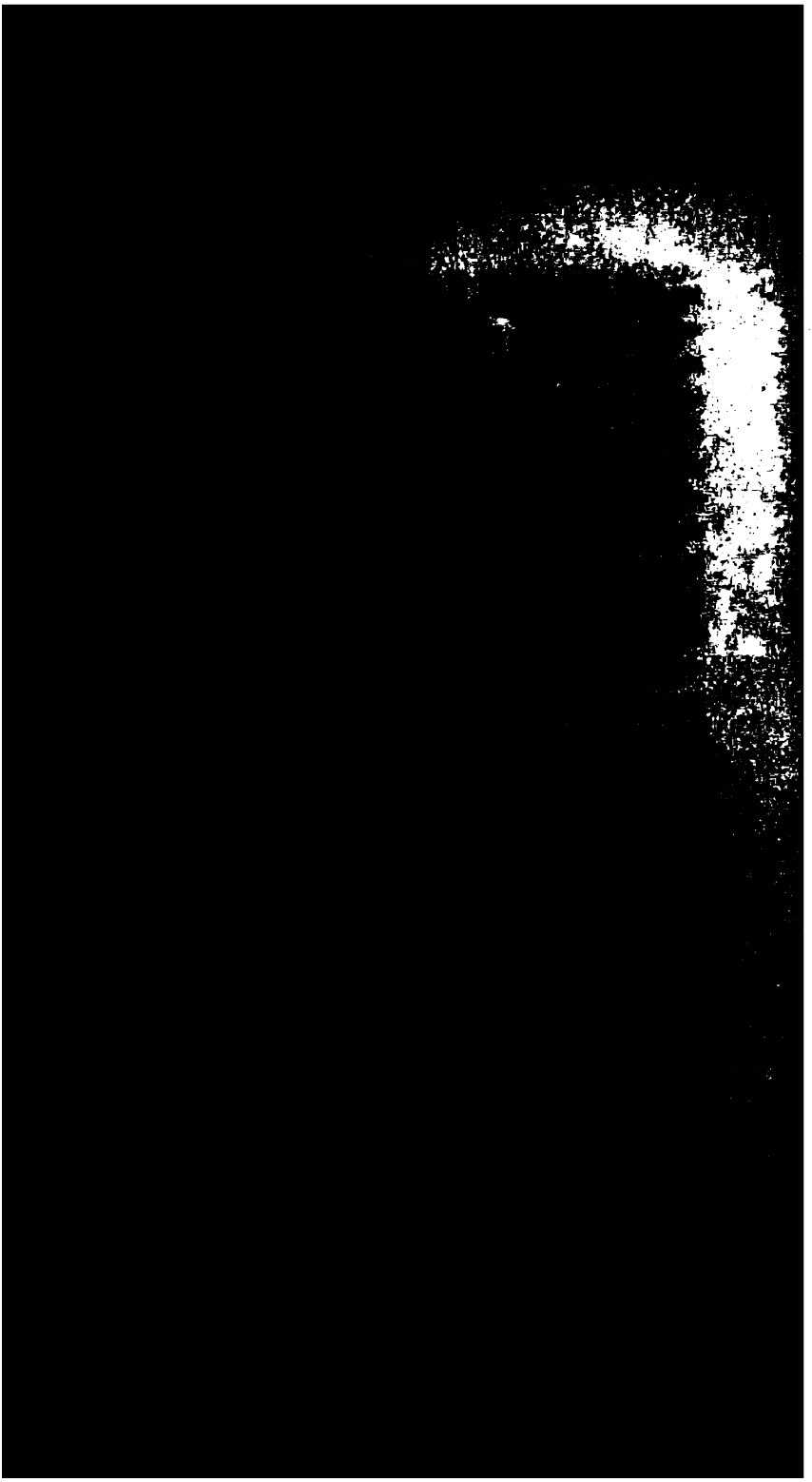


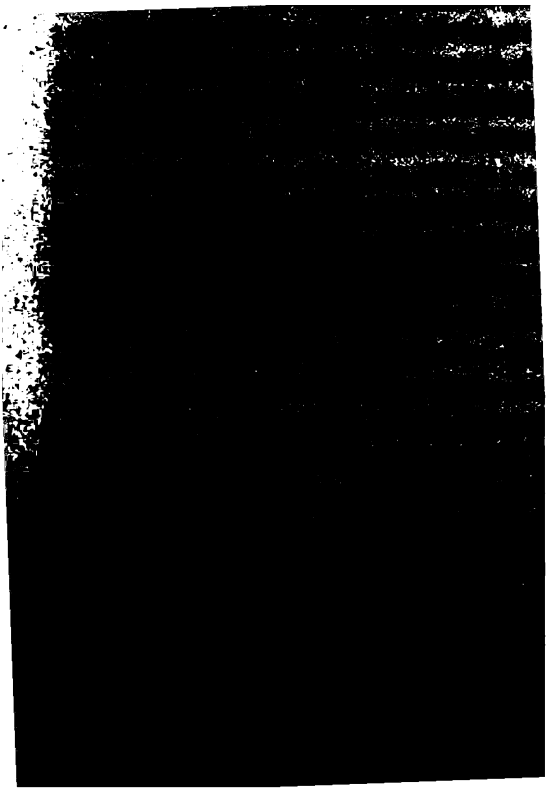


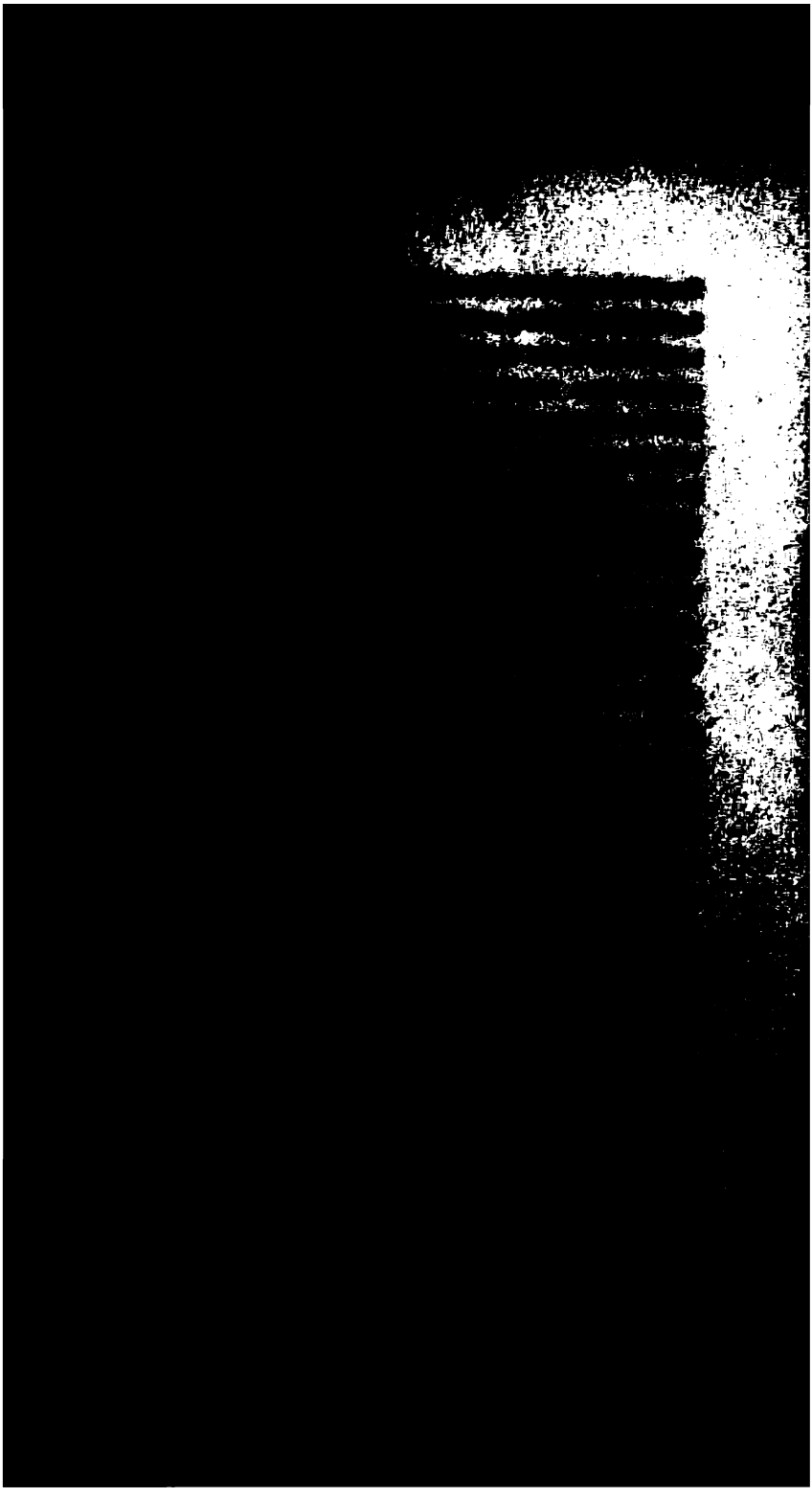


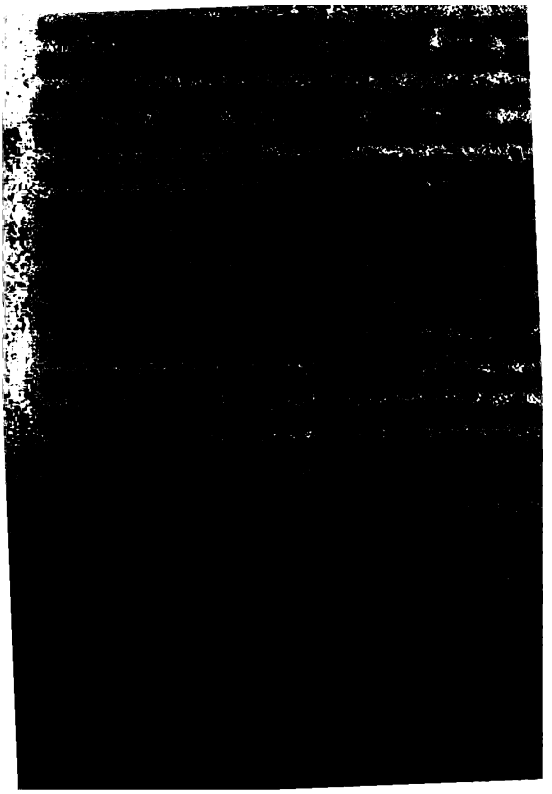


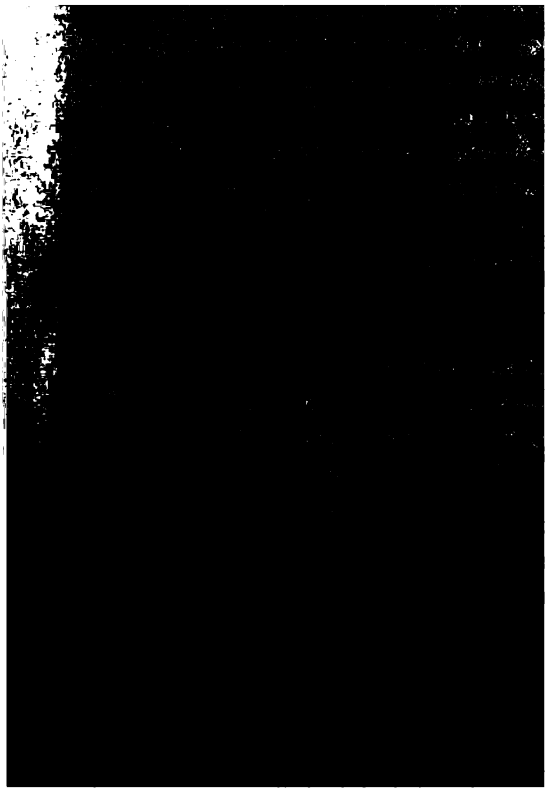


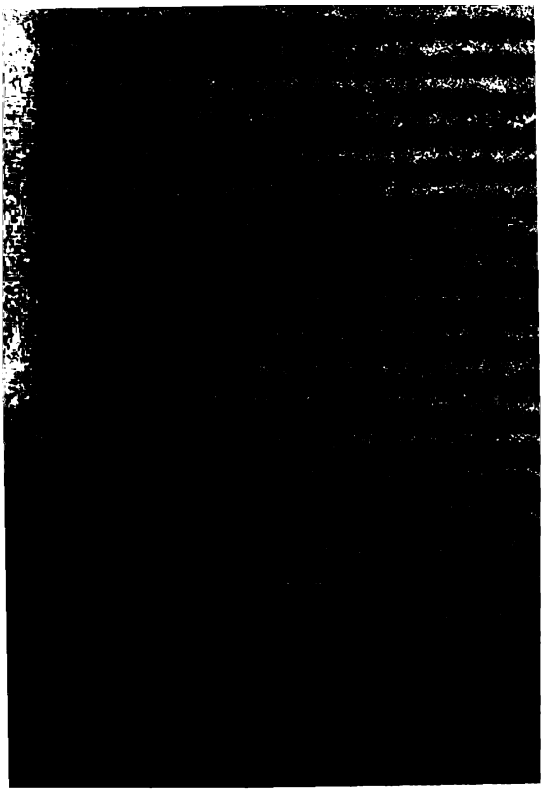


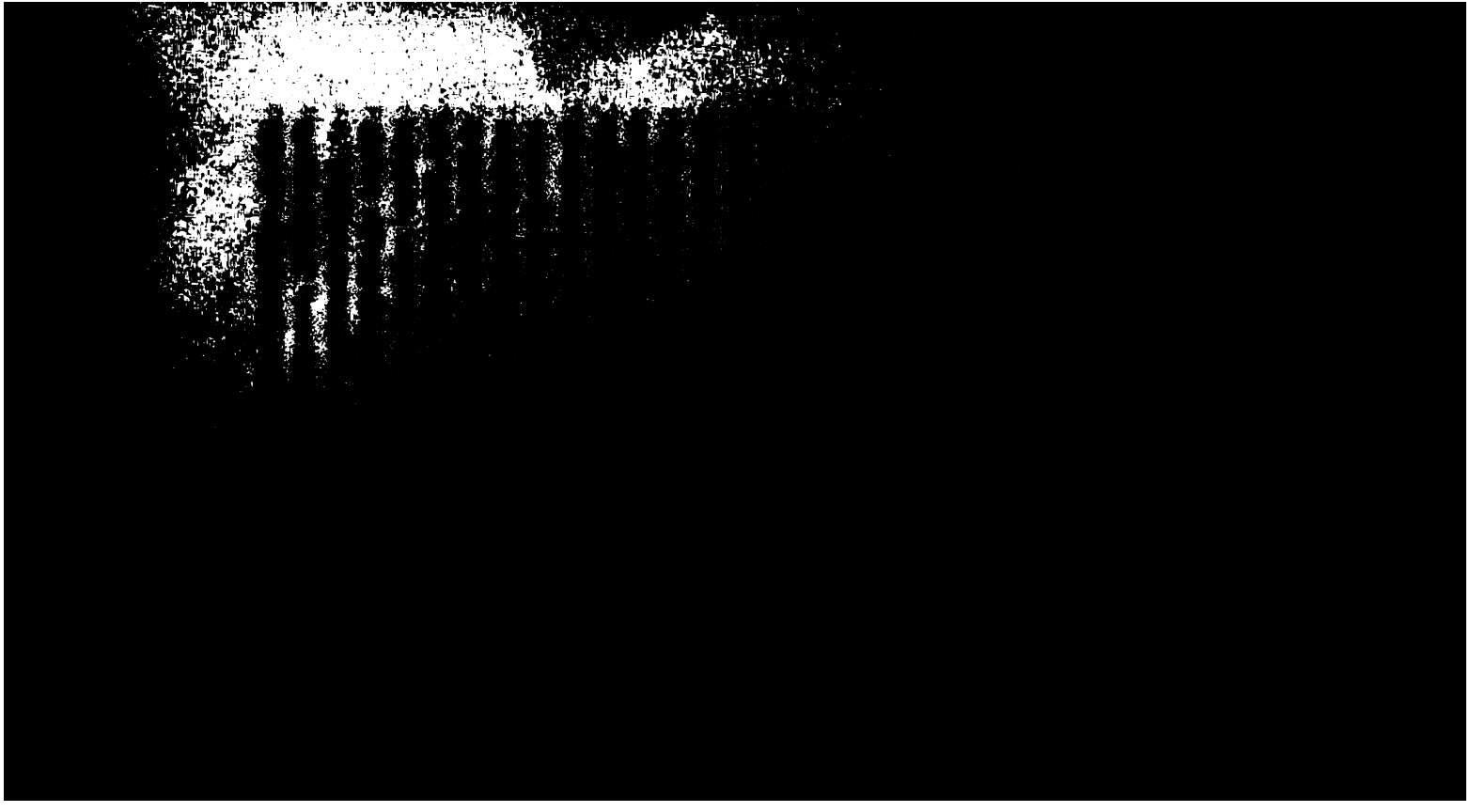


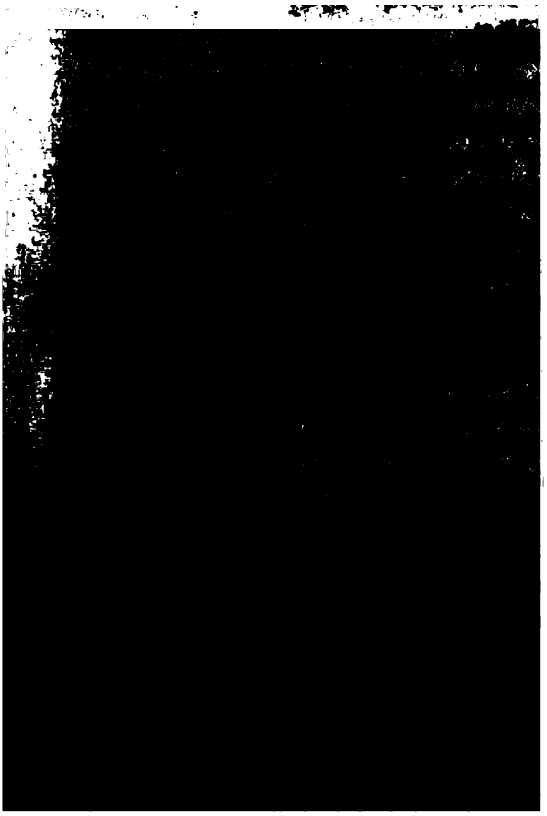


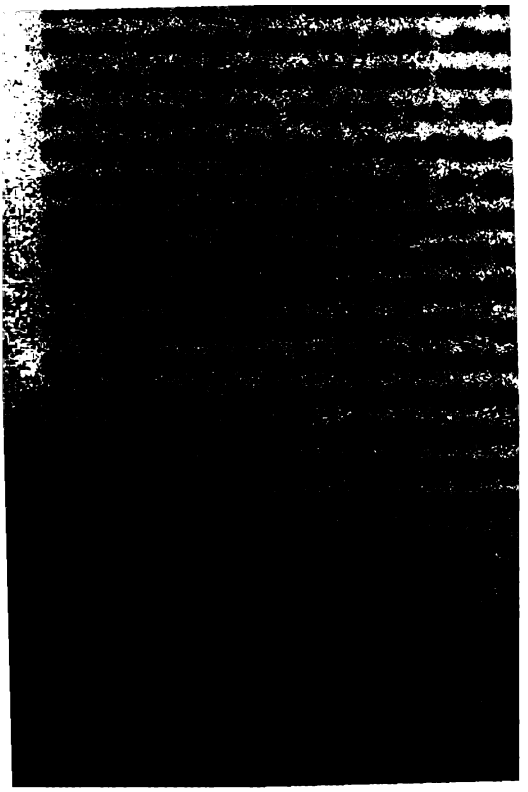


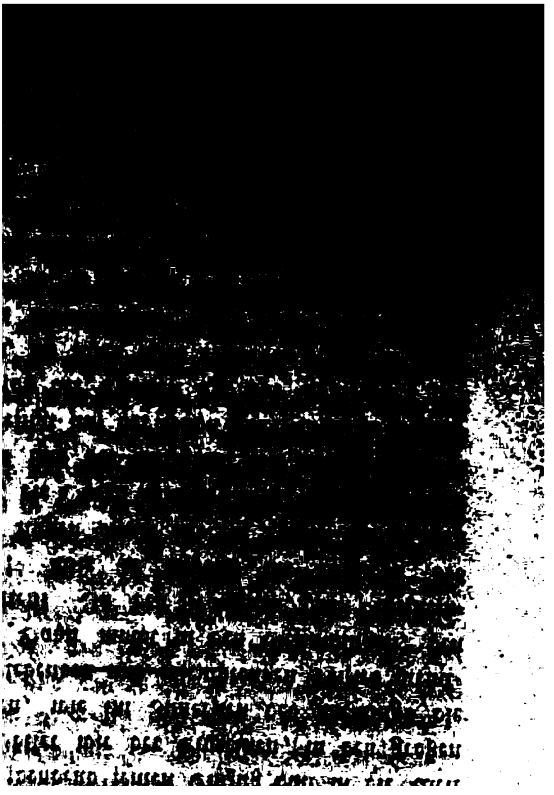


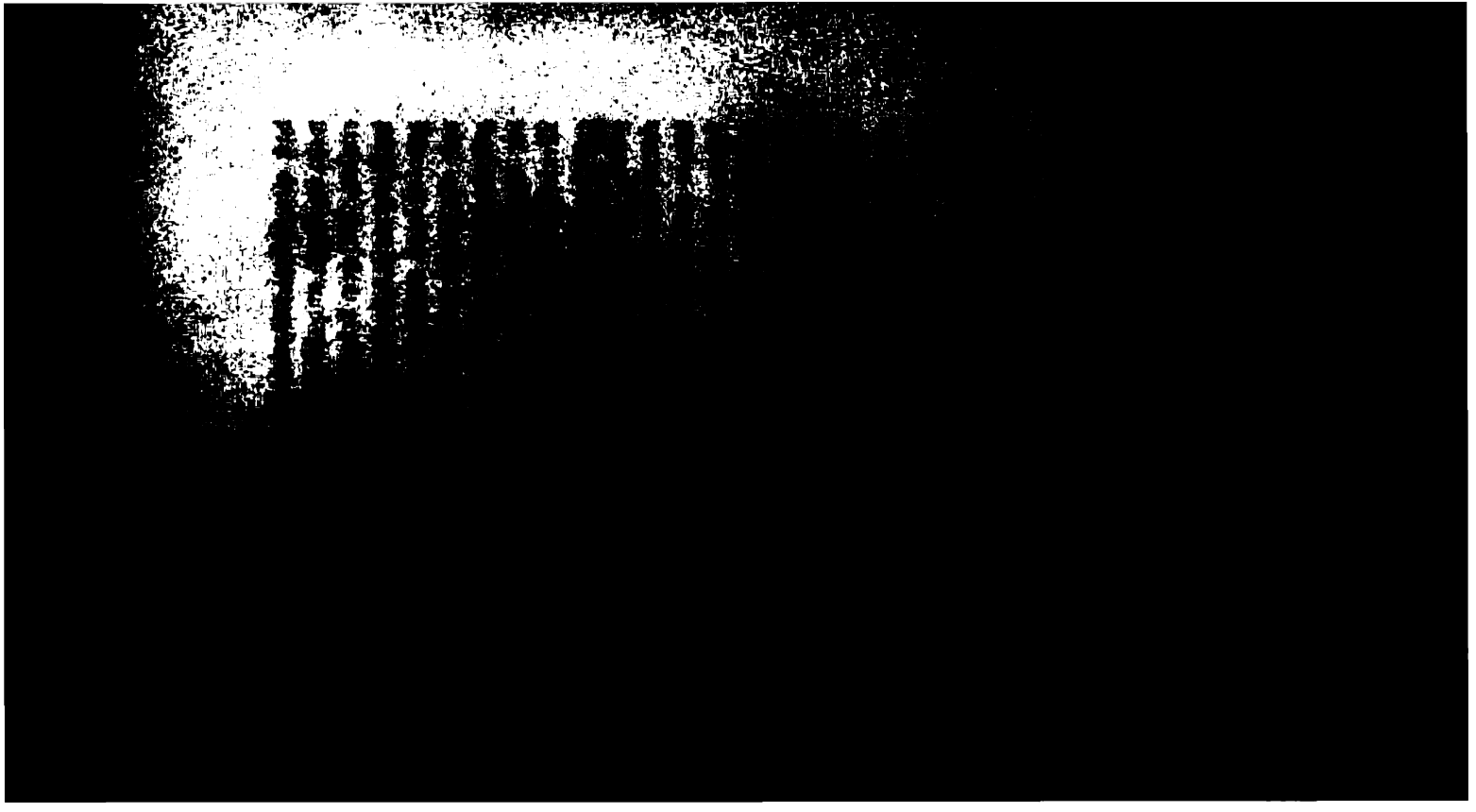


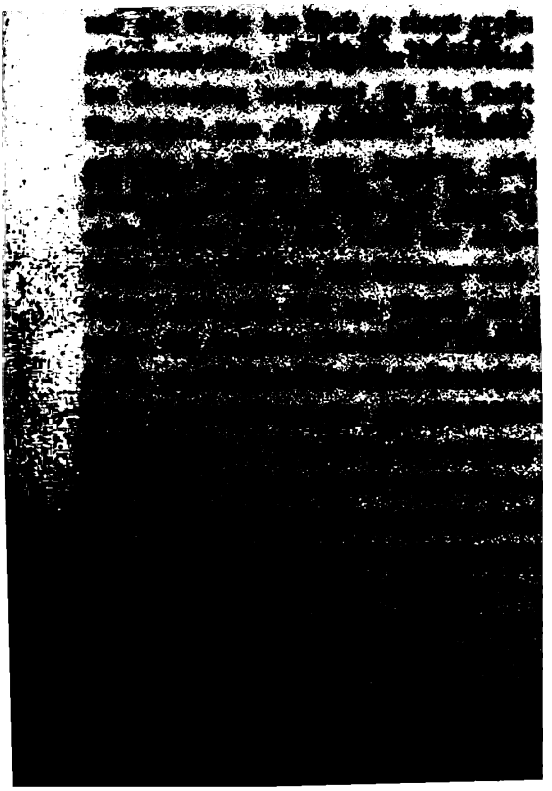


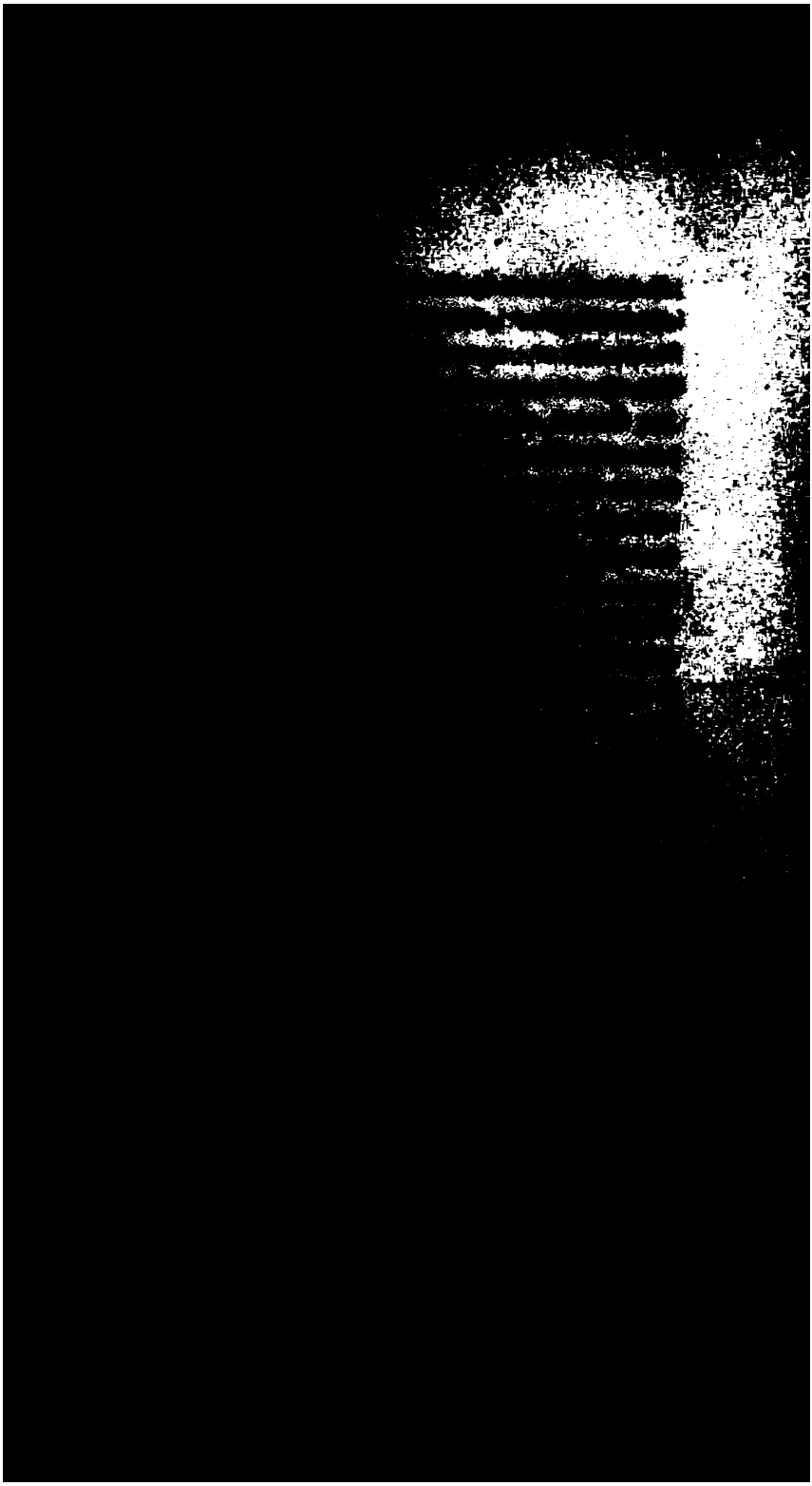


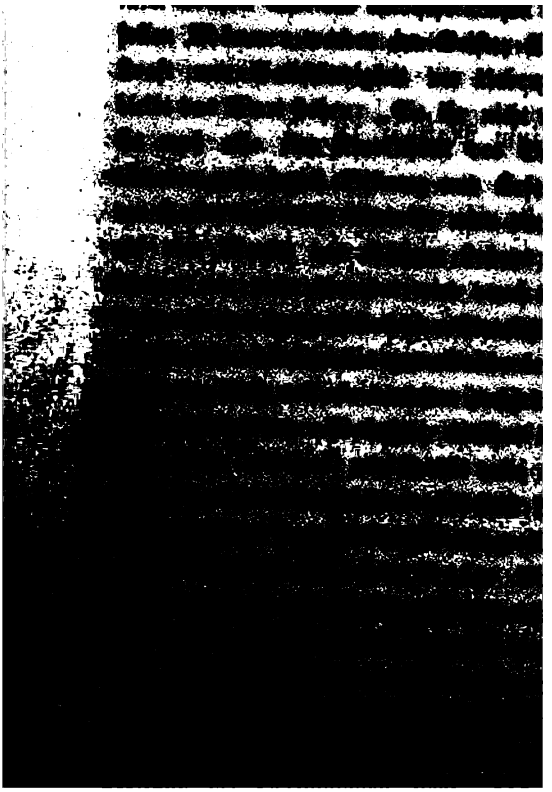


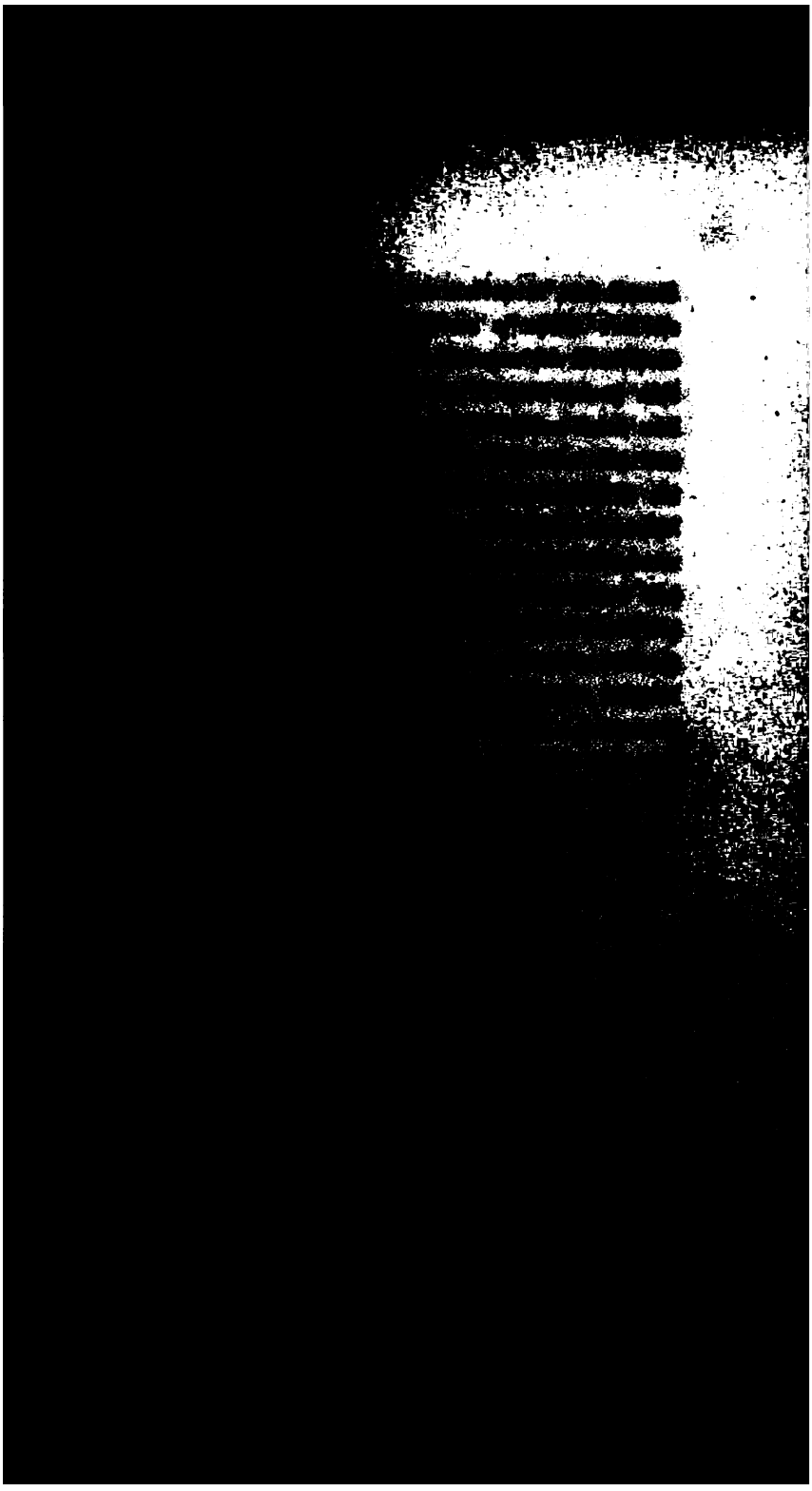


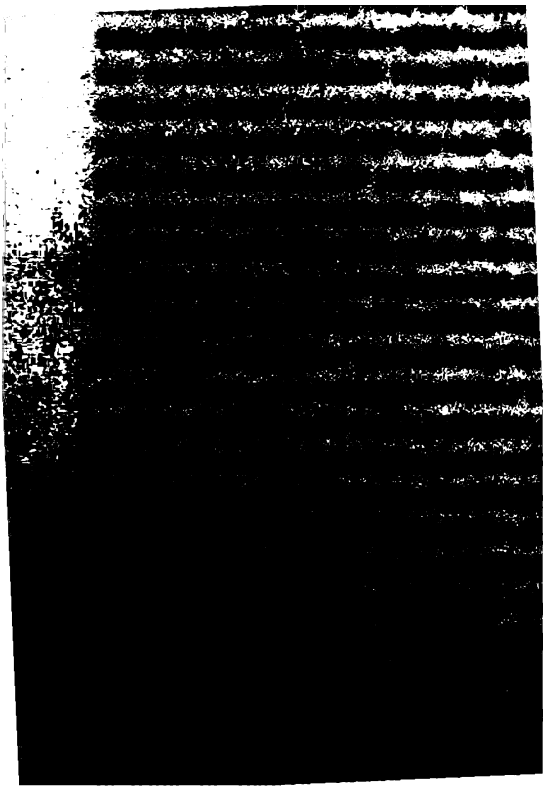


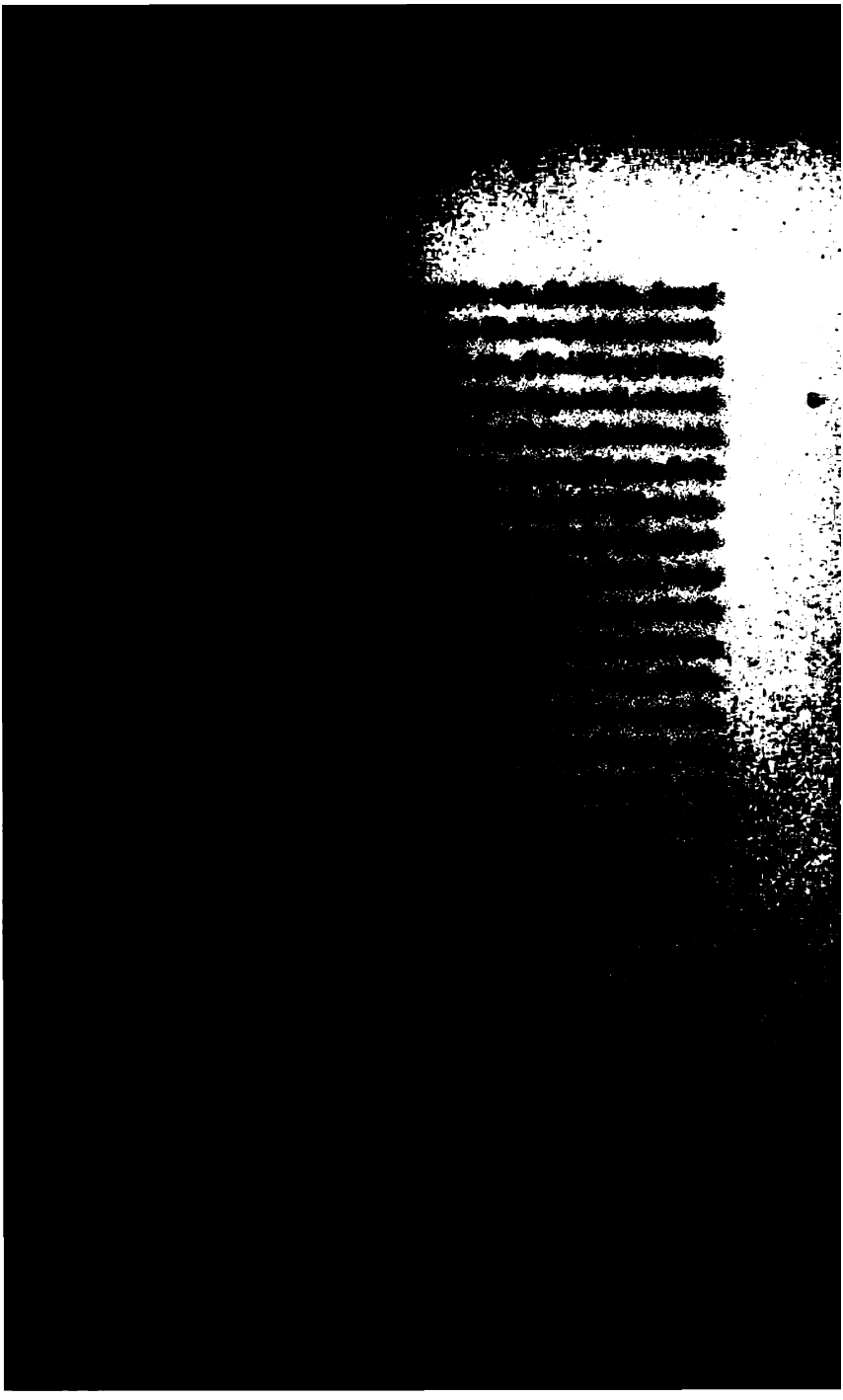


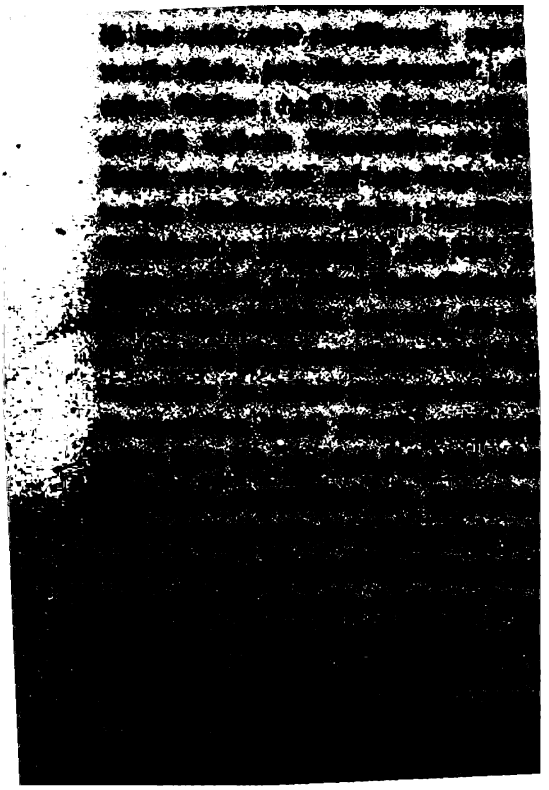


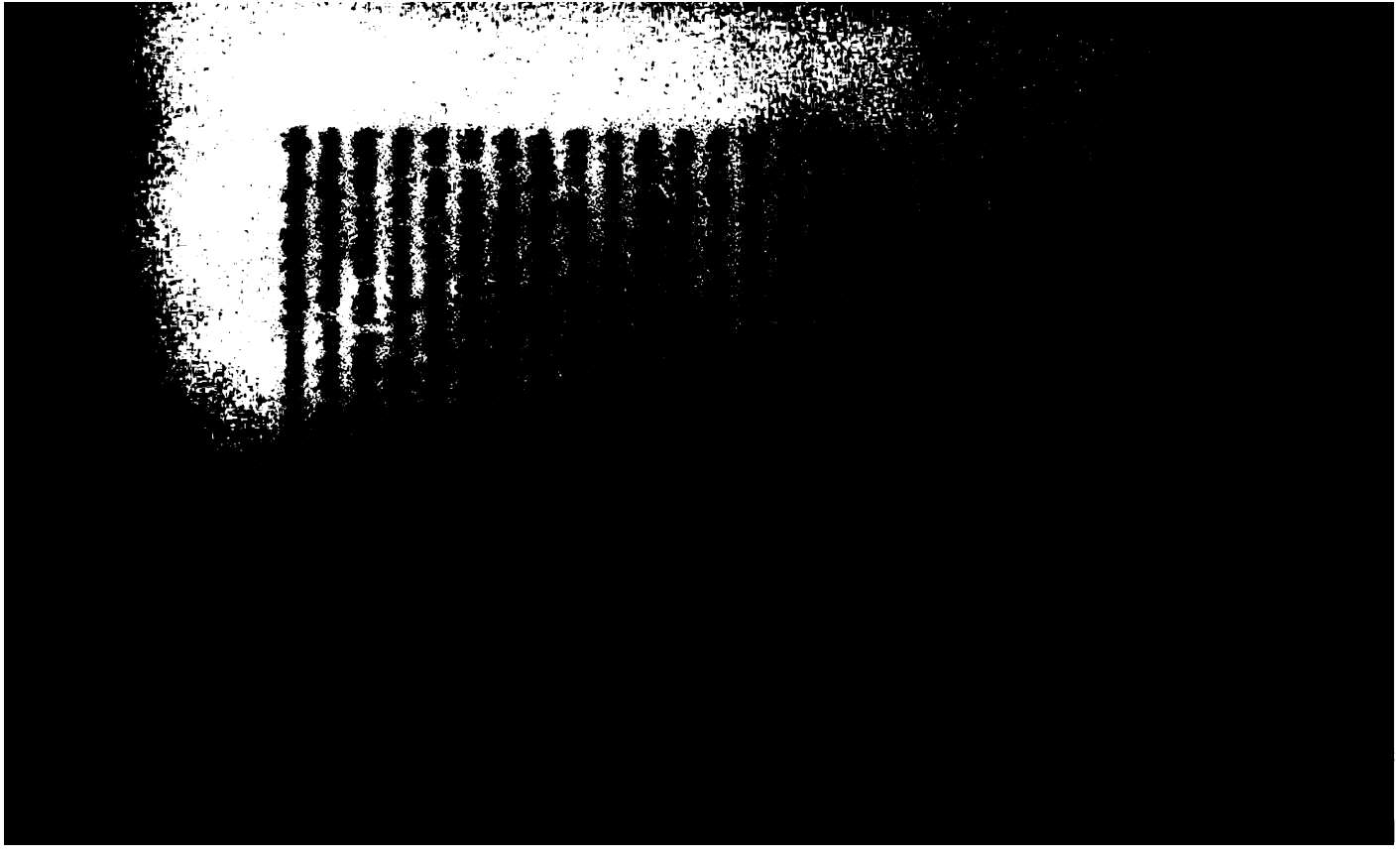


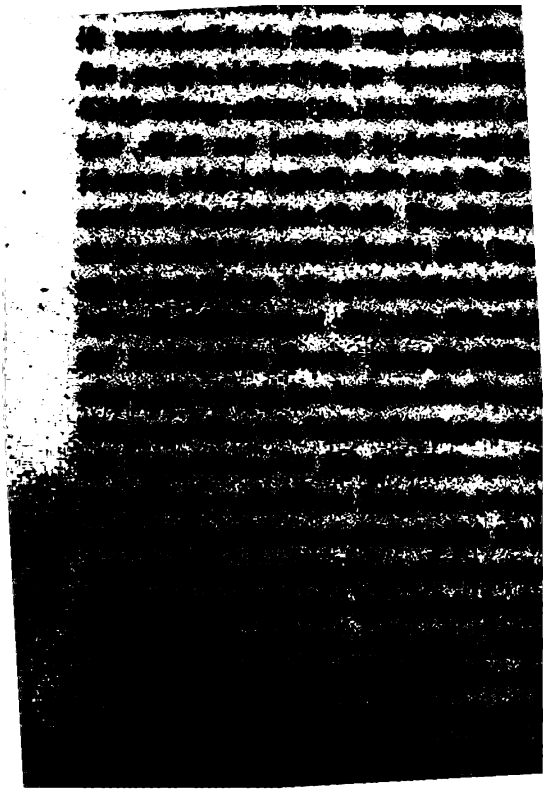


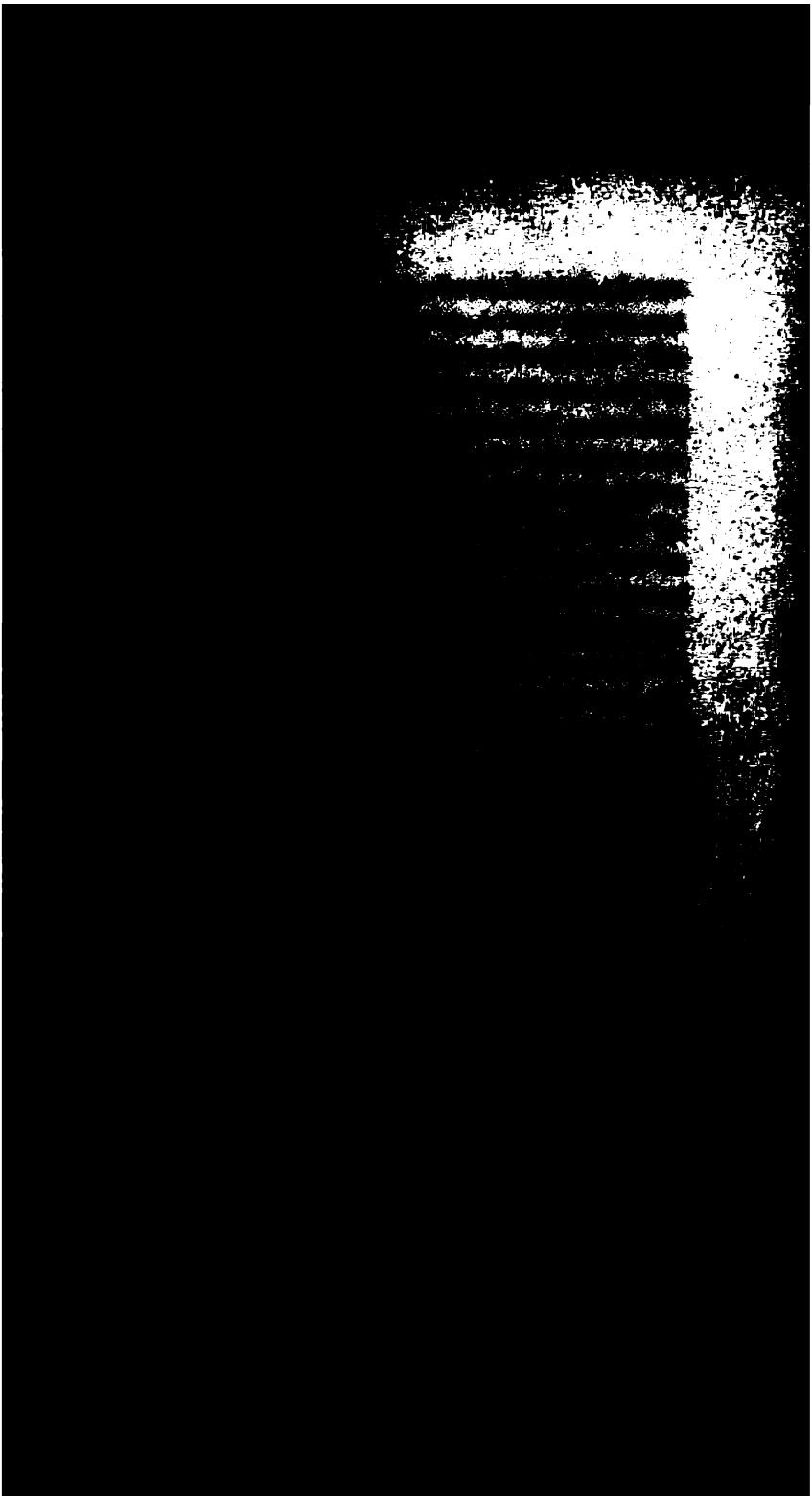


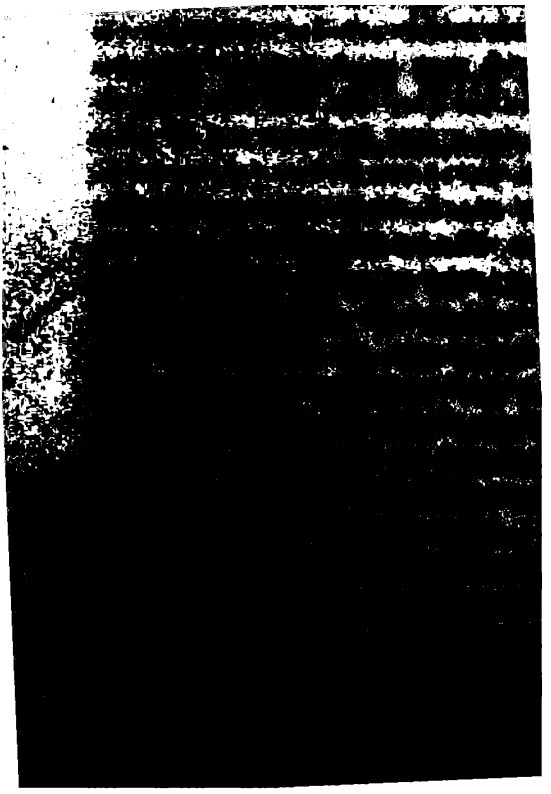


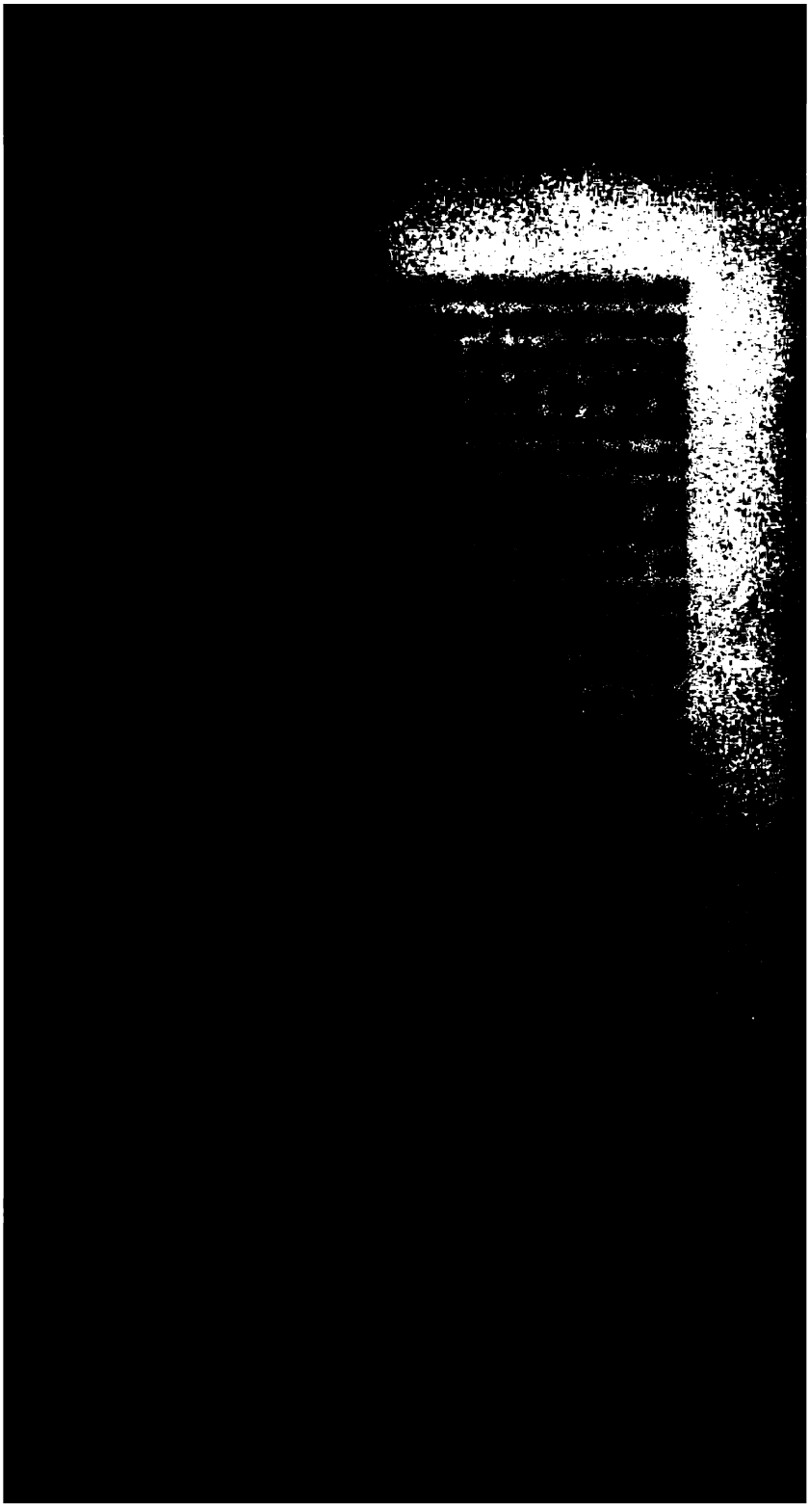


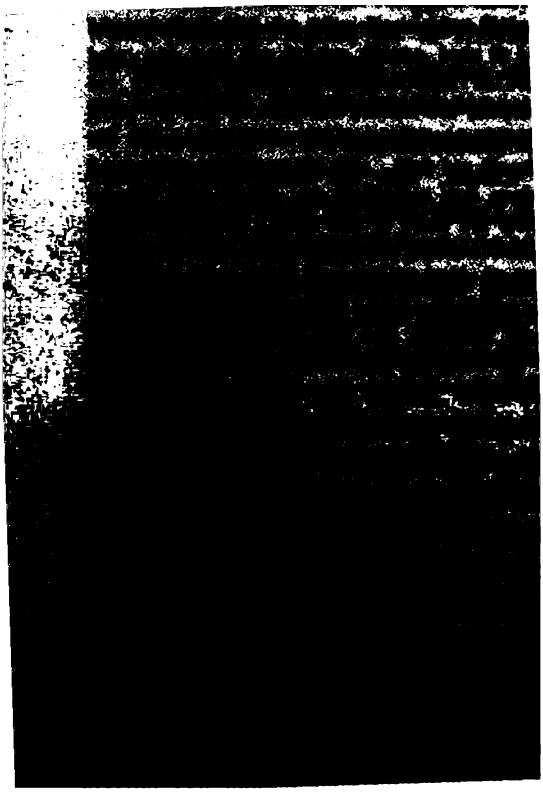


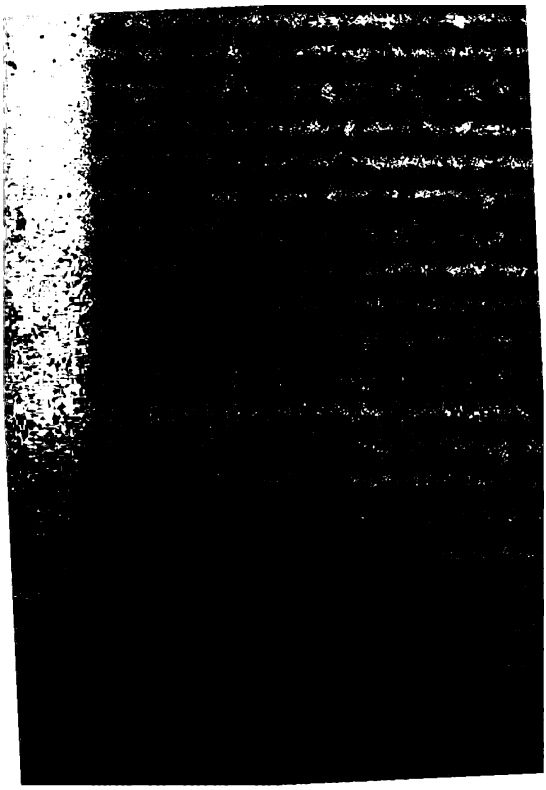


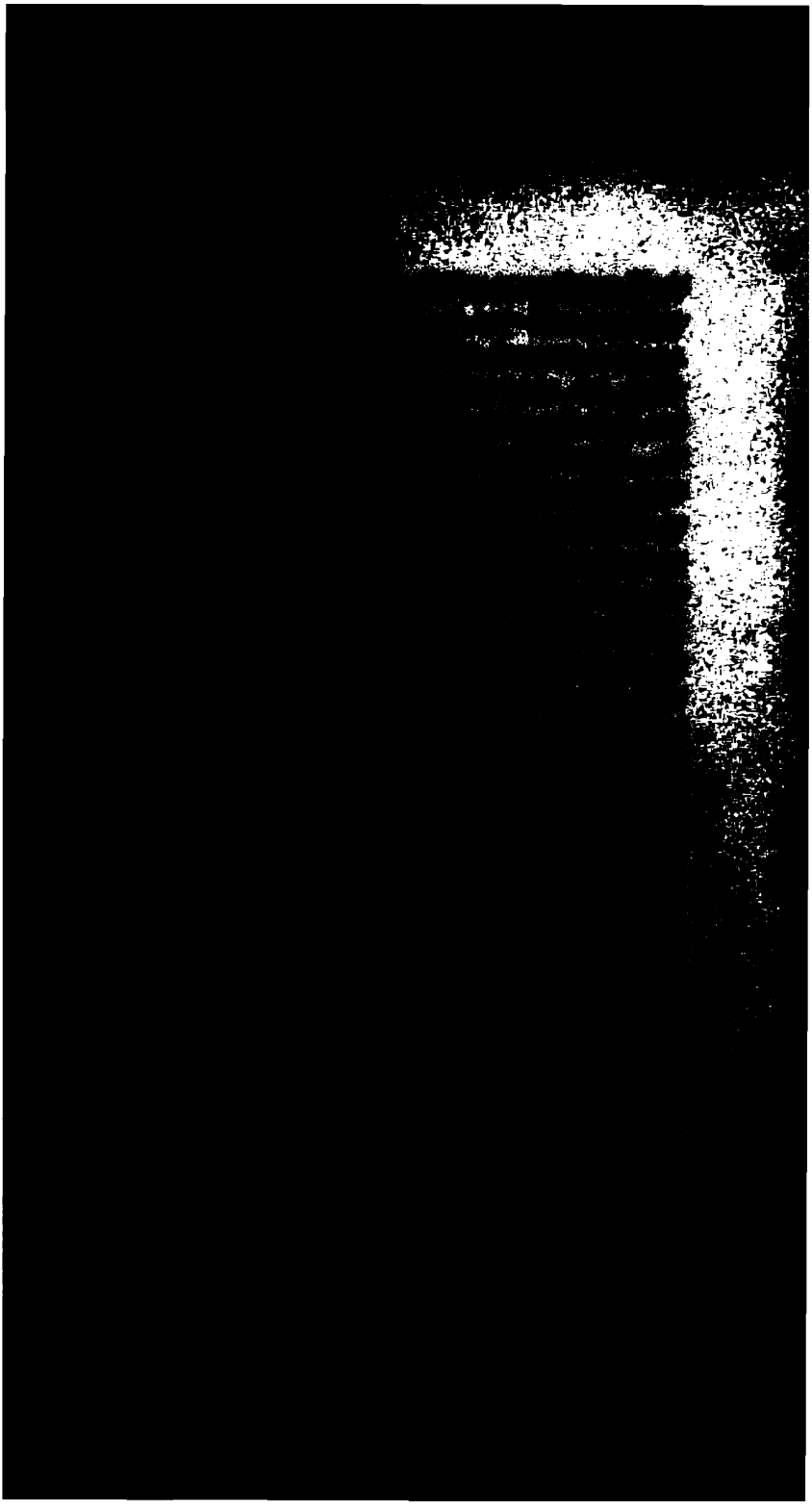


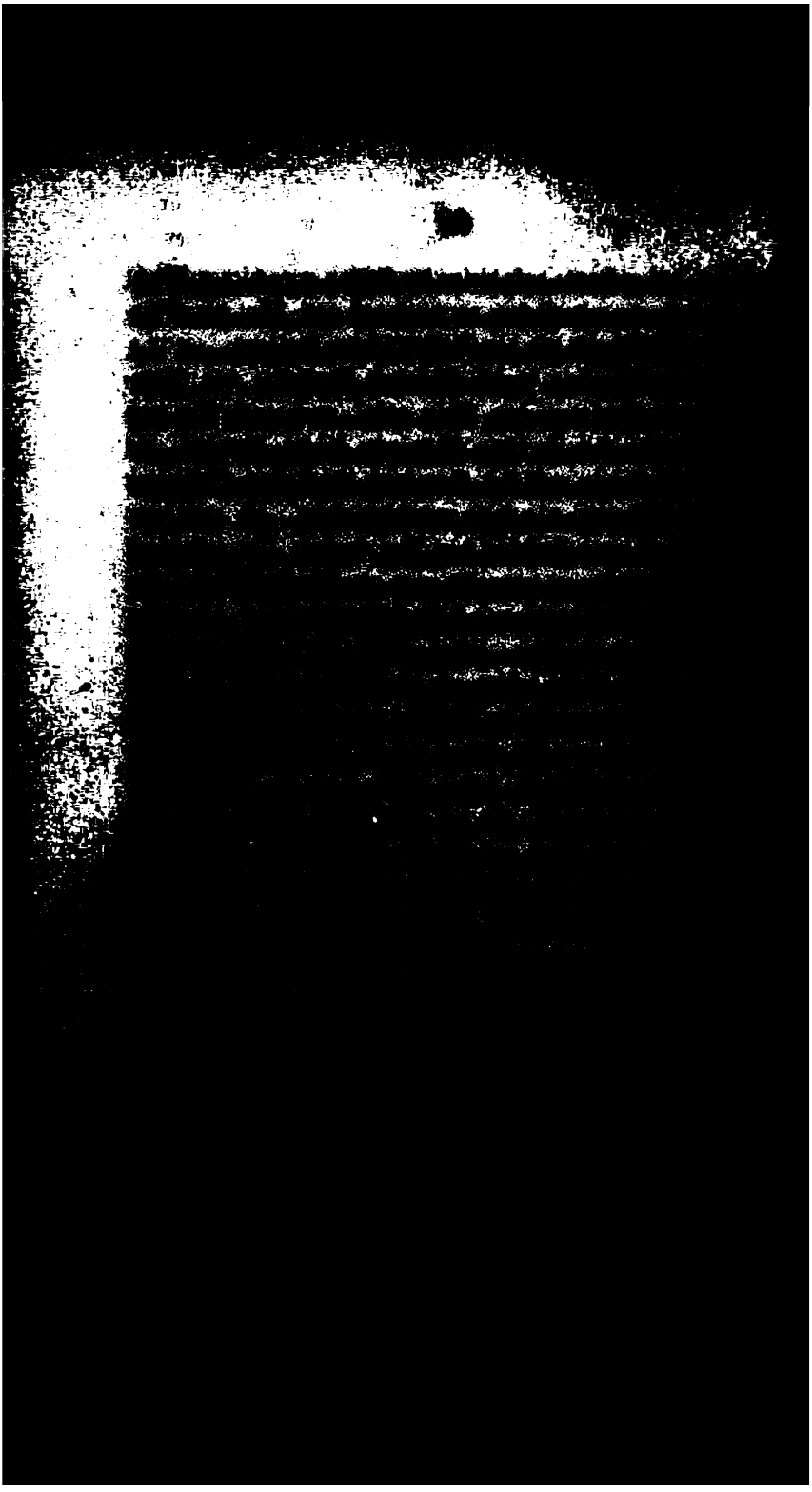


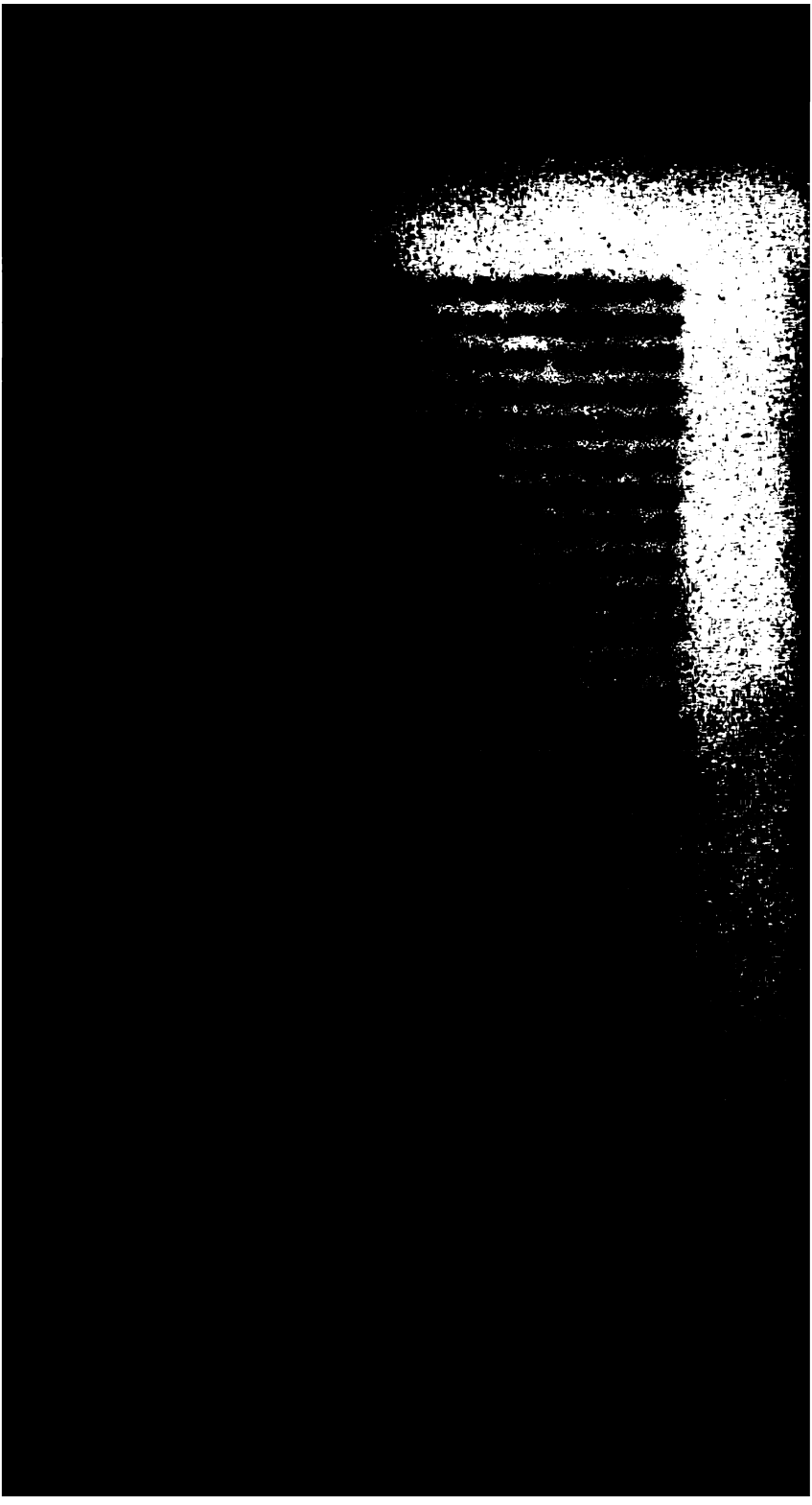


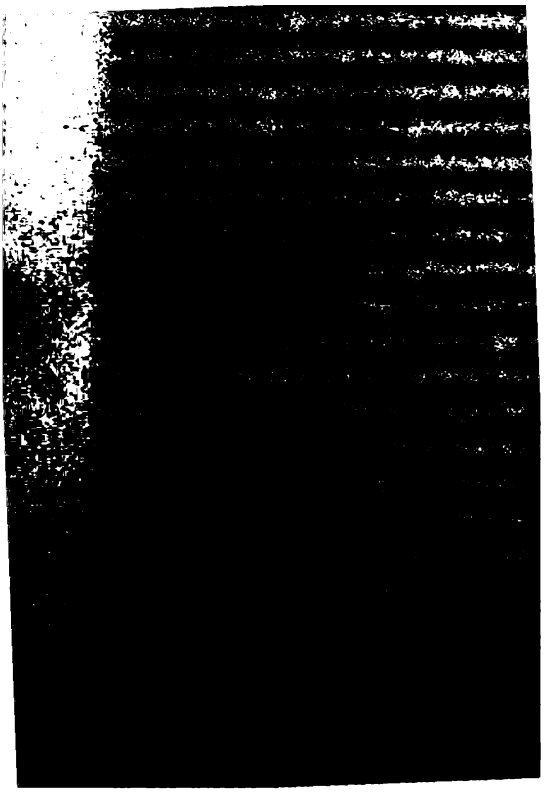


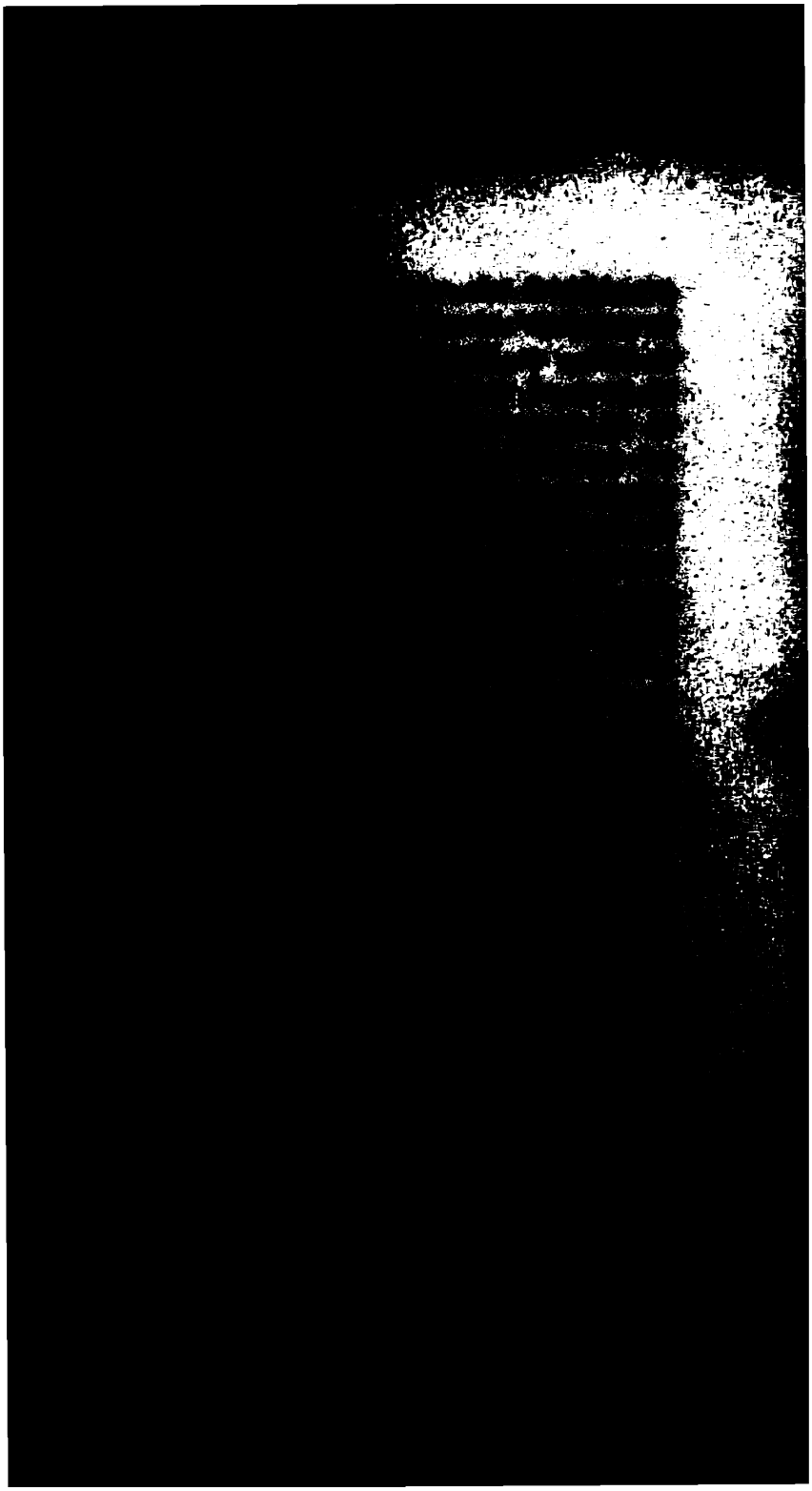


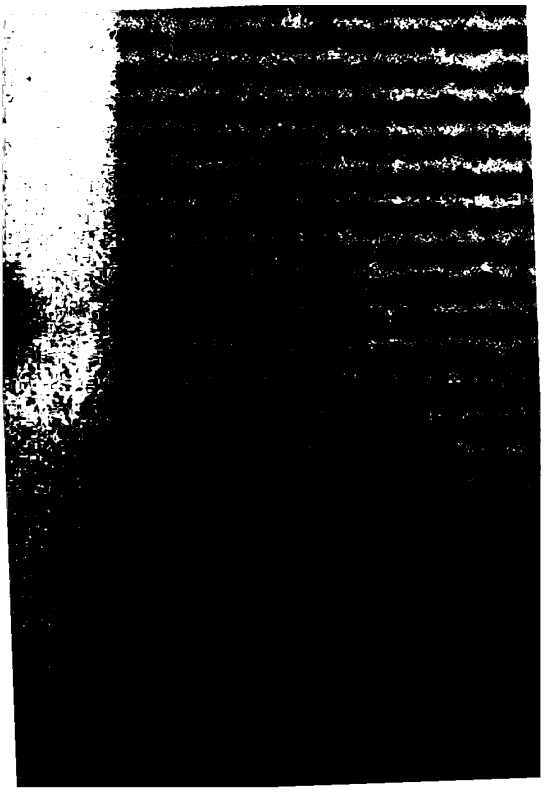


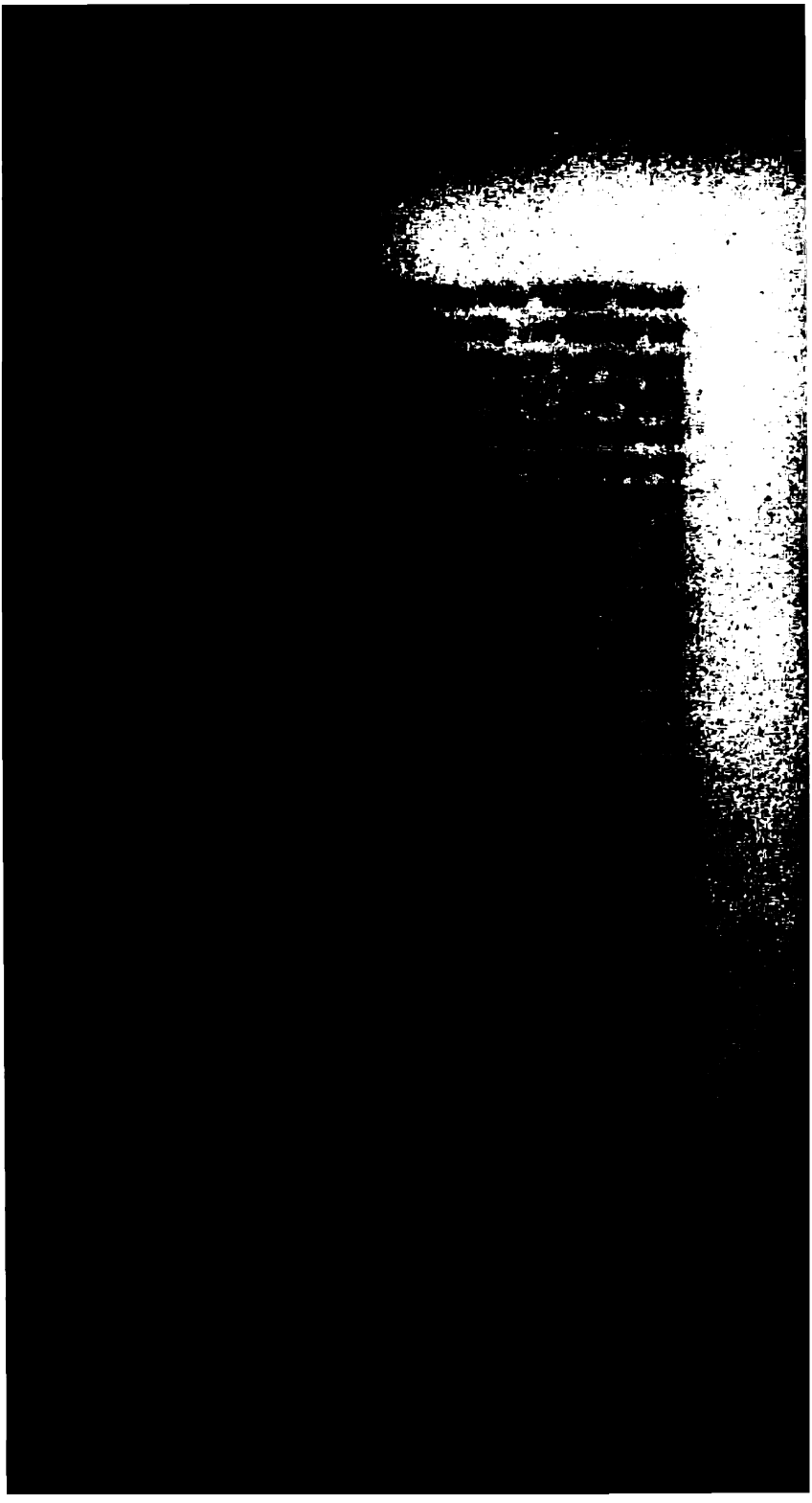


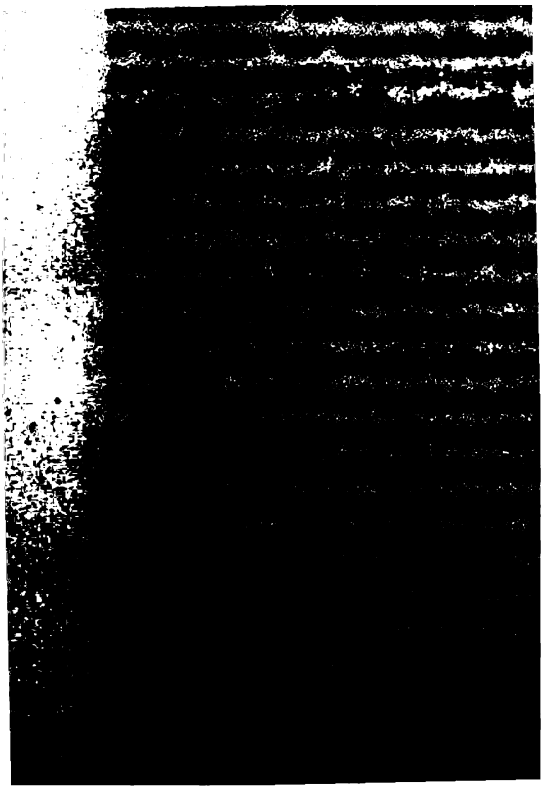


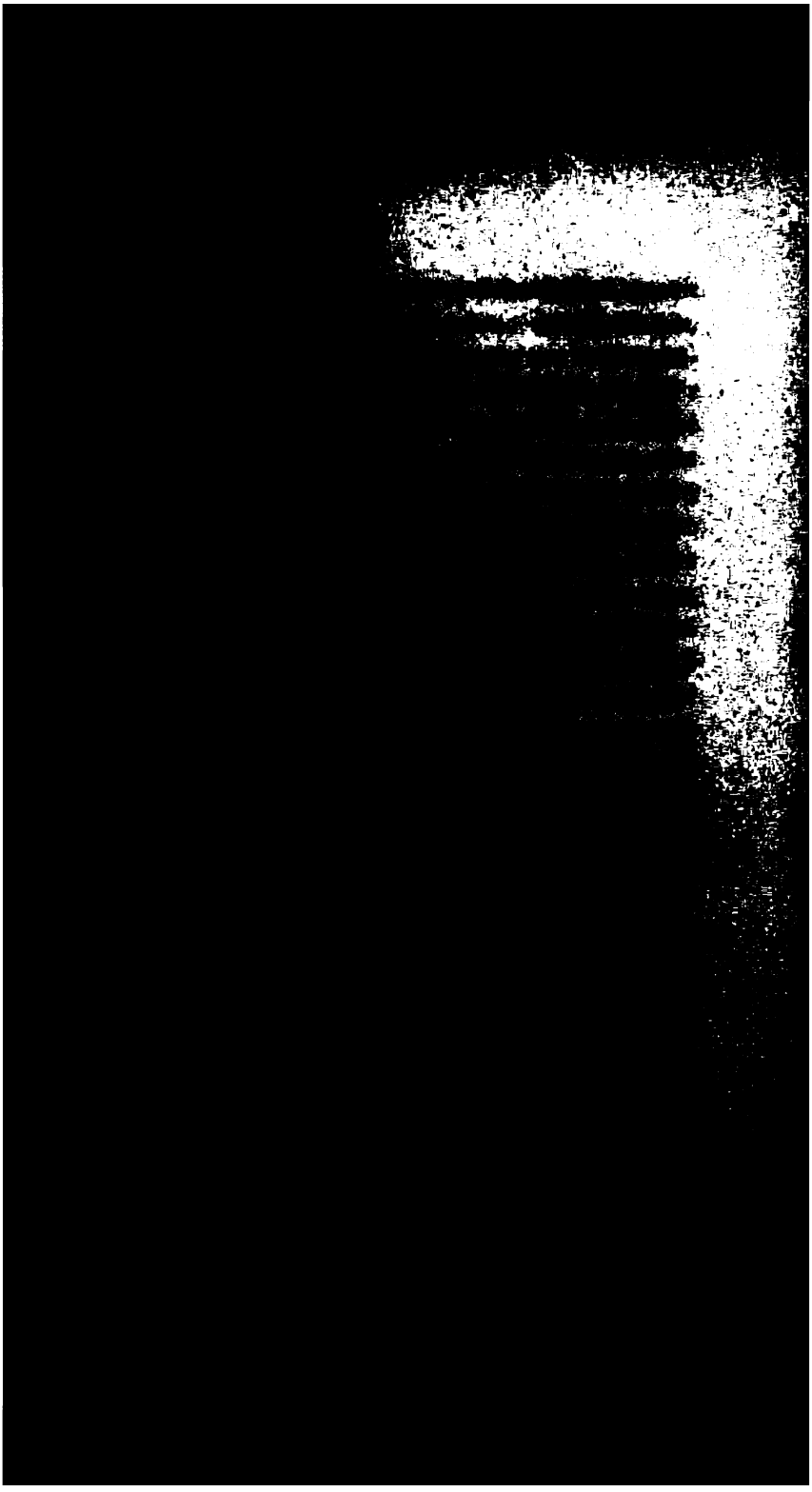


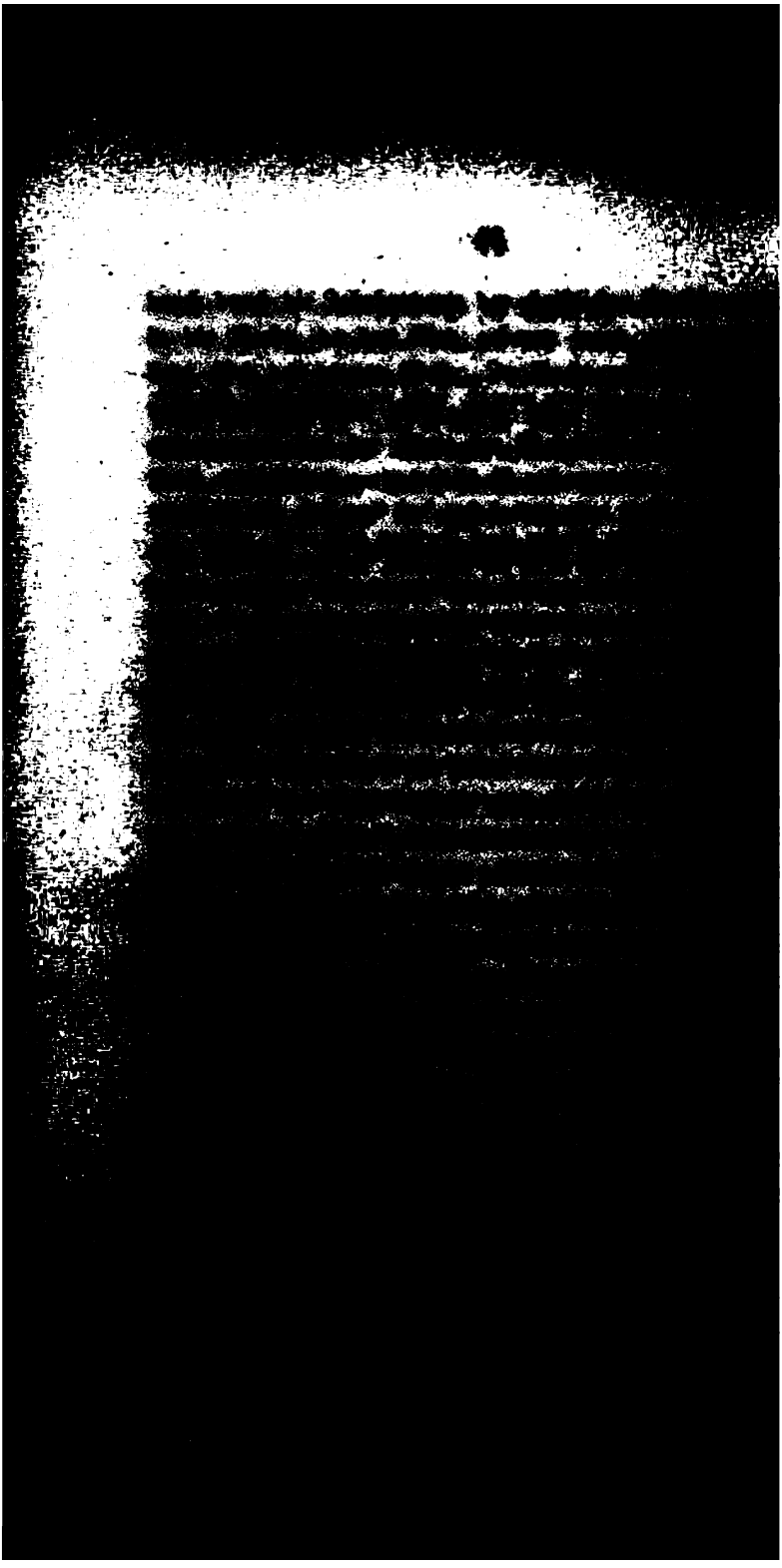


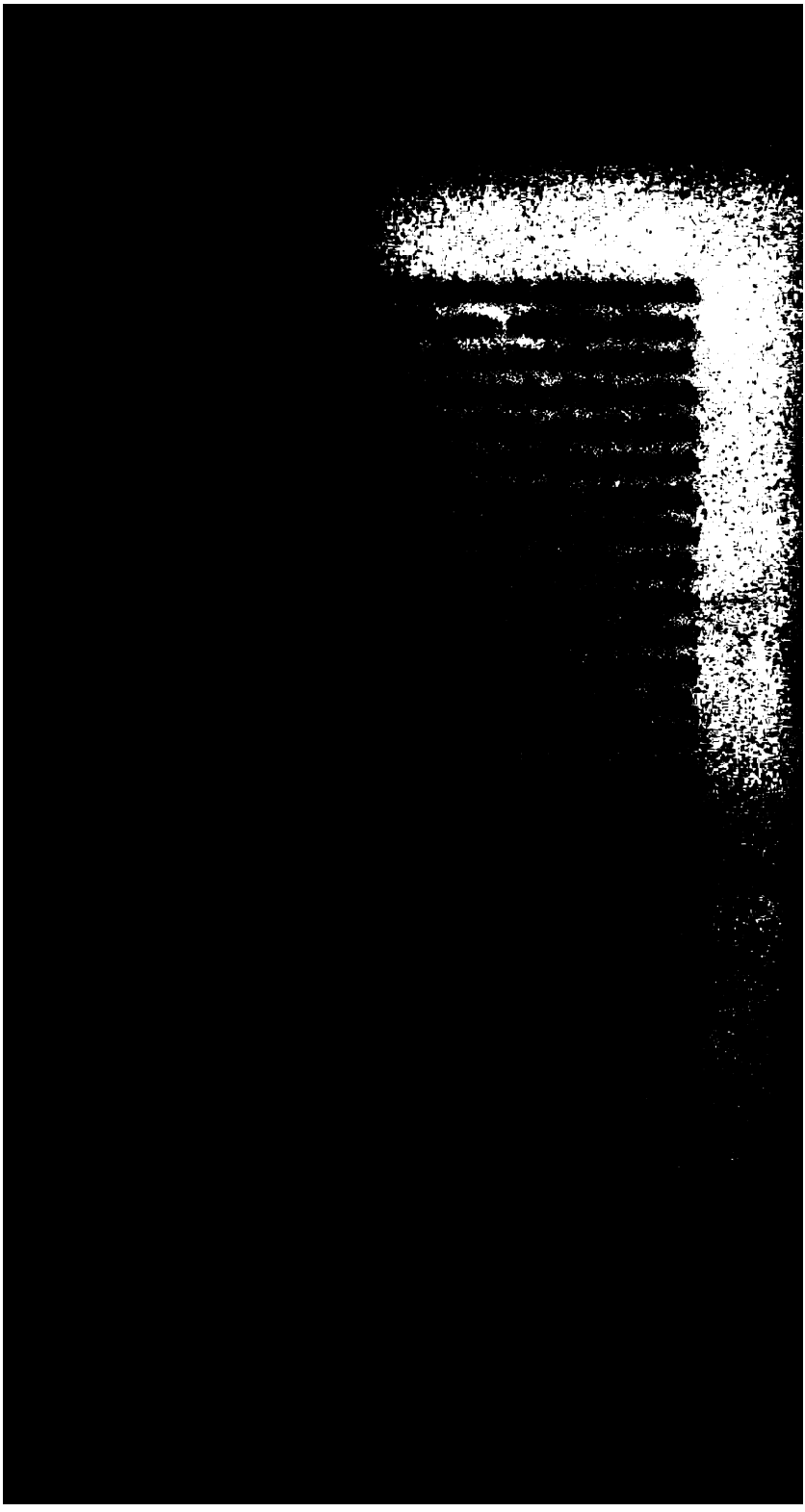


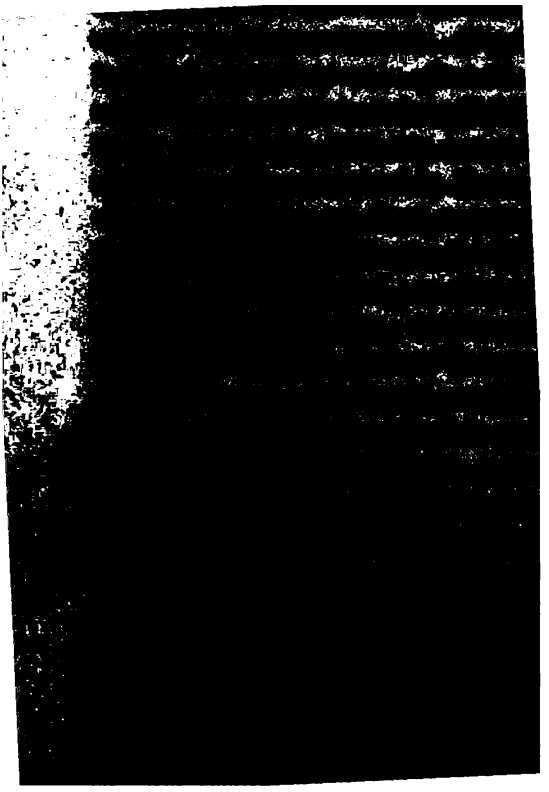


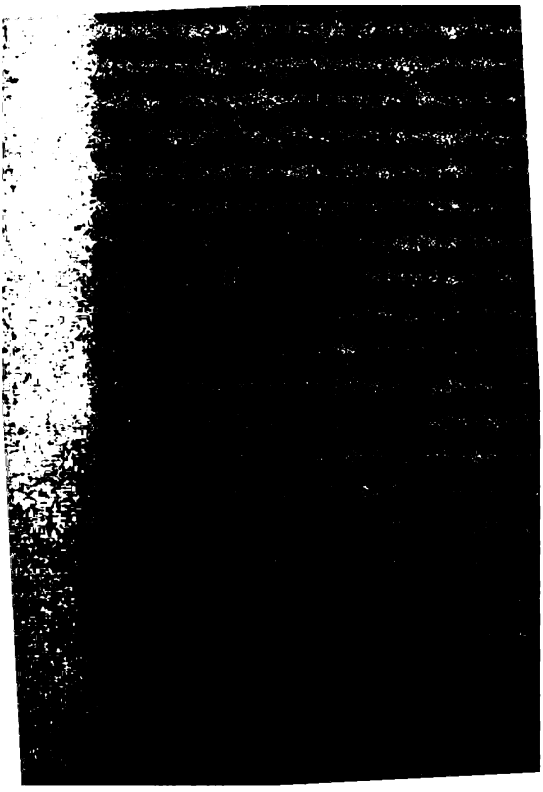


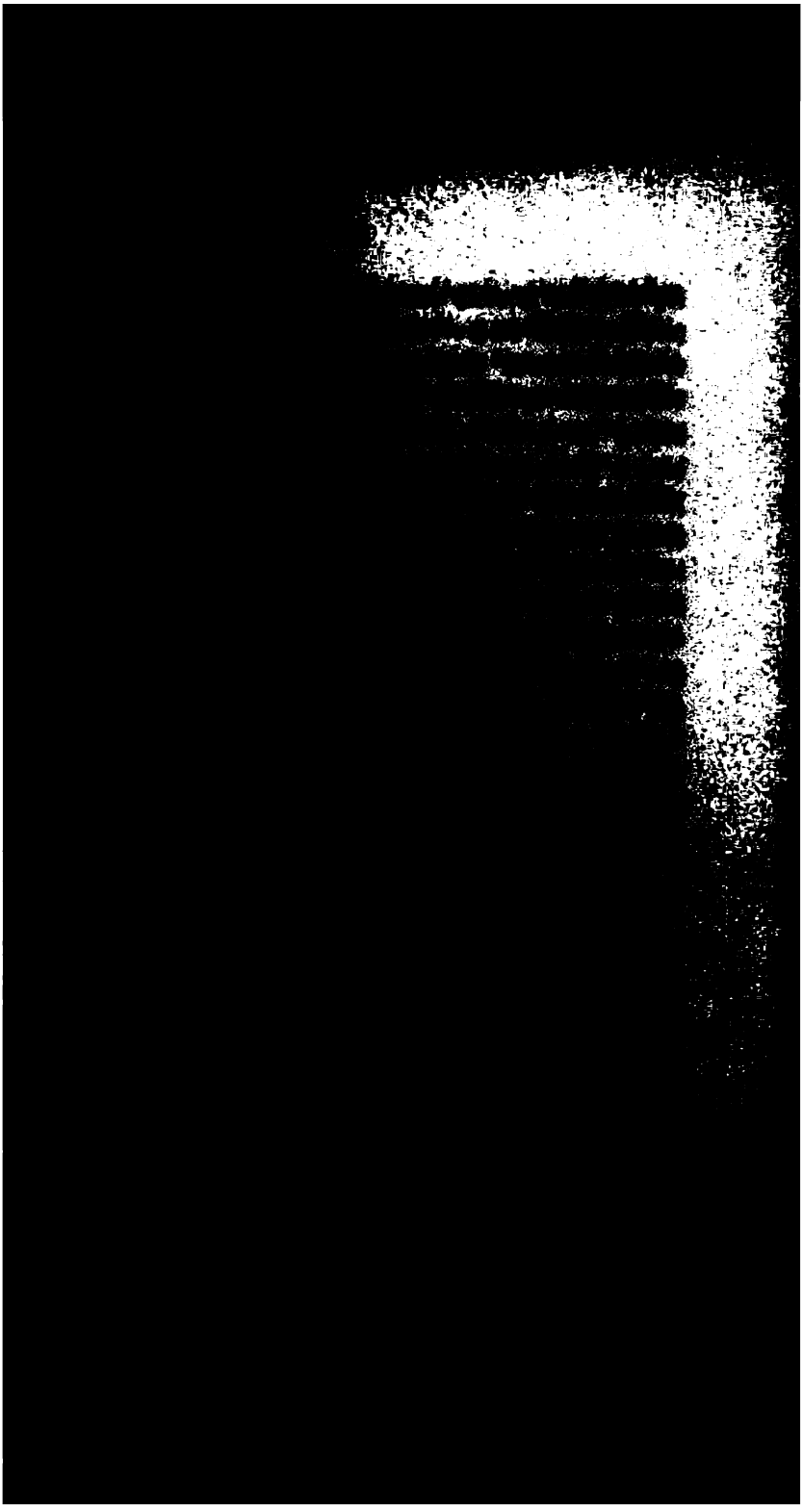


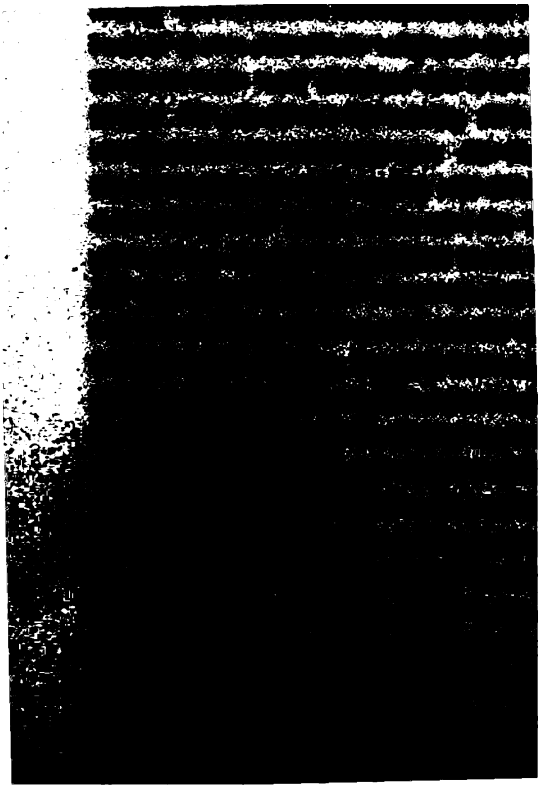


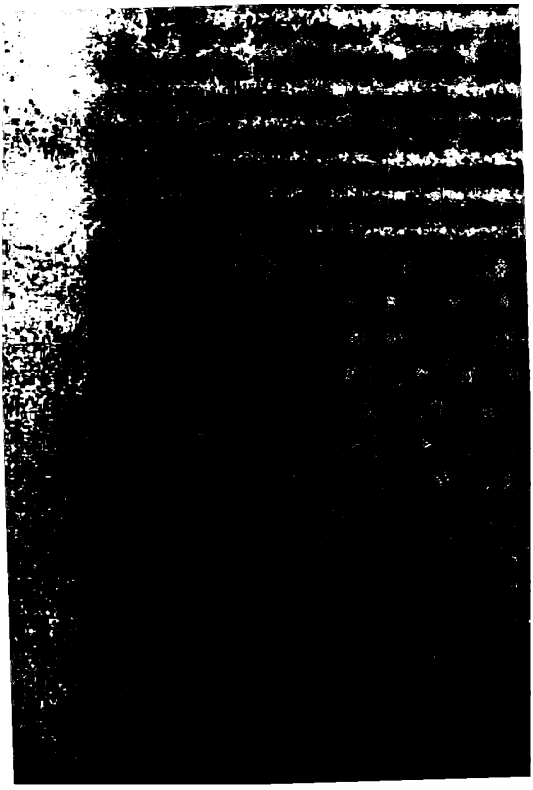


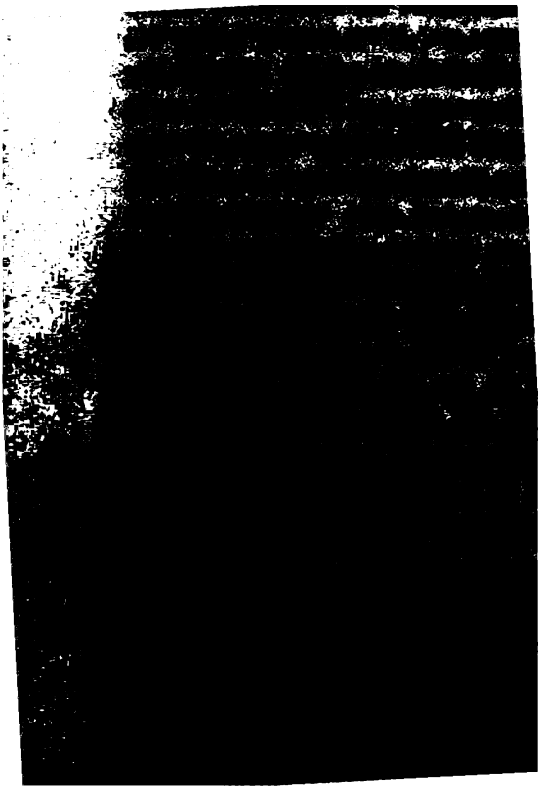


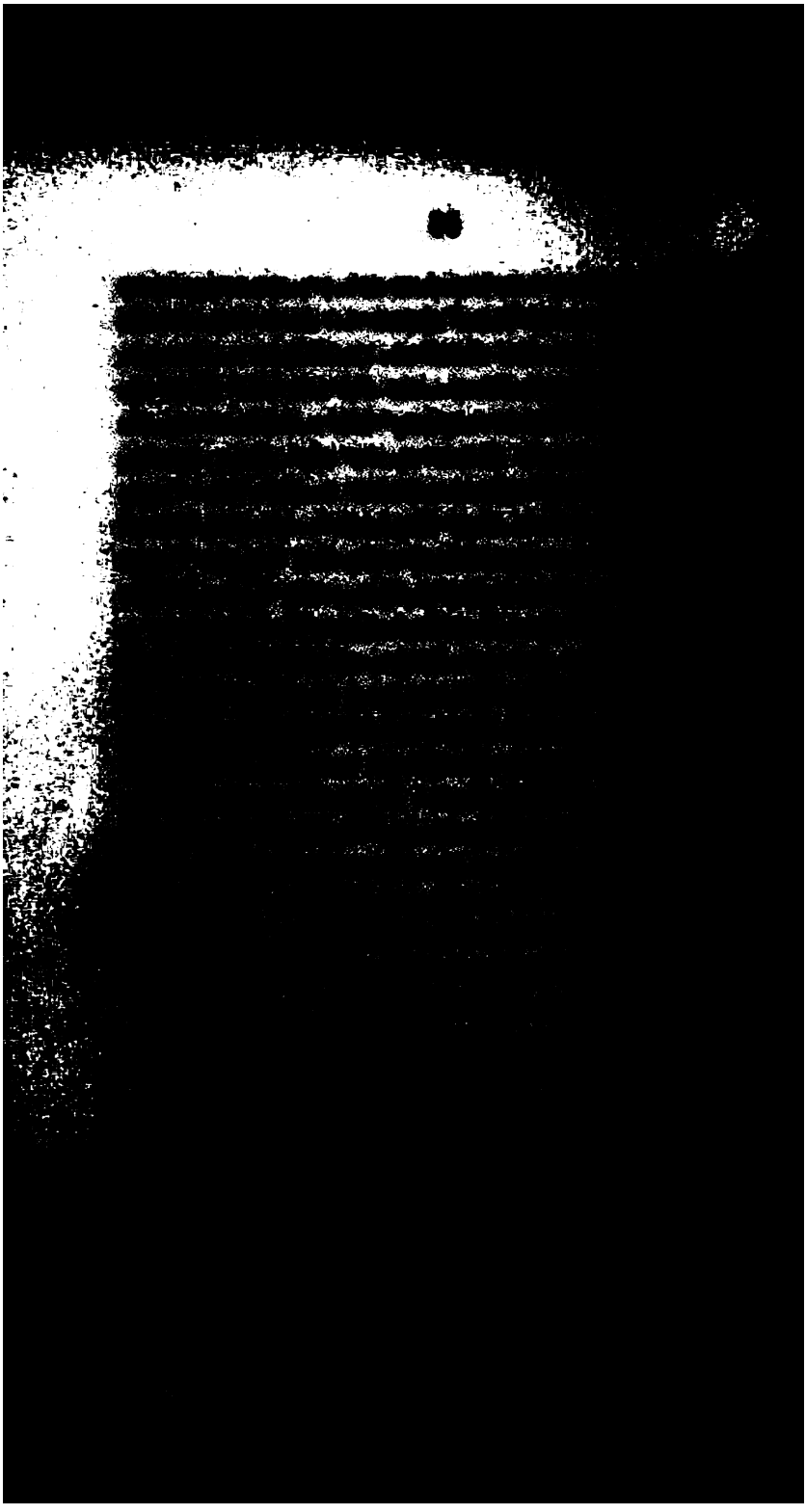


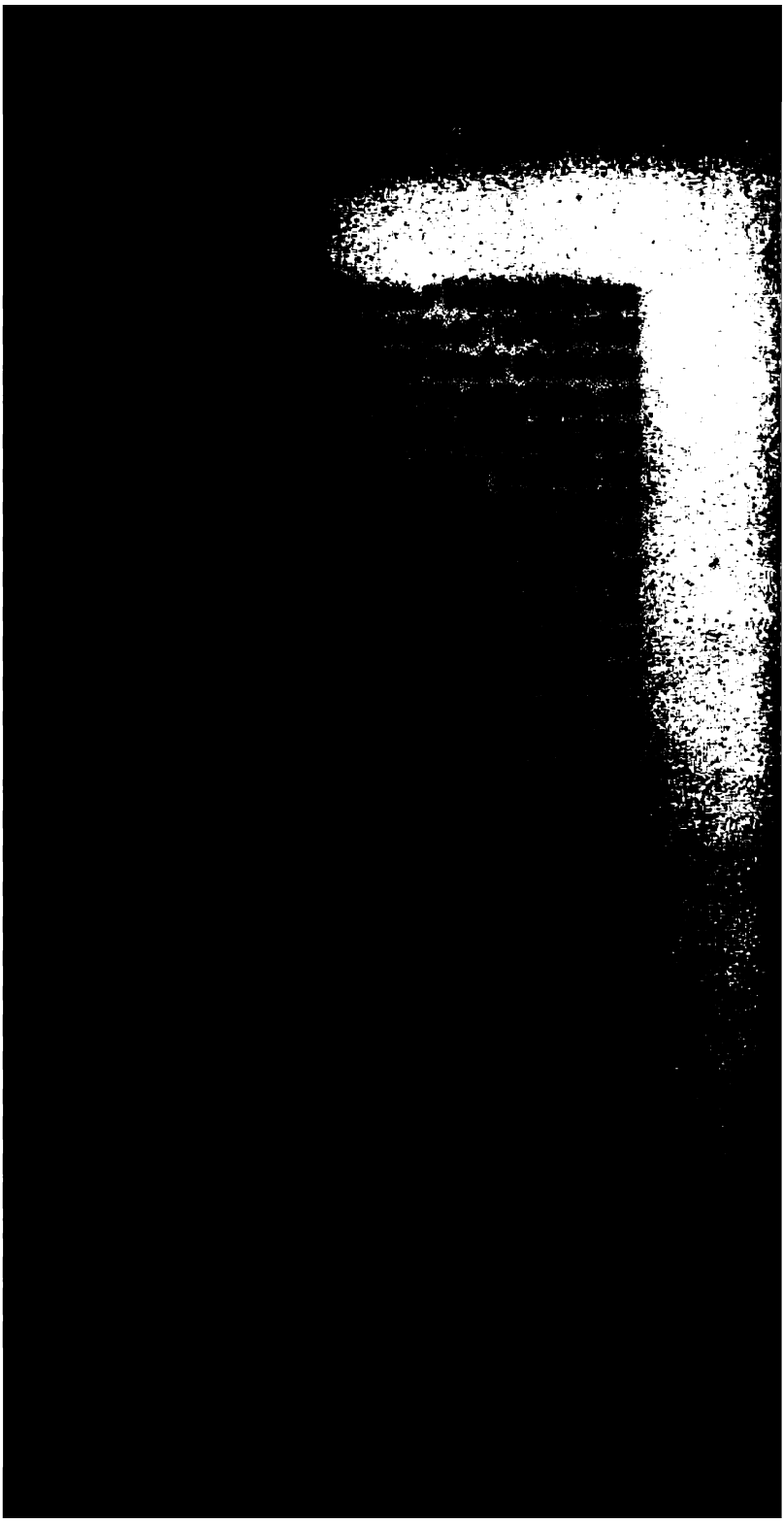


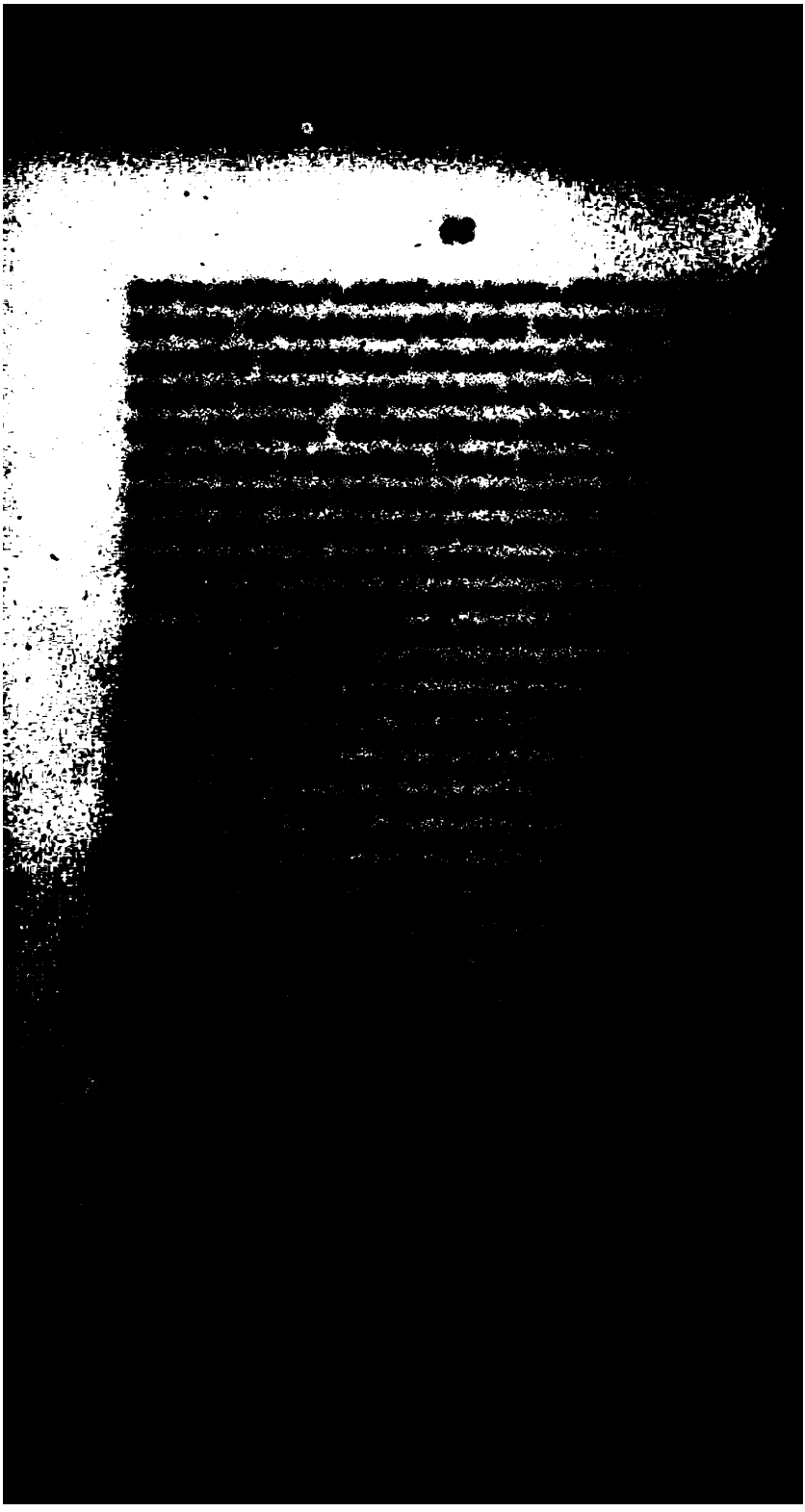


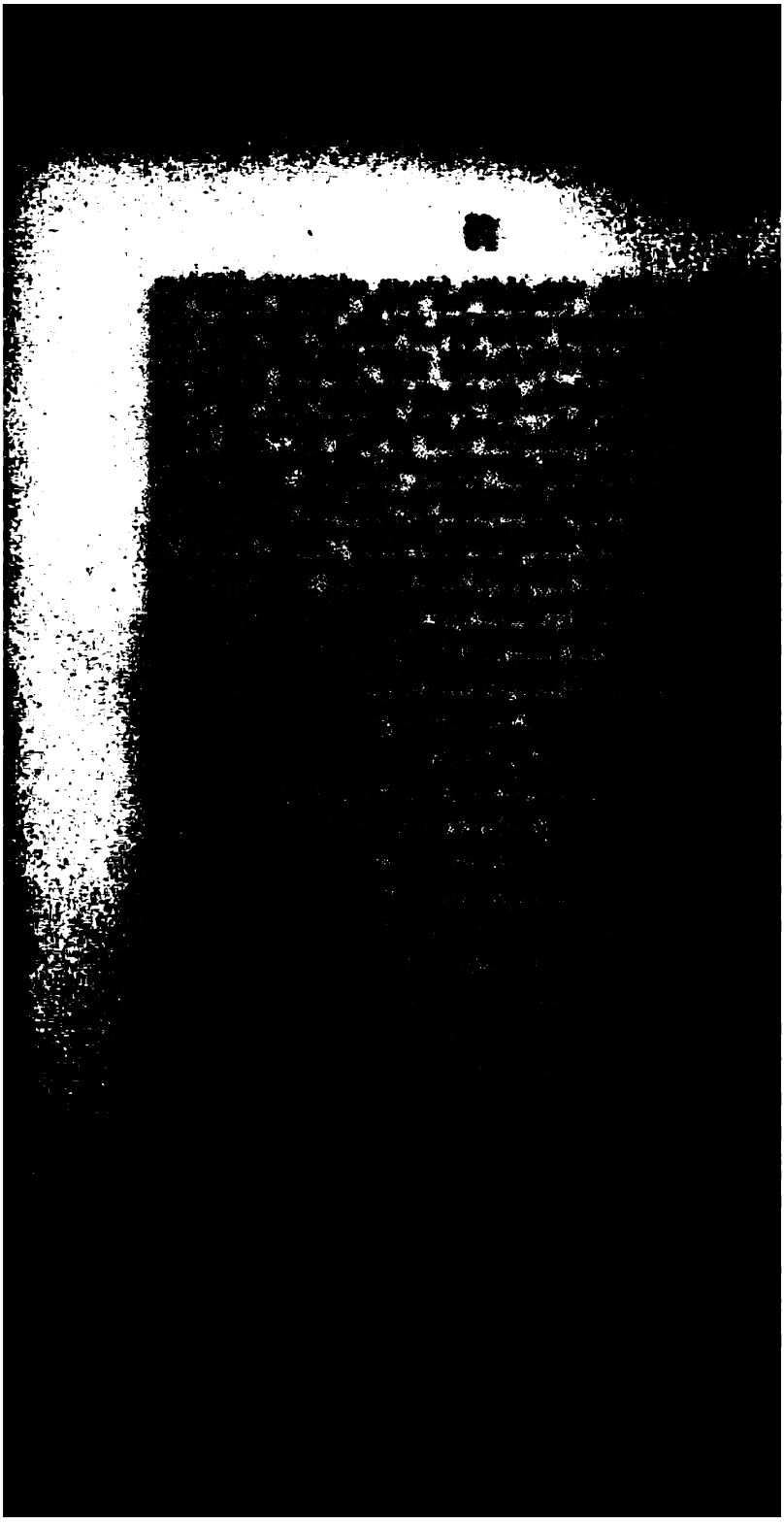


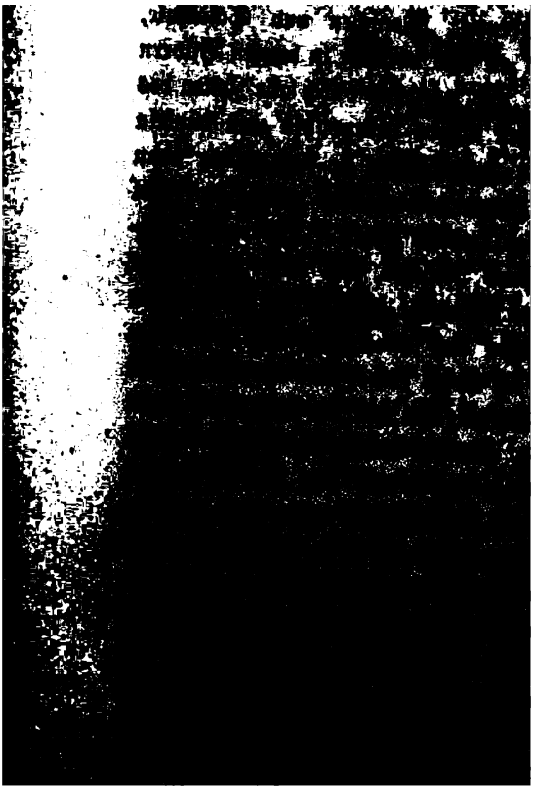


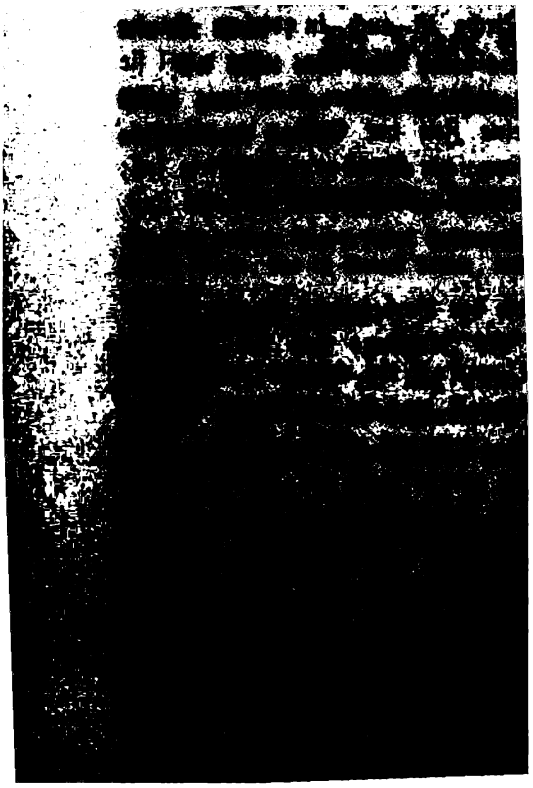


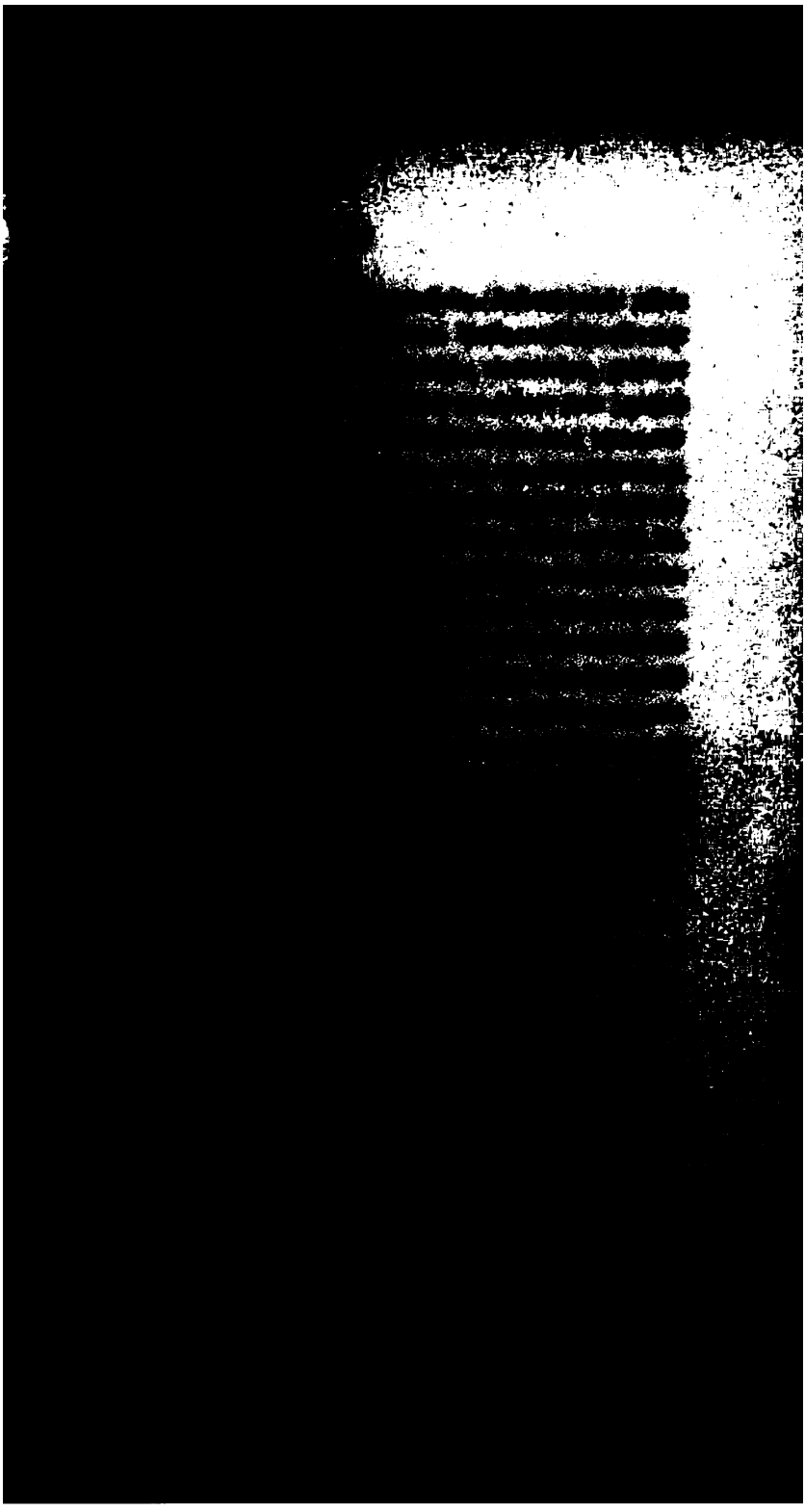


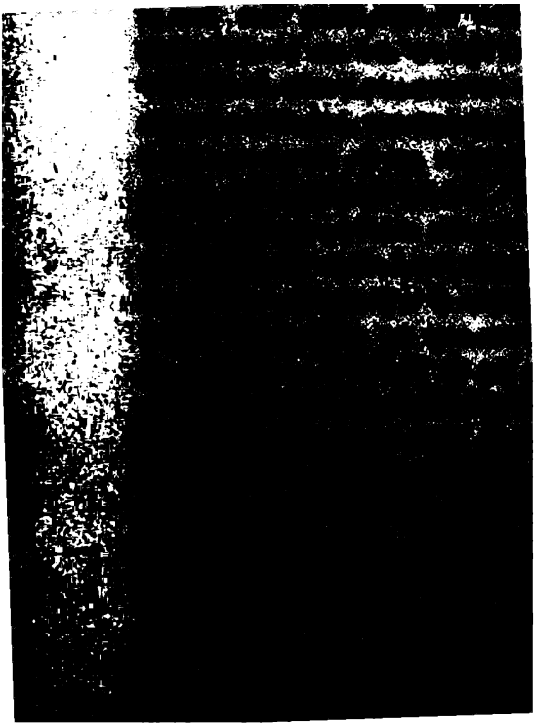


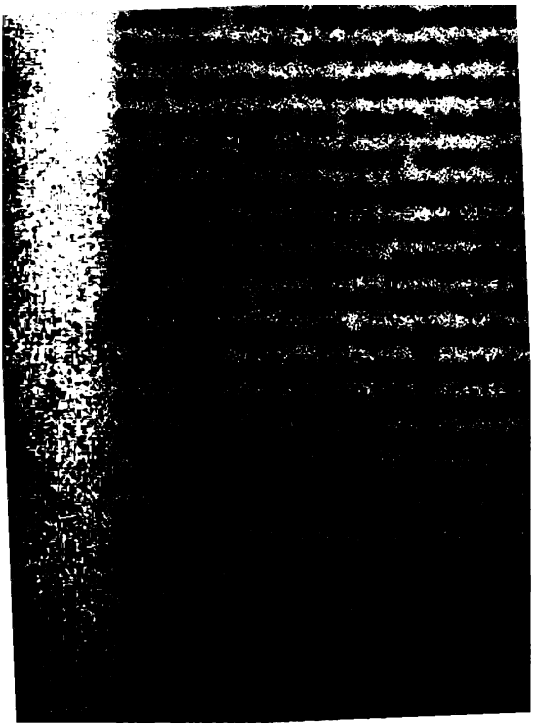


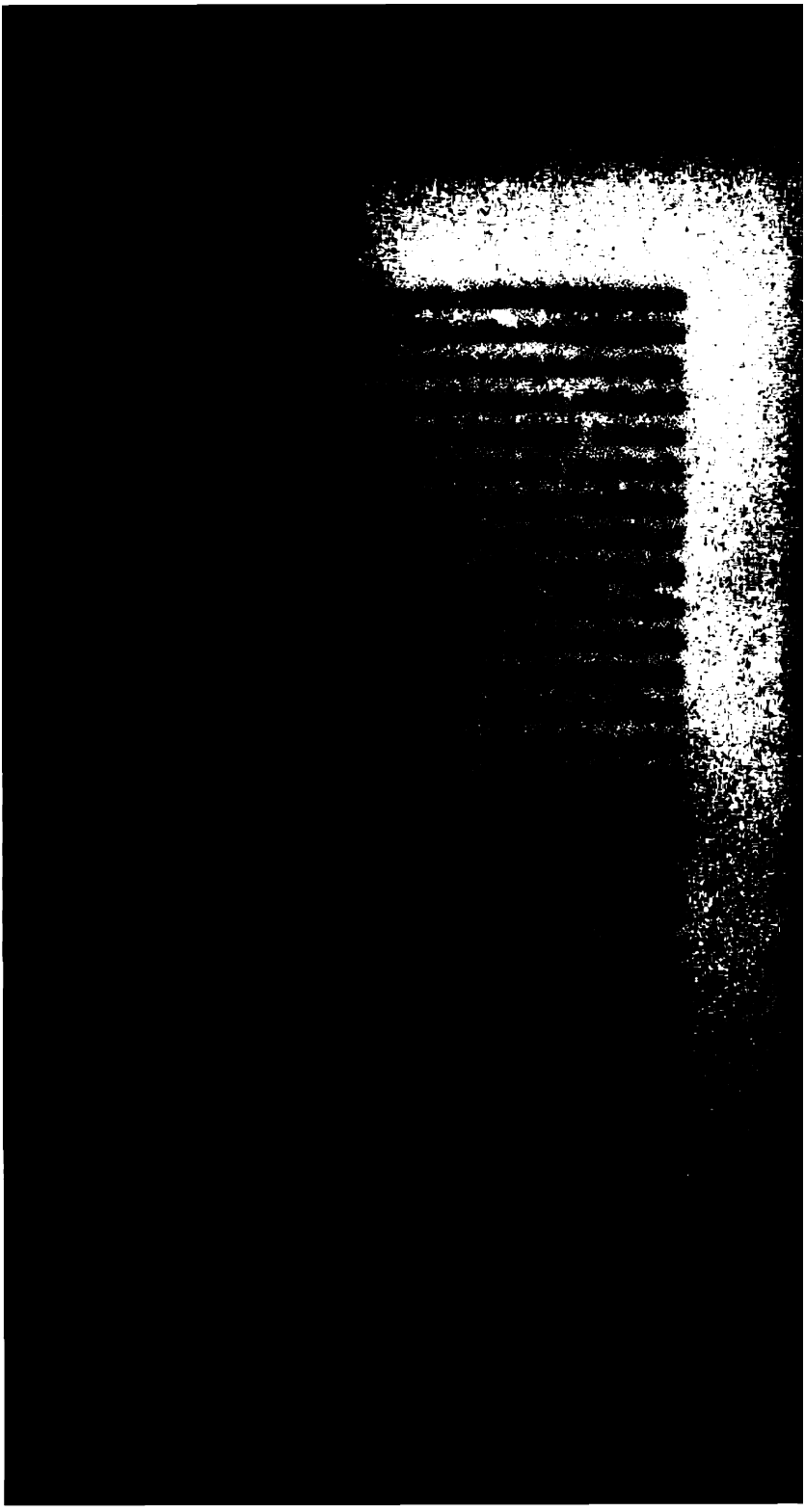


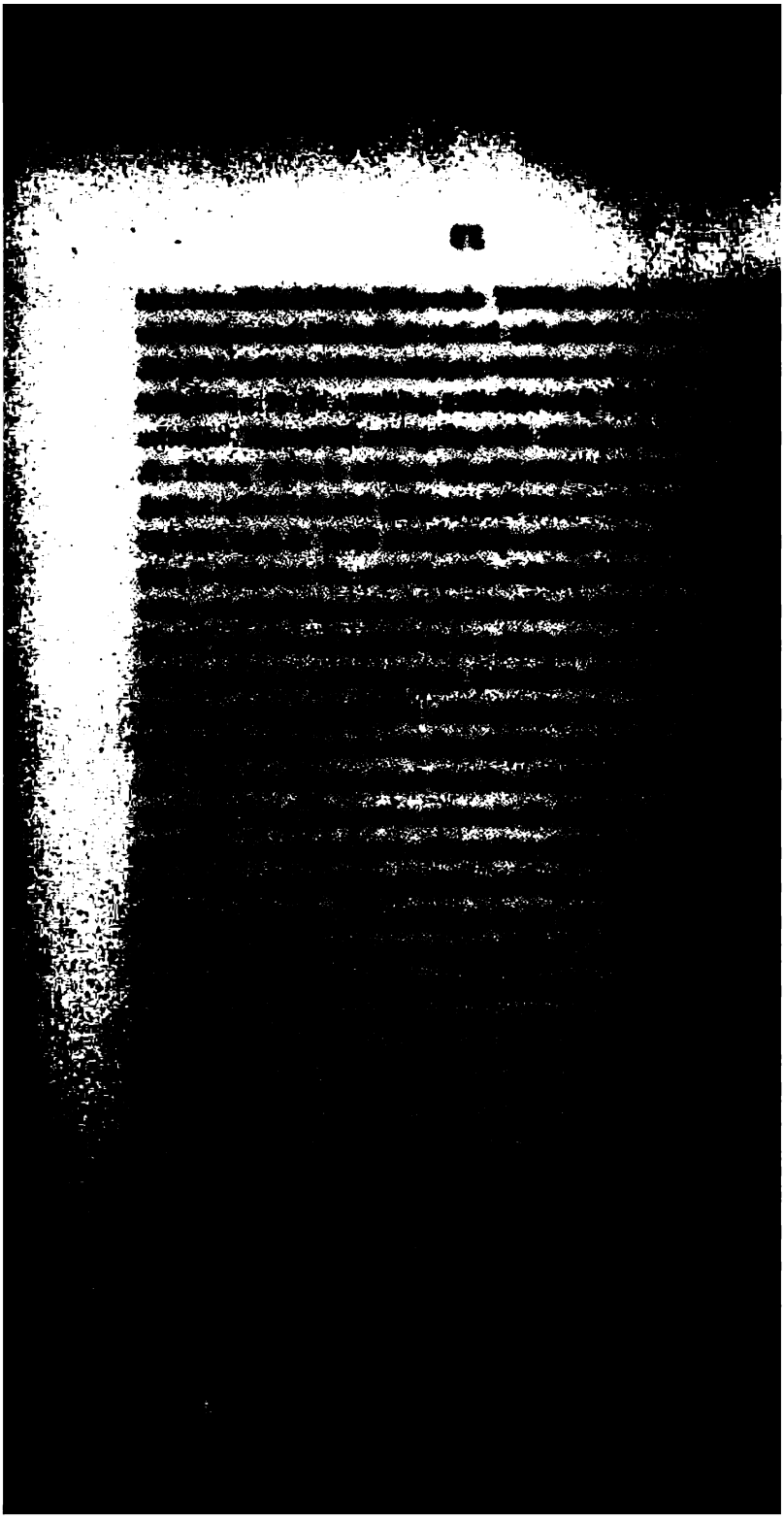


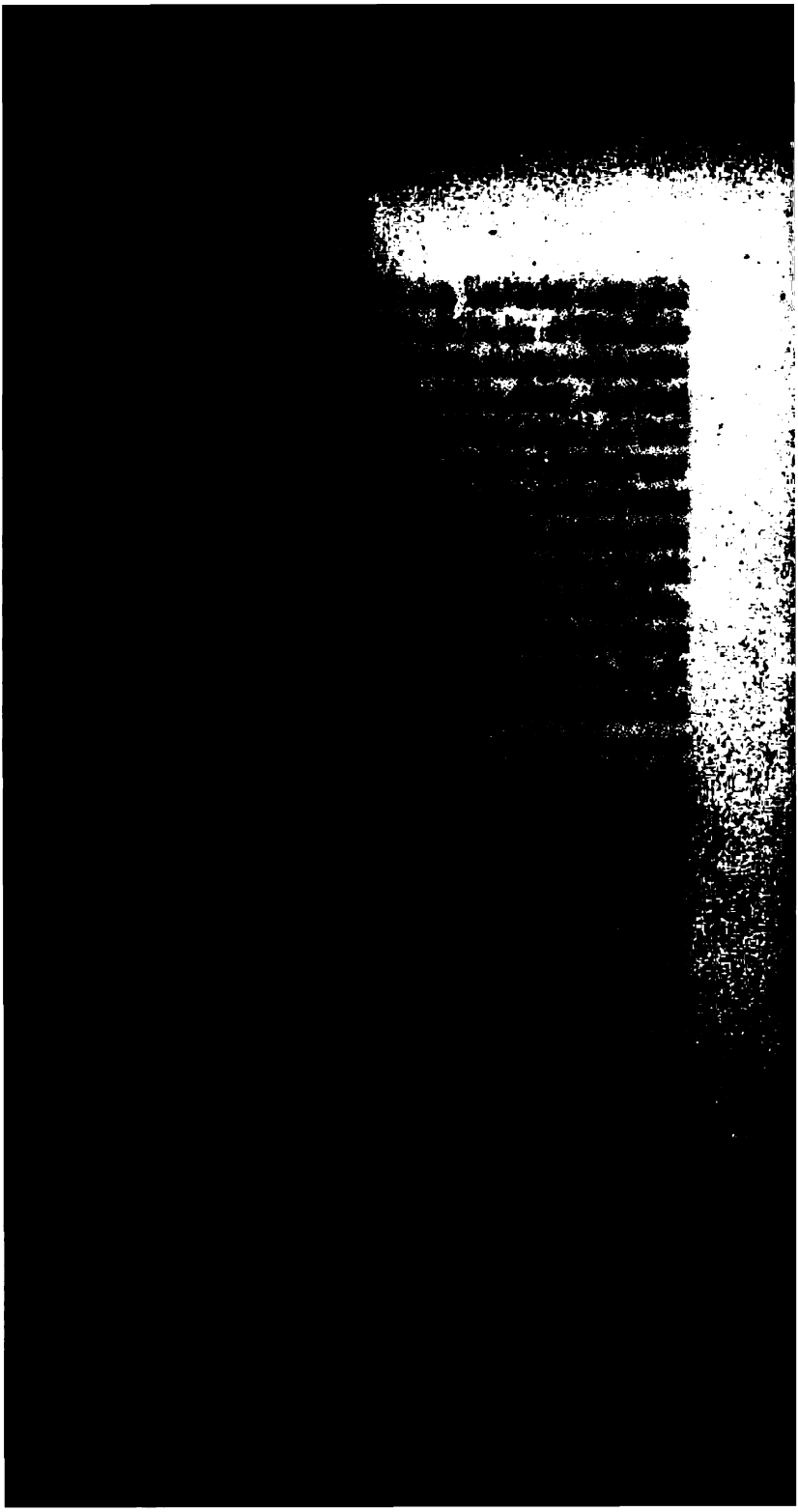


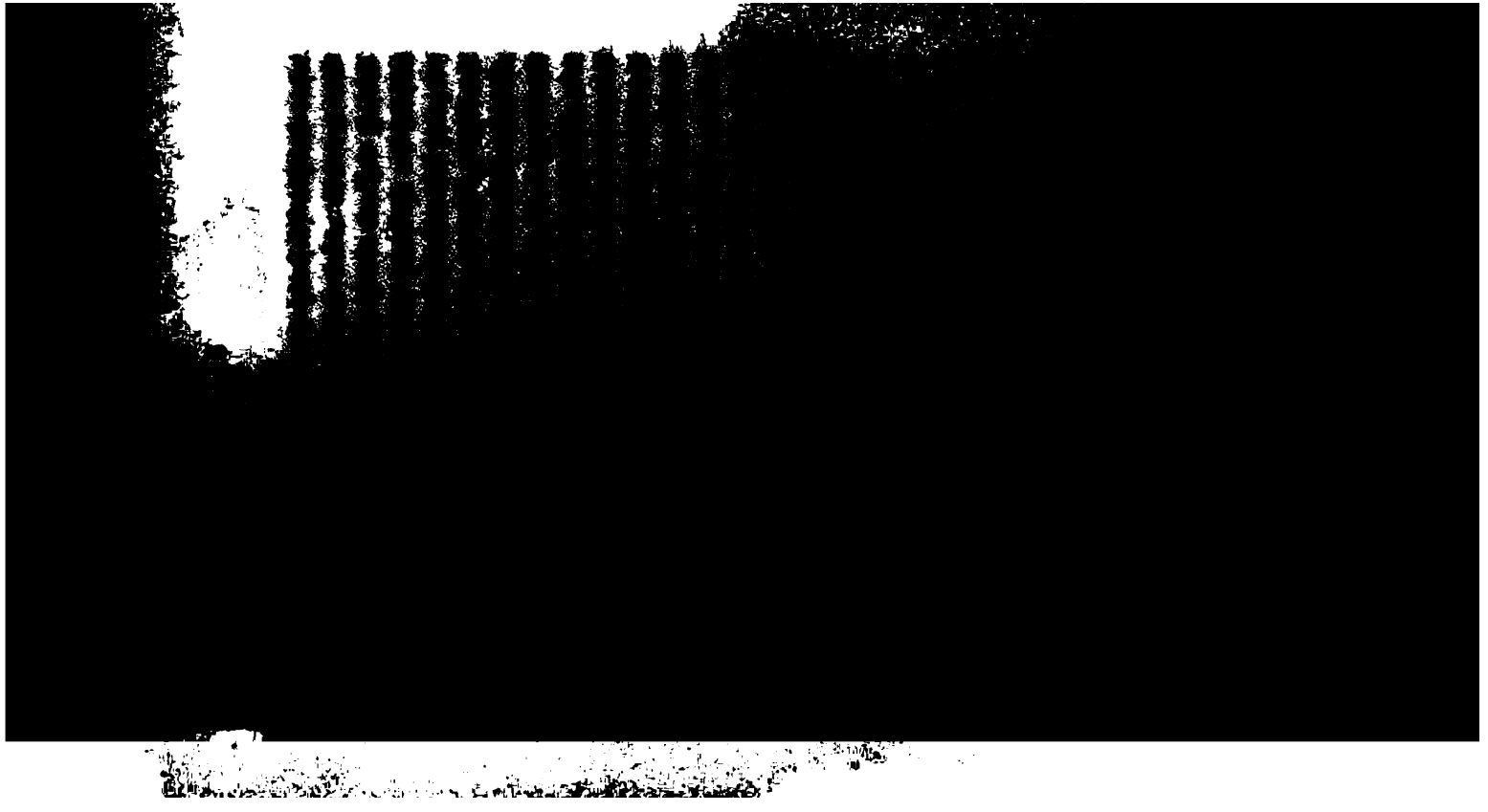


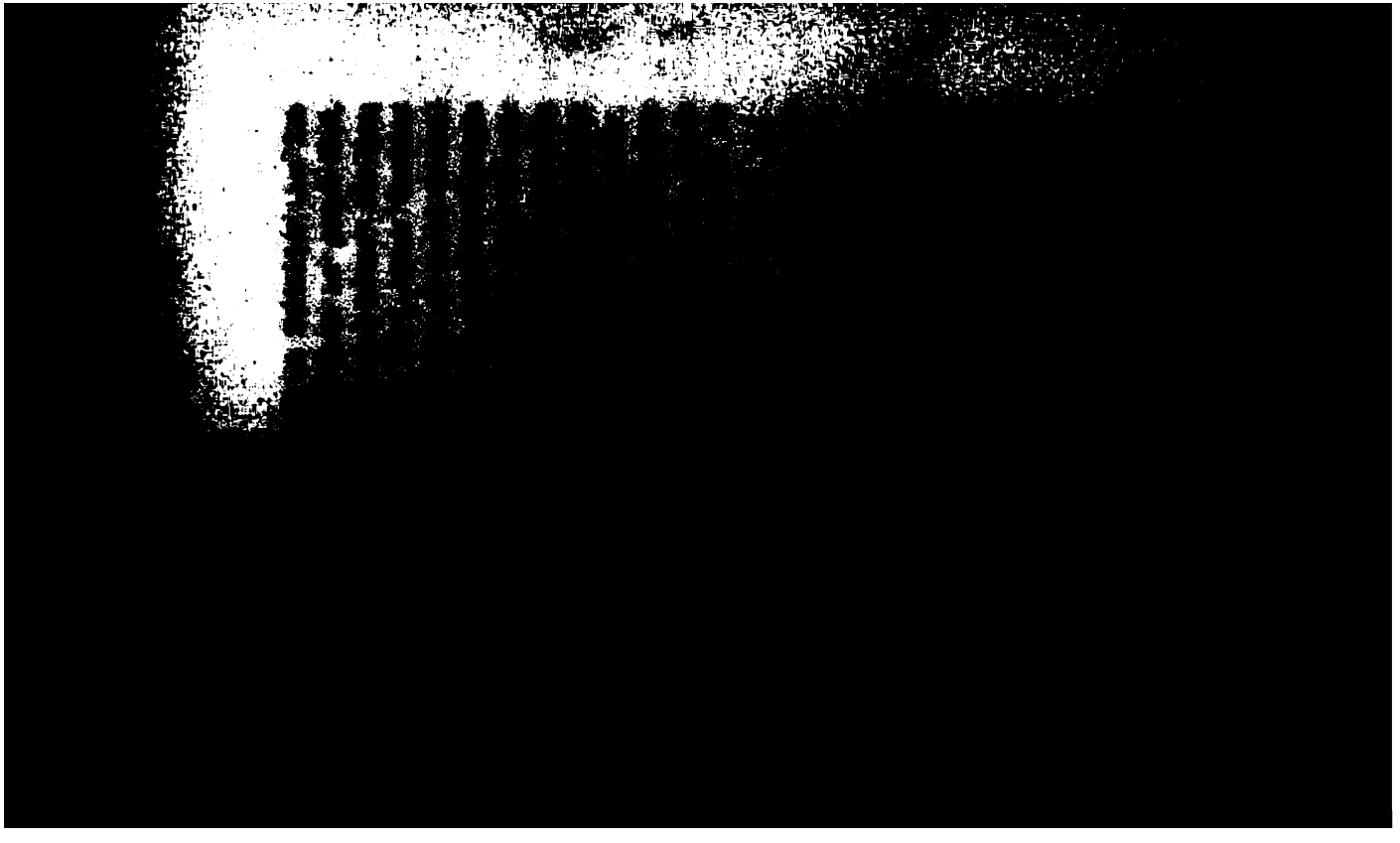


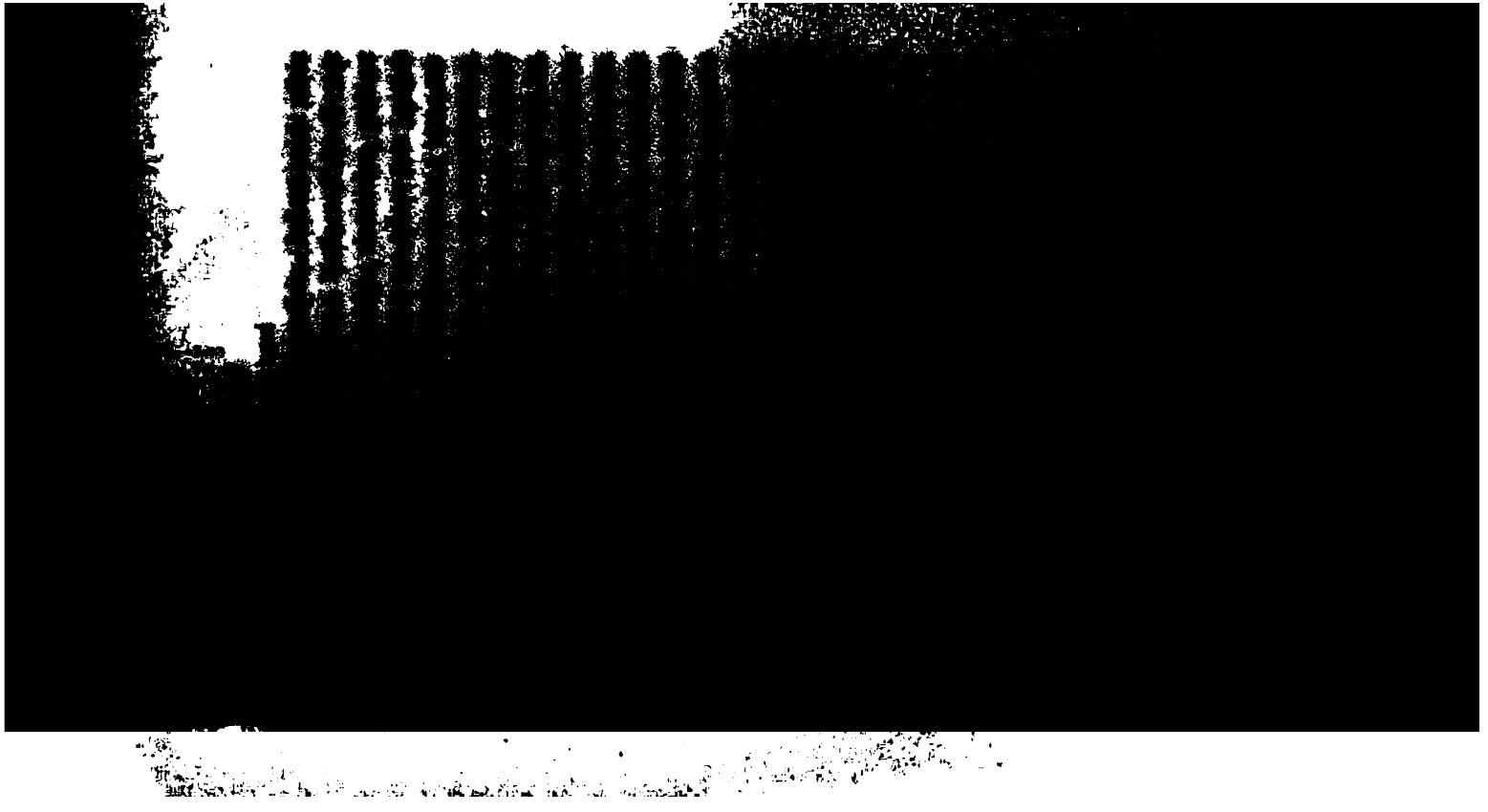


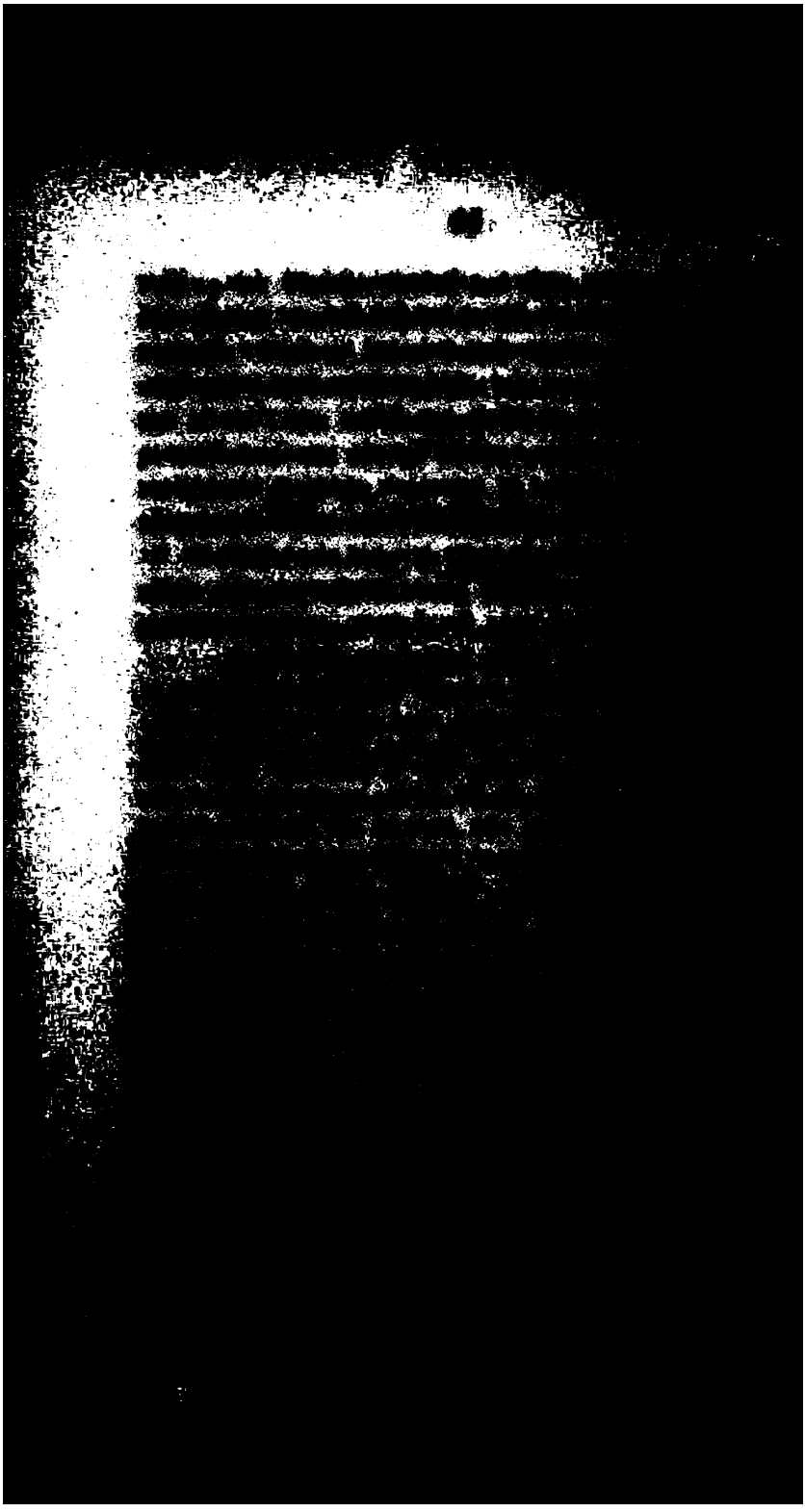


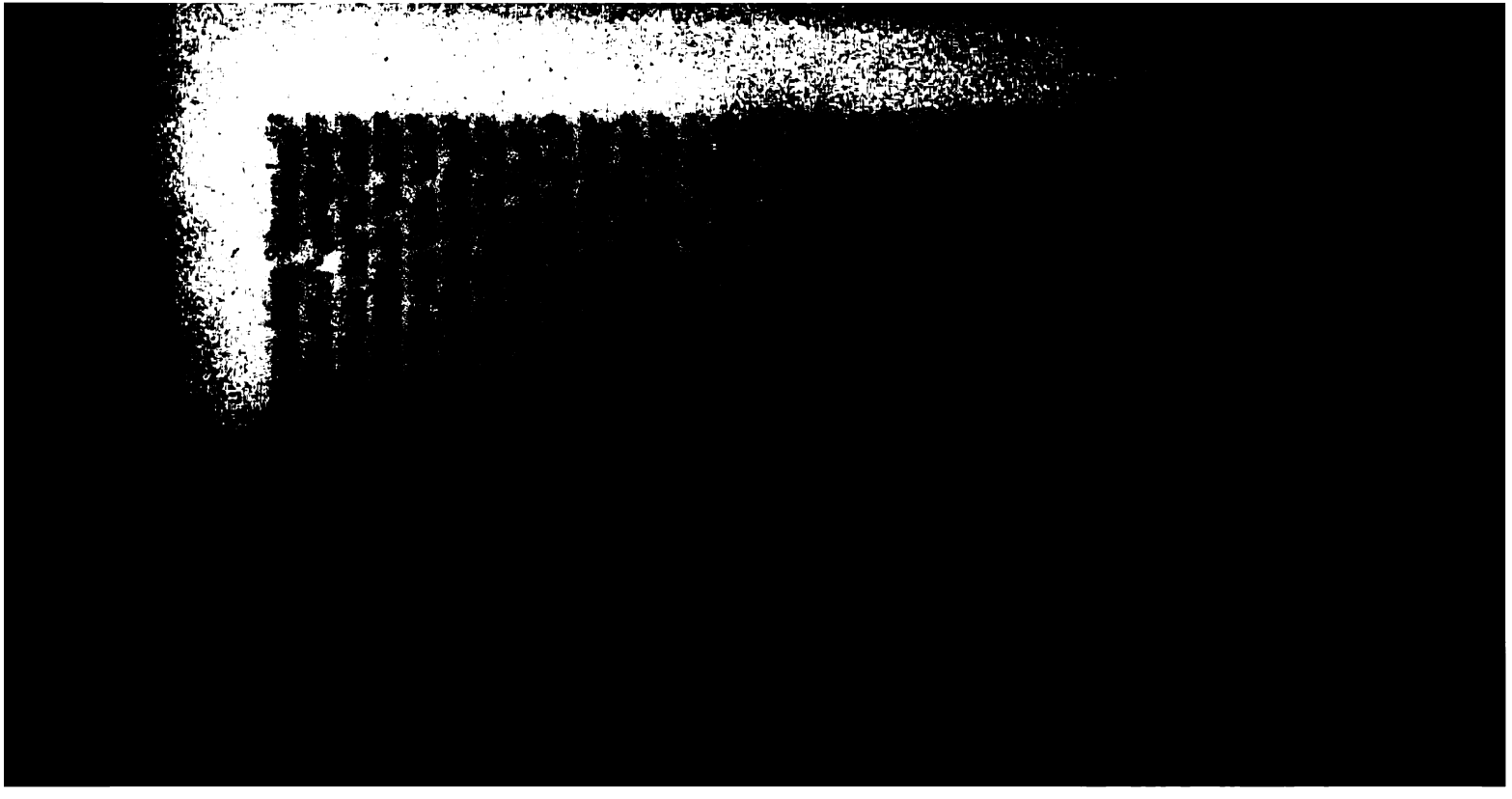


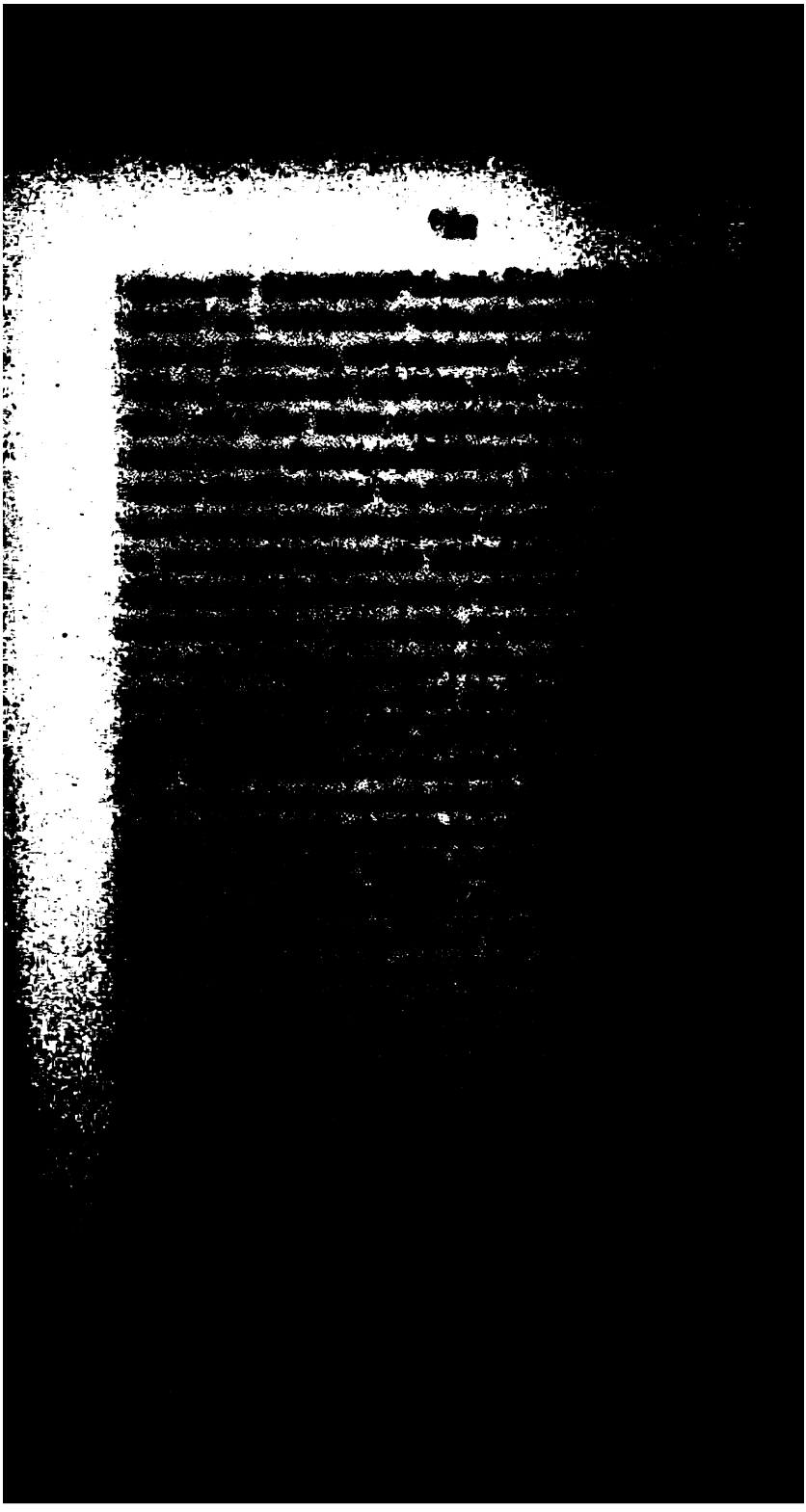


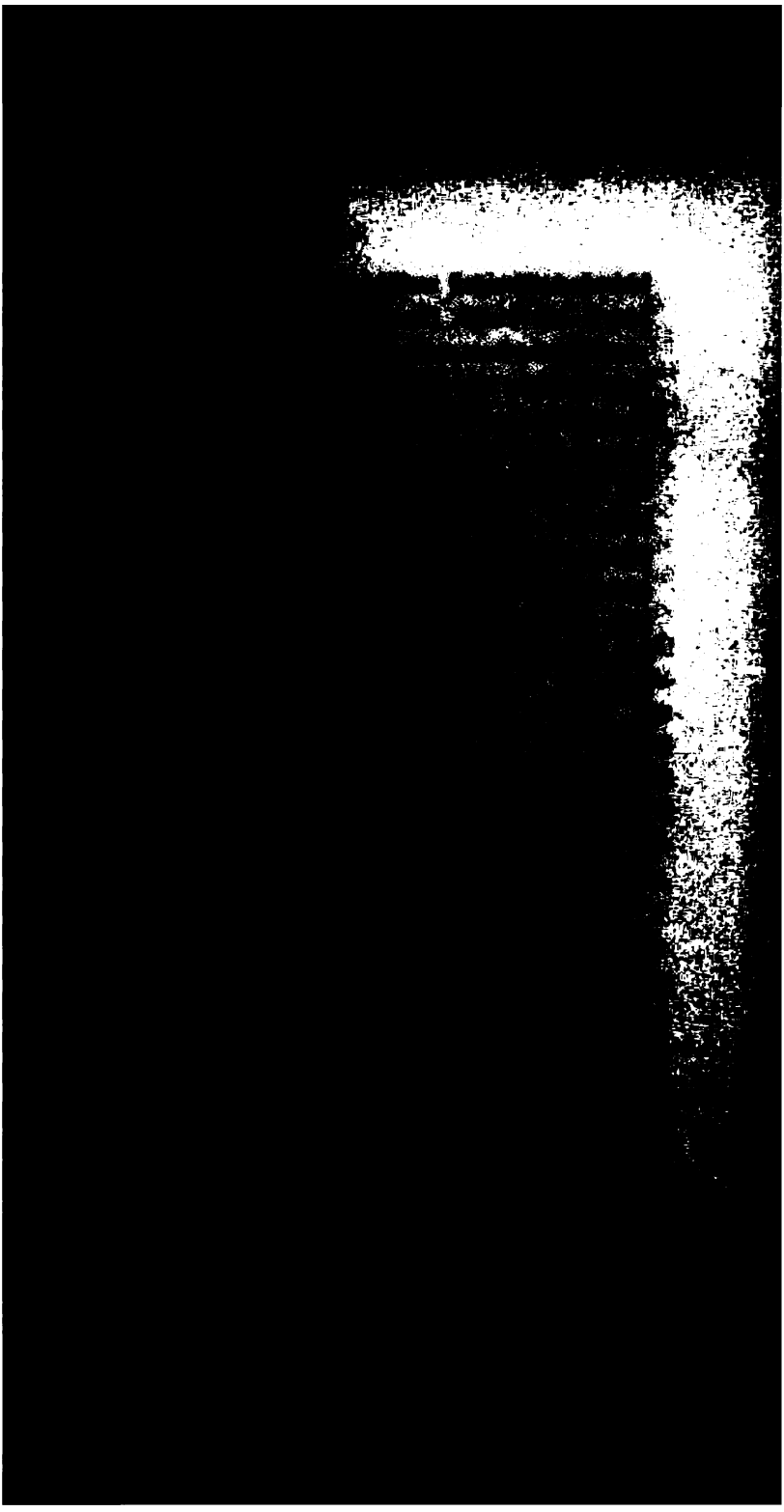


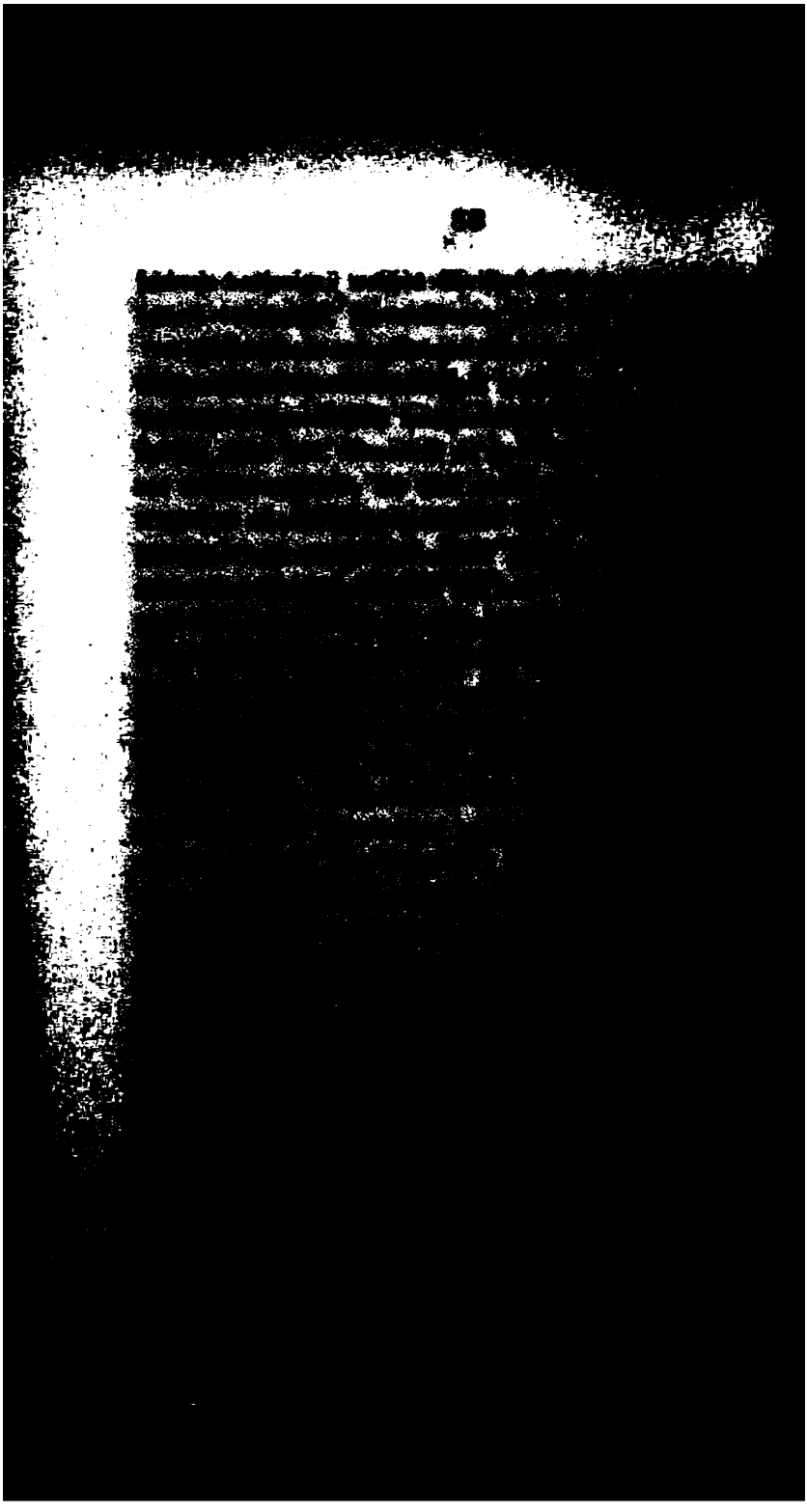


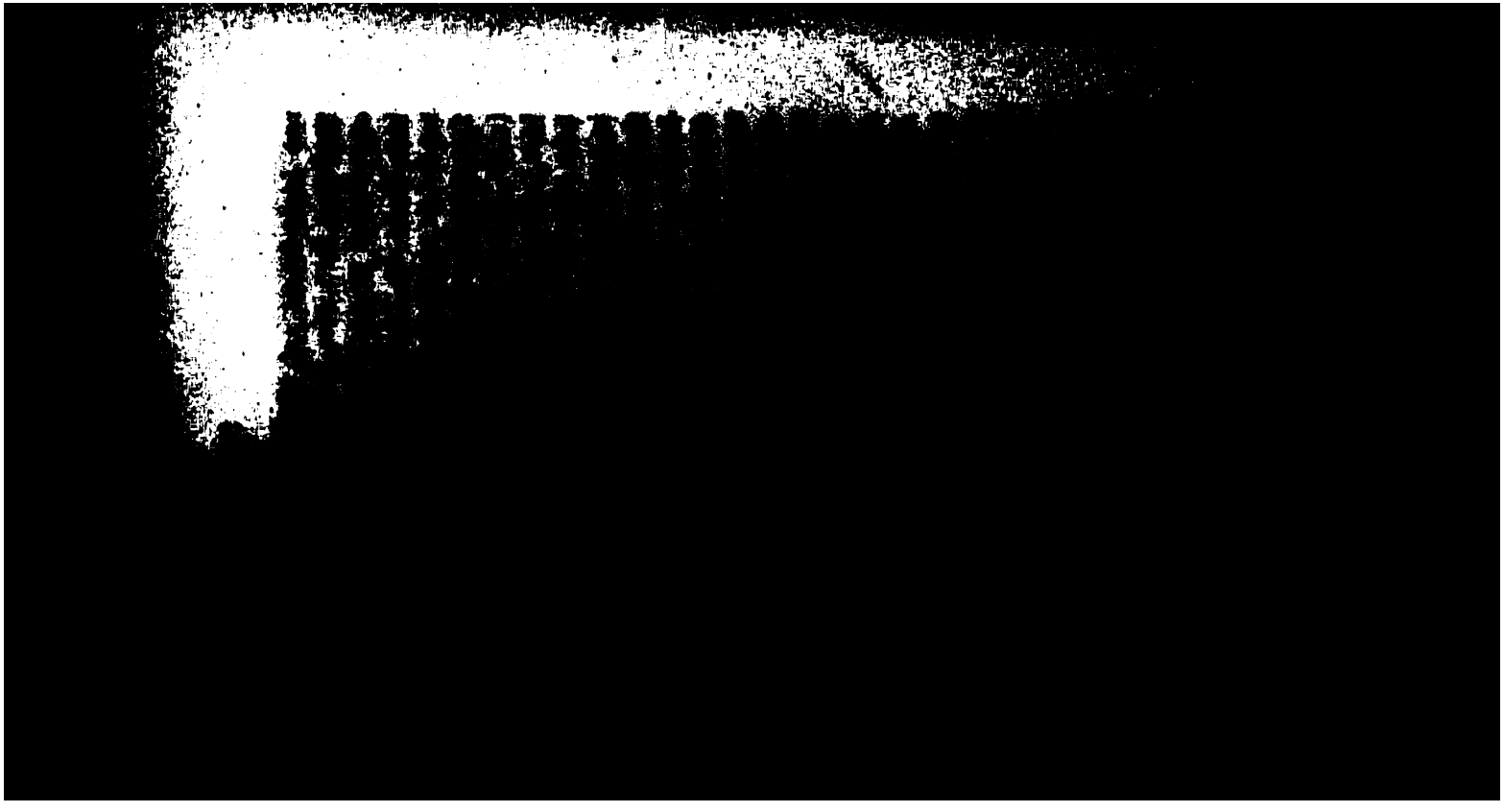


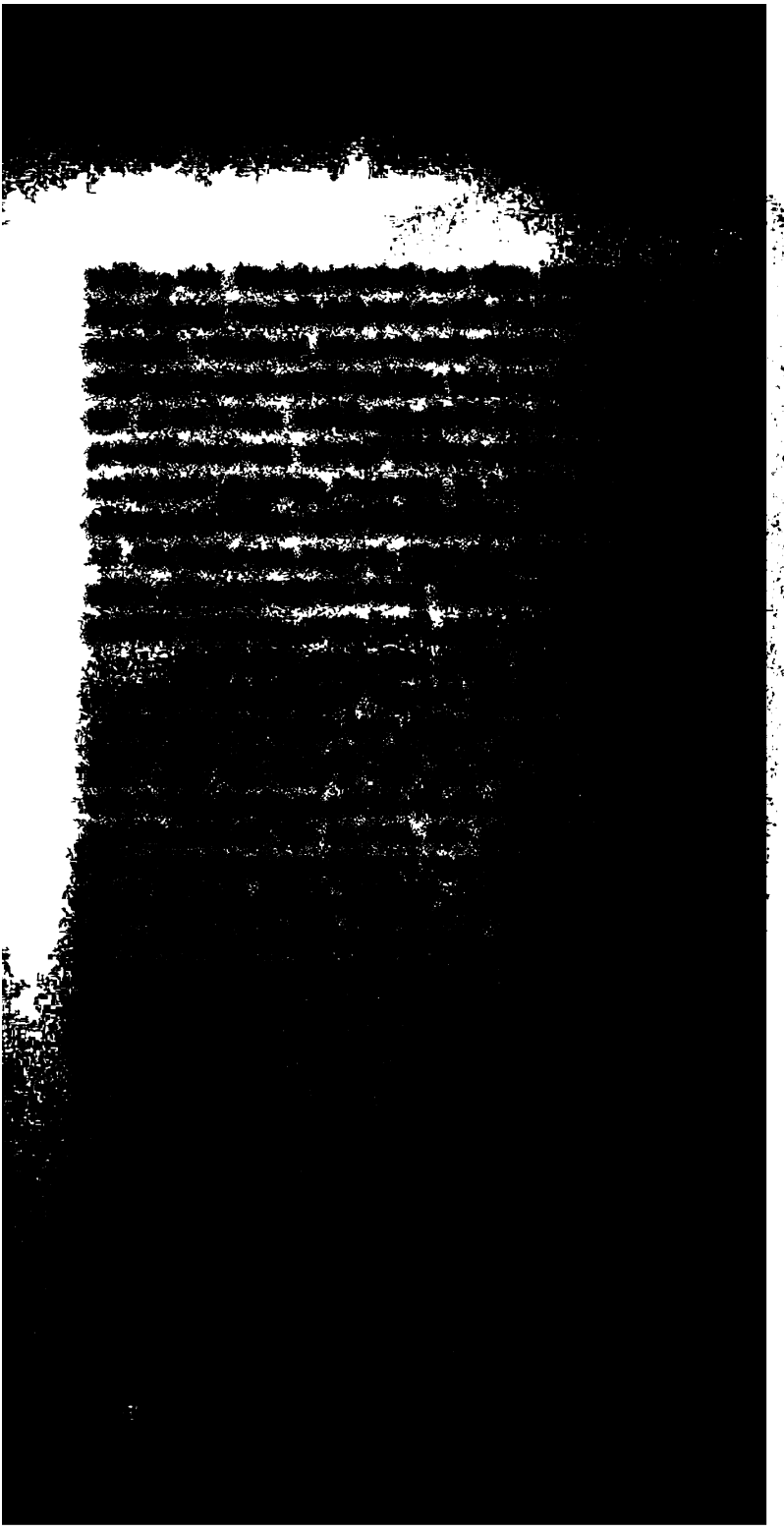


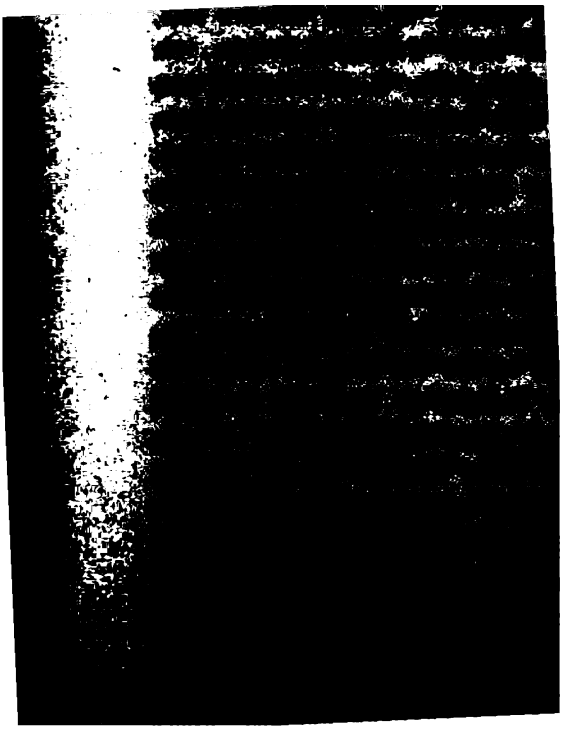


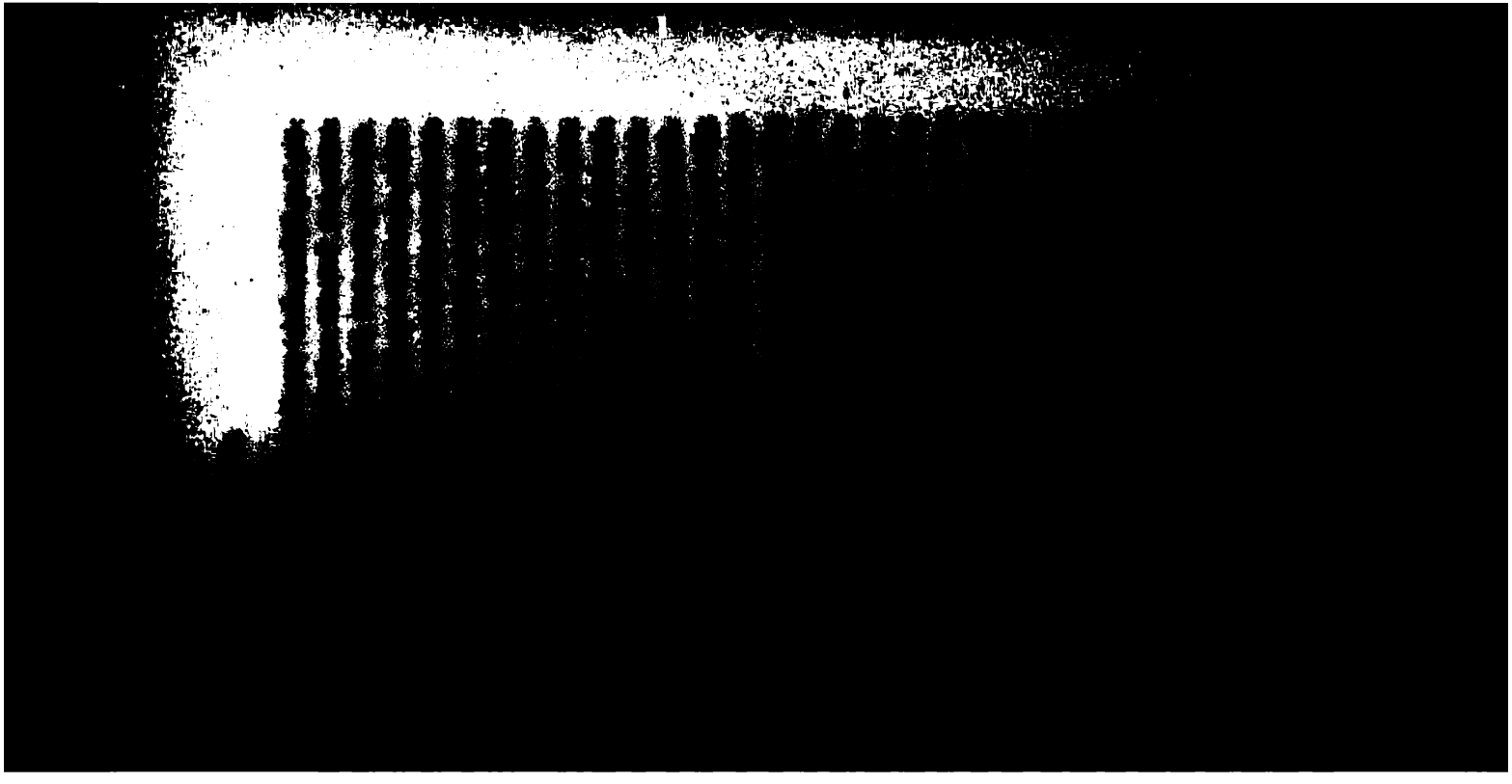


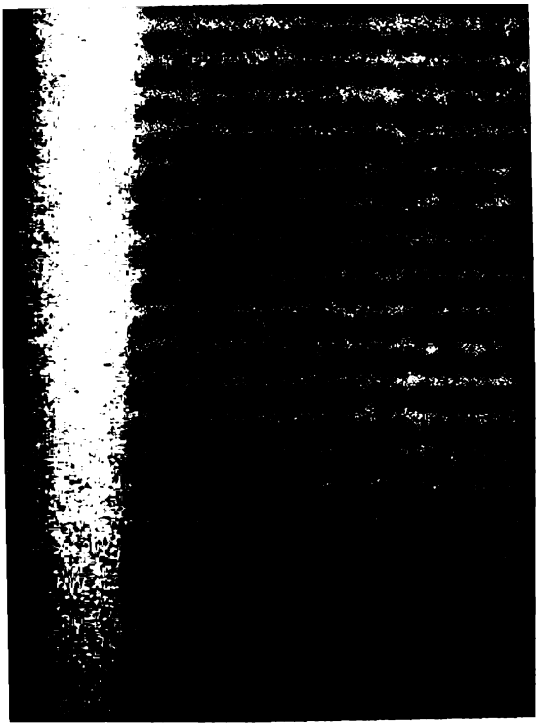


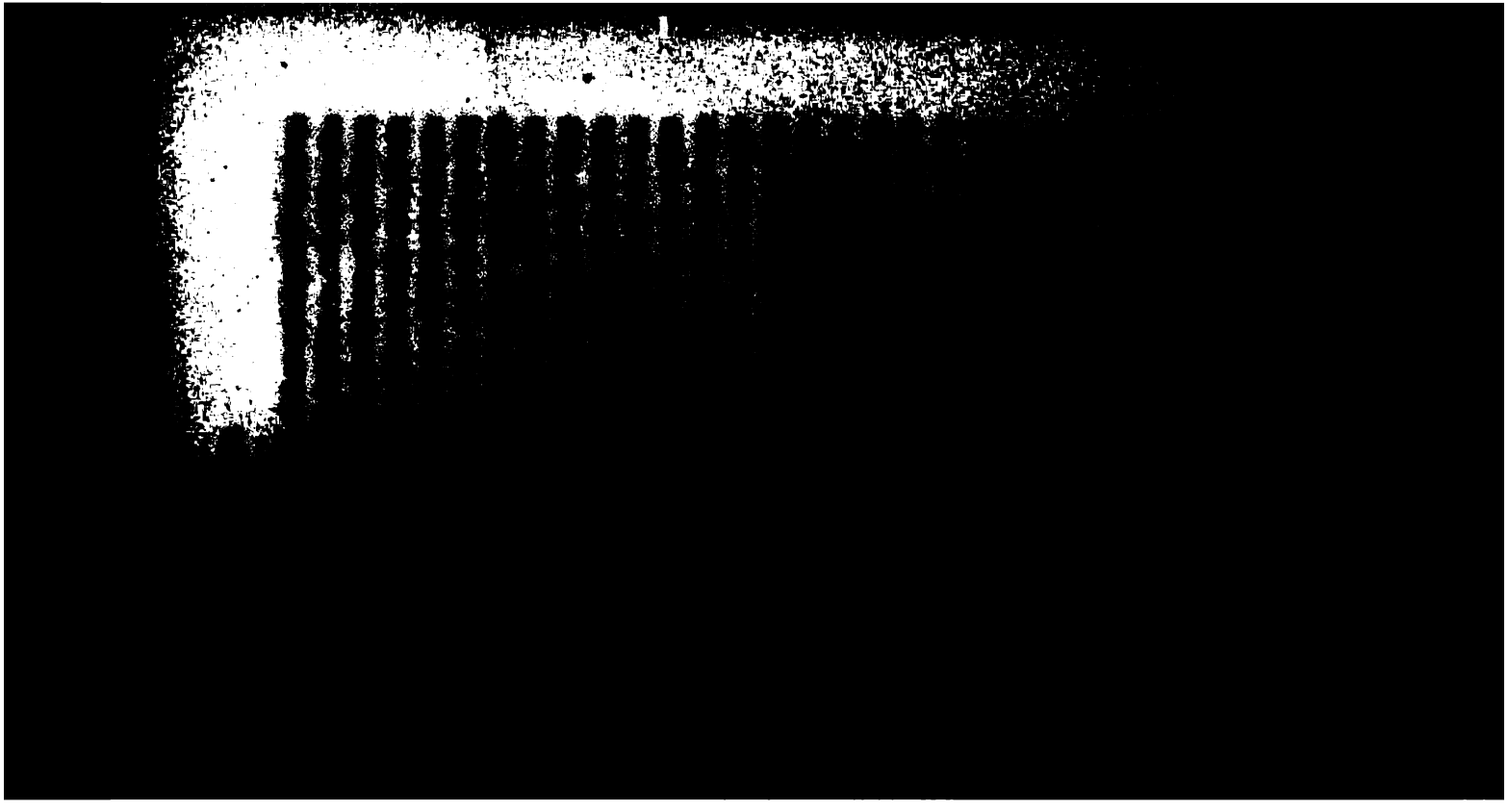


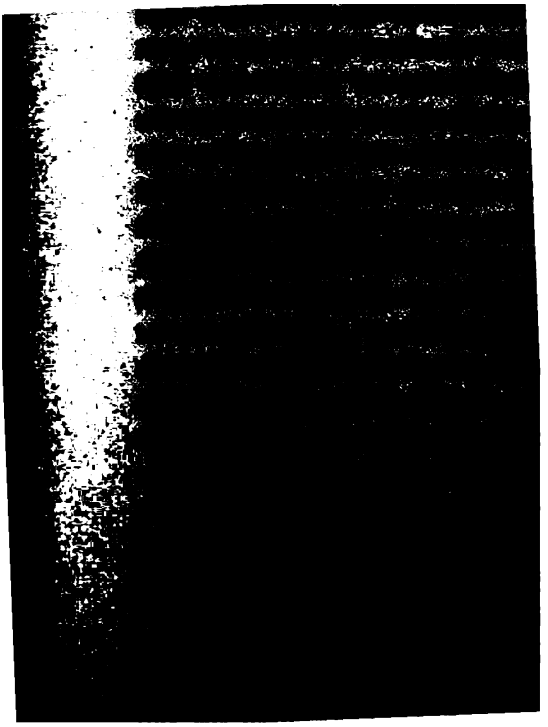


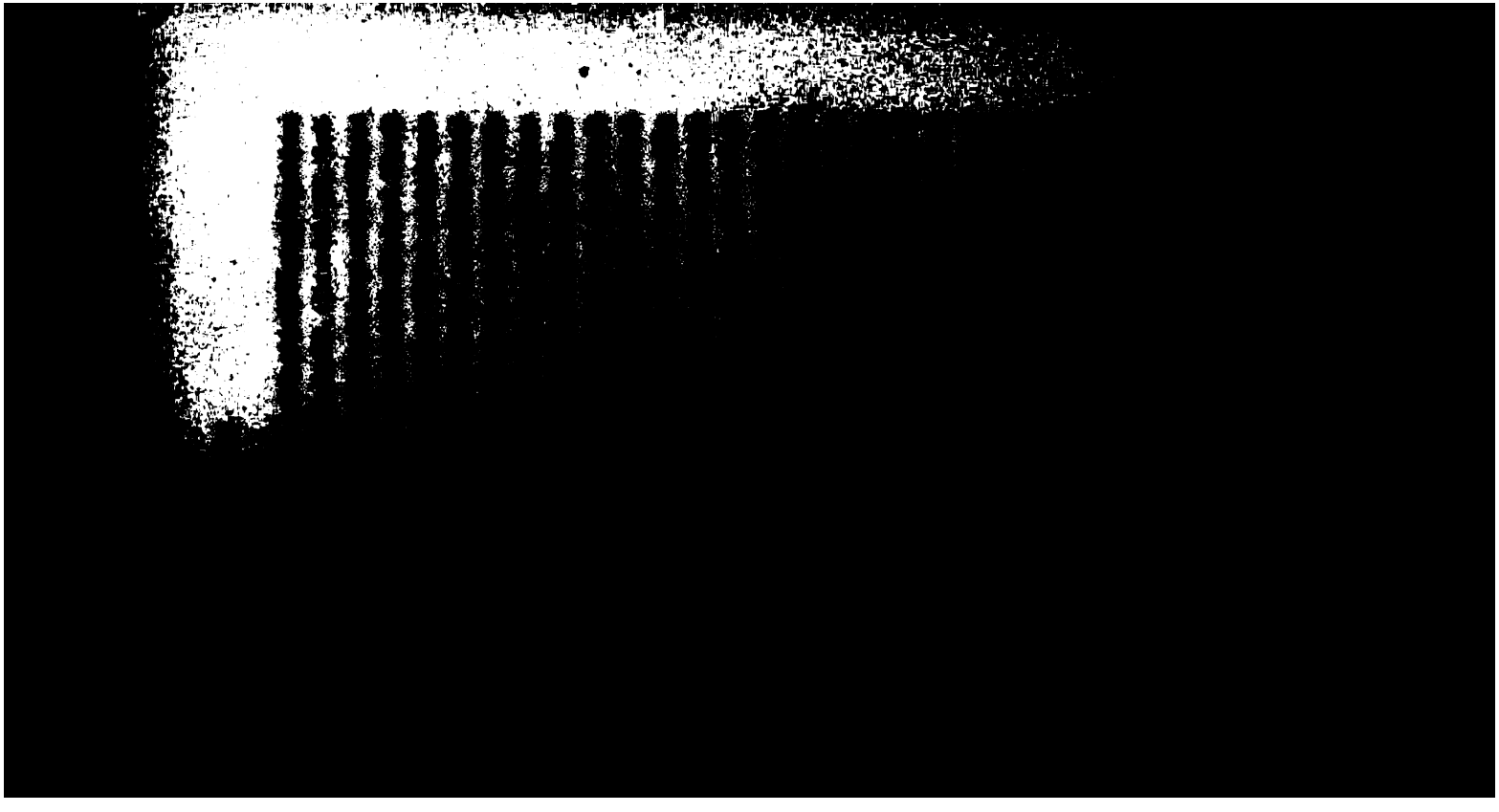


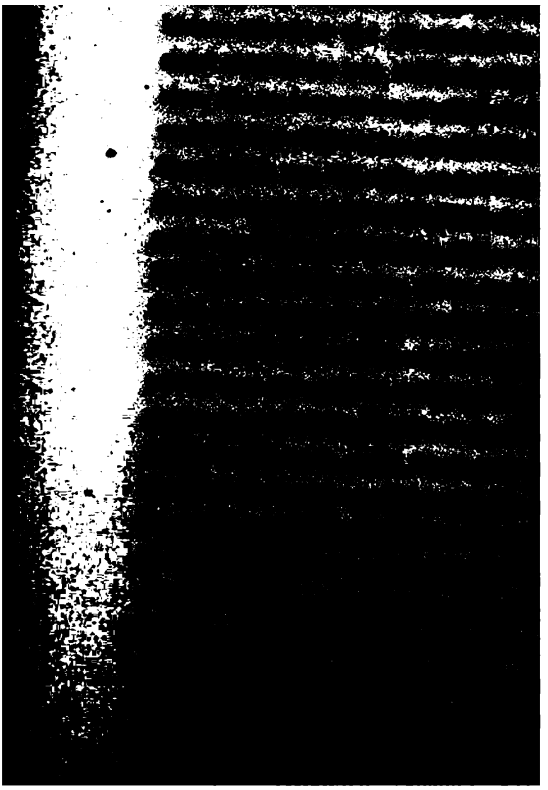


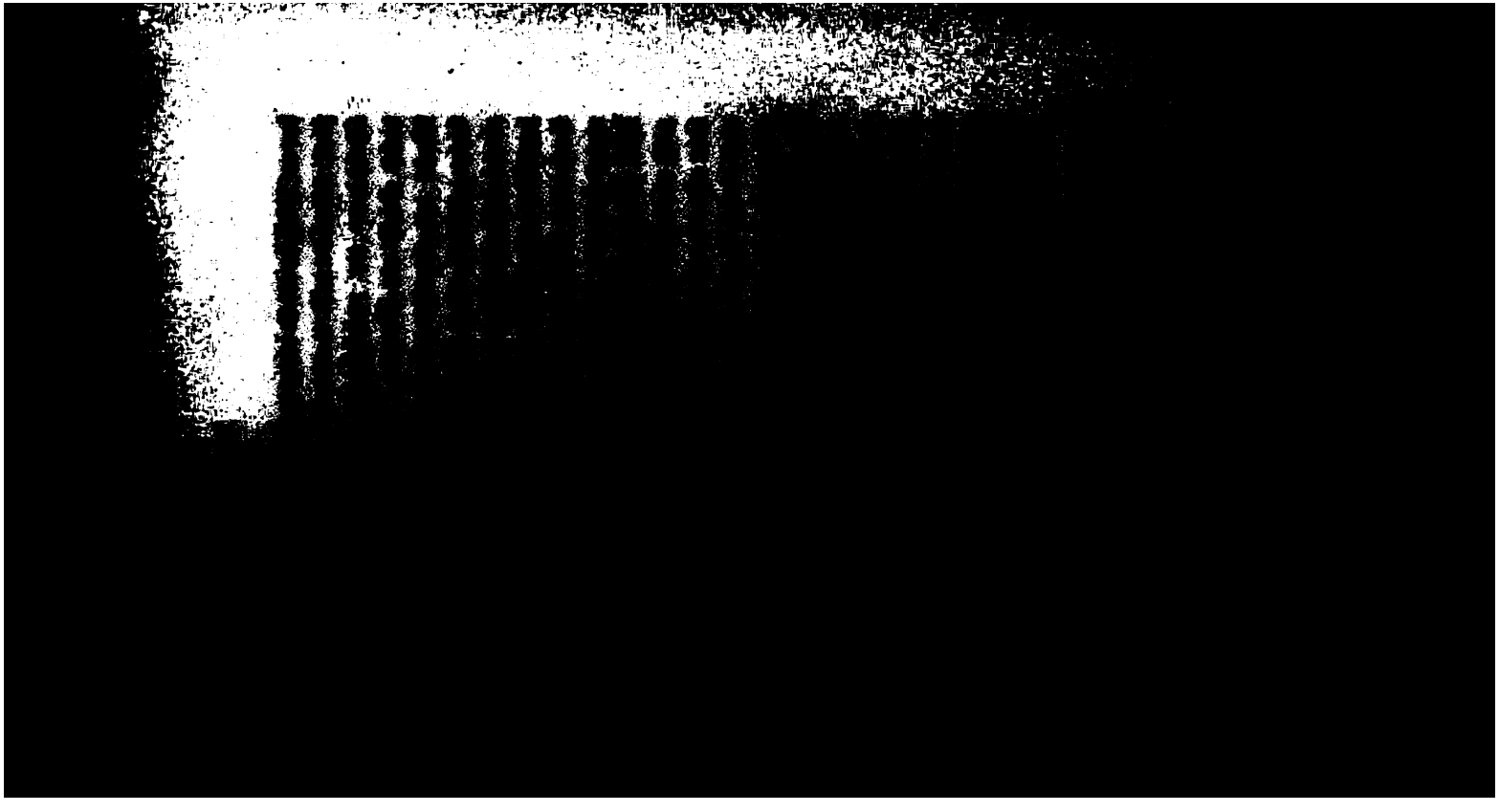


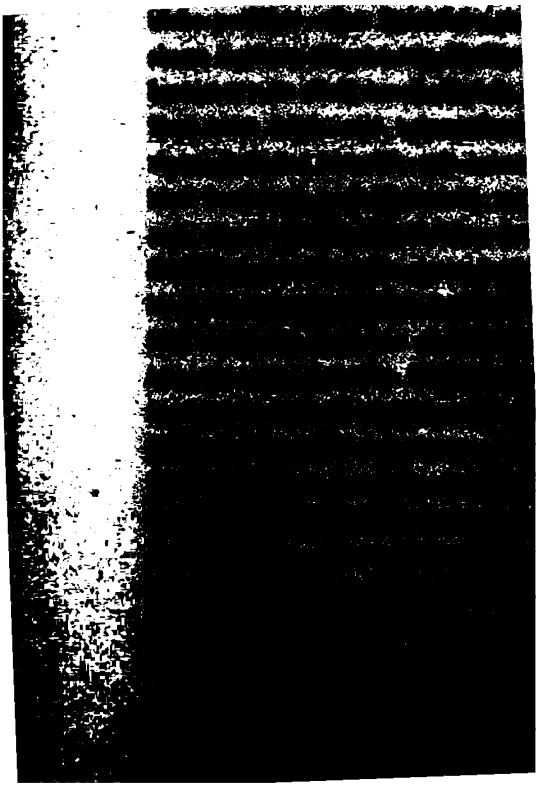


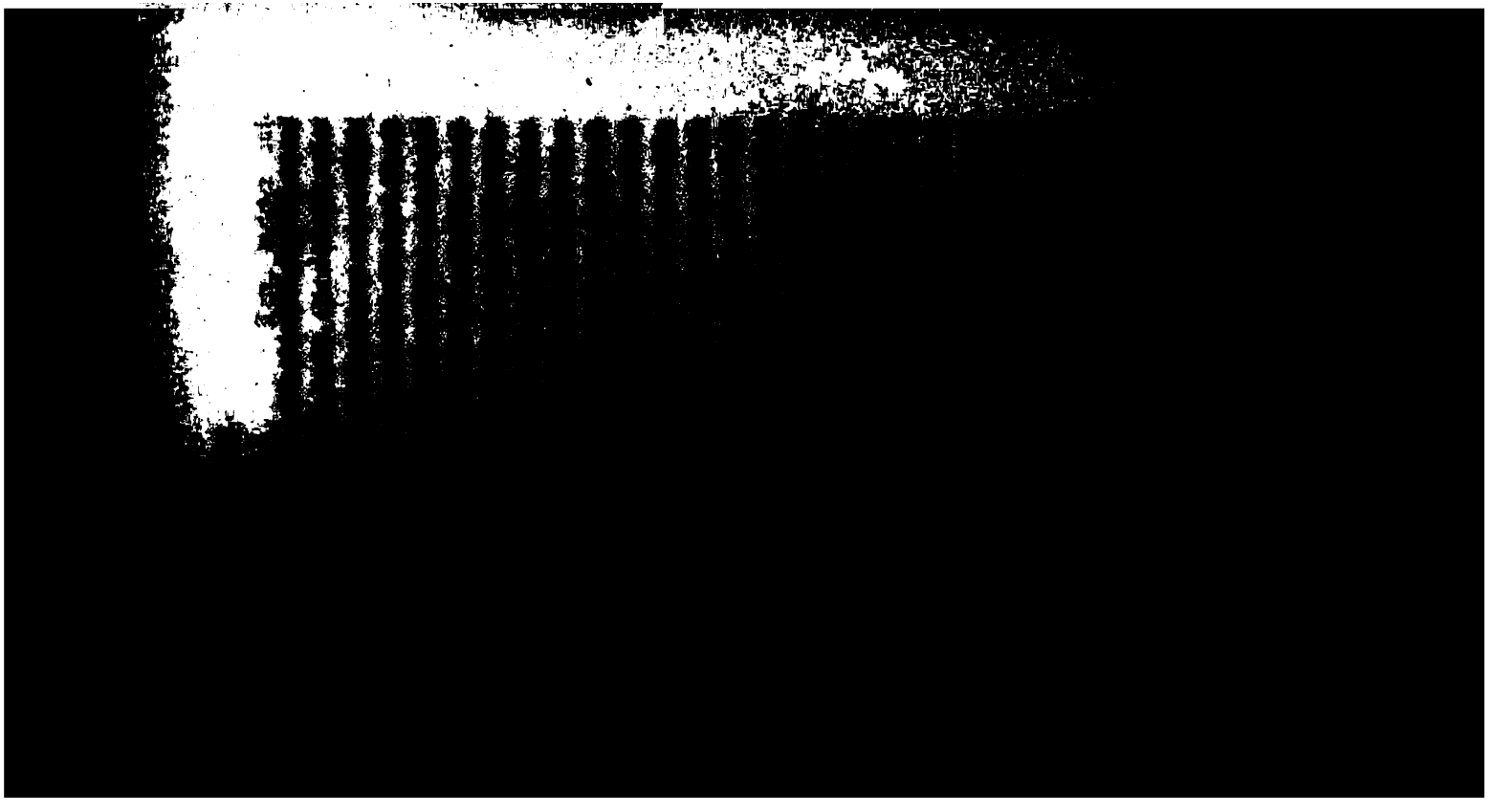


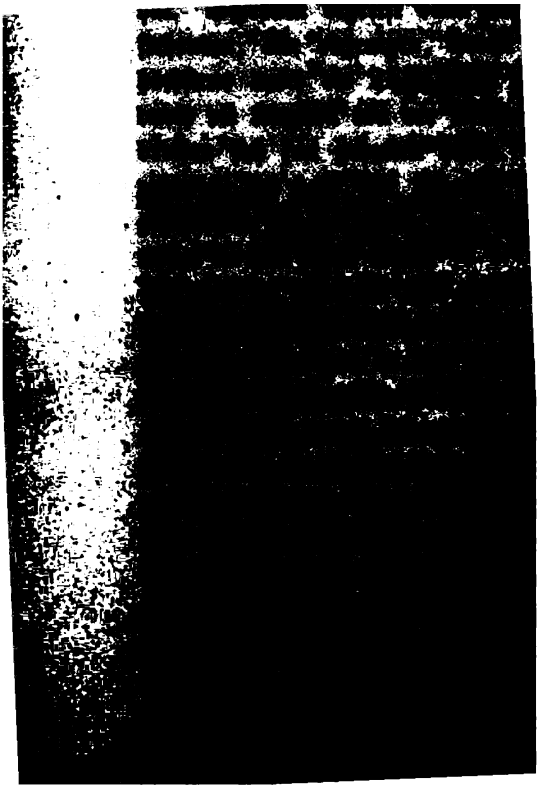


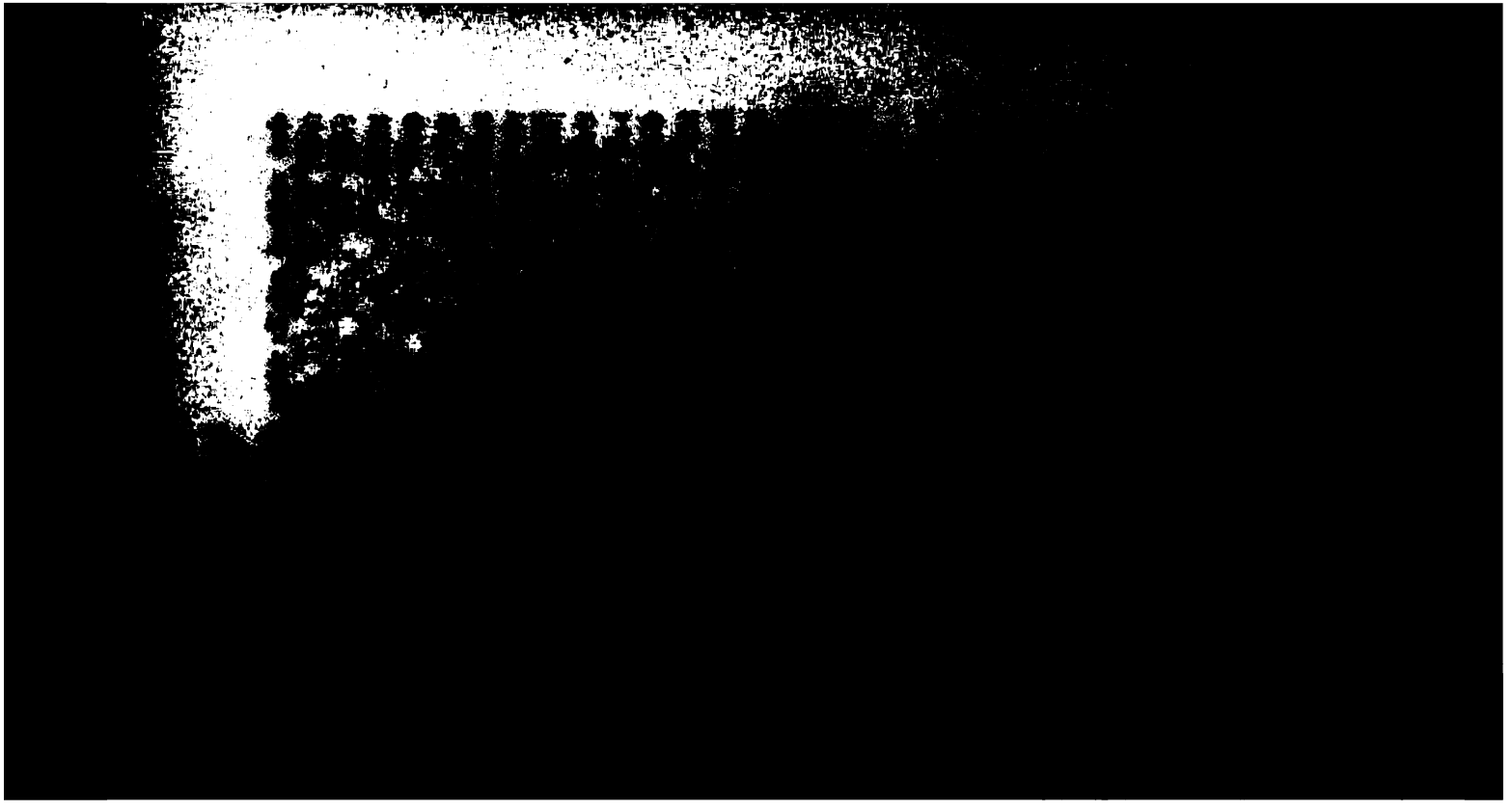


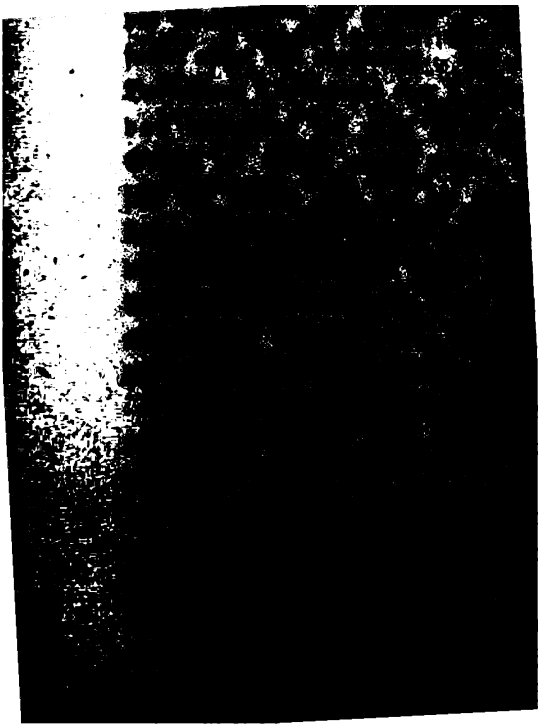


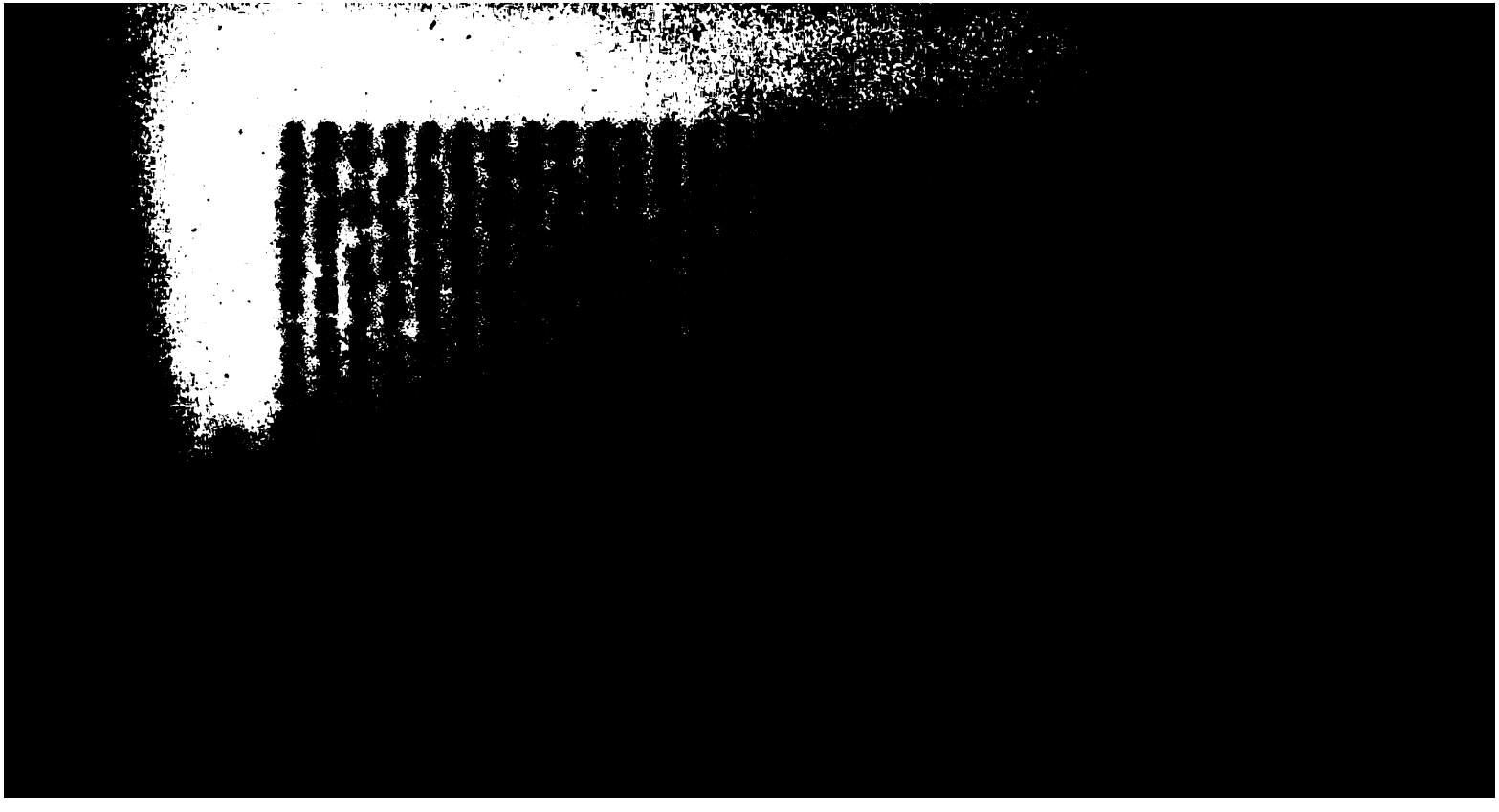


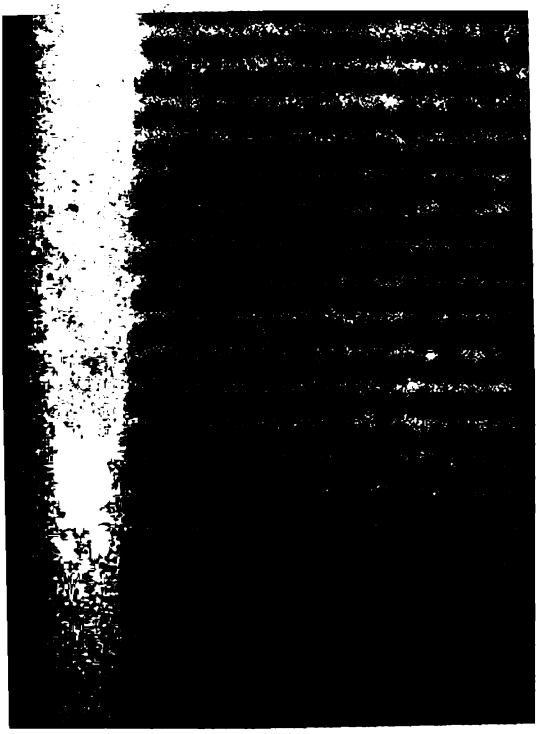


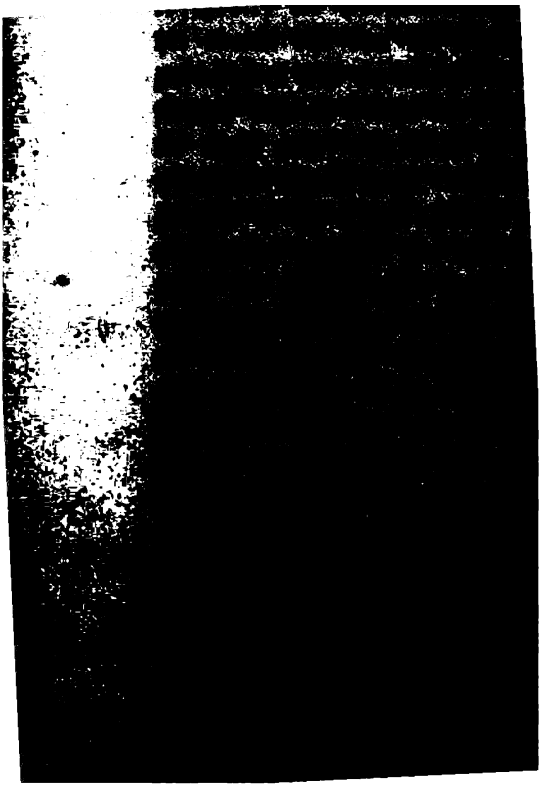


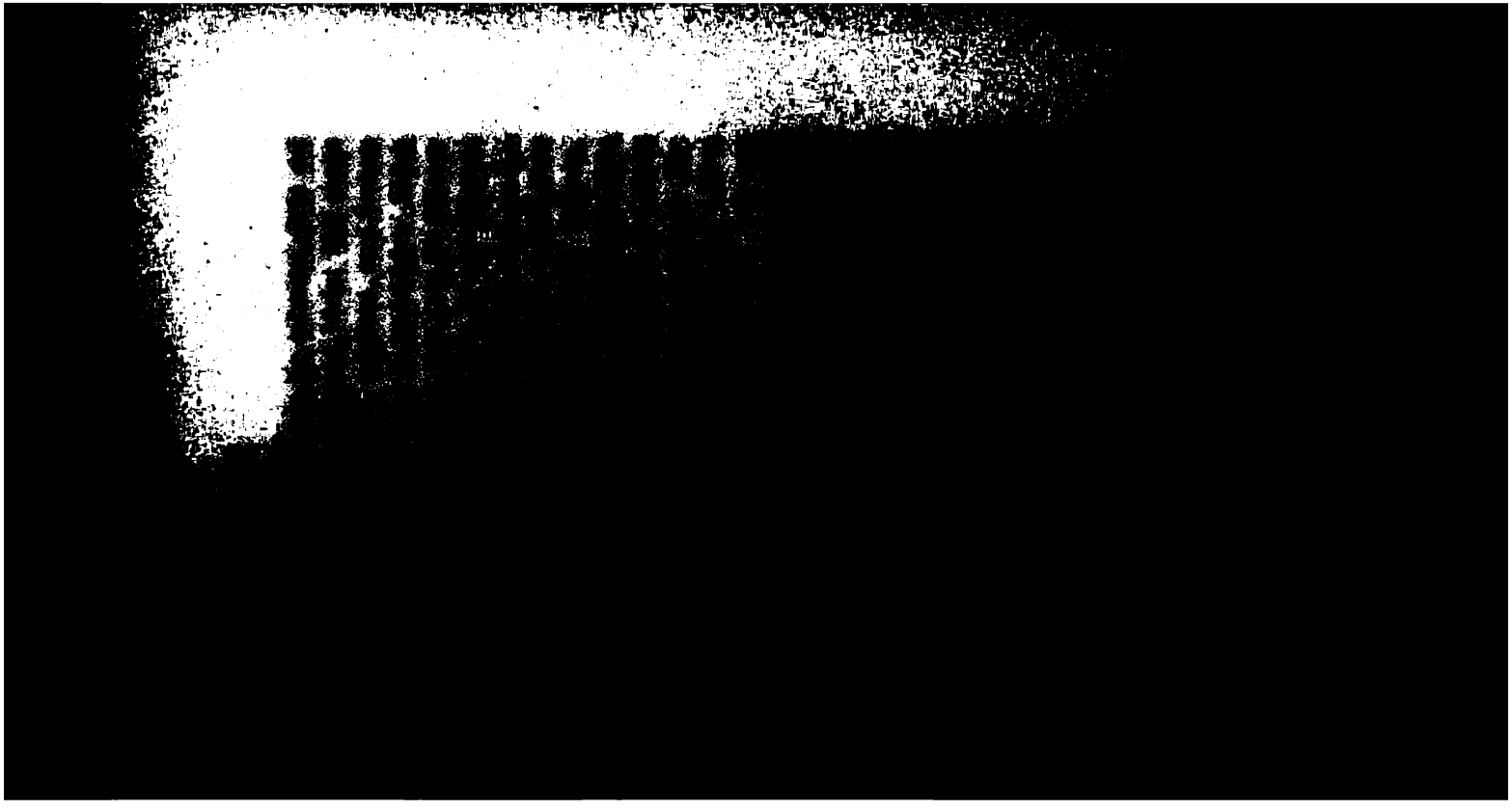


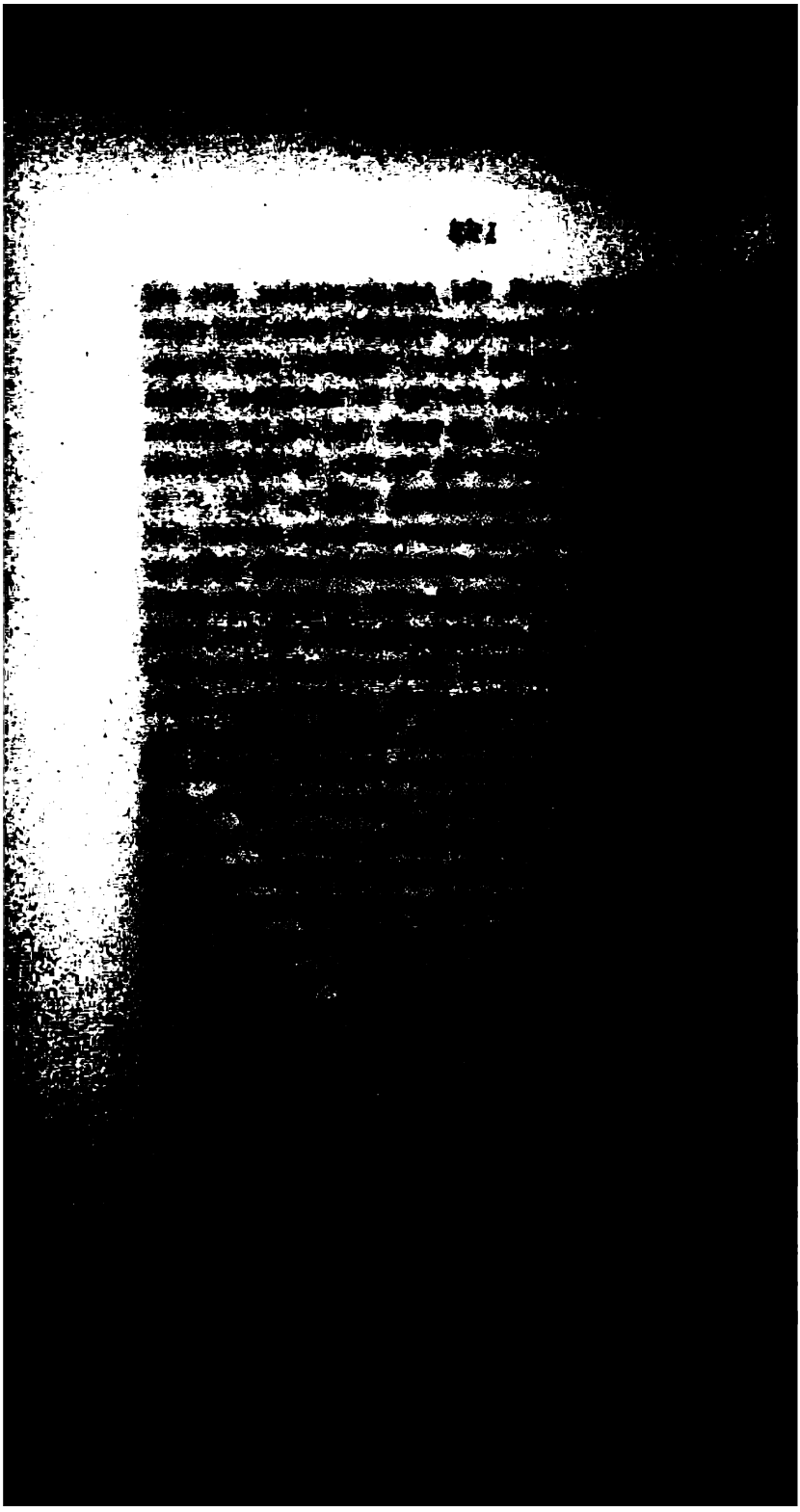


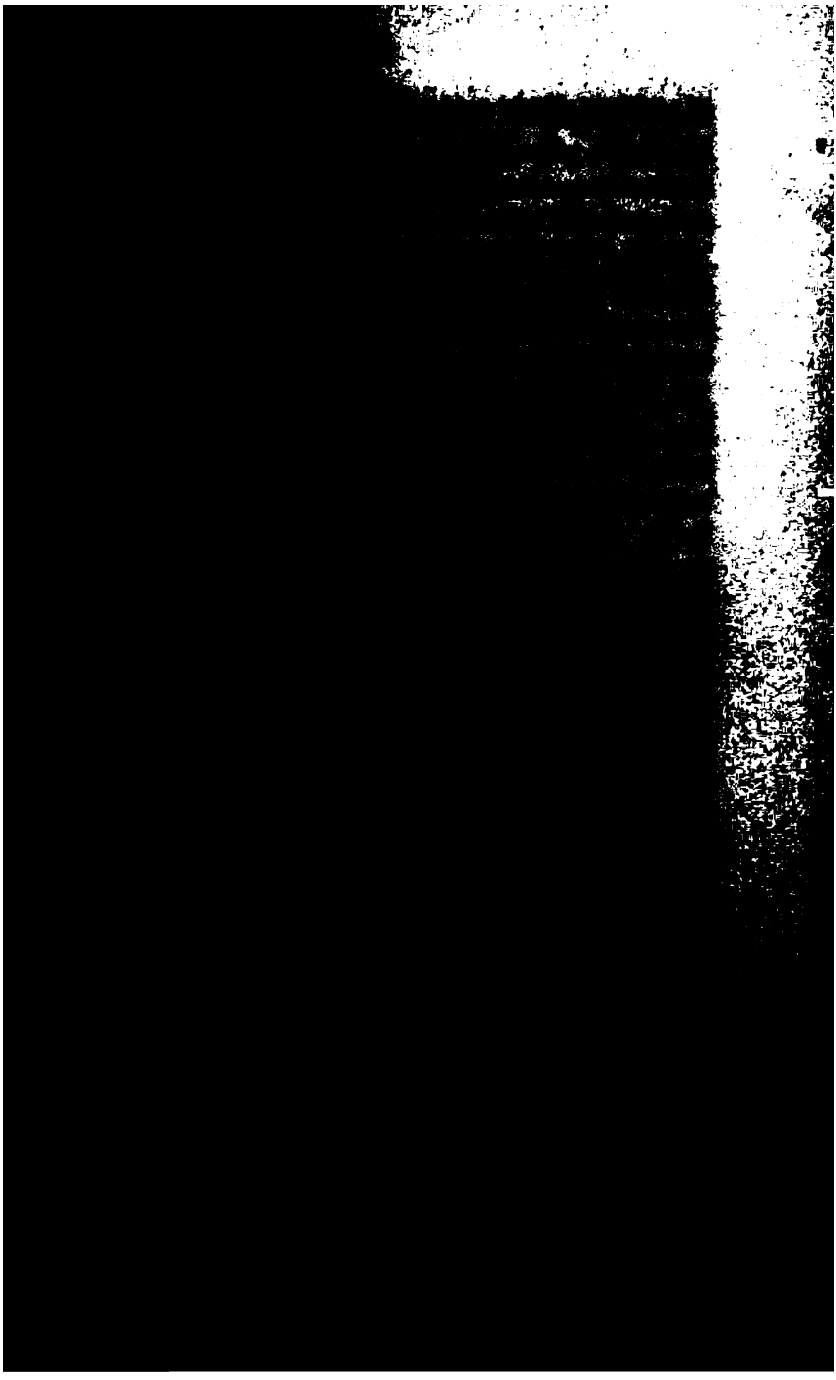


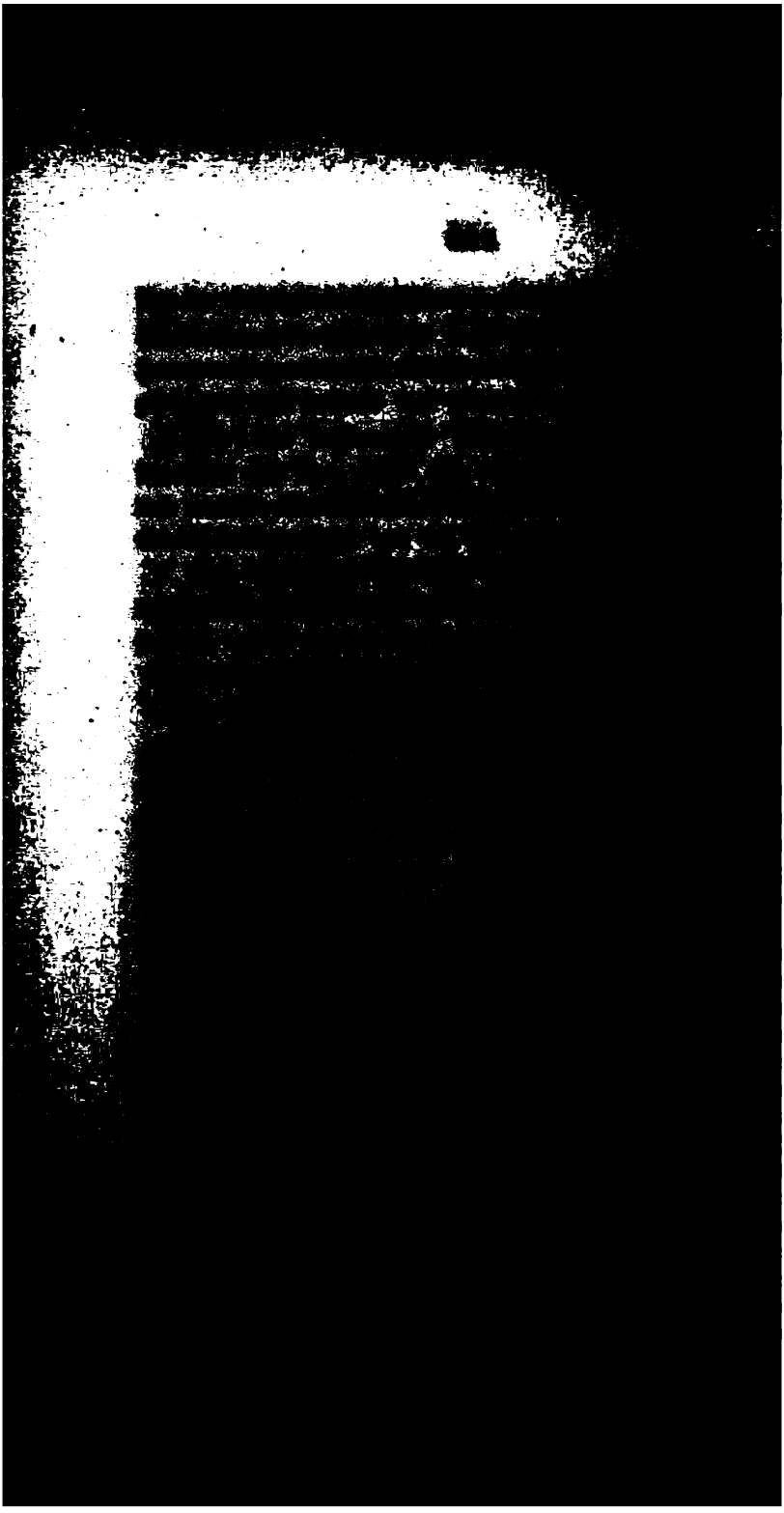


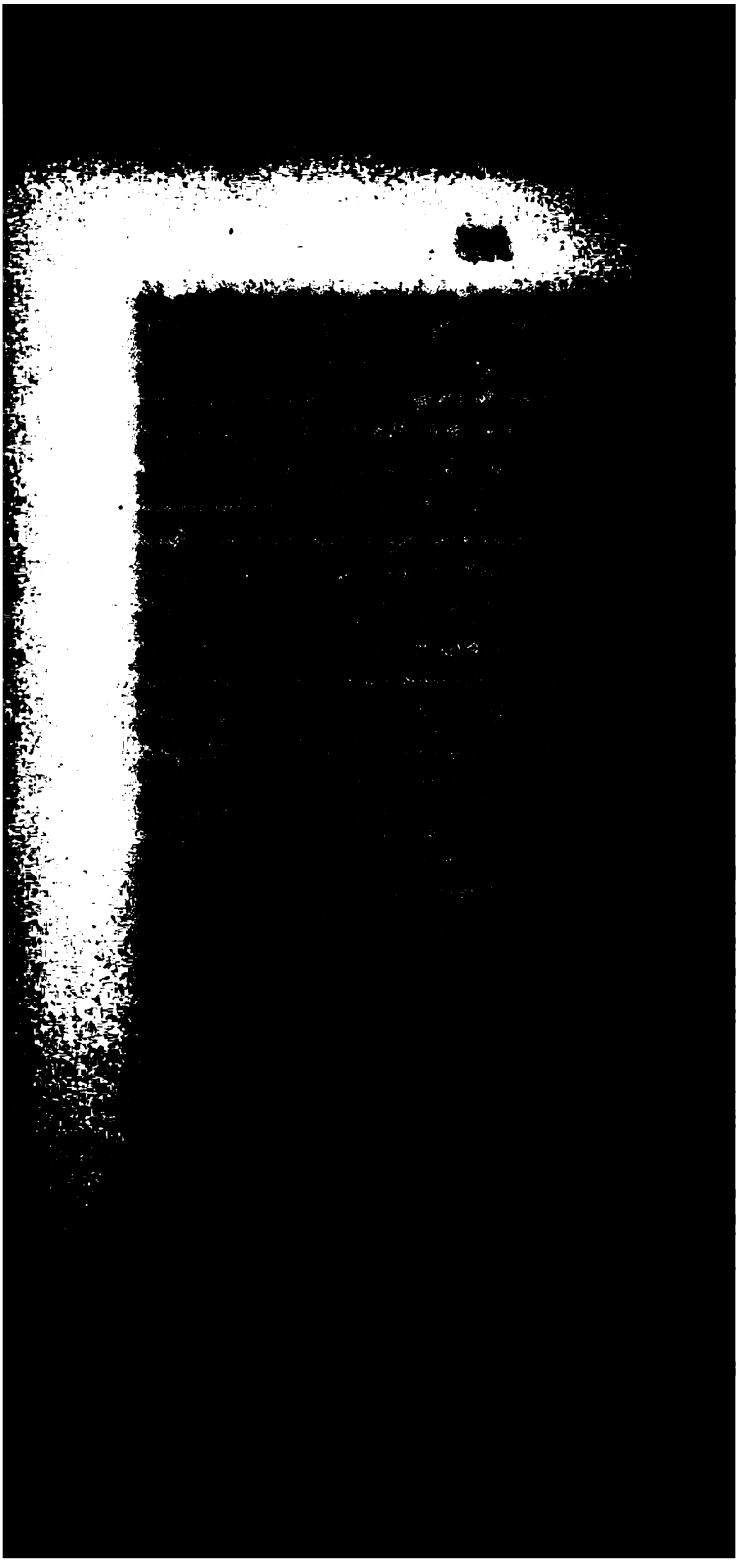


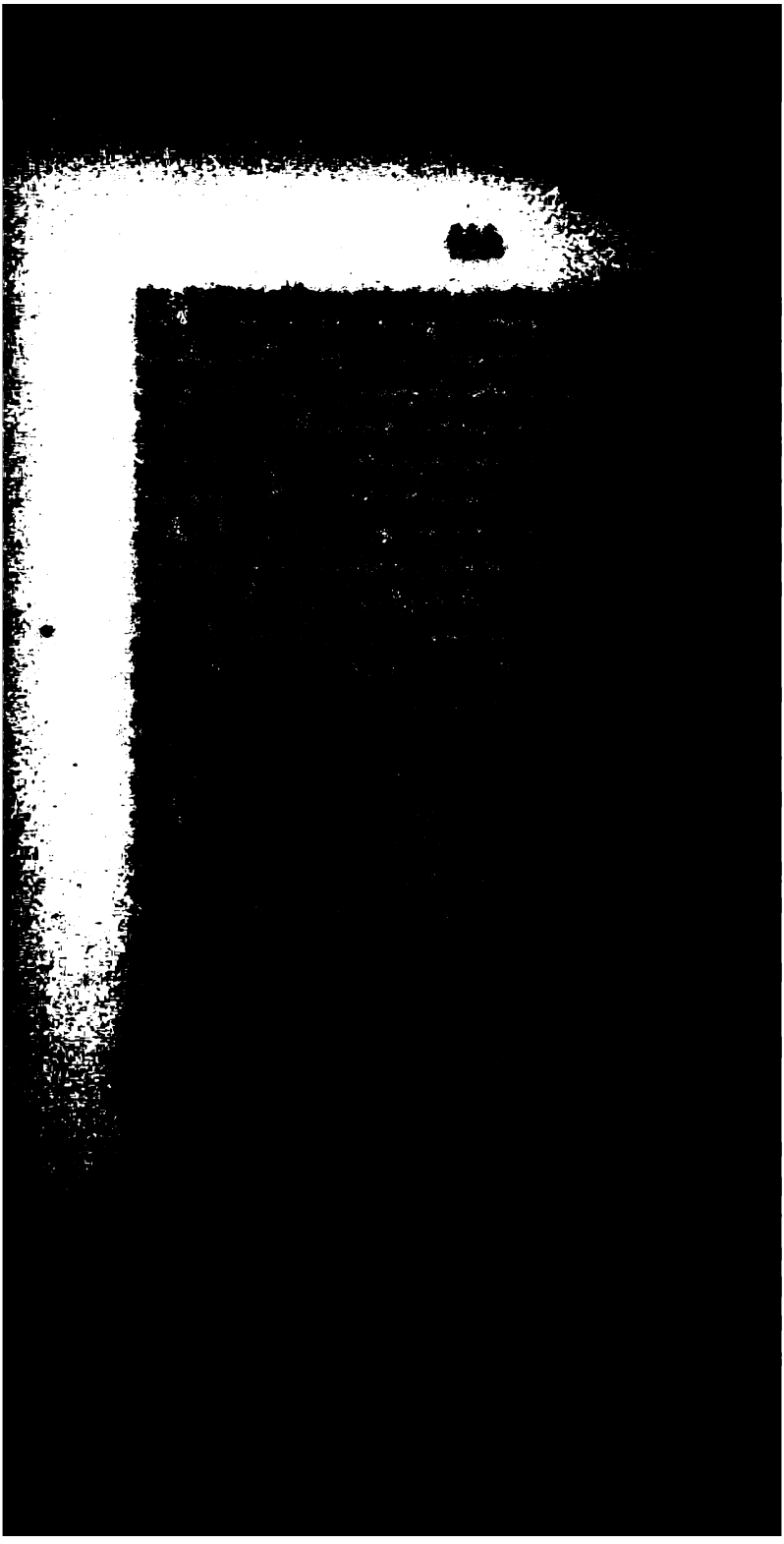


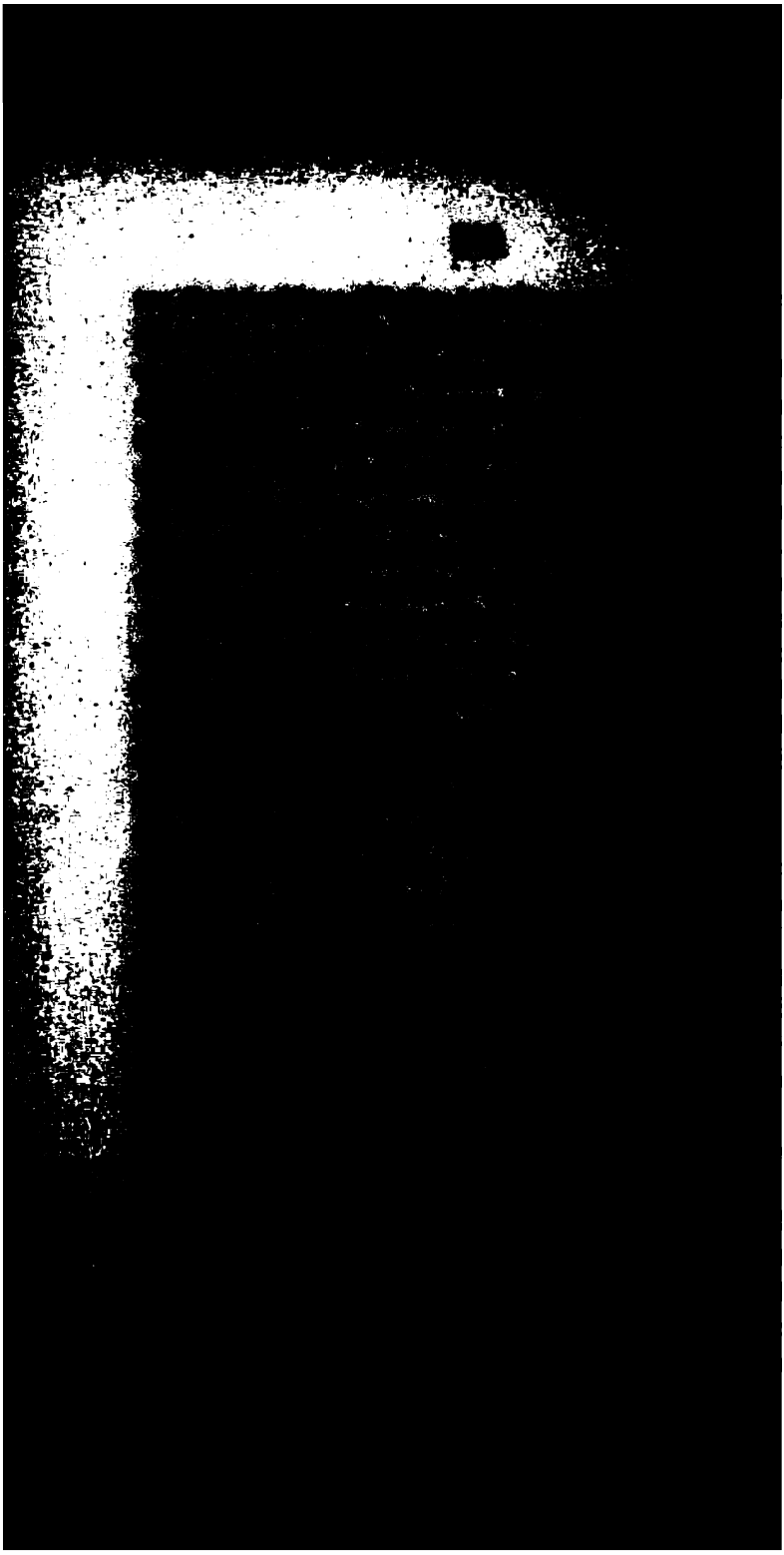


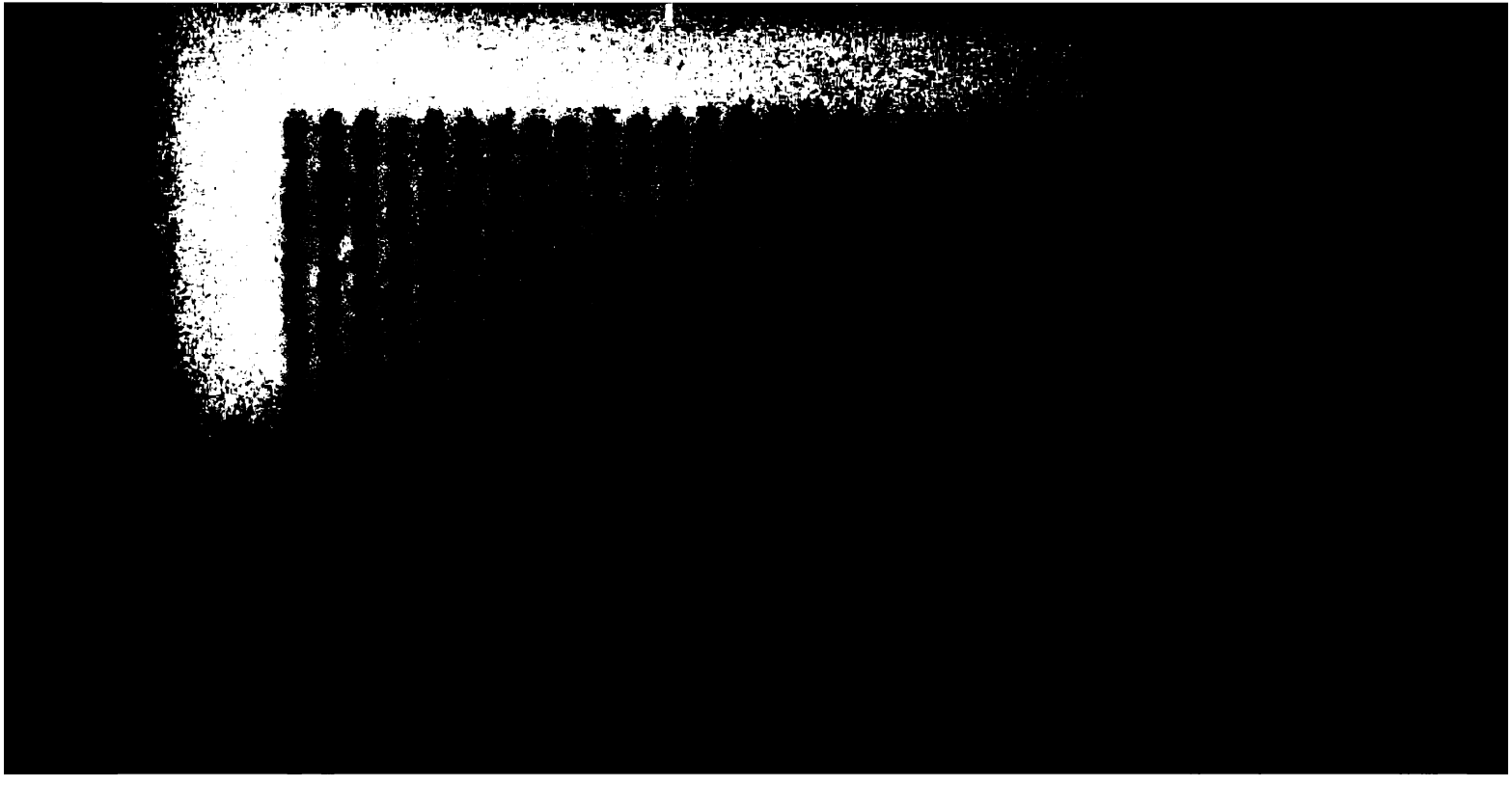


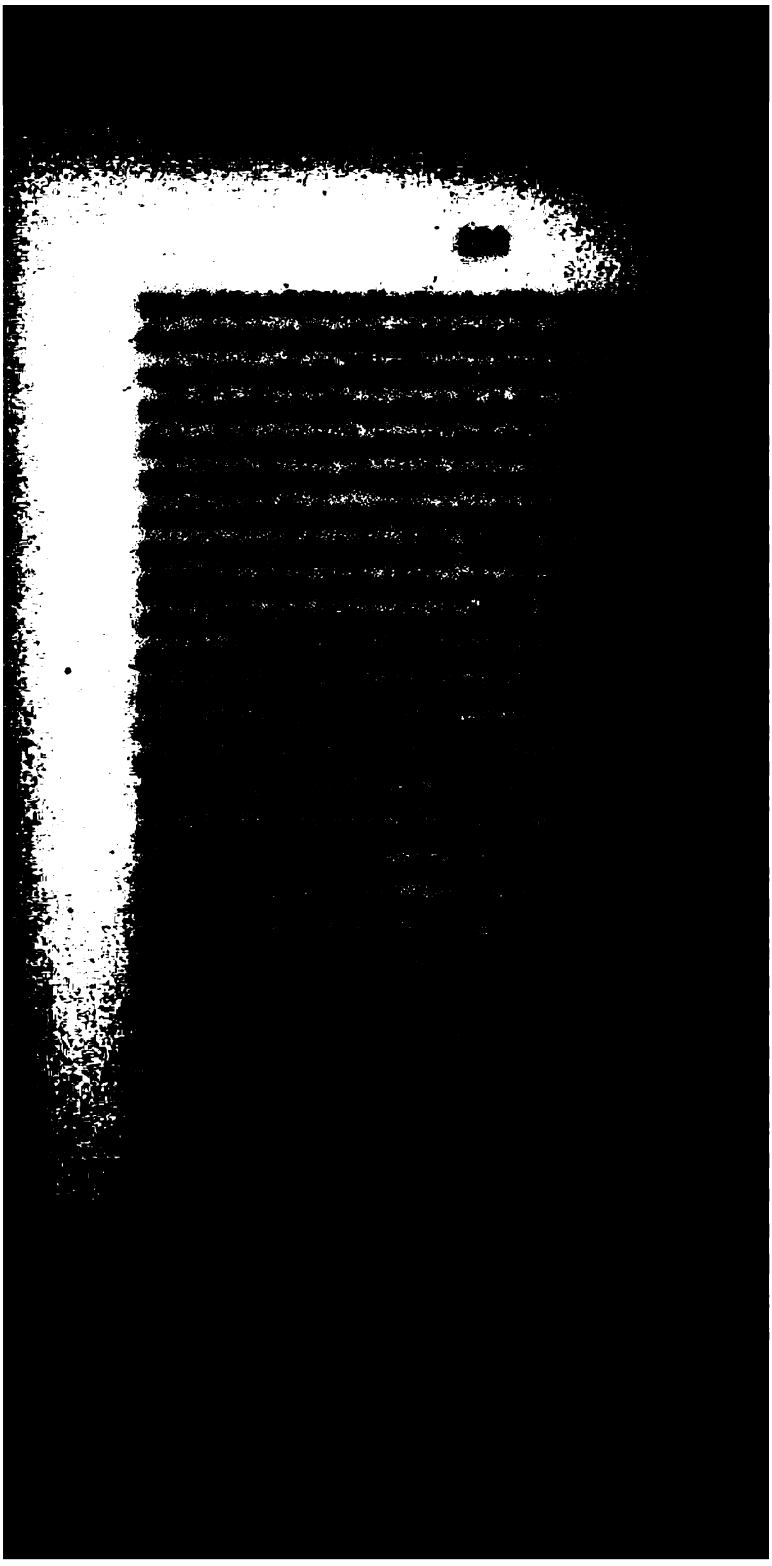


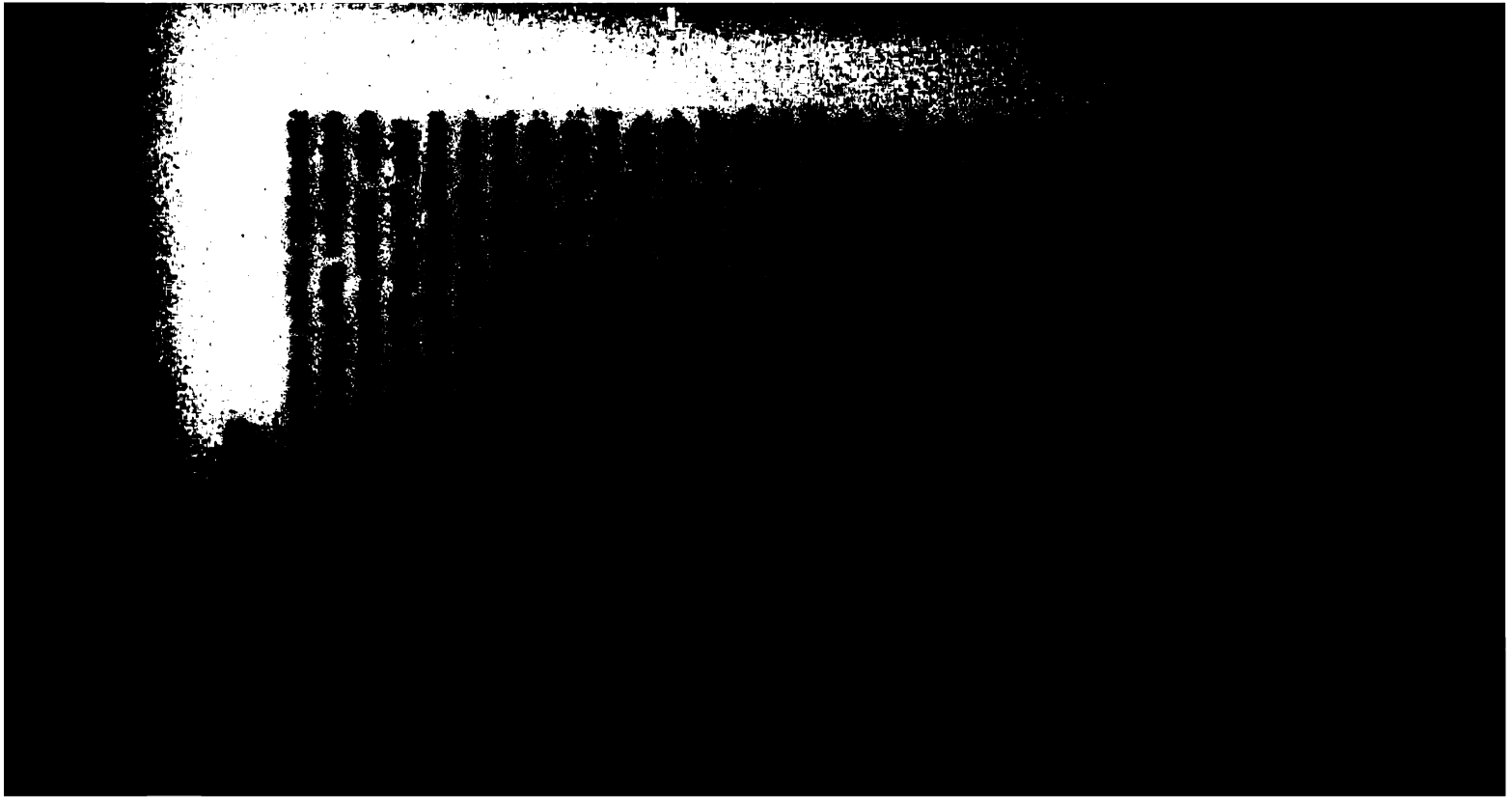


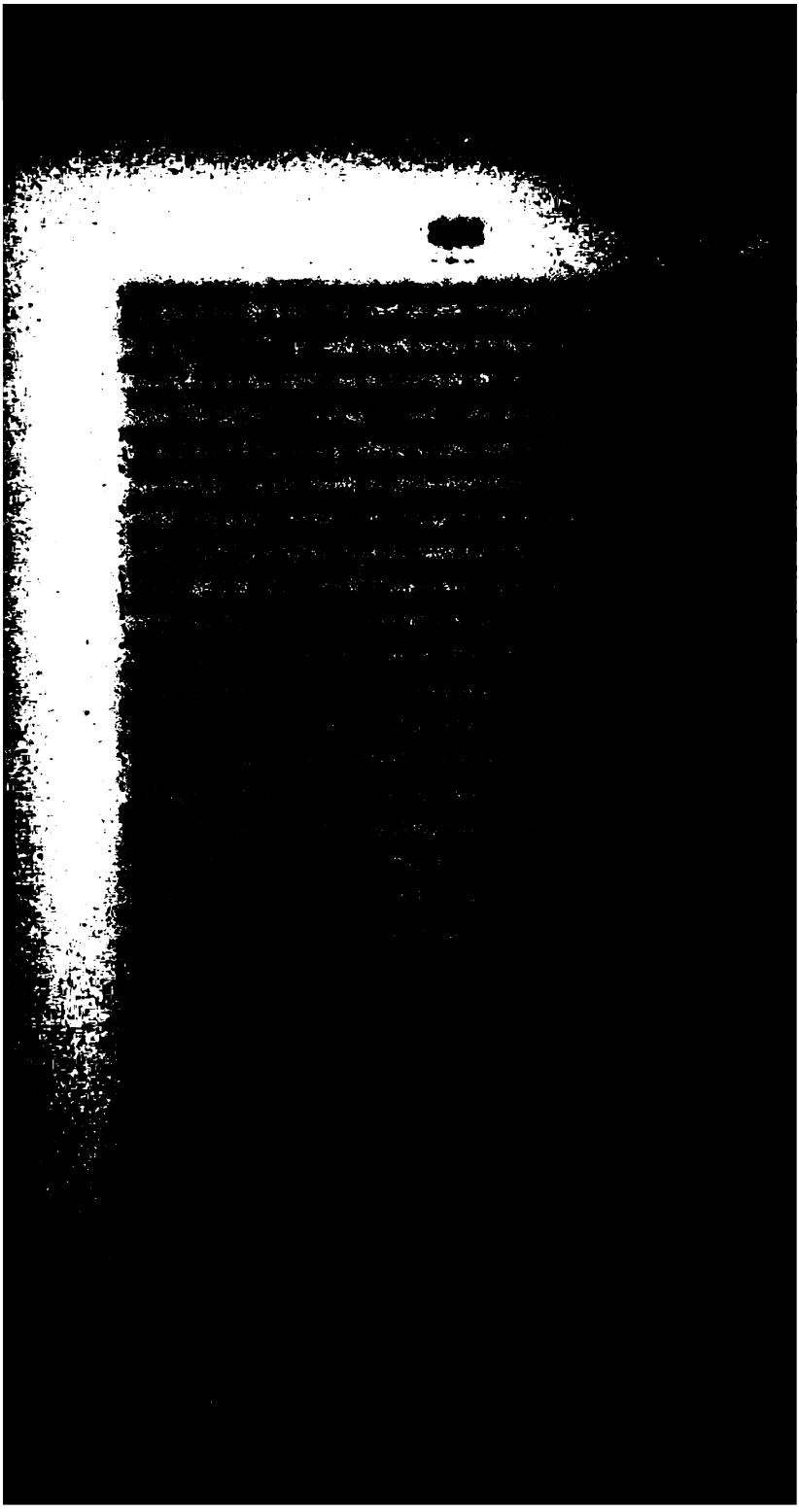


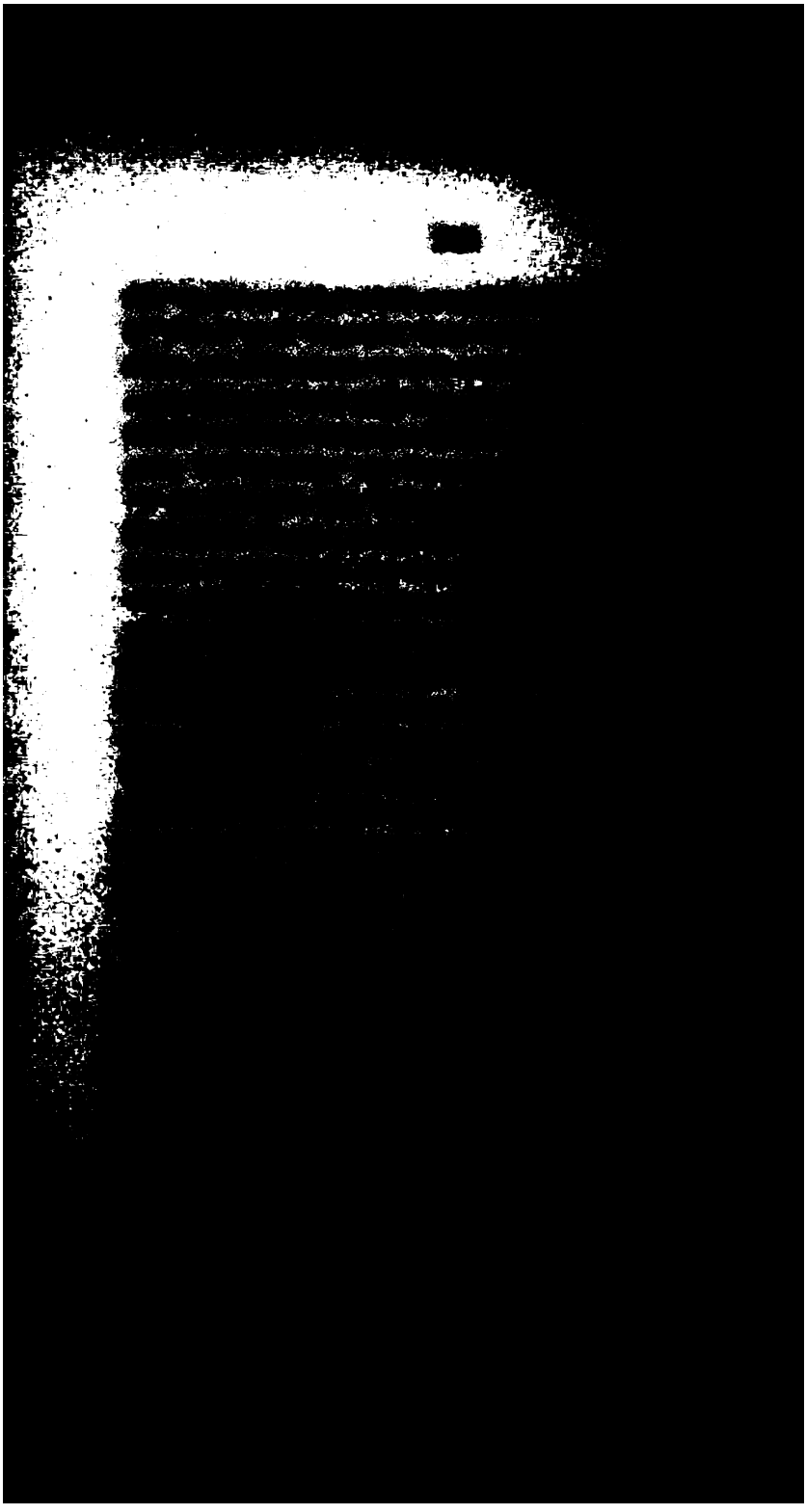


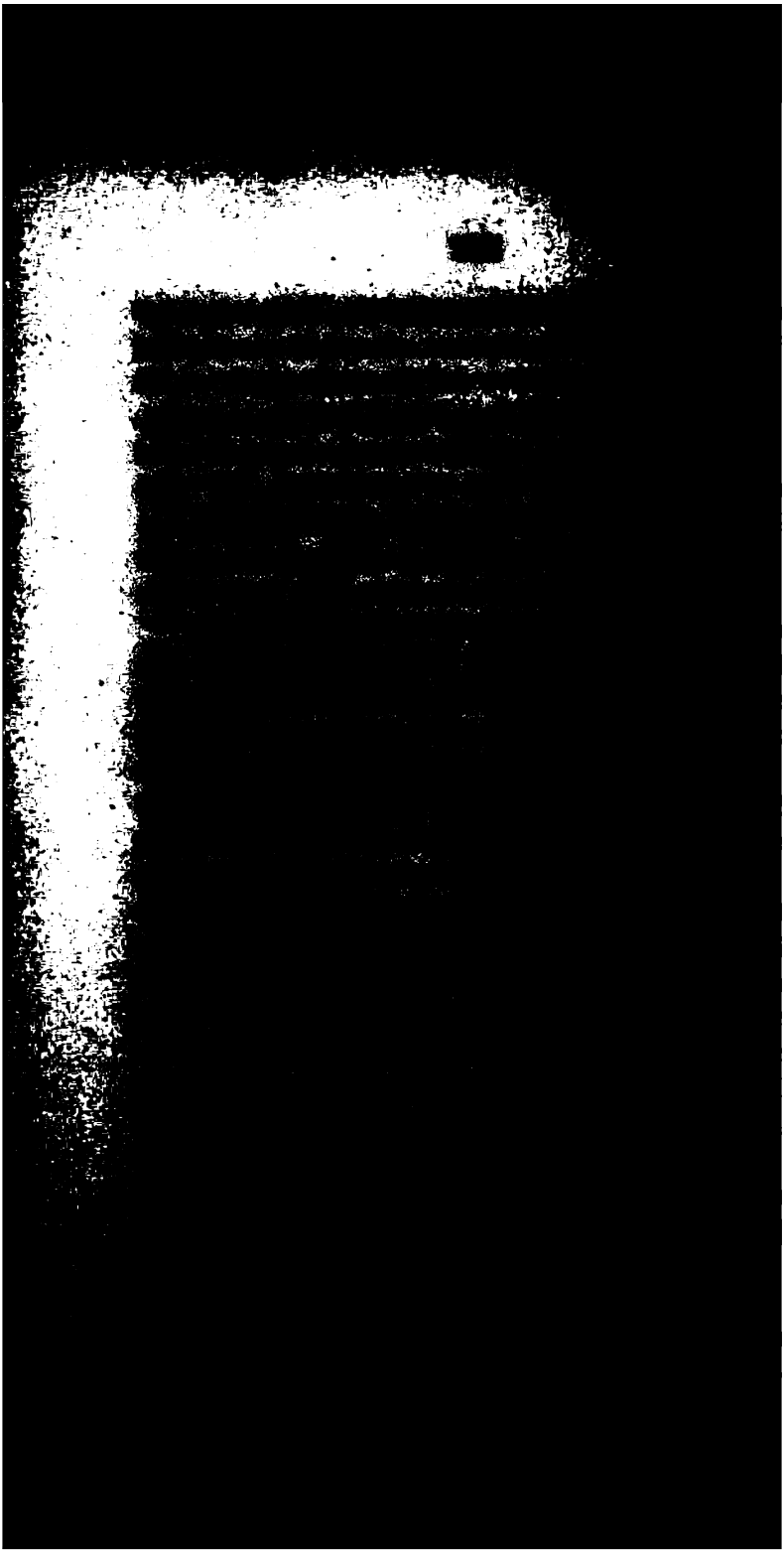


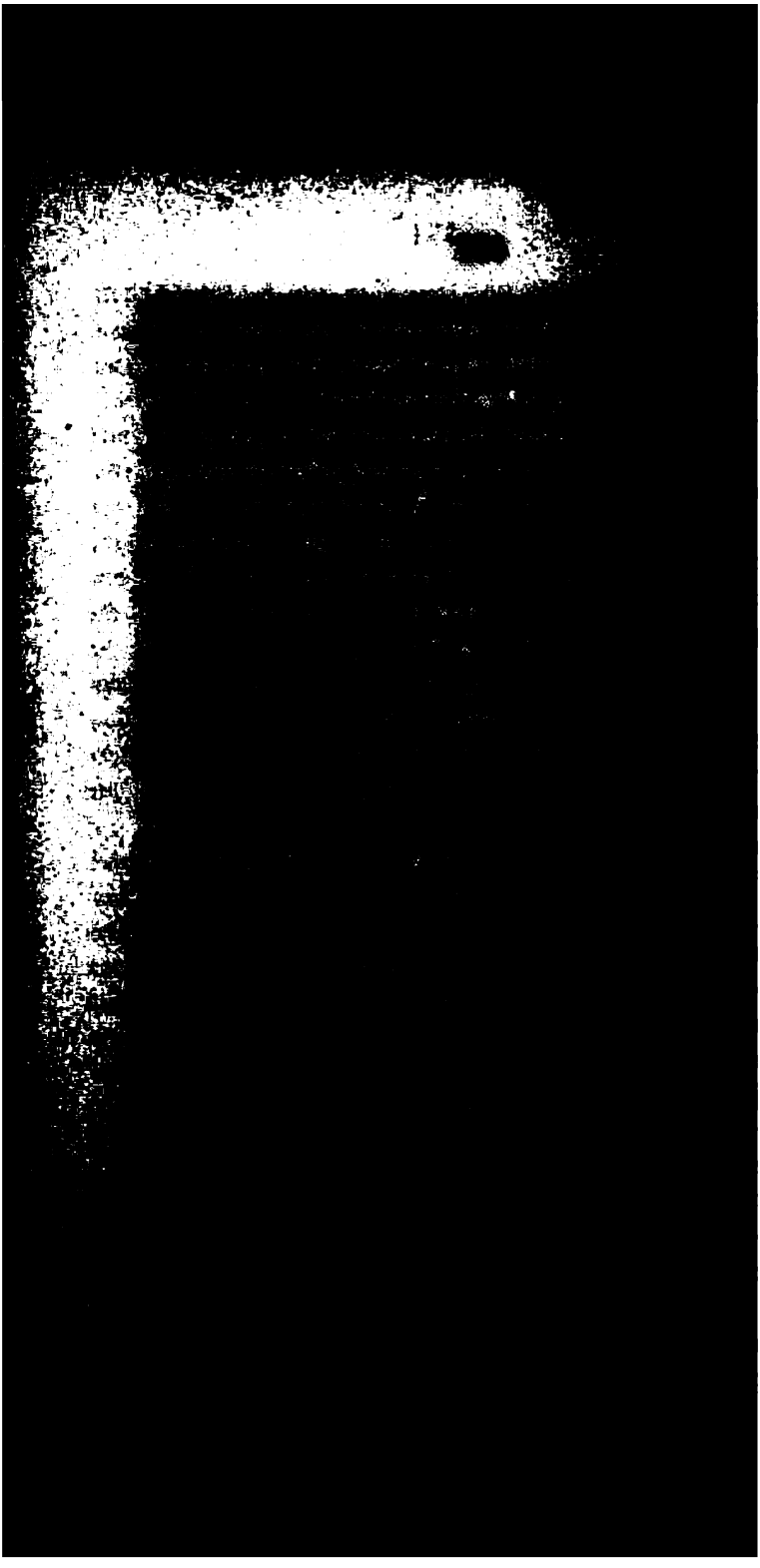


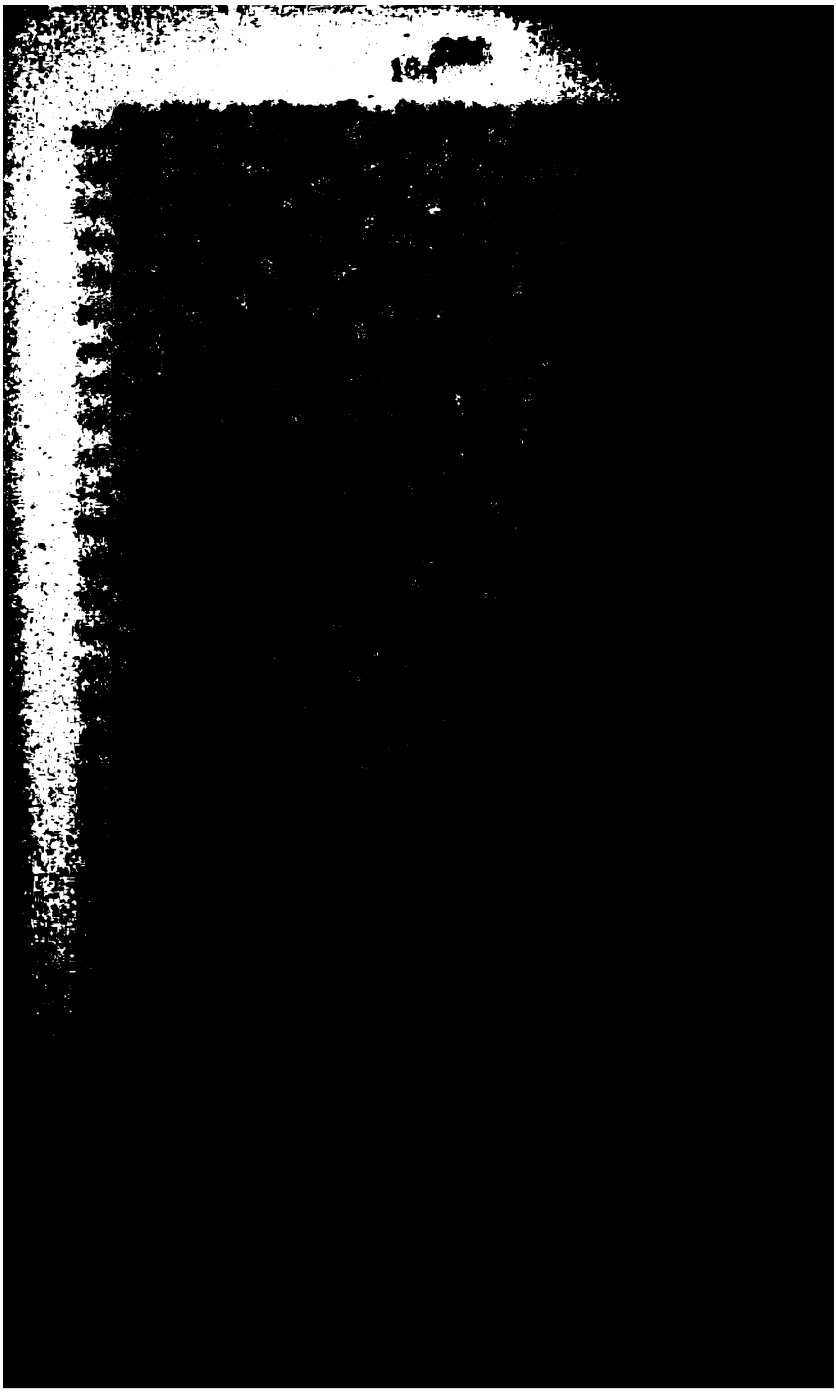


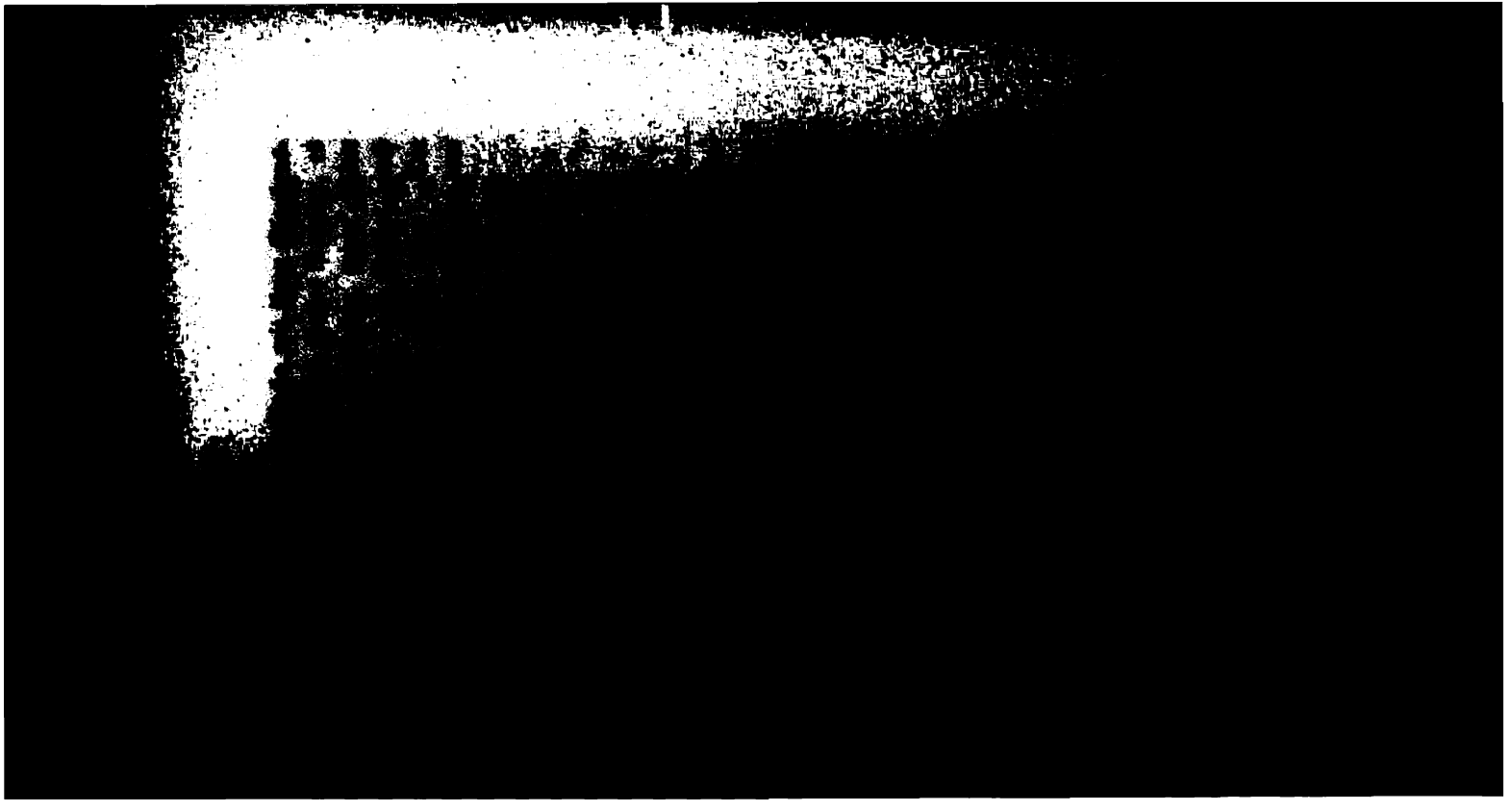


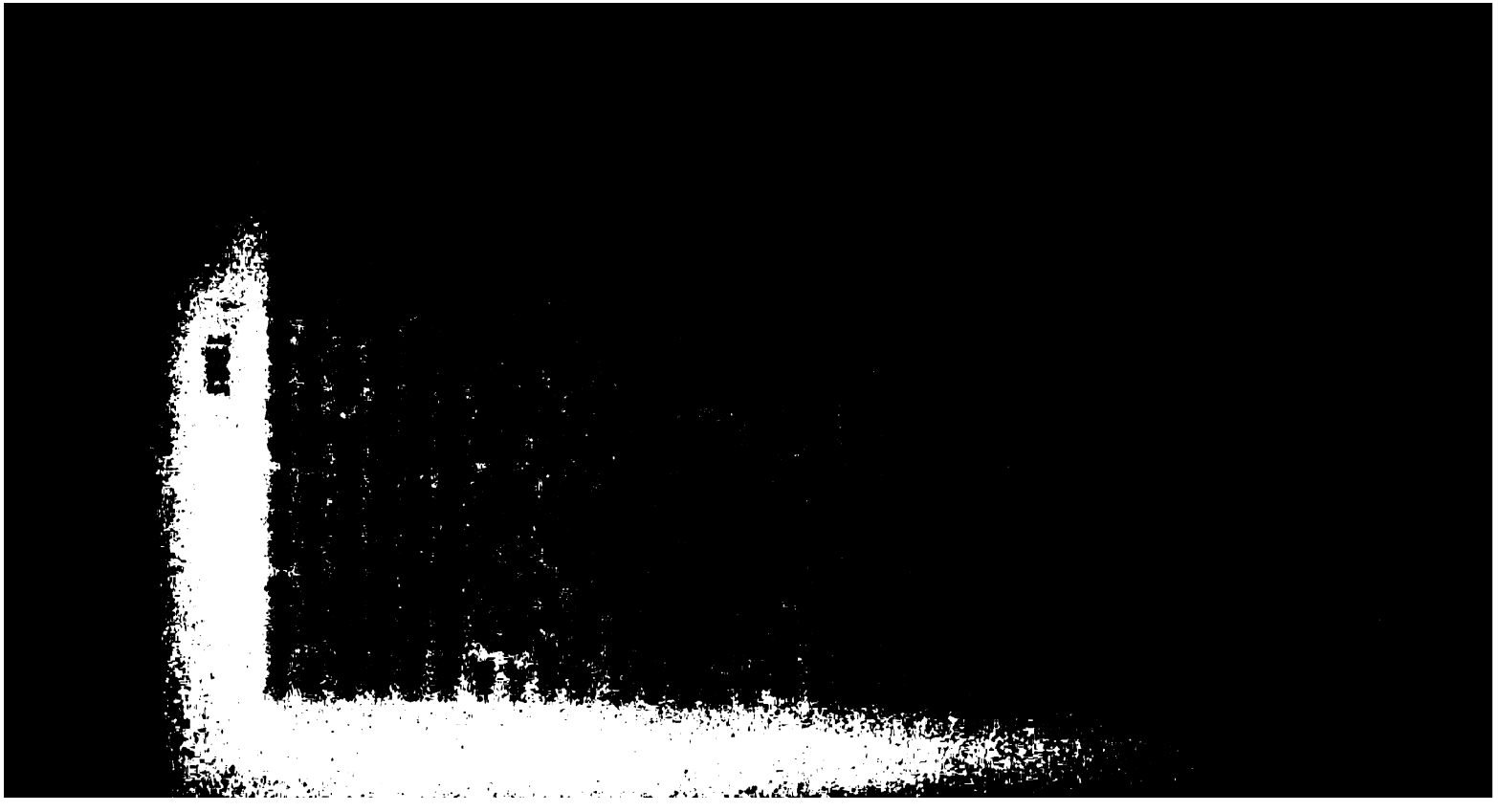






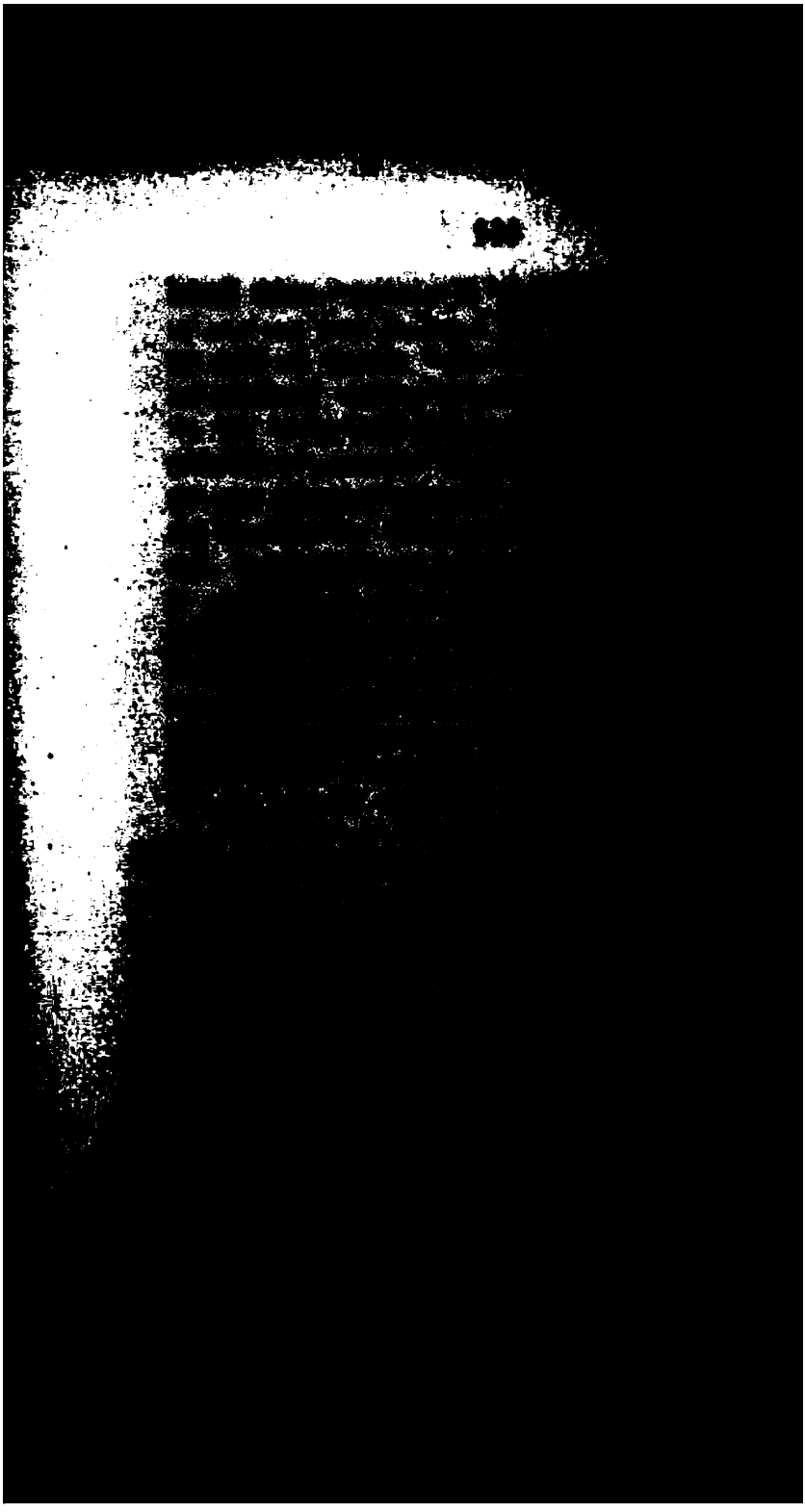




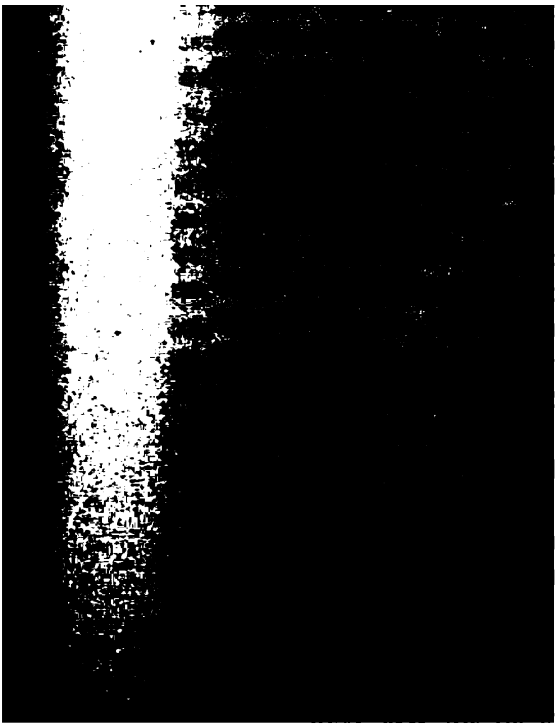


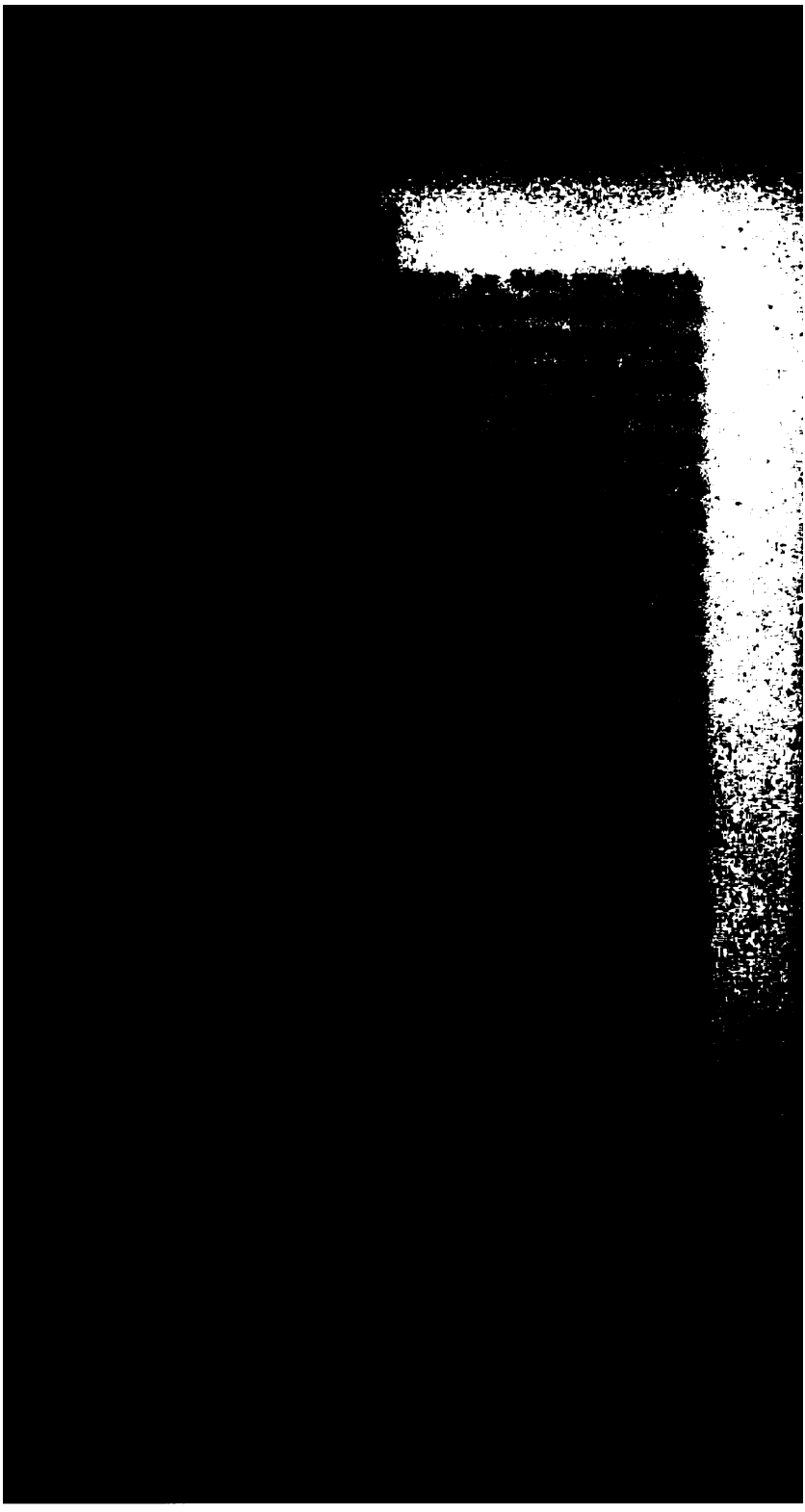
ngeln zurück auf den Apoſtel Paulus, den großen Apoſtel Freiheit.

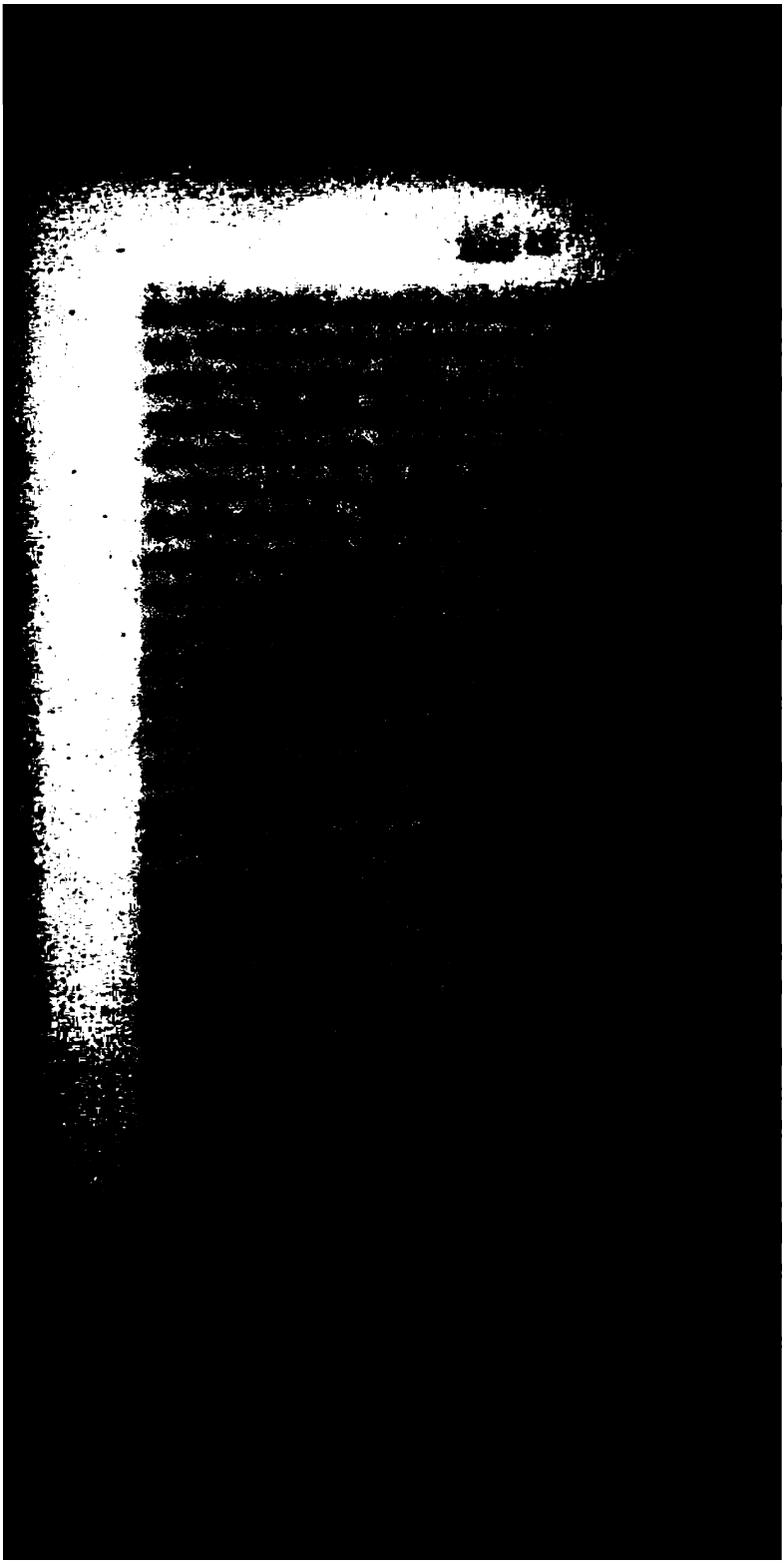
Denn unter allen Apoſteln hat niemand ſo kühn und gewiß, ſo ſiegreich und triumphirend die Freiheit der der Gottes verkündet und das Chriſtenthum als die gion der Freiheit bezeichnet, als derjenige, der nicht dem ch, ſondern dem Geiſt nach von Chriſto berufen war, und den geſchloſſenen Kreis der Zwölfe durchbrach als der tel der Heidenwelt, der Apoſtel der Weltreligion! Und Freiheit der Kinder Gottes, welche er verkündet, iſt ich die tiefſte und innigſte Gebundenheit, eine Freiheit der Welt und eine Gebundenheit in Gott, eine Freiheit den todten Satzungen und eine Gebundenheit in der digen Liebe, eine Freiheit von den äußern Ordnungen eine Gebundenheit im Innerſten des Gewiſſens, eine heit von irdiſchen Gütern und ihren Sorgen, und eine undenheit an die himmliſchen Güter, an die Sorgen um Seelen Seligkeit. Ja, dieſe Freiheit iſt ſo weit entfernt der Willkür und dem eiteln Belieben, daß ſie vielmehr eine höhere Nothwendigkeit aus dem eigenſten Weſen, dem tiefſten Lebensgrunde des Menſchen emporſteigt; widerſtreitet ſo ſehr der Zügelloſigkeit des Fleiſches, daß durchdrungen iſt von heiliger, ernſter Zucht, von der Zucht Herrſchaft des Geiſtes über das Fleiſch; ſie fällt ſo wenig mmen mit der die Gemeinſchaft zerſtörenden Eigenſucht, ſie ſich vielmehr als dienendes Glied einordnet der Gemeinſchaft in hingebender und aufopfernder Treue; ſie überſieht ſich ſo wenig über die Schwächen und Vorurtheile der uge, daß ſie vielmehr hinabſteigt zu ihnen in ſchonender, lender, erziehender Liebe. Wie der Apoſtel ſagt: „Es iſt s erlaubt, aber es frommt nicht alles.“ Und an einer

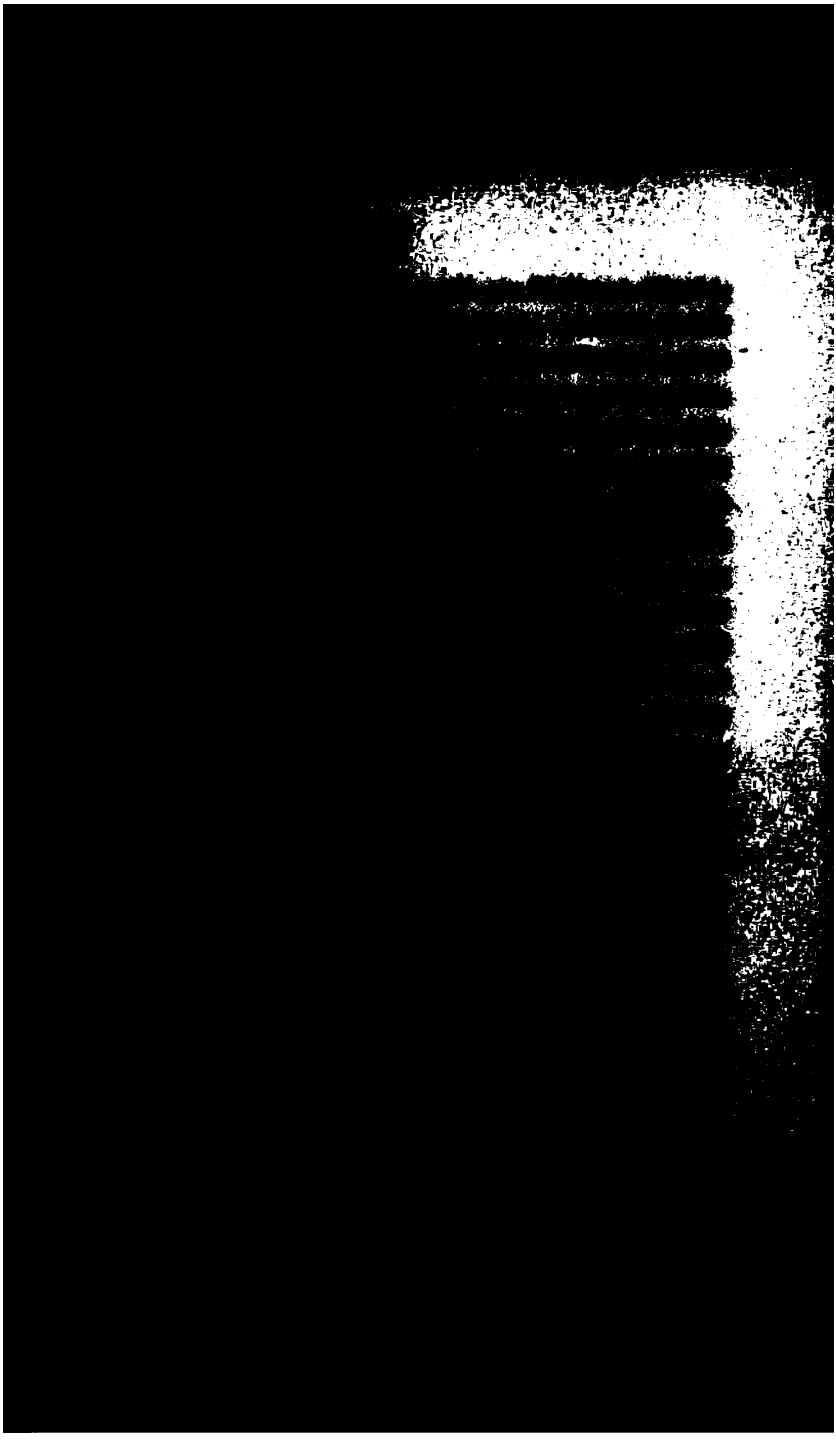


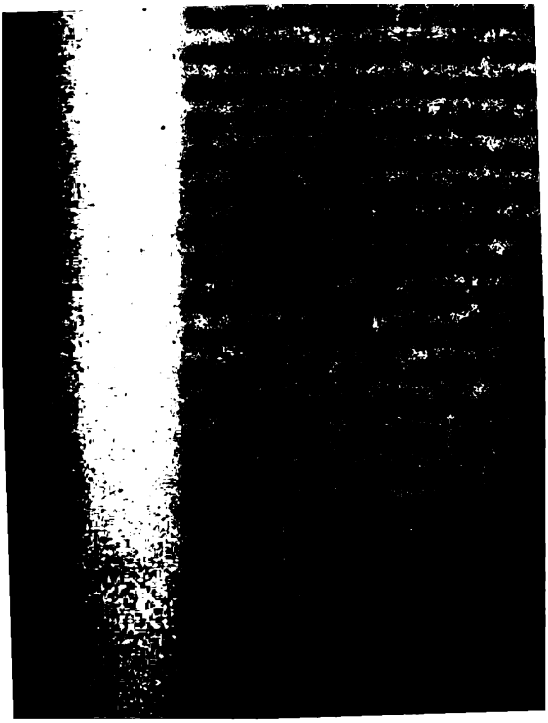
gt der Menſch; keine menſchliche Macht, der ſich ge-
gen gibt ſein Geiſt; kein menſchliches Geſetz, das für
Ewigkeit geſchrieben iſt. Nein! Es heißt vielmehr:
lles iſt euer.“ Alles ſteht in euerm Dienſt. Es
da zu euerm Heil, zu eurer Beſſerung und Belehrung.
r es iſt da, nicht als eine Feſſel für euern Geiſt, nicht
ein Götzenbild, vor dem ihr niederkniet, vielmehr als
Himmelsleiter, auf deren Stufen ihr emporſteigt zu den
gen Höhen. Ja, es reichen die Menſchen einander die
de, die hinaufſteigen zu dieſen Höhen, wir alle bedürfen
Führer, der Lehrer, der Berather; auch wir, die wir die
heit überſchritten und Männer geworden, denn auch unſere
iehung iſt nicht vollendet, und wie im Kleinen und Ein-
en die erziehenden Kräfte hinübergeleitet werden in die
achſende Jugend, ſo auch im Großen und Ganzen ſtehen
der Spitze der Menſchheit die Führer, zu denen Jahr-
derte emporſchauen, an deren erleuchtendem Wort und hin-
nder That die niederſinkende Menge ſich aufrafft zu neuem
ſe. Ja, wir ſind mit den Sitten und Gewöhnungen
Lebenskreiſe, denen wir angehören, eng verwachſen, und
ſt nicht heilſam und löblich, aus Willkür und Uebermuth
loszulöſen von der Gemeinſchaft, und ihre Satzungen zu
rſchreiten; denn der einzelne hat ſein Leben und ſeine Kraft
er Gemeinſchaft und kann nur gedeihen, ſolange er der alten
ehört, oder den Muth hat, eine neue zu gründen. Aber
noch, rufe ich euch zu im Namen des Apoſtels: Werdet
es Menſchen Knechte! Ihr ſeid Freie! Ihr ſeid theuer
uft durch Chriſtum, euern einigen Herrn, ihr ſeid Kin-
r Gottes geworden! Ihr habt ihn erkannt nicht allein
den allmächtigen Schöpfer und allgegenwärtigen Erhalter
Welt, nicht allein als den ſtrafenden Richter der Un-





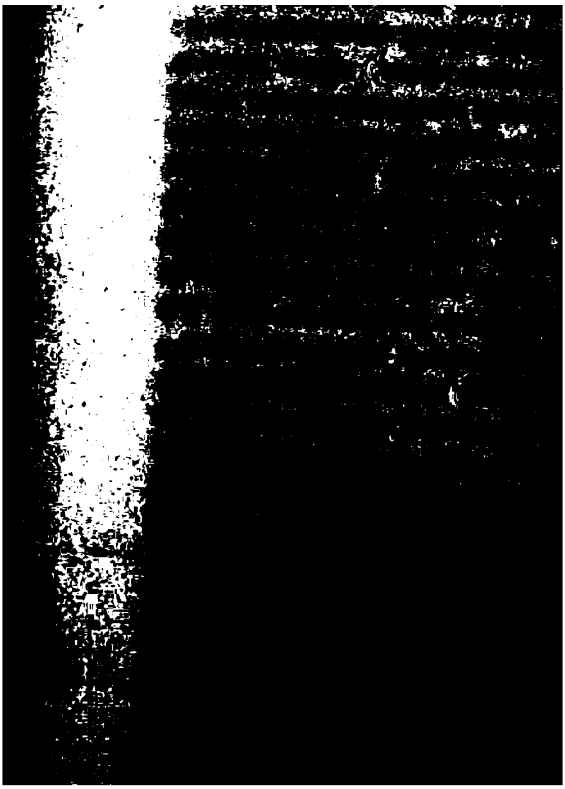


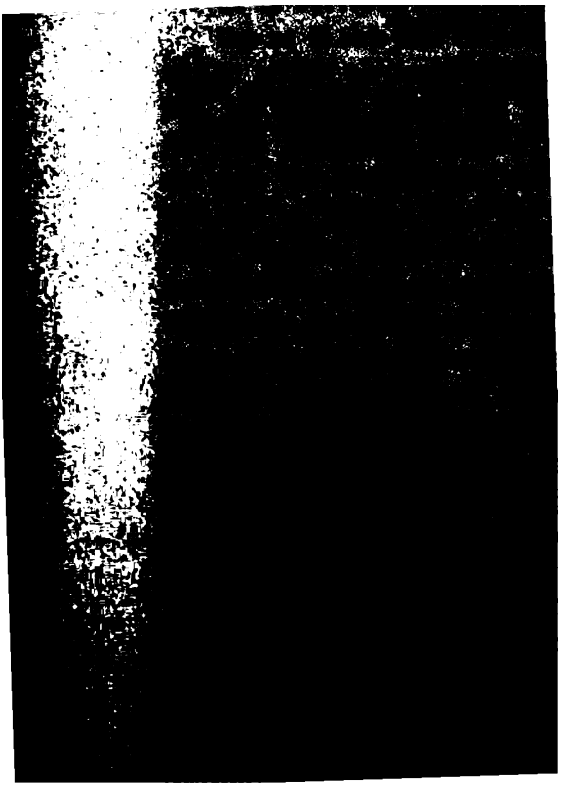


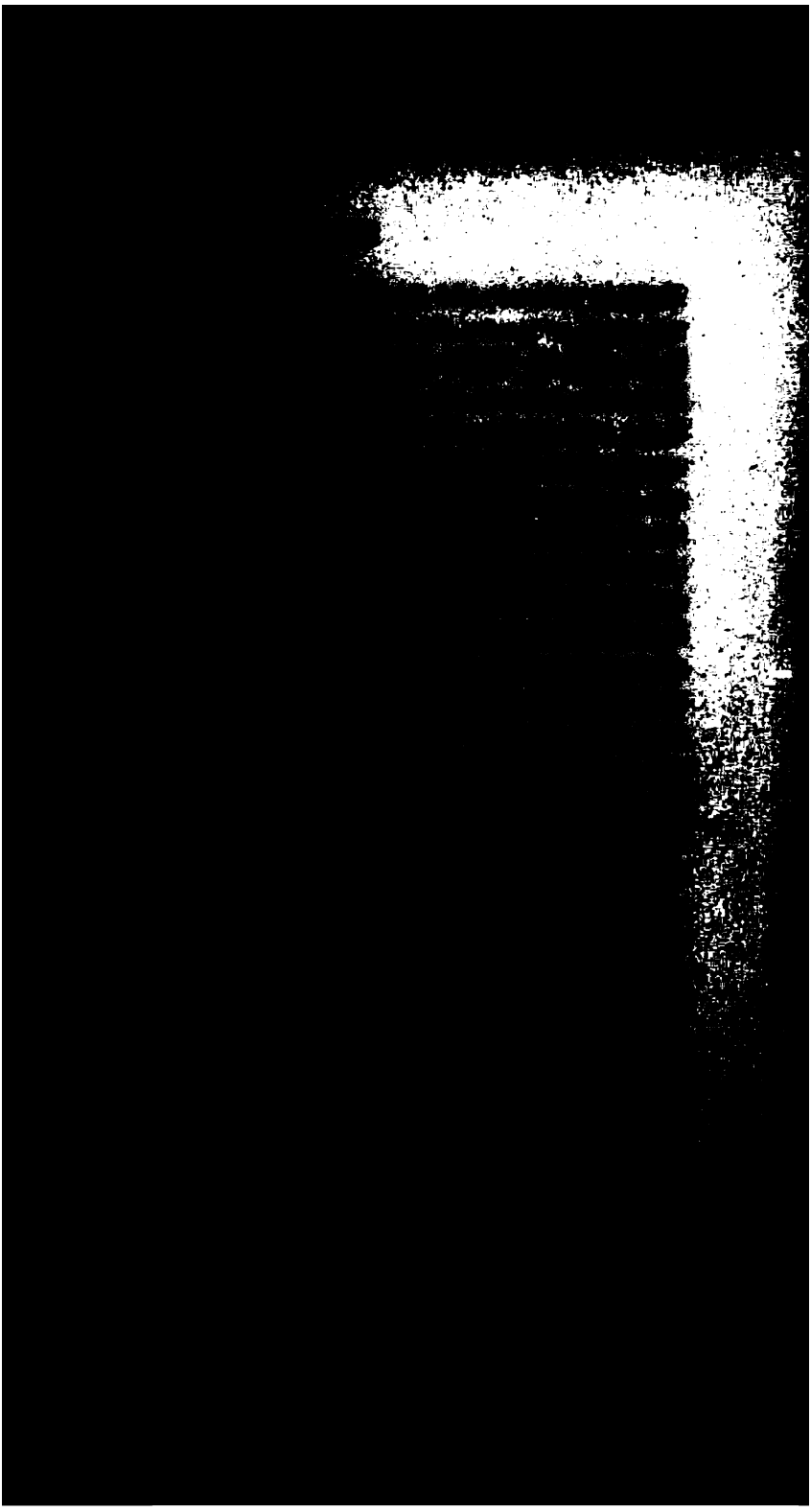


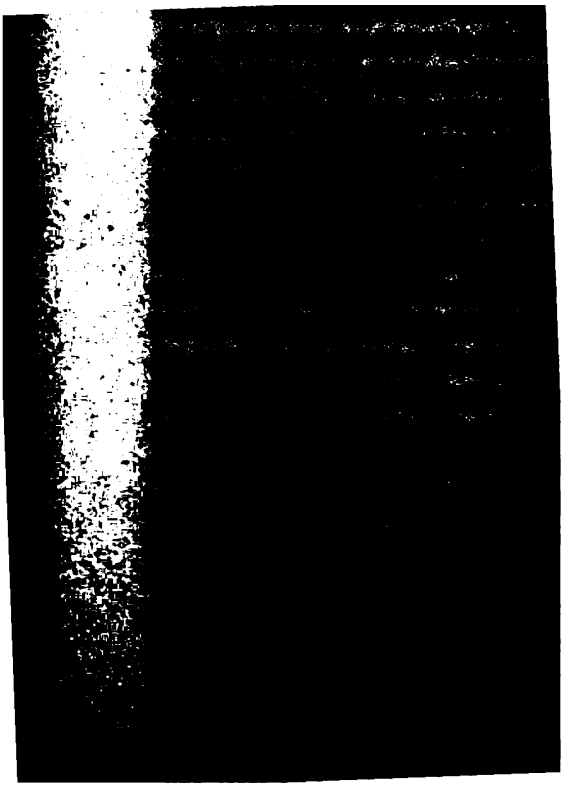
ng des Verweslichen und Unverweslichen, eine Blüte der Ewigkeit, sproſſend auf dem Stamme der Zeit, unſterblicher Geiſt, der h emporringt aus der Materie — wie überall die Gegenſätze h ſuchen und durchdringen, wie der Menſch lächelt in hränen und weint vor Freuden, ſo auch hier durchdringen ch Himmliſches und Irdiſches, und das himmliſche Lächeln egreicher Freiheit ſtrahlt aus dem, der mit ſeinen Brüdern nd für ſie leidet und ringt. „Alles iſt euer!“ Das heißt: Alles iſt nur ein Mittel in eurer Hand, dient nur dem Wachsthum euers innern Lebens, aber ihr wieder dient allen. „Werdet keines Menſchen Knechte!“ Das heißt: Beugt euch unter nichts was menſchlich hoch iſt, unter keines Menſchen Lehre und keines Menſchen Anſehen! Nennt euch nach keines Menſchen Namen! Aber beugt euch unter die Macht der Liebe, erniedrigt euch zu den Niedrigſten, und nichts ſei zu niedrig, was die Liebe von euch fordert. Seid frei, frei von Schickſal und Welt, frei von Leiden und Tod, und nichts erſchrecke und betrübe euern Sinn, was von außen ſich naht; aber leidet und fühlt mit den Brüdern, tragt mit ihnen die Schmerzen, ſorgt und fühlt mit ihnen, und nichts gehe vorüber an euerm bangenden Geiſt, was ihre Seele bewegt! O, dann erſt iſt euer Leben ein reiches, ein ganzes, ein menſchlich ſchönes, — reicher und ſchöner, als wäret ihr nie von Sorgen getroffen und von Schmerzen zerriſſen!

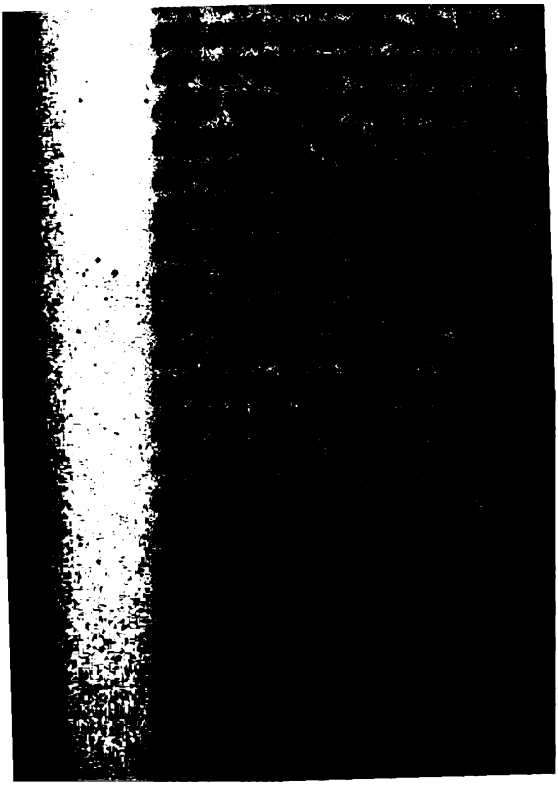
Dann iſt alles euer, alles Fremde wird zu euerm Eigenthum, alles Aeußere zu einem Spiegel euers Innern, alle Luſt und alle Traurigkeit mitempfunden in eurer Liebe, alles Natürliche verklärt in euerm Geiſt, alle Sünde und alles Verderben überwunden, ja dem Tode ſelbſt ſeine Stachel genommen! Dann ruft ihr mit Paulo aus: „Dieſer Welt Leiden ſind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbar

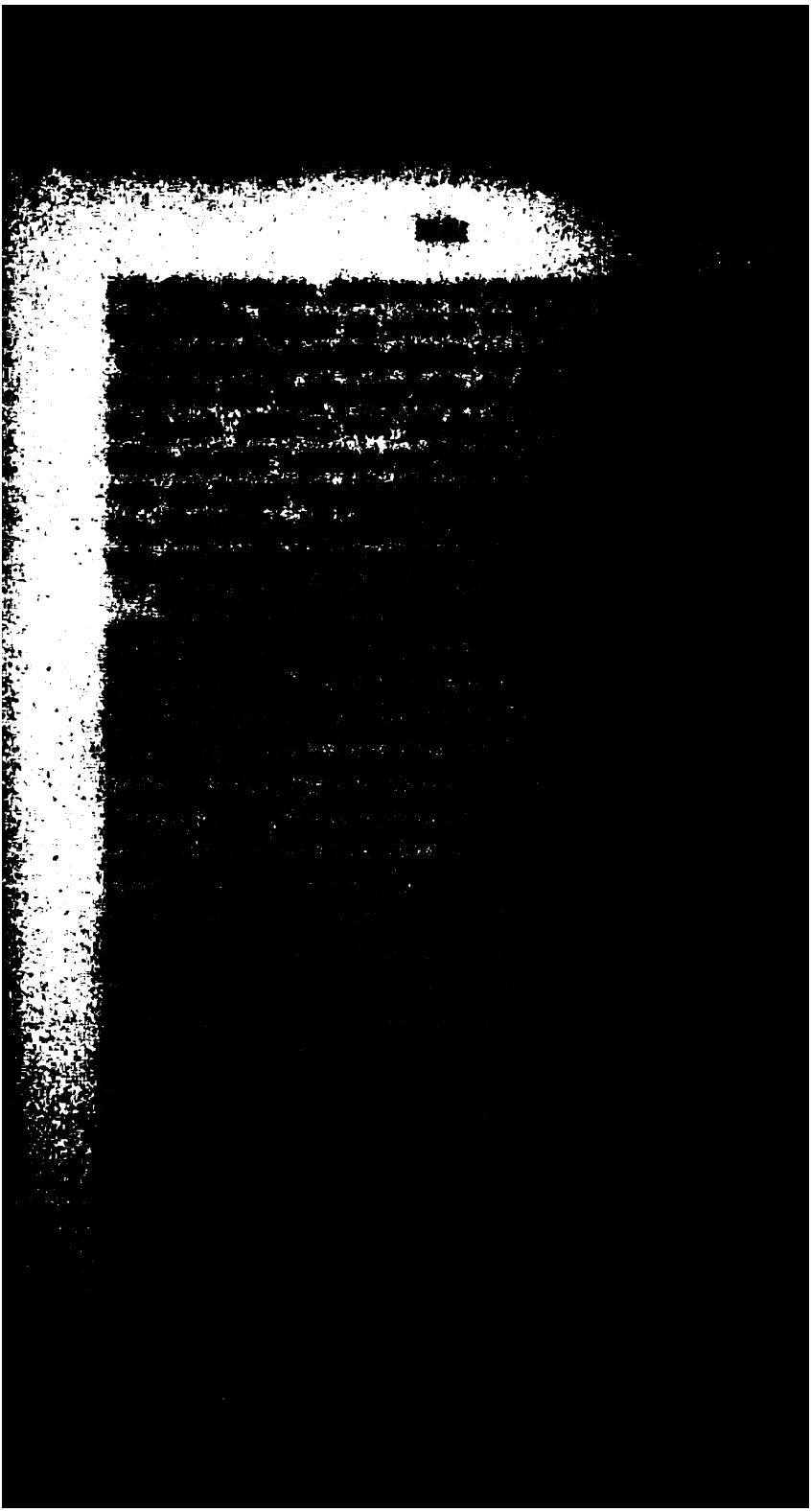


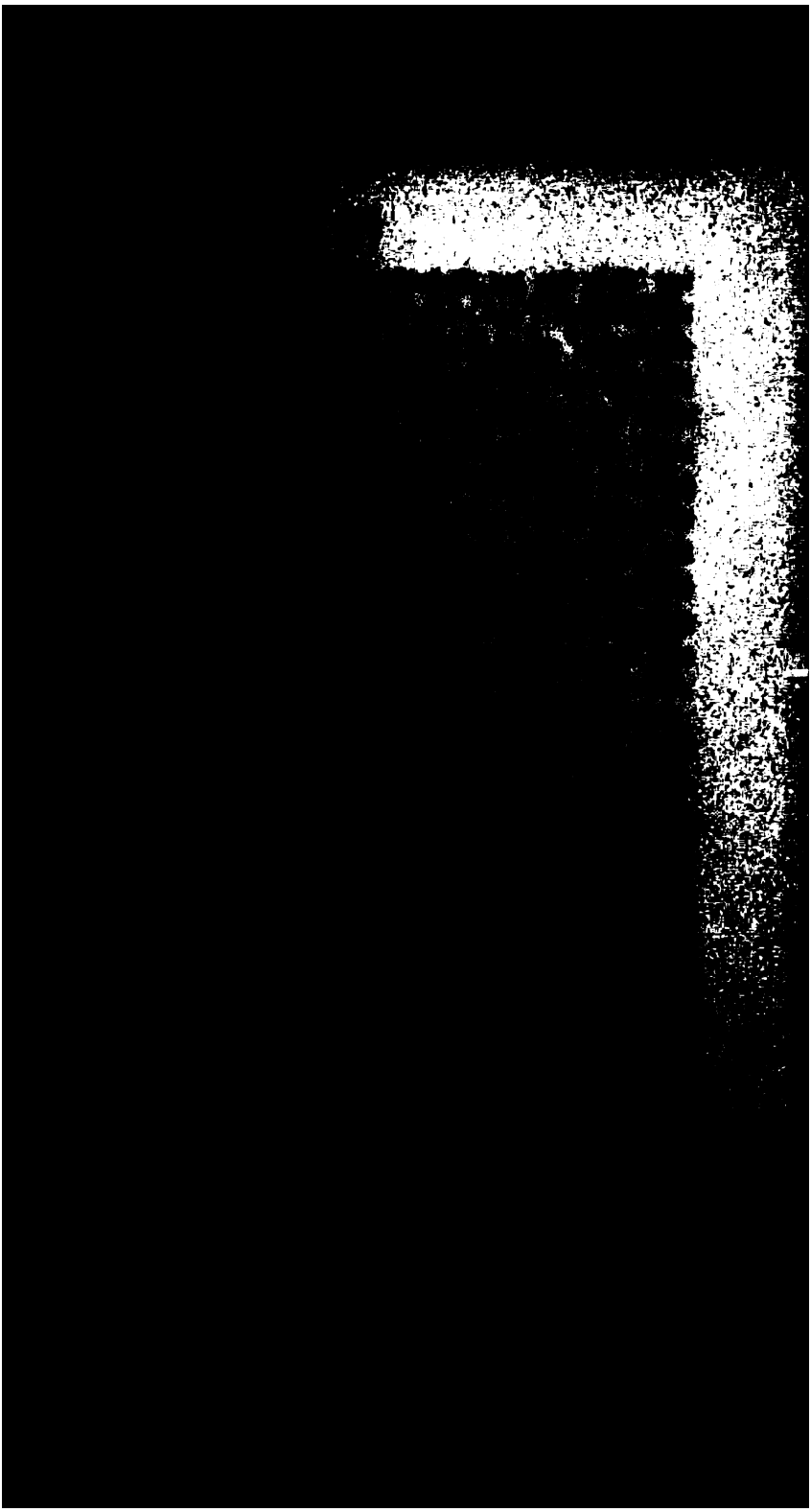


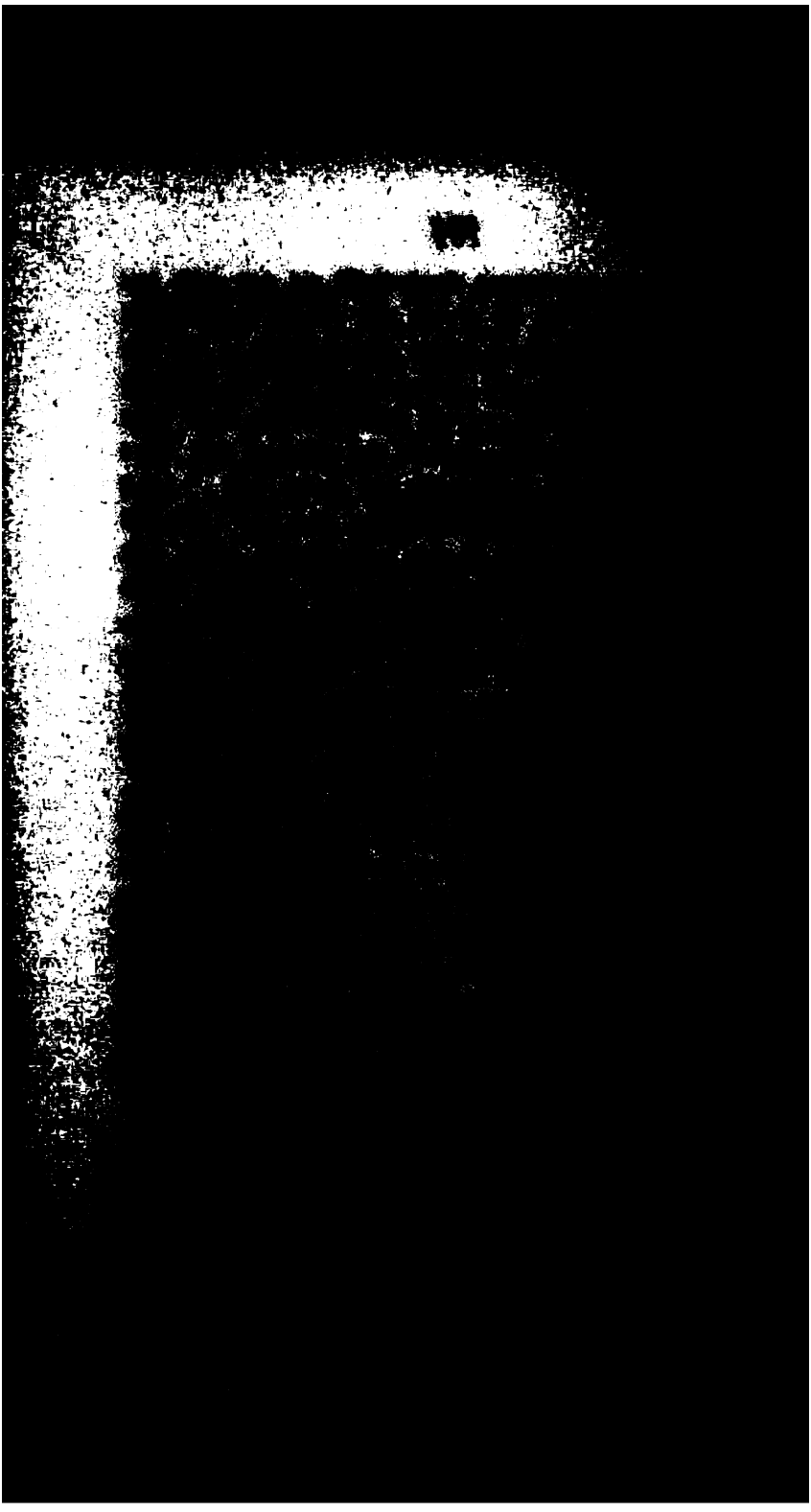


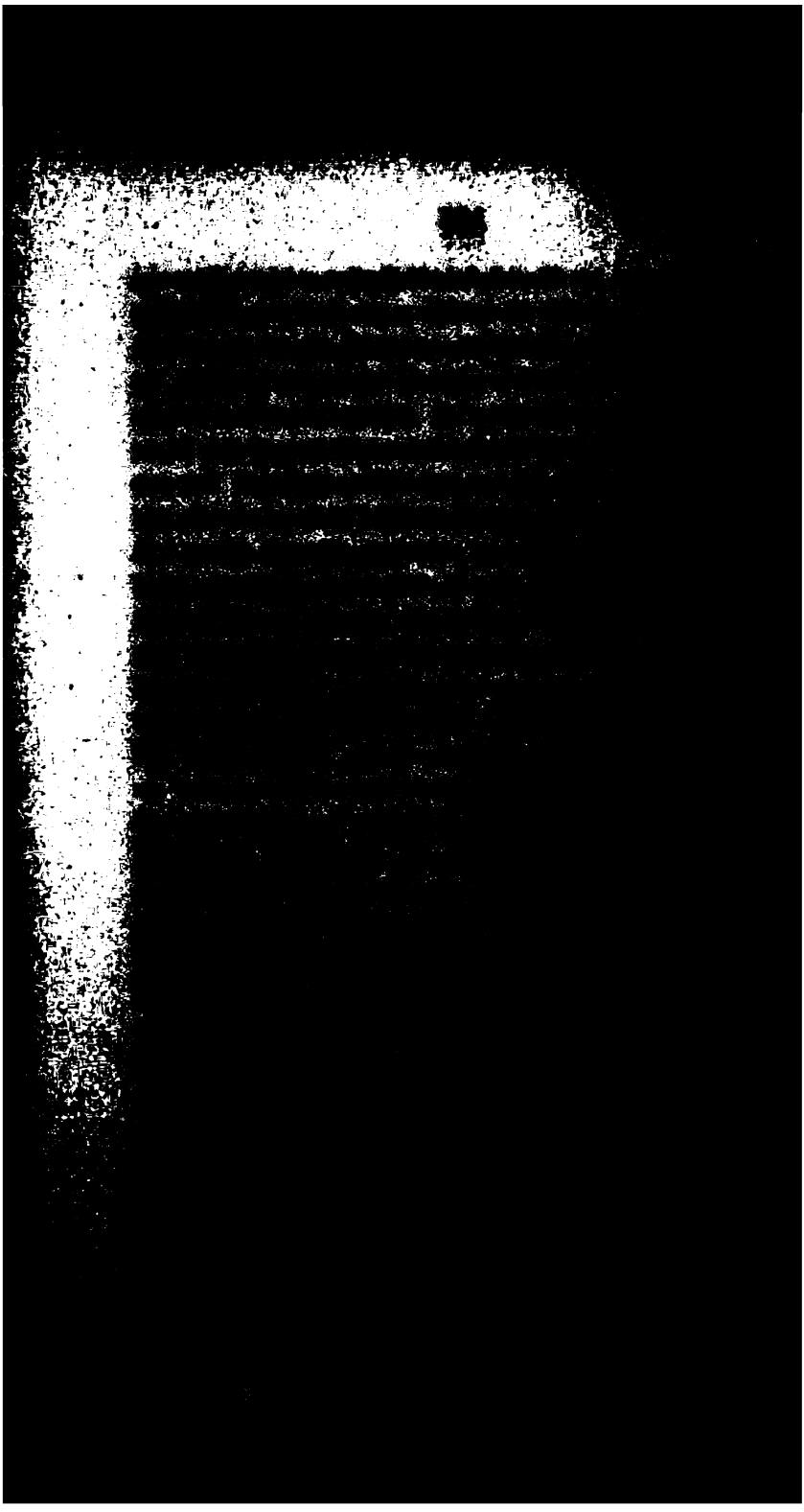


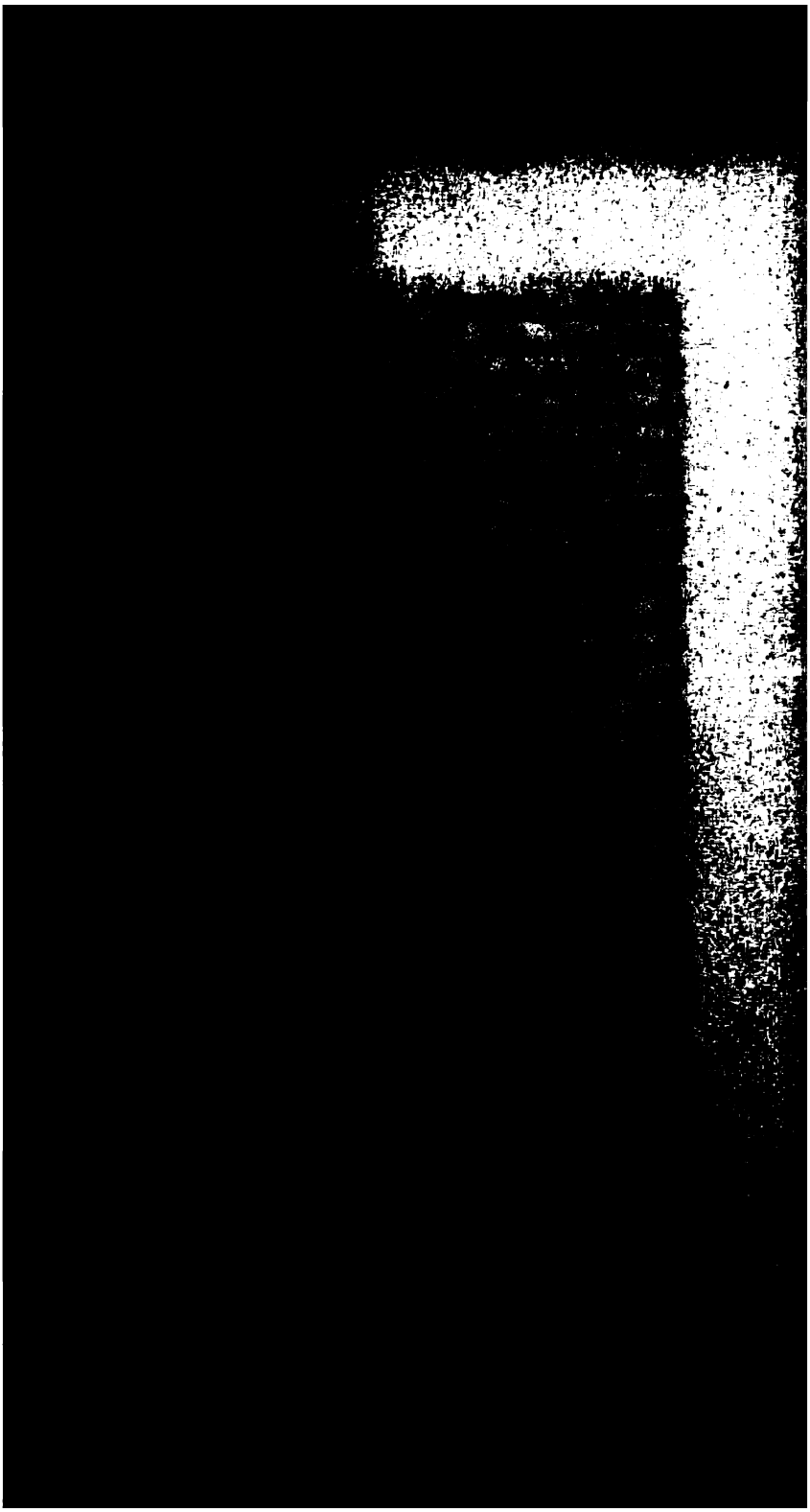


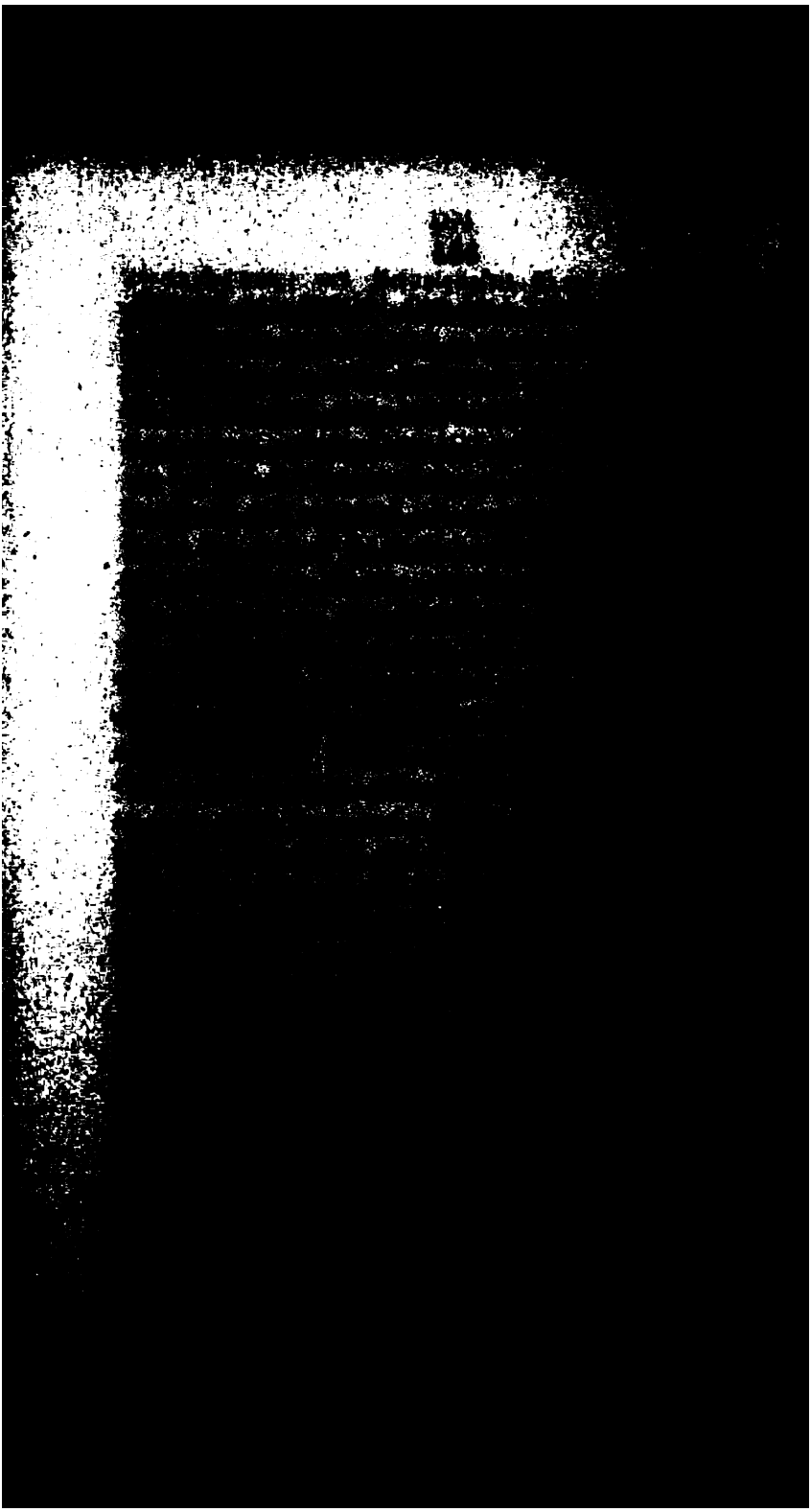


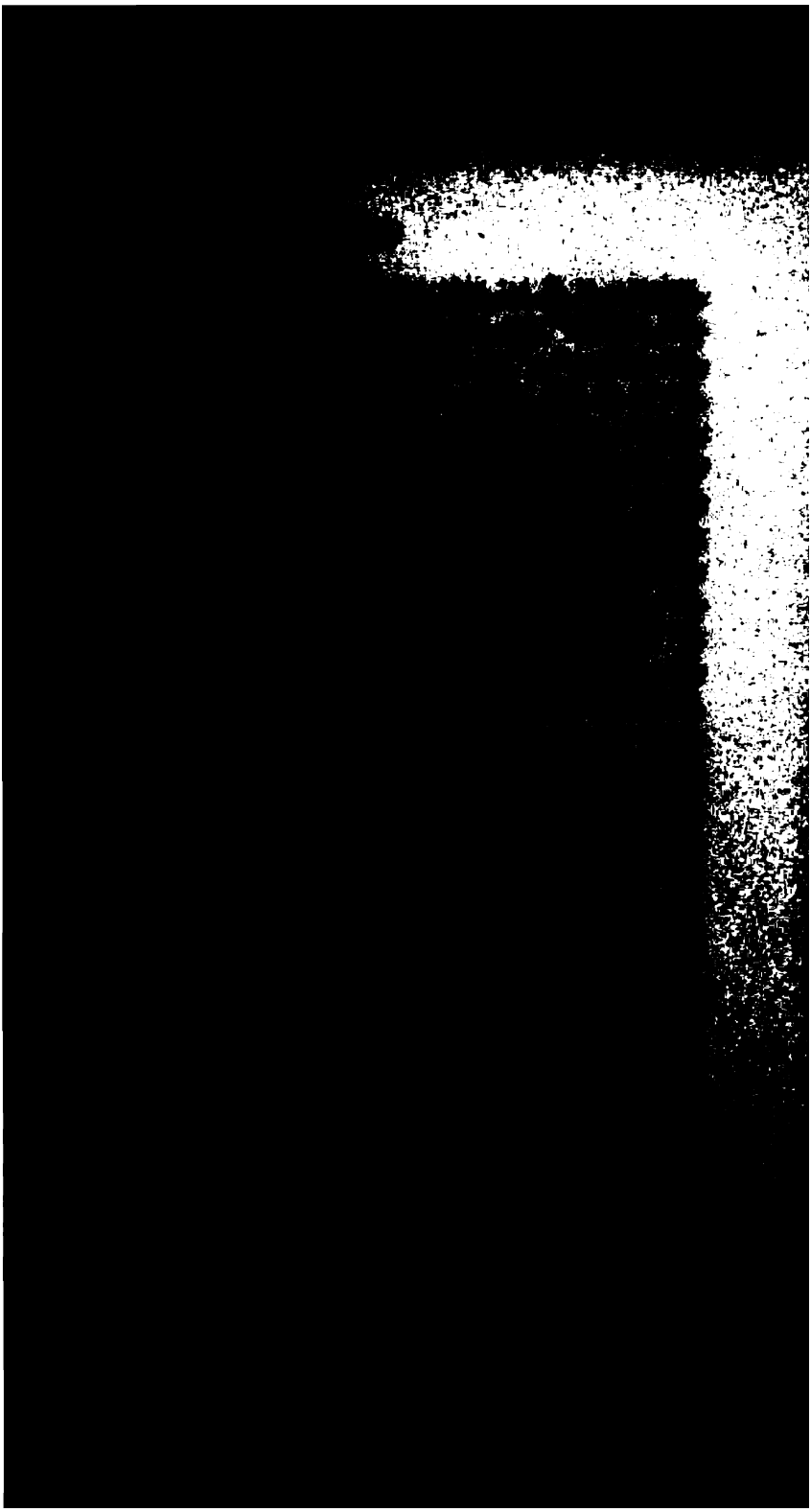


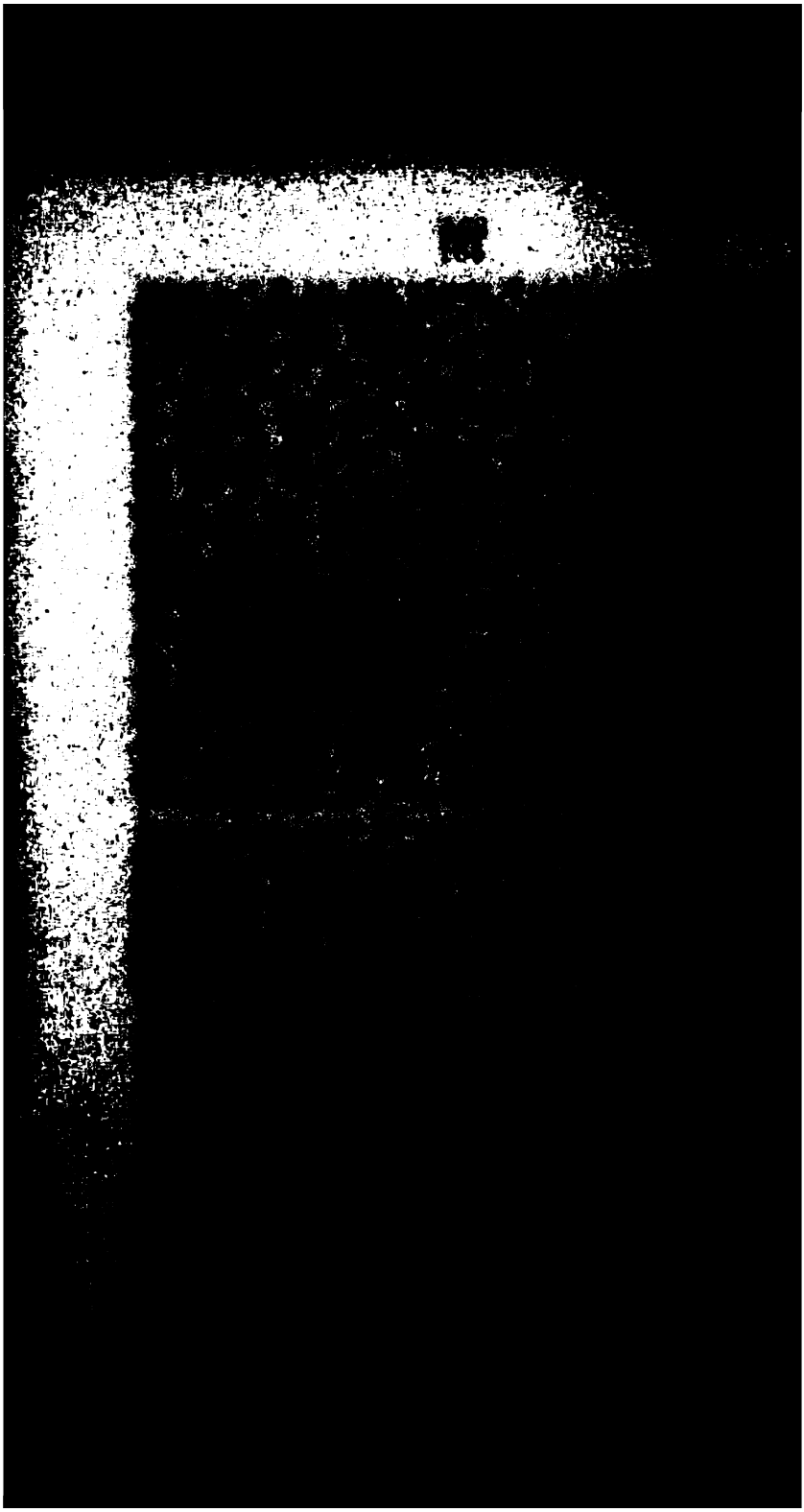


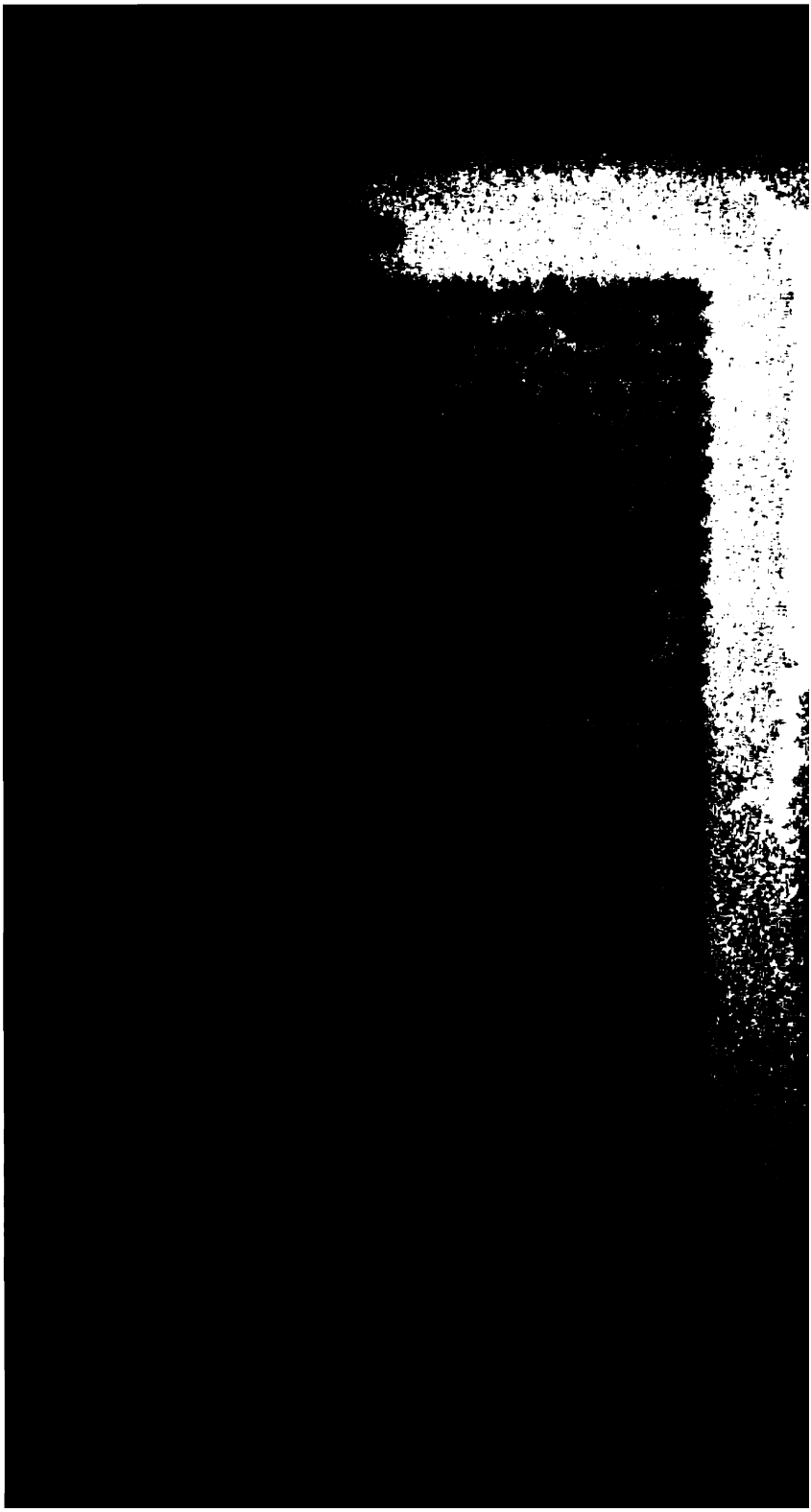


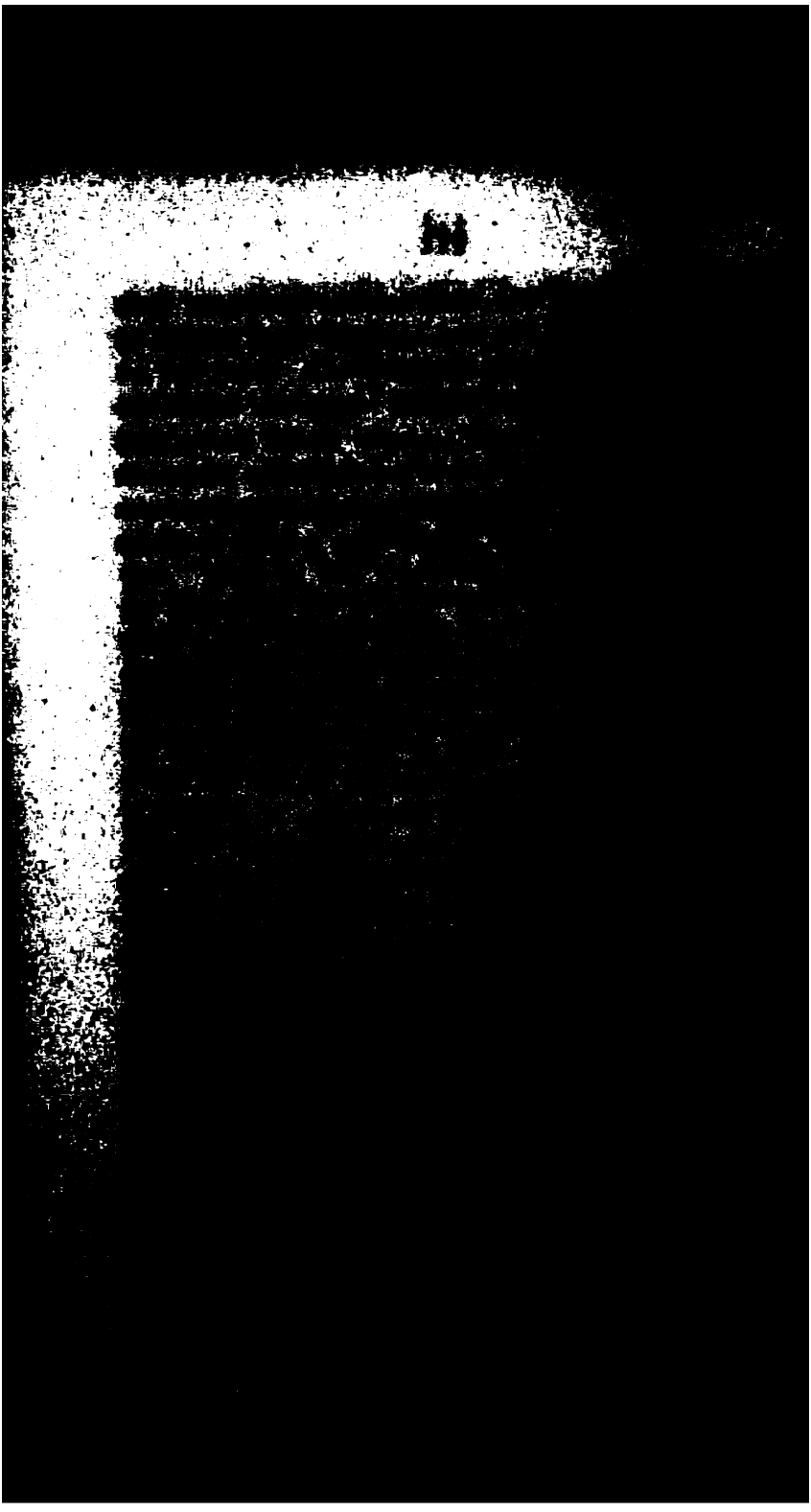




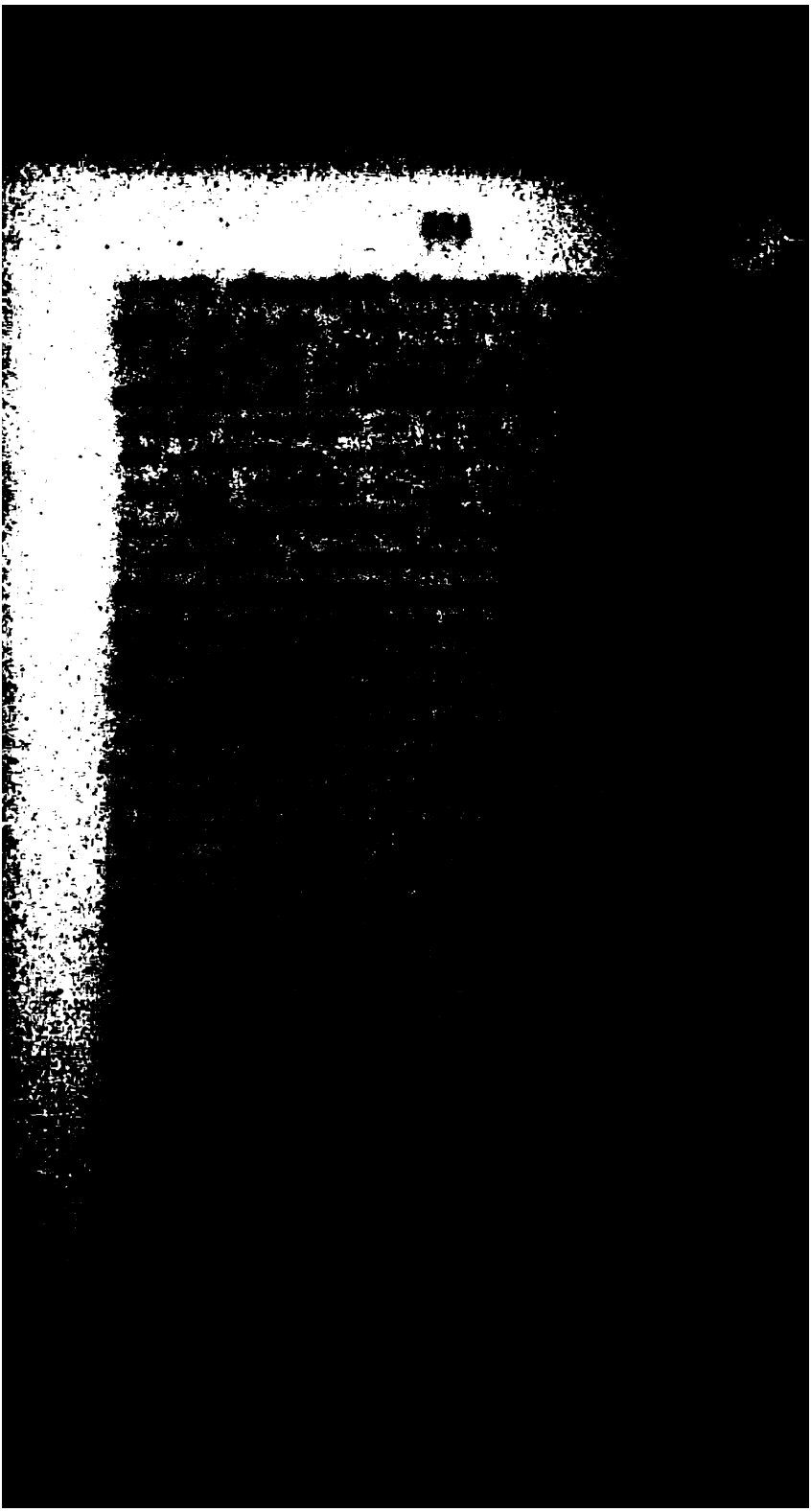


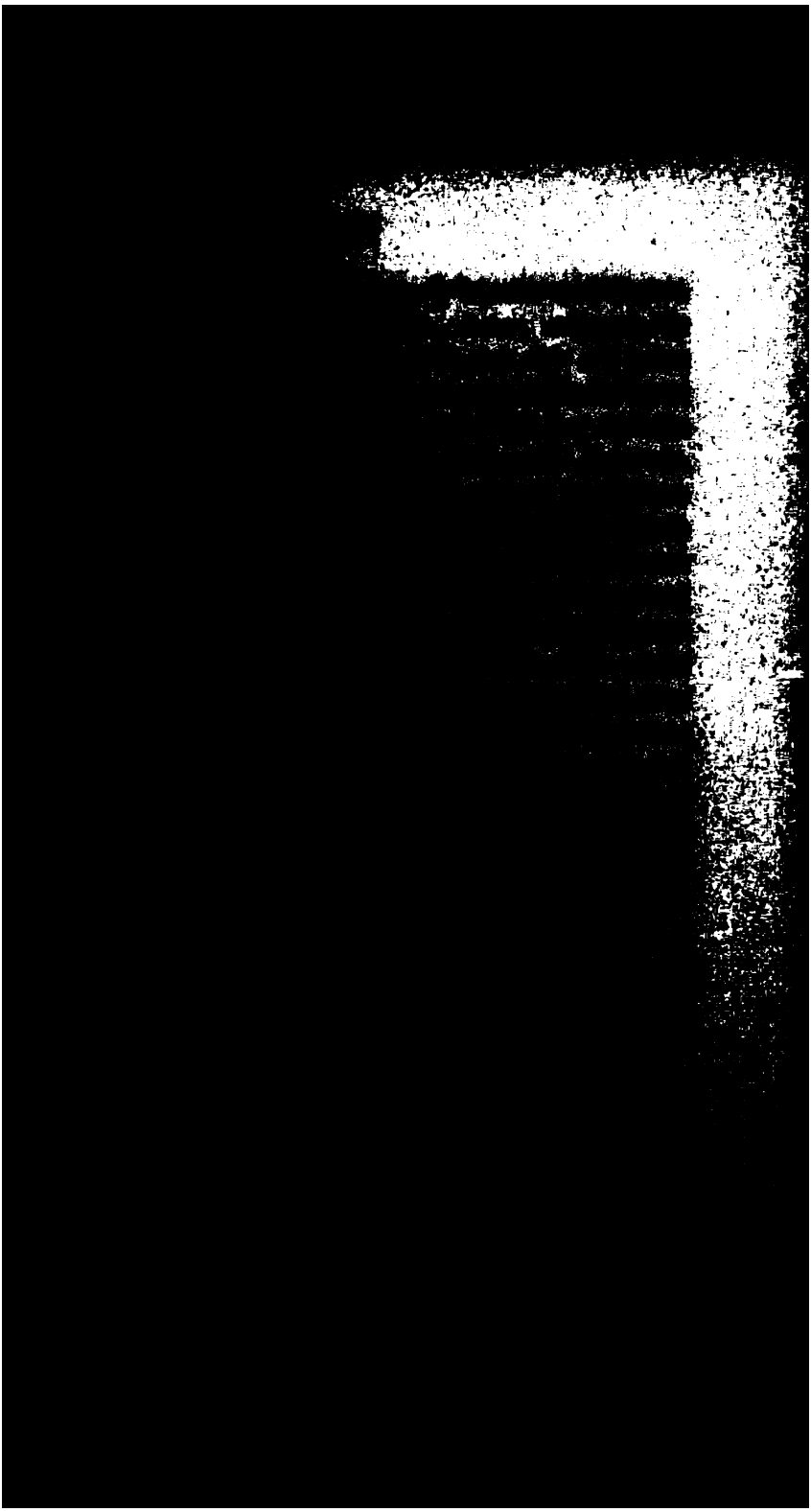


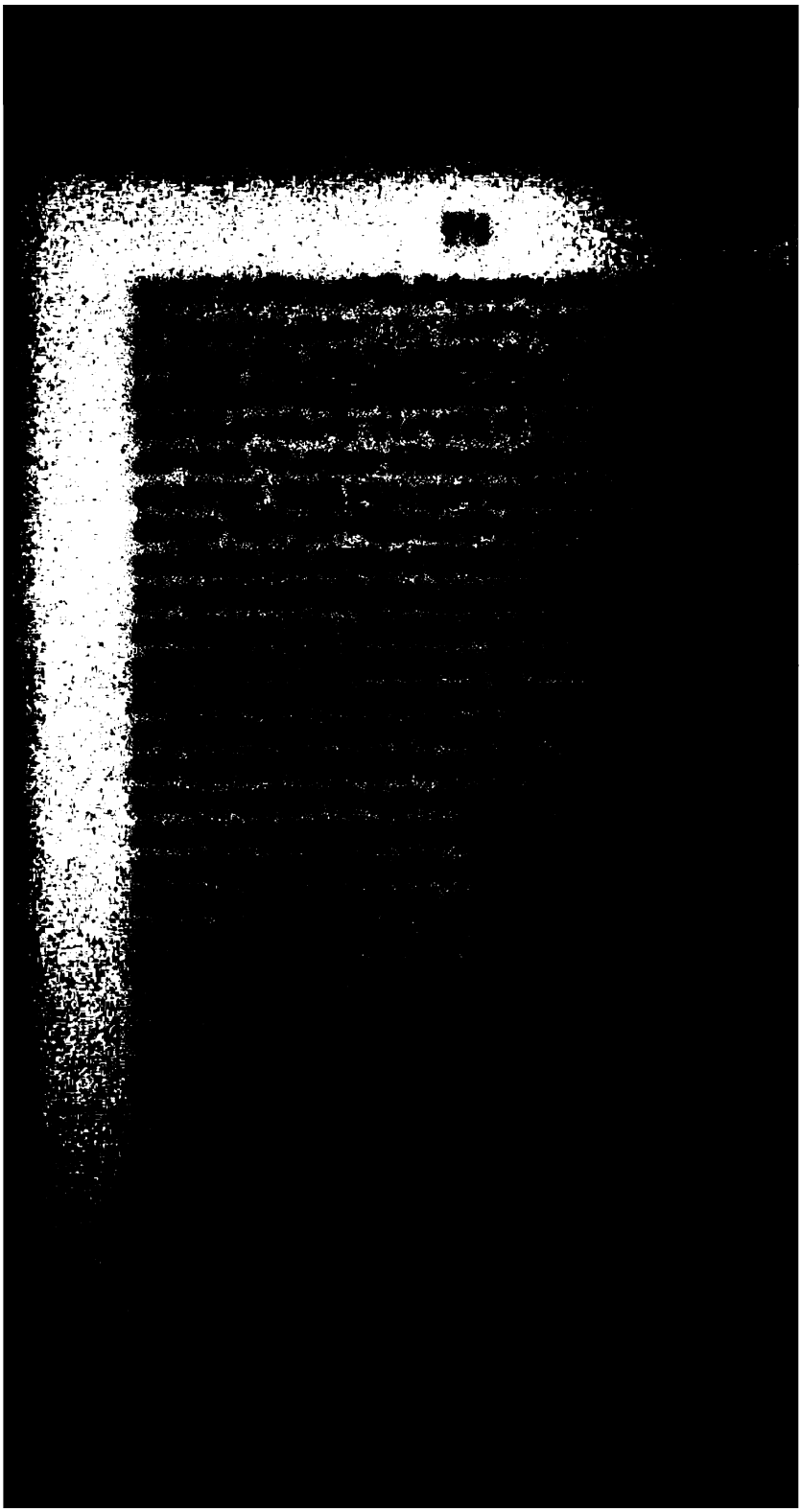


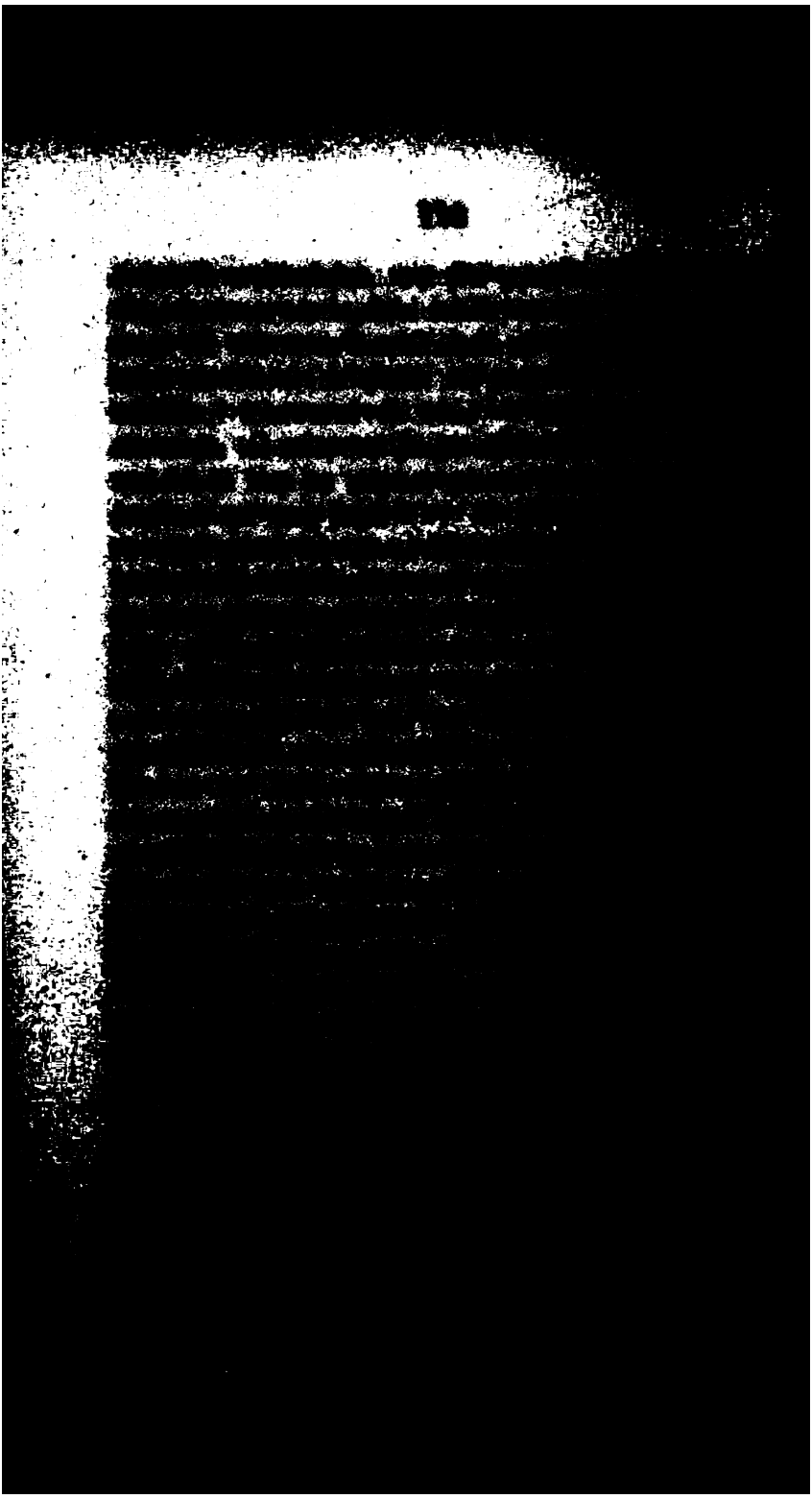


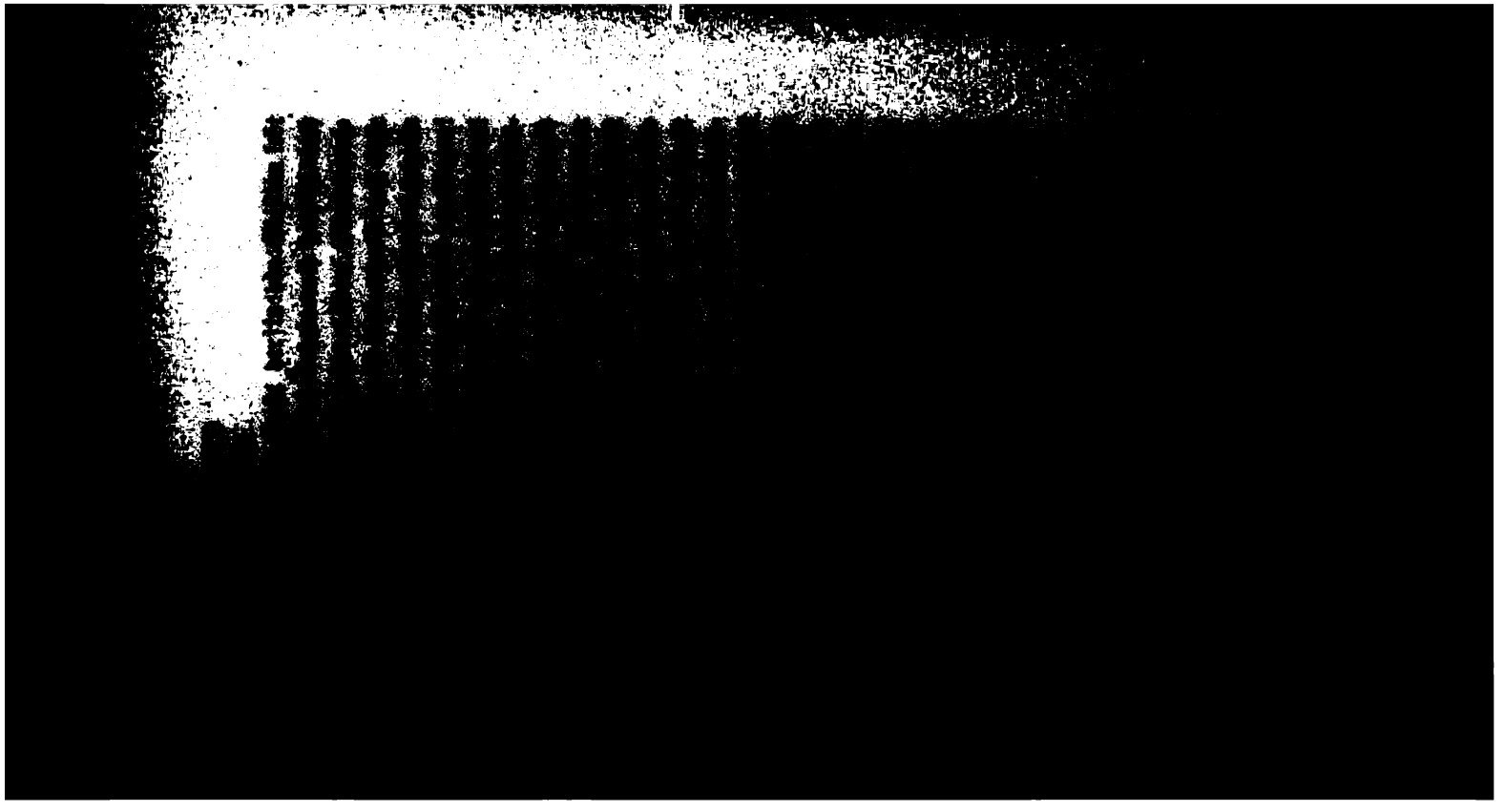
alles Lebens, der nicht über den Wolken unter dem Sternenzelte thront, sondern das All durchweht, der in den Tiefen der Seele wohnt, der die Geister berührt mit seinem Geist und an die Herzen pocht mit Allgewallt, — weil er der lebendige Gott ist, die Quelle, von der wir ausgegangen, das stille unendliche Meer, nach dem unsere Fluten zurückströmen, deshalb verlangen wir nach ihm mit ungestillter Sehnsucht. „Du hast mich geschaffen zu dir hin", ruft Augustinus, „so ruhet denn meine Seele nicht, bis sie Ruhe findet in dir." „Meine Seele sehnet sich nach dem lebendigen Gott", spricht der Psalmist. Dies Sehnen der Seele ist so alt wie die Welt; es geht durch alle Zeiten und alle Religionen; dies Sehnen der Seele findet seinen Ausdruck in den Gottesdiensten aller Völker. Und diesen öffentlichen und gemeinsamen Gottesdiensten zu Grunde liegt der stillste und einsamste Gottesdienst, da die Seele allein ist mit ihrem Gott — im Gebet. Das Gebet ist die Urform aller Religionen, der Lebenskeim aller Kirchen, die Grundstimmung aller Predigten. Das Gebet ist der Gottesdienst in seiner ersten, reinsten, innerlichsten, innigsten Gestalt. Ohne Gebet keine Religion! So echt, so tief, so innig dein Gebet, so echt, so tief, so innig ist dein Glaube! Und so ist denn auch das Gebet der Christen ein anderes als das der Heiden und Juden. Denn der Herr selbst, der sich aus dem Getümmel des Volks, dem Lärmen der Hauptstadt oft zurückzog an einen einsamen Ort, in die Wüste, auf der Berge Höhen, um zu beten zu seinem himmlischen Vater; er, der im tiefsten Schmerz gebetet am Grabe des Lazarus, im Garten zu Gethsemane, am Kreuz; er, der das hoheprieſterliche Gebet gehalten für seine Jünger, für die Gläubigen seiner Kirche alle, er hat uns das Christengebet gelehrt, das Gebet in seinem Namen. Dazu leiten uns die Worte unsers Textes, die wir aufgezeichnet finden:

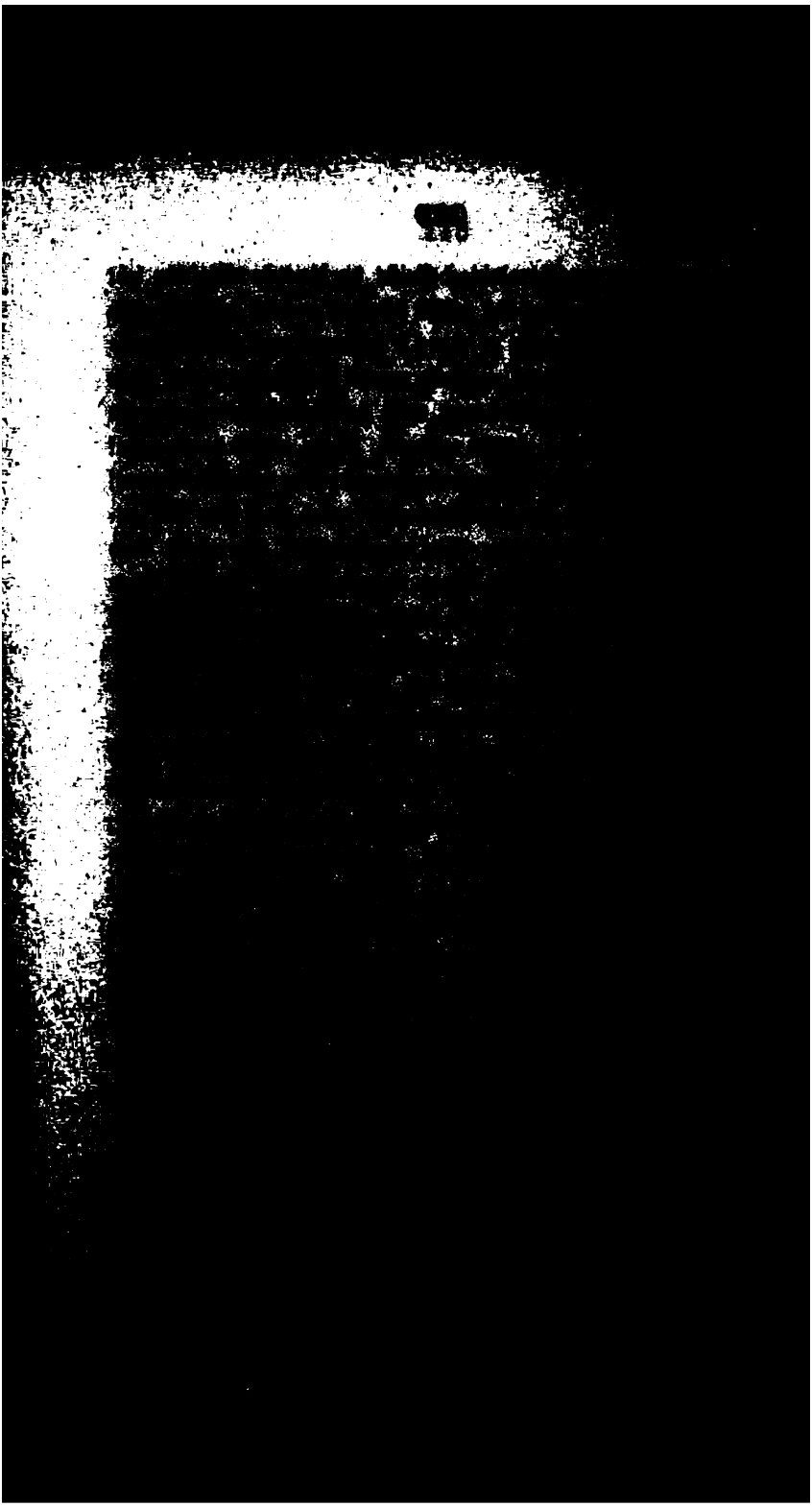


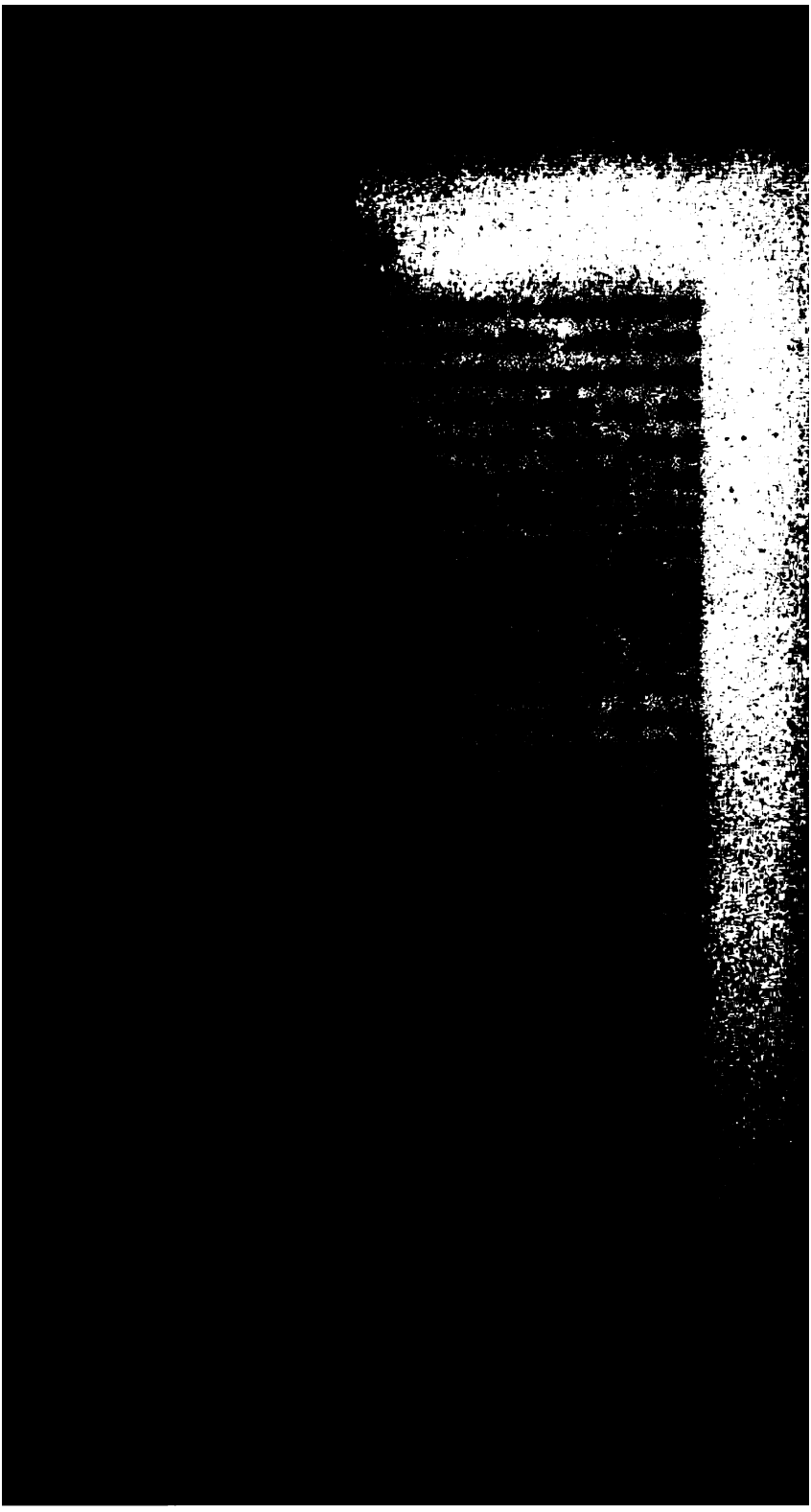


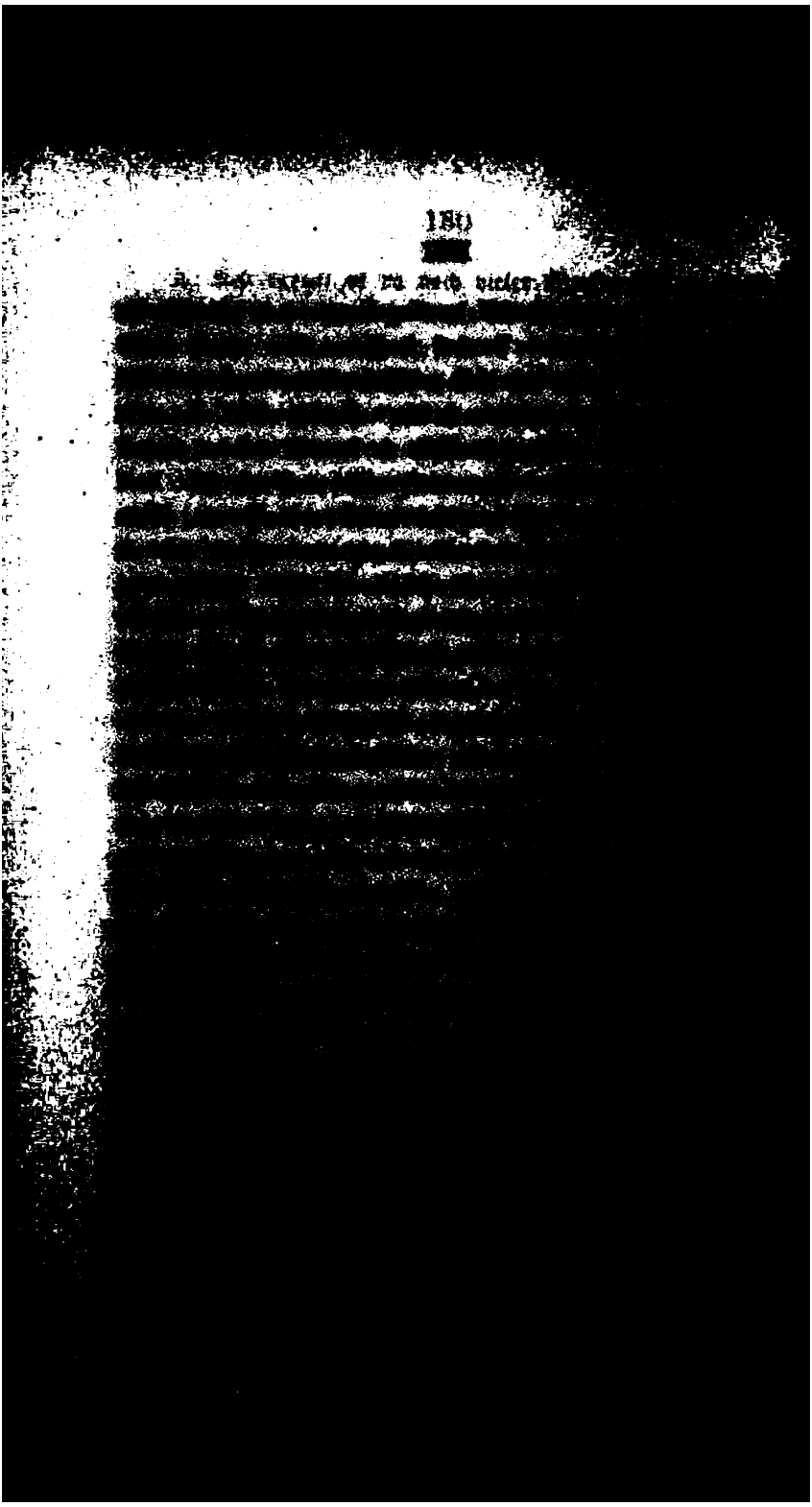


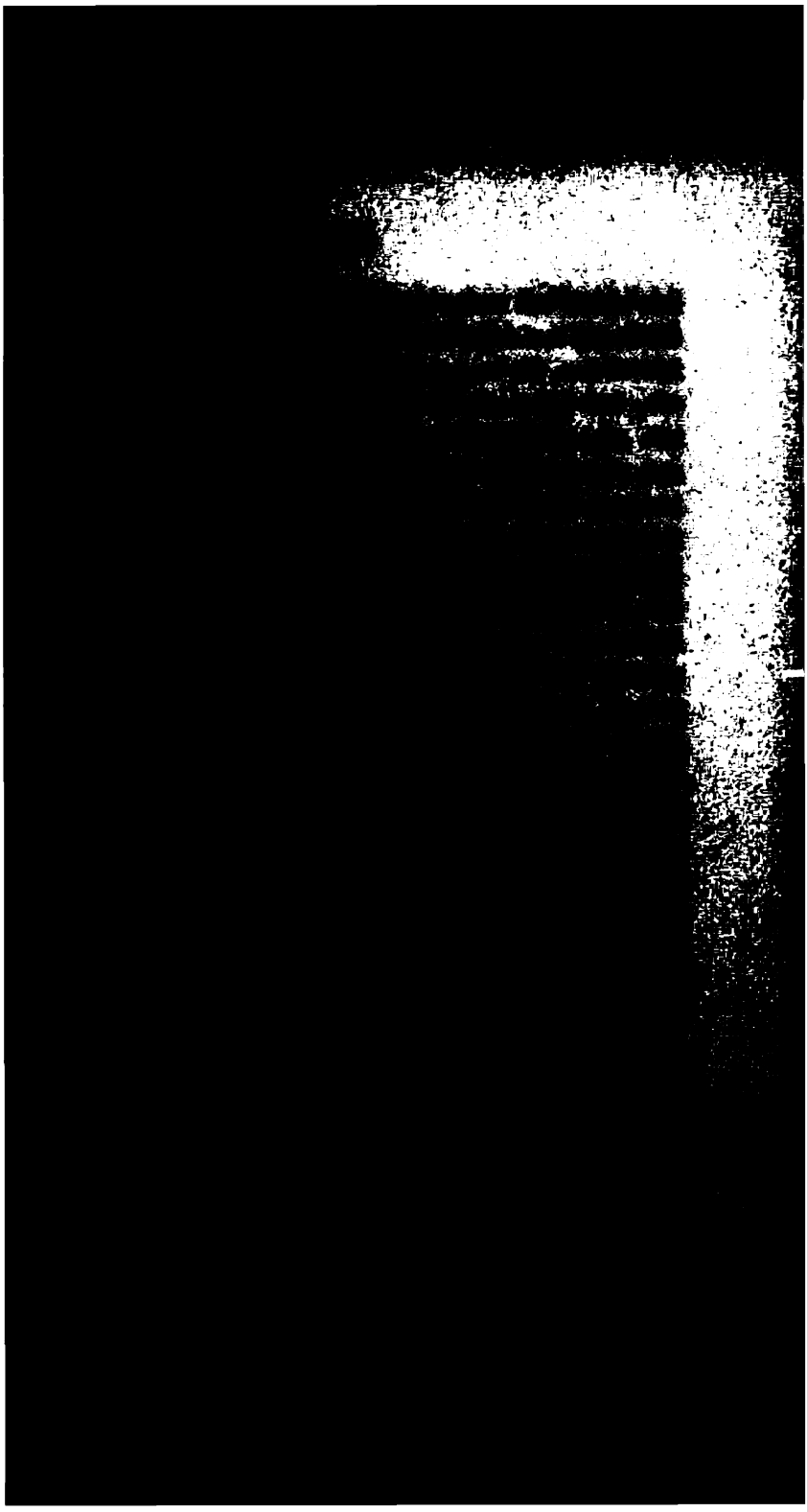


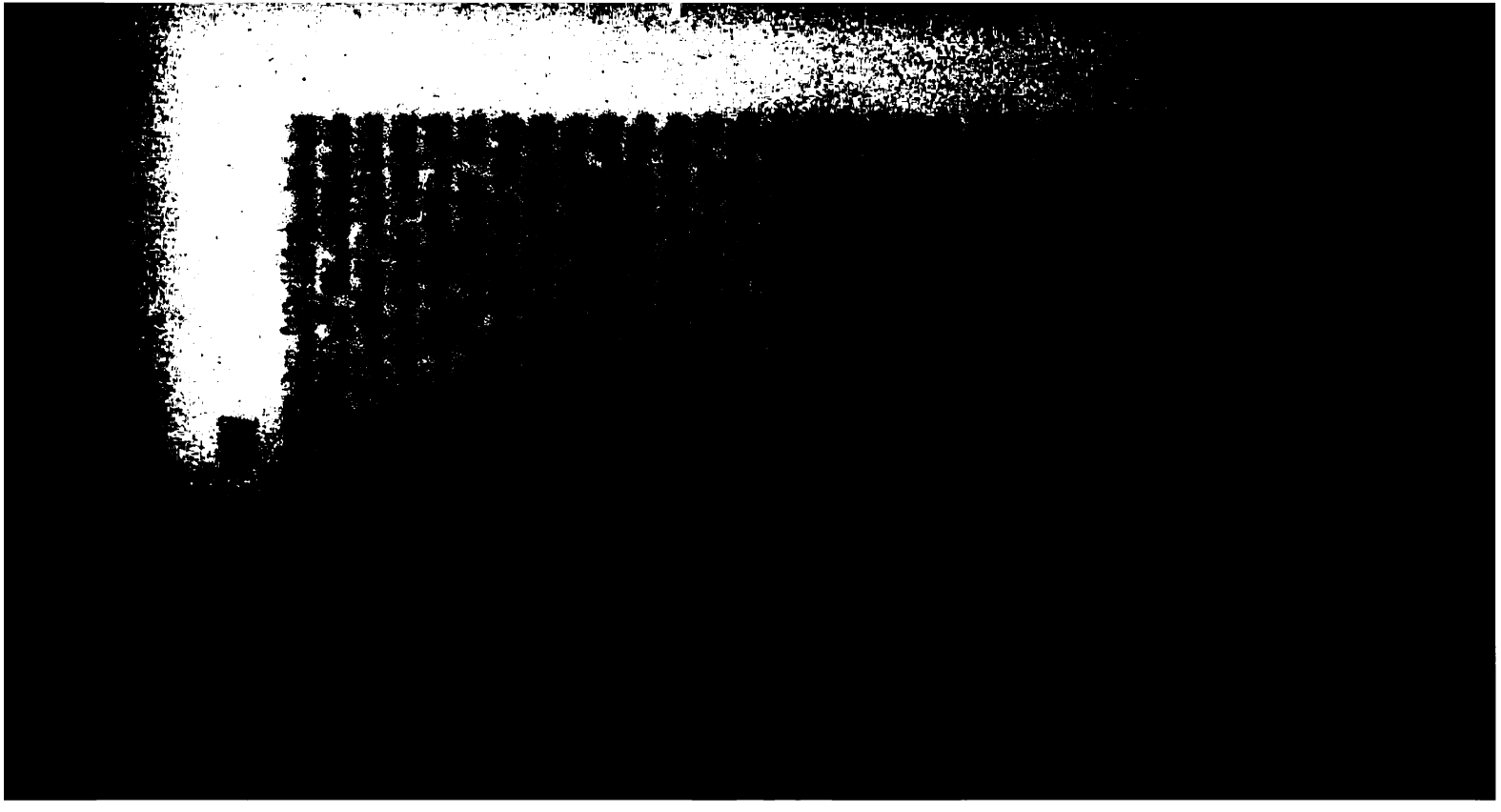


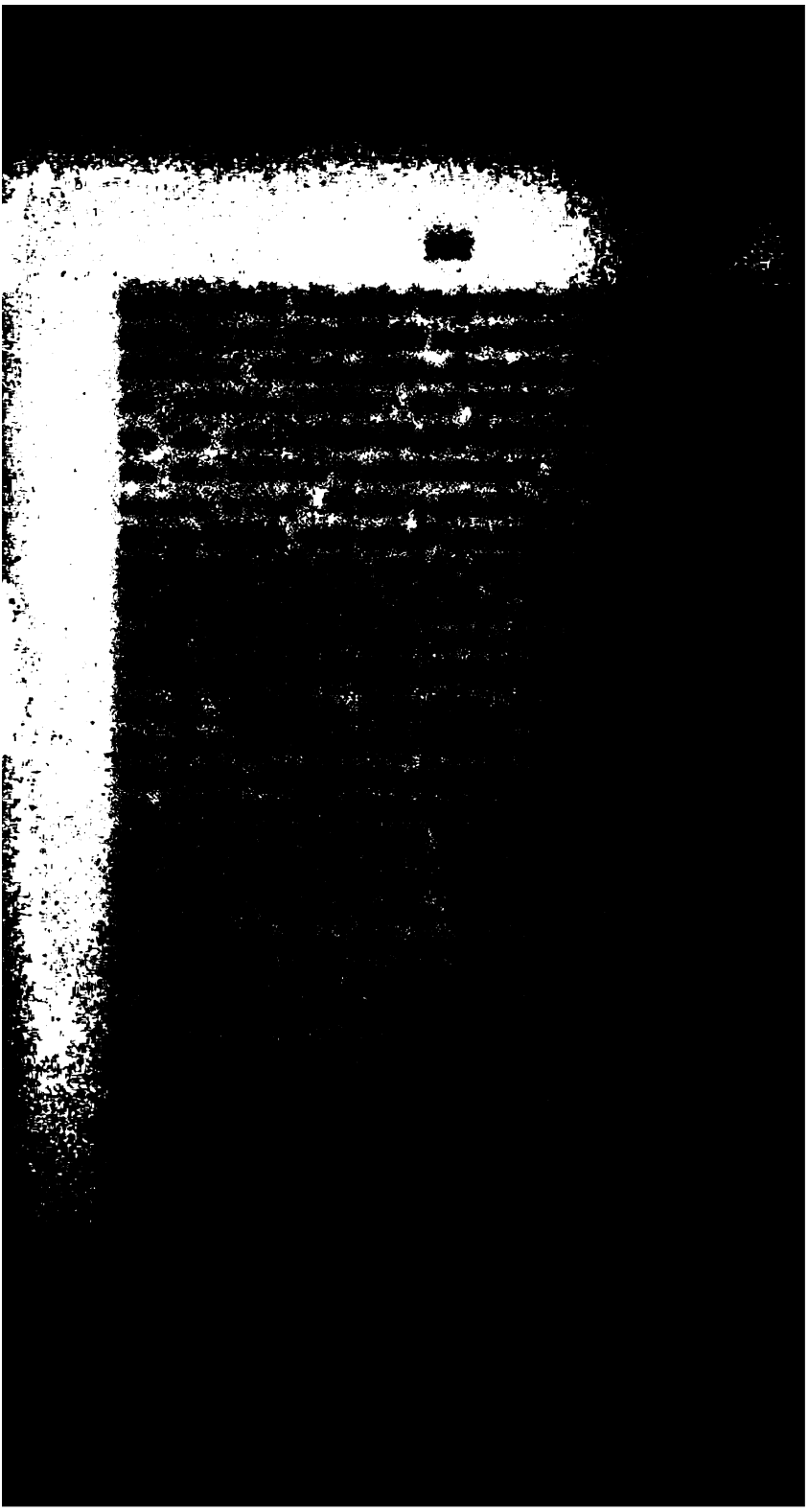


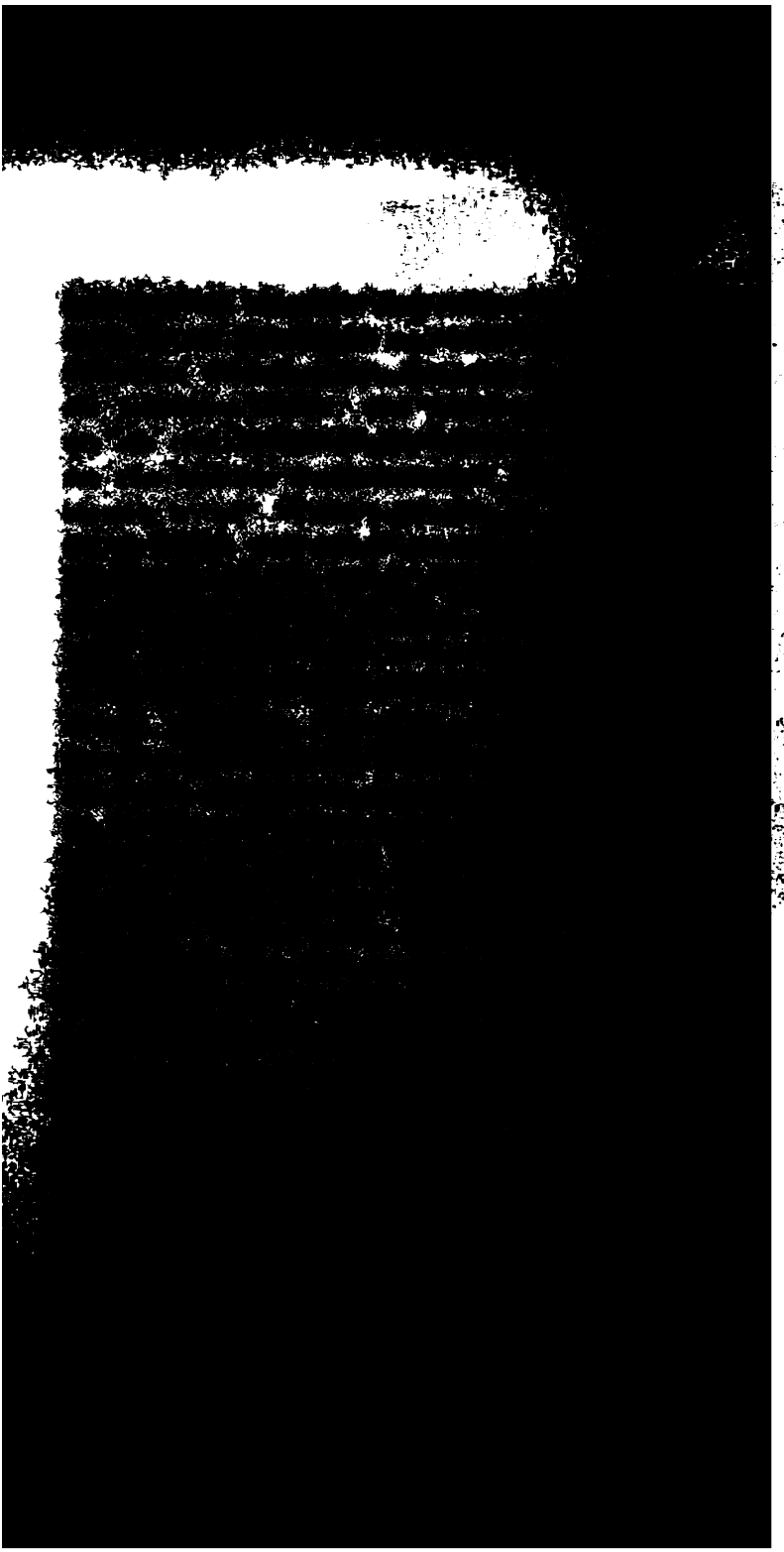


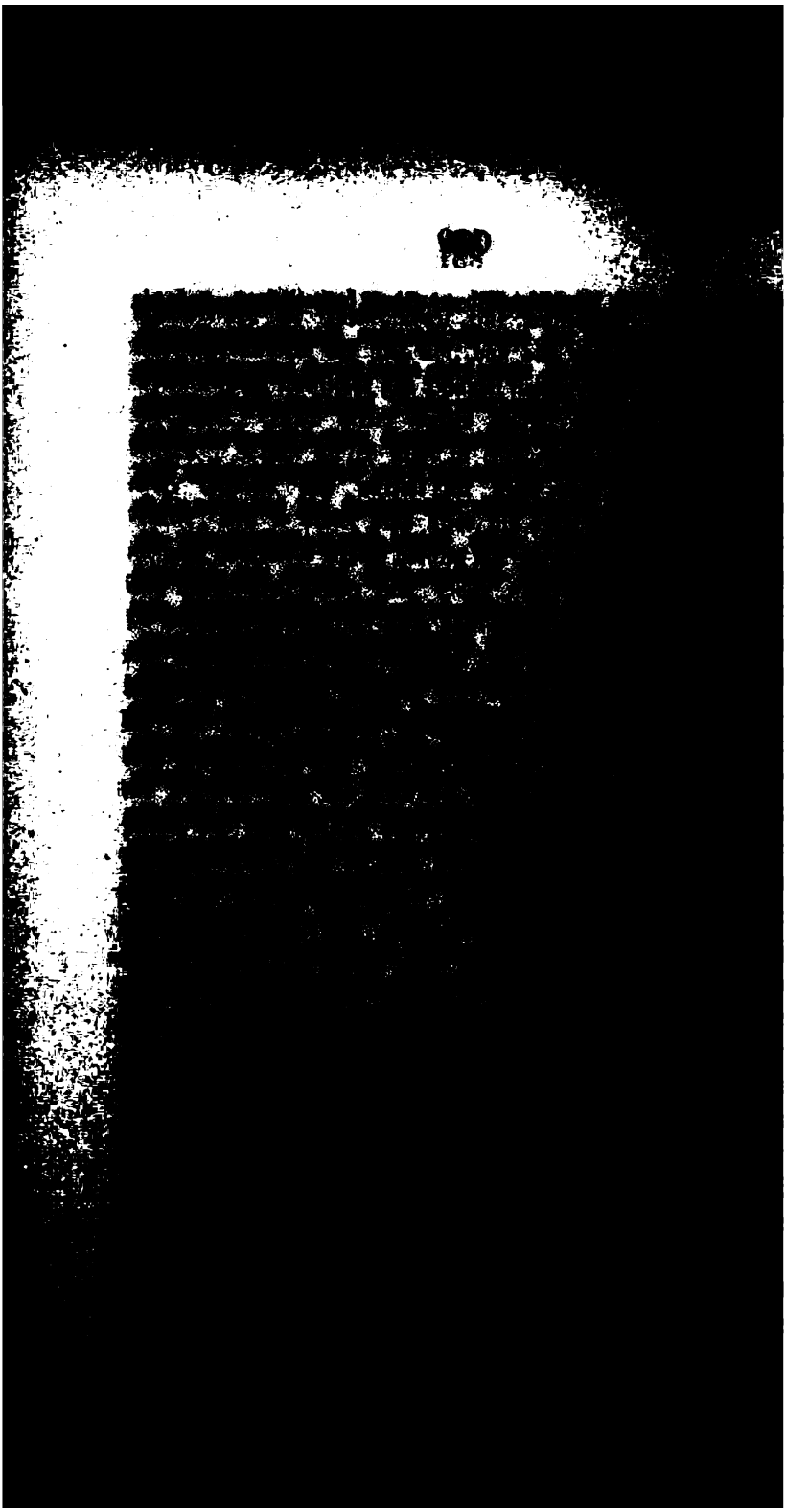


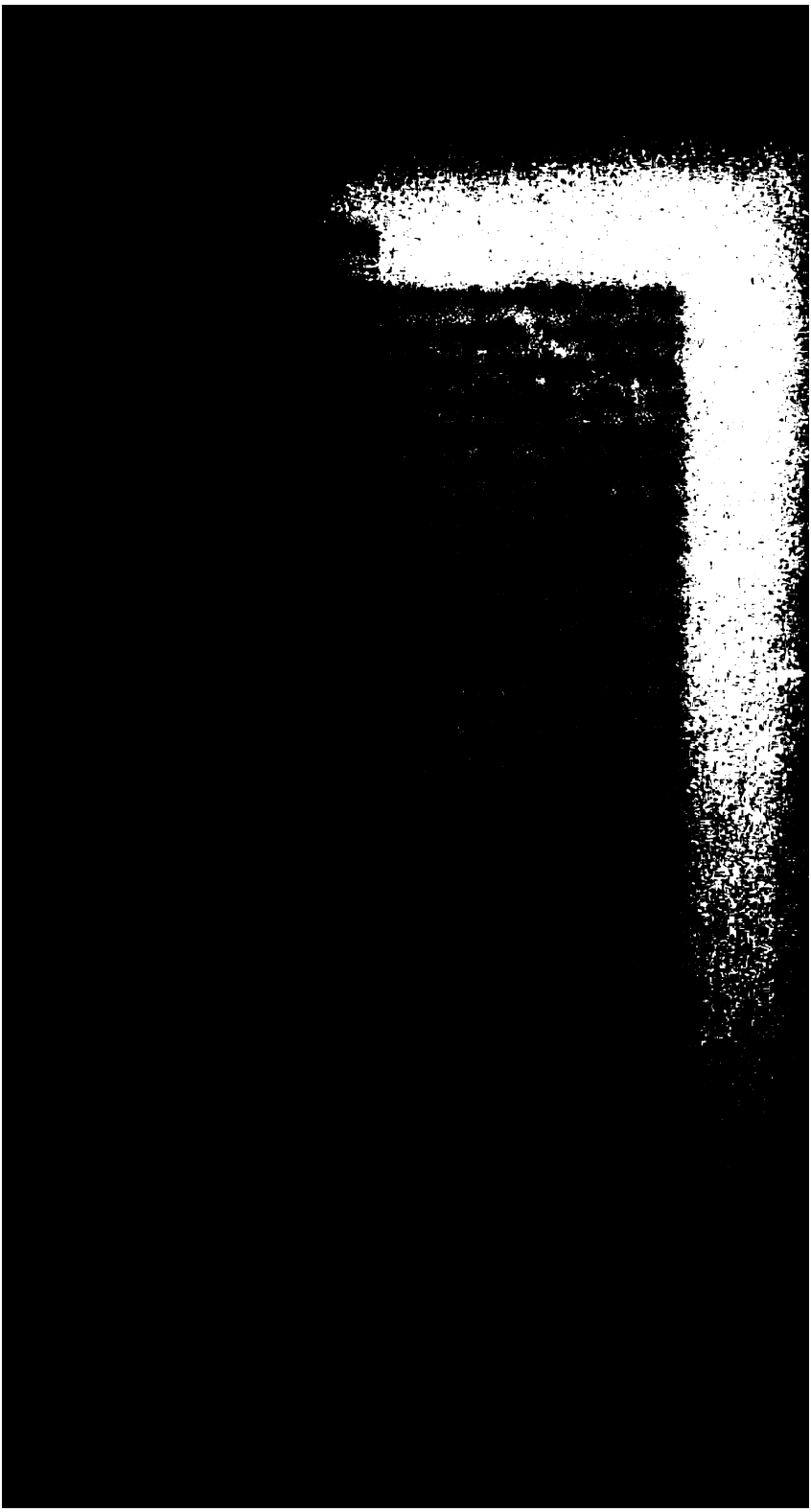


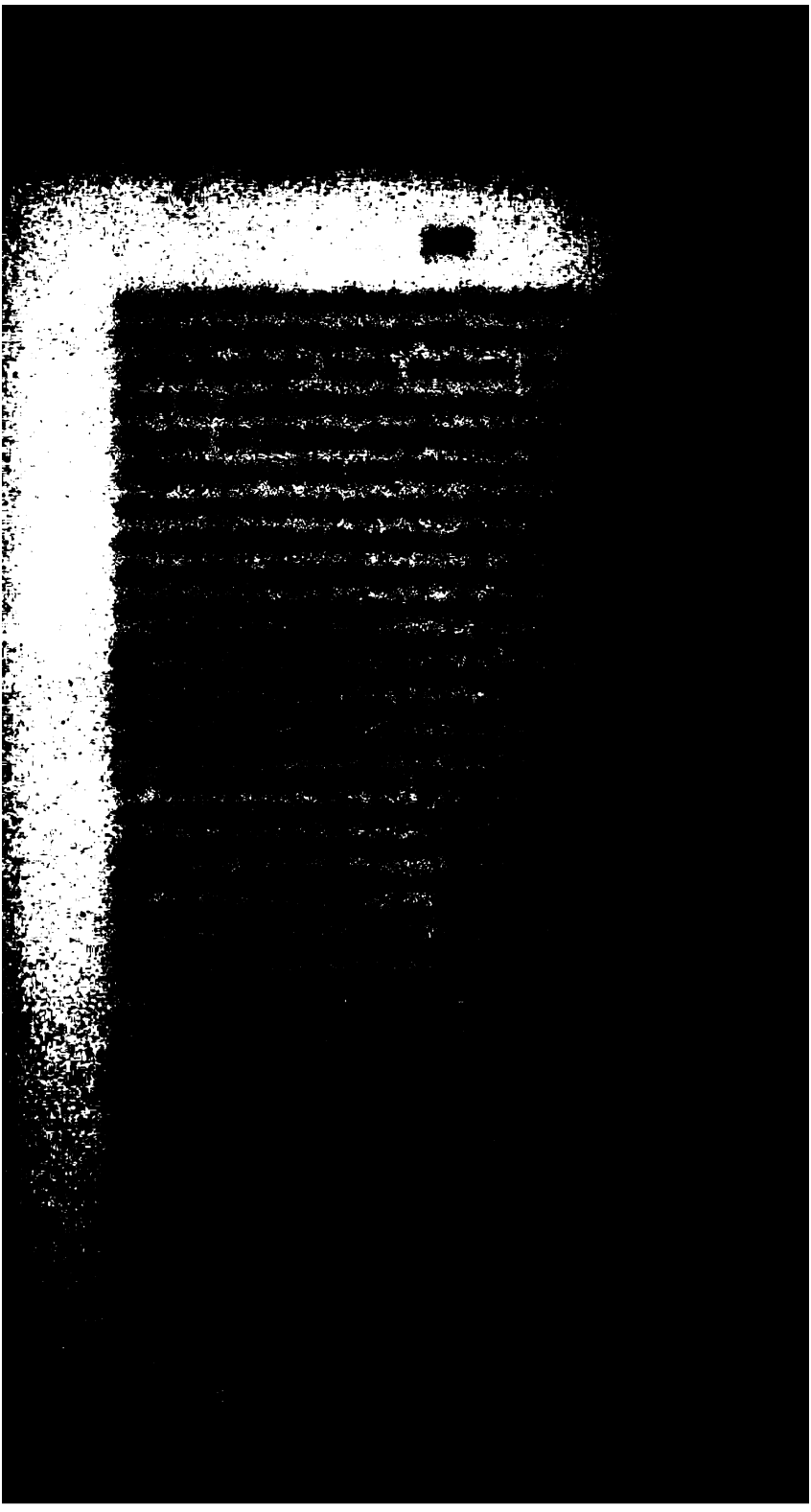


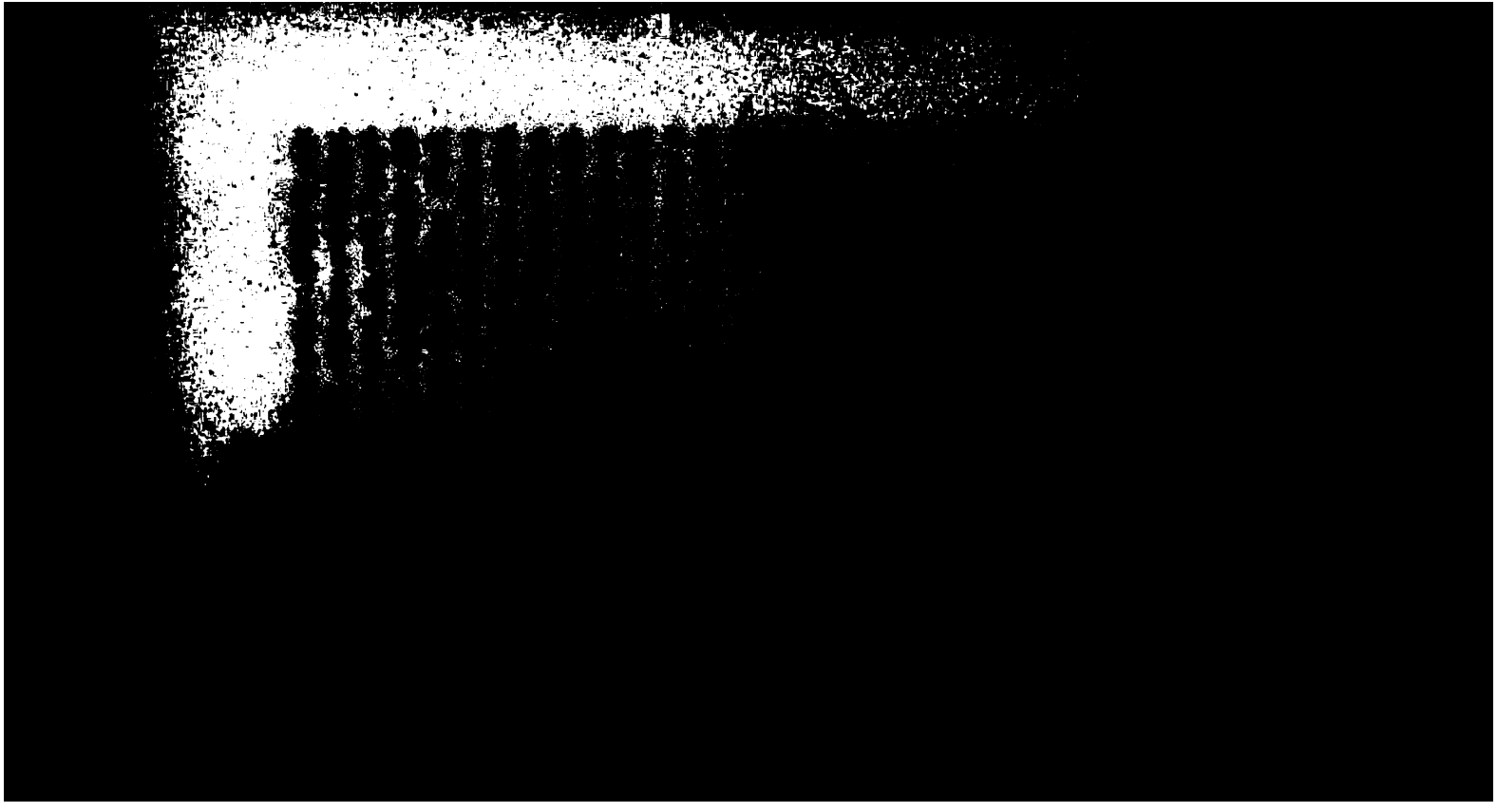


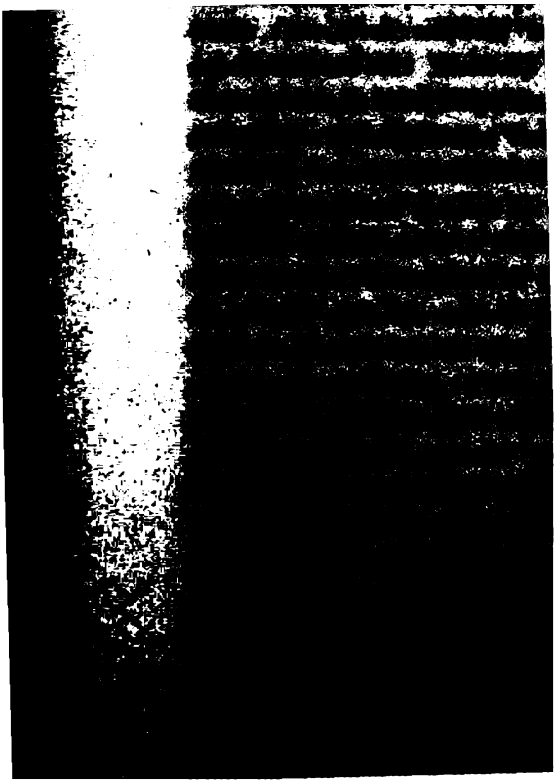




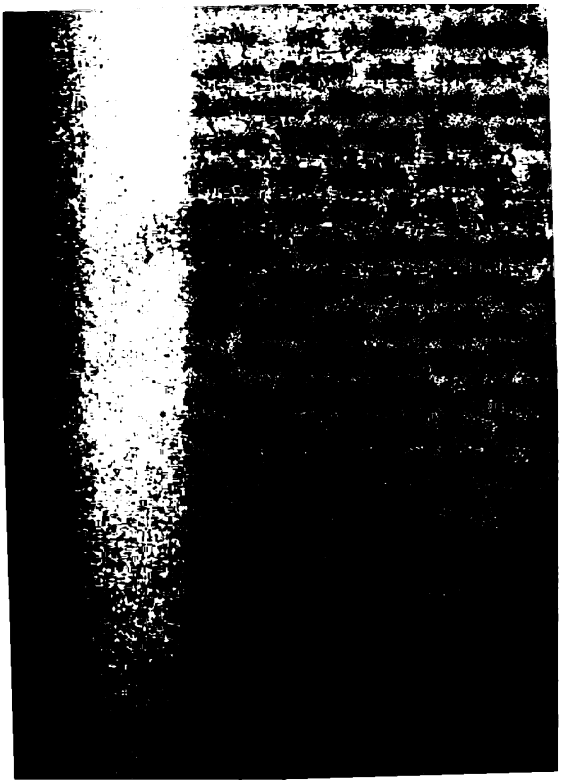


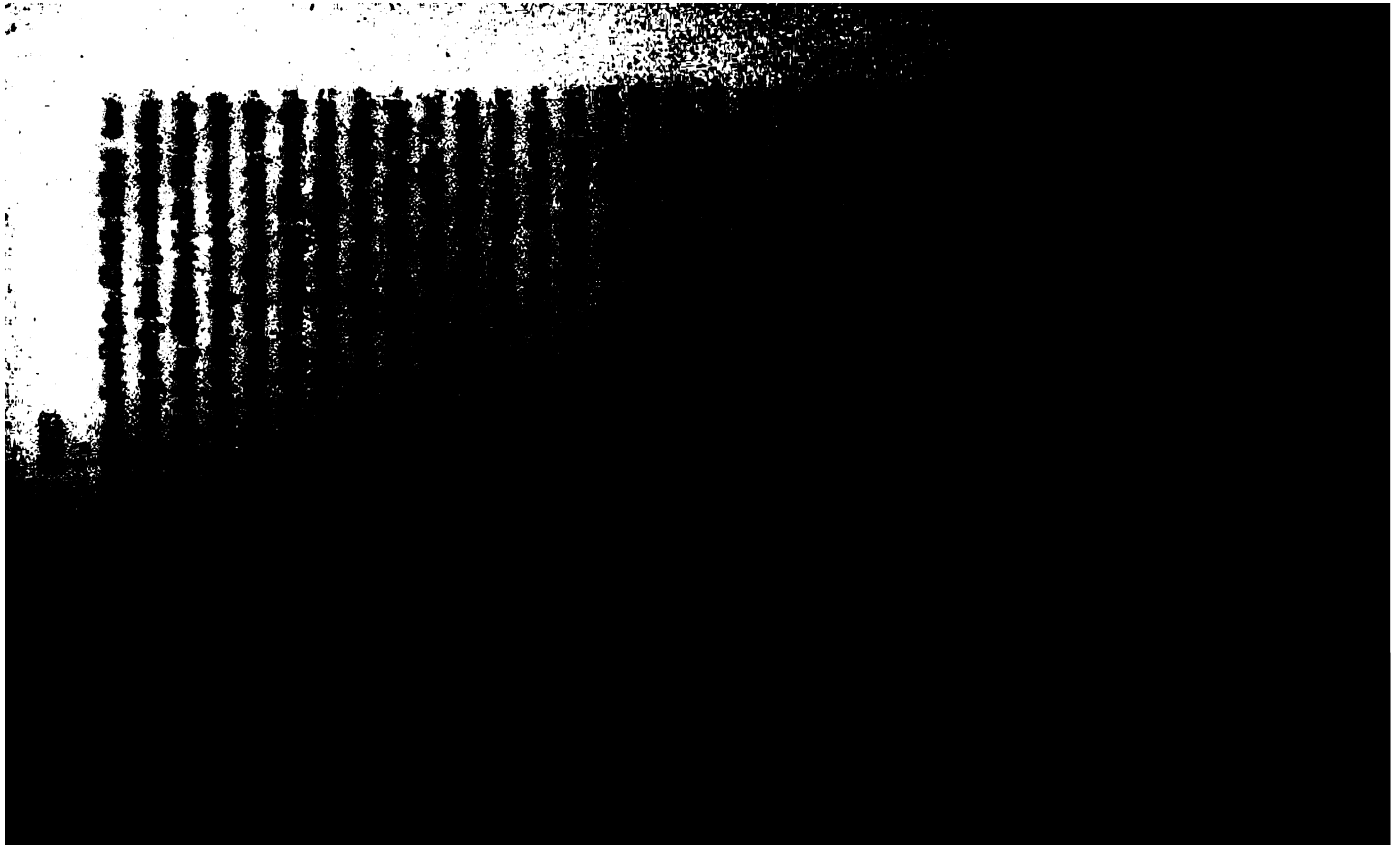


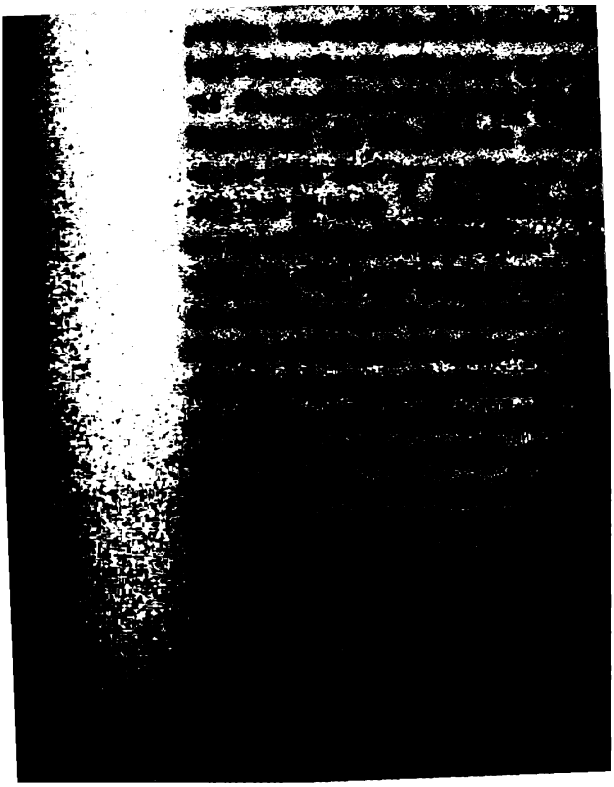


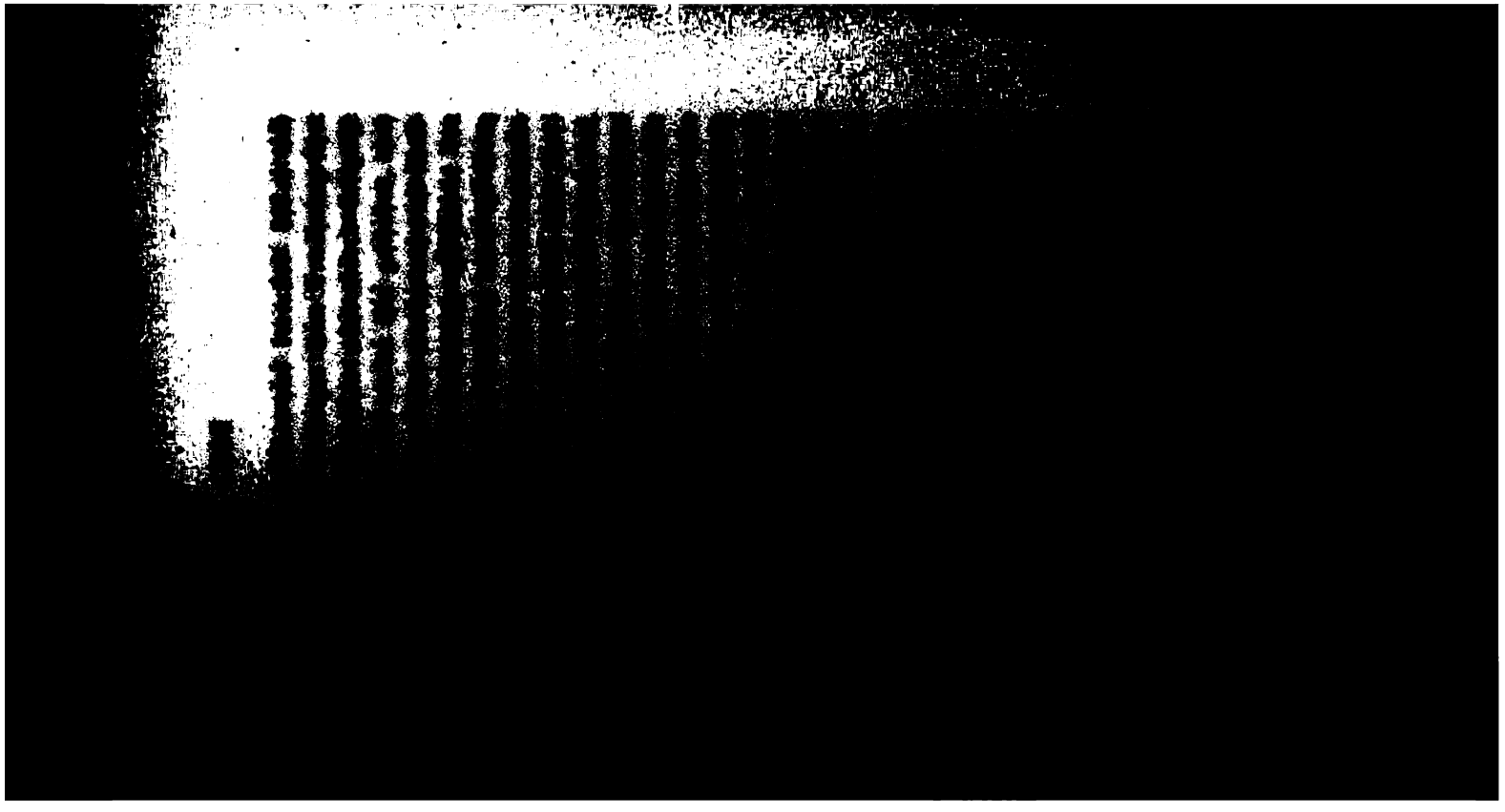


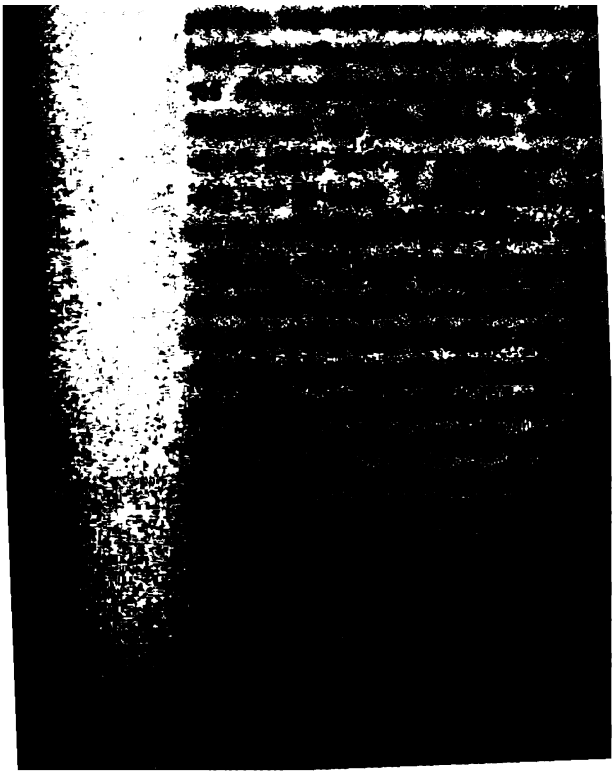
[redacted]

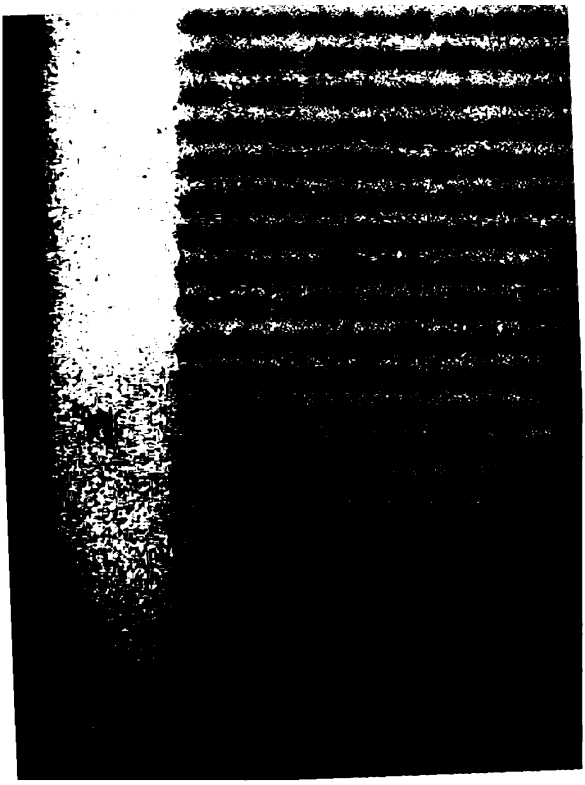


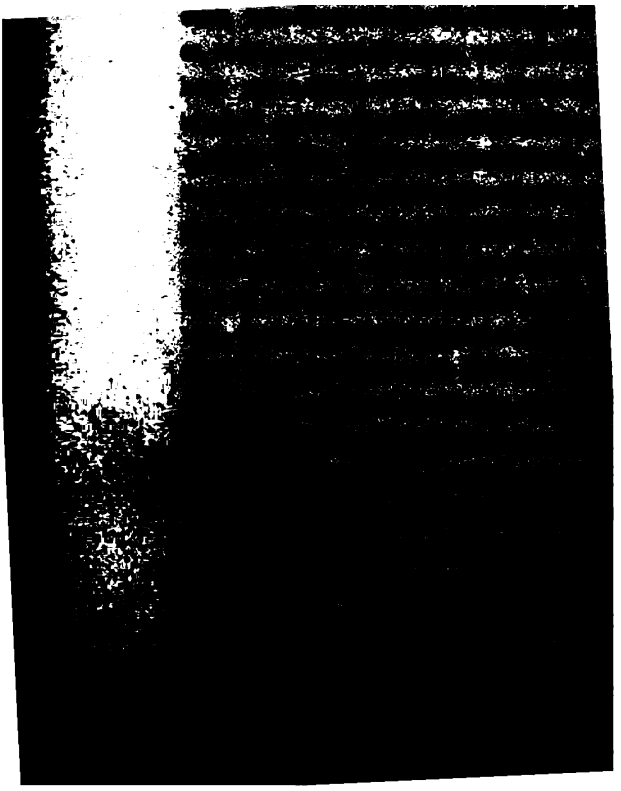


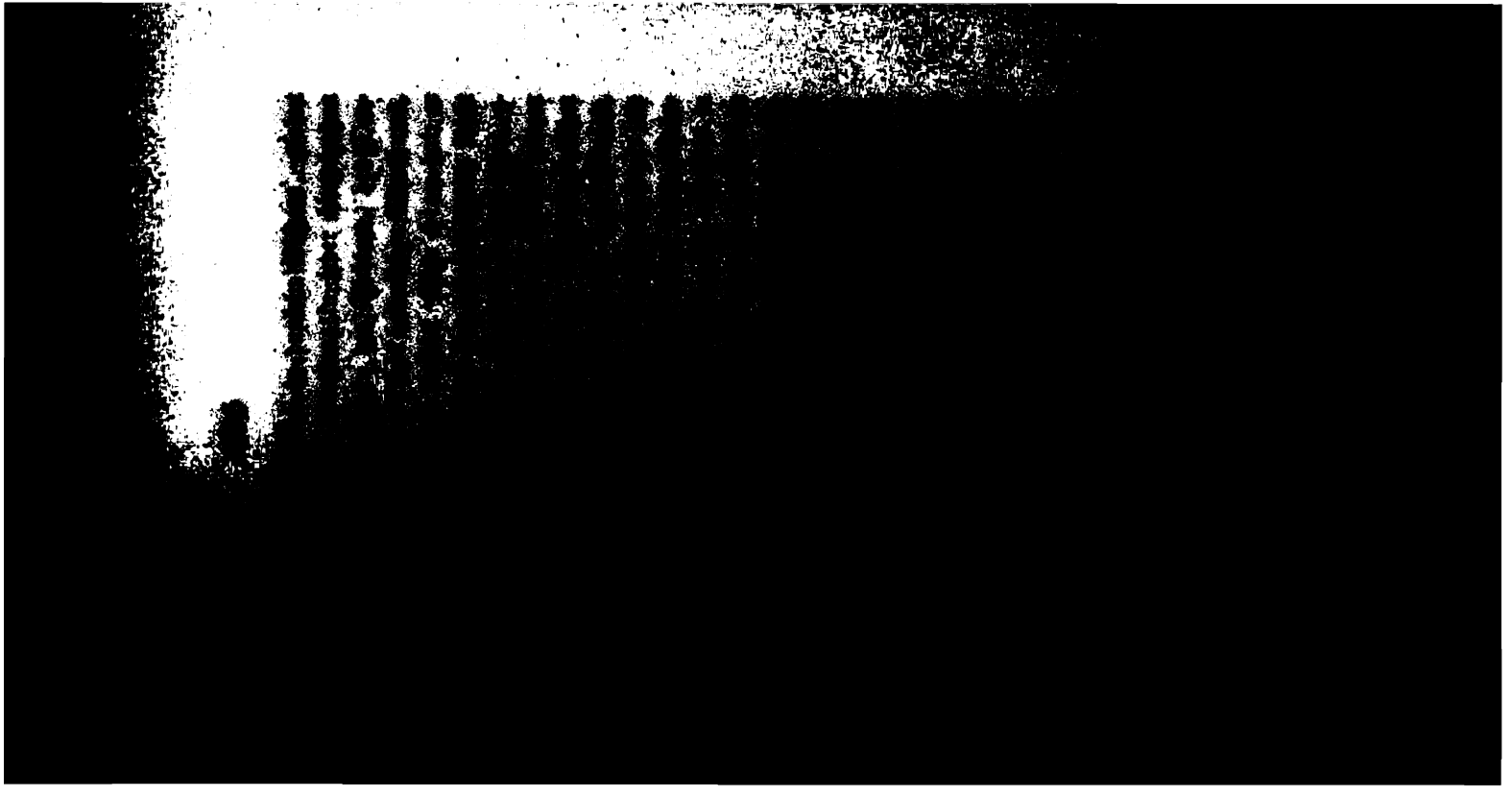


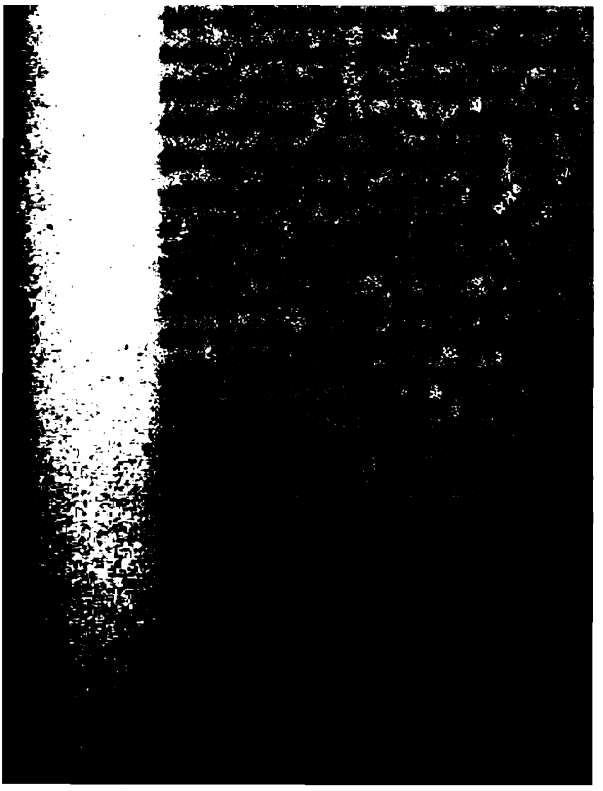


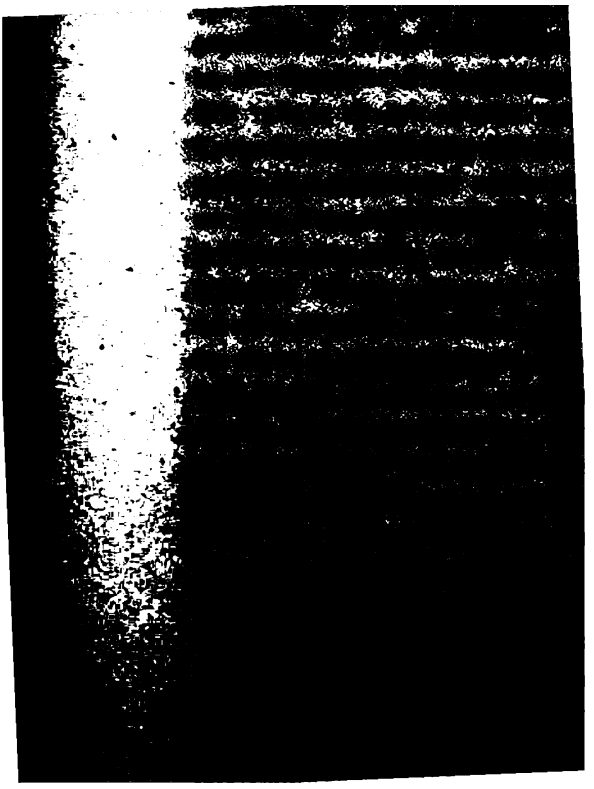


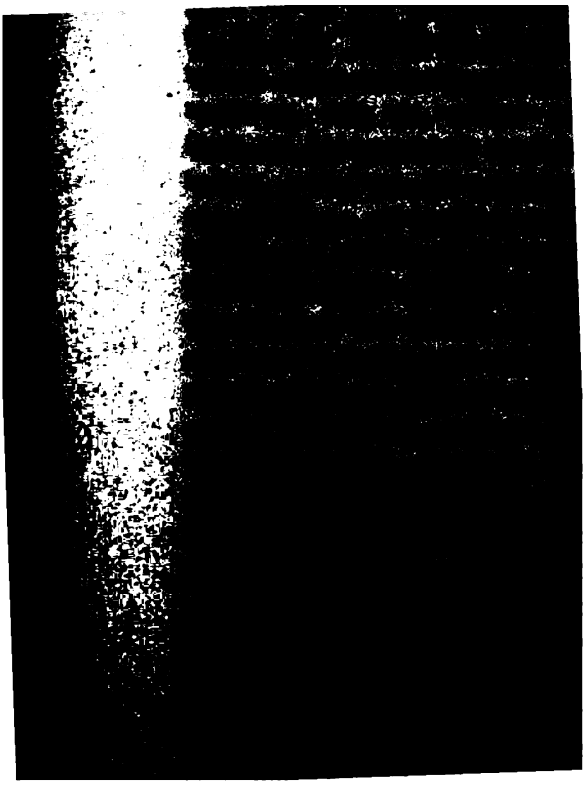


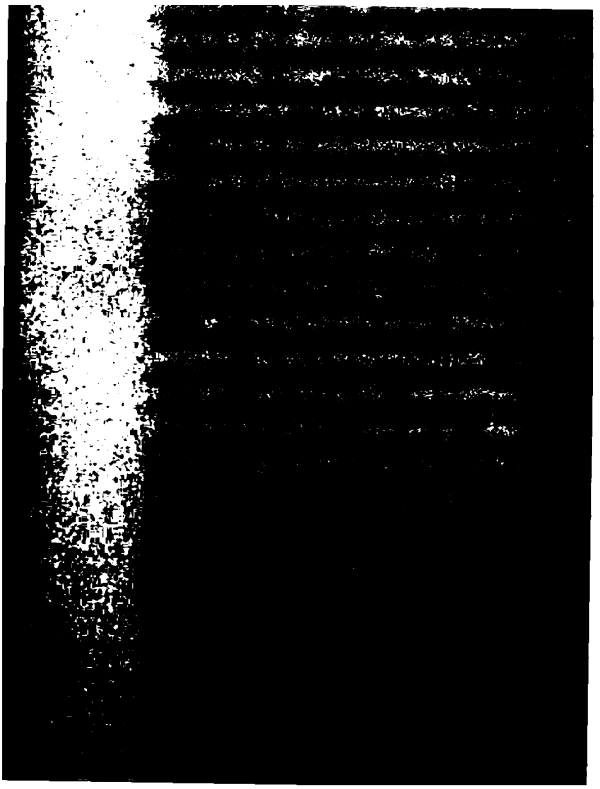


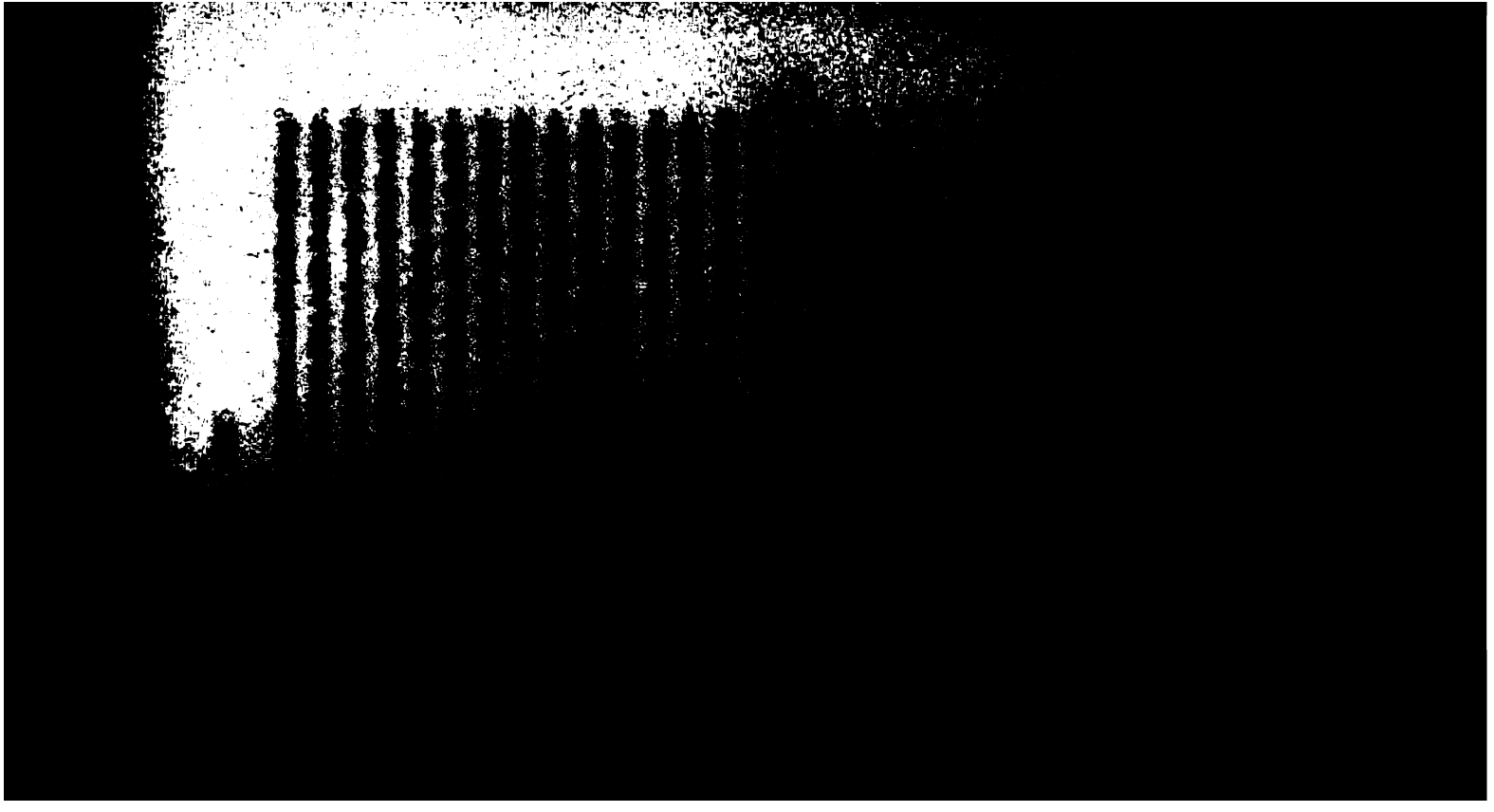


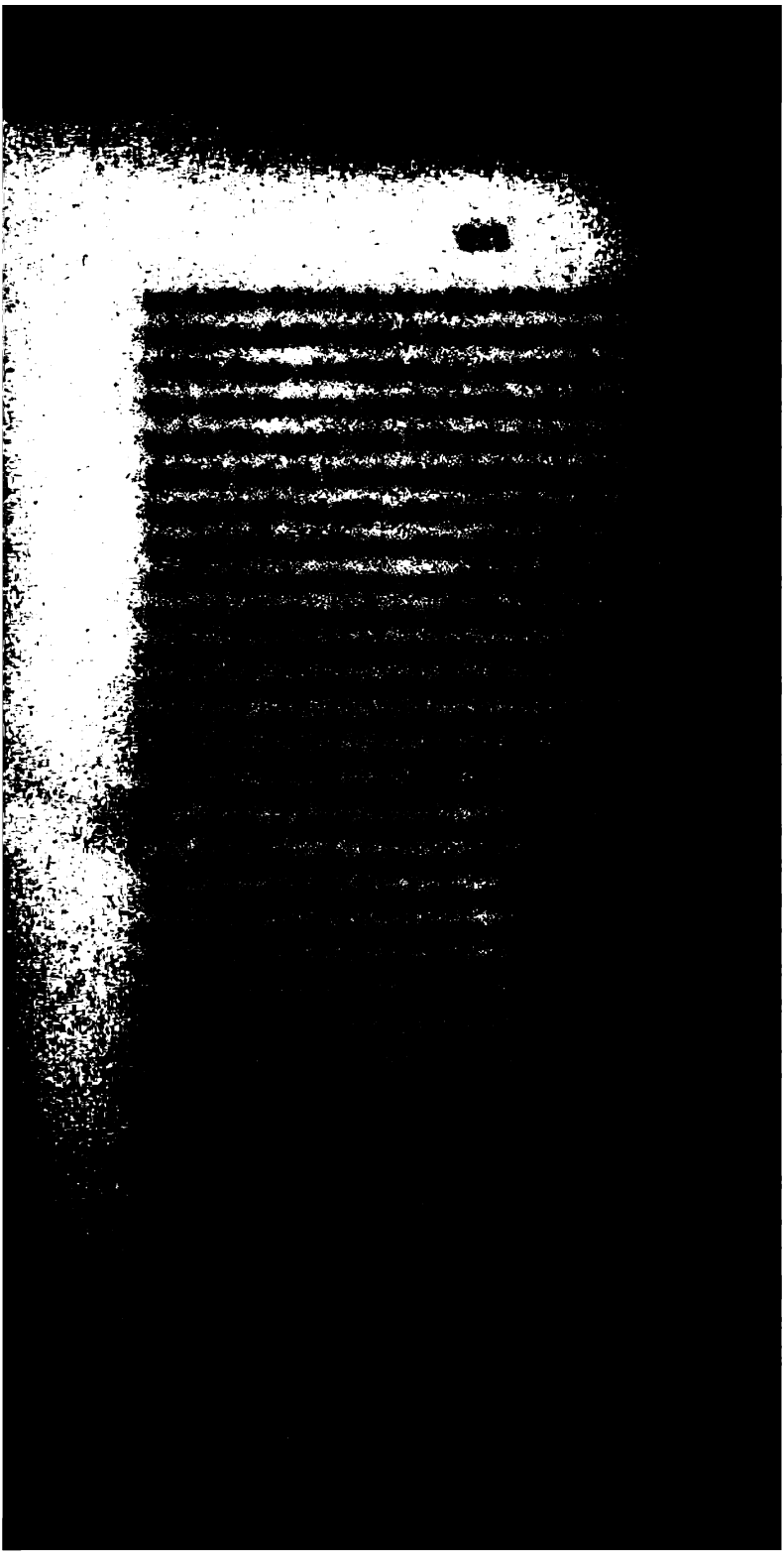


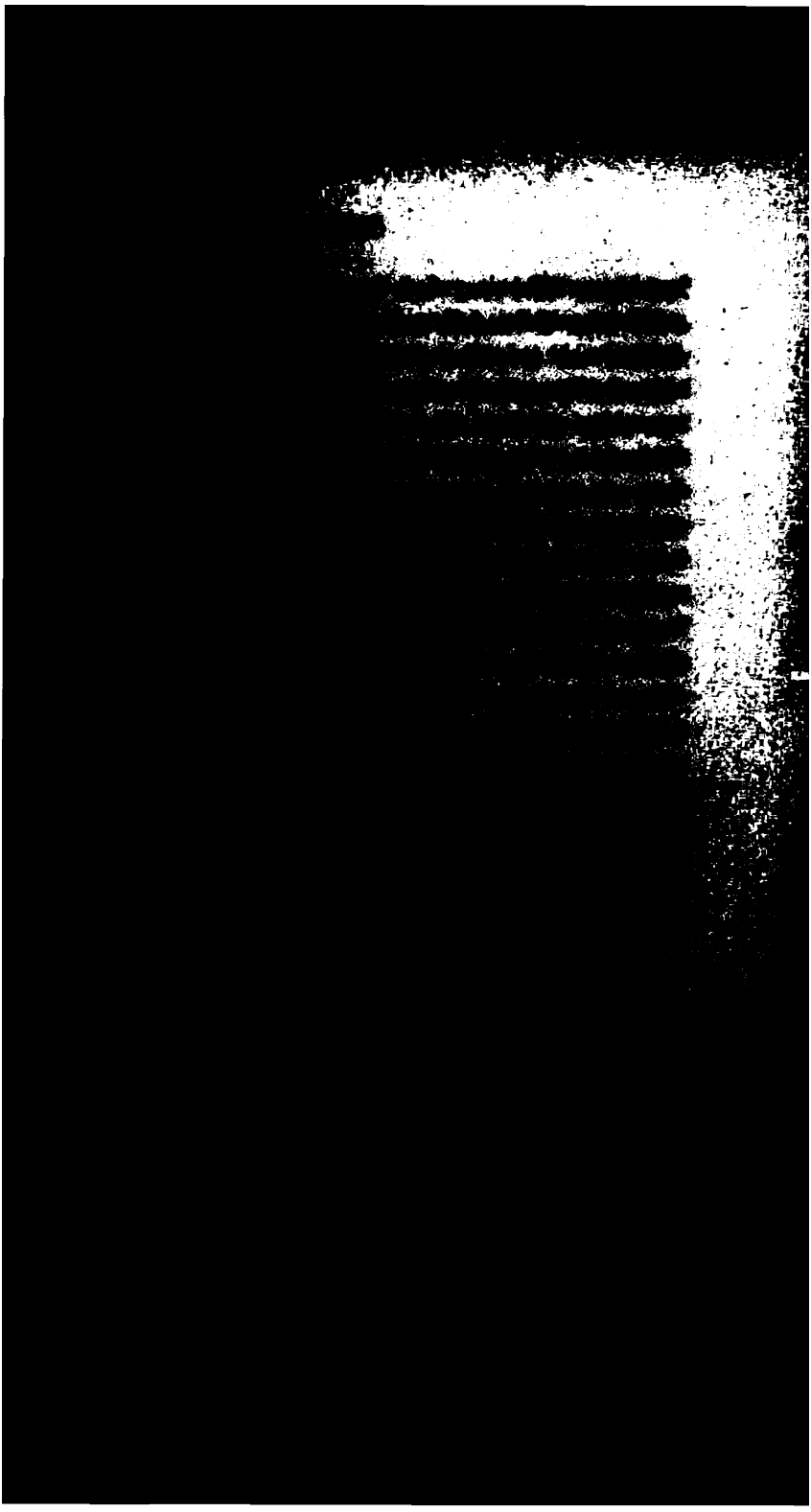


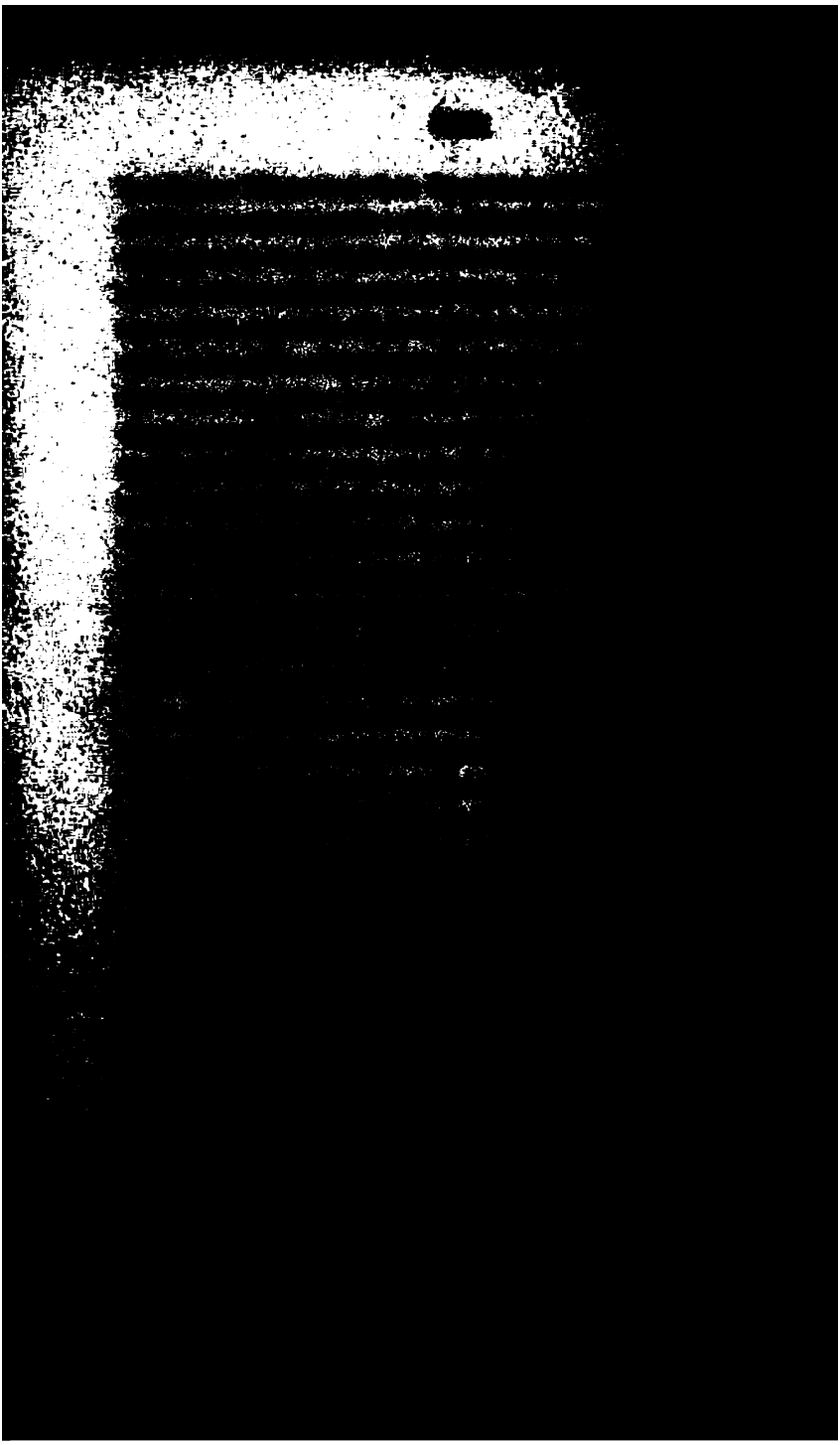


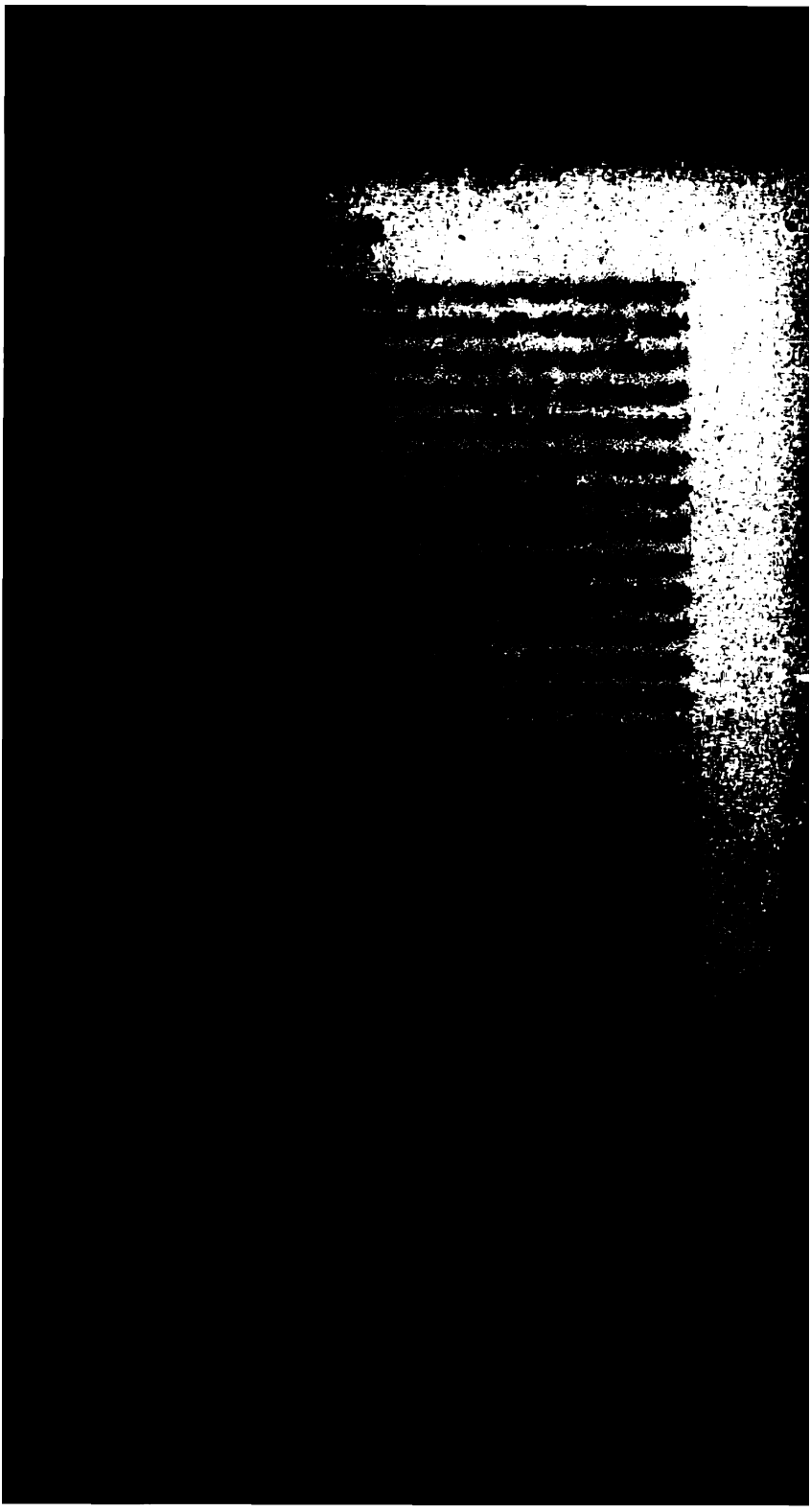


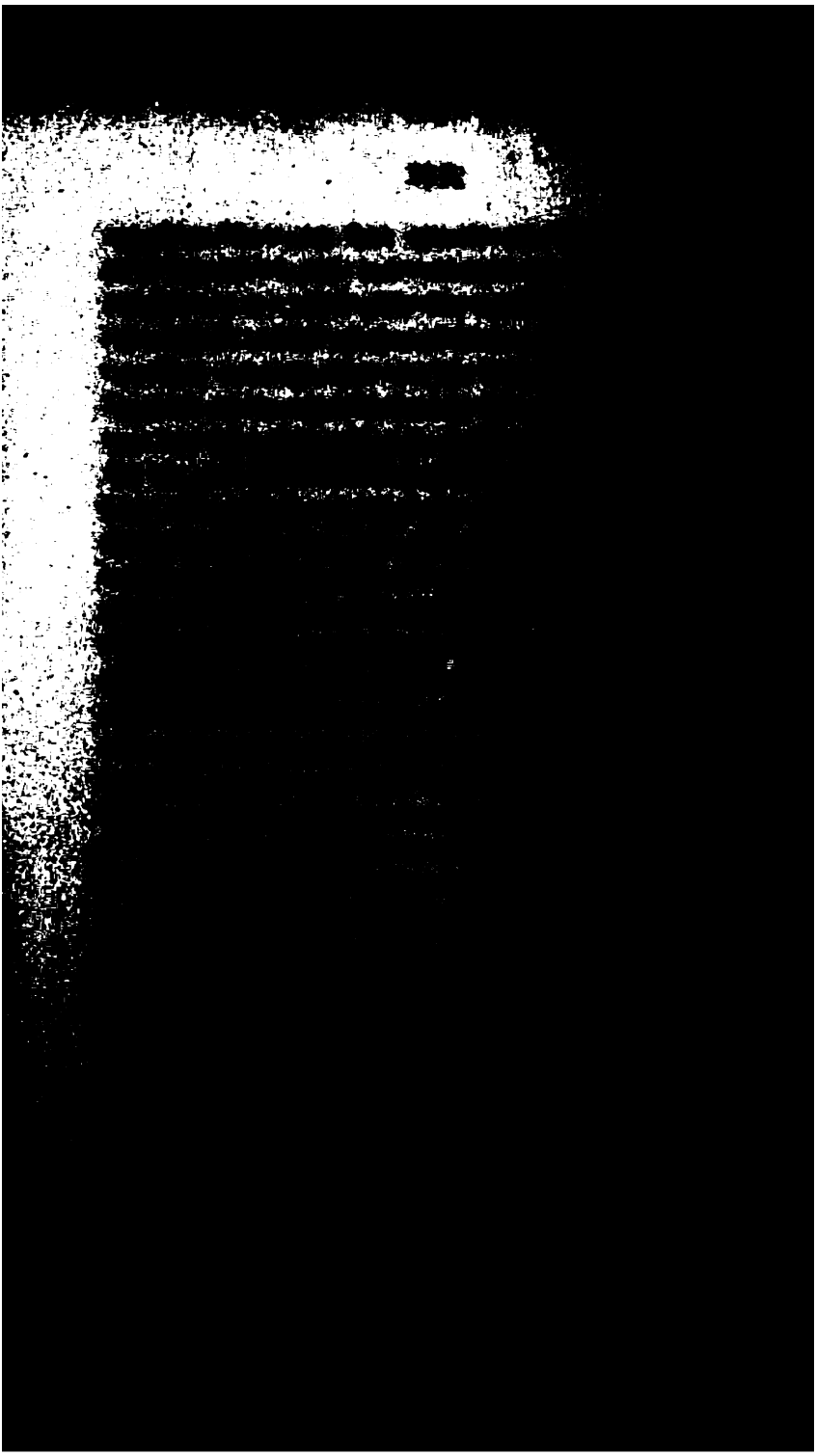


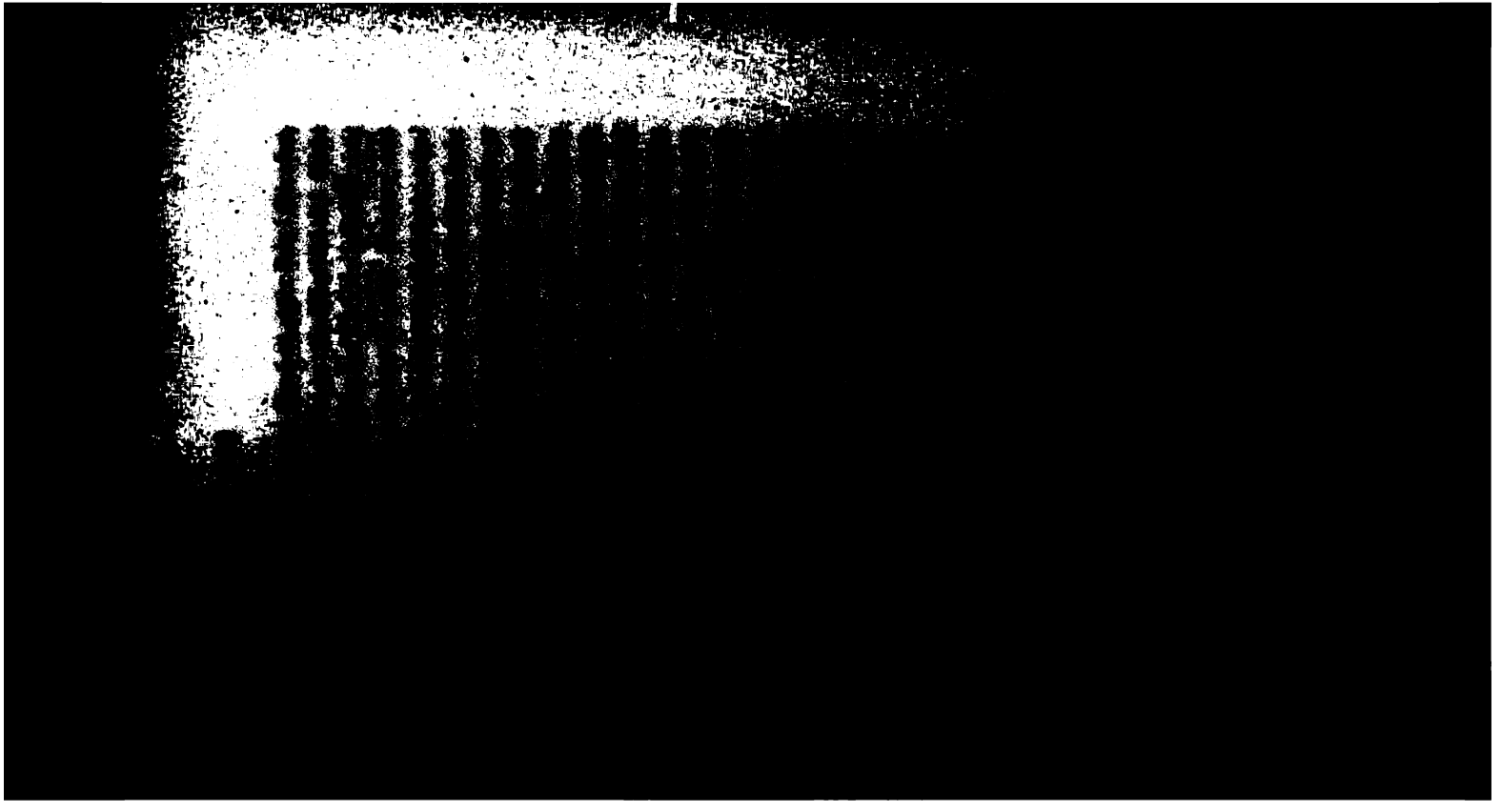


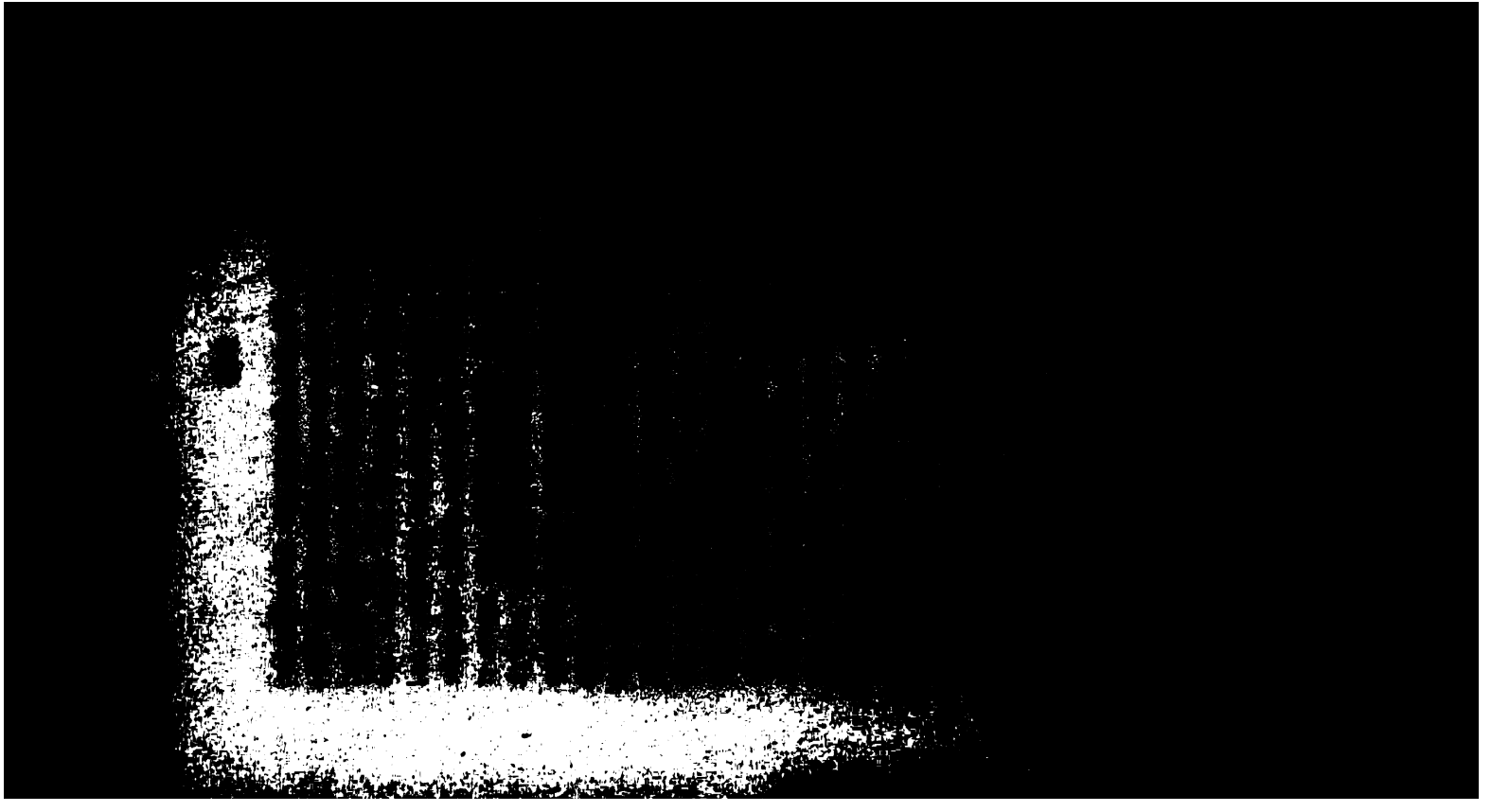


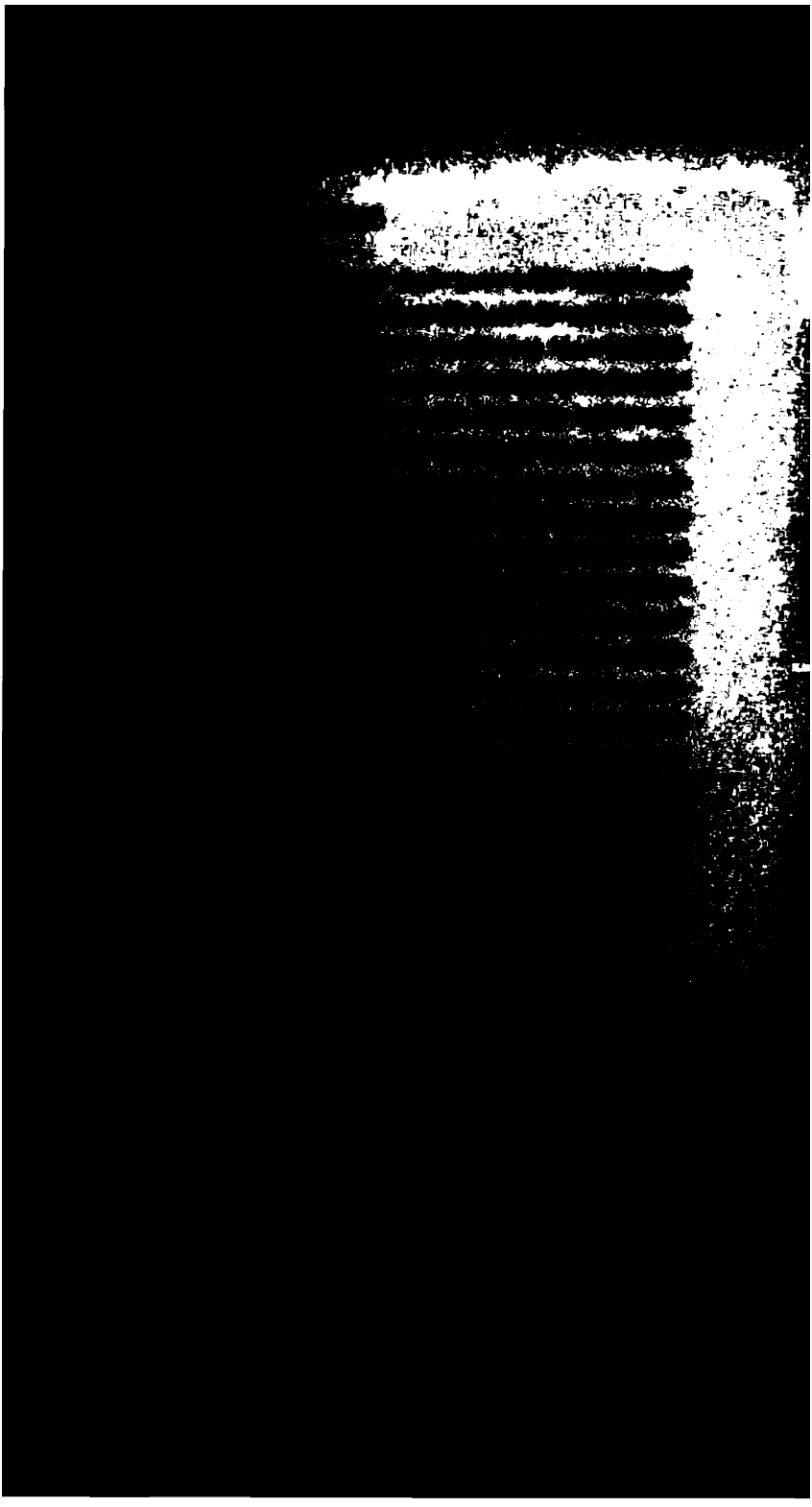


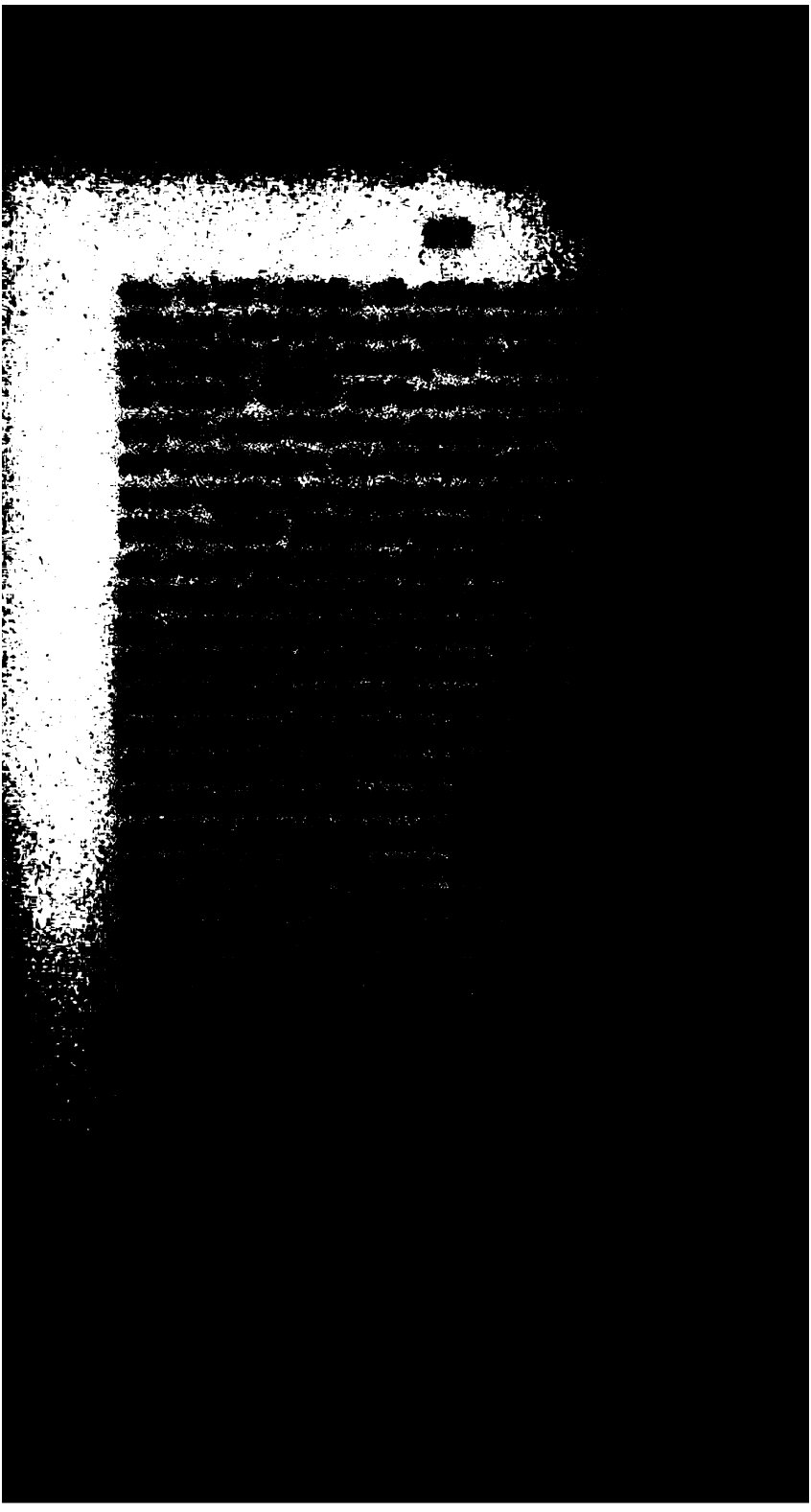


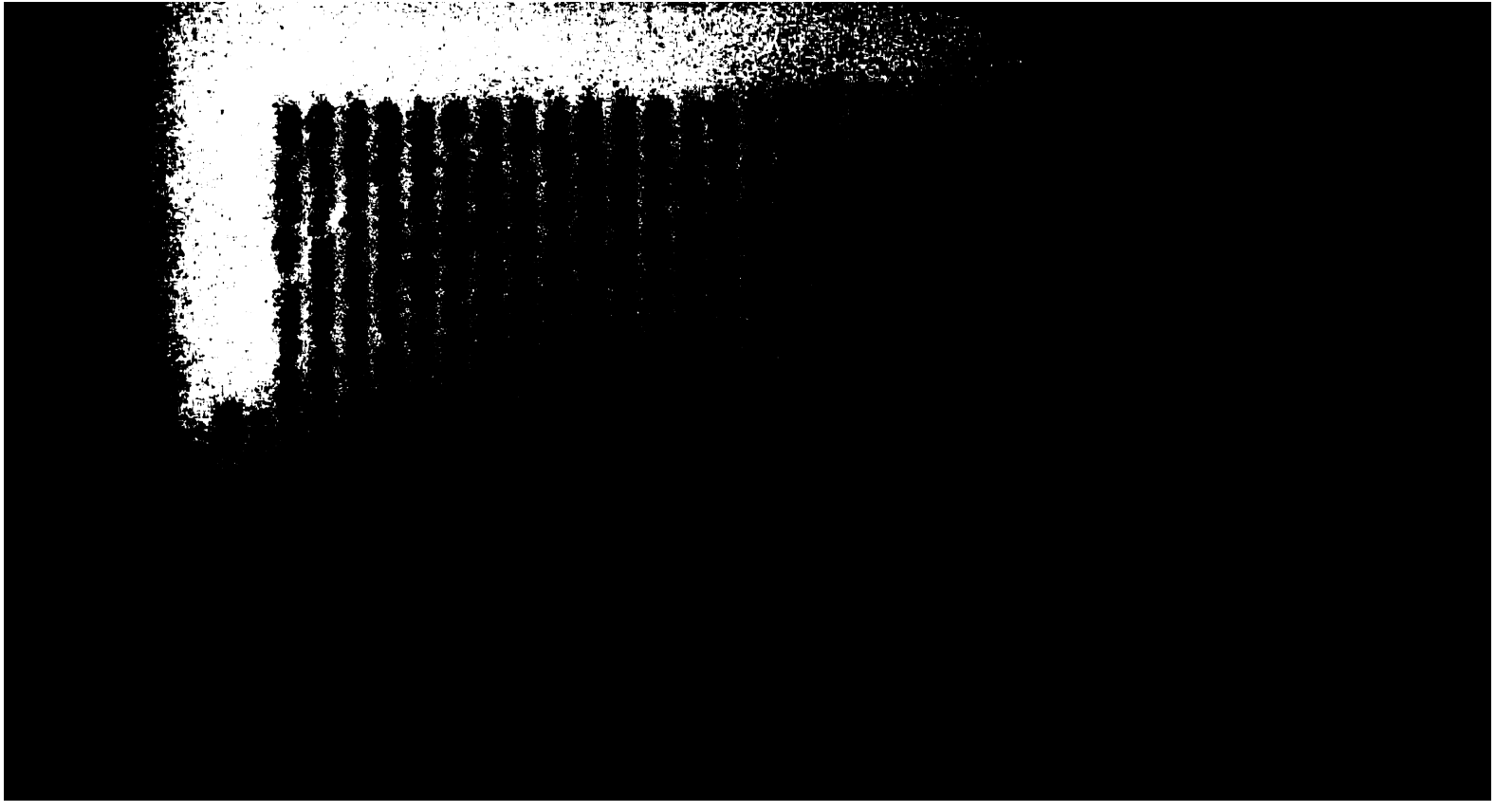










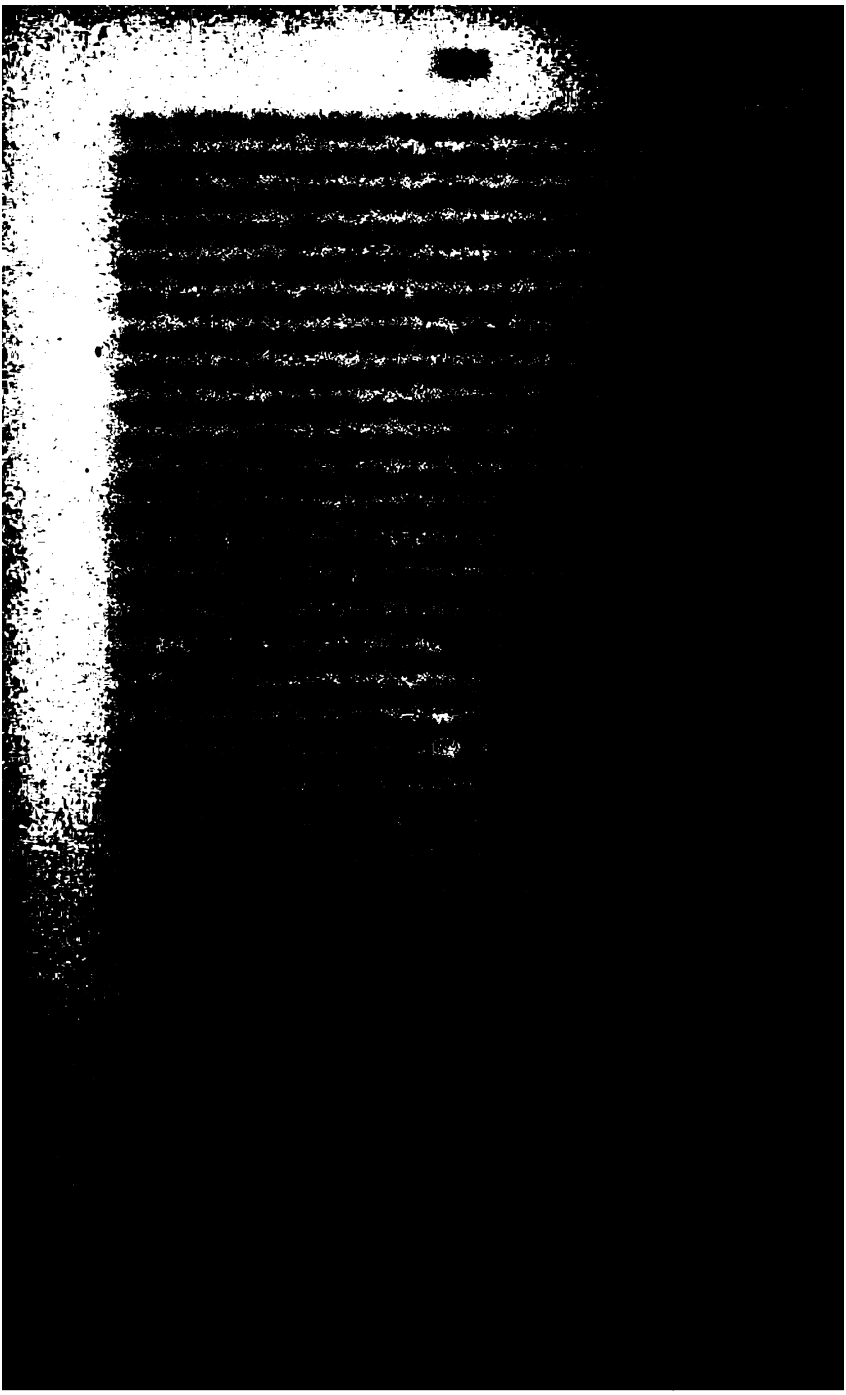


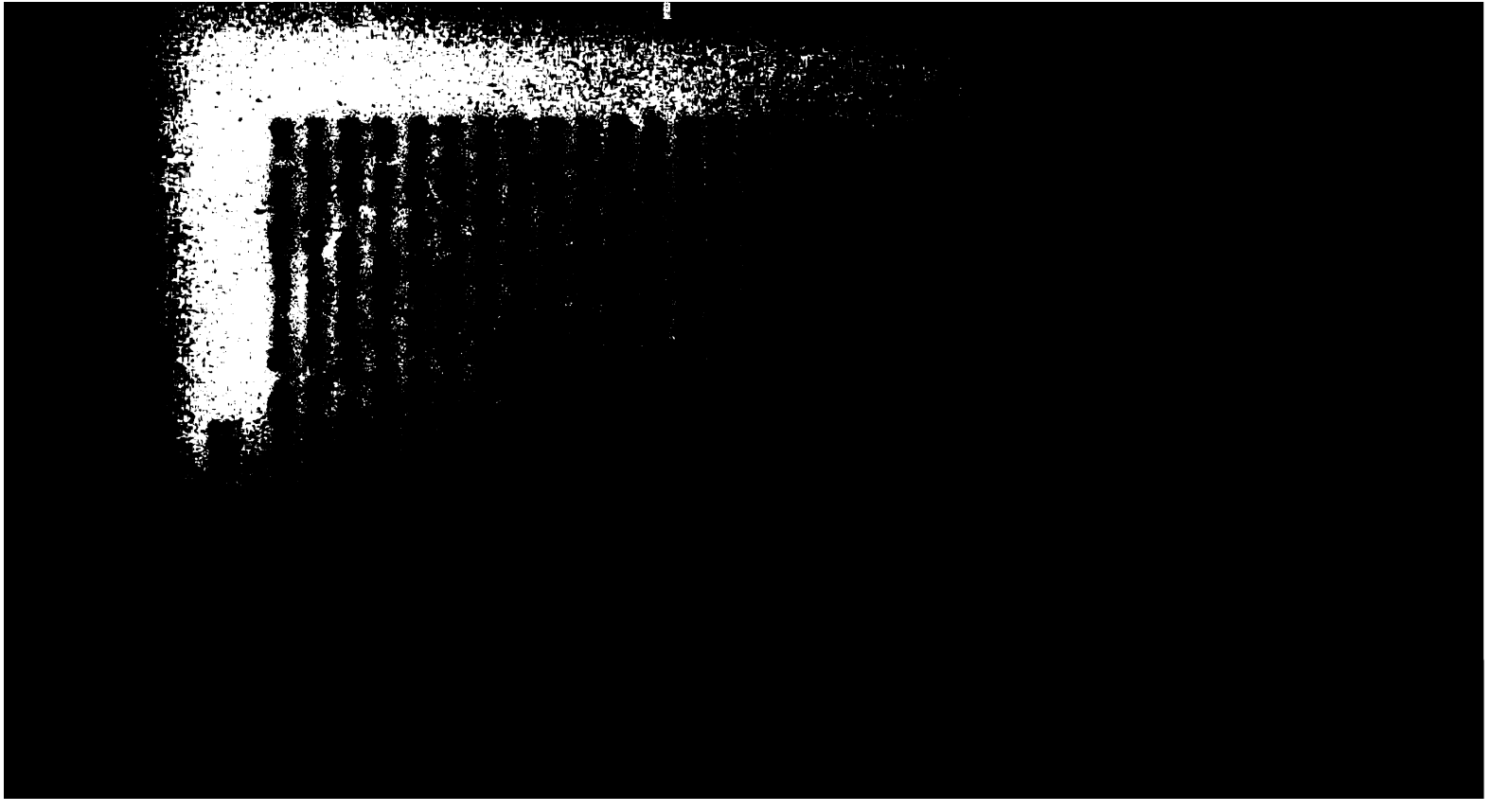
und aus deſſen Liebe allein ſie es vermochten, die unreinen Geiſter auszutreiben aus ihrem Leben. Sie ſind es, von denen auch jenes dunkle Wort gilt: „Wer da redet wider des Menſchen Sohn, dem ſoll vergeben werden; wer aber läſtert den heiligen Geiſt, dem ſoll nicht vergeben werden.“ Sie reden ſich vielleicht thörichterweiſe hinein in Unglauben und Nichtachtung des Herrn, aber es iſt nicht der Herr ſelbſt, wider den ſie reden, es iſt nur das Wolkenbild, welches zwiſchen ſie und ihn getreten! Und wird ihnen ſeine wahre Geſtalt enthüllt, tritt er zu ihnen in dem Lichtglanz ſeiner unendlichen Liebe, mit dem menſchlich-ſchönen Antlitz voll Hoheit und Milde, voll Ernſt und Freundlichkeit, und ſpricht wie einſt zu Paulo auf dem Wege zu Damascus: „Was verfolgſt du mich?“ — O da fallen die Schuppen von den Augen und ſie ſinken nieder und ſprechen: „Herr, wo du hingehſt, da will ich auch hingehen, denn du haſt Worte des ewigen Lebens!“

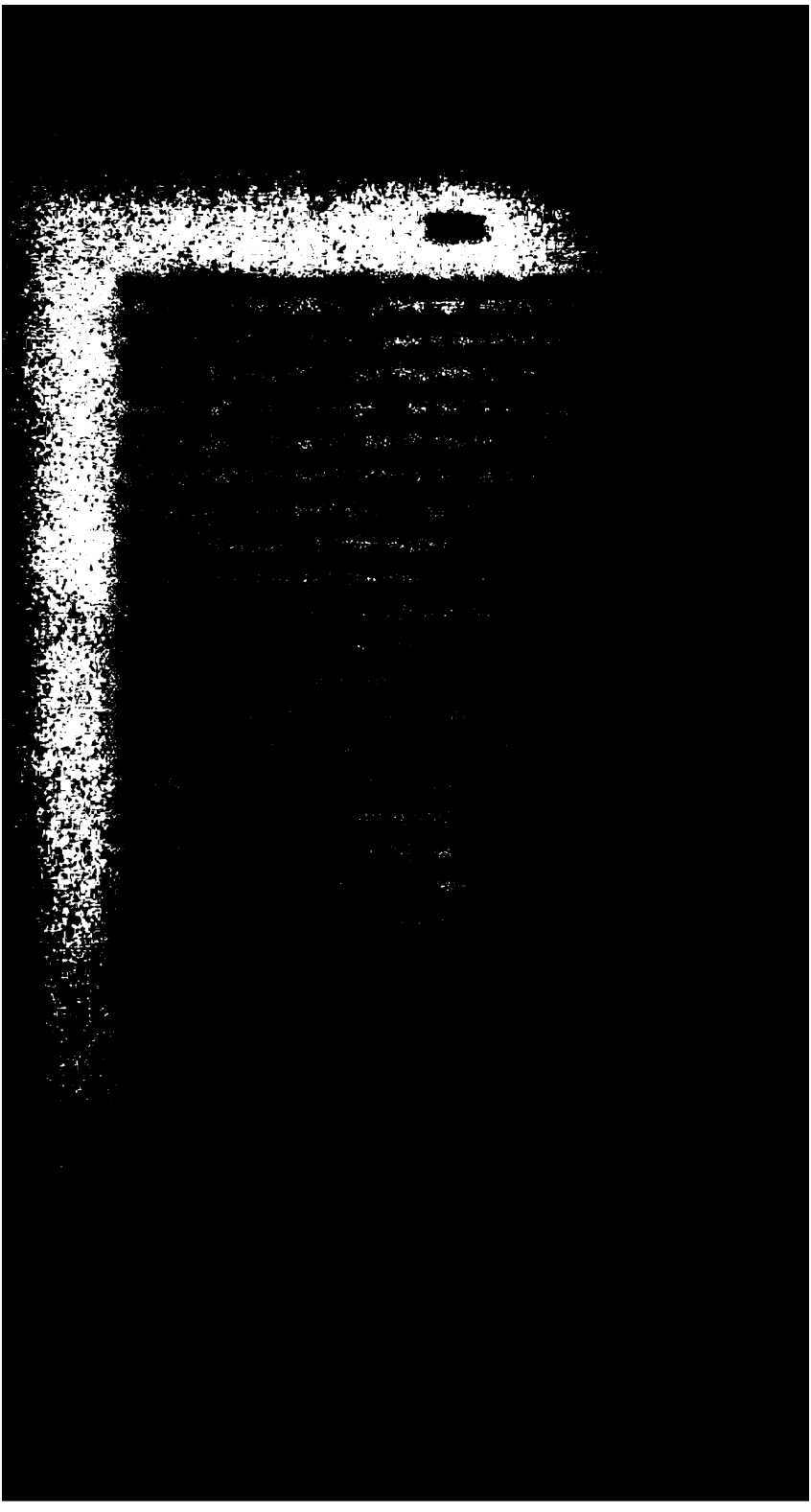
II. Aber ſo duldend und weit auch der Herr iſt gegen Formeln und Worte, gegen die Ehrenrechte ſeiner Perſon, gegen dies ganze Lehr-Chriſtenthum; ebenſo ſtreng und unnachſichtig iſt er, da wo es das Chriſtenthum der Geſinnung und des Charakters gilt, da wo gefordert wird, ihm nachzufolgen. Das will jenes andere Wort ſagen: „Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.“ Das die Forderung der völligen Umkehr, der Wiedergeburt, des neuen Lebens. Das das Wort von dem ſchmalen Weg und der engen Pforte, von den zween Herren, denen niemand dienen kann.

Ja, wahrlich, leicht iſt das Chriſtenthum nicht, und leicht ſoll es niemand gemacht werden! Es iſt vielmehr ein Schwert, welches hindurchgeht durch Sinne und Gedanken;

reuz, welches getragen werden soll! Und jene
er Wiedergeburt, glaubt nicht, daß ihr euch
en könnt wie eines leeren Wahns, eines lästigen
, — sie enthält vielmehr eine tiefe und auch für
rt bleibende Wahrheit. Ich weiß es wohl, wie
sich gerade an diese Lehre angesetzt hat, wie
nd fromme Seelen in fürchterlichen Selbstqualen
ergeblich harrend der gnadenreichen Stunde des
ich weiß es wohl, wie das Christenthum in sei-
luftreten einen viel schärfern Gegensatz gegen die
mußte als jetzt, da die Welt selbst bis in alle
rungen ist von seinem Geist; ich weiß auch, daß
arakterunterschiede gibt zwischen solchen Naturen,
hroffen und leidenschaftlichen Gegensätzen umher-
solchen, deren inneres Leben ruhig und stetig
zwischen einem Paulus und Johannes, einem
Melanchthon; — aber dessenungeachtet bleibt es
daß der Weg jedes ernster strebenden Menschen,
der ein bewußtes Ziel hat, nicht eine gerade
der Ebene, auf der ohne Aufenthalt vorwärts ge-
d; nein, ein Weg, auf dem der Wanderer oft
und um sich schaut, und umkehrt, und einen neuen
nt, und neue Kräfte sammelt, emporzuklimmen
öhen! Es ist das Leben des Christen ein Kampf,
Kampf, ein fortgesetzter Kampf, es ist das
Christen das Kreuz. Und der Jünger des Herrn
erkannt, daß er nicht wie ein flatterndes Blatt,
ukelnder Kahn umhergetrieben wird von Wind
nicht steuer- und ziellos schwankt bald hierhin,
; daß er weiß, wohin er strebt und ringt
Ziele auch wider des Stromes Gewalt. Daß

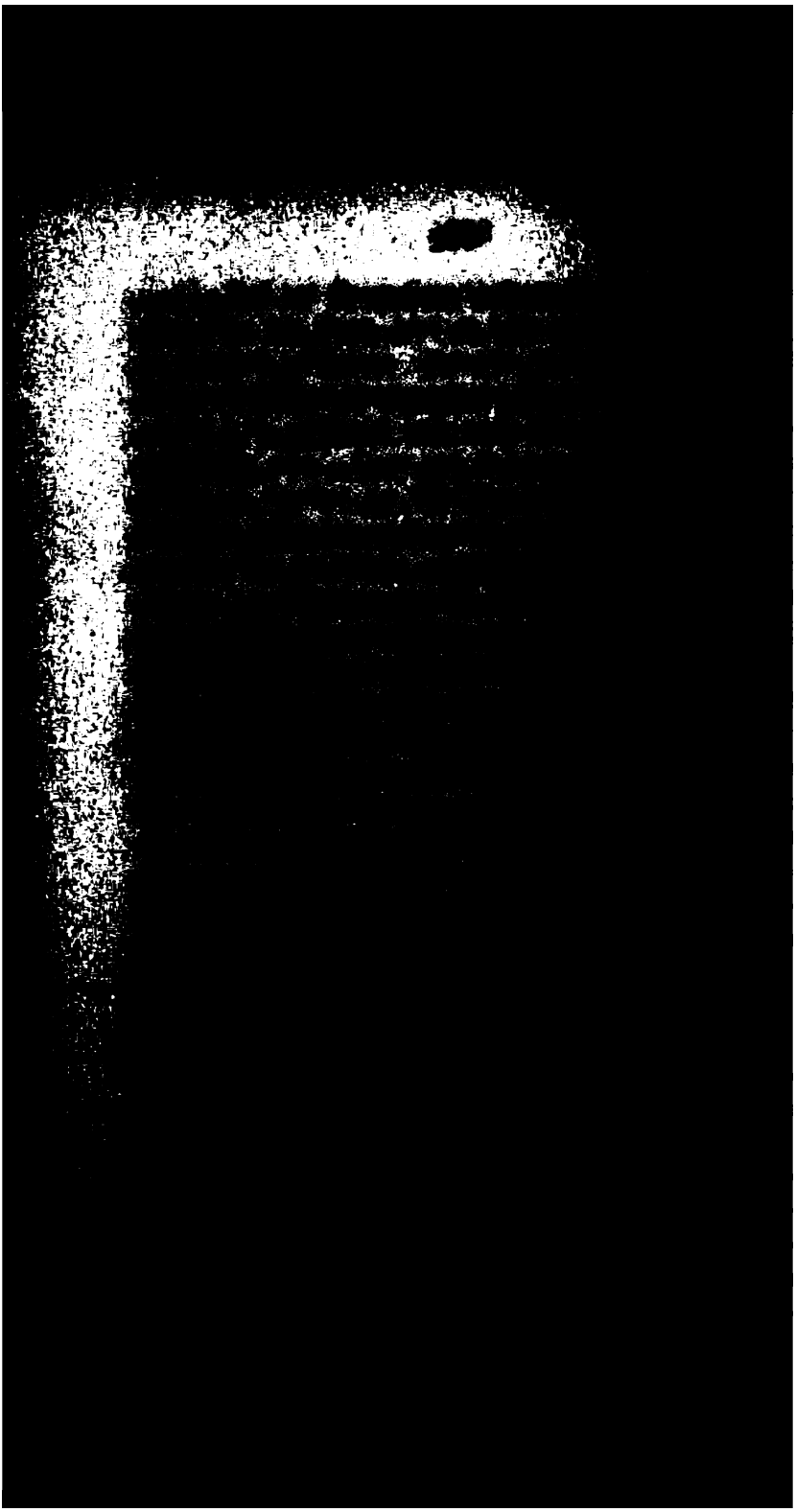


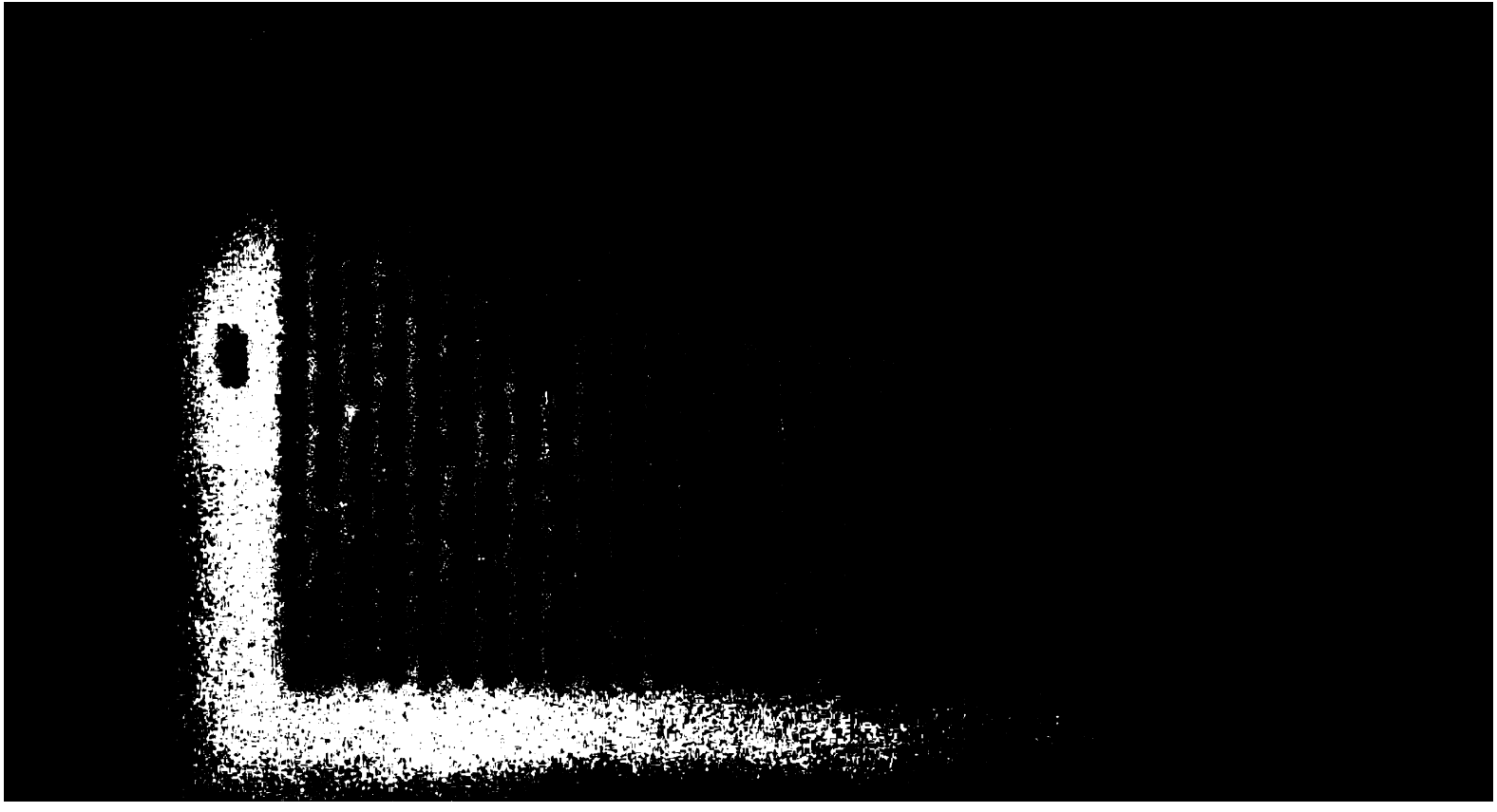




zagen, Druck und Knechtschaft, Geistesauferstehung und selige Freiheit der Kinder Gottes! Und wie viele haben nie hinabgeschaut in diese Tiefen! Nie ihr eigen Herz erkannt! Nie mit dem Senkblei des Gewissens ermessen die Kraft und den Ernst ihres Empfindens! Wie viele kennen gar nicht die Unendlichkeit des Schmerzes, die göttliche Traurigkeit, und die Unendlichkeit der Freude, die Seligkeit, deren innerstes, lautloses Entzücken heilig und unvergänglich ist. Wie viele haben nie etwas erlebt in ihrem Innern! Sind nie ergriffen mit dem ganzen Menschen. Nie erzittert in Freude oder in Schmerz! Erst durch den Christenglauben wird das Innere aufgeschlossen, werden die Kräfte des Geistes entbunden, die Tiefen der Empfindung durchkostet. Erst durch das lebendige Christenthum lernen wir uns freuen und uns betrüben. Erst durch das Christenthum erfahren wir, was Seligkeit, was Unseligkeit ist. Wir erfahren, daß der wahre Seelenschmerz auch die Seelenheilung ist. Daß je tiefer der Schmerz, je köstlicher er ist. Ja, daß in diesen letzten heiligen Tiefen Freude und Schmerz wie traute Geschwister sich die Hände reichen, — daß das thränende Auge sich verklärt in seligem Lächeln, die wahre Freude erfüllt ist mit demüthiger und dankbarer Beugung des Innern; mit stiller Wehmuth über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit der Welt und unserer in ihr. Und wir erfahren endlich, daß unsere Freude wie unser Schmerz nicht uns allein angehört, daß die Menschheit eine große, heilige Gemeinschaft der Fröhlichen und der Weinenden ist, eine Gemeinschaft, in der alle Reichthümer der Freude gemeinsam genossen, alle Lasten des Schmerzes gemeinsam getragen werden!

Davon lasset uns weiter reden, nach Anleitung unseres Textes, den wir aufgezeichnet finden:



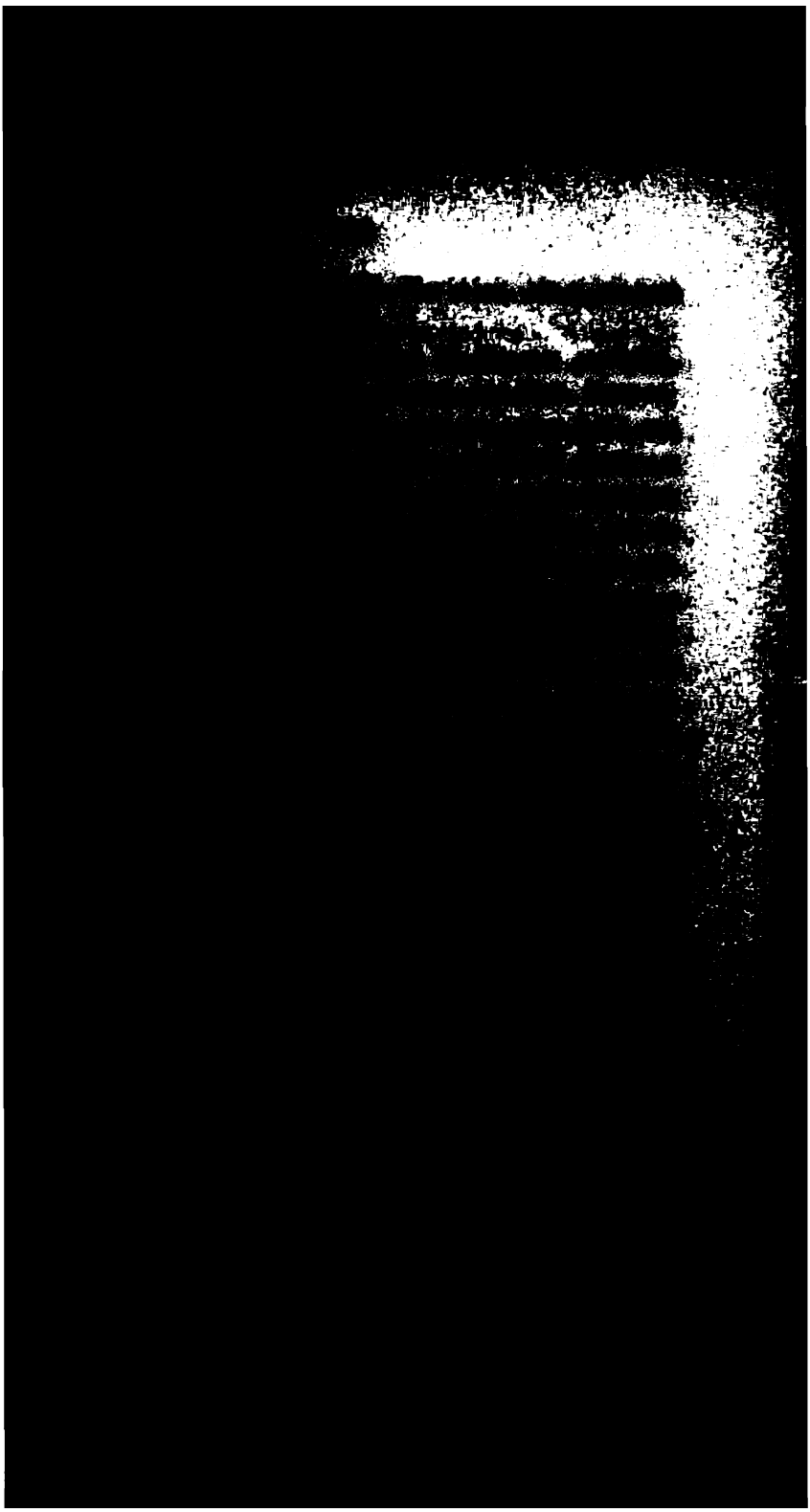


so leicht und so tief sich ein in die Seele. Es wird uns schwer, uns selbst ganz zu vergessen, ganz die Seele einzutauchen in die Freude der Mitmenschen. Gerade das Glück, das wir entbehren, es erscheint uns als das begehrungswertheste, und wir vermögen nicht es anzuschauen ohne den stechenden Schmerz darüber, daß es uns versagt blieb. Und doch, es gibt kein anderes Mittel, den Mangel und die endliche Schranke, die ein jeder, auch der Glücklichste, empfindet, zu vergessen und zu übersteigen, als — die Gemeinschaft. Es gibt kein Mittel gegen die überwältigende Größe und Bevorzugung anderer als die Liebe. Es gibt kein Mittel, den Neid völlig auszutreiben, als die Hingabe und den Mitgenuß. Und kennen wir ihn erst, wir verlangen immer mehr nach dieser reinsten Freude, wir fühlen uns immer tiefer hinein in das Glück, das wir im eigenen Leben nicht finden und doch wieder dem eigenen Leben einzupflanzen vermögen. Wir vergessen gern alles, was uns betrübt in nächster Nähe, da wir eintreten in den Kreis der Fröhlichen; wir freuen uns mit den Fröhlichen und kehren dann heim, in das enge Haus, in das sorgenvolle Leben, neu erfüllt mit Freude und Hoffnung.

II. Und nun, meine Geliebten, lasset uns von dieser Freude, welche die Gemeinschaft uns gibt, uns hinwegwenden, um einzukehren in den Schmerz. Auch der Schmerz, wie die Freude, wird erst im Christenthum in seiner ganzen Tiefe erkannt und durchempfunden. Auch der Schmerz, wie die Freude, ist heilig und unendlich, tief durch die Seele schneidend und die Wunden wieder heilend, beugend und erhebend, unselig und selig zugleich. Freilich der Schmerz, von dem ich hier rede, er ist ein anderer als jener kleinliche Mismuth und Aerger, wie er sich hängt an gescheiterte Hoffnungen und gekränkten Ehrgeiz, an die mancherlei Entbehrungen und Mühen,

e das Leben fordert; ich rede nicht von dieſen kleinen
gar eingebildeten Schmerzen, von dieſen Tropfen des
icks; ich rede von dem Schmerz, welcher die Seele er-
läßt in ihren Tiefen, von dem Strom des Unglücks,
n wir zu verſinken meinen. Ein jeder, der in der Zeit
erfährt dieſen Schmerz. Und iſt es nicht die Bitterkeit
oth, die ihm nahe tritt, daß er ruft: „Herr, ich ver-
" Es iſt der mächtige Feind, dem niemand zu entrinnen
ig, der Herr über Zeit und Endlichkeit, der Tod und
bleicher Gefährte und Vorbote, die Krankheit. Um
und in uns iſt er mächtig in ſeinen Zerſtörungen; er
rt die, mit denen wir durchs Leben gingen, bis er uns
die kalte Hand reicht. Und er tritt uns immer näher,
terben täglich. Ein Scheiden und Abſchiednehmen iſt
Leben. Und dies Scheiden im Raume wie in der Zeit,
Abſchiednehmen auf Erden, bis der letzte Abſchied von
rde kommt, das iſt der tiefe Schmerz der Endlich-
Wollen wir ihn von uns weiſen? Nein, auch er iſt
„Weinet!“ heißt es. Laſſet die Thränen rinnen! Koſtet
ſchmerz, empfindet ihn durch, nur dann überwindet ihr
Hat doch unſer Herr ſelbſt die Thränen geweiht! Er,
einte, nicht allein über Jeruſalem, über die ungläubige
chheit, der auch weinte am Grabe des Lazarus, Thränen
chlichen Schmerzes, menſchlichen Mitleids, weil er
lieb gehabt! Ja, der Schmerz in ſeiner ganzen Weich-
und Auflöſung, der Schmerz über die Endlichkeit, die wir
ſern Gliedern tragen, kommt uns nicht minder zu als
reude. Er iſt ein heiliges Recht der Endlichkeit, und
ch der Sieg über ſie. Erſt wenn der menſchliche
erz echt und tief empfunden wird, da löſt ſich ein Stück
terblichen Weſens nach dem andern und der unſterbliche

Kern wird *feſter*, je *weicher* das Herz. Und es ſchmilzt die harte Rinde des Eigenwillens, es fallen die Schlacken der Eitelkeit, die ſich angeſetzt während eines langen Lebens, es löſt ſich das engſpannende Gewand der Unnatur, das die Geſellſchaft uns um die Bruſt gelegt hat. Wir werden dann erſt echte, weiche und doch ſtarke und feſte Menſchen! Freilich — *recht* ſollen wir den Schmerz empfinden. Starken Muthes mitten in den Thränen, aufwärts blickend, wenn die Knie zur Erde ſinken, uns beſinnend auf unſer ewiges Weſen, zur That entſchloſſen und zum Kampf! Dann wird dieſer Schmerz über die *Endlichkeit* uns hinführen zu jenem tiefſten und heiligſten Schmerz, welchen der Apoſtel die göttliche Traurigkeit nennt, zu dem Schmerz über die Sünde. Wir lernen ja einkehren in das Innerſte, uns trennen von Eitelkeit und Nichtigkeit, uns ſelbſt erkennen, uns betrüben über uns ſelbſt. Wie verkehrt waren die Wege, auf denen wir umhergeirrt! Wie herrſchten überall die Sinne in gröbern und feinern Formen über den Geiſt! Wie *unrein* wurde alles durch ſie! Es ſind ja nicht die einzelnen Schwächen und Fehler allein, die uns betrüben und die wir mit leichter Mühe uns abgewöhnen können; es iſt die *Unwahrheit*, die *Eitelkeit*, mit der unſer ganzes inneres Leben vergiftet iſt. Wir erſchrecken über das eigene Angeſicht! Es ergreift uns der Schmerz über ein langes verlorenes Leben! Noch iſt es Zeit umzukehren, ein neues zu beginnen. Aber wir vermögen es nicht, wenn wir nicht mit der ganzen Vergangenheit brechen, wenn wir nicht in den *Tod* gehen mit uns ſelbſt, um zu neuem Leben aufzuerſtehen. Der Schmerz über die Sünde iſt ein *Todesſchmerz*. Aber er iſt zugleich die *Hoffnung*, ja der *Anfang* und die Kraft eines neuen Lebens. Denn in dieſer tiefſten *Unſeligkeit* der



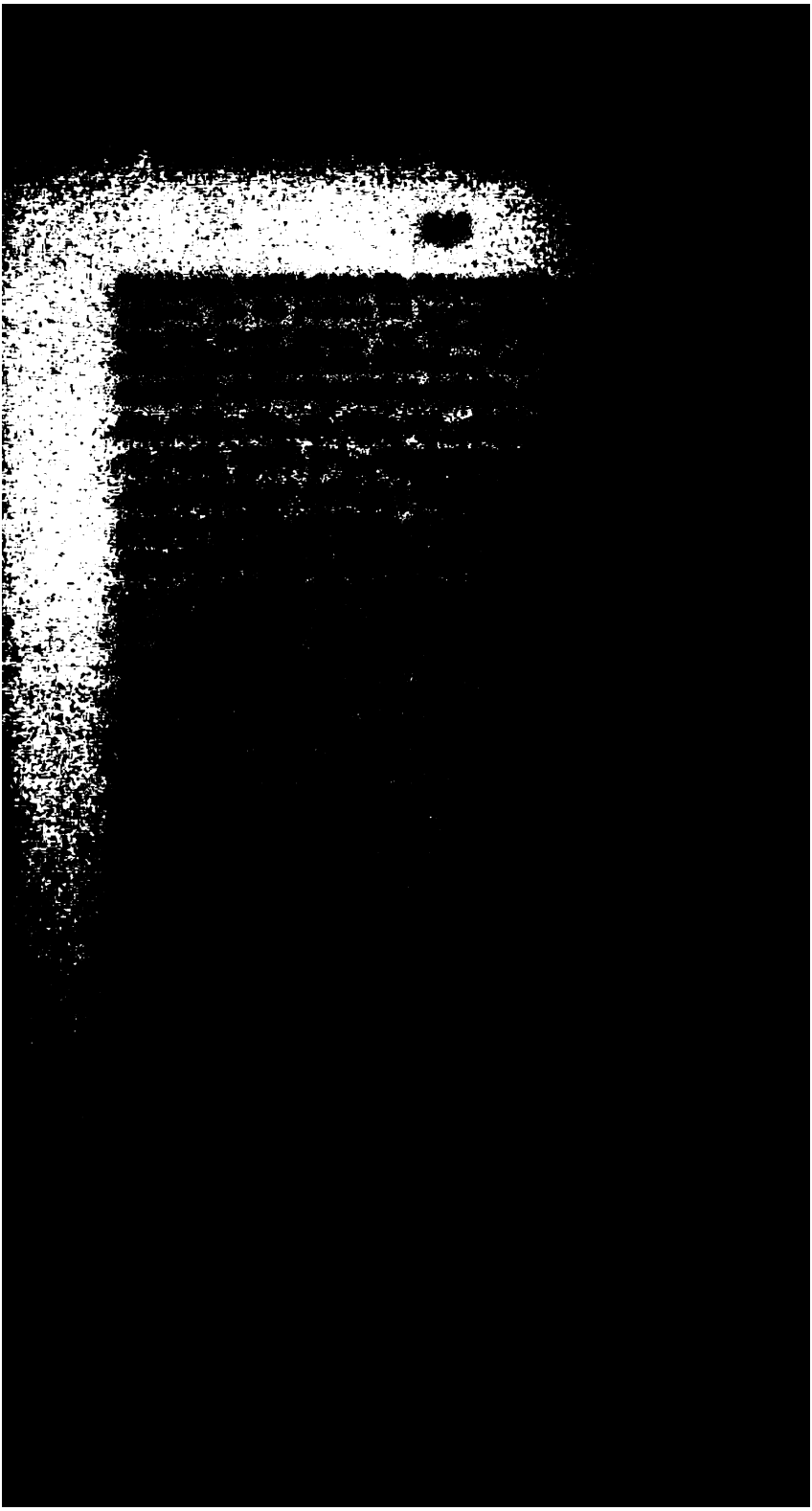
XXII.

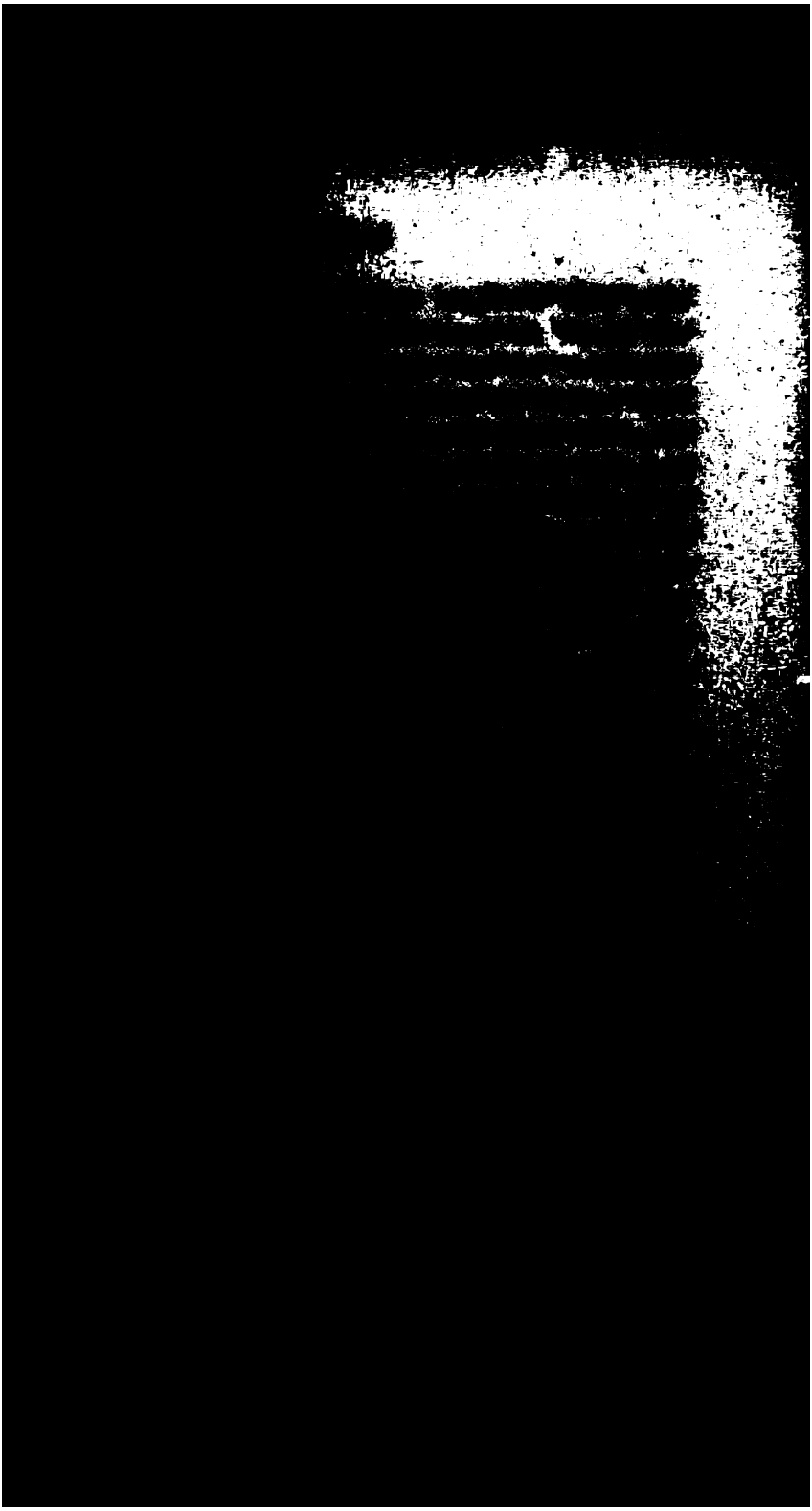
Das Wort der Wahrheit.

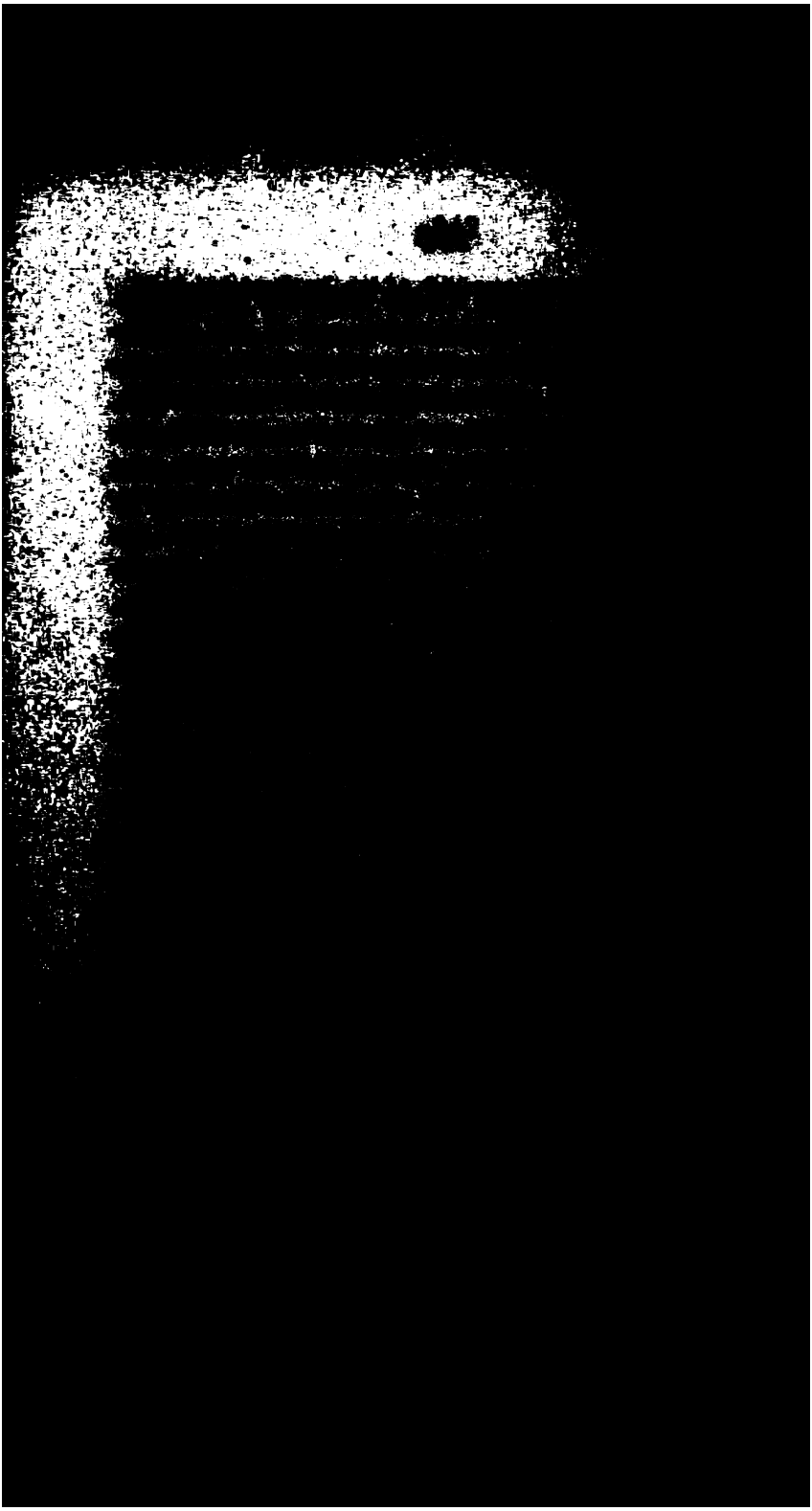
Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn und Heiland Jesu Christo! Amen.

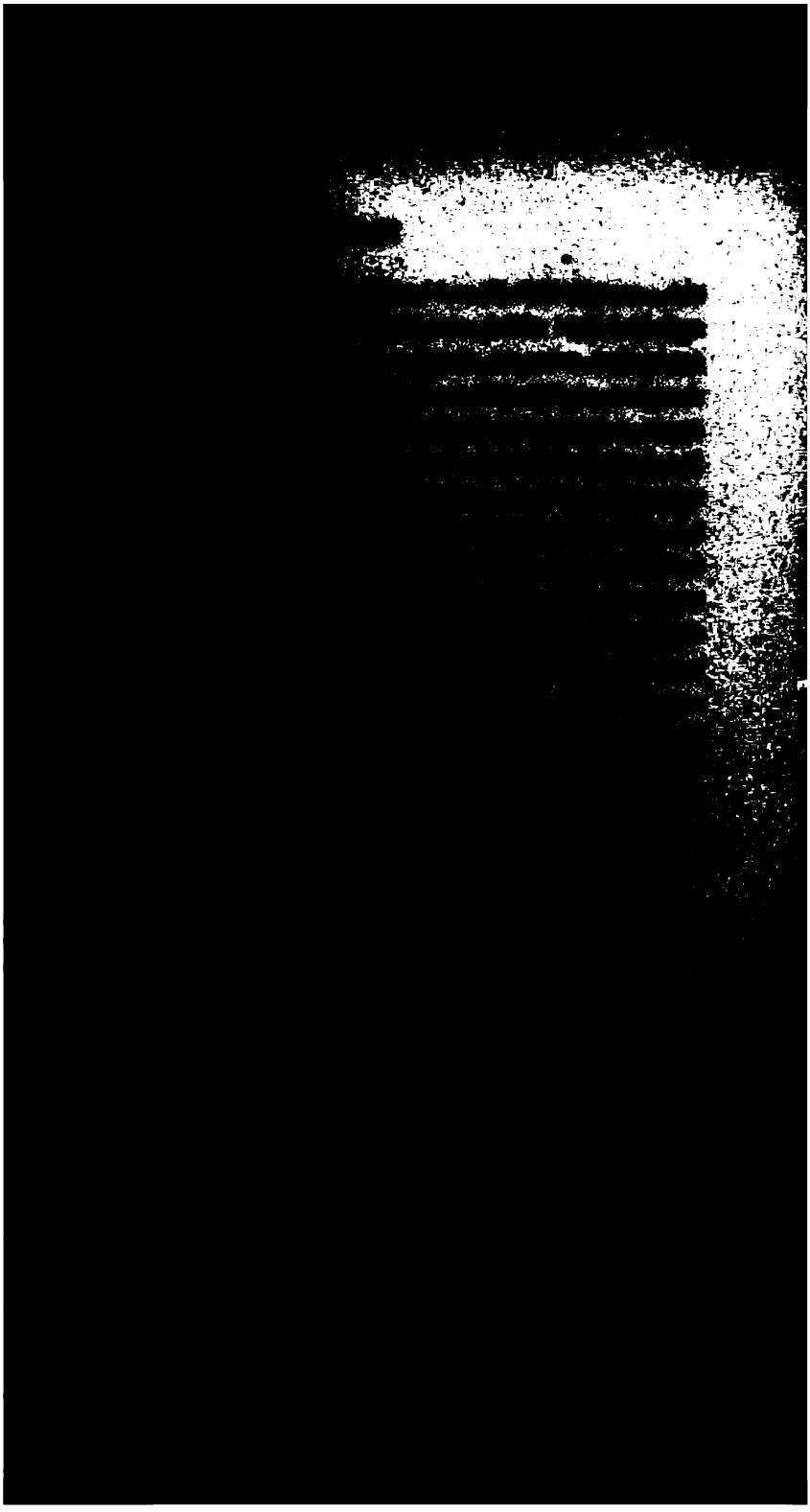
Meine Andächtigen!

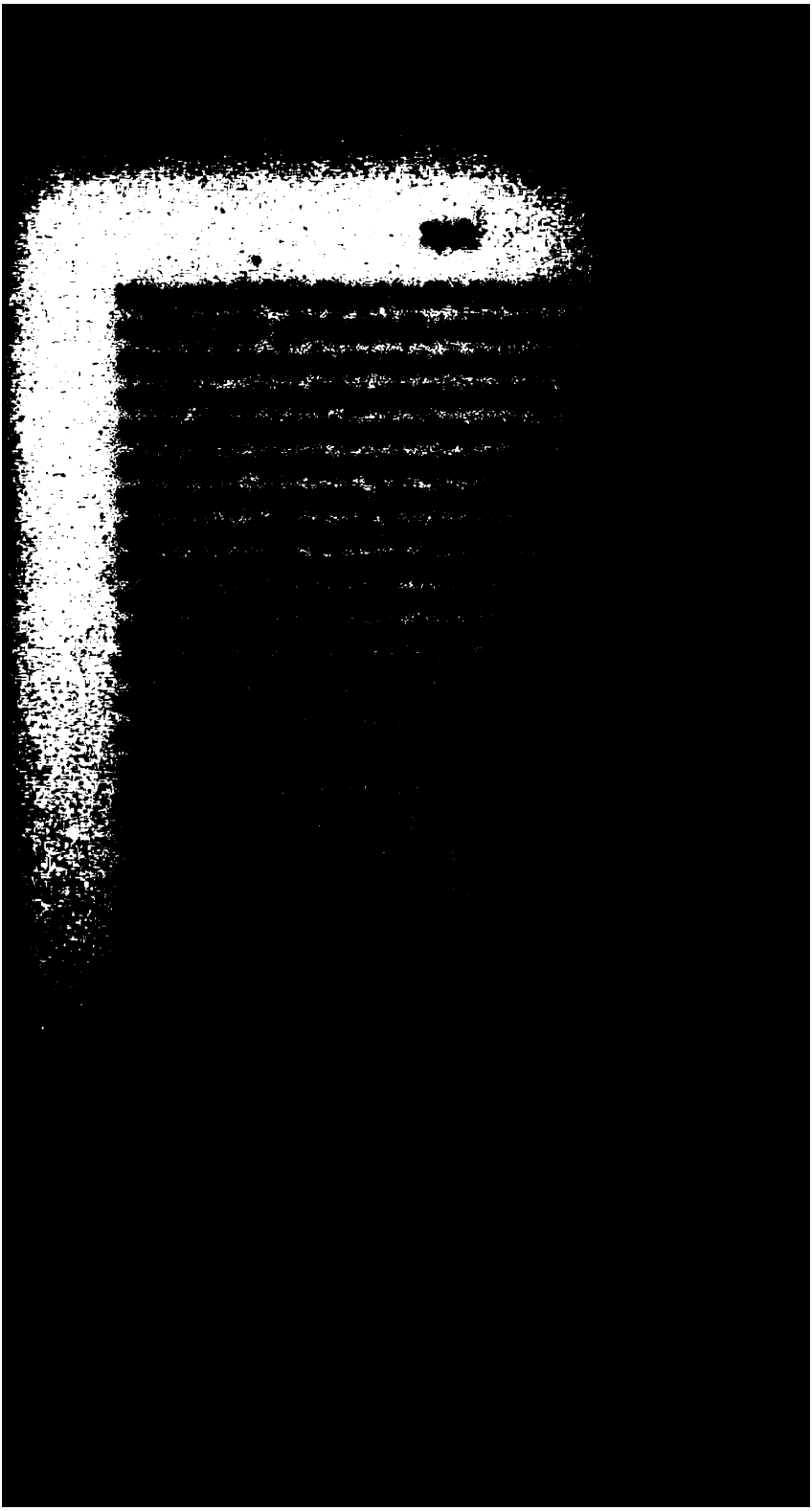
Es ist ein tiefsinniger und schwerverständlicher Ausspruch, der an der Spitze des Johanneischen Evangeliums steht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht.“ Aber so schwer auch zu ergründen sein mag die tiefste und letzte Bedeutung dieses Ausspruchs, der Gedanke ist jedenfalls mitenthalten in ihm, daß das Wort, das aus den Tiefen des Geistes stammt, das Wort der Wahrheit, das aus Gott gekommen, eine große, eine überwältigende, eine schöpferische Macht sei, vor der alles, was mächtig ist in der Welt, in nichts zusammensinkt. Denn wie das Wort: „Es werde Licht!“ welches Gott selbst am Anfang der Dinge sprach, die Welt erschaffen, so wird alles, was in der Welt fortschreitend und lebensvoll und zündend und geistesmächtig ist, geschaffen durch ein neues: „Es werde Licht!“ gesprochen von denen, die

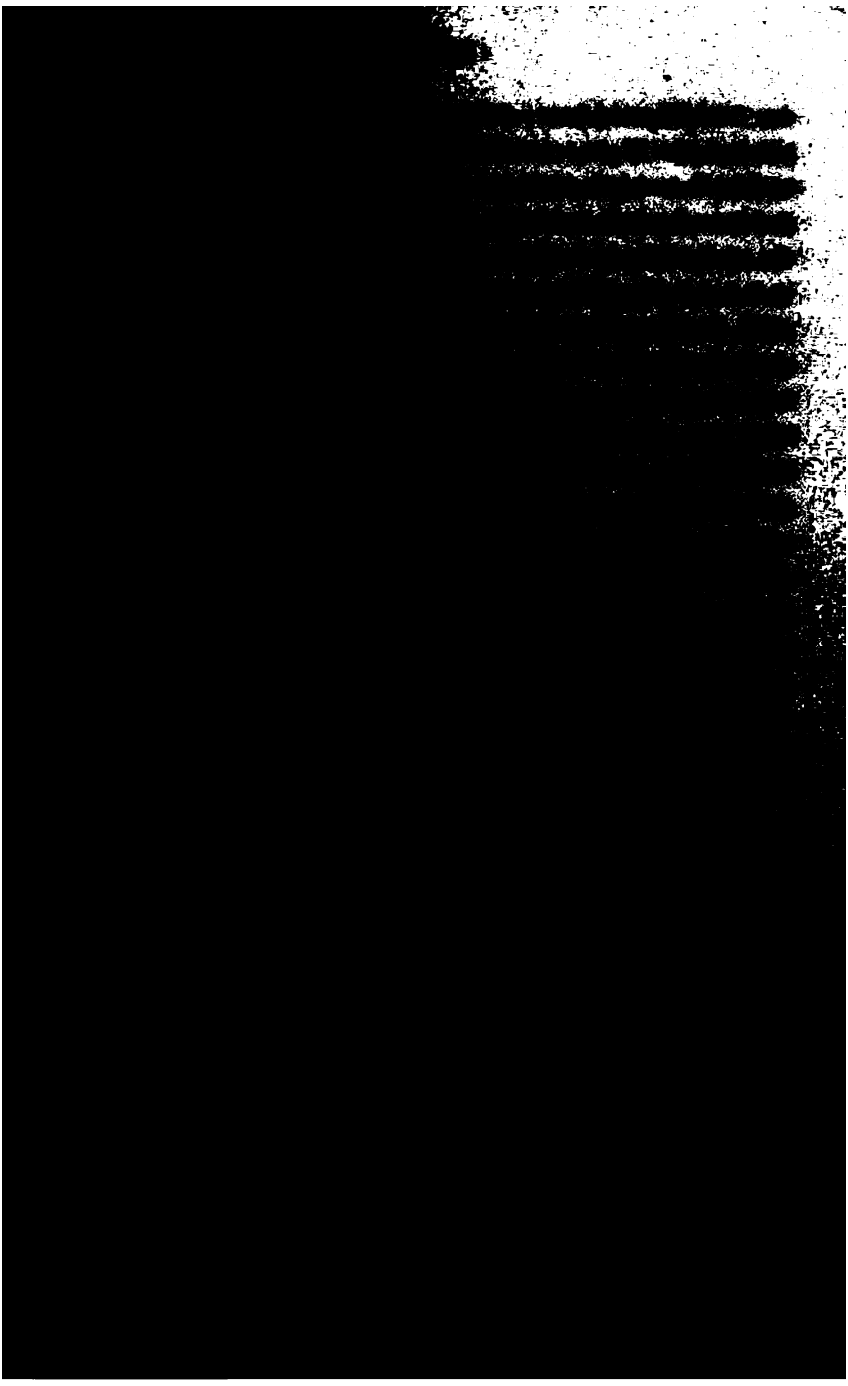


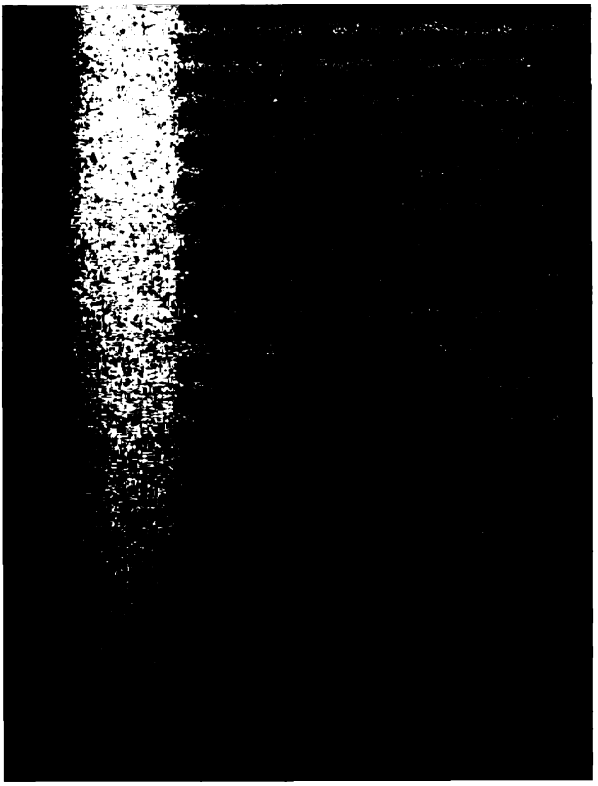


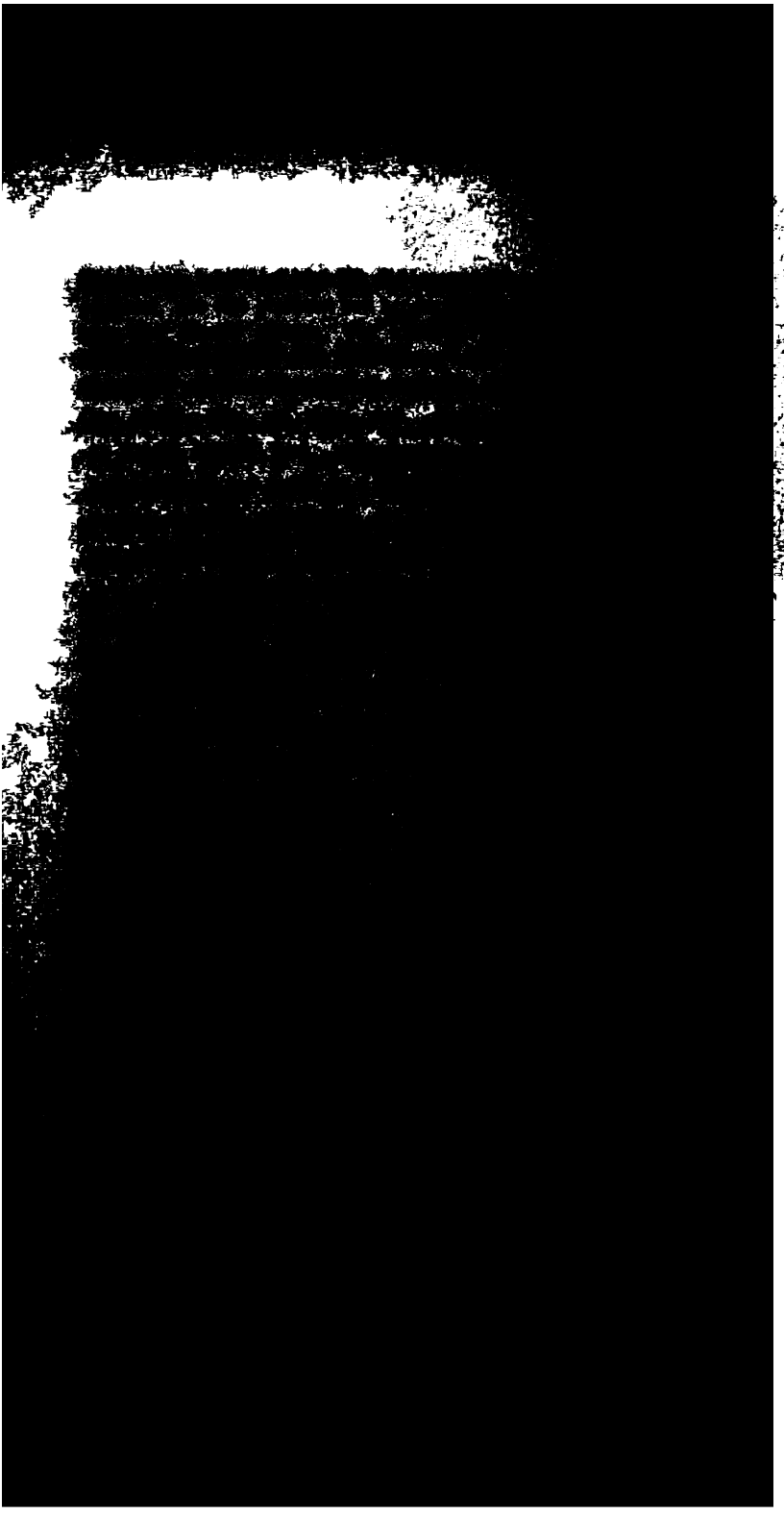


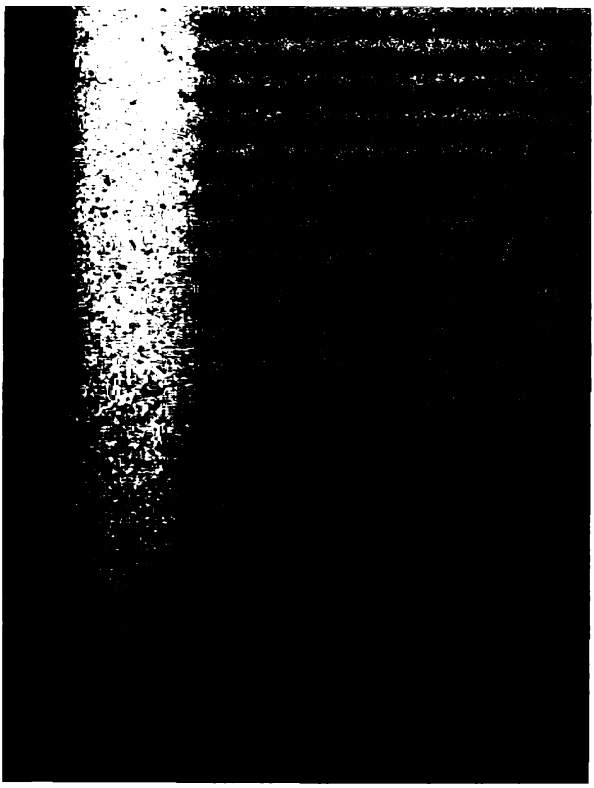


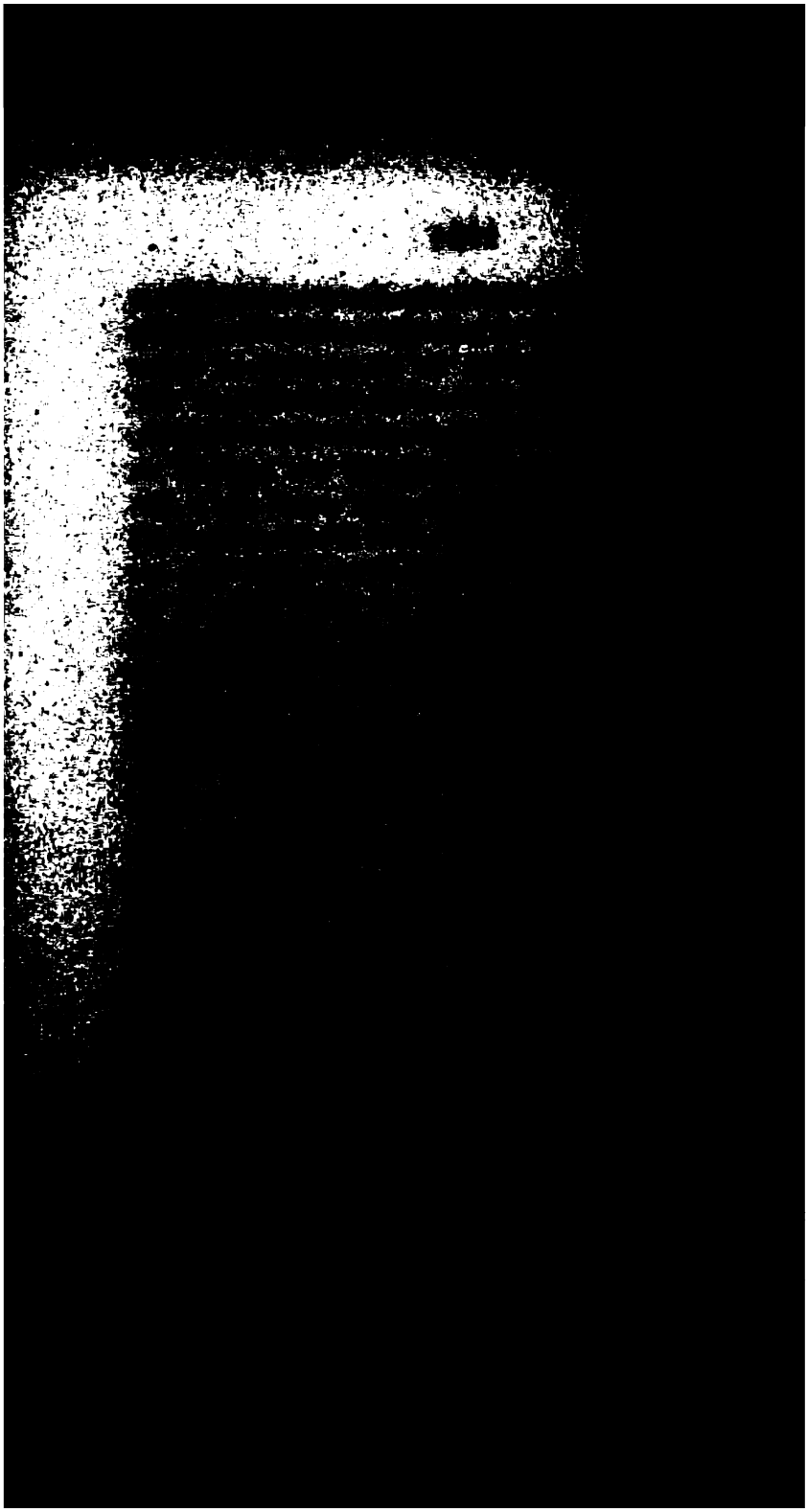


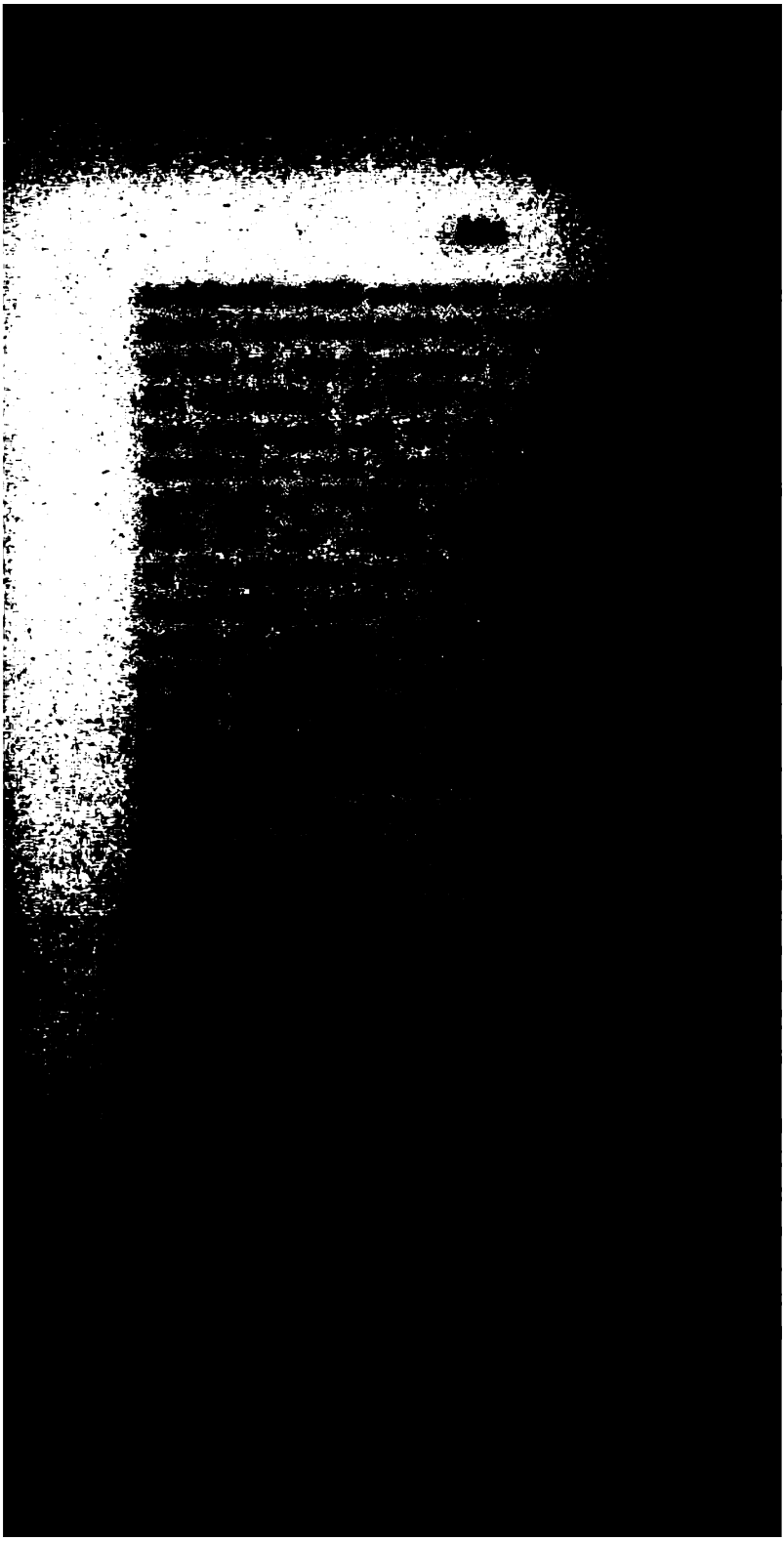






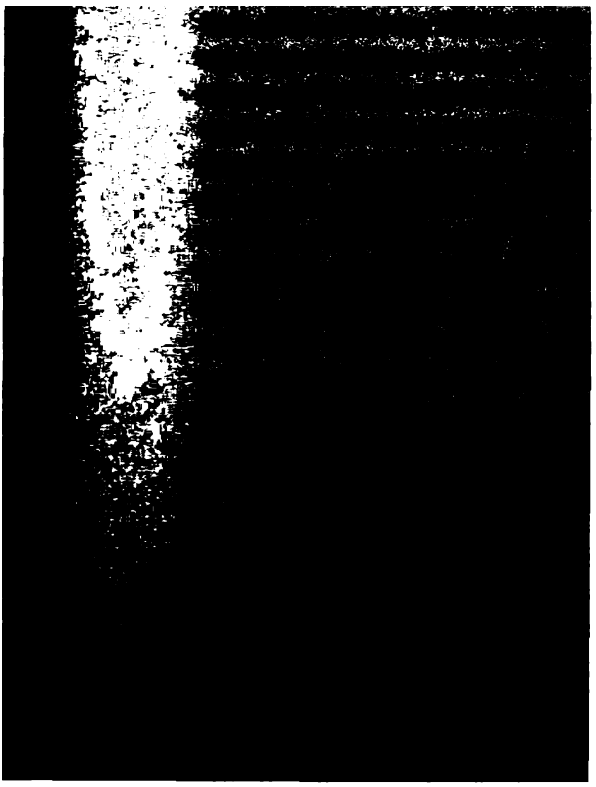






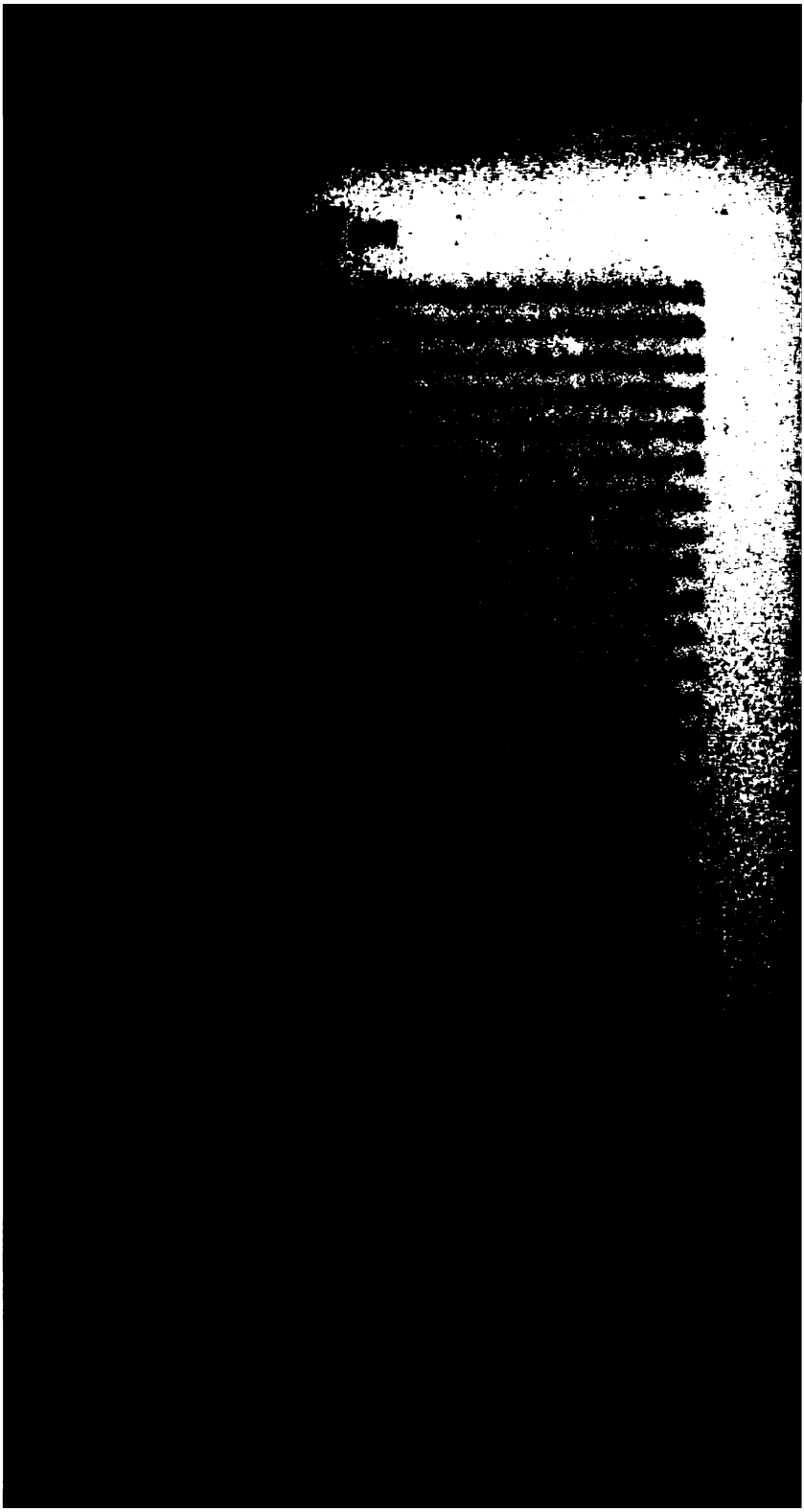
ntſtehen, ſo nimmt er ihn wieder hinweg, daß ſie vergehen nd zu Staub werden. Er verbirgt ſein Angeſicht und ſie rſchrecken, er ſchaut die Erde an und ſie erbebt. Wunderbar chön iſt dieſe Erhabenheit Gottes beſungen in vielen Pſalmen, m herrlichſten im einhundertundvierten, der alſo beginnt: „Herr mein Gott, du biſt ſehr herrlich, du biſt ſchön und prächtig geſchmückt. Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt; du breiteſt aus den Himmel wie einen Teppich; du wölbſt ihn oben mit Waſſer, du fährſt auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehſt auf den Fittichen des Windes, du machſt deine Engel zu Stürmen und deine Diener zu Feuerflammen.“

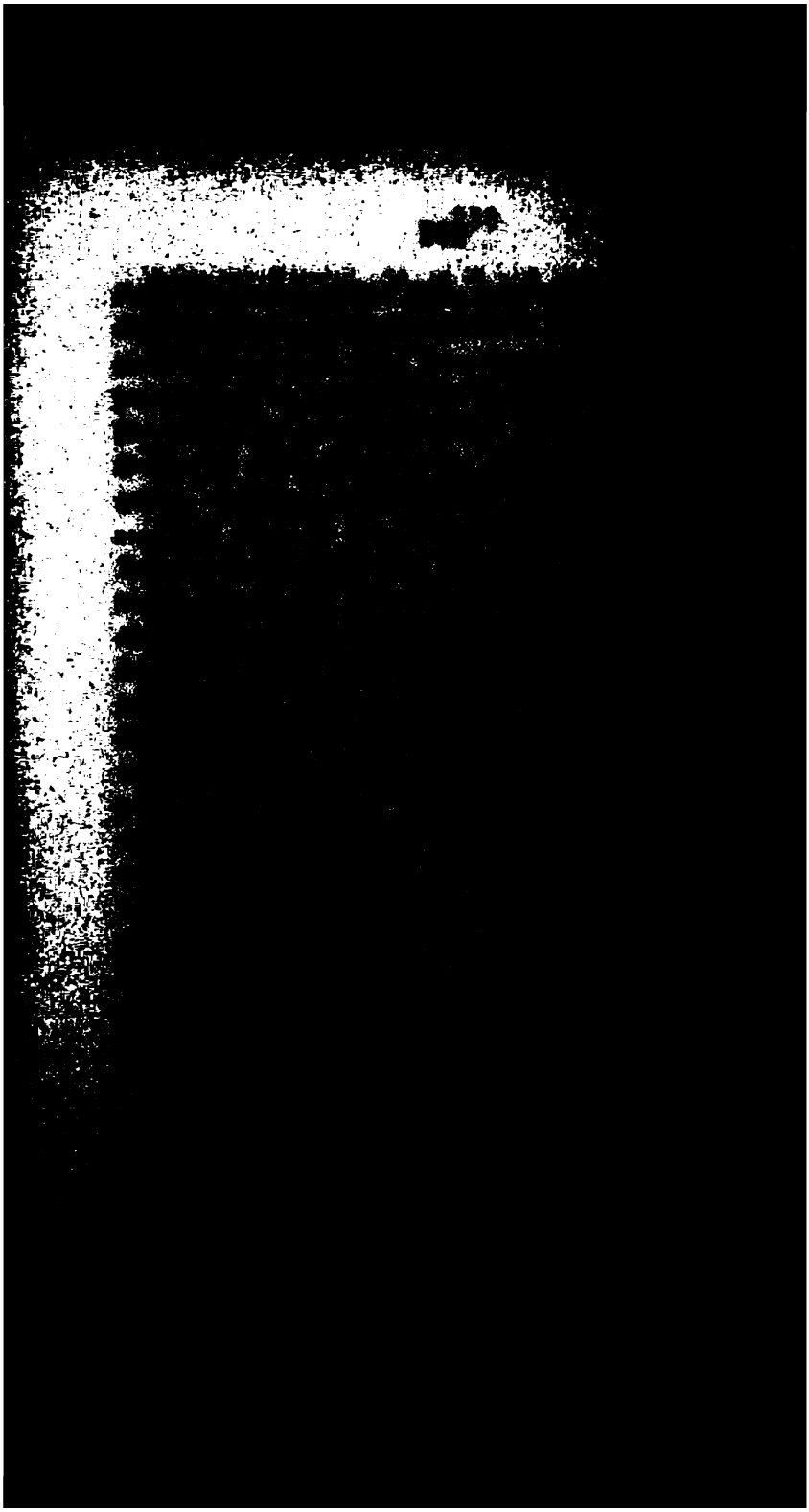
Und für dieſe Herrlichkeit und Erhabenheit des lebendigen, mit ſeinem Odem die Welt durchdringenden, alles Leben zu ſich emporrufenden Gottes ſollten wir kein Auge haben? Die Natur um uns her, die Frühlingstage, ſie öffnen uns die Augen! Wohin wir blicken, neues Leben, frohes Erwachen, jauchzendes Lobſingen! Wir empfinden es mit, das fröhliche Wachſen und Sproſſen, das friſche Gedeihen und Emportreiben! Alles um uns her iſt ja lebensfroh, alles preiſt den Lebenbringer! Das erſtarrte Erdreich, neu erwärmt, trägt friſches Grün; die entlaubten Bäume ſchmücken ſich wieder, Blüten prangen überall und erfüllen mit ihrem Duft die linden Lüfte; des Stromes gefeſſelte Wellen eilen wieder frei und raſch dahin; die jungen Saaten wogen fröhlich im Winde, und überall in den Höhen wie in den Tiefen, in den lichten Lüften wie in der Erde dunkelm Schos iſt ein hoffnungsreiches Drängen und Wühlen, ein Singen und Jubiliren; die ganze Natur iſt ein vielſtimmiger Jubelchor, von den Vögeln unter dem Himmel bis zu dem Gewürm, das auf der Erde kriecht!! Und in unſerm Herzen ſollte dieſer Lobgeſang nicht widertönen? Ja, wir empfinden ſie wohl, die

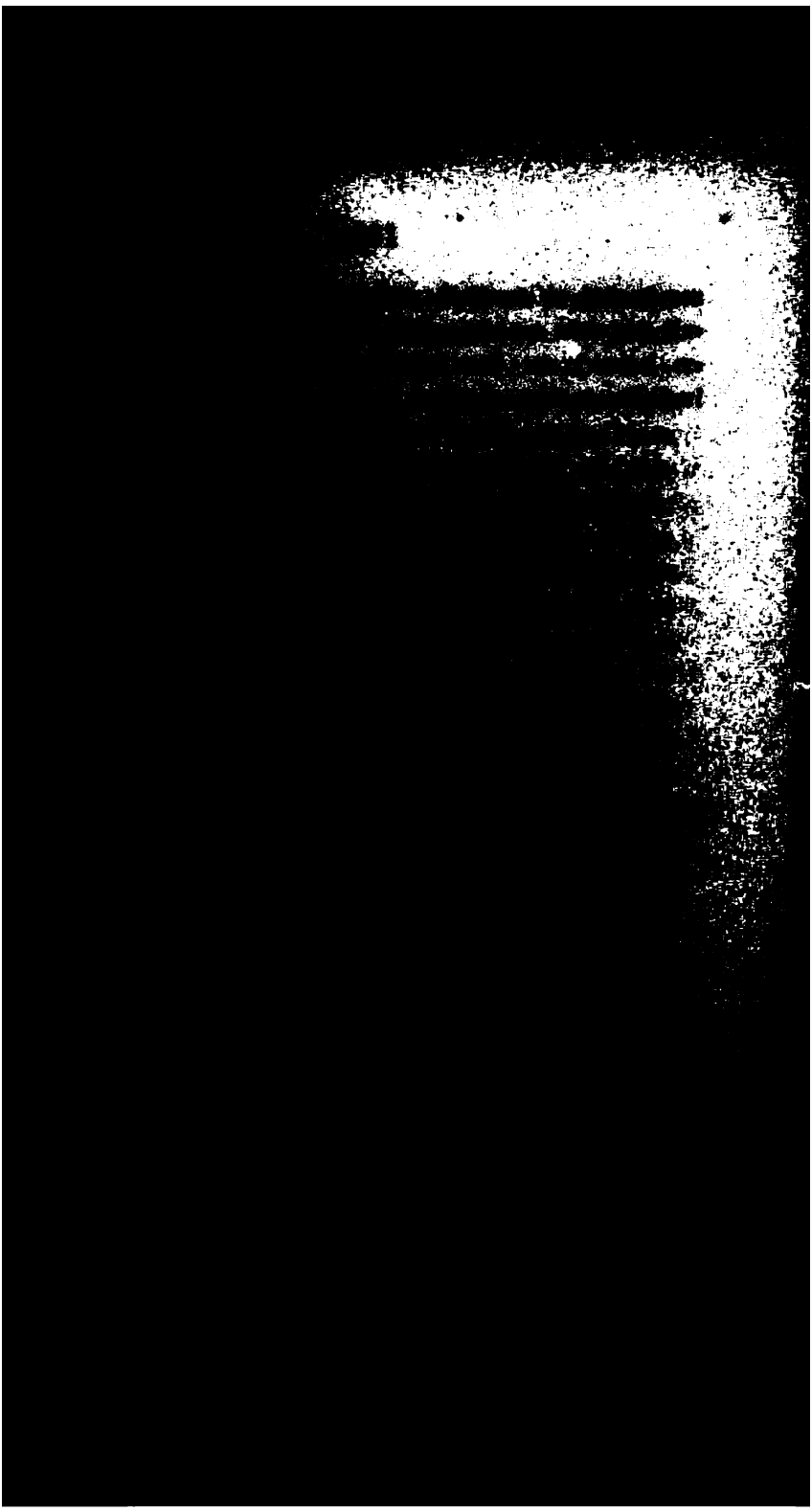


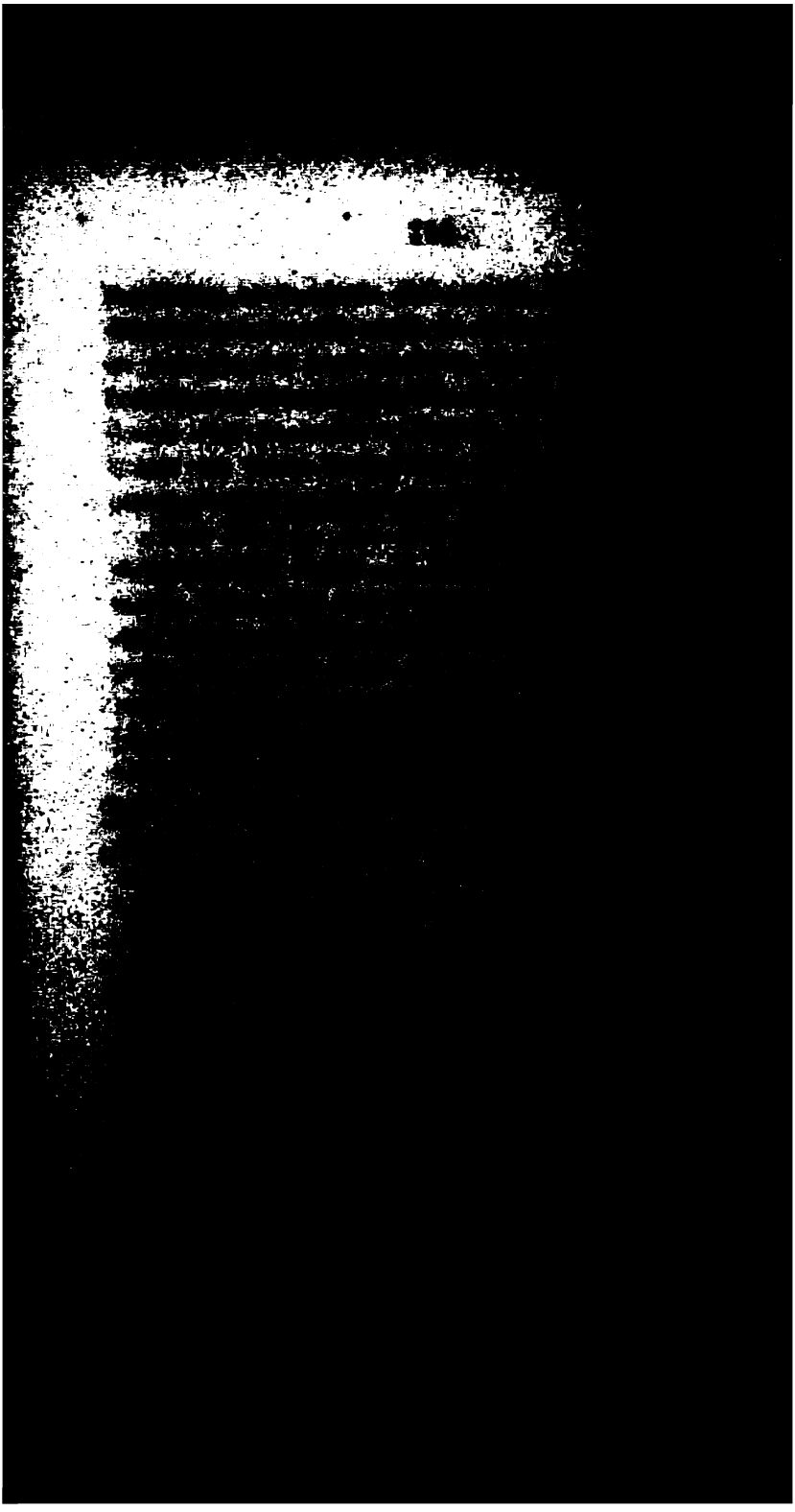
wohnt und Seligkeit. Ja, es ist noch eine Wahrheit in jenem Worte des Psalmisten; „Ein Tag in deinen Vorhöfen, o Herr, ist besser als sonst tausend."

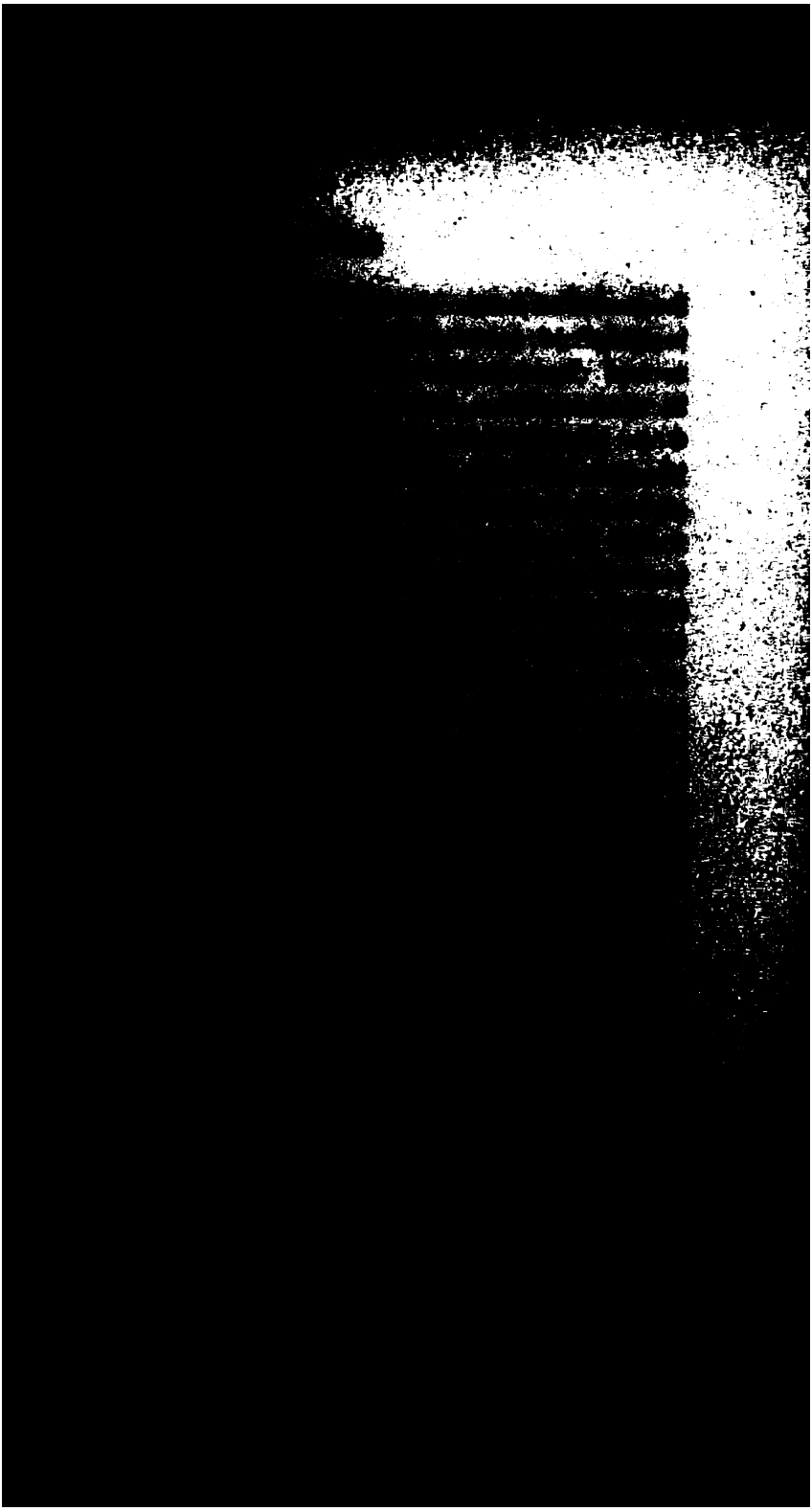
Es ist der Lobgesang, der hier erschallt im Liede mit Orgelklang, im Gebet wie in der Rede; der Lobgesang, der aus dem Geiste geboren ist, getragen vom Worte, den der Mensch, der Chorführer der Schöpfung, anstimmt, der herrlichste von allen, der allein die Seelen zu erquicken und die Herzen zu erheben vermag! Hier legt ihr nieder eure Schmerzen alle und eure Klagen; hier labt ihr euch an dem gnadenreichen Worte des Evangeliums: „Sei getrost, mein Bruder, deine Sünden sind dir vergeben"; hier stärkt ihr euch in der Gemeinschaft derer, die mit euch streben und kämpfen; hier fasset ihr feste und heilsame Entschlüsse; hier singt und spielt ihr dem Herrn in euerm Herzen. Habt ihr es doch alle schon erfahren, die ihr hereintratet in die Räume dieser Kirche, beladen mit Sorgen, zerstreut durch Eitelkeiten, verödet im Innern, wie der erste Orgelklang euch erhob in freie, selige Höhen, wie eure Seele schwebte auf den Flügeln des Gesangs, wie das Wort der Wahrheit einschnitt in euer Gewissen, und die Wunden wieder heilte, die es geschlagen, und wie ihr dann freudig einstimmtet am Schlusse mit der ganzen Gemeinde in das laute Halleluja! Und ihr priest den Herrn; nicht seine Allmacht allein, die die Welten gegründet, nicht die Offenbarung seiner Pracht und Herrlichkeit in den Wundern der Natur, ihr priest den Herrn als den Geist, der die Geister regiert, als die ewige Liebe, die die ganze Menschheit umfaßt, der nichts fern ist und fremd, nichts feindlich und verschlossen, die auch in eure Herzen gedrungen mit ihren heiligen Flammen, die auch zu euch geredet das Wort: „Lasset euch mit mir versöhnen!"

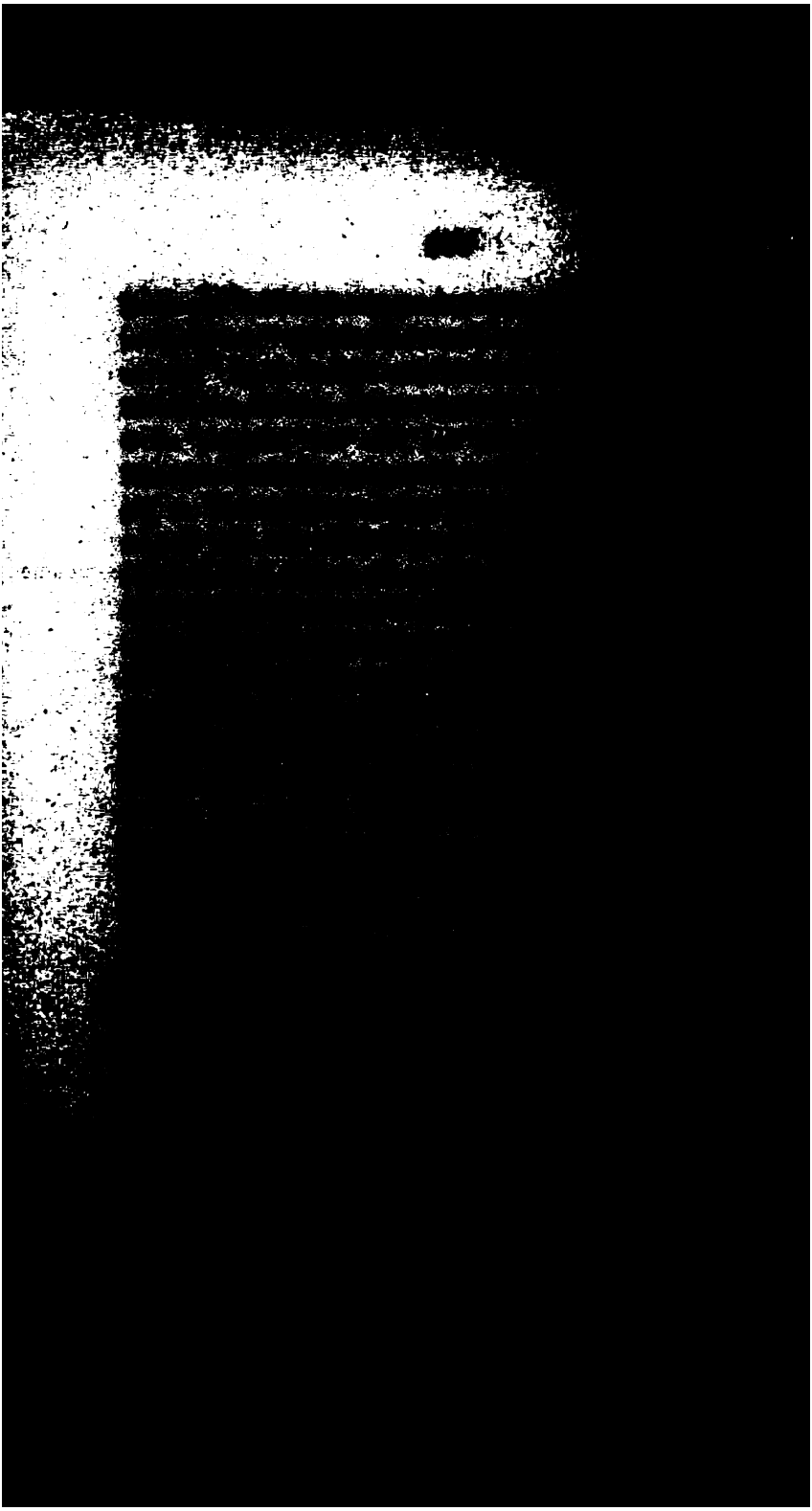


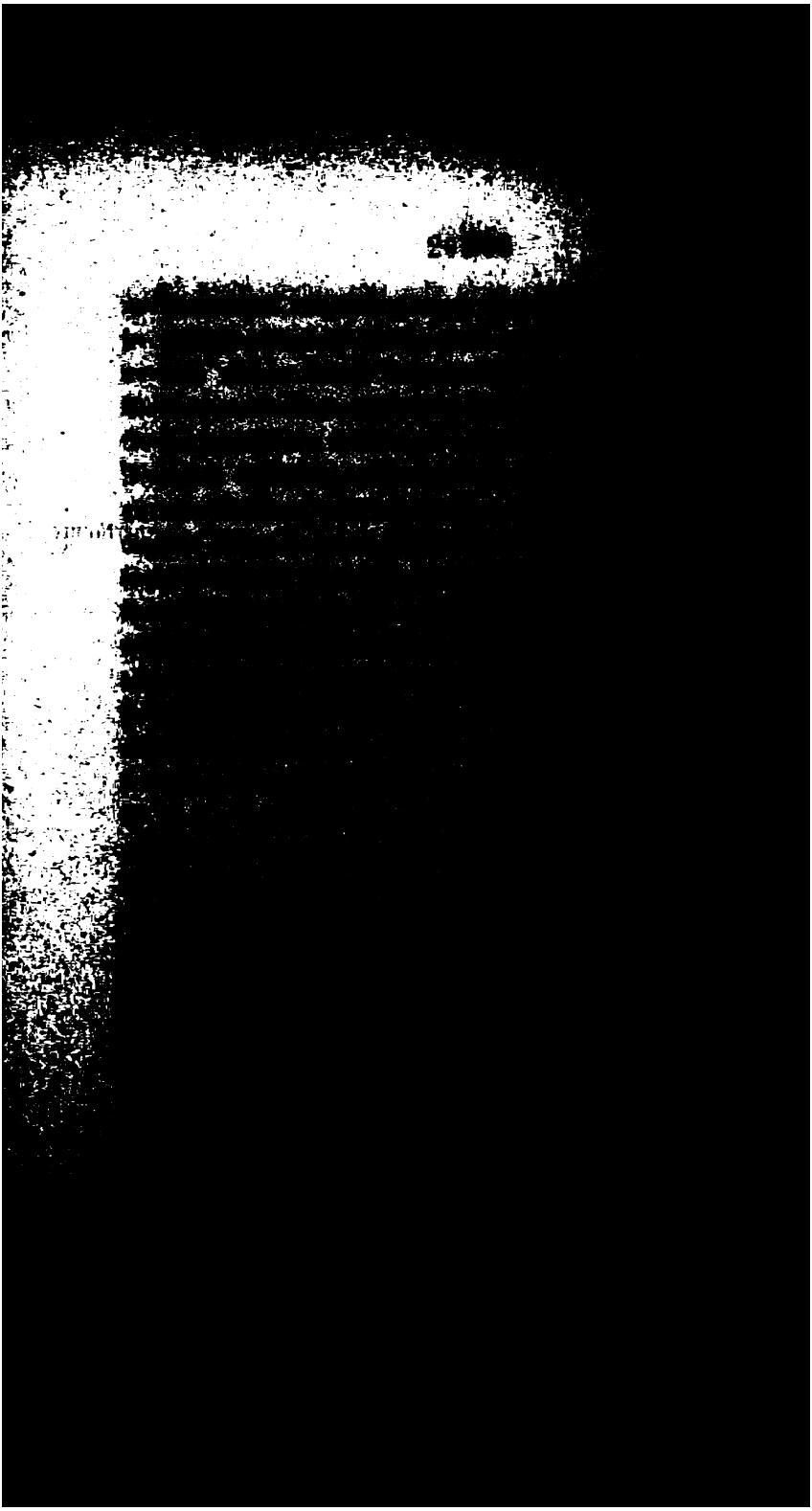


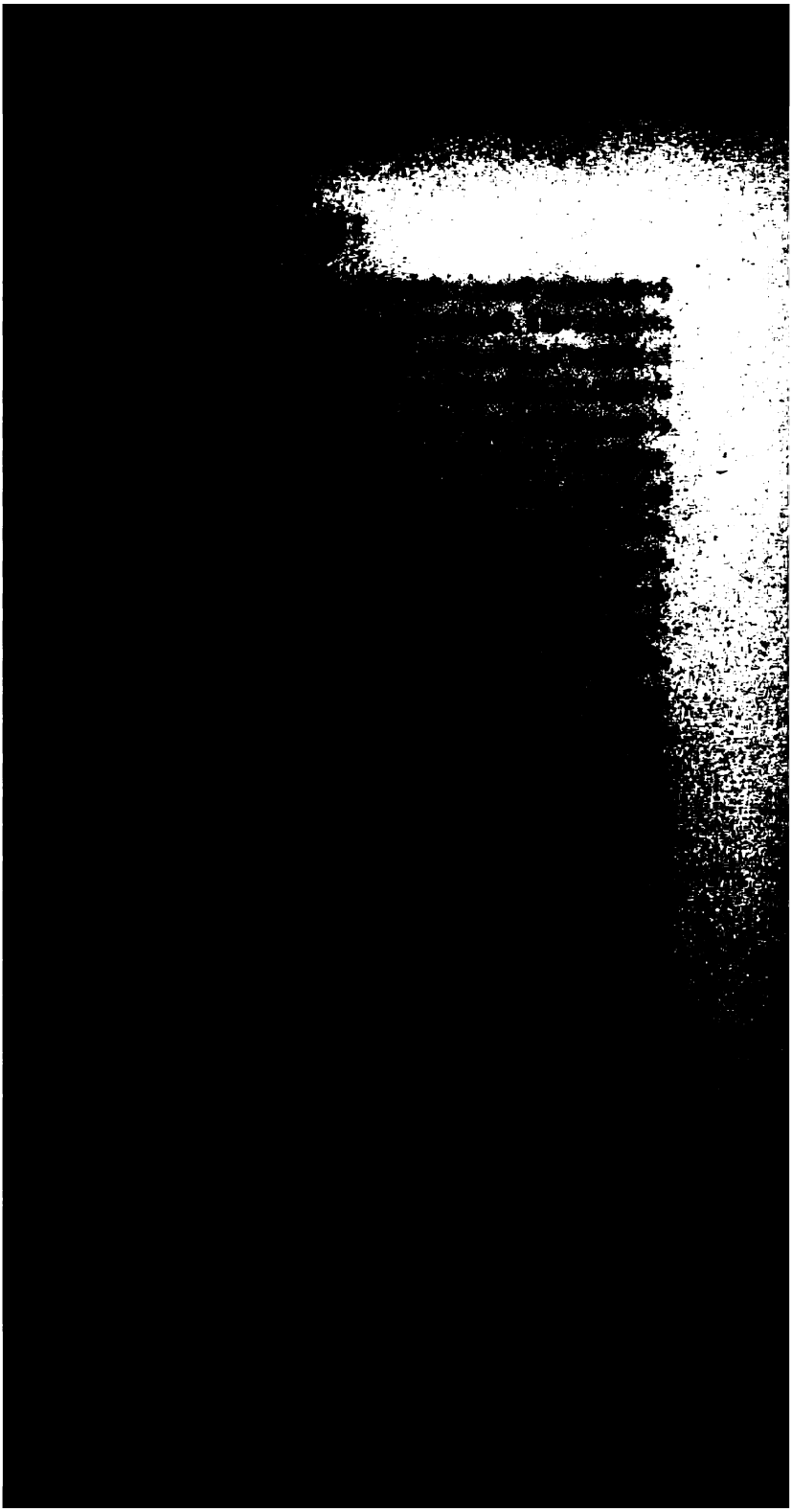


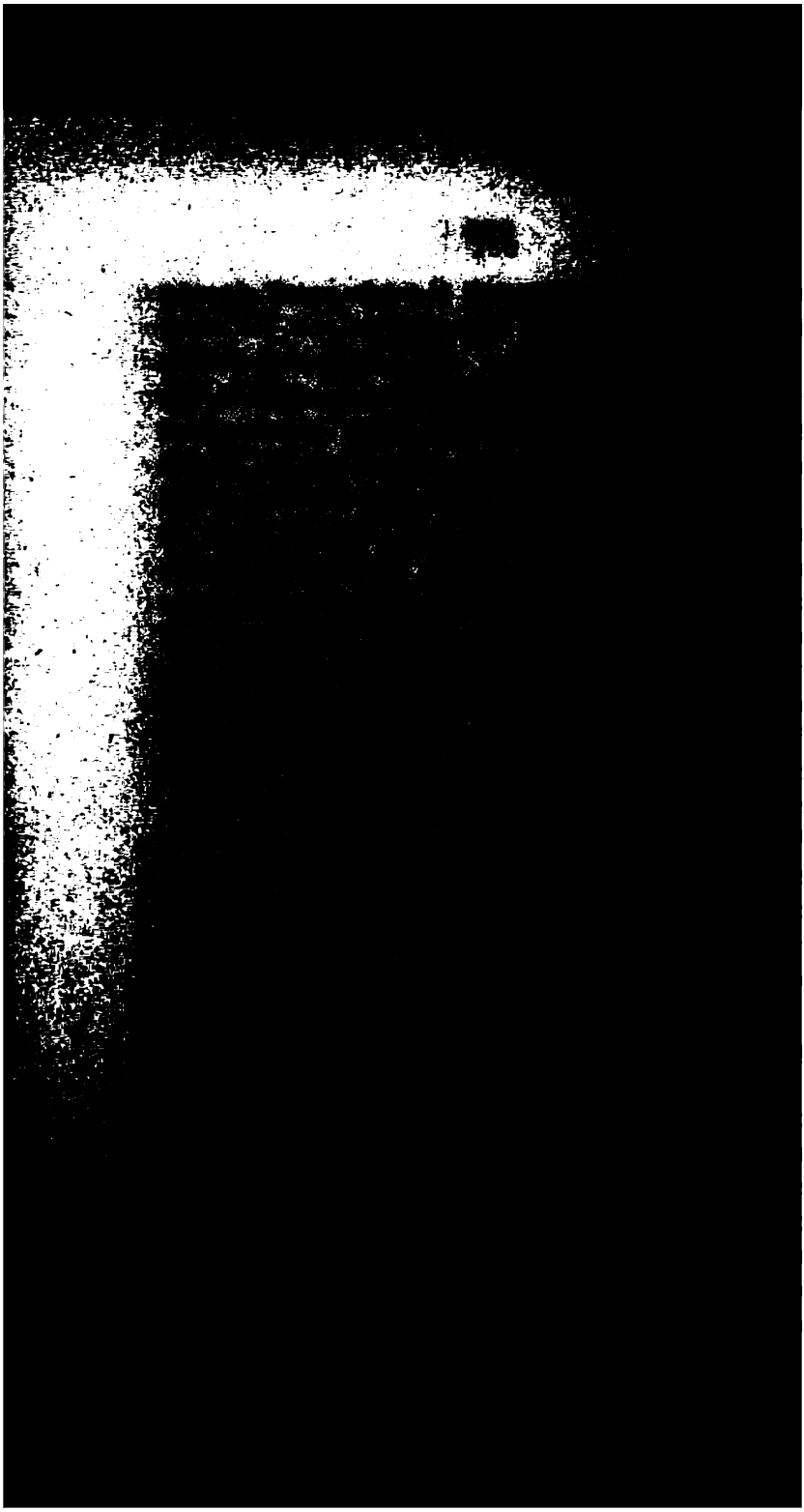


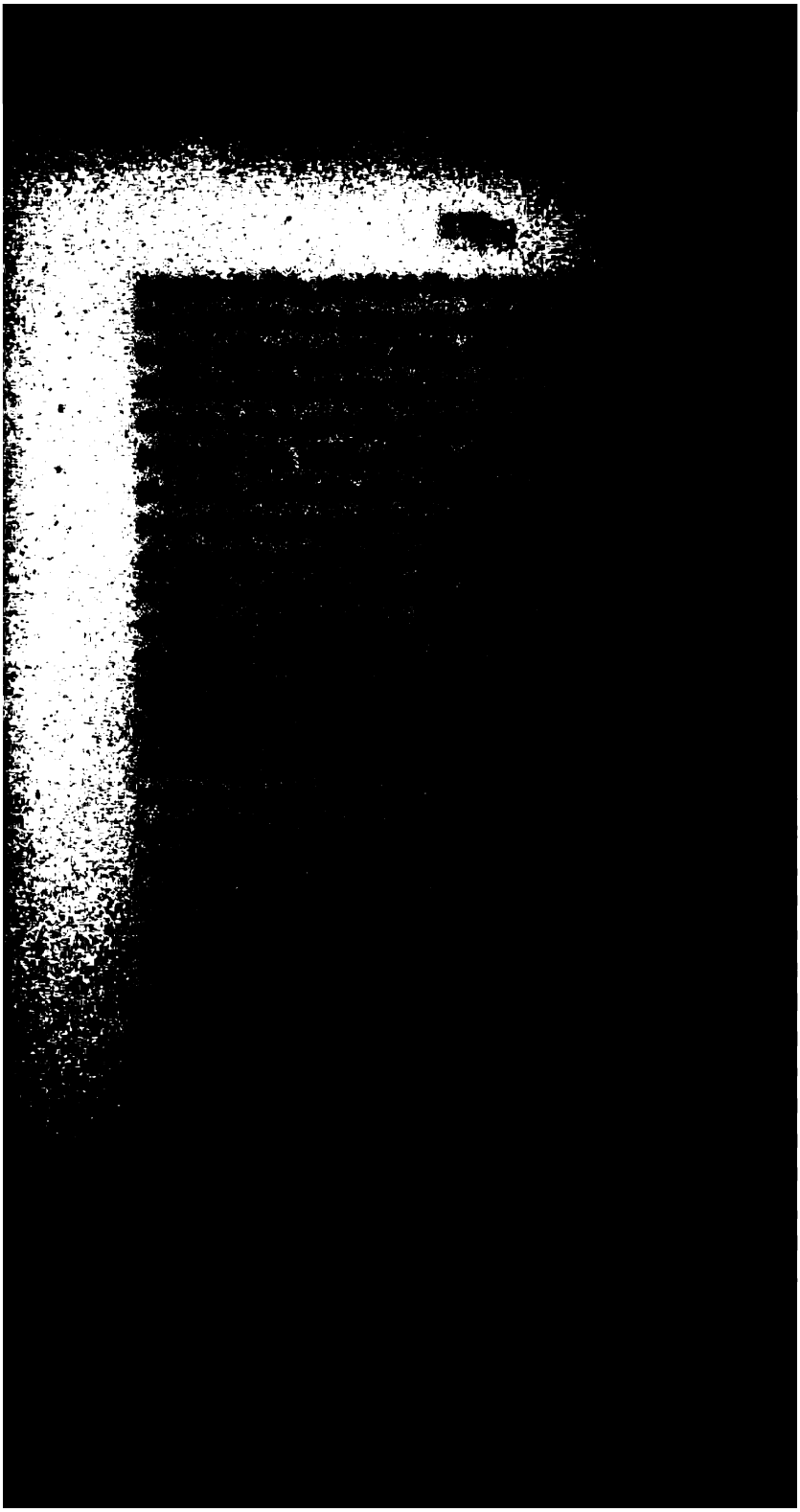


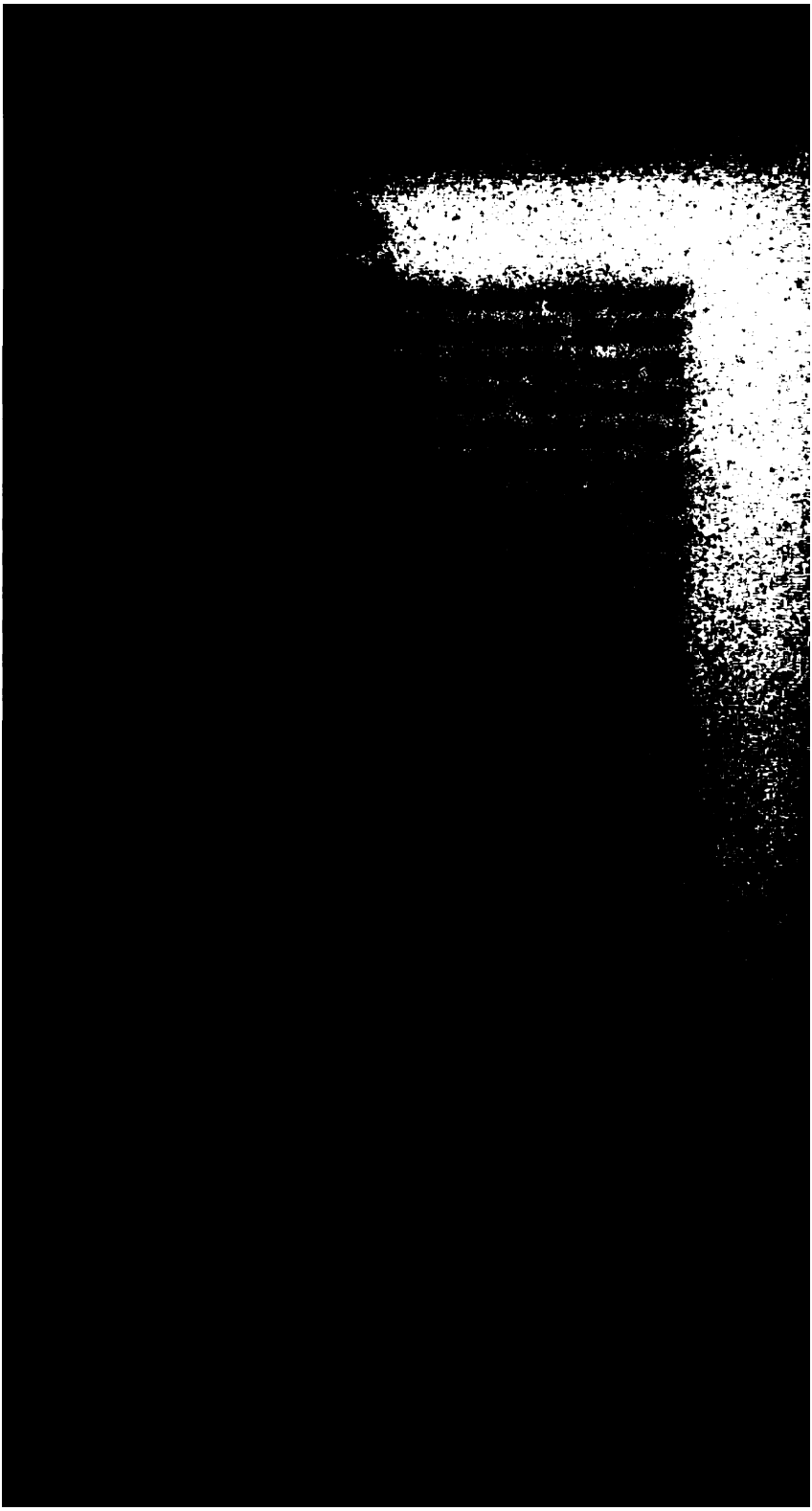


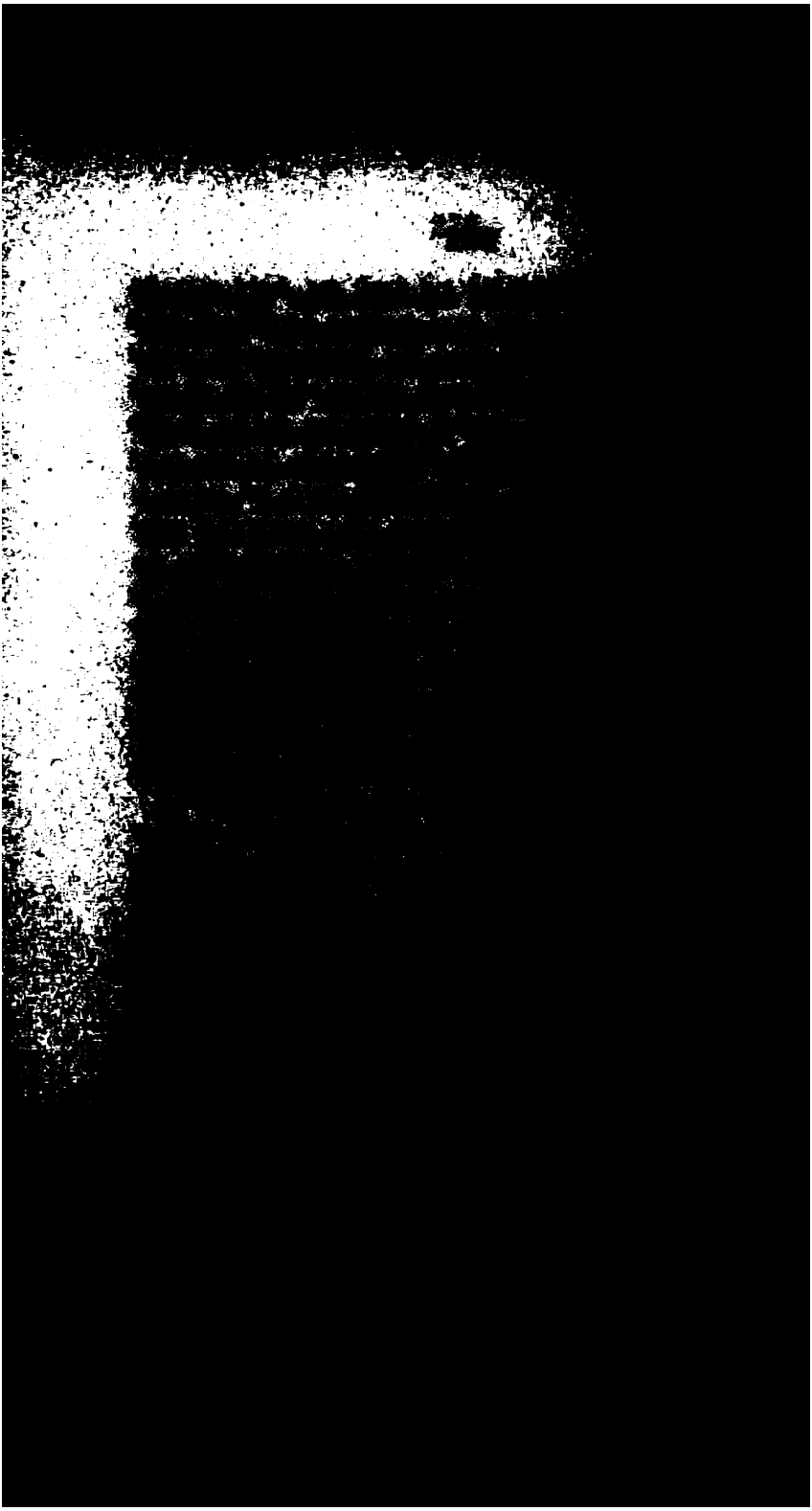


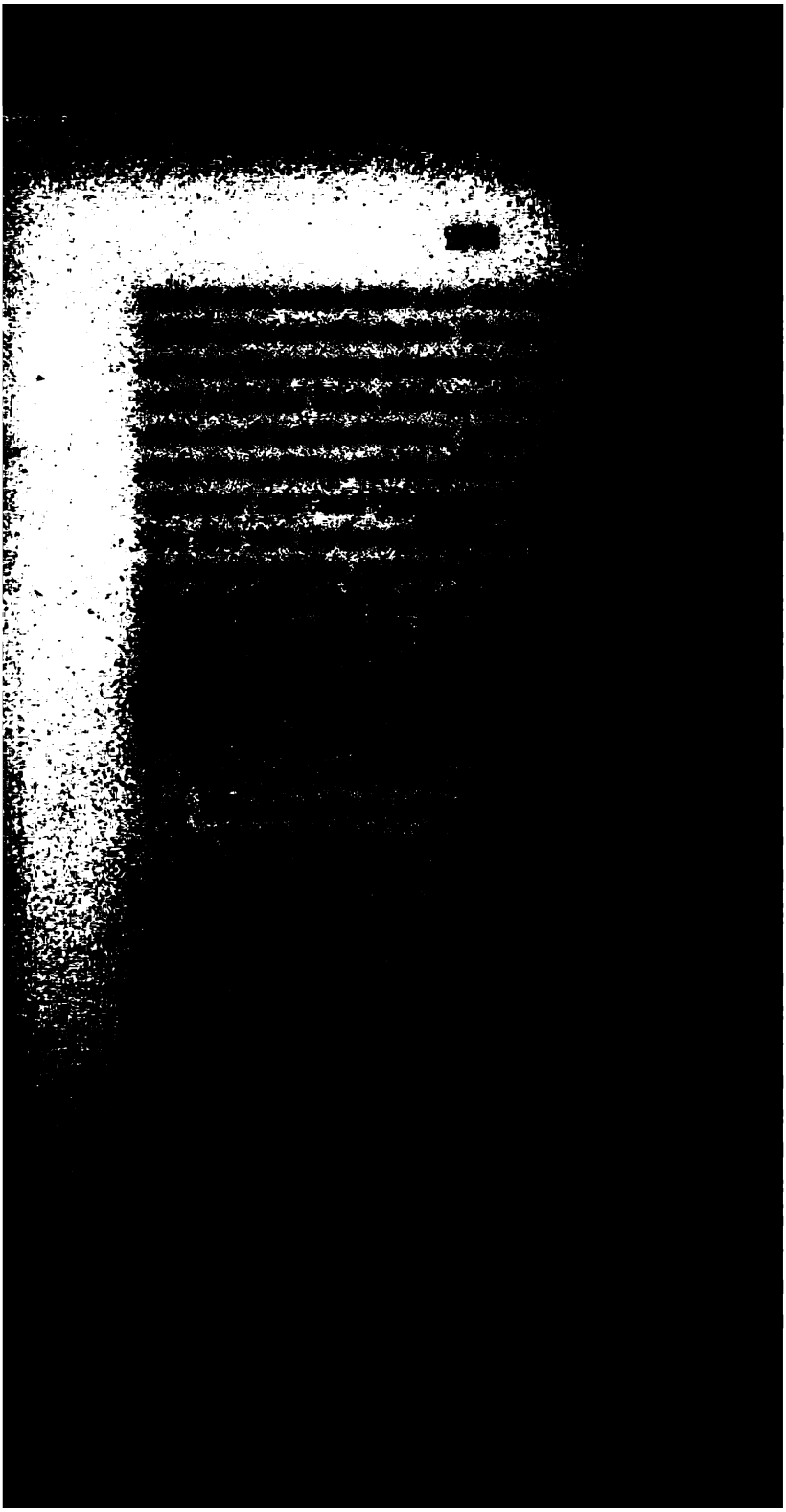


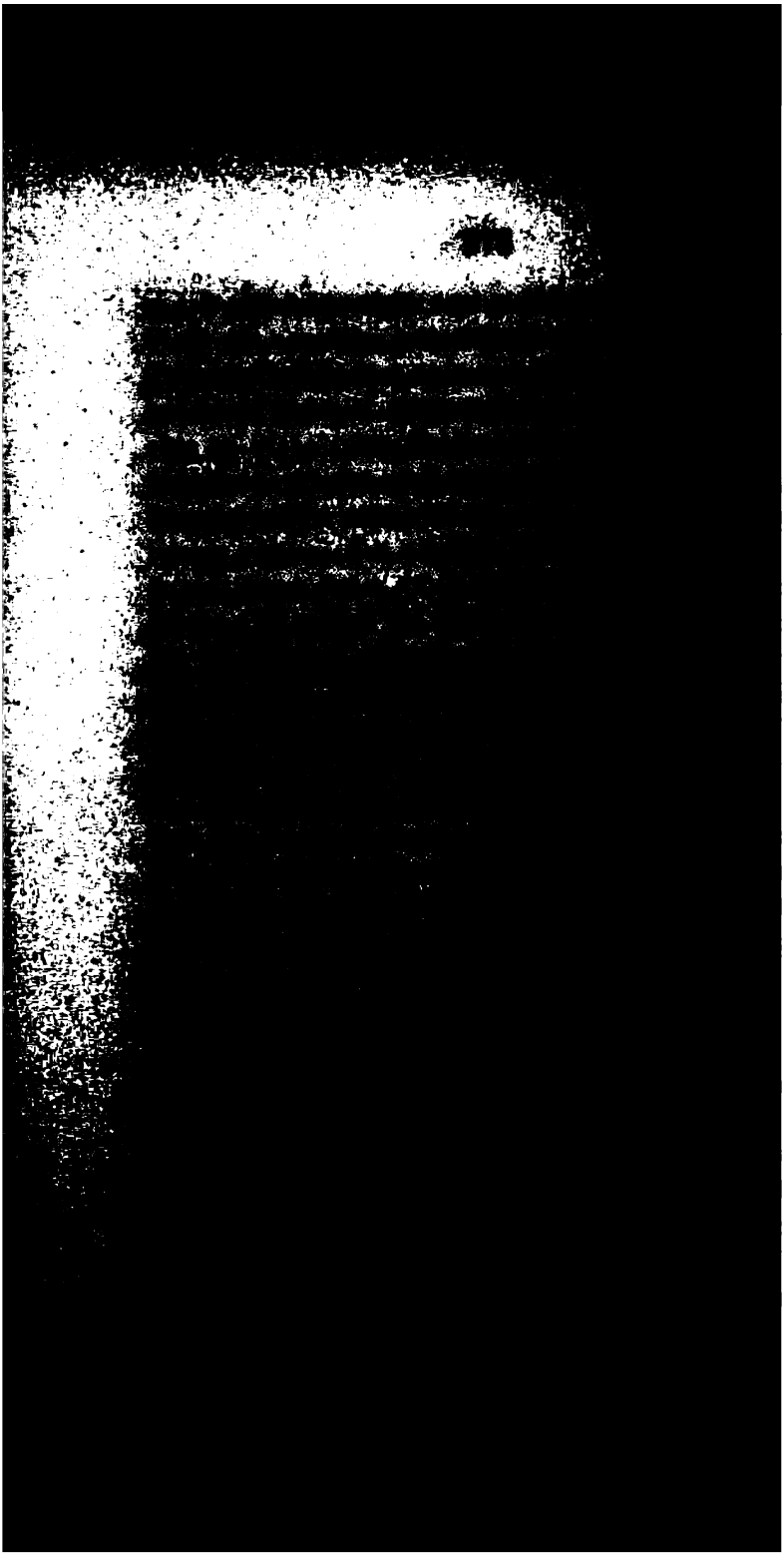


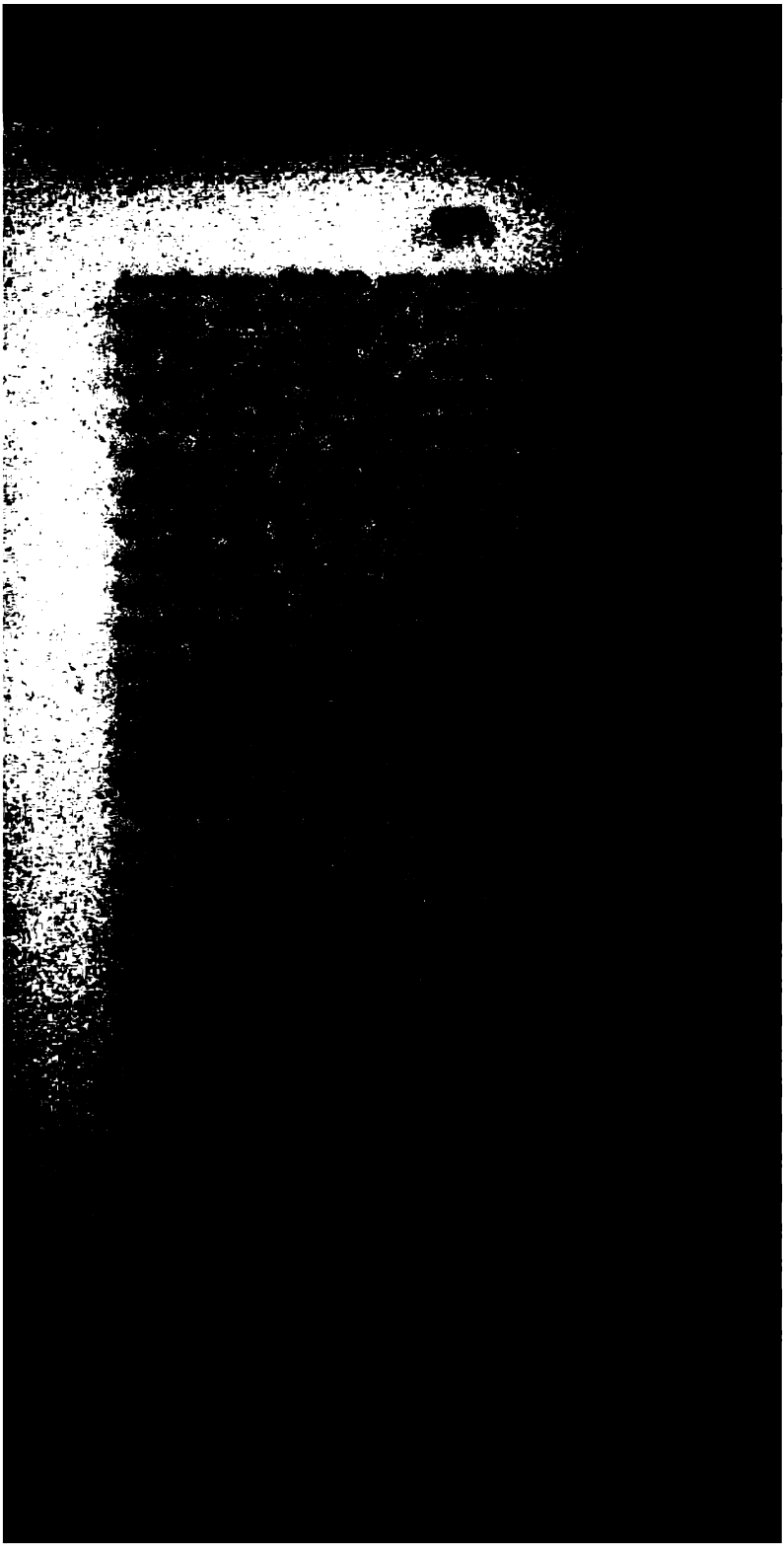






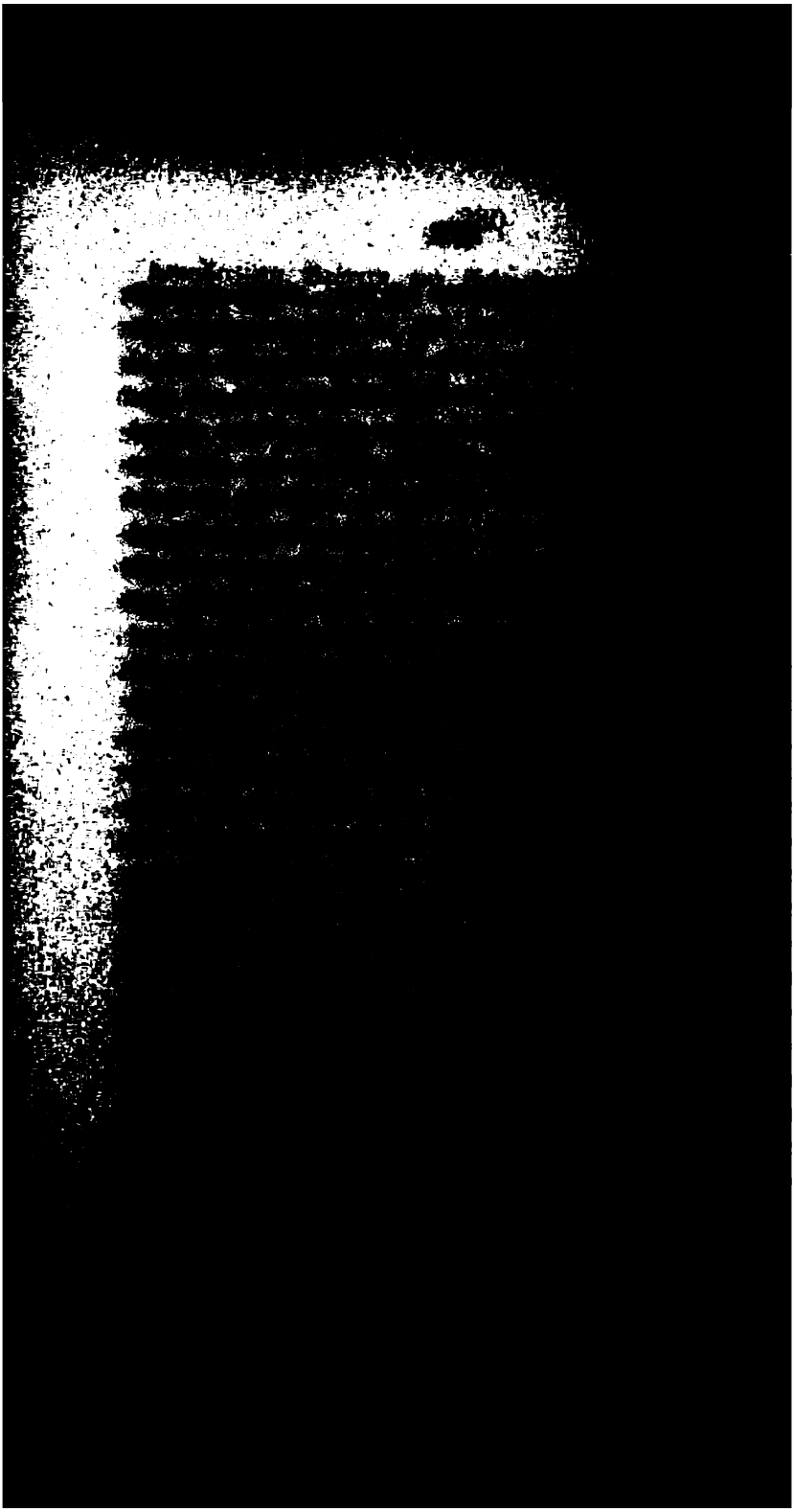


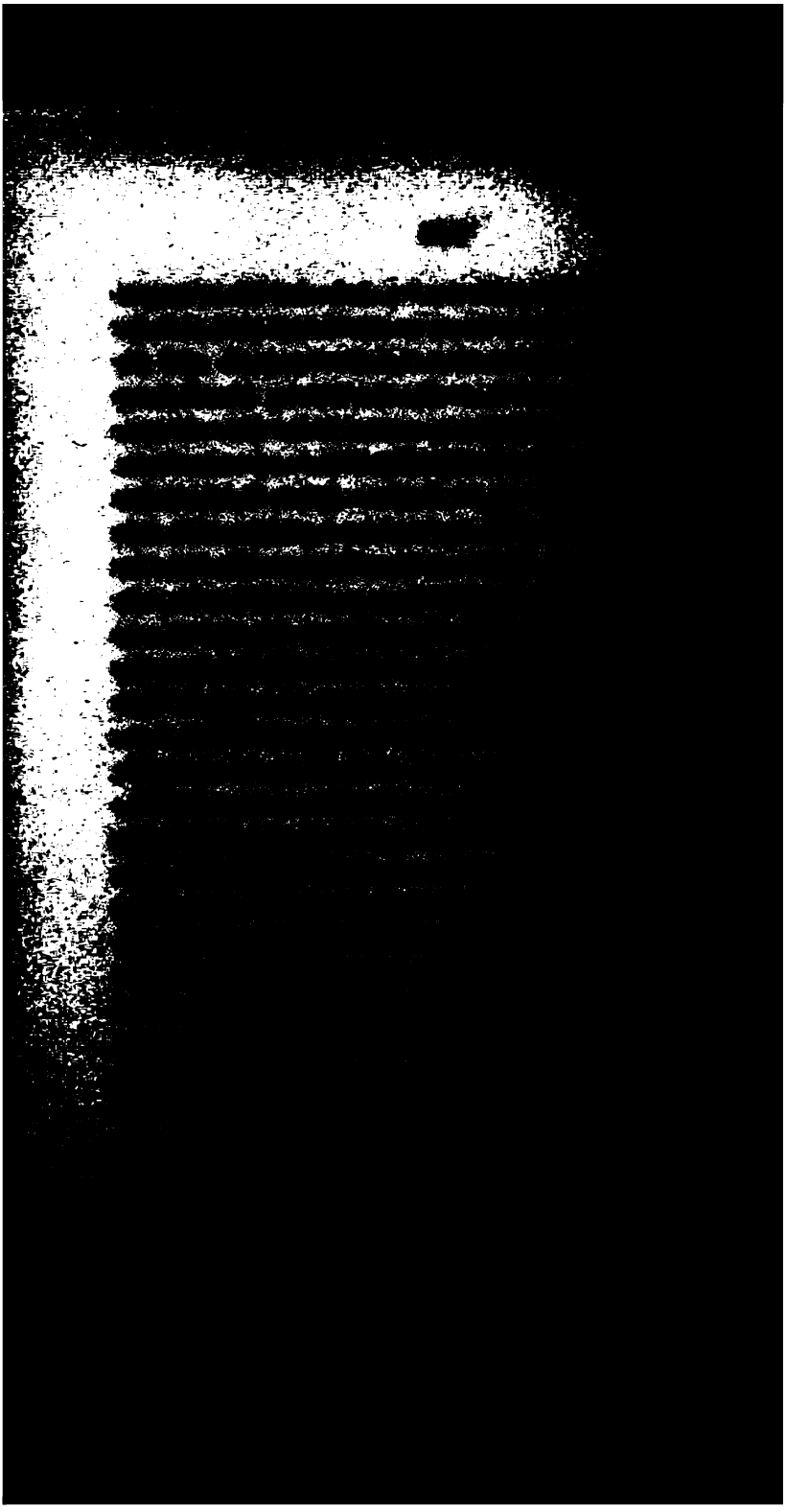


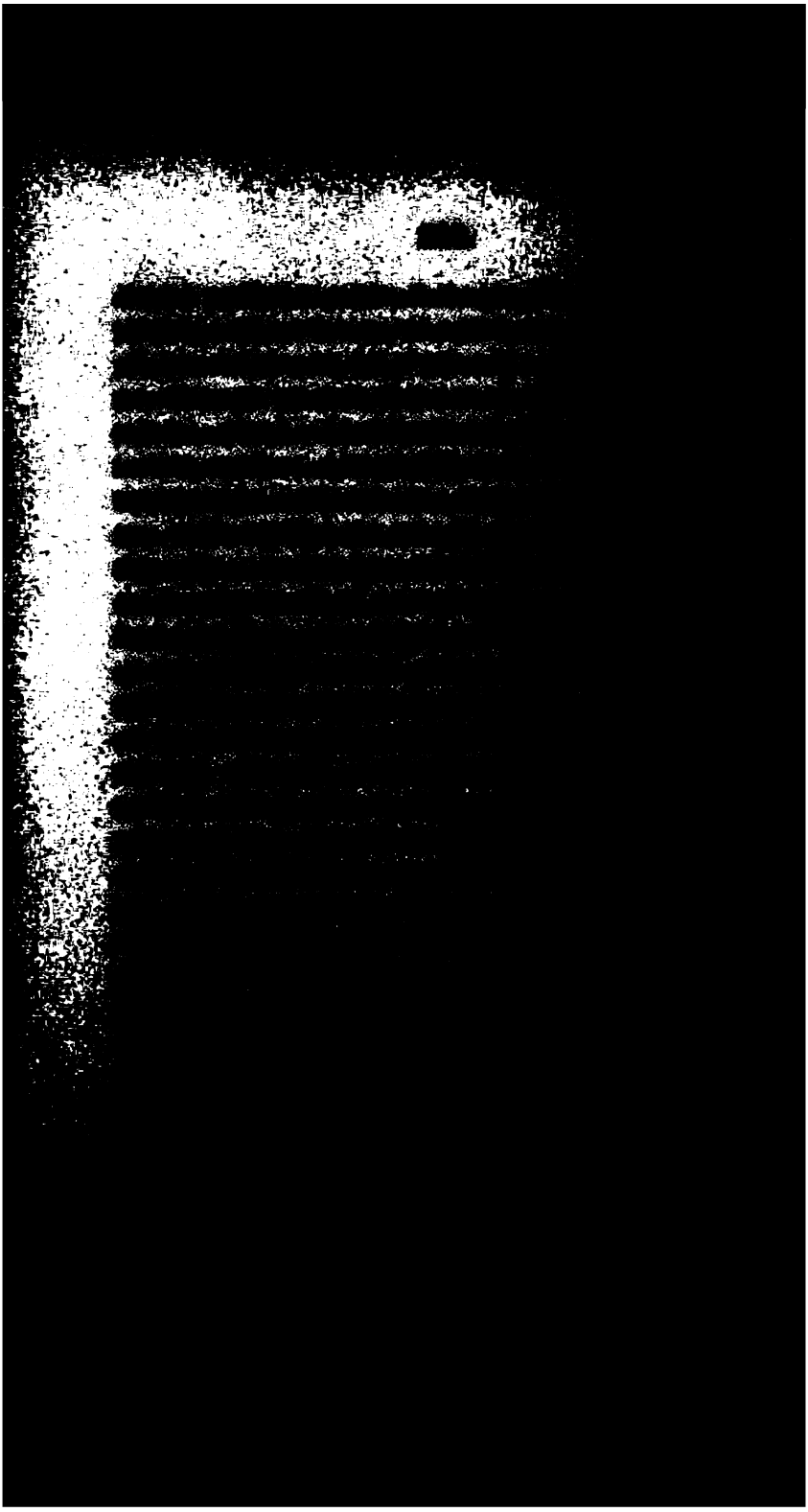


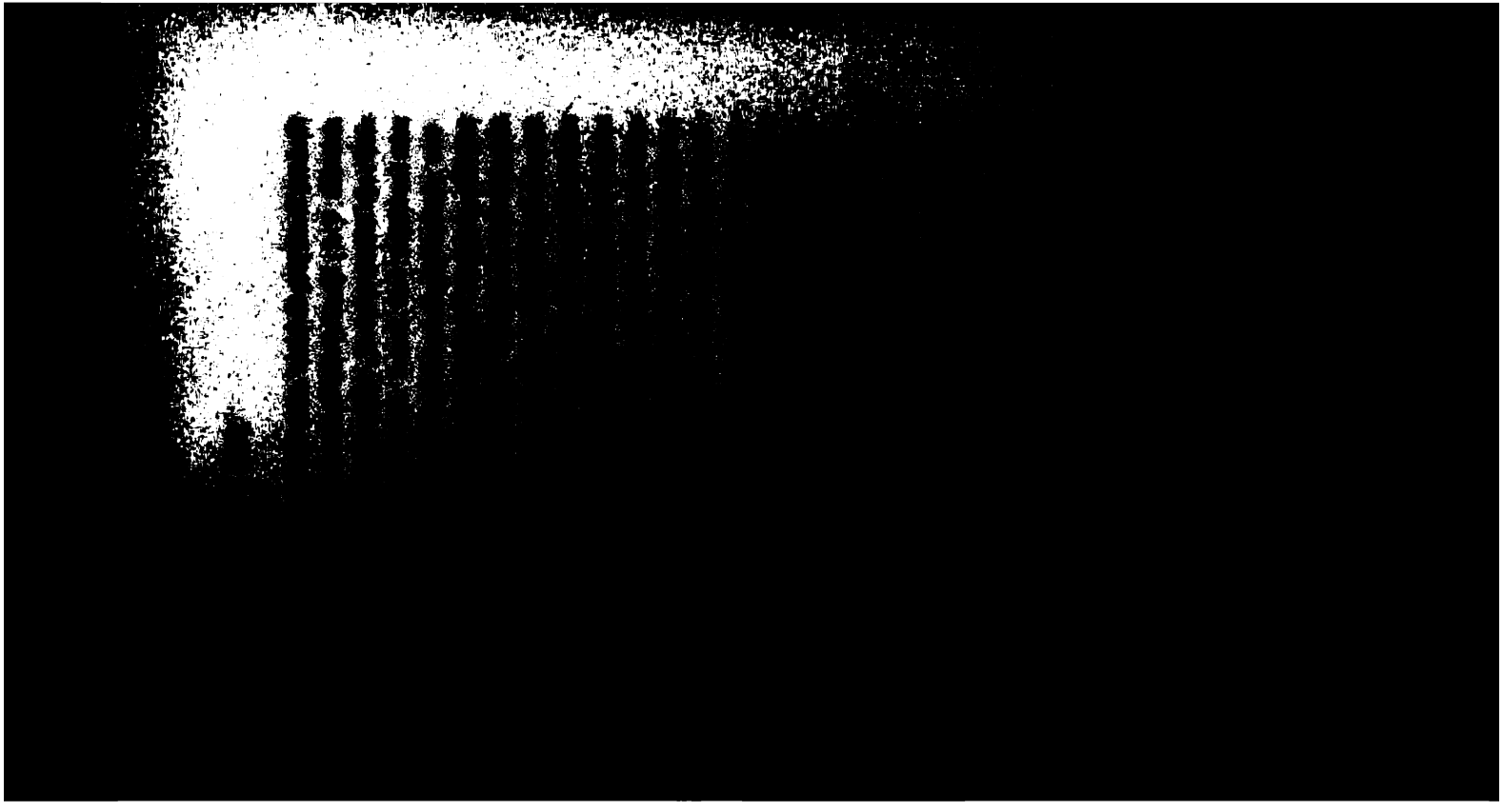
u helfen und zu heilen vermag; aber verſchweigen
ir nicht die Gefahr, daß die Liebe zu einer neuen
Induſtrie wird, daß die Vereinsbeiträge und die
ungen und die Vereinsvorſteherſchaften mit ihrer
ollen Thätigkeit die innerſten und zarteſten Lebens-
ticken, daß das Wohlthun ohne tiefere Menſchen-
und Menſchenliebe geübt wird, daß das Herz ſich
nit dem Beitrag, daß eine neue Werkgerechtig-
Inzuge iſt, auf welche auch das Wort unſers Textes
nd wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und
Liebe nicht, ſo wäre mir's nichts nütze."

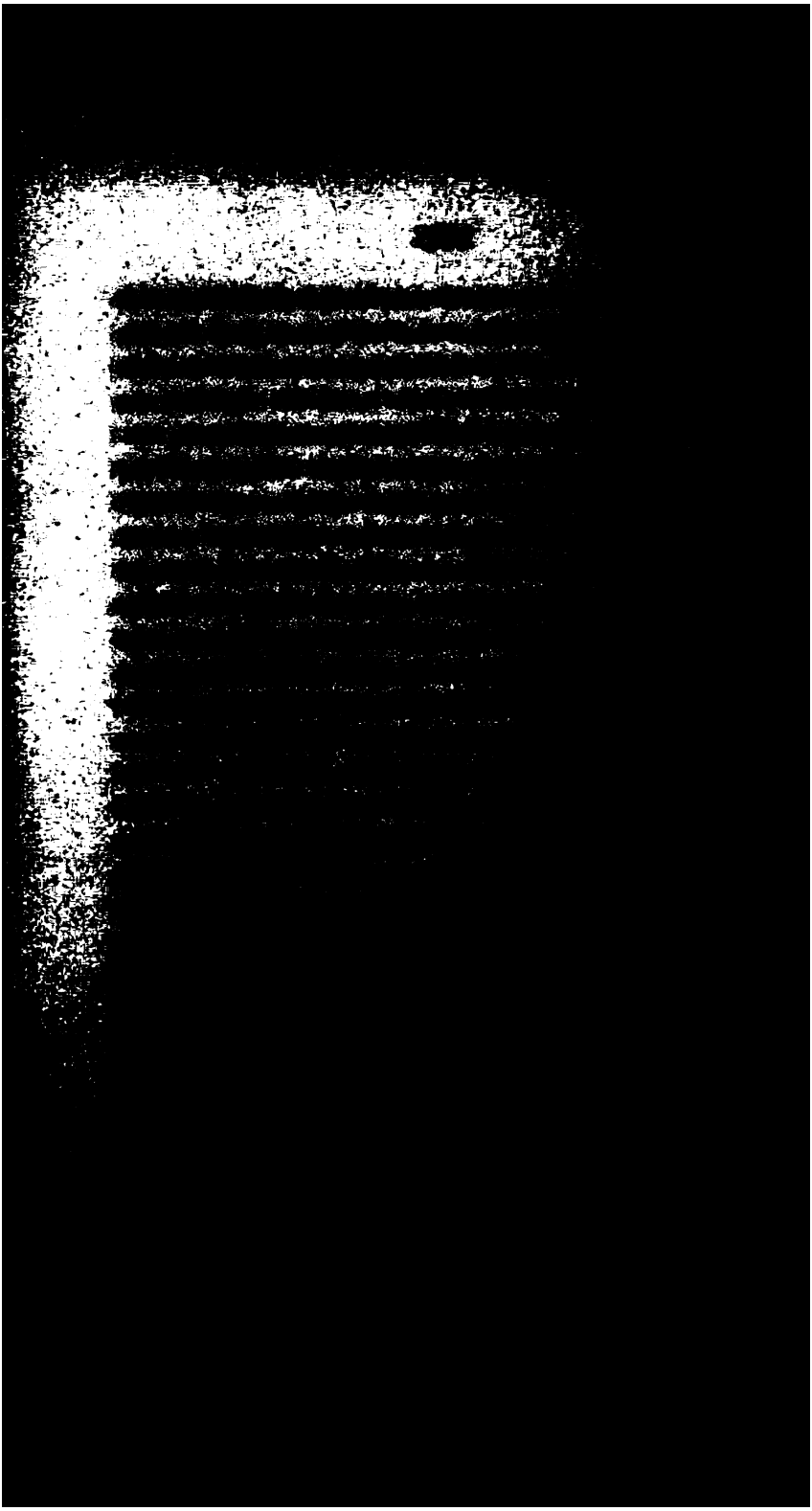
So laſſet uns denn nun, nachdem wir geſehen, wie
der Kern alles Wiſſens und Thuns iſt, weiter fra-
rin beſteht ihr eigenſtes Weſen? Die Antwort
: Sie iſt unendlich in ihrem Weſen; ſie iſt un-
nie aufhörende Hingebung, Hingebung des gan-
ſchen. Auch hier wieder erkennen wir die tiefe und
ſtesfurche, welche durch das Chriſtenthum gezogen;
leich die Liebe ſo alt iſt wie die Welt, und die Welt
ts anderes als ein Werk der ewigen Liebe, welche
, ſo iſt doch erſt im Chriſtenthum und in der
en Liebe die ganze Tiefe und Unbedingtheit des
tes offenbar geworden der Menſchheit. Denn die
Liebe iſt nichts anderes als Chriſtus in der Seele
ſchen! Und ſein ganzes Weſen iſt nichts anderes
e! Liebe zum Vater, und in dieſer göttlichen
ebe zu den Brüdern, hingebende, tragende, auf-
Liebe. So iſt denn durch ihn die matte, faſt er-
Flamme der Liebe von neuem entzündet in der
it; ſie, die nur einen engen Kreis beſchien, leuchtet
die ganze Welt hin; ſie, an der ſo viele unreine

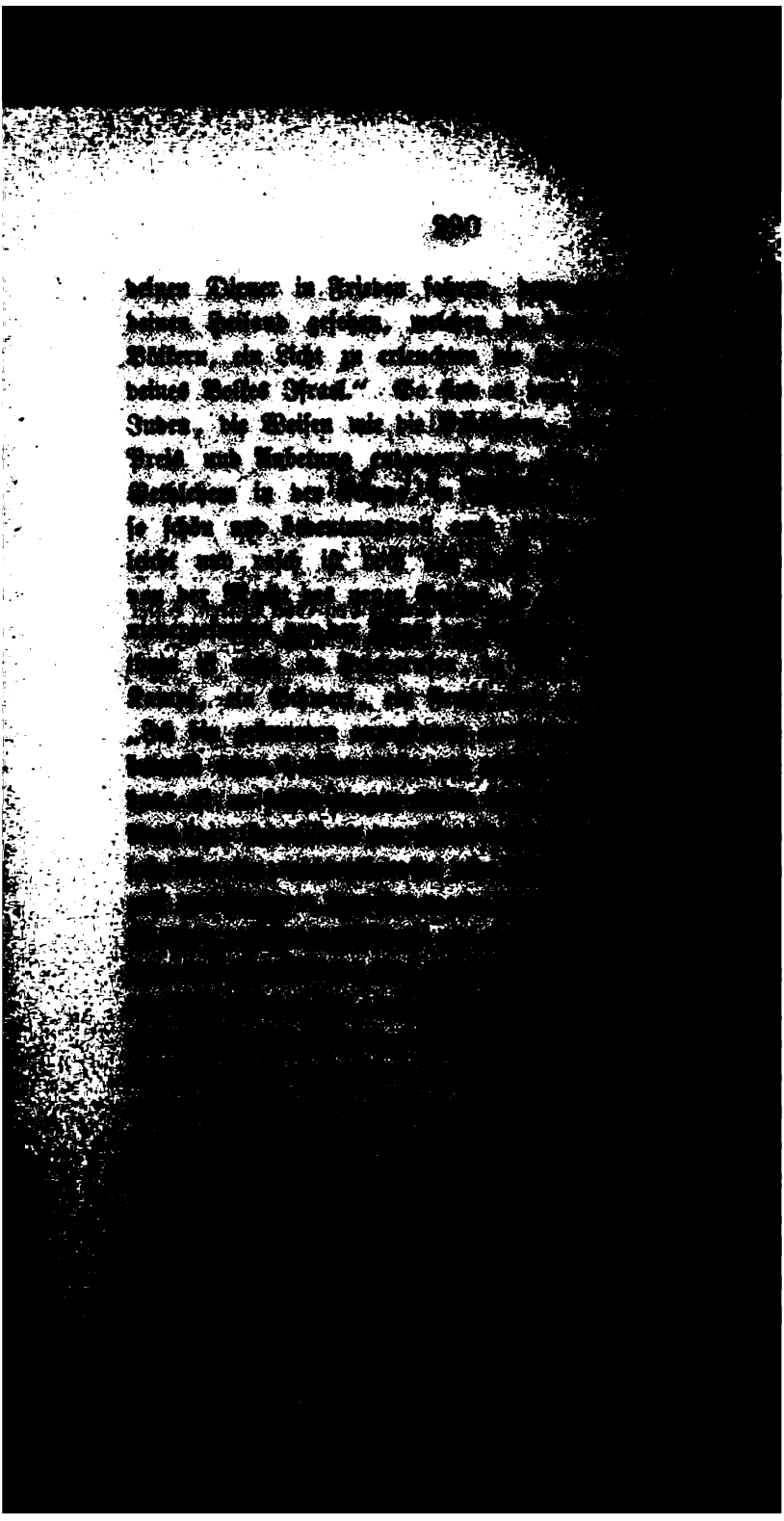


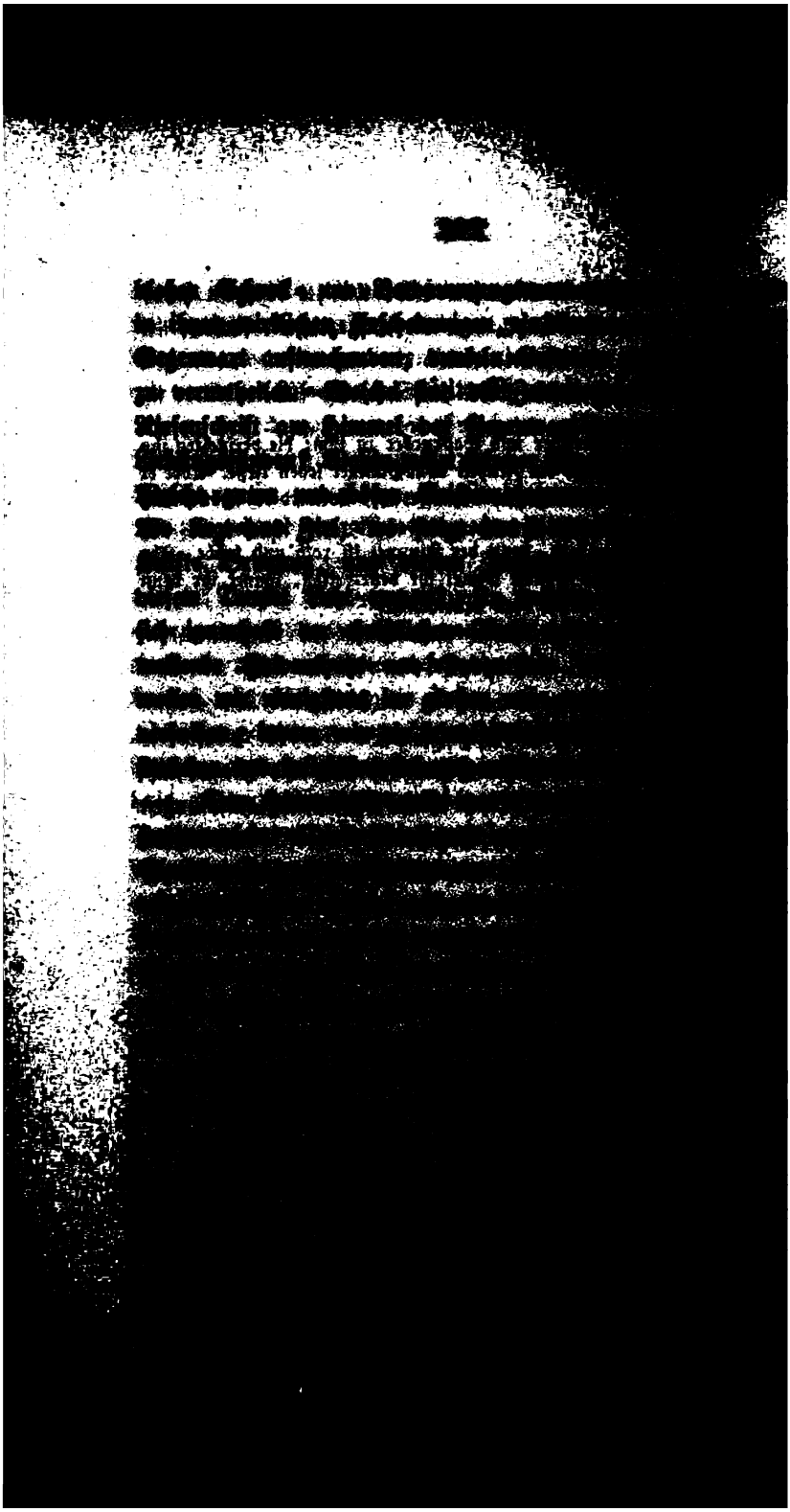


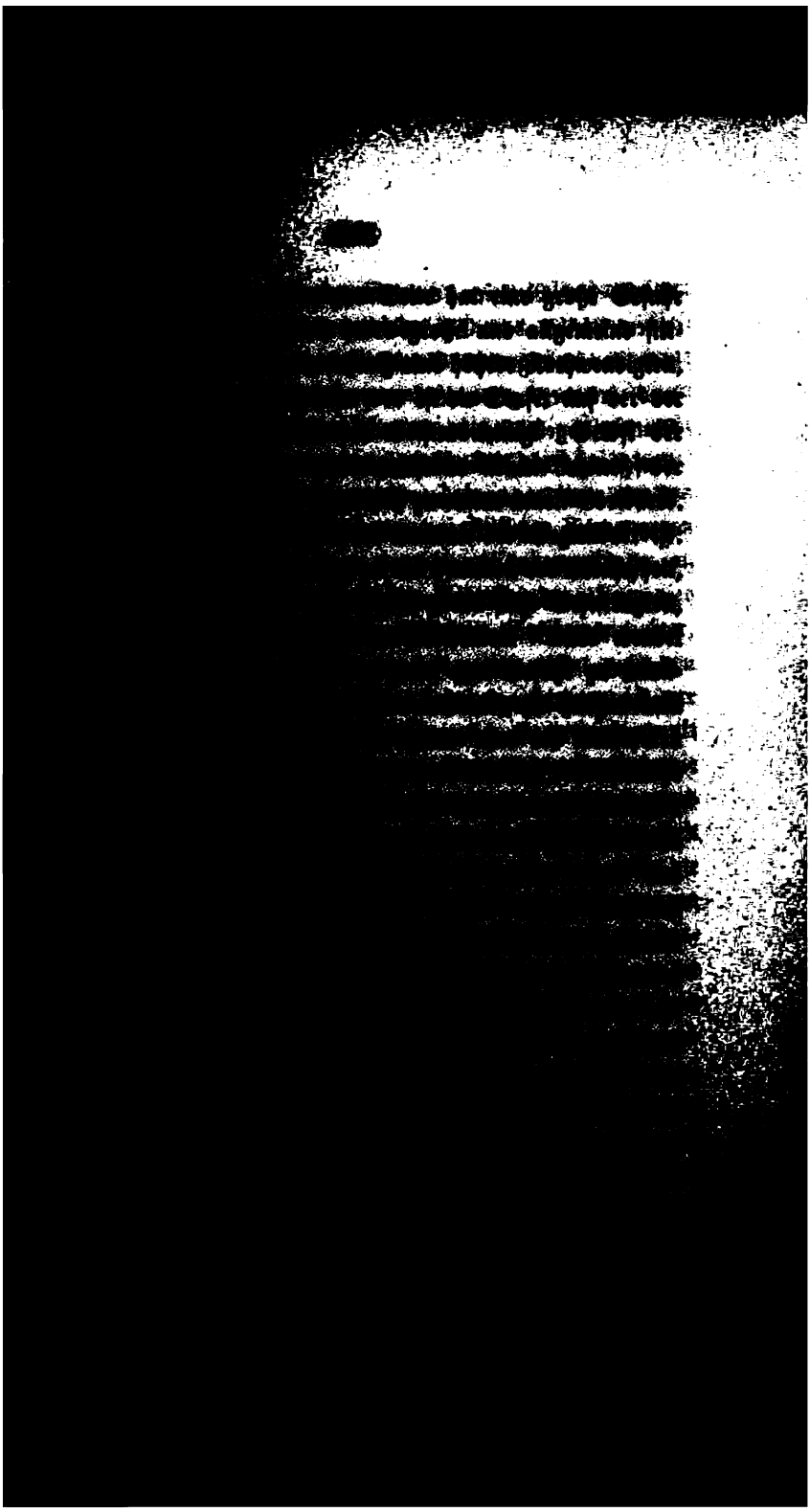


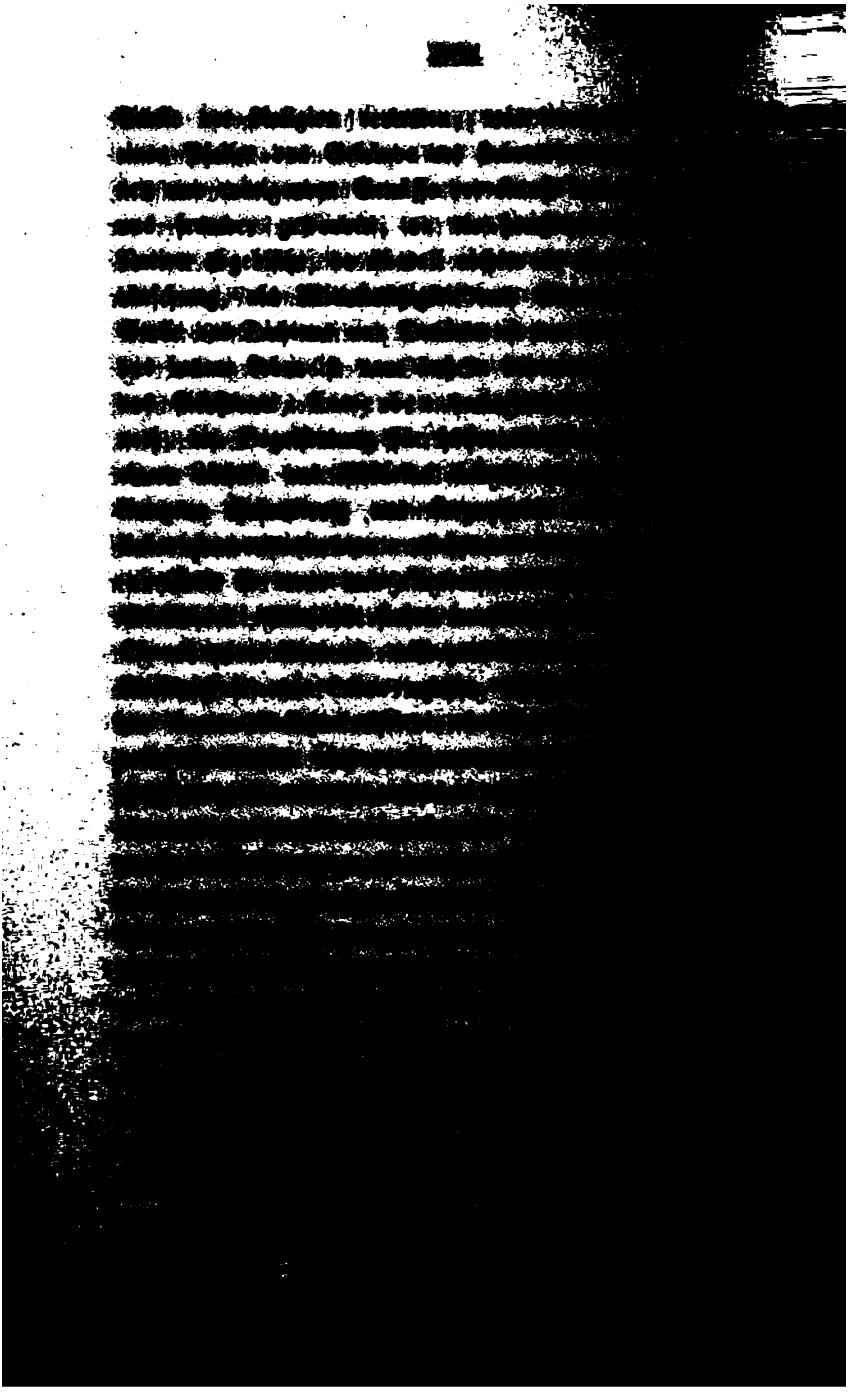


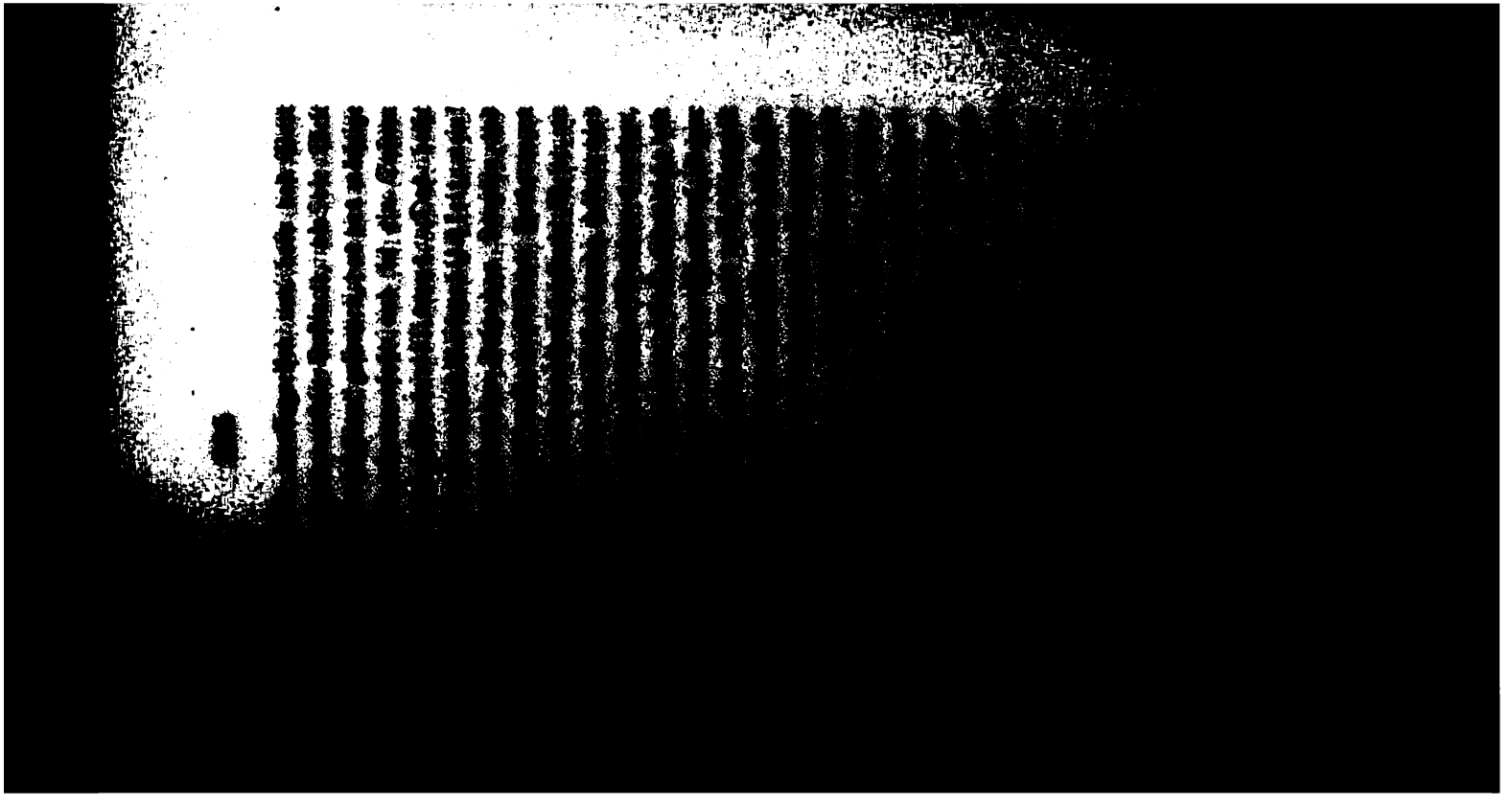


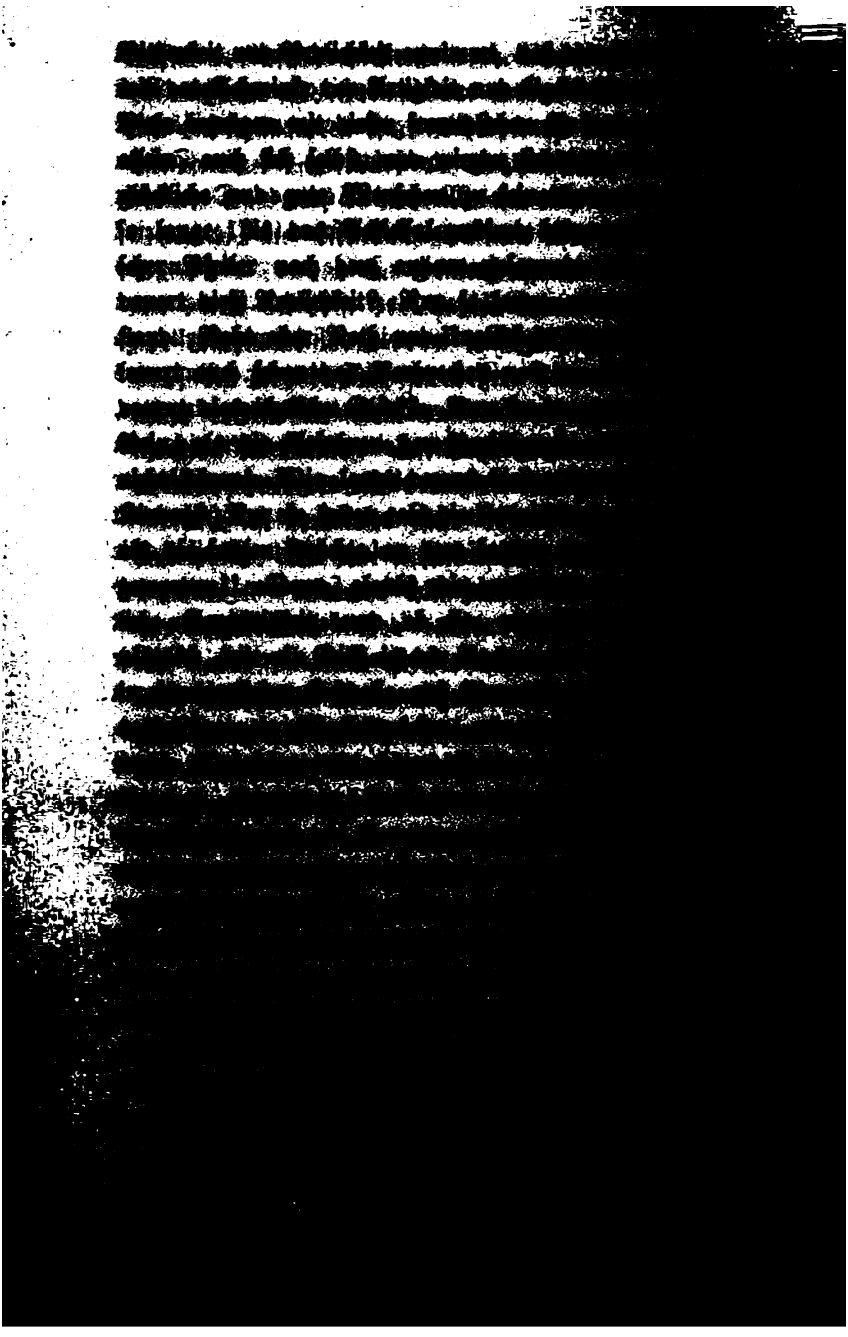






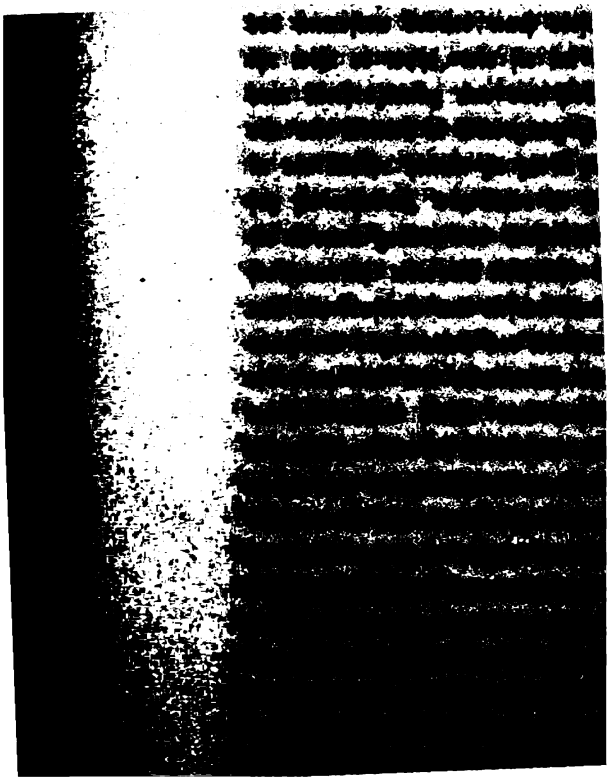






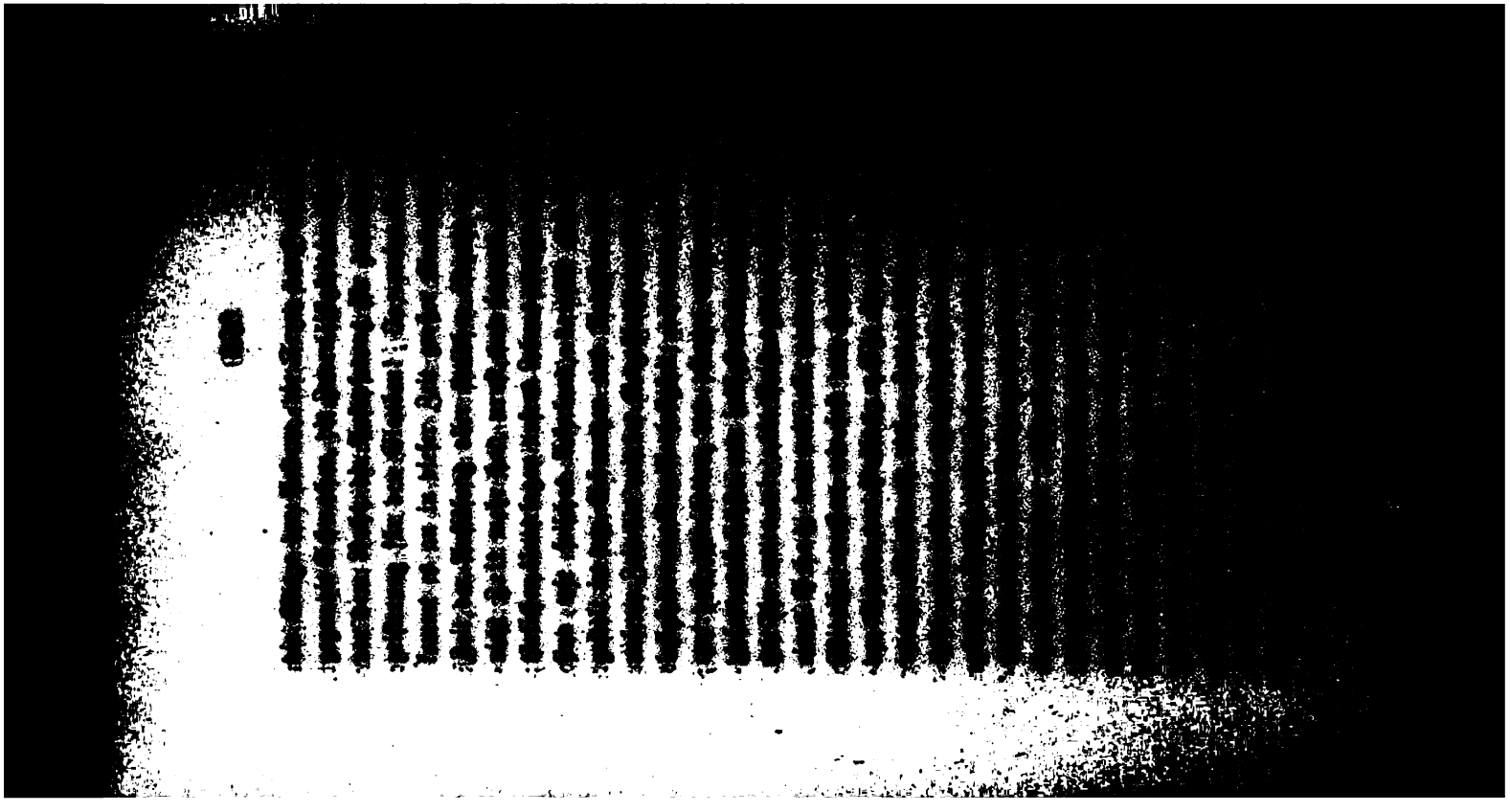
aubt als an ſich ſelbſt und die Sinnenwelt! Und dieſe ergötterung der Sinnenwelt, was iſt ſie anders als Heiden- ıum? Denn wo dein Herz iſt, da iſt dein Gott! Und o das Endliche verehrt wird, da wohnt der Glaube nicht.

II. Wie aber überwinden wir dieſe immer drohender auf- ıigende Macht des neuen Heidenthums? Sehen wir auf die ımmenden Zeichen der Zeit! Denn jenem heidniſchen Zeichen genüber erhebt ſich ein anderes: das nicht ſterben wollende ubenthum! Jenem natürlichen Leben gegenüber ſteht ein iliges, übernatürliches, kirchliches. Jener Sinnenluſt ıs verbietende Geſetz. Jenem Leben in der Gegenwart und für e drängenden Aufgaben der Gegenwart, die Rückkehr in ne ferne Vergangenheit, in die heiligen Zeiten und die iligen Bücher übernatürlicher Offenbarungen! Das Natür- he und das Heilige, die menſchliche Freiheit und die gött- he Gnade, ſie erſcheinen als große, unvereinbare Gegenſätze, ıd die zwiſchen beiden aufgerichtete Kluft kann nur über- ıritten werden durch ein Wunder, durch das Wunder der ekehrung! Es iſt die Kirche unſerer Zeit, welche in einer eit verbreiteten Richtung ſich in dieſen ſchroffen Gegenſatz neingeſtellt hat gegen die ganze natürliche Welt, und welche e zu heilen vorgibt, indem ſie ſie zerſtört. Sie breitet ein- bend und verlangend ihre Arme aus nach der irrenden lenſchheit; aber ſie will dieſe Welt wieder hineinzwingen ı den engen Kirchenraum, ſie will niederkämpfen alles, ıas das menſchliche Herz bewegt, alles was die Gegen- ıart denkt, was die Wiſſenſchaft zweifelt und wohin der aſtloſe Geiſt drängt. Ja, ſie will, auf die Gunſt und Nacht des Staats ſich ſtützend, ihre Diener ausrüſtend ıit dem Anſehen eines wiederhergeſtellten Prieſterthums, den reiten Strom des gegenwärtigen Lebens eindämmen in das



hlte, weil nur die Freiheit, nicht das Geſetz des Menſchen erz zu bezwingen vermag; deshalb, weil die Gegenwart icht überwunden wird durch die Vergangenheit, die Natur rch die Unnatur; deshalb, weil allein der Geiſt die eiſter beherrſcht!

III. Und das iſt ja das Weſen des Chriſtenthums, daß die Religion des Geiſtes iſt, des Geiſtes, der die Herrſchaft hat über das Fleiſch, und es heiligt in ſeinem Dienſt; s Geiſtes, der die Welt durchdringt von innen her, und s ganze natürliche Leben mit allem Reichthum ſeiner räfte, mit aller Mannichfaltigkeit ſeiner Gaben, mit aller chönheit ſeiner Formen ſich anbildet als ſeinen Leib; des eiſtes, welcher von Gott ſtammt und zum Menſchen bringt; elcher iſt ein heiliger und ein freier, ein Geiſt der Frömmigit und der Freudigkeit, der Demuth und der Kraft. nd dieſer Geiſt, welcher allein die Macht hat über die Natur, ıd ihre zerſtörenden Kräfte alle umwandelt in heilende und uchtbringende, er faßt die ganze Fülle ſeines Weſens zuammen in Einem: in der Liebe. Sie iſt das Band aller eelenkräfte, ſie iſt, wie der Apoſtel ſagt, das Band der Vollmmenheit. Sie iſt natürlich und geiſtig zugleich, mit der ilch der Mutter wird ſie eingeſogen und ſie ſenkt ihre Wurln hinab in die Tiefen der Gottheit. Sie keimt und ächſt in dem engſten Kreiſe innigen Familienlebens, und ſie eitet ihre mächtigen Zweige aus über die Völker und die rdtheile, über Freund und Feind. Sie iſt das, was die Welt ı Innerſten zuſammenhält, die ſittliche Weltordnung, welche me ſie nur ein Spiel feindlicher Kräfte, nur ein Bild grauſer erſtörung wäre. Sie iſt die geheimnißvolle, überall hindurchirkende Lebenskraft, die Nahrung der Seelen, unter tauſend amen immer dieſelbe; ſie iſt die Anhänglichkeit der Kinder,



[illegible]

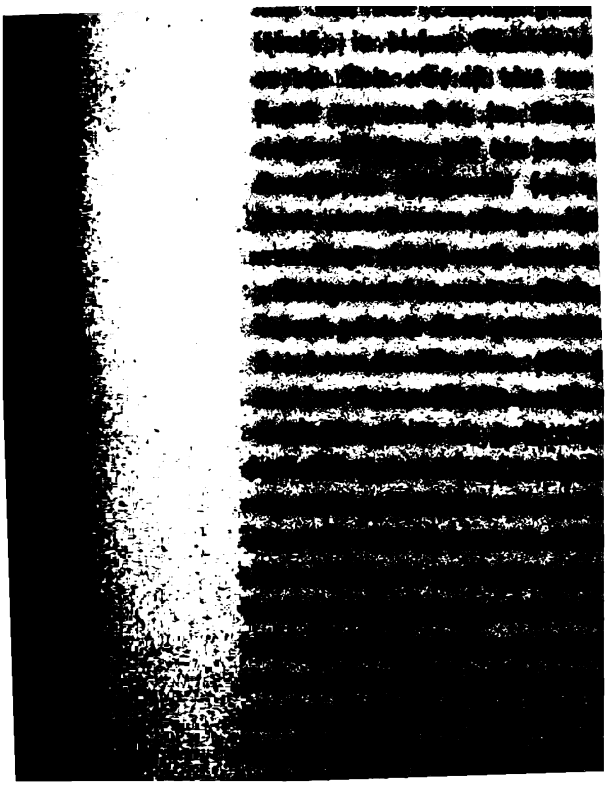
XXVII.

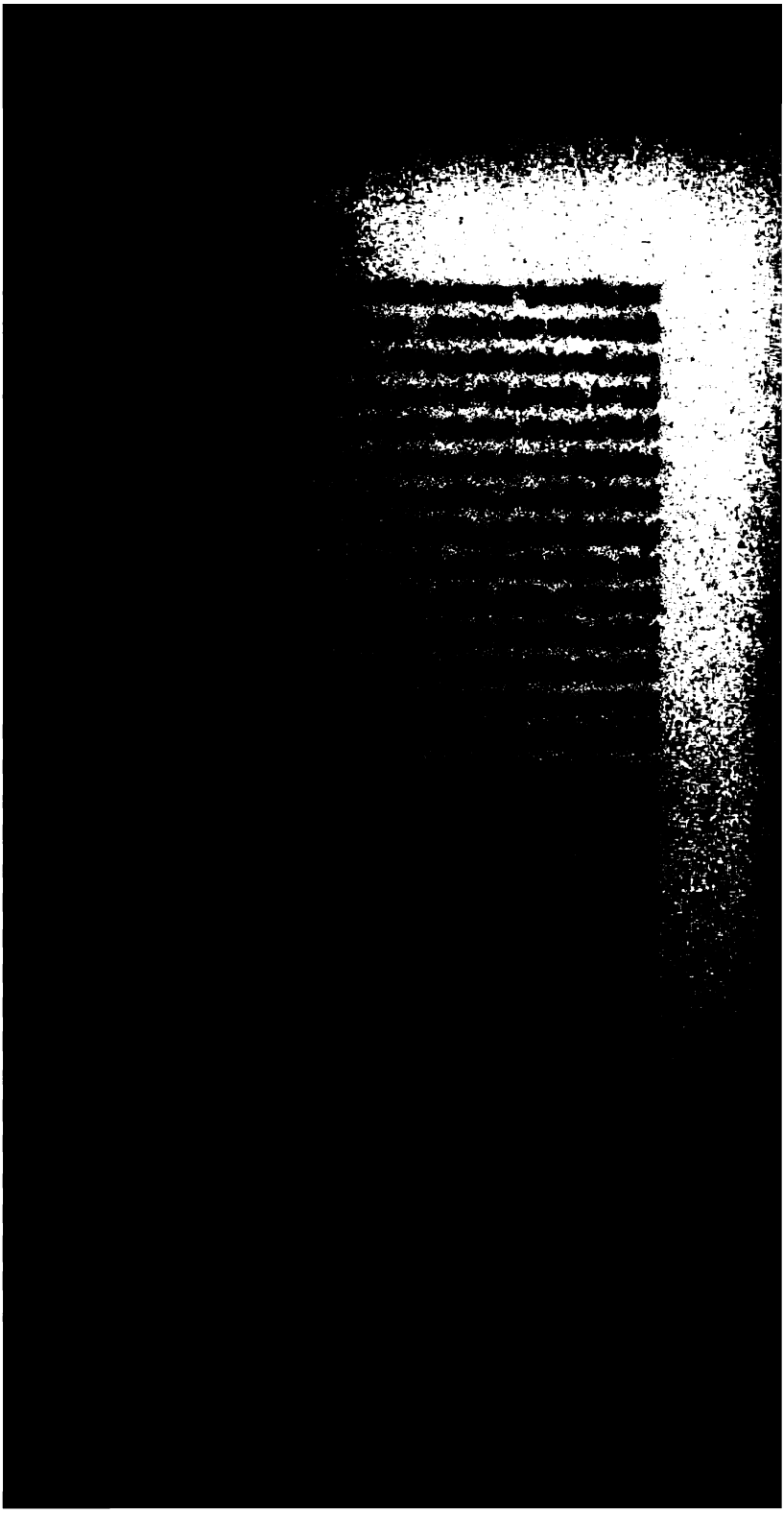
Confirmationsrede.

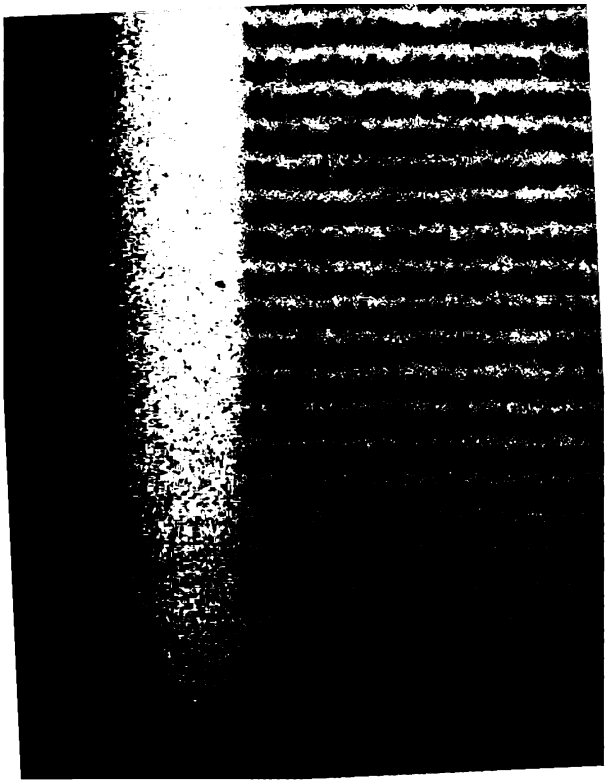
Geliebte Kinder!

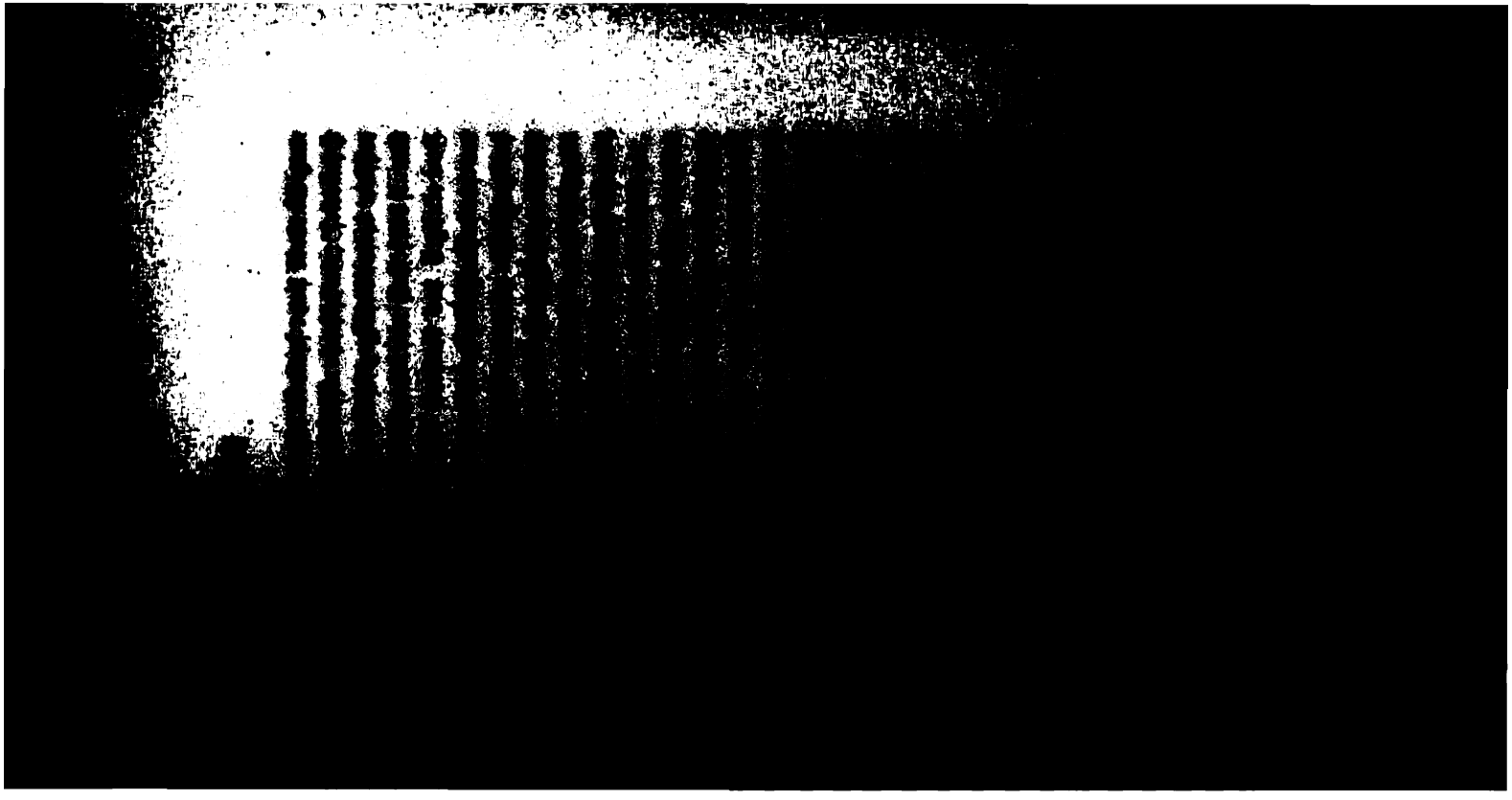
Unſer Herr hat euch von neuem gerufen, wie er eu
in den erſten Tagen euers Lebens mit den Worten: „
die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
ſolcher iſt das Reich Gottes.“ Damals waren es eure
und die nächſten Freunde des Hauſes, welche das Ge
ablegten für euch, in deren Armen ihr ſchlummernd
welche für euch die gnadenreichen Verheißungen der
empfingen und in ihre Hand das feierliche Verſprechen
eure Seelen zu ſchützen, ſie zuzubereiten auf dieſen
Sie haben ihr Wort gelöſt. Sie begleiten euch heute
dieſen Altar, ſie umringen euch mit ihrem Flehen, mit
Dankopfer für alles, was der Herr an euch gethan, mit
ſeligen Hoffnungen für eure Zukunft. An ihrem Innern
heute noch einmal vorüber euer ganzes vergangenes
von der Stunde der Geburt bis zu der der neuen Geb
Geiſte. Und jene heilige, namenloſe Freude, die ſie empf
als ihr an das Licht dieſer Welt geboren wurdet und ſie euc
erſten mal jubelnd in ihre Arme nahmen, ſie erneuert ſich
noch einmal in ihrer Seele mit unausſprechlichem Entzücke

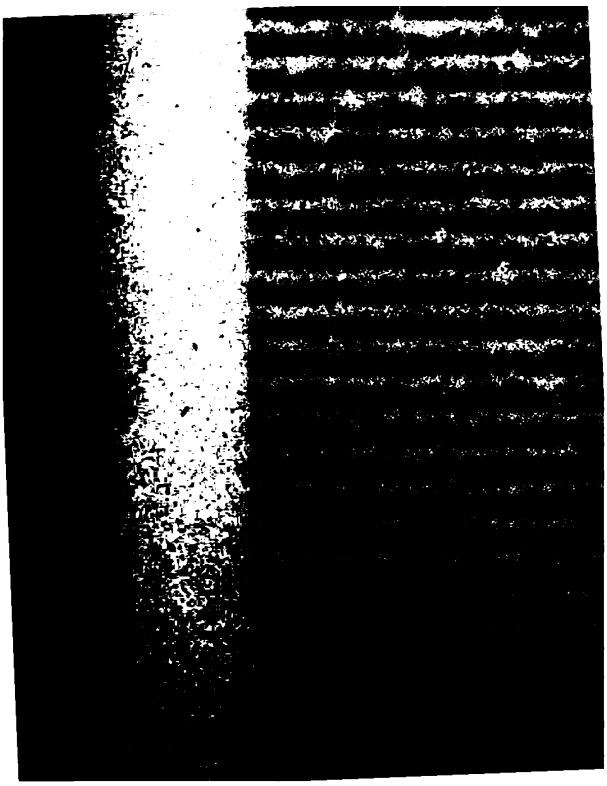
as Licht des geiſtigen Lebens treten, in die Arme Chriſti
werden ſollt. Auch ihr, meine geliebten Kinder, em-
wol die ungeahnten, wunderbaren Schauer, die durch
ele ziehen, und ihr erkennt, daß dieſe Stunde es iſt,
Herr bereitet hat für euch, in der er ſpricht zu einem
ter euch: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
mein.“ Ja, dieſe Stunde iſt die geweihteſte und
euers Lebens! Euch durchdringt heute das ſchmerz-
fühl der Trennung von alle dem, was die Jahre
heit euch gegeben und was ihr jetzt hinter euch laſſen
allem Zauber dunkeln Hoffens und Träumens, von allen
Spielen der Kindheit; das ſchmerzliche Gefühl der
ſung aus dem älterlichen Hauſe, und wenn auch
s ſeinen Räumen, ſo doch aus der ſteten wachenden
ſorgenden Obhut der geliebten Aeltern, die euch nun
hr tragen wollen durchs Leben, ſondern auf die eigenen
llen, daß ihr lauft und nicht müde werdet, daß ihr
m Entſchluſſe und aus eigener Kraft wandelt auf den
die der Herr gezeichnet hat. Euch durchdringt erhebend
ütternd zugleich das ahnungsvolle Gefühl der Freiheit,
bſtverantwortlichkeit für euern Glauben, für euer
Euer Glaube und euer Wollen, es lag ja bis dahin ver-
n dem Schos des älterlichen Hauſes, und heute erſt
an das Licht treten in bewußtem Bekenntniß, in ern-
löbniß. Wahrlich, ein Großes und Gewichtiges iſt es:
erantwortlich werden, verantwortlich nicht nur
bürgerlichen Obrigkeit, die euern Handlungen von
die volle Zurechnungsfähigkeit beilegt, verantwortlich
rm Gott und für eurer Seelen Heil. Aber dies Frei-
ndigſprechen, durch welches ihr eintretet in die vollen
er Bürger im Reiche Gottes und Mitgenoſſen werdet





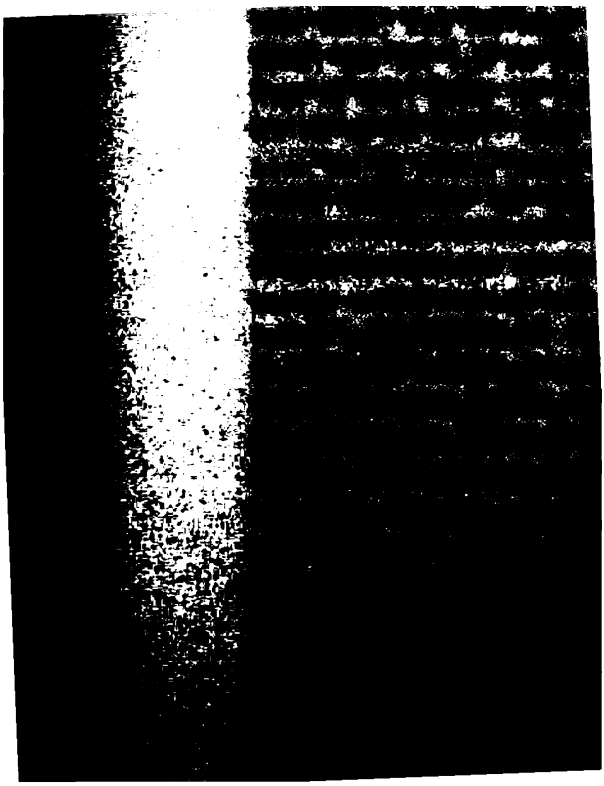






iswendig, mit Haarflechten und Goldſpangen oder Kleider-
ılegen, ſondern der verborgene Menſch des Herzens un-
:rrückt, mit ſanftem und ſtillem Geiſte. Das iſt köſtlich vor
)ott.“ Erhaltet euch die Reinheit und Unſchuld der Sinne
ie der Gedanken, denn ihr ſeid ja, wie der Apoſtel ſagt,
in Tempel Gottes, und ſo jemand den Tempel Gottes ver-
erbet, den wird Gott verderben. Erhaltet die Einfalt des
)erzens, welche überall, ohne lange zu ſuchen, das Rechte
ndet, und von der der Dichter ſingt: „Einfalt denkt nur an
as Eine, in dem alles Andere ſteht, Einfalt hängt ſich ganz
lleine an den einzigen Magnet.“

Jetzt aber, ihr meine Geliebten alle, noch Eins. Ihr, die
)r heute die Schwelle der Kindheit überſchreitet und bald
ielleicht fern vom älterlichen Hauſe euer Leben ſelbſtändig
ſtalten ſollt, laſſet euch gemahnen an das Gebot, das das
eblichſte iſt von allen und das einzige, welches eine Ver-
ißung hat: „Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren,
uf daß dir's wohl gehe und du lange lebeſt auf Erden.“
:hret ſie, eure theuern Aeltern, die heute mit ſüßer Wehmuth
nd Hoffnung auf euch ſchauen, nicht allein in Worten und
ußern Geberden, ehret ſie durch euer ganzes Leben. Bewahrt
ie Worte ernſter und freundlicher Mahnung, die ſie oft zu
uch geredet, in einem treuen Herzen; gedenkt ihrer, wenn die
Stunde der Verſuchung ſich naht; gedenkt ihrer, auch wenn
e längſt im kühlen Grabe ruhen, und überwindet die Sünde
m ihretwillen. Denn dieſe Liebe und Ehrfurcht gegen eure
leltern iſt es, an der ſich alle andere Liebe, alle heiligen Em-
ſindungen und Entſchlüſſe entzünden ſollen! Und ſo ſeid
enn treu, treu im Kleinen wie im Großen, treu in der
iebe zu Gott wie zu den Brüdern, treu im Glauben wie im
Bollen, treu bis an den Tod!!



XXVIII.

Einführungsrede.*)

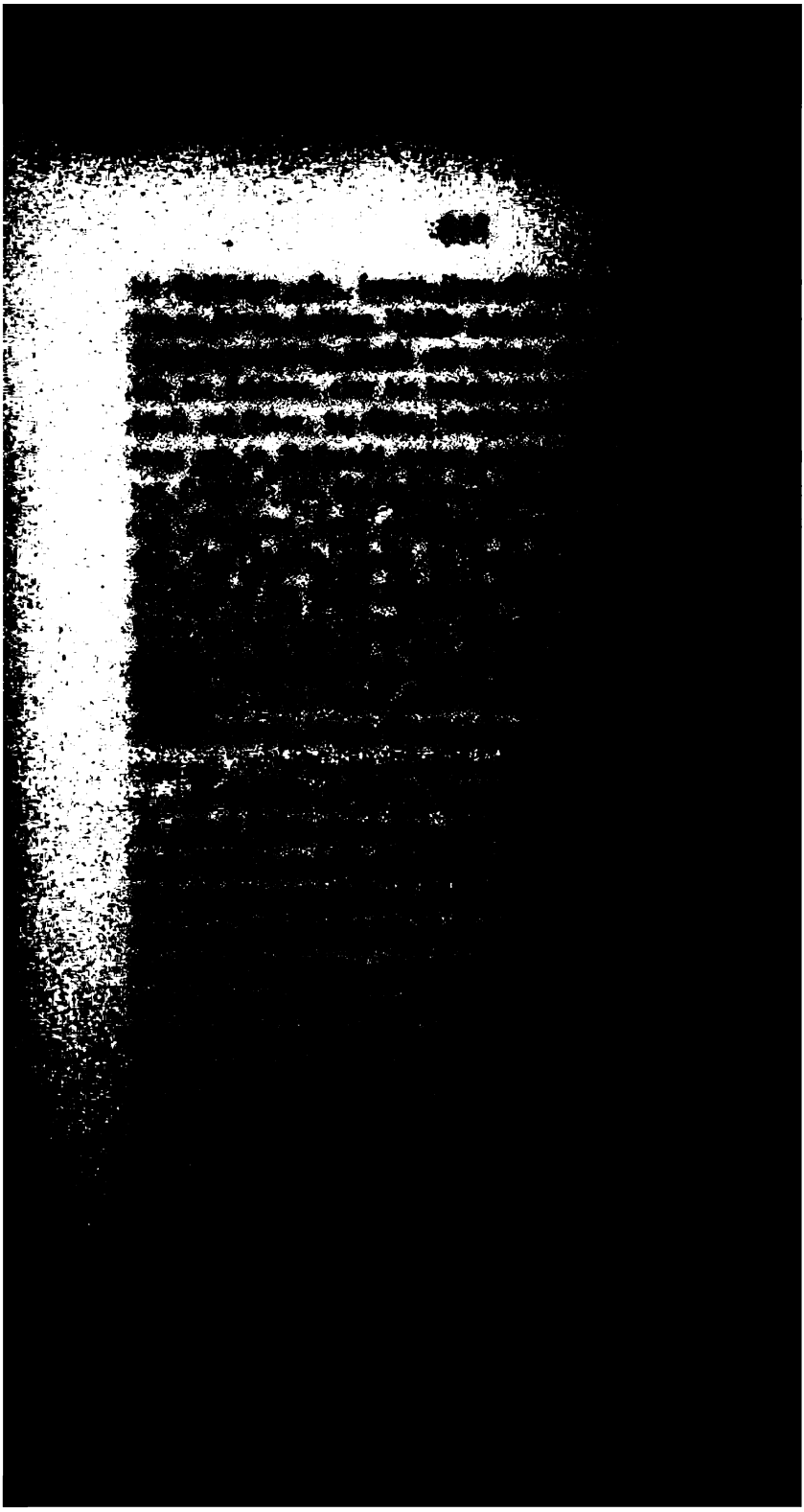
Unſere Hülfe ſtehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Geliebte chriſtliche Gemeinde!

Zum erſten male trete ich heute in eure Mitte, in die volle verſammelte Gemeinde dieſer Stadt, in die feſtlich geſchmückten Räume, die geſchmückt ſind mit eurer Liebe, erfüllt von eurer Hoffnung, die widerhallen von eurer Freude. Und kein ſchönerer Auftrag konnte mich zu euch führen. Ich bin hierher geſandt, den heiligen Bund zu ſegnen und zu verſiegeln, den dieſe Gemeinde heute ſchließt mit ihrem Lehrer und Seelſorger, mit ihrem Freunde und Führer, die Einzelgemeinde der Stadt und des Hofes, die Geſammtgemeinde dieſes Landes,

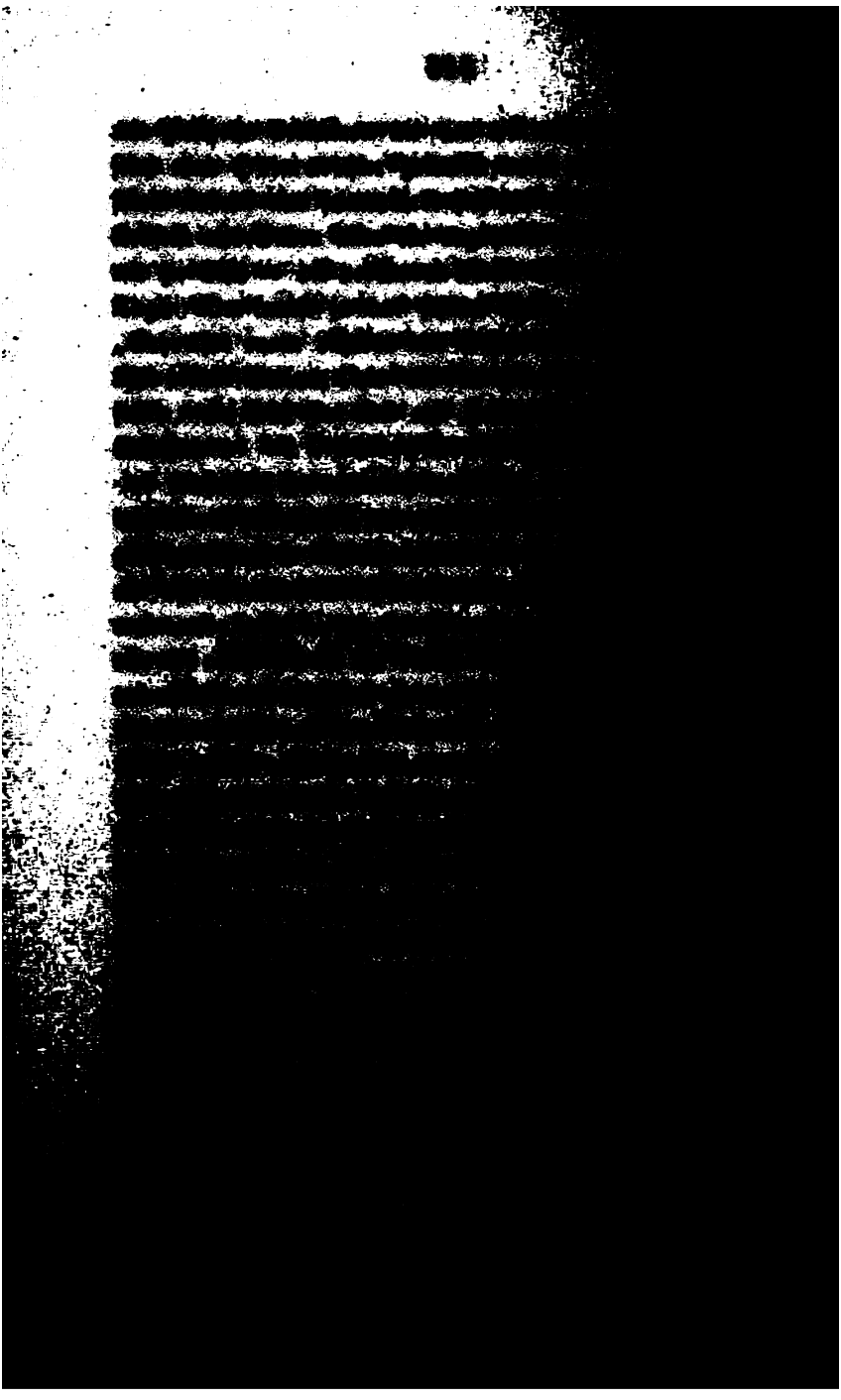
---

*) Bei Einführung des Generalſuperintendenten Dr. Meyer in Koburg.



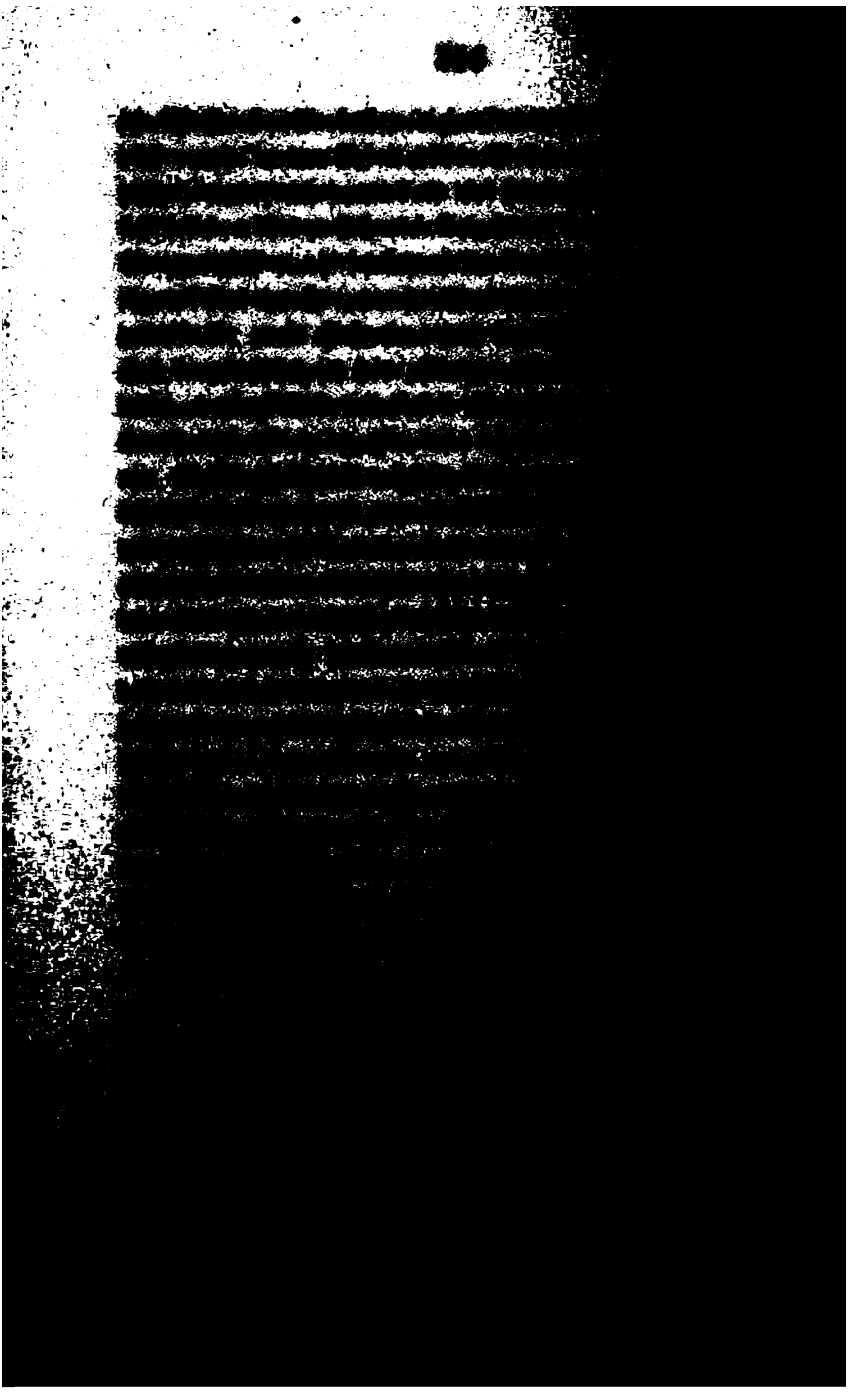
ıcheifer ſpornte, ſie führte mit dem Stabe des Friedens.
r gedenkt endlich ſeines Wandels unter euch, voll theil-
ɣmender Liebe und Wohlthuns gegen jedermann. Und ihr
ıt erfüllt in ihm das Wort, welches einſt der Apoſtel Paulus
ſeinem geliebten Timotheus ſprach: „Sei ein Vorbild der
äubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiſt, im
auben, in der Keuſchheit.“

Aber ſo treu auch euer Andenken iſt an den vieljährigen
iebten Lehrer und Freund, ihr blickt doch nicht ohne fren-
es Hoffen in die Zukunft. Die Stelle, die er verlaſſen,
nicht leer geblieben! Möge ſie denn auch nicht leer blei-
in euerm Herzen! Ein Bote des Evangeliums iſt hin-
angen, zurückgekehrt in die ewige Heimat; das Evangelium
geblieben und bleibt in Ewigkeit! Siehe, hier iſt ein an-
er Bote, geſandt von dem Herrn der Kirche, ein neuer
ɔeiter für die arbeitsreiche Stelle des Weinbergs! Und ſie
:den nicht leer und öde ſtehen dieſe Heiligthümer des Herrn,
ıt verwaiſt wird die Gemeinde ſein, nicht führerlos in die
e gehen. Nein, es wird das Wort vom ewigen Heile
ündet werden von dieſer Kanzel mit aller Kraft und aller
ubigkeit des guten Gewiſſens, der eigenſten, innerſten
enserfahrung. Und dies Wort wird nicht leer zurückkehren
der Quelle, von der es ausgegangen; dies Wort, aus dem
:zen geredet, wird auch einen Widerhall finden in den
:zen der Hörer; dies Wort, aus dem Geiſte geboren, wird
ɣ die Geiſter entzünden; dies Wort, aus einem ſtillen,
:devollen Innern erwachſen, wird auch Friede bringen, ſtill
chſen und reifen, eine Saat für die Ewigkeit! O, geliebte
iſtliche Gemeinde, du haſt ihn ja ſchon aufgenommen bei
mit vertrauensvoller Liebe, da er, als ein Fremdling
ɔ ein Gaſt, eintrat in deine Mitte, ſo nimm ihn denn auf



Worte des Herrn an seine Jünger: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Die Ernte ist groß! Ja wahrlich, heute noch wie damals, als der Herr diese Worte sprach; heute, nach länger als achtzehnhundert Jahren! Und was heißt das: „Die Ernte ist groß?“ Sind die Aehren gereift, daß sie geschnitten werden und in die Scheuern gefahren? O nein! So groß auch die Anstrengungen unserer Tage sein mögen, die Kirche und die Träger des Amtes neu zu befestigen in Macht, Ehre und Herrschaft, — die Kirche steht mehr als je verödet und machtlos da, und die Worte, die hier ertönen, sie verhallen über den Häuptern der Menschen, sie ergreifen nicht die Herzen, sie dringen nicht in das Leben, sie gestalten nicht Sitte und Sittlichkeit. Das Ansehen des Amtes, nicht wie einst trägt es den einzelnen und ehrt ihn; nein! der einzelne soll fortan das Amt tragen, sich selbst erst Achtung und Ehre erkämpfen. Die christliche Sitte, die fromme Gewöhnung — sie ist es nicht, die wie einst die ganze Gemeinde sammelt an heiliger Stätte; nein! der Prediger soll es sein, der mit der Macht des Wortes und mit dem Reichthum innerer Erfahrung die wieder gewinnt und wieder sammelt, welche flüchtig geworden aus diesen Räumen! Denn, wie das Leben der Kirche entfremdet ist und seinen eigenen Weg geht, so ist auch die Kirche dem Leben entfremdet und versteht es nicht mehr. Und doch die Ernte ist groß! Das heißt, das Erntefeld ist groß, die Arbeit ist groß, das Bedürfniß, die Sehnsucht ist groß; die tiefste, unverstandene Sehnsucht der Herzen, die Sehnsucht in allen Lebensaltern, auf allen Stufen der Gesellschaft! Sie alle bedürfen des Trostes im Leid, des Friedens



: in Worten allein, und wären es die ſchönſten und länzendſten; in Lehren allein, und wären es die weiſe- en und tiefſinnigſten! Dieſer Glaube iſt ſelbſt Leben nd That! Wie er aus dem Leben erwachſen, ſo erwächſt us ihm neues Leben! Wir ſind ja nicht zu Lehrern allein erufen, vielmehr zu Vorbildern der Gemeinde! Und nſer Leben ſoll nicht allein unſträflich ſein, es ſoll erfüllt ein von dem Geiſte, aus dem wir reden, von dem Geiſte er Liebe und der Wahrheit, des Friedens und der Ver- öhnung.

Die Aufgabe iſt groß, größer vielleicht als je! Leben nd Glauben zum ſchönen, vollen Einklang, zu einer in ſich eſt und gewiß gewordenen Perſönlichkeit hindurchzubilden! Und du, theurer Bruder, kennſt die Größe dieſer Aufgabe nd die Herrlichkeit des Amtes, zu dem du berufen biſt. Du weißt, was es heißt: aus dem Leben glauben und aus em Glauben leben; du kennſt die heilige Aufgabe: wahr ſein im Innerſten, wahr mit jedem Worte, mit jedem, das von dieſer heiligen Stätte geredet wird. Und du weißt auch, wie viele der Miethlinge und Lohnarbeiter im Wein- berge des Herrn! Du weißt, wie groß die Ernte und wie wenige der Arbeiter! Und nun biſt du vom Herrn der Ernte an eine andere Stelle geſetzt, an eine arbeits- und verant- wortungsvolle Stelle; nicht nur einer einzelnen Gemeinde, nein, einer ganzen Landeskirche vorgeſetzt! Auf dich ſchauen viele, dies ganze Land mit ſeiner Geiſtlichkeit! Ja, noch weiterher richten ſich die Blicke auf dich! Und wie die ſchöne Feſte dieſer Stadt weit hinausſchaut in das deutſche Land, und weithin wieder geſchaut wird, ſo biſt auch du auf einen hohen Wartthurm geſtellt, der weithin geſchaut wird, ſoweit die proteſtantiſche Kirche und die Hoffnungen der proteſtanti-

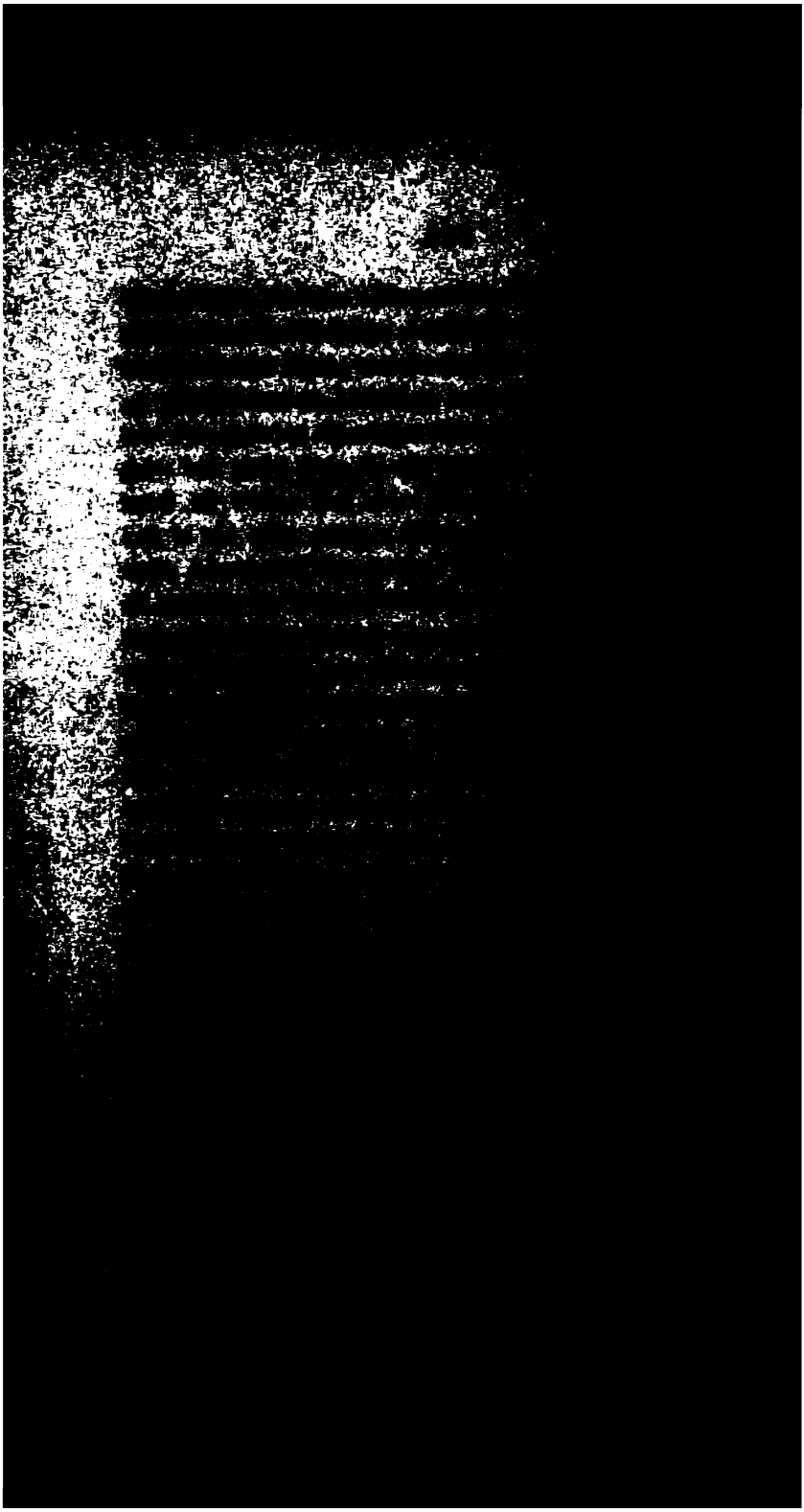
ſchen Kirche reichen. Man blickt auf dich mit Vertrauen, weil man mit Vertrauen blickt auf den Fürſten, der dich hierher berufen hat!

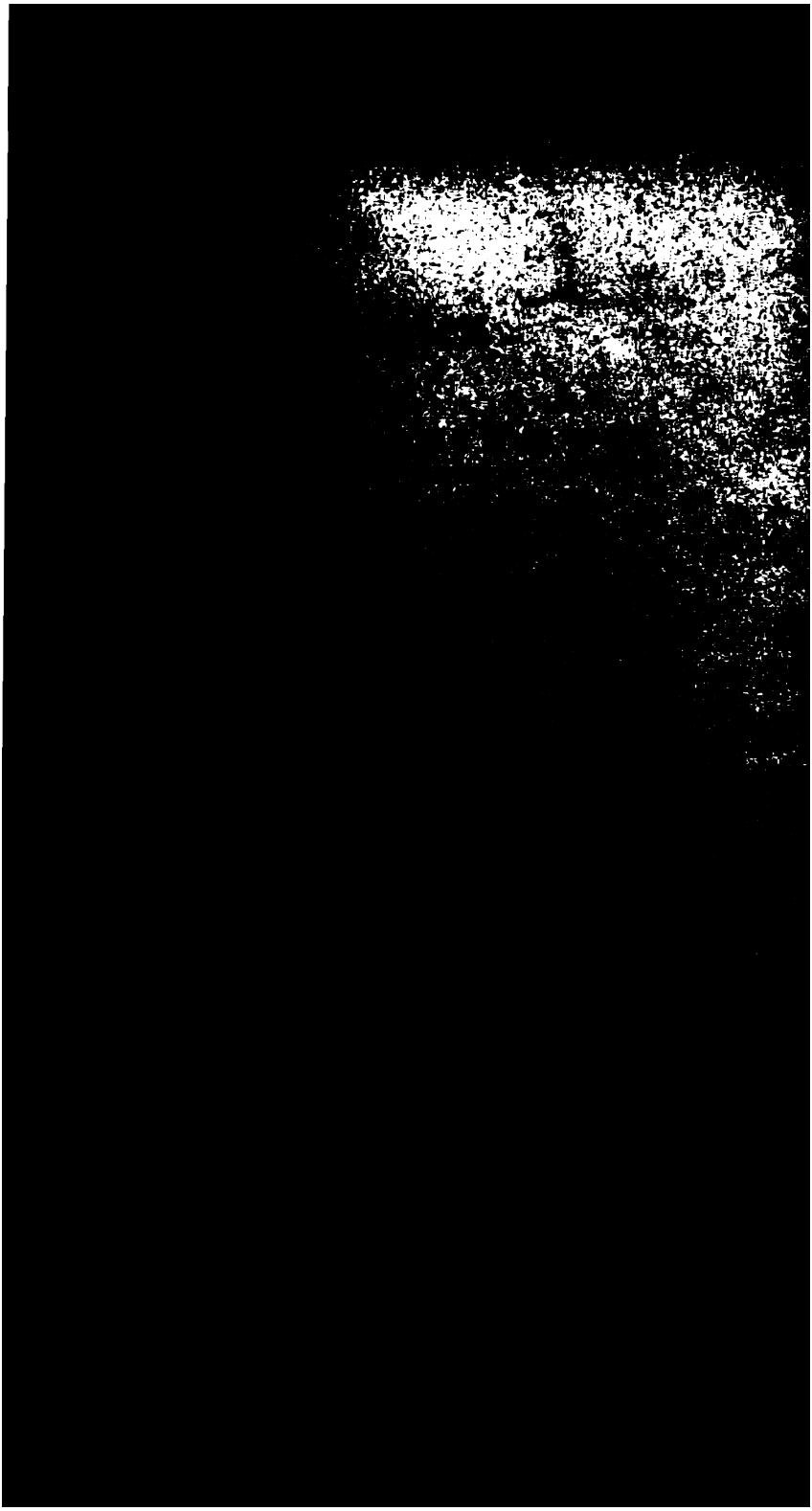
Wohlan denn, ſo führe du den Beweis, daß Freiheit und Innigkeit des Glaubens nicht unvereinbar ſind in unſerer Zeit; daß dieſer freie Glaube zugleich gebunden iſt, gebunden durch die Liebe; daß dieſer Glaube der Gegenwart ſich vertieft in die ewig gültigen Wahrheiten des Evangeliums; daß dieſer lebensvolle Glaube das Leben nicht leicht nimmt, daß er vielmehr die heiligen Aufgaben der Menſchheit höher hinſtellt und ernſter fordert von einem jeden, als diejenigen thun, welche einen Glauben predigen ohne Freiheit und ohne ſittliche That. Leuchte du voran deiner Gemeinde in Erkenntniß und Wiſſen; aber nicht in Erkenntniß allein, auch in Liebe! Sei du bei dem Streit der Parteien ein Bote des Friedens, der Friede predigt und Friede bringt, wo er naht. Führe du die Kirchen und Schulen, die deiner Aufſicht anvertraut ſind, in Weisheit und Kraft, daß ſie gefördert werden in jeder Art der Erkenntniß, zunehmen in chriſtlicher Zucht und Sitte. Sei du nicht ein Vorgeſetzter allein, ſei ein Bruder und ein treuer Freund deiner Amtsbrüder, der die Schwachen gern trägt, freundlichen Rath gern gibt, jedem willig das Ohr leiht und die helfende Hand reicht. Sei du in allen Dingen nicht ein Lehrer des Worts allein, ſondern ein Thäter; ſtelle dich ſelbſt zum Vorbilde in allen guten Werken!

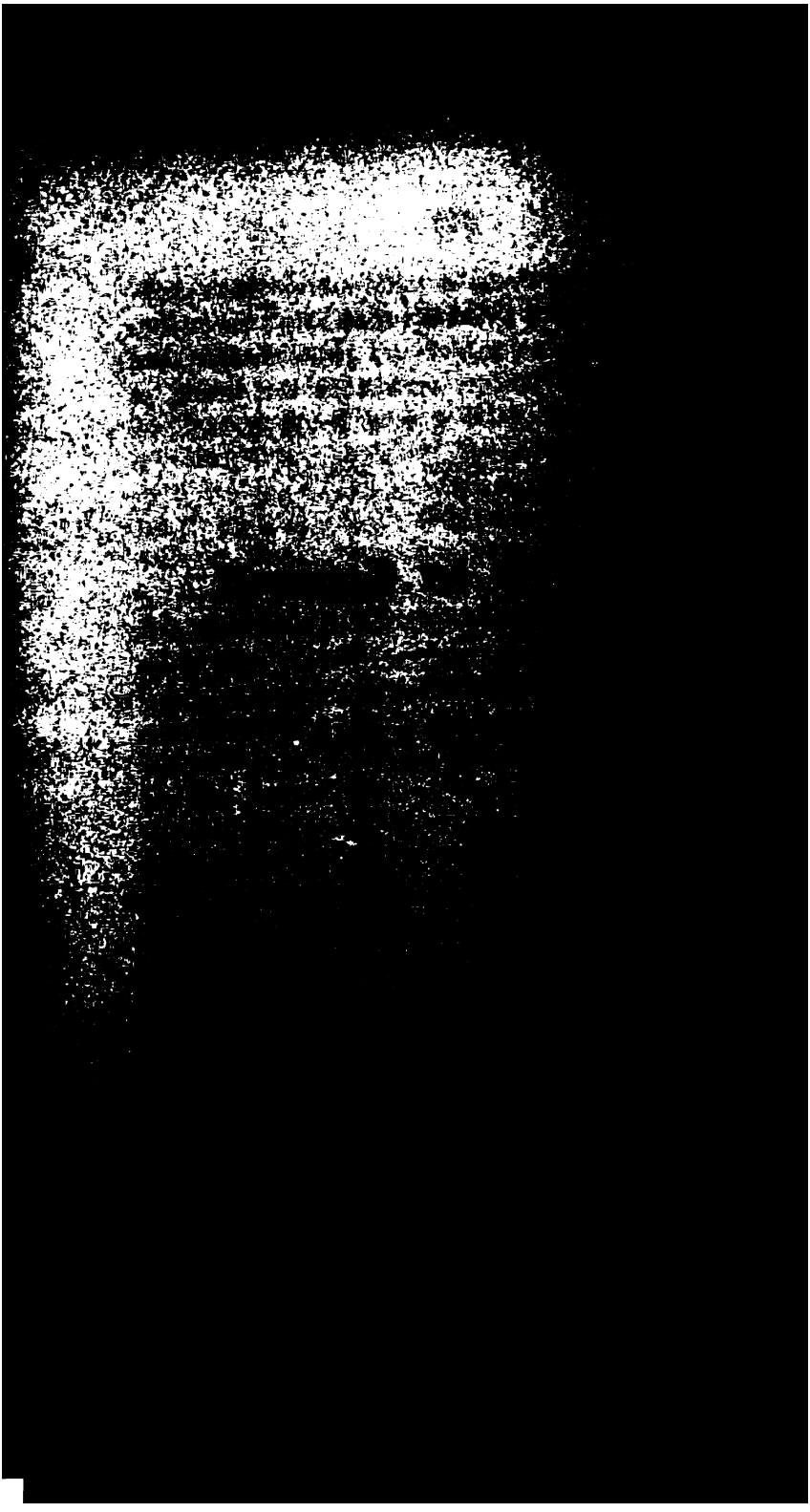
Und ſo erinnere ich dich denn, der du ſeit langen Jahren ein treuer, bewährter Hirte, ein vielgeliebter Freund deiner Gemeinde geweſen, nicht an alle die einzelnen heiligen Pflichten deines Berufs, auf die du ſchon verpflichtet biſt; aber dazu fordere ich dich auf im Namen der Kirche Chriſti, der

u mit mir dienſt, vor Gottes Angeſicht und vor dieſer chriſt-
chen Gemeinde, durch feierlichen Handſchlag zu geloben,
reu zu ſein in allen dir zugewieſenen großen Aemtern, den
anzen Umfang ihrer Pflichten gewiſſenhaft und freudig zu
rfüllen!

(Handſchlag. Inveſtitur. Schlußgebet.)





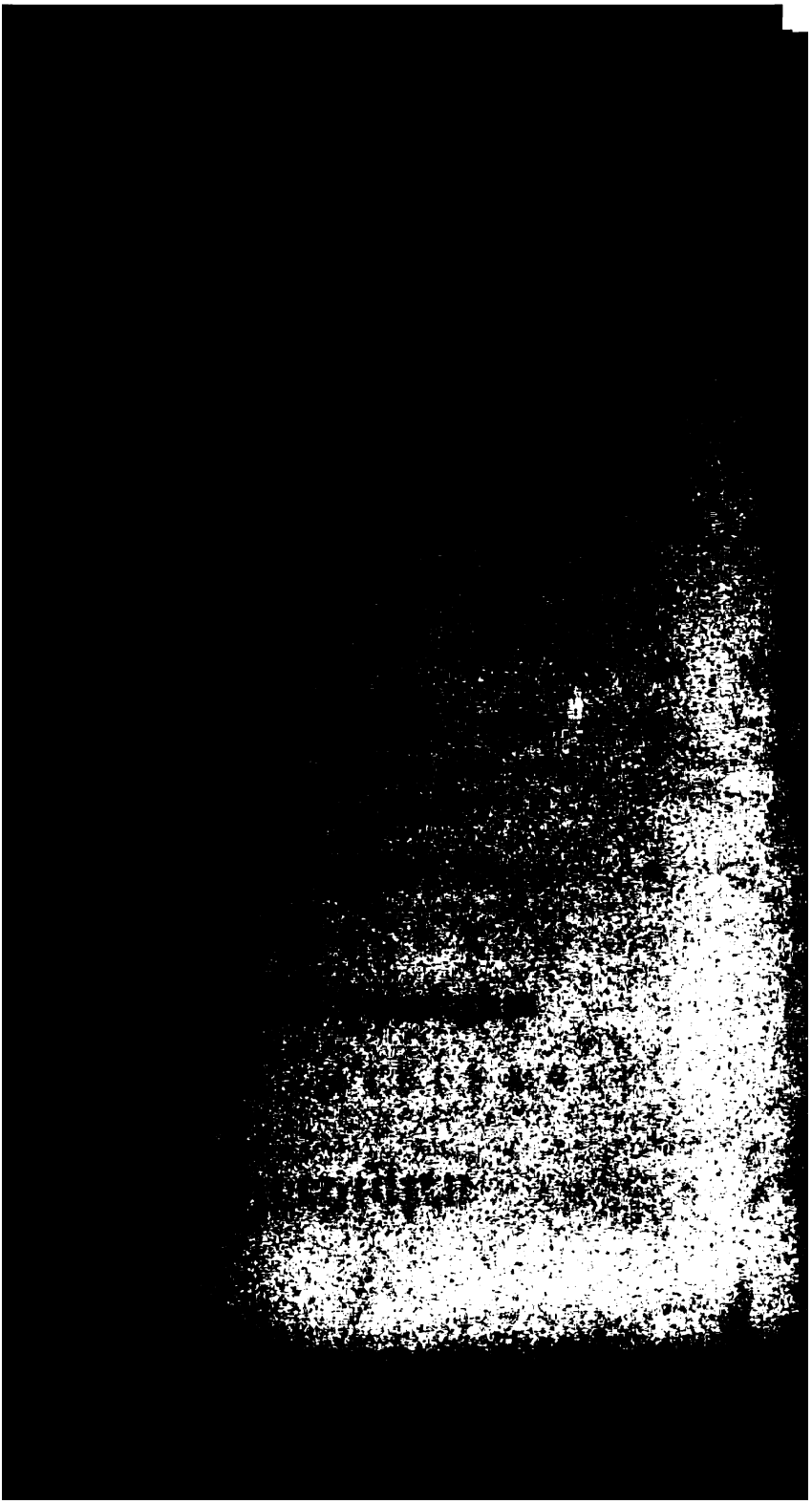


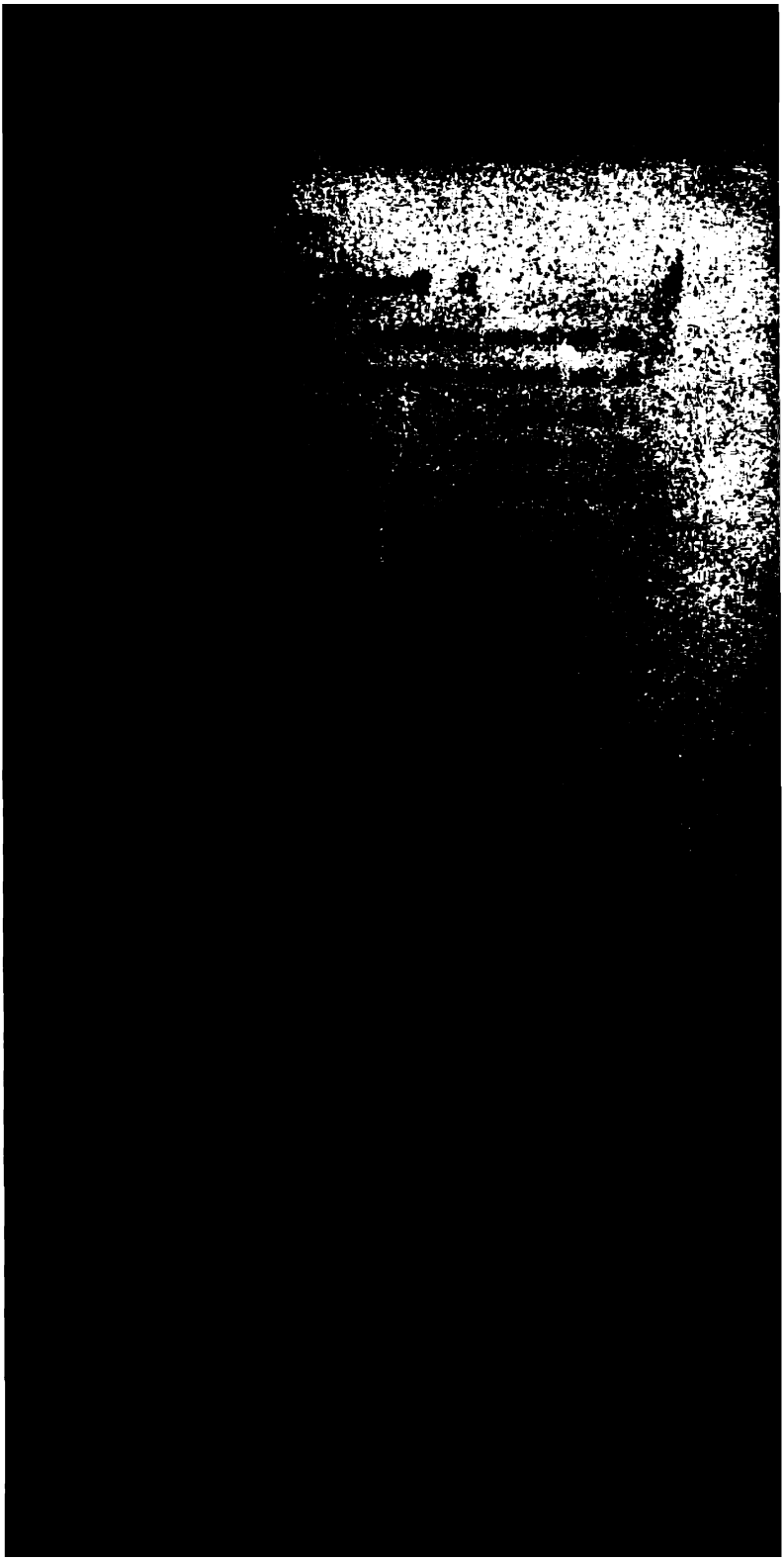
Seiner treuen Lebensgefährtin

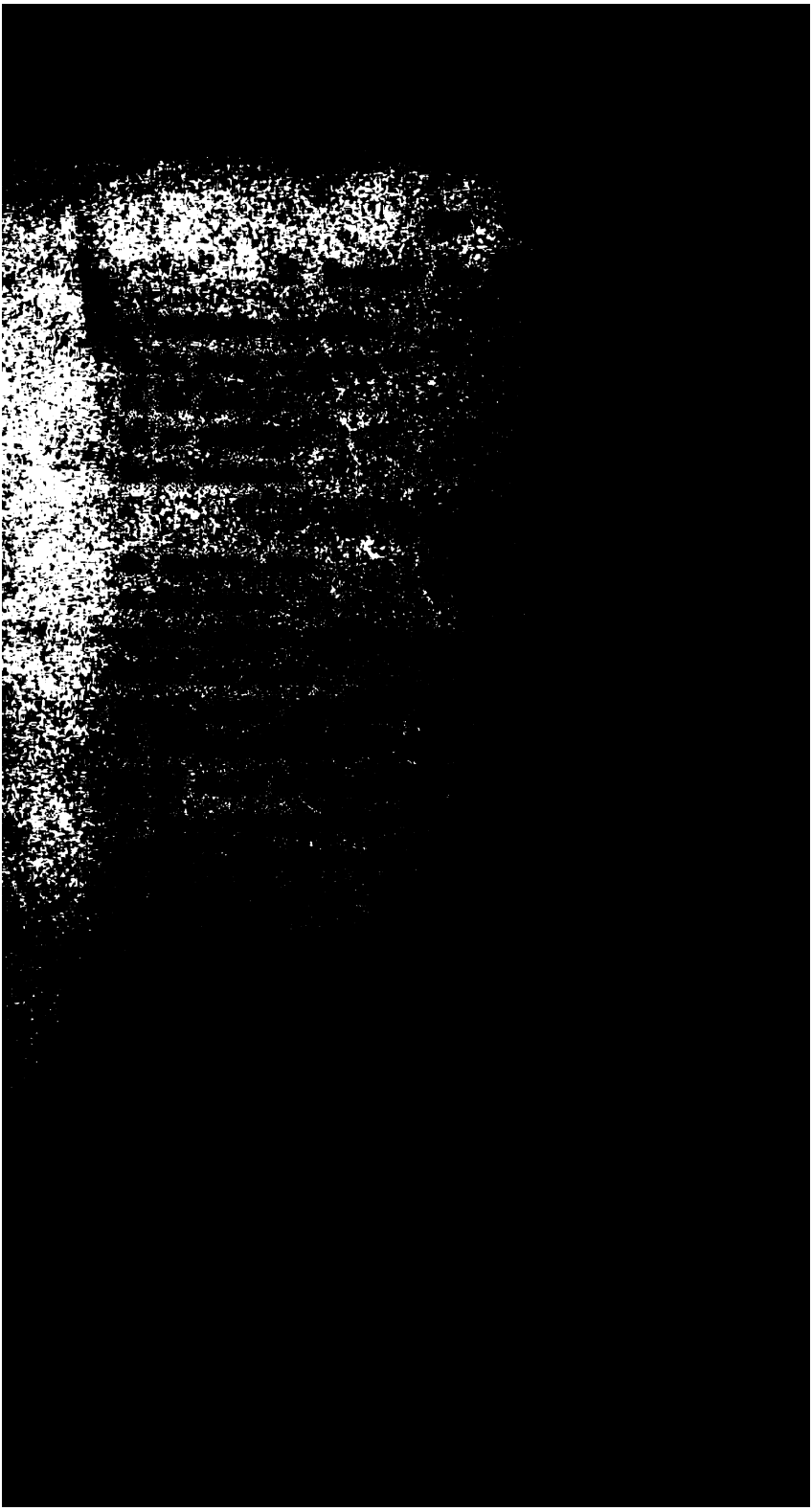
widmet diese Blätter

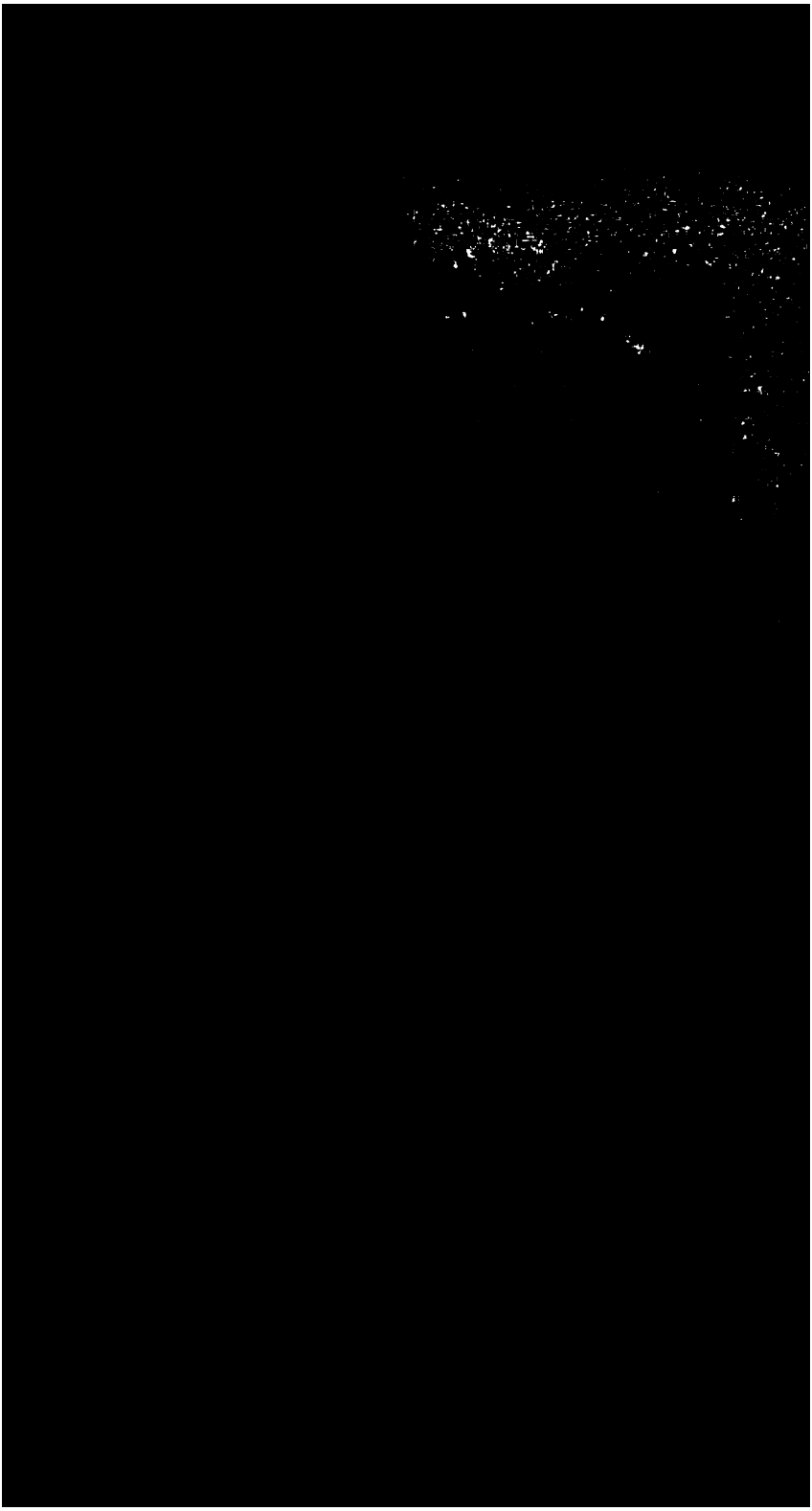
in innigster, dankbarer Liebe

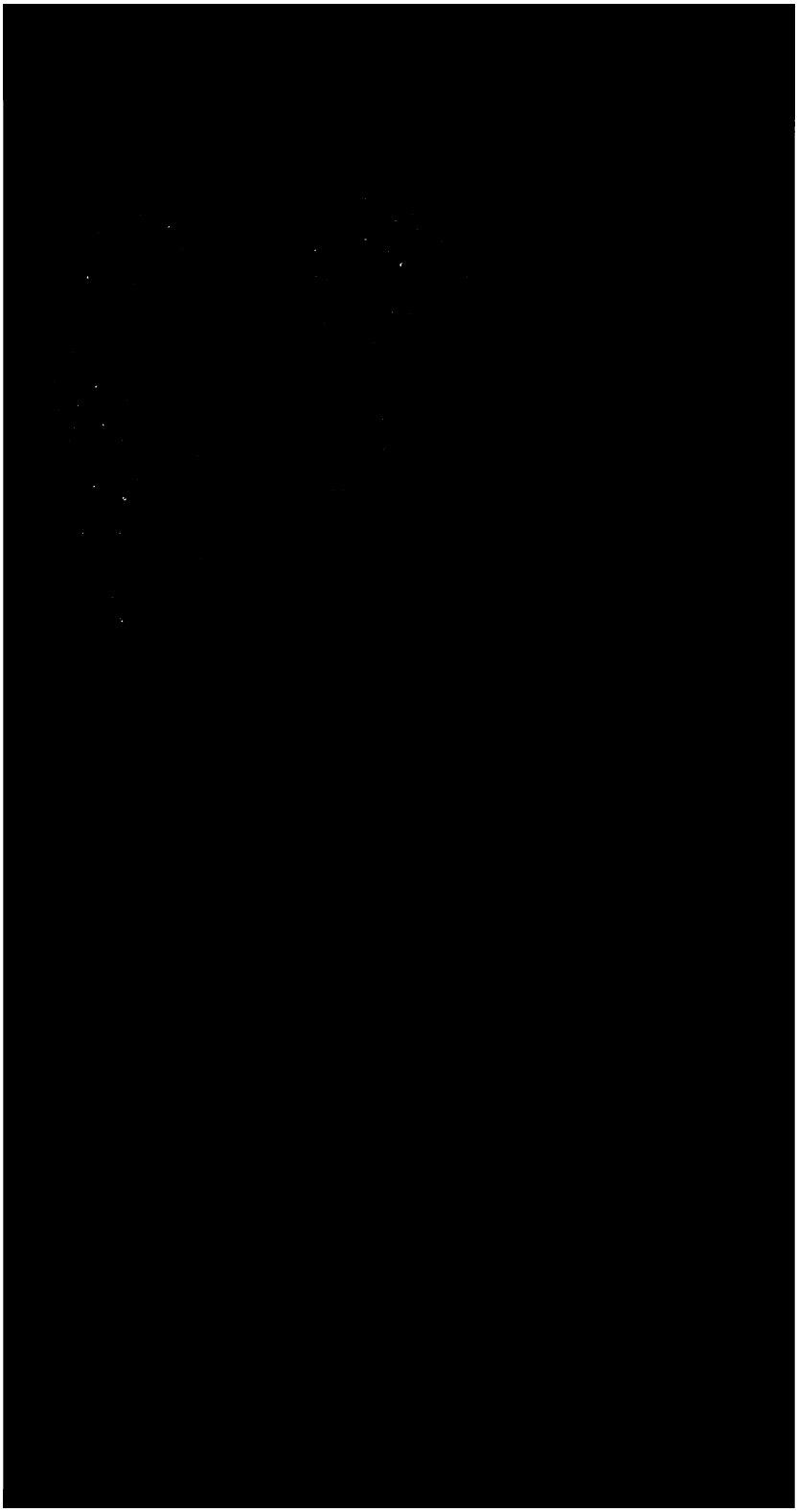
der Verfasser.

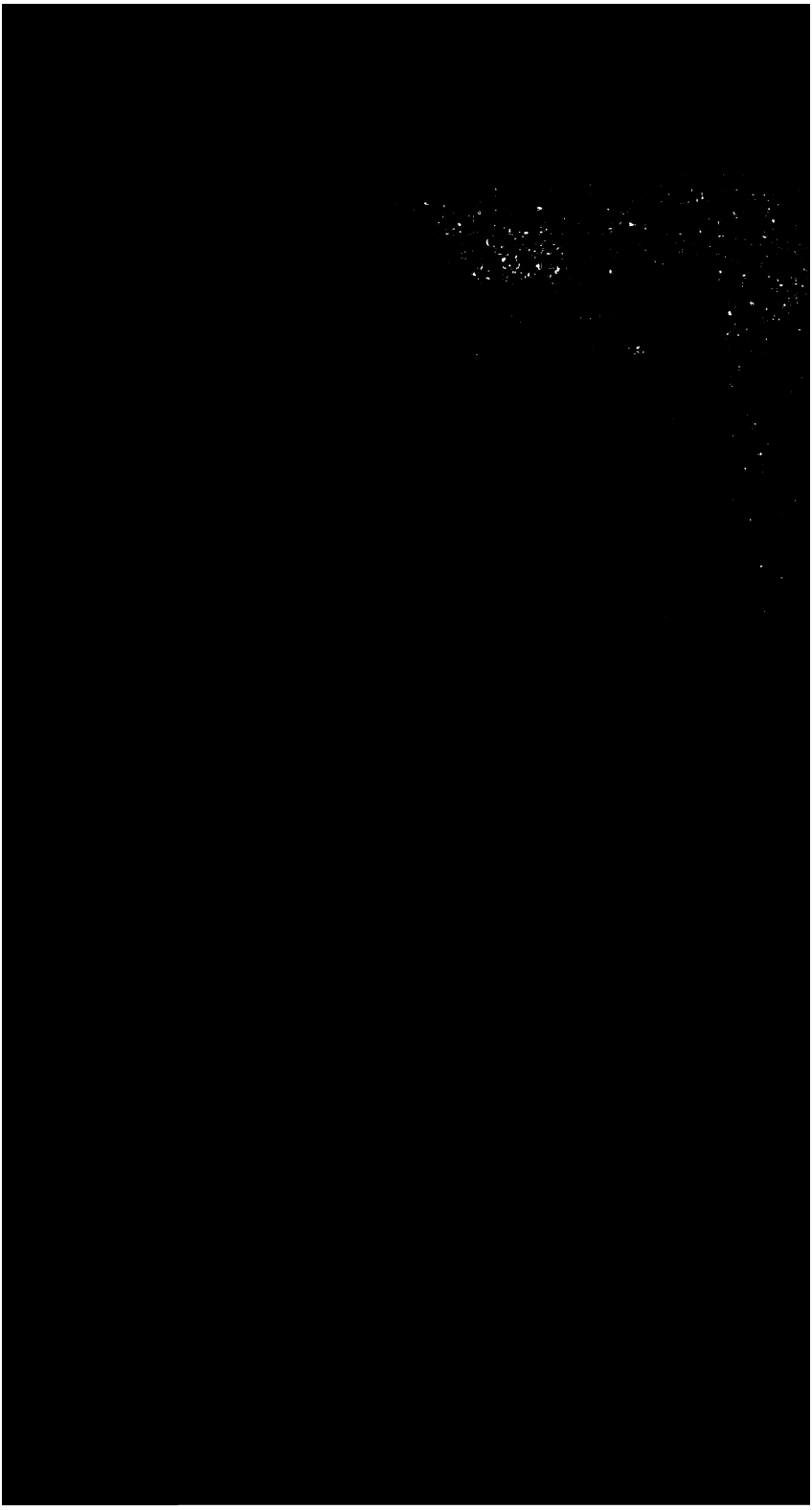


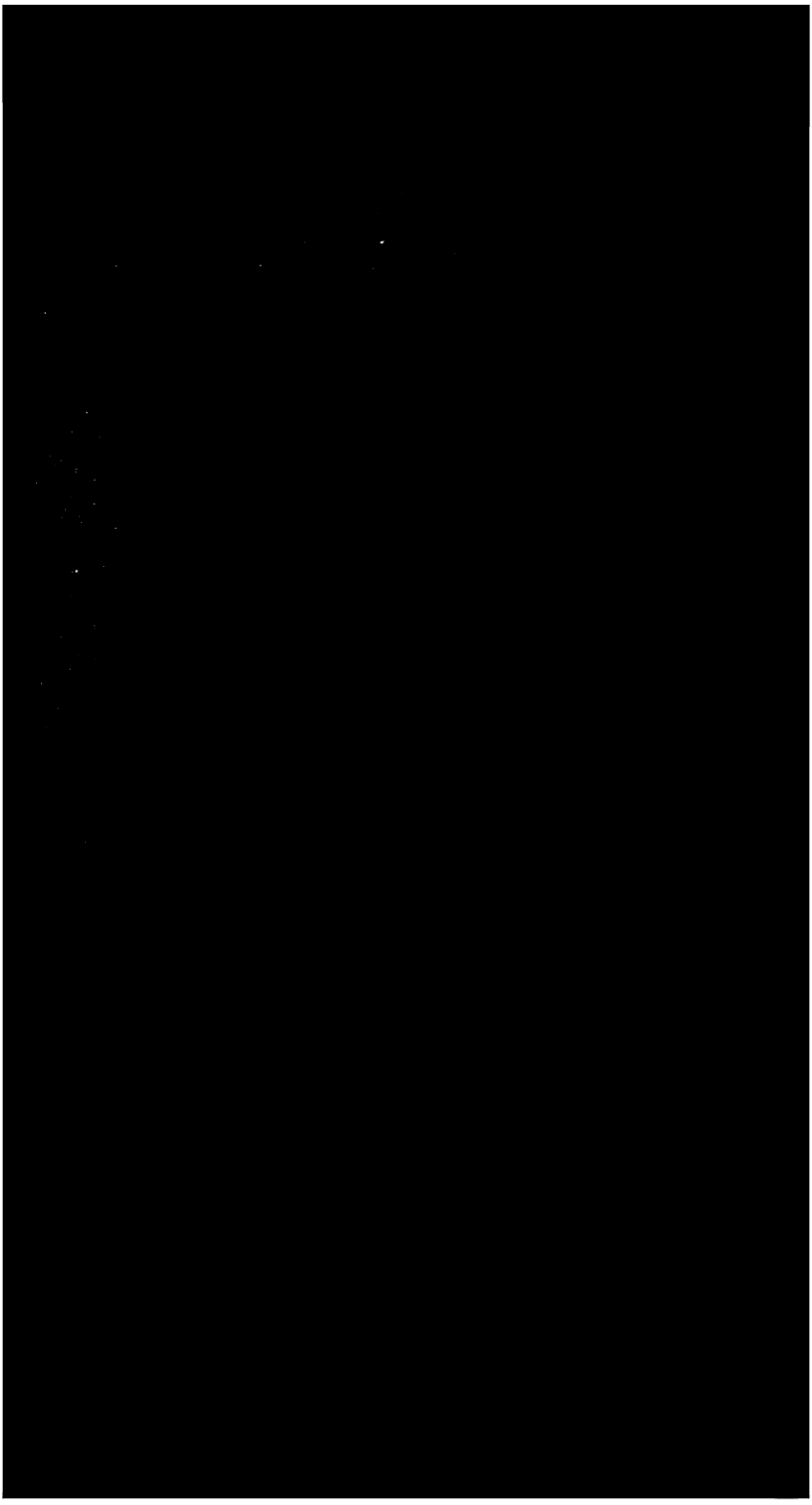


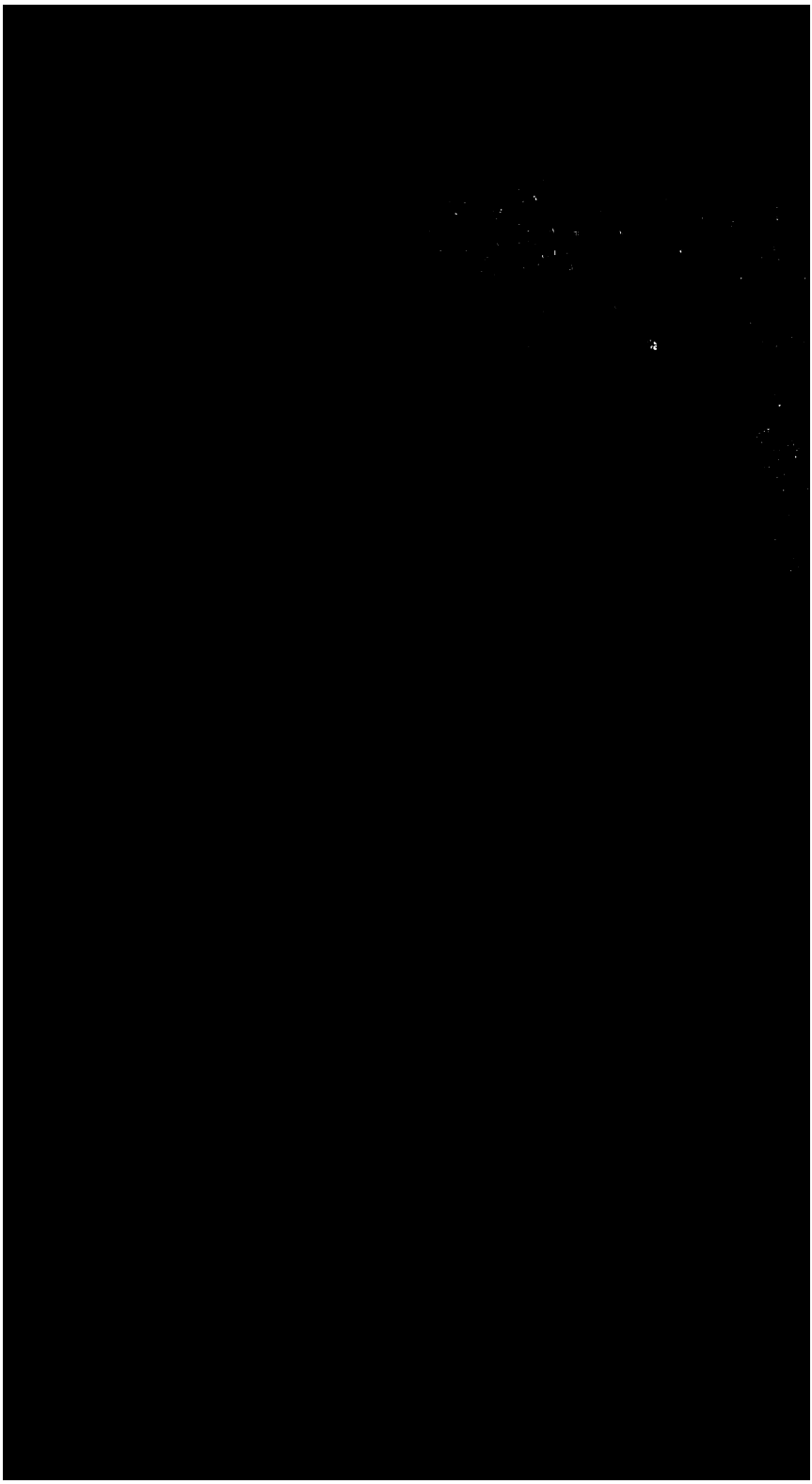






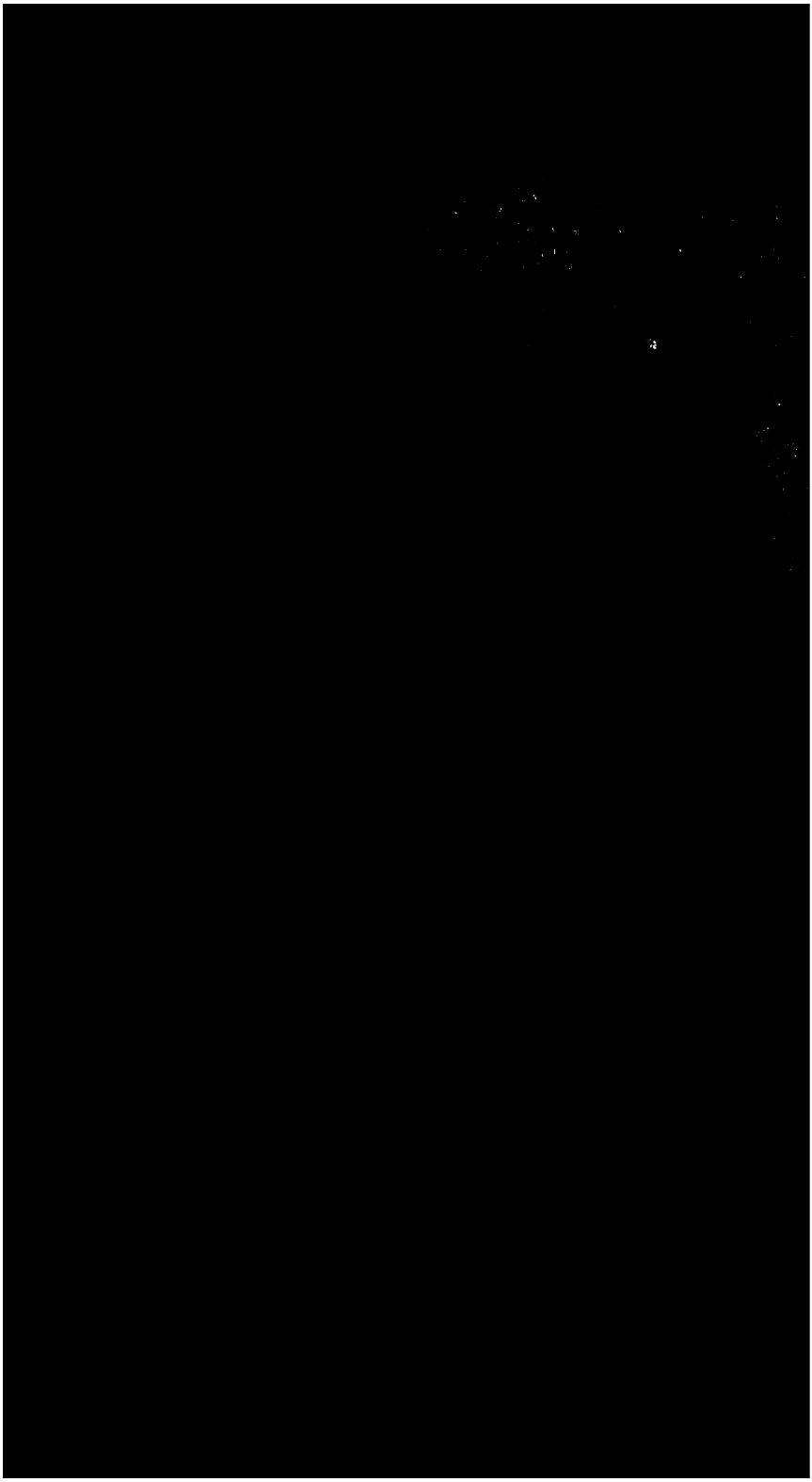


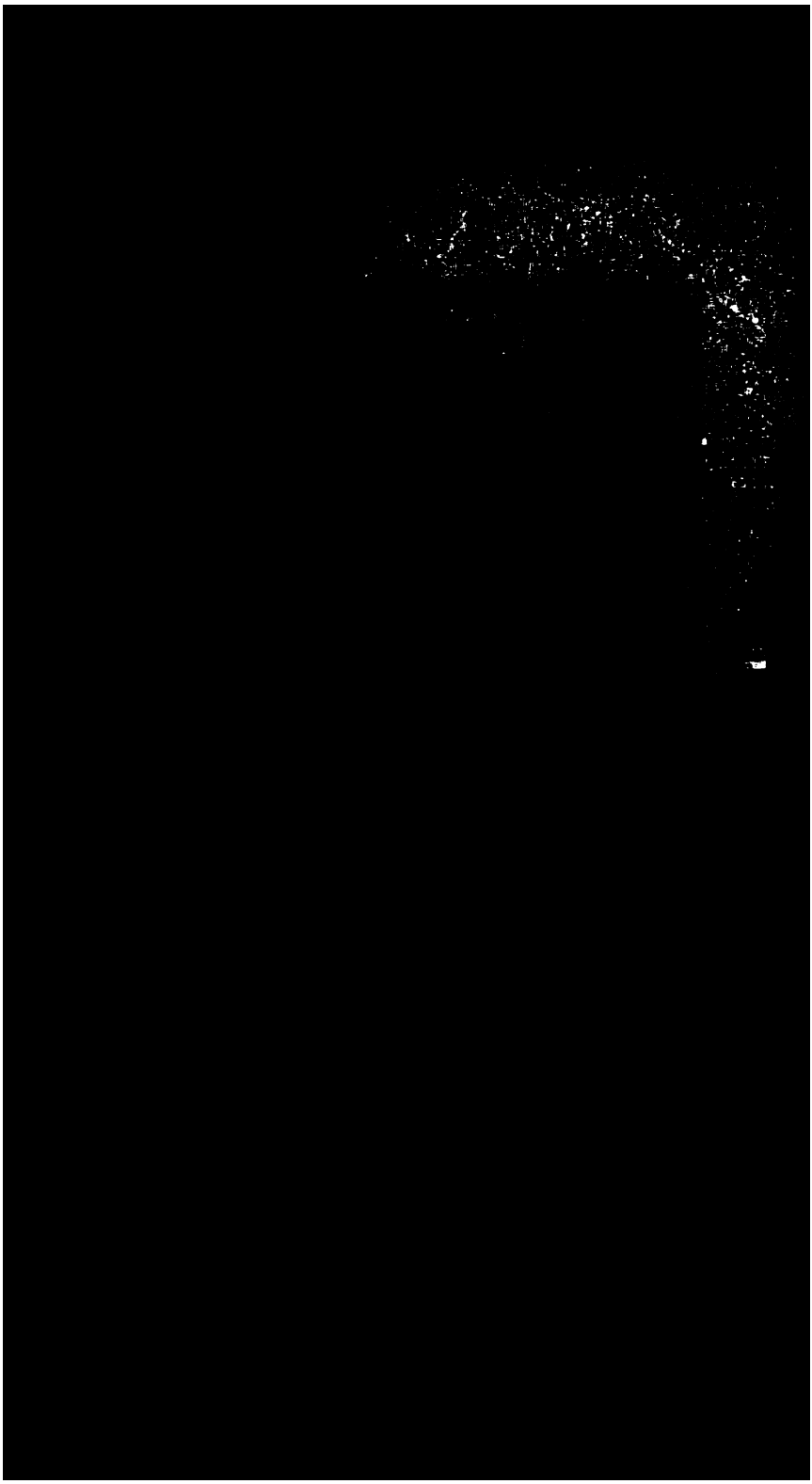


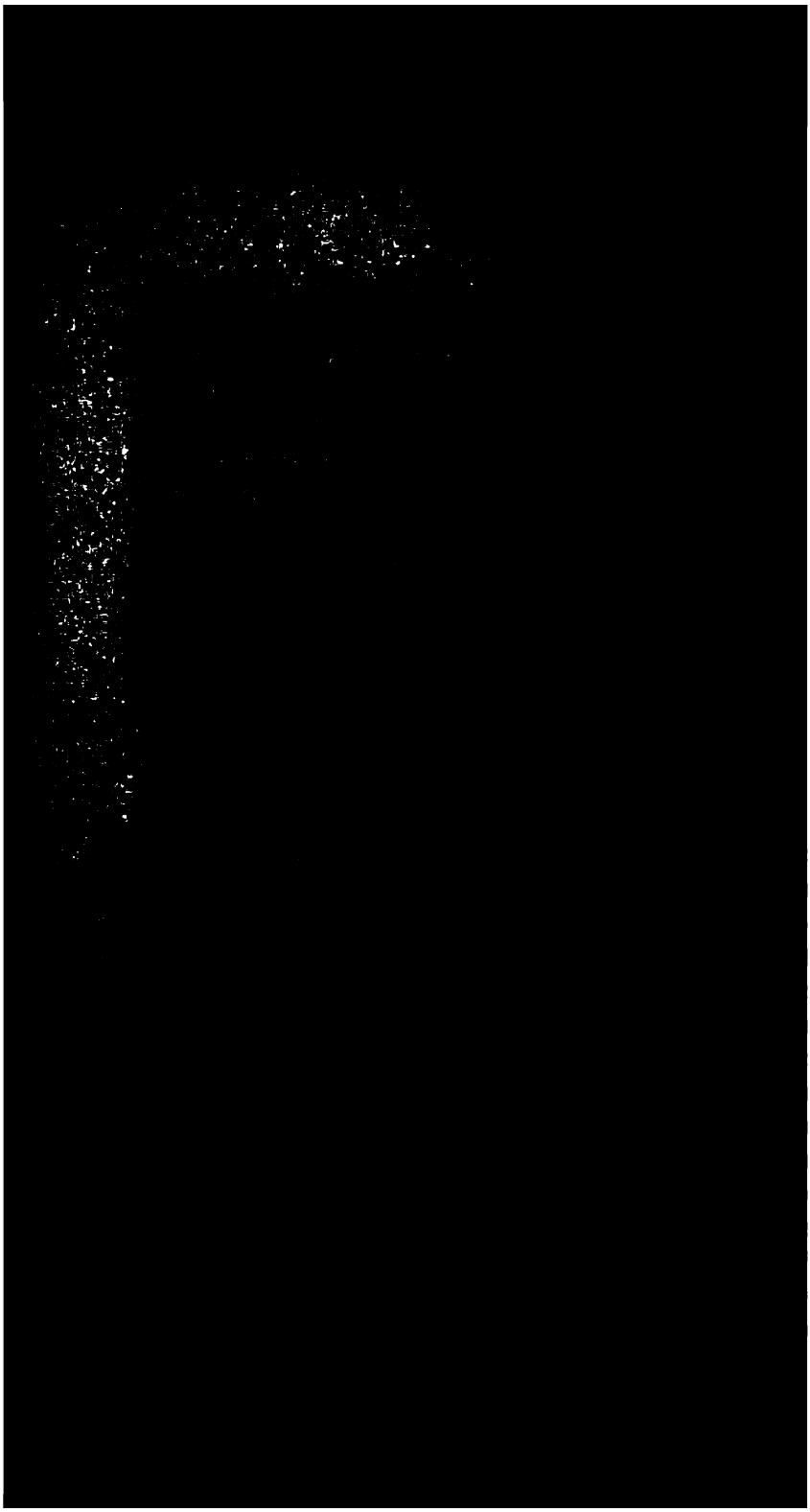


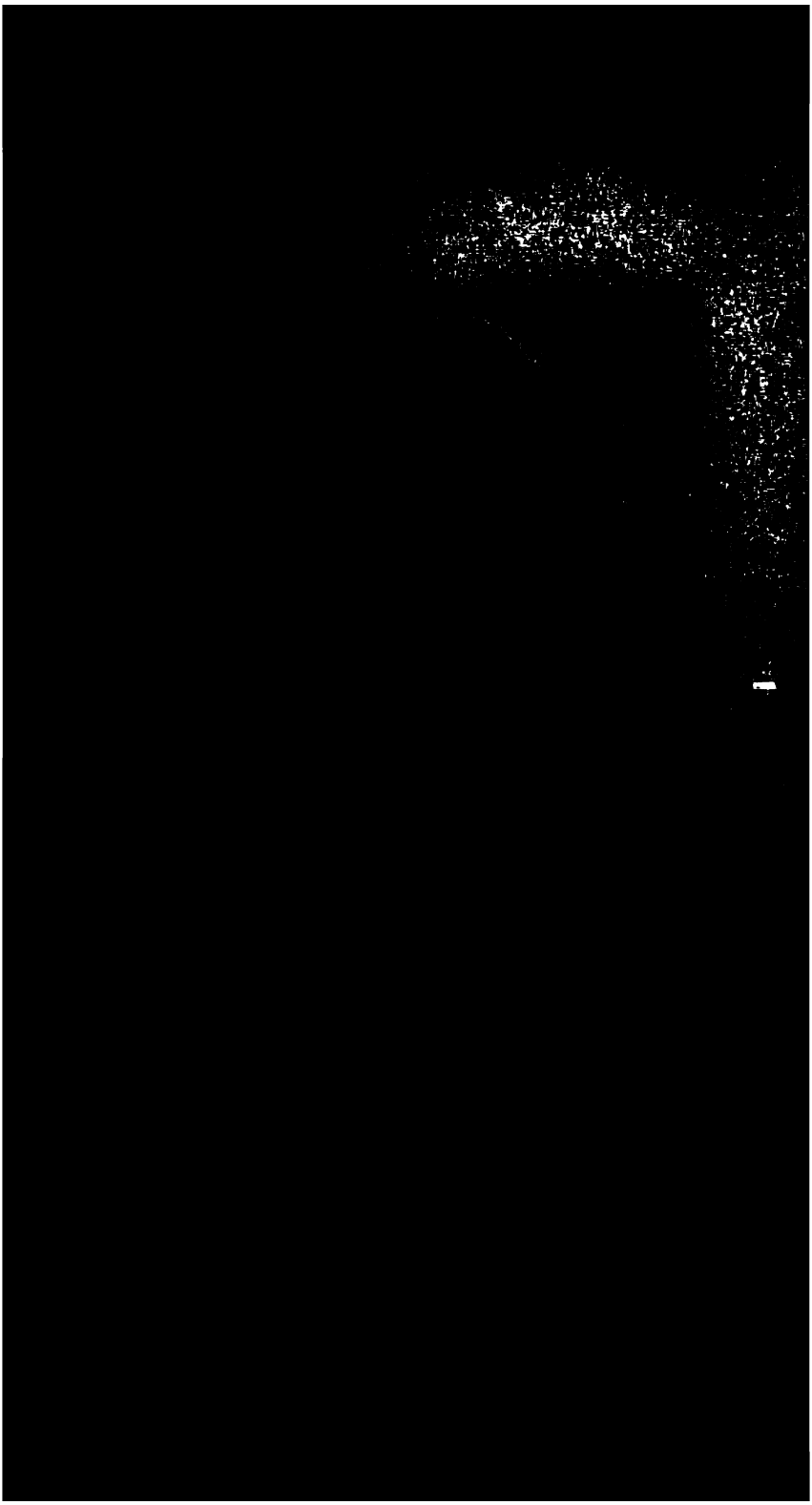
heit des Christenmenschen, weil er im Gebet sich hindurchgerungen zu seinem Gott, weil er in ihm fest und gewiß geworden und wußte, daß er seinem Rufe, nicht der eigenen Weisheit folgte; weil er es fühlte, daß sein Gewissen nicht seines allein, daß er das Gewissen, die Lebenskraft und das Verlangen von Millionen in sich zusammenfasse, daß er berufen sei, des gefangenen Volks Befreier zu werden; weil er erkannte, daß in den Schriften des neuen Bundes da, wo die Quellen des Christenthums noch in reinem Strome fließen, das niedergelegt und voll bestätigt sei, was er nun verkündete; weil er hier das Wort Christi selbst vernahm: „Einer sei euer Meister, ihr aber alle seid Brüder"; weil er hier die Freiheit des Christen von dem großen Apostel Paulus selbst gelehret fand, der ihm zurief: „Werdet keines Menschen Knechte!" und wieder: „Wer ist Paulus, wer Apollo? Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden."

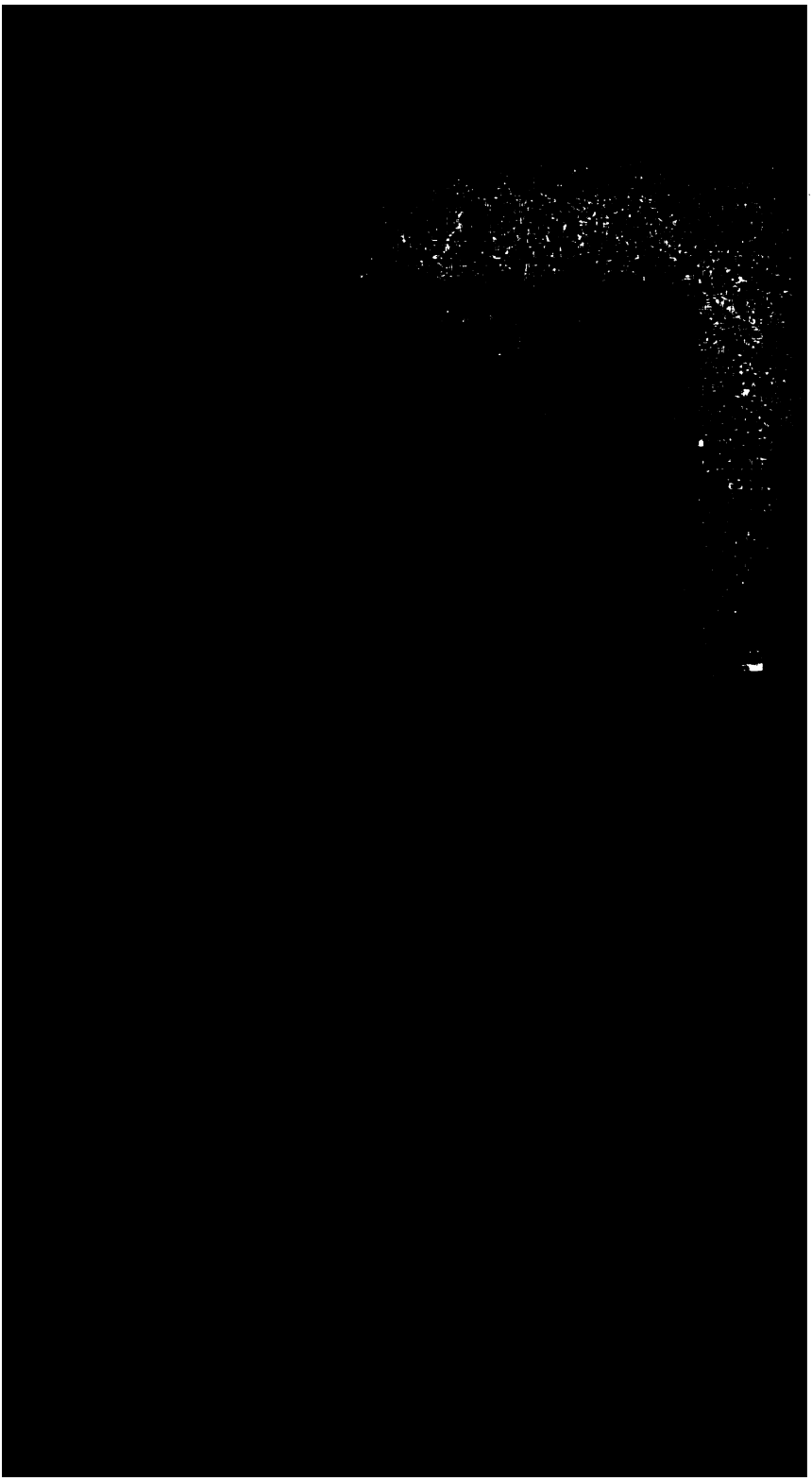
Und so war denn seine Lehre von dem allgemeinen Priesterthum, von dem Recht des Gewissens in jedem Einzelnen, von der Freiheit eines Christenmenschen, Eines mit der von der freien Forschung in der Schrift. Je drohender das Gefühl der Verantwortlichkeit, da alle Auctorität der Kirche mit ihren Ueberlieferungen niedergeschlagen, desto heißer die Inbrunst, mit der er sich an das lebendige Wort der Schrift anklammerte. Ja, an das lebendige und lebendig machende Wort, an den Geist, nicht an den Buchstaben! An den evangelischen und beseligenden Kern in der Schrift, an den Christus, der die Schrift treibt und den er umfaßte und festhielt als seines Lebens Kraft, als seines Fußes Leuchte! O, verstehen wir diese Lehre von der Schrift nur recht! Nicht wieder ein äußeres Gesetz soll aufgerichtet, nicht ein Buchstabe vergöttert, nicht eine Knechtschaft des Geistes begründet werden;

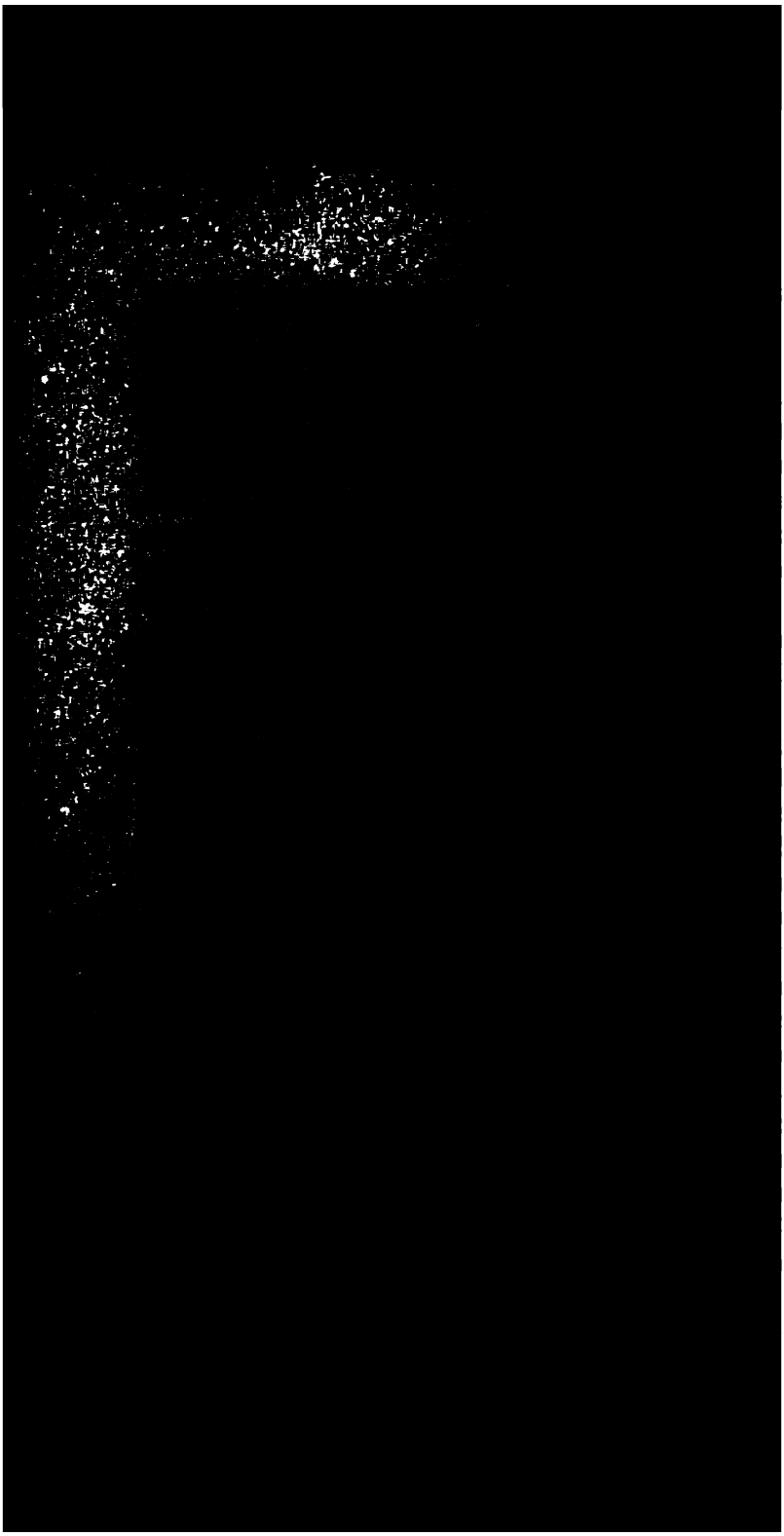


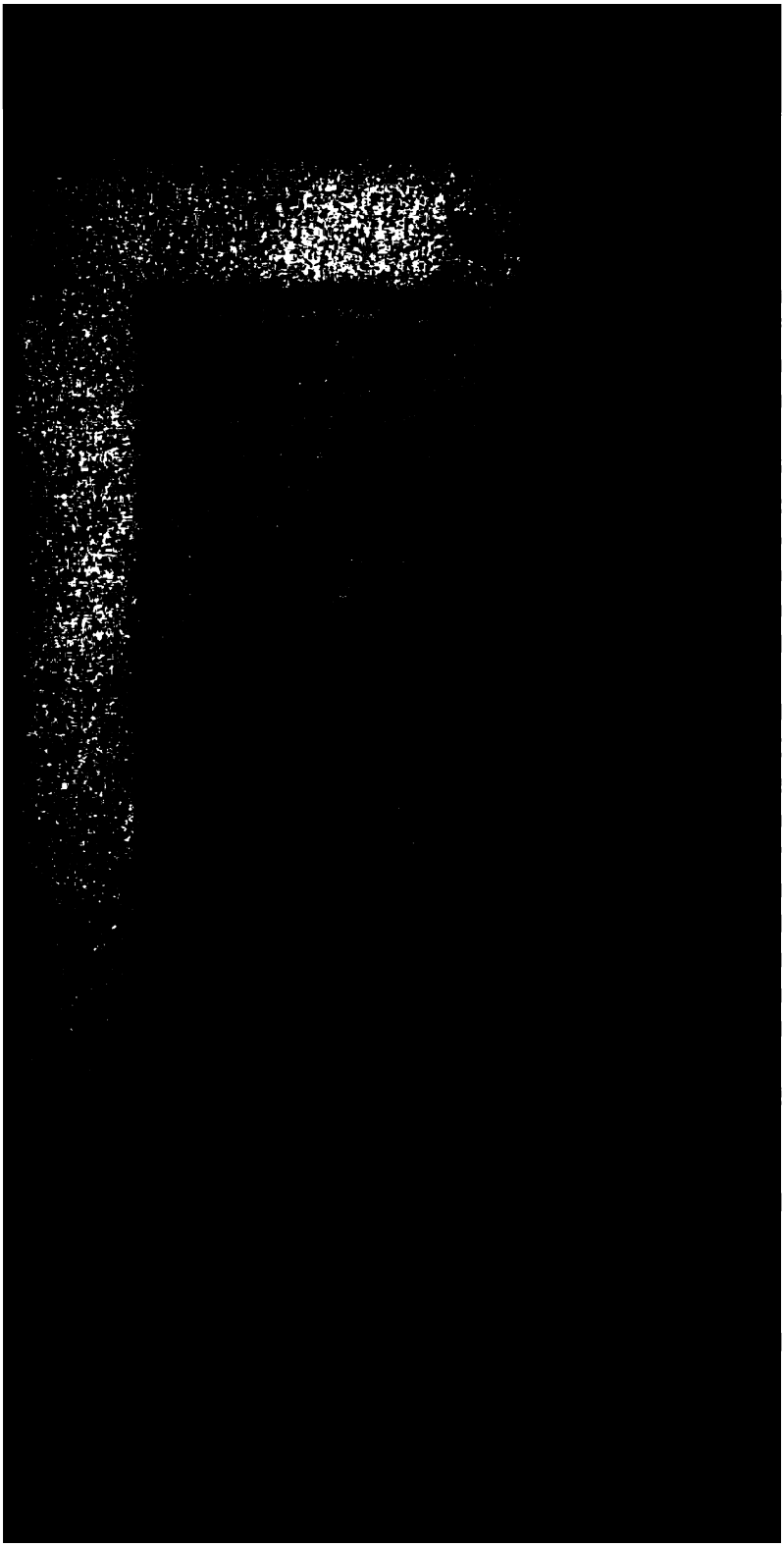






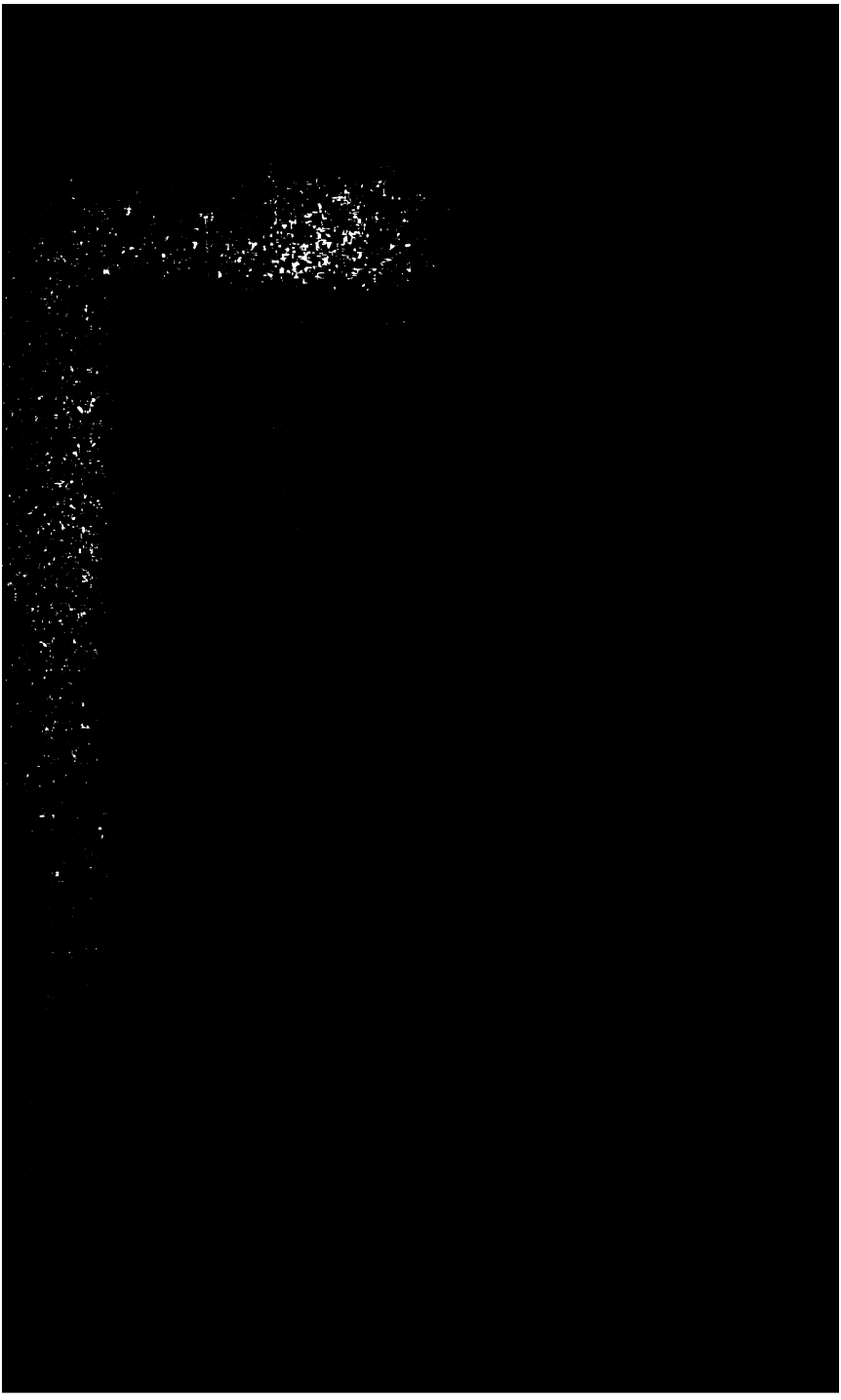


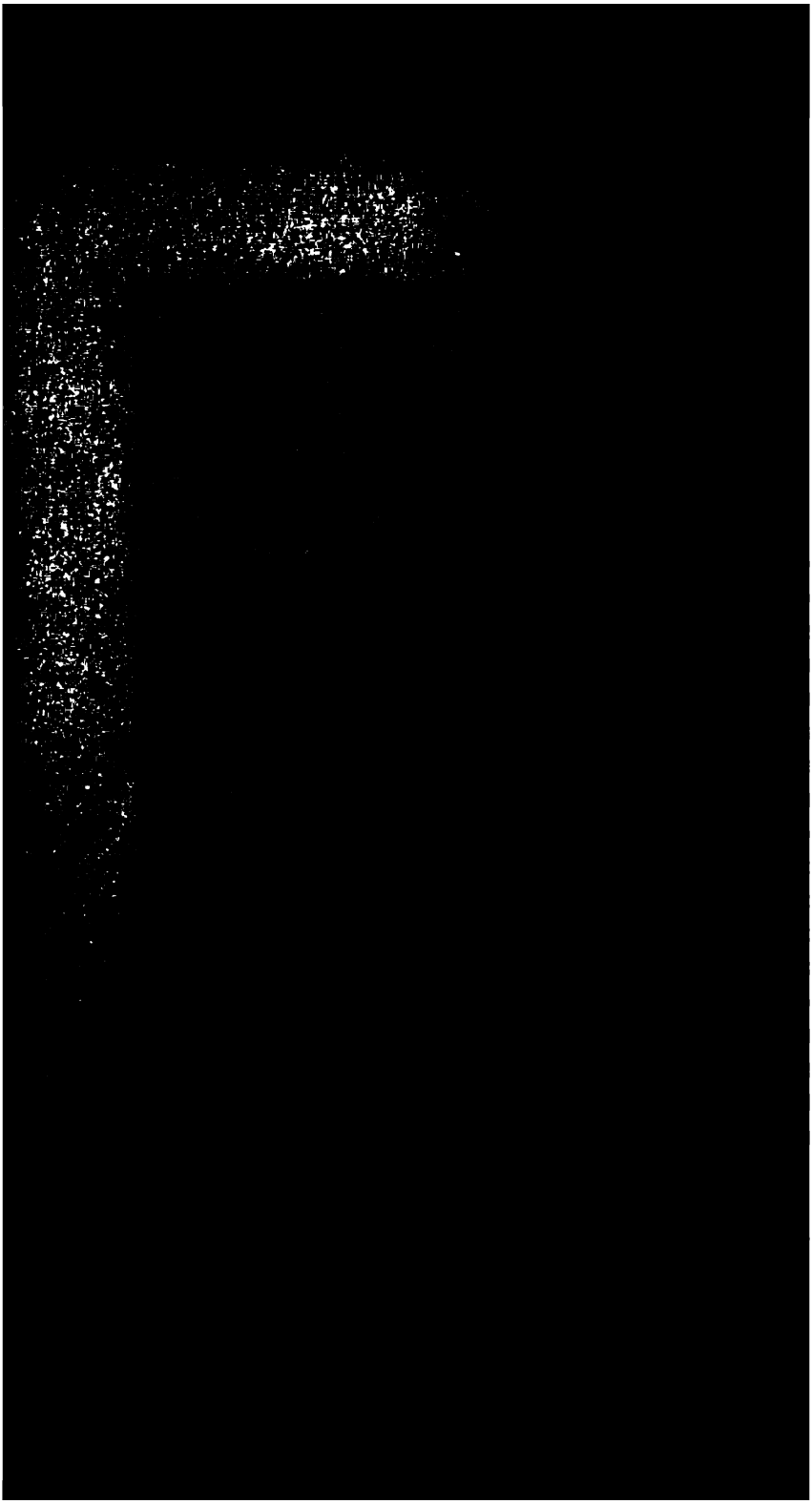




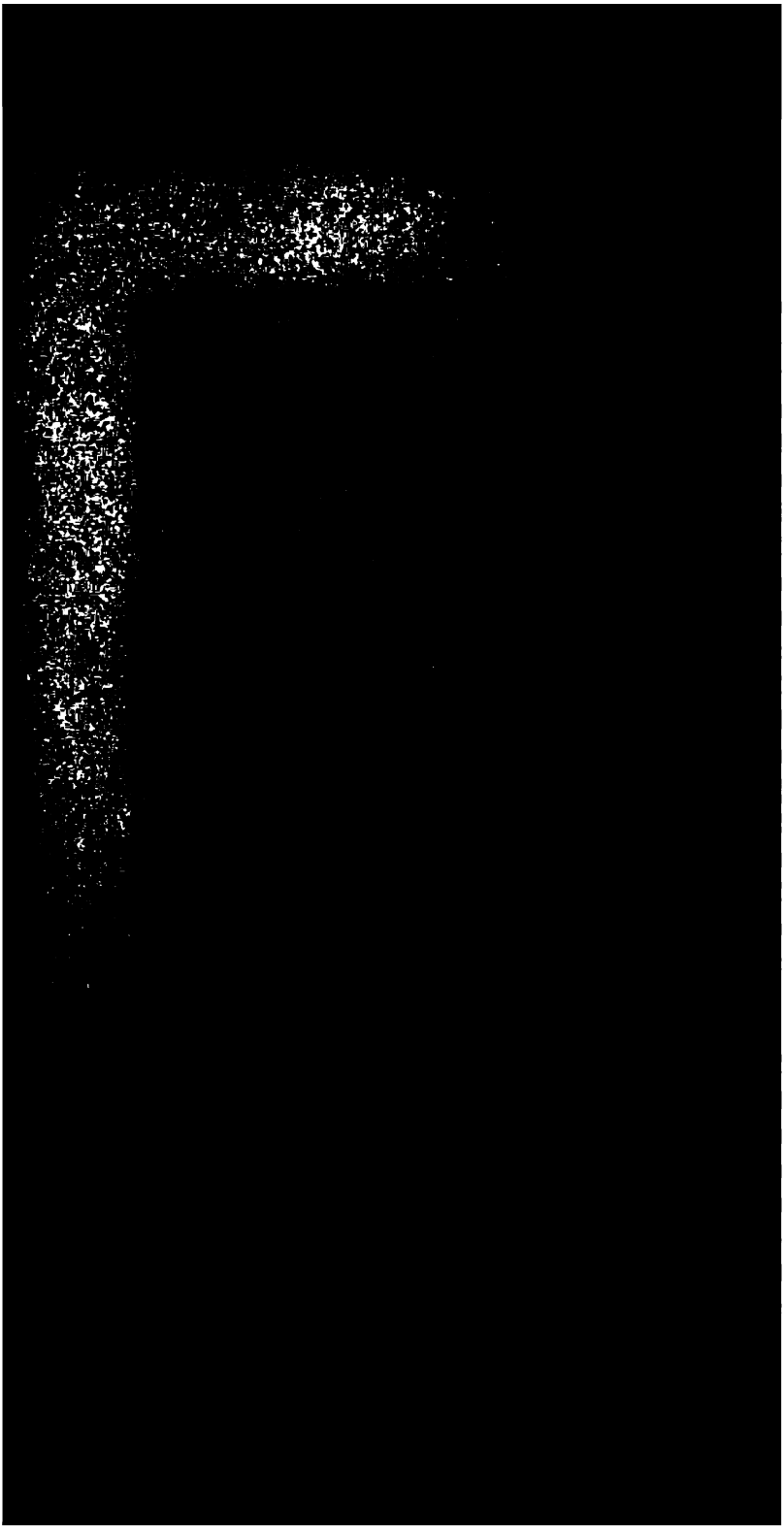
henber. Seine Form iſt: die Freiheit. Sein
: das Evangelium. Seine Frucht: das Leben.

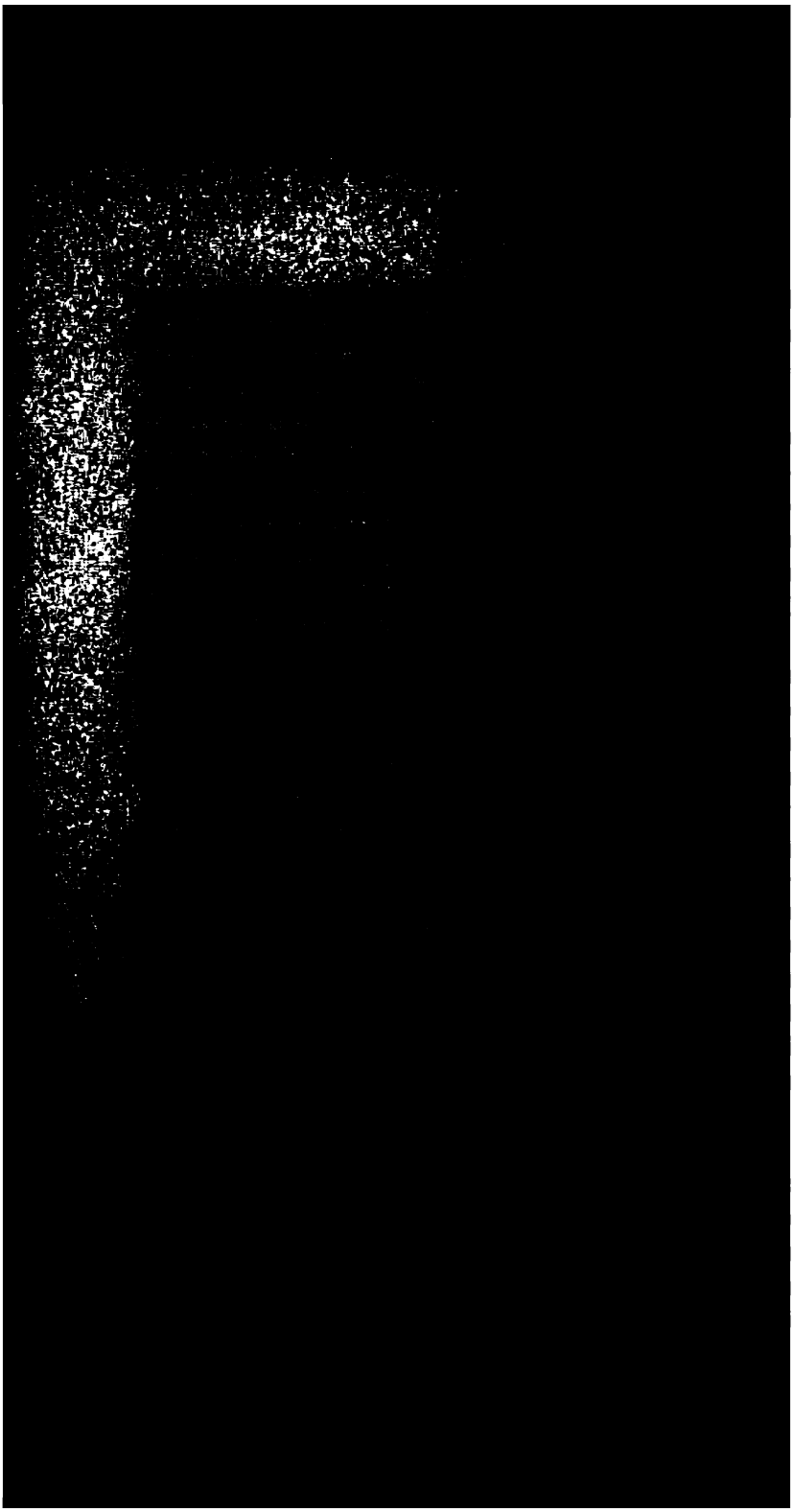
r iſt ein freier, perſönlicher. Des Glaubens
eit iſt durch die Reformation verkündet! Freiheit! Welch
ßes, ſchrankenloſes, ſo oft gemisbrauchtes Wort! Nichts
s im Sinne ſo Mancher als Willkür und Zügelloſig-
n Deckmantel der Bosheit. Im äußerlichen Leben ſteht
gebundenen Freiheit als Schranke gegenüber die Sitte
s Geſetz. Die Freiheit in der ſittlichen Gemeinſchaft
enſchen iſt gebunden durch die Liebe, in ihrem rechtlichen
r durch das Geſetz. Ueberall hier hat die Freiheit des Ein-
ihre Schranke an der Freiheit des Nebenmenſchen, an dem
einer Perſönlichkeit und an dem Recht ſeines Eigenthums.
nders aber als in dem äußern Leben, das ſich in
lungen offenbart, und in dem äußern Verkehr der
ſen untereinander, der von Rechtsſchranken durchzogen
rhält es ſich mit dem innern Leben des Geiſtes mit
innerſten Leben, dem Glauben. Hier gilt es nicht
ungen, ſondern Ueberzeugungen und Geſinnungen.
ilt es nicht das Verhältniß der Menſchen untereinander,
t nur das der Seele zu ihrem Gott. Hier werden keine
en Rechte angetaſtet, hier gilt es nur das eigenſte
Heil, Friede, Seligkeit.
ier iſt die Freiheit gebunden durch kein äußeres Geſetz,
kein altes Herkommen, durch keine fremde Macht; das
Band, welches ſie bindet, iſt das Gewiſſen; die ein-
ſtimme, auf welche ſie hört, iſt die des Gewiſſens.
nd dieſe Freiheit des Glaubens, iſt das etwa eine
rfindung, eine zweifelhafte Wahrheit? Iſt das nicht
Wahrheit ſo einfach, ſo uralt, ſo ganz ſich von ſelbſt



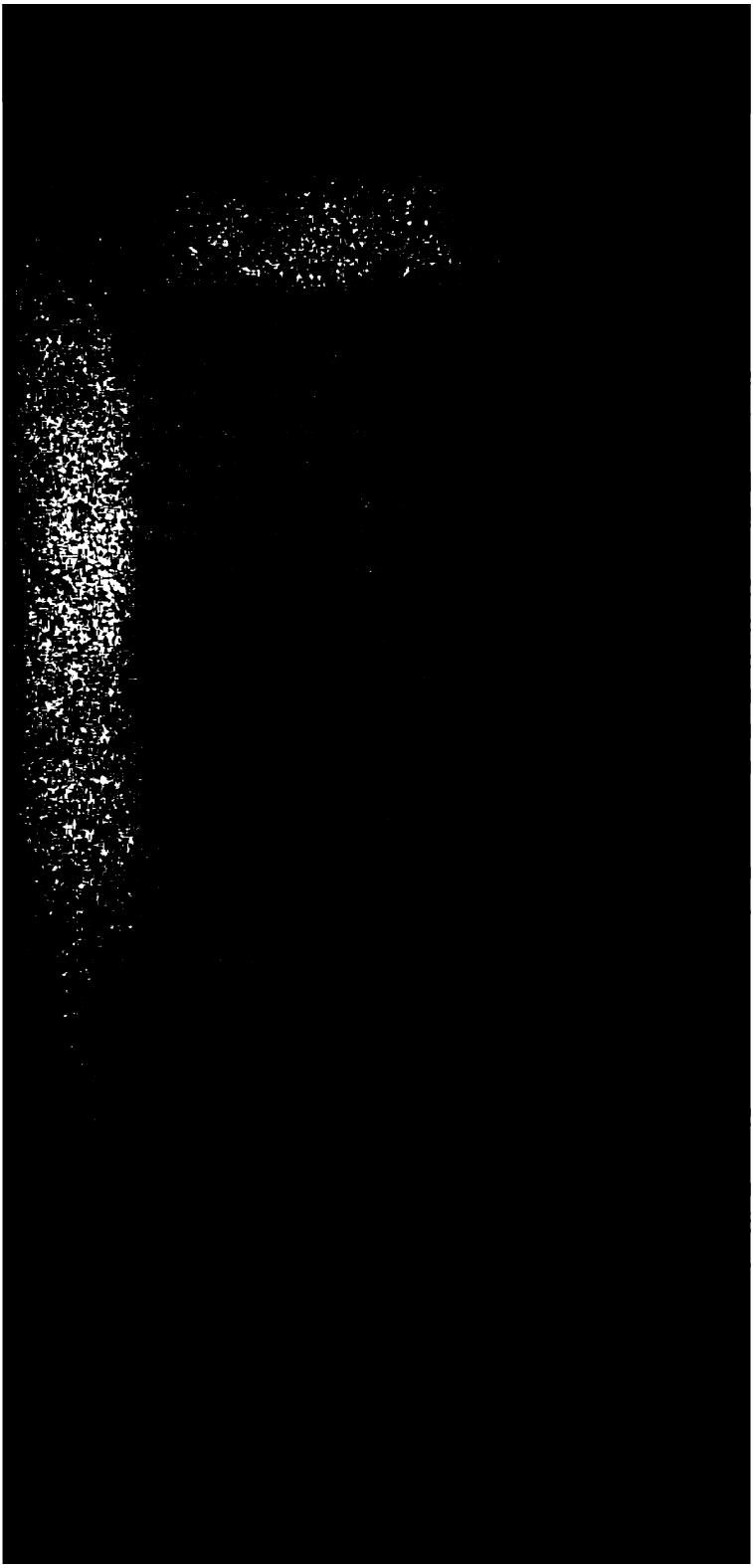


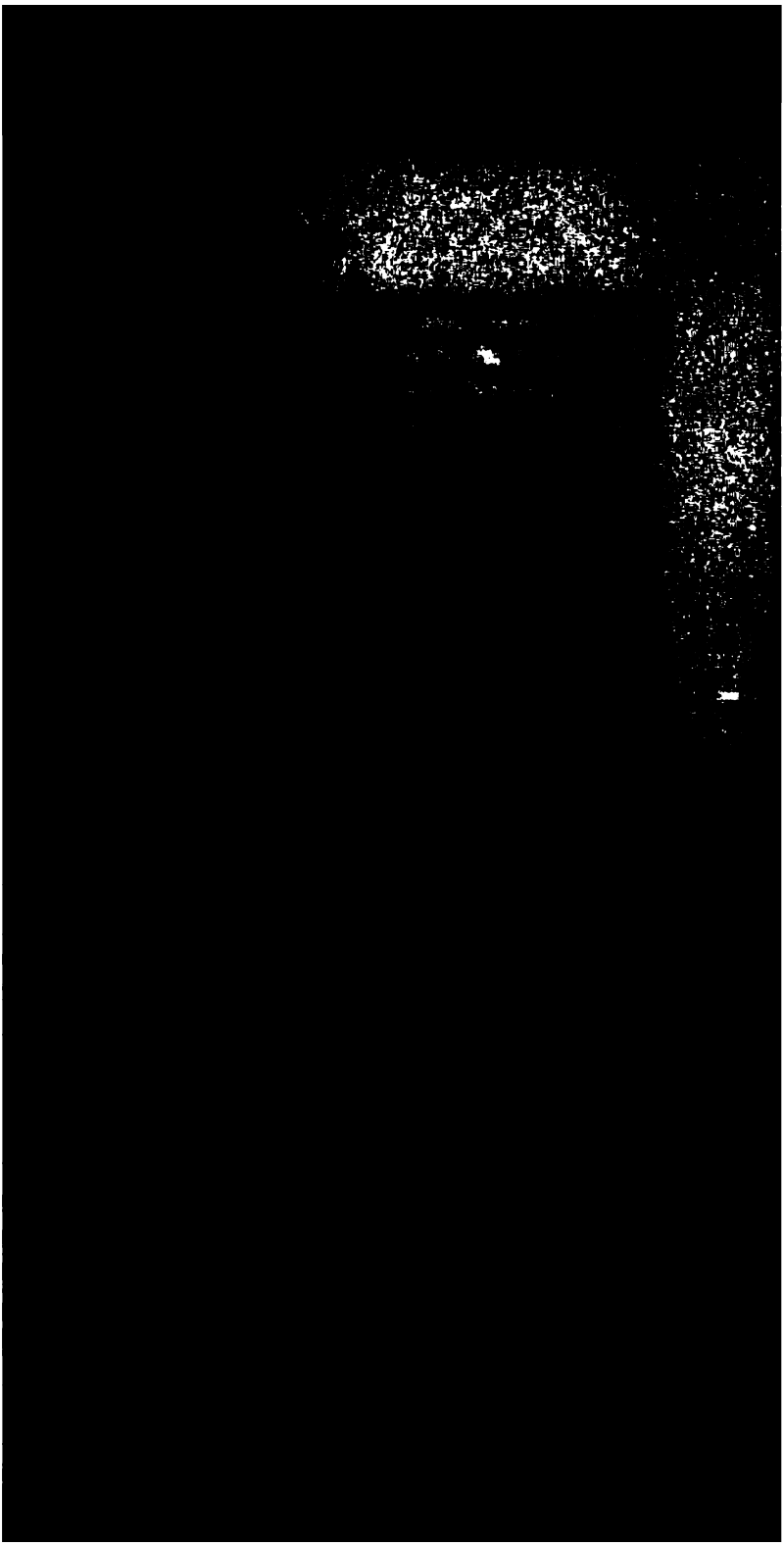
will das ſagen? Ich habe mit Abſicht dieſen Ausdruck ge-
ählt. Nicht die Schrift, als eine geſchloſſene Einheit, mit
llen einzelnen Büchern des alten und neuen Bundes, welche
ahrtauſenden angehören, mit allen einzelnen Vorſtellungen
nd Geſchichtsberichten gar verſchiedener Art und verſchiedenen
Werthes als eine übernatürliche und bis auf das Wort un-
rügliche Offenbarung, — nicht das iſt der Inhalt unſers
laubens. O nein! Da wäre ja wieder ein neues Geſetz
nd ein Buchſtabe aufgerichtet, in dem unſer Gewiſſen ge-
ngen. Da glaubten wir ja an ein Buch und nicht an den
bendigen Gott, der größer iſt als dies Buch, deſſen
ffenbarungen weiter gehen als dieſe Schriften. Der da nicht
ſtet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der da wirket bis auf den
utigen Tag, auch in unſere Seelen hinein, auch in unſere
ewiſſen hineinleuchtet mit dem Licht der Erkenntniß. Und
as heißt denn jene „freie Forſchung in der Schrift"? Was
nders als: ſuchen in ihr, nach dem erquickenden Lebenskern,
ch dem befreienden und erlöſenden Geiſt? Nach dem leben-
gen Chriſtus in ihr, auf den ja auch unſer Luther immer
ingt und auf den ſein Glaube ſo feſt geſtellt iſt. Nach dem
nfachen Evangelium, das Chriſtus ſelbſt uns verkündet, dem
vangelium der erbarmenden Liebe, der Vaterliebe Gottes zu
inen Kindern allen. — Dies Evangelium ſollen wir ſuchen
i der Schrift, dies uns zu eigen machen in hingebendem
lauben, daran unſer Inneres täglich richten und meſſen, das
n unſerm Leben erfahren und beſtätigen. O, meine Freunde,
n dieſem einfachen Evangelium haben wir wahrlich genug!
s iſt ſo reich und unerſchöpflich wie die Liebe Gottes ſelbſt. —
s iſt ſo lebendig und ergreifend, deshalb, weil es uns nicht
ls eine Lehre gegeben iſt, ſondern als ein Leben, nicht
ls ein Geſetz, ſondern als eine große geſchichtliche Wahr-

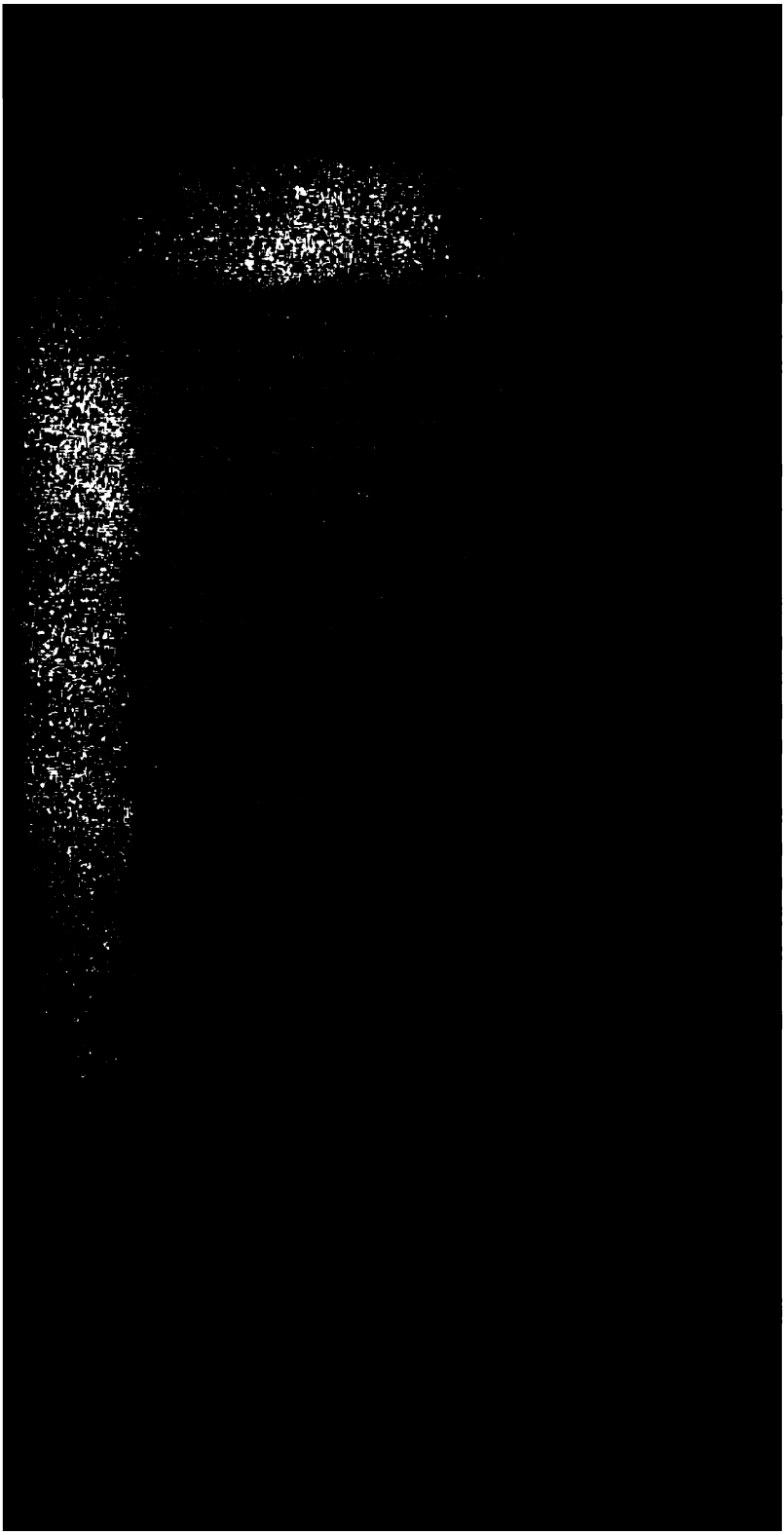


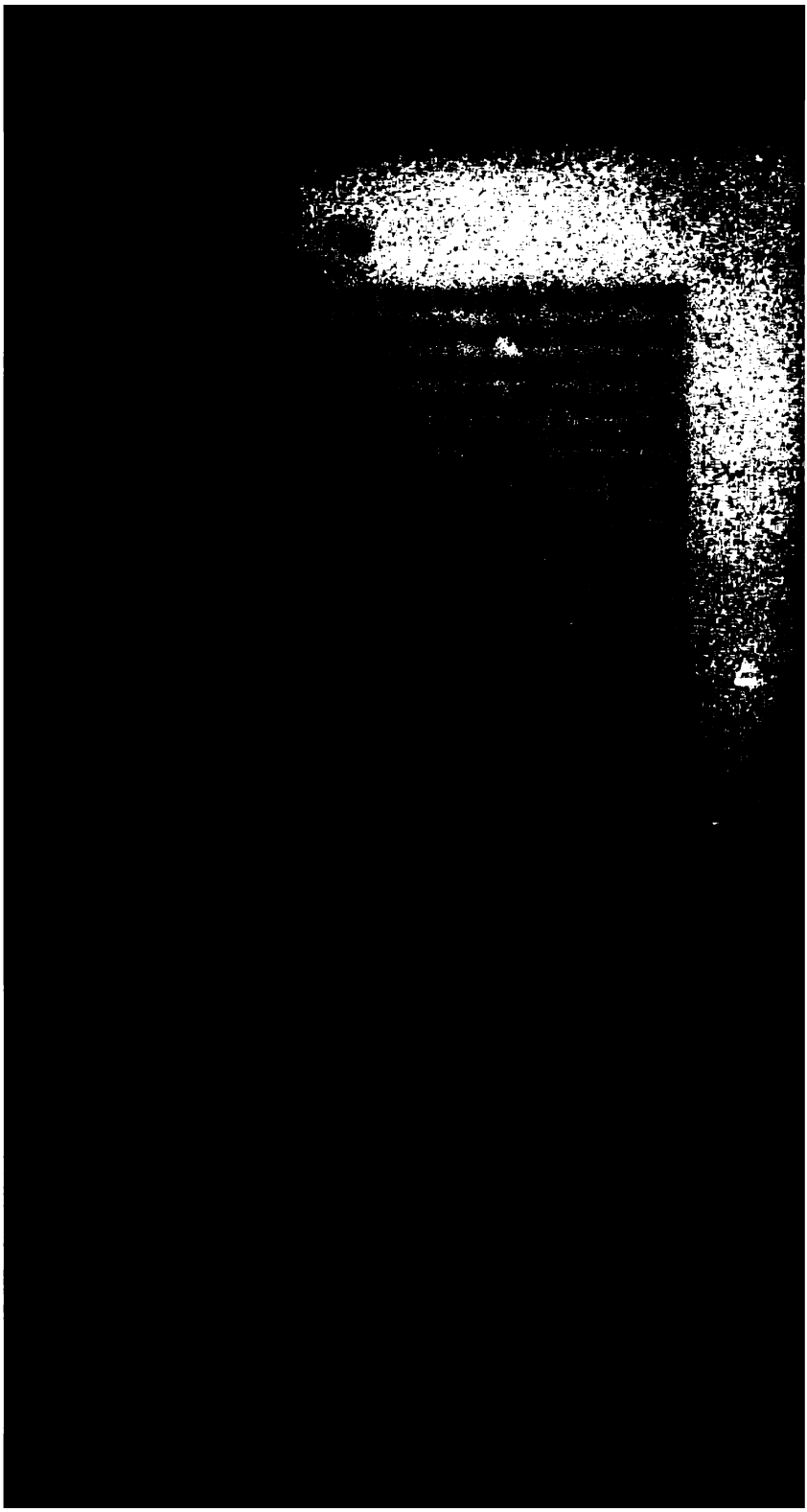


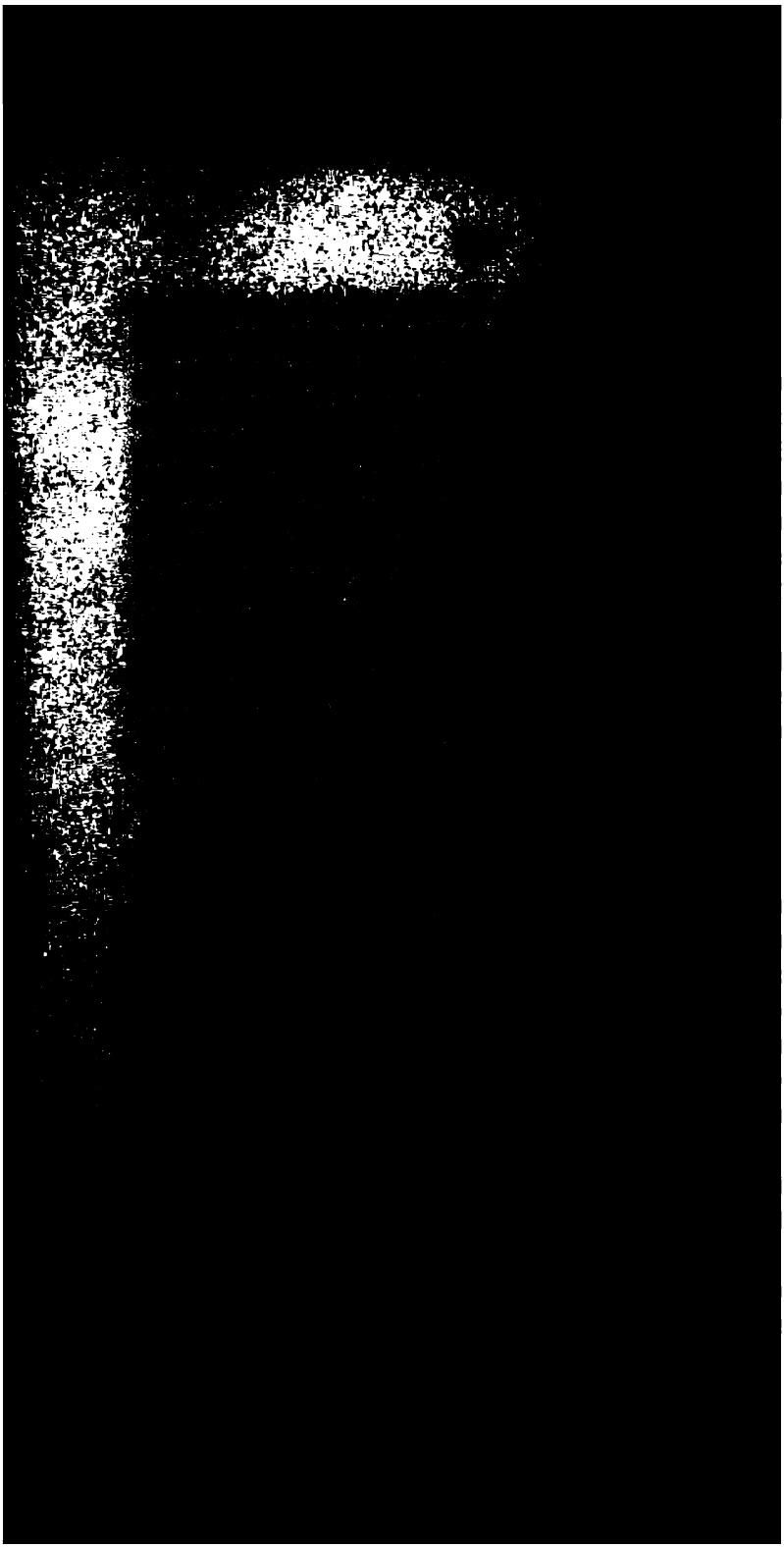
r Sprache an den Ohren und Seelen des Volks vor-
uſchen, als jene Beugung unter die ſündenvergebende
ündenbelaſſende Hand ihrer Prieſter! Das iſt eine
ge, im Innerſten geborene und erfahrene Ueberzeugung!
eberzeugung des ganzen Menſchen! Das iſt eine neue
der Freiheit und echter menſchlicher Sittlichkeit, die
ucht aus jenen Nebeln der wunderumfloſſenen Welt des
alters! Das iſt ein Sieg der freien, fortſchreitenden,
ren Wegen nicht mehr zu hemmenden Wiſſenſchaft, über
ahn des Volks, der abſichtlich erhalten und gepflegt
on ihren Herrſchern, den Prieſtern, durch Kirchenſtrafen,
und Scheiterhaufen und Inquiſition! Das iſt ein Sieg
ıfachen Evangeliums über all den Pomp der Ceremo-
ıd all das Verdienſt der äußern Werke. Das iſt ein Sieg
ıtur, echter, natürlicher Sittlichkeit über jene unnatürliche
:uchleriſche, in verſteckten Laſtern ſich rächende Heiligkeit!
)as iſt wol ein großer Sieg! Aber es iſt nicht ein
des Rühmens für uns, des Ausruhens auf dieſen
en, die uns wie reife Früchte in den Schos gefallen.
ermehr! Dank und Verehrung iſt das Gefühl, das
:ute im Geiſte erhebt zu jenen Männern, die für uns
nüthig gekämpft und viel Betrübniß erfahren, viel
und Ungemach, viel Haß auf ſich geladen haben. Das
:ute im Geiſte erhebt zu dem gewaltigen Streiter Luther,
ıem treuen und ſtarken Herzen, auf dem er unſer Volk
:n; der in dieſem Kampf gerungen mit allen böſen
n, von außen und innen, wie nur ein Menſch ringen
und auf deſſen ernſtem Gewiſſen dieſe ganze Zeit lag
rer Unruhe, ihren Auflöſungen, ihrer Verantwortung;
ı, den alten Propheten gleich, redete, getrieben von
)öhern Macht; der da, dem Moſes gleich, führte ſein







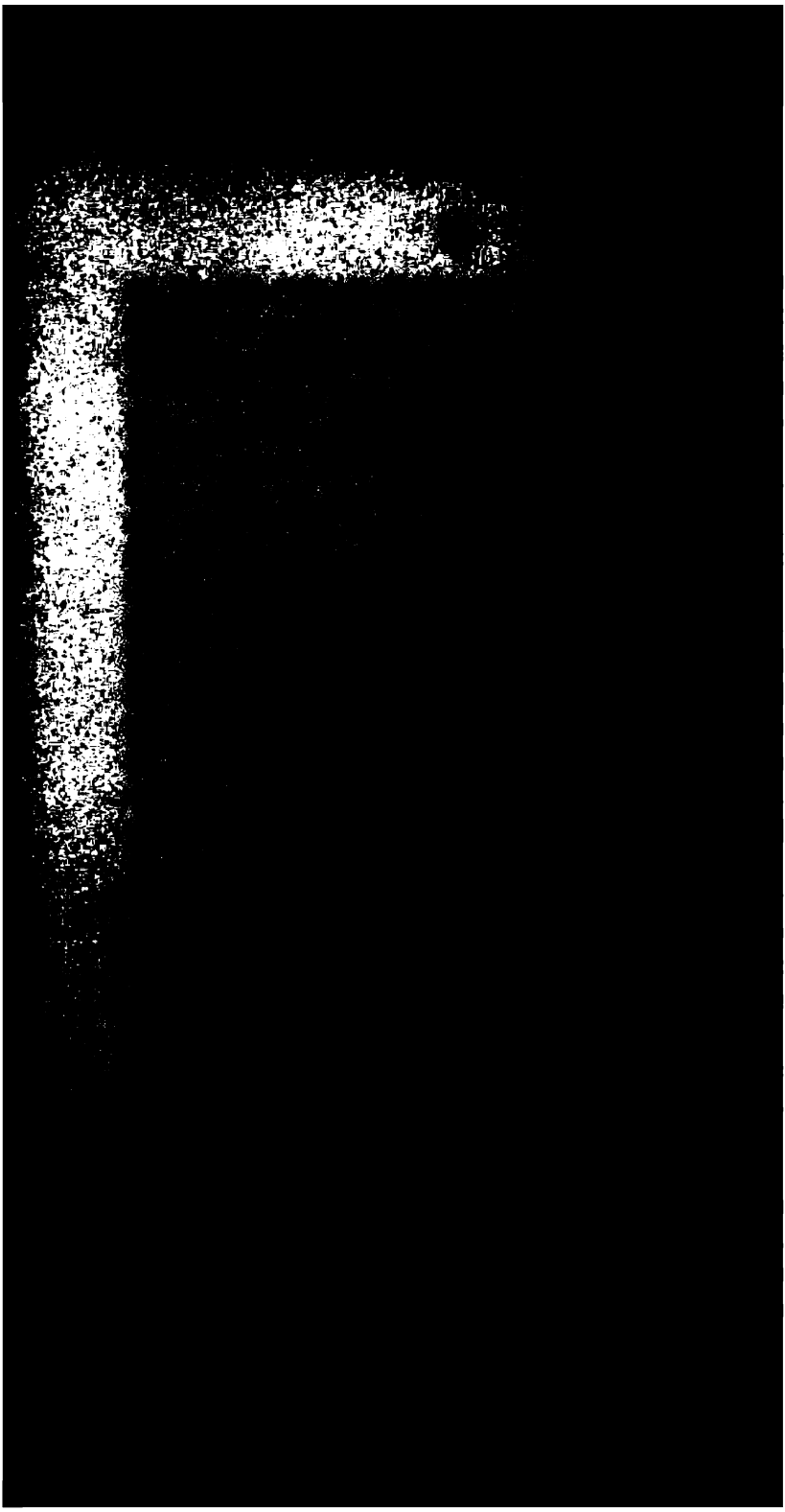


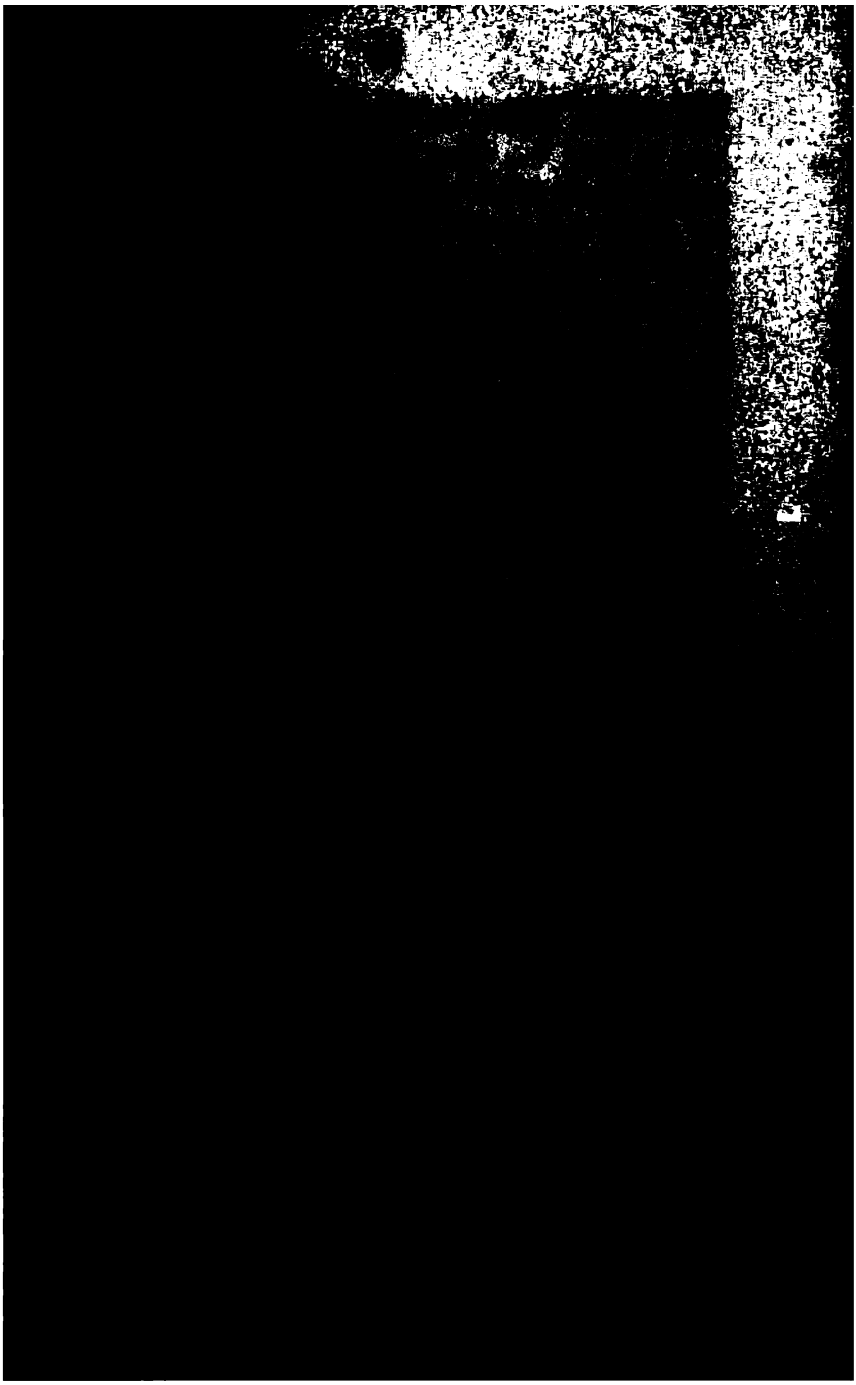


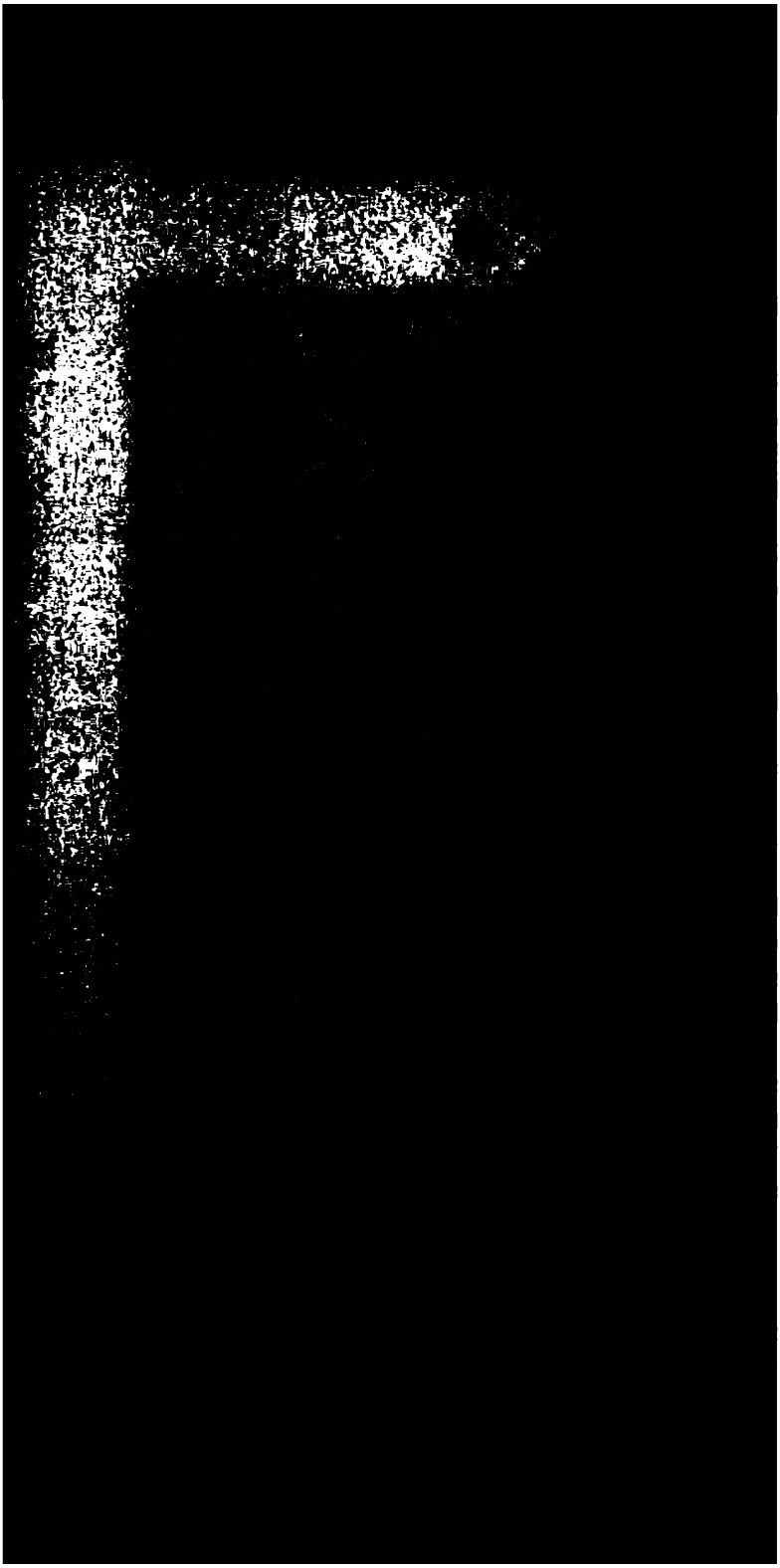
Und ihr fraget wol: Soll es denn also sein, daß wir rüh schon unsere Gedanken auf den Tod richten und ihm das eben vermählen, daß wir gleichsam vor seinem Angesicht andeln?

Und ihr wendet ein: Ist das doch ein trauriges und grämiches Beginnen, überall die Todesgedanken einzuweben in das chöne Gespinst des Lebens; werden doch die besten Kräfte elähmt und die weitesten Entschlüsse eingeengt und die heiteren Freuden getrübt und die köstlichste Thatenlust entnervt, enn der Wermuth des Todes gemischt wird in den schäumenen Becher, wenn Trauer und Vernichtung hineintönen in den reudenklang. Nein, so sprecht ihr, lasset uns nicht verdunkeln diesen kurzen Sonnenblick, sondern den Augenblick ergreifen und seine frische Lust, lasset uns leben solange wir eben und fester die Binde um die Augen drücken, und dann, enn der unheimliche Gast kommt, rasch und muthig hindurch!! O das klingt wol schön! Aber ist es auch also? Ja, der od, der ist kurz. Aber das Sterben! Und wann beginnt as? Doch nicht erst mit dem letzten Krankenlager, mit dem tzten Todeskampfe? Das beginnt so früh, das dauert solnge. Und was ist das, was ihr „Leben" nennt und den Augenblick ergreifen"? Das heißt doch nur „für den Auenblick leben". Das ist nur die wechselnde Sinnenlust, die üt den Sinnen sich abstumpft und mit den Sinnen erstirbt. Das ist keine Freude, sondern nur ein Rausch. Das ist in sicheres Eigenthum, sondern nur ein Raub der Zeit. Das ist kein Leben, sondern nur ein flüchtiges Vergehen.

Wisset denn: um leben zu können, sollen wir den Tod nnen lernen, um das wahre, das unsterbliche Leben auszuheiden und zu lösen von dem sterblichen Theil; um dem ode seine Macht zu nehmen und seinen Stachel zu entreißen;



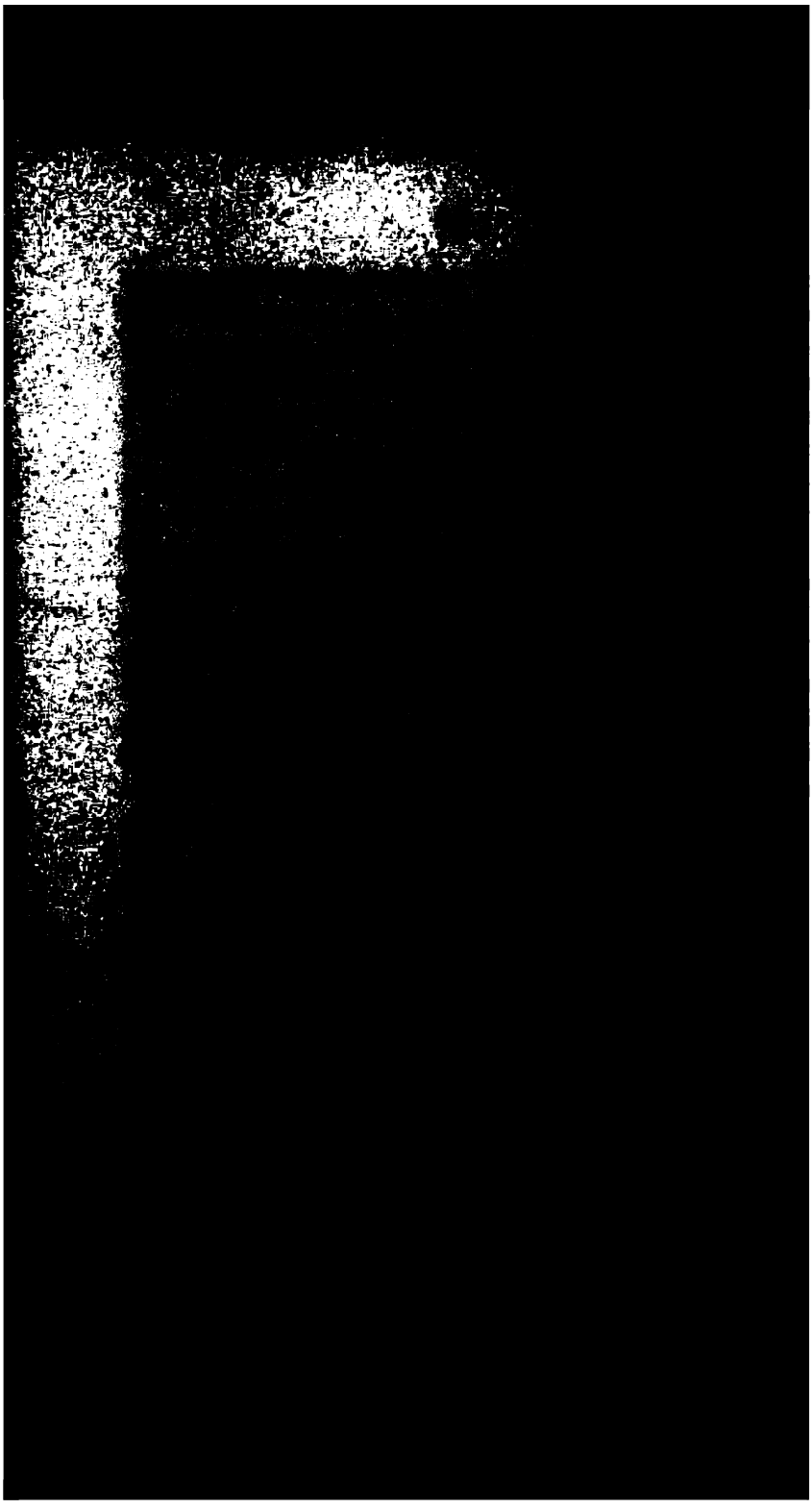


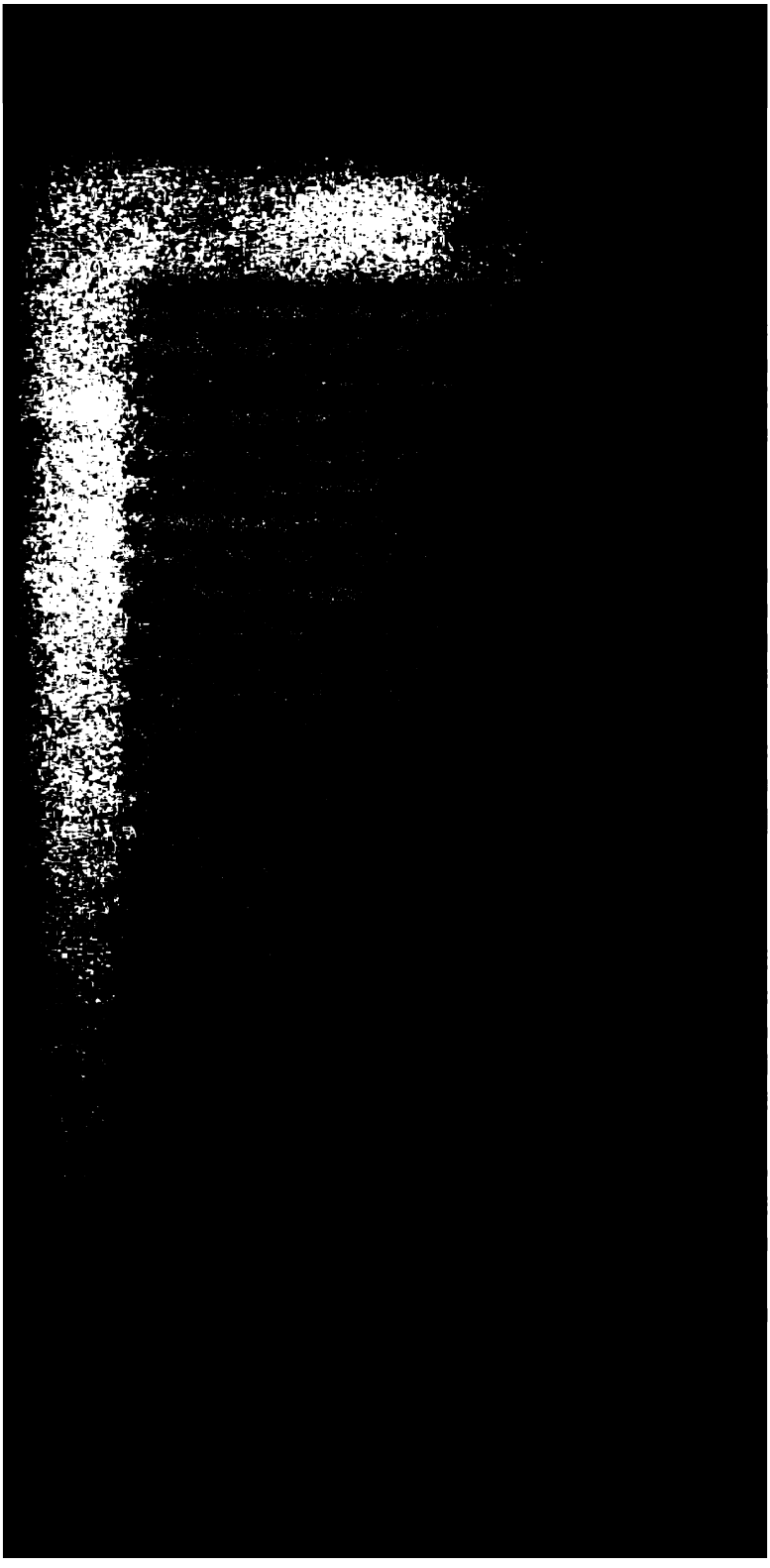


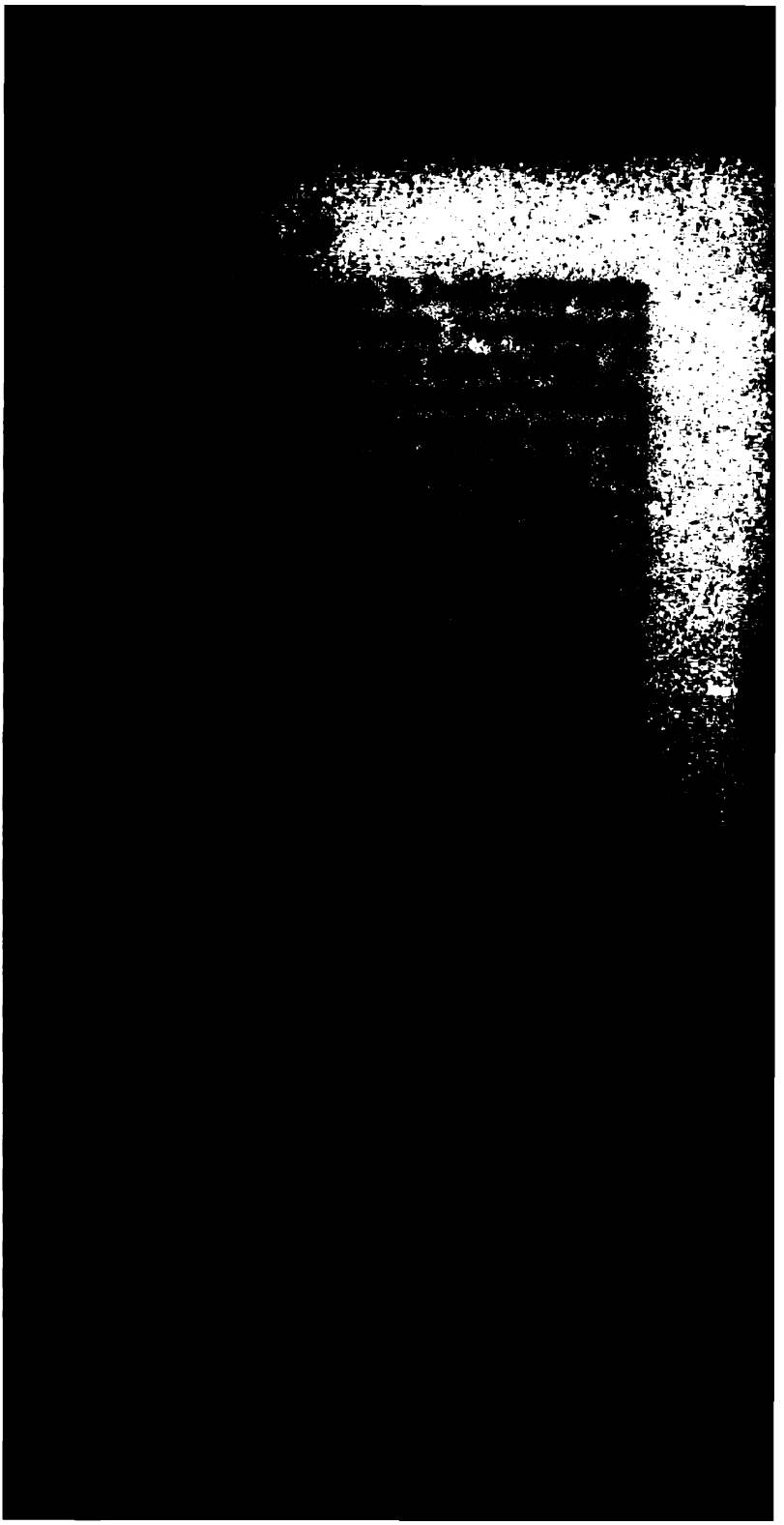
Auch diejenigen, welche früh schon mit gebrechlichem, lange hinsiechendem Körper eintreten in die höhern Lebensjahre, können und sollen sich durch den Geist erheben und erfrischen, daß sie nicht einem welken, unwürdigen Alter verfallen. Auch diejenigen, welchen der Tod die Liebsten von der Seite hinwegriß; auch sie sollen und können ihm Widerstand bieten, wenn sie ihr Inneres mit Liebe durchwärmen, mit der liebenden Erinnerung an die Dahingegangenen, mit der thätigen Liebe für die Gebliebenen, und wenn sie diese Liebe aus den engen Kreisen der nächsten Angehörigen und Freunde, welche leer geworden, hinübertragen in die große Gemeinschaft aller derer, die ihrer Liebe und Hülfe bedürfen.

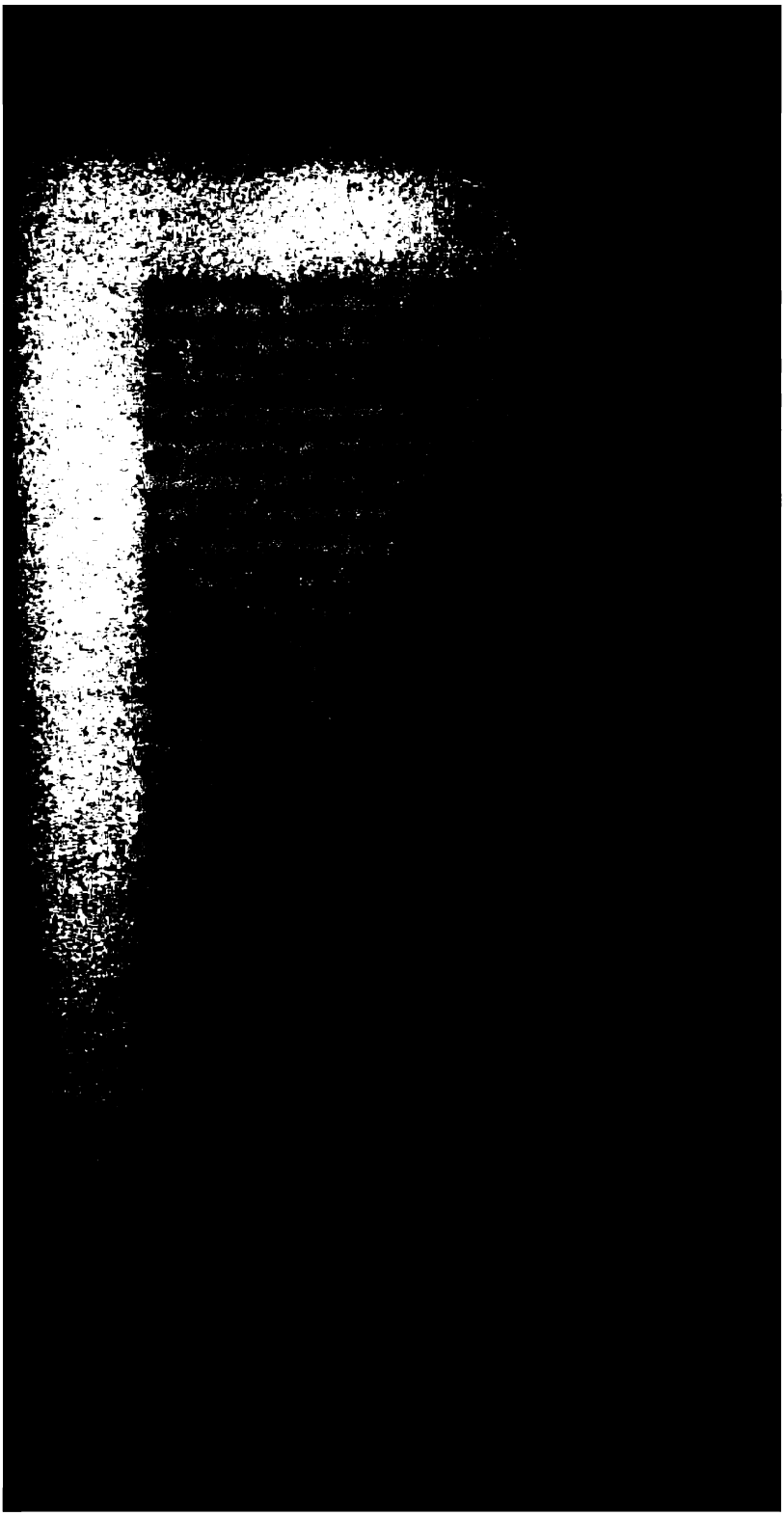
So sollen wir heute die köstlichen Worte, welche einst ein großer, unvergeßlicher Mann vor einundsechzig Jahren am Neujahrstage dem neuen Jahrhundert zurief, auf uns anwenden: „Ein leeres Vorurtheil ist das Alter, die schnöde Frucht von dem traurigen Wahn, daß der Geist abhänge vom Körper. — Ungeschwächt will ich den Geist in die spätern Jahre bringen, nimmer soll der frische Lebensmuth mir vergehen; was mich jetzt erfreut, soll mich immer erfreuen; stark soll mir bleiben der Wille und nimmer verlöschen das Feuer der Liebe. — Nie werd' ich mich alt dünken, bis ich fertig bin; und nie werd' ich fertig sein, weil ich weiß und will, was ich soll. Und so seh' ich lächelnd schwinden der Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nichts was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen, frisch bleibt der Puls des innern Lebens bis an den Tod."

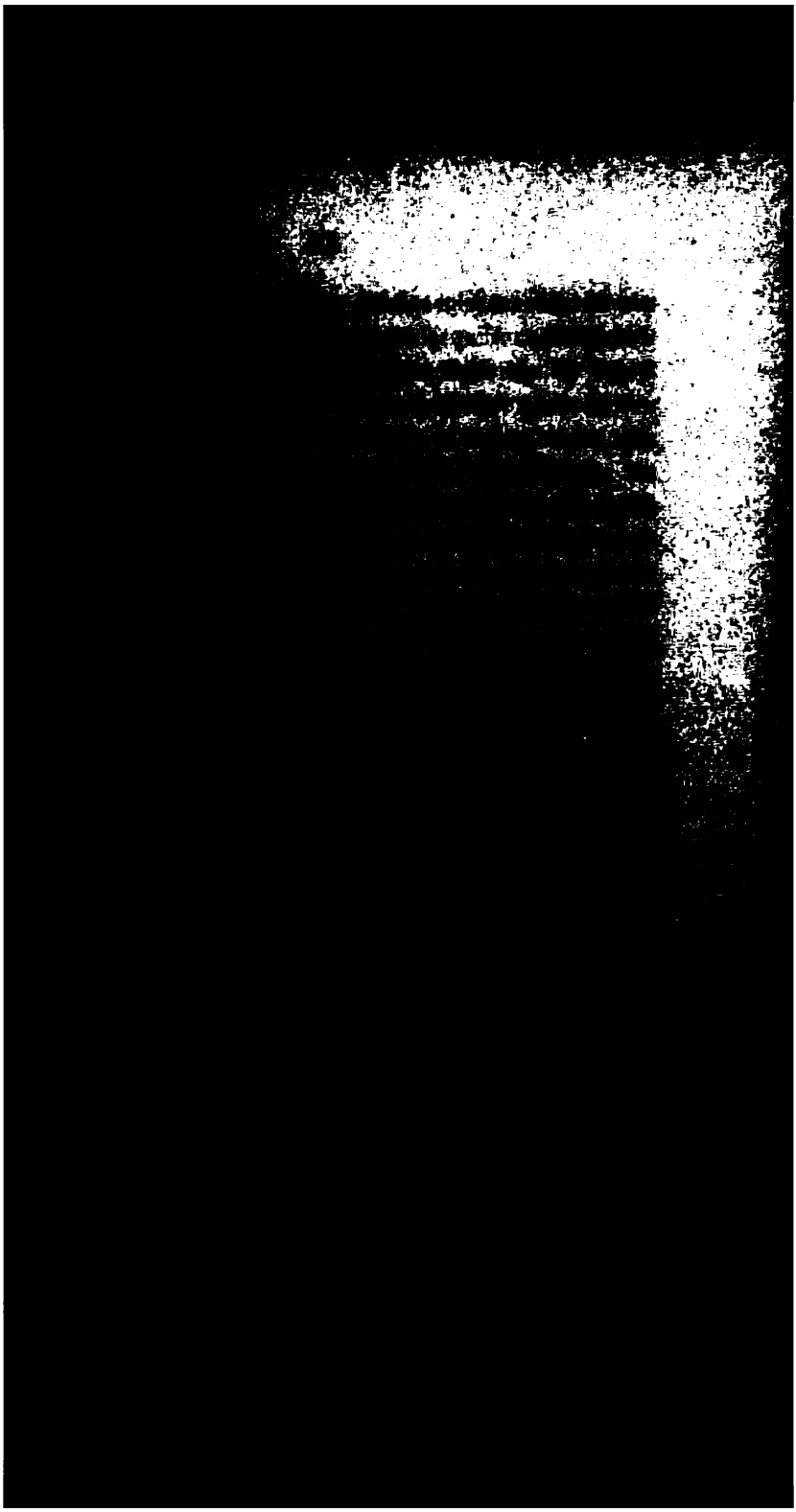
Aber recht leben im Angesicht des Todes, dazu gehört nicht allein, daß wir unsere Zeit auskaufen, der eigenen Kraft vertrauend und die Kraft stählend und erhöhend durch

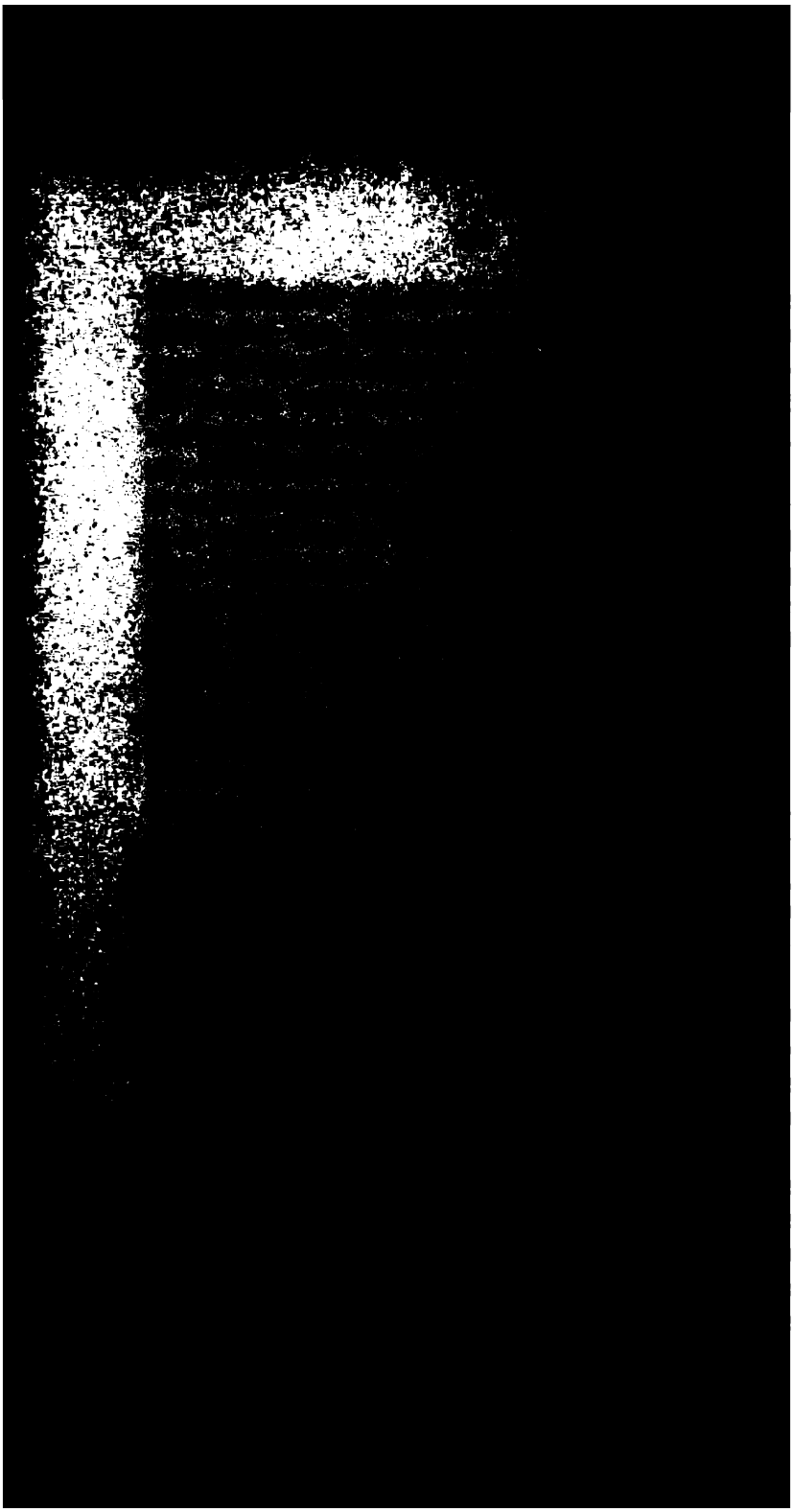












c, wenn nun abwärts die Wellen ziehen und immer
:ller und ſchneller ihr Lauf geht, und der Sinne Kraft und
Genuſſes Freude ſchwindet, und der Anſpruch ans Leben
; — und ſie, die früher im ſichern Glücke ſich wiegten,
al aufgeſchreckt von dem prüfenden Leid, einmal ge-
en an tödlicher Stelle, — an dieſem Tage erzittern ſie
er; das grauſe Dunkel des unabwendbaren, des geräuſch-
nahenden Geſchickes iſt es, das ſie erſchreckt. Was wird
neue Jahr uns geben, was nehmen? ſo fragen ſie zagend.
che freundlichen oder drohenden Geſtalten werden auf-
en aus dieſem dunkeln Schos? — Und wir? — Wie
ögen wir dieſe Beängſtigungen zu beſchwichtigen, wie zu
orten auf dieſe Fragen an die Zukunft? — Laſſet uns
Wort der Schrift vernehmen:

Offenbarung 5, 1—5.

Und ich ſahe in der rechten Hand deß, der auf dem Stuhle ſaß, ein
, geſchrieben, inwendig und auswendig, verſiegelt mit ſieben Siegeln.
ich ſahe einen ſtarken Engel predigen mit großer Stimme: Wer iſt
ig, das Buch aufzuthun und ſeine Siegel zu brechen? Und nie-
, im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden, konnte das
aufthun und darein ſehen. Und ich weinete ſehr, daß niemand
ig erfunden ward, das Buch aufzuthun und zu leſen, noch darein
hen. Und einer von den Aelteſten ſpricht zu mir: Weine nicht;
es hat überwunden der Löwe, der da iſt vom Geſchlecht Juda,
Burzel David's, aufzuthun das Buch und zu brechen ſeine ſieben
el.

Meine Freunde.

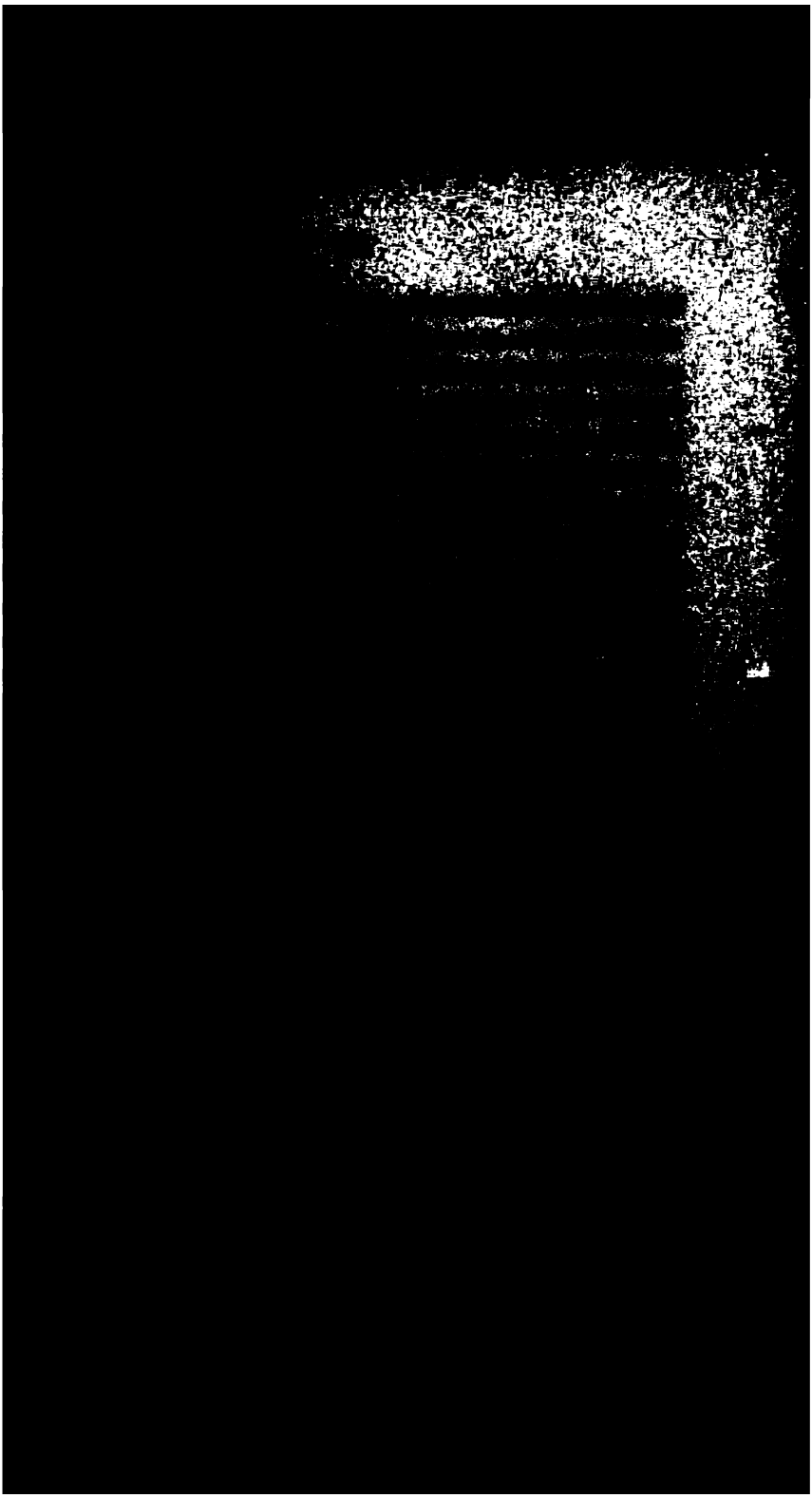
Das Buch der Zukunft iſt es, das mit ſieben Siegeln
egelte. Auch für uns iſt es ein dunkles. Auch wir ver-
en ſeine Schrift nicht zu leſen, wenngleich ſeine Siegel
ſt. Die Zukunft iſt uns verſchloſſen und ſoll es blei-
. Auch der Seher der Offenbarung, was er verkündet

als die Lösung der Siegel in aufgerollten Weltbildern, es sind ja doch nur vieldeutige Gestalten, in denen die untergegangenen Weltreiche des Morgenlandes, und dann die neue gewaltige Herrschaft Roms und ihrer Kaiser Kampf mit der jungen christlichen Kirche bildlich sich darstellen. Die Zukunft ist uns zugedeckt durch Gottes Gnade. Wie thöricht der Wunsch, diesen dichten Schleier zu heben! Sicherlich! Kaum gewährt, würden wir flehen: „Vater! Nimm das unselige Geschenk zurück!“ Jede Freude, vorhergesehen, würde ihren Reiz verlieren. Jeder Schmerz und Verlust zur unerträglichen Qual werden. Das unabwendbare Geschick, klar und ausgesprochen vor uns dastehend, — martern würde es uns in zitternder Angst durch alle Stunden und Augenblicke, bis es erfüllt. Oder — abstumpfen den Geist zu dumpfer Entsagung, niederschlagen den Willen mit seiner Freiheit, erstarren alles sittliche Thun.

Durch Gottes Gnade ist uns die Zukunft zugedeckt. Und thöricht die, welche meinen oder vorgeben, sie zu schauen oder zu verkündigen!

Und dennoch, die Siegel sind gelöst. Der Löwe aus dem Stamme Juda ist gekommen, aufzuthun das Buch und zu brechen seine Siegel. — Das Schicksal ist uns Christen nicht mehr ein grausiges Dunkel. Wir stehen an der Seite des Todesüberwinders, mit festem Blick schauend in Zukunft und Tod. — Das Buch des Lebens liegt vor uns aufgeschlagen, verständlich wenigstens in seinen heiligen Ueberschriften, die uns den Inhalt deuten. Und so dunkel es auch vor unsern Füßen daliegt, bei jedem Schritt, den wir in die Zukunft sehen, — oben leuchten die leitenden Sterne und zur Seite steht der treue Führer.

Und diese heiligen Ueberschriften unsers Lebens, wie lauten sie? Wir lesen zuerst die Worte: Wandle vor Gott.

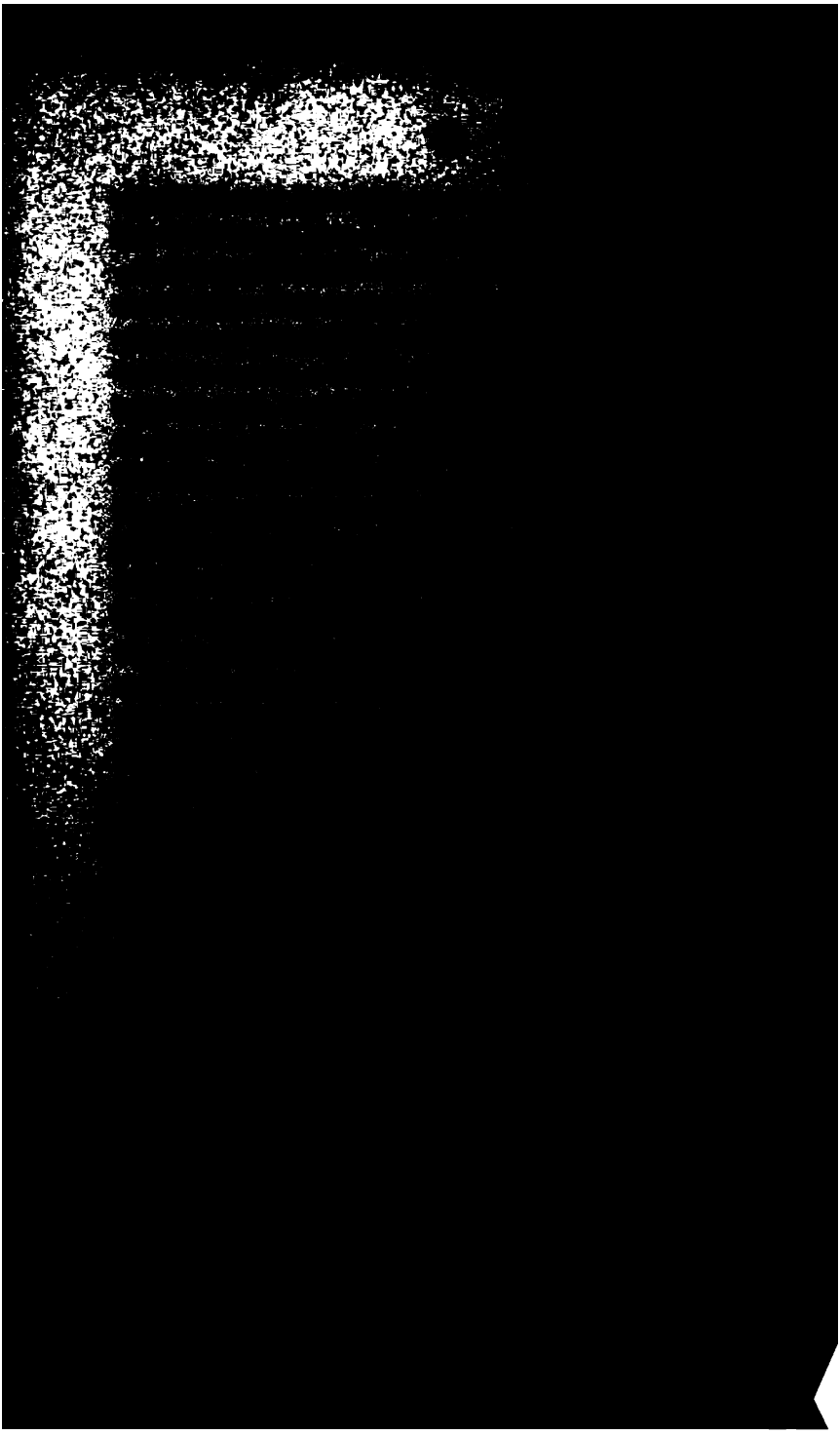


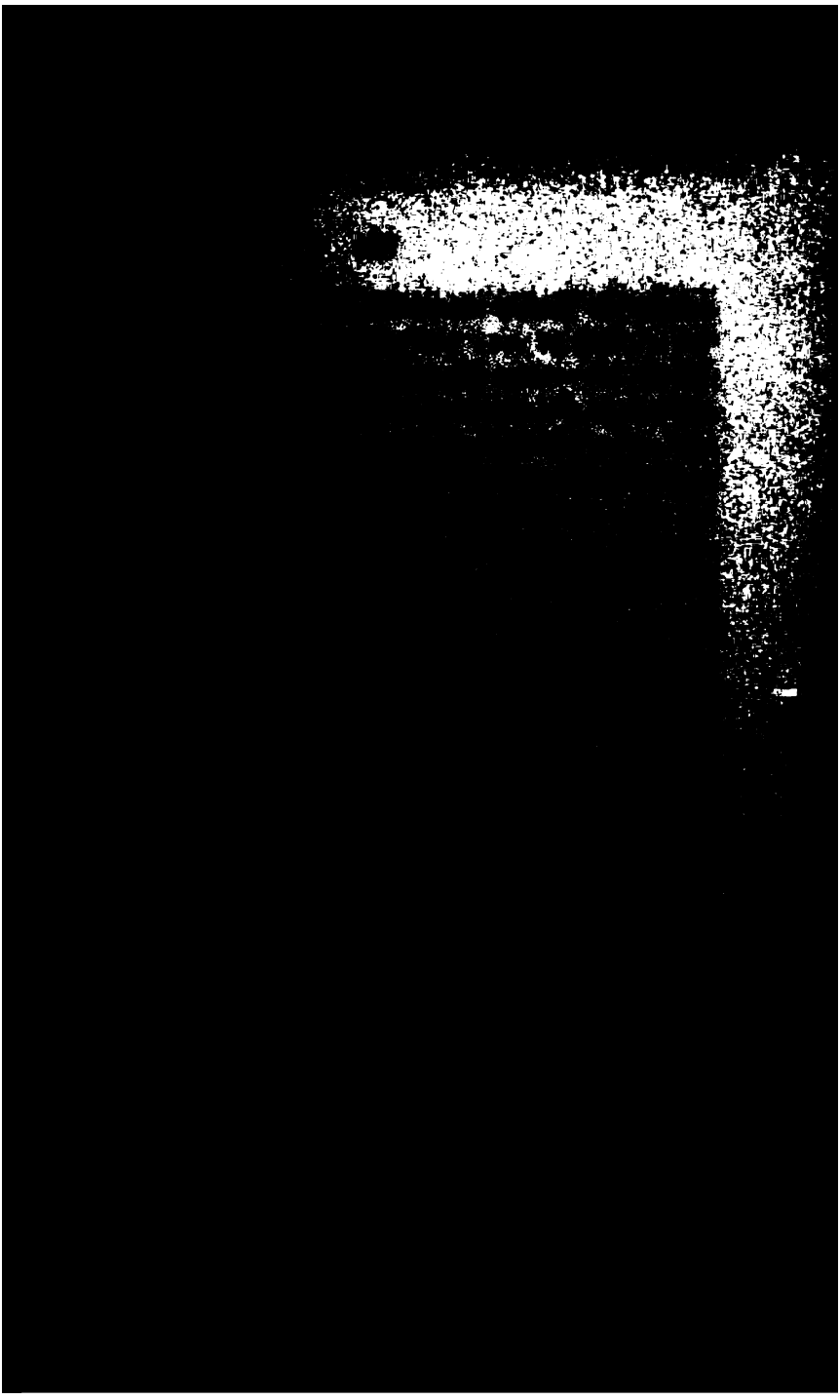
könnt entbehren, was ihr sonst für so nothwendig hieltet. Ihr könnt ertragen, was euch aufgebürdet wird. Ihr könnt widerstehen dem, was übermächtig auf euch eindringt. Ihr tragt in euch die Herrschaft über alles, was von außen naht, lockend oder bedrohend; ihr tragt in euch das Maß der Dinge.

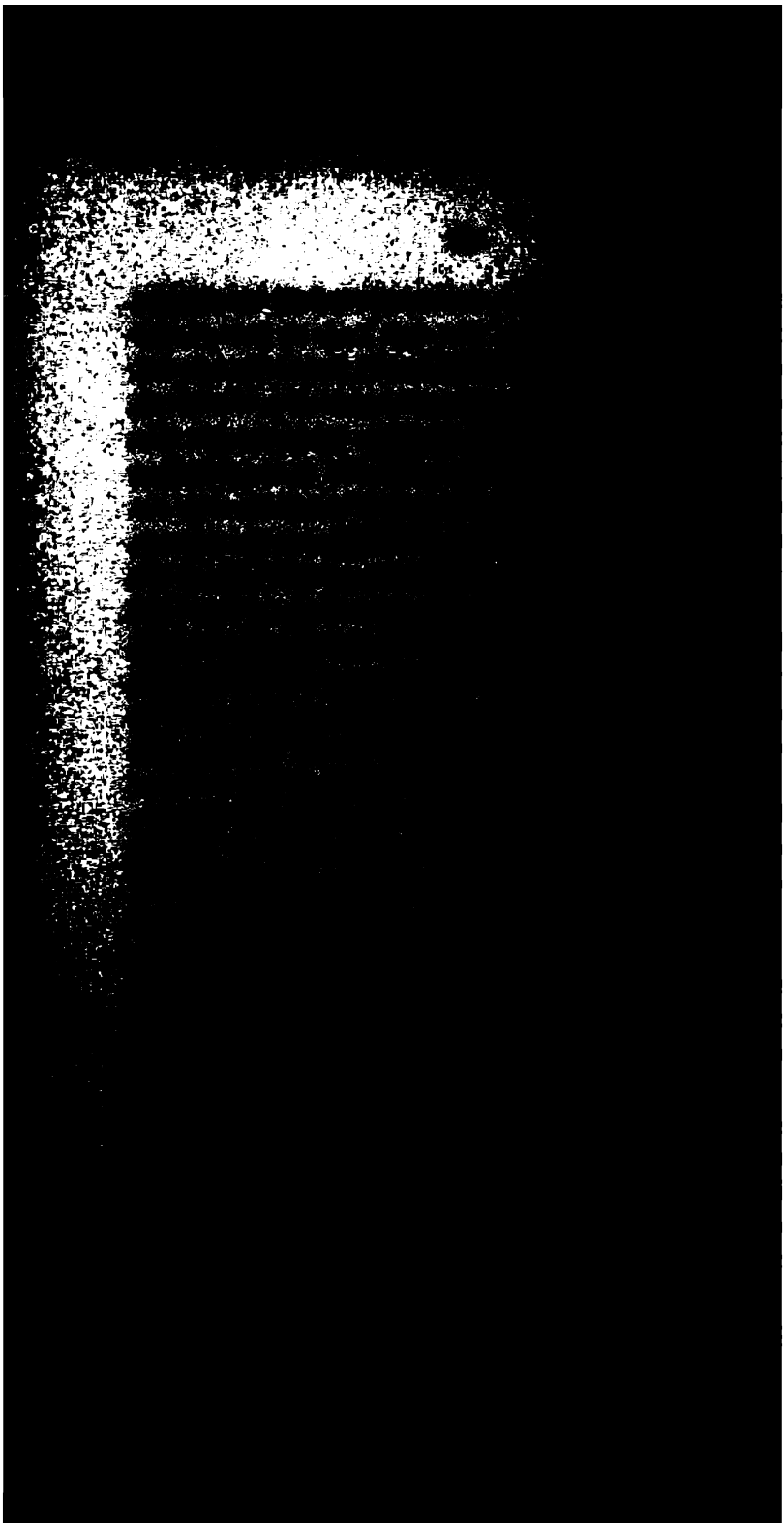
So vernehmt denn die zweite Ueberschrift und Richtschnur eures Lebens. Sie heißt: „Alles ist euer.“ Es ist das ein Wort von wunderbarer Tiefe, das uns der Apostel Paulus zuruft im ersten Brief an die Korinther: „Es ist Alles euer. Es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder Zukünftige. Ihr aber seid Christi. Christus aber ist Gottes.“

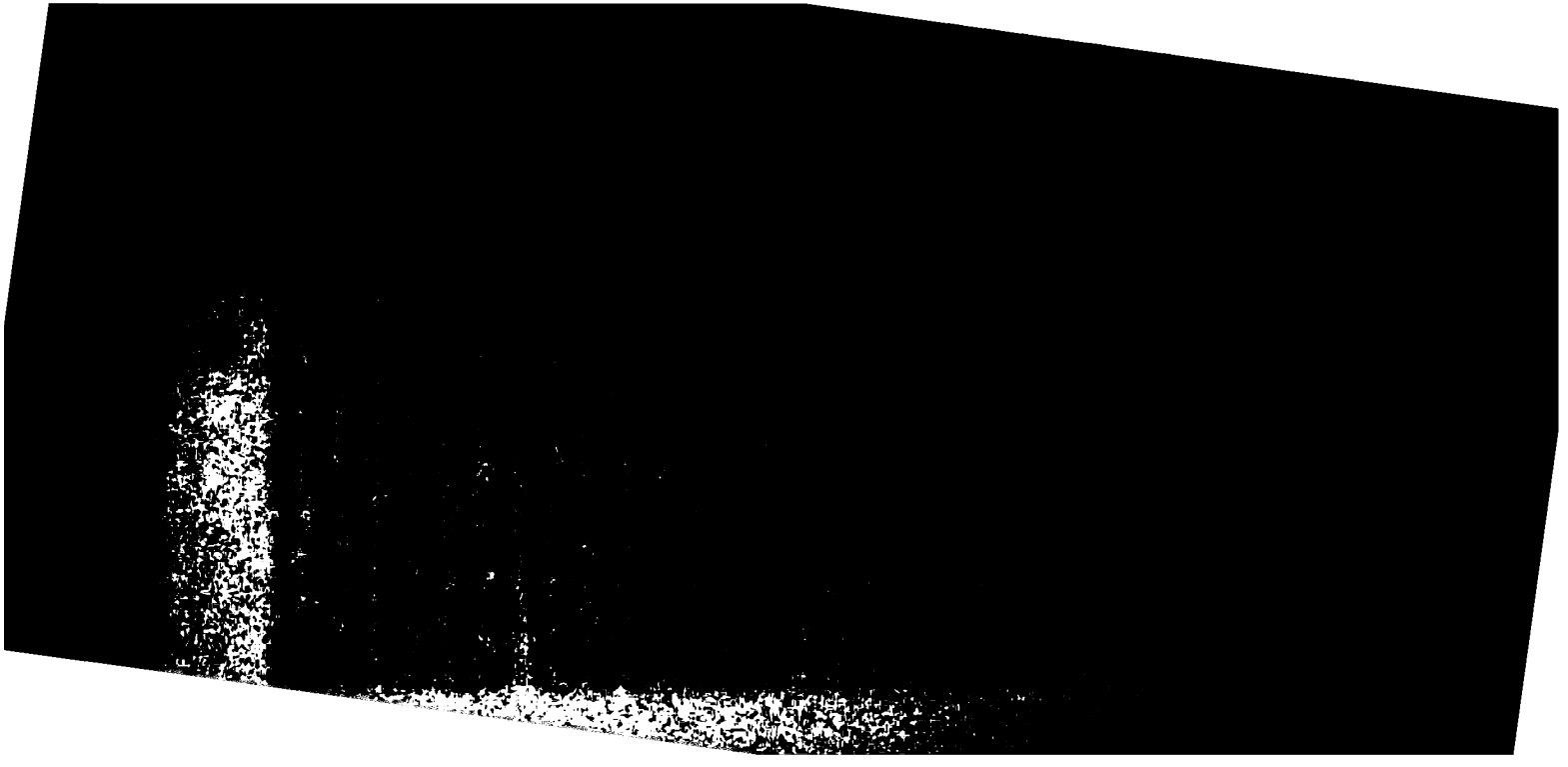
Was heißt das? Das göttliche Hoheitsrecht des Menschen über alle Creatur wird uns hier verkündet. Und dies enthält seine Freiheit und seine Herrschaft. Die Freiheit seiner Seele von der äußern Welt und die Herrschaft seines Geistes über sie. Ja, Freiheit im tiefsten und höchsten und umfassendsten Sinne des Worts fordert zugleich und gibt das Christenthum. Die Freiheit der Seele von allem, was äußerlich ihr naht. Wie Luther sagt: „Der äußeren Dinge keines faht eine freie Seele.“ — Eine Seele, die in Gott gegründet ist durch Christum. Die in sich aufgenommen hat in freier Liebe das in ihrem Innersten offenbarte Sittengesetz. Eine Seele, die fest und stille und gewiß geworden in sich, weil sie geschmeckt die Kräfte der geistigen Welt, weil sie sich gereinigt im heiligen Feuer des Selbstgerichts von allem, was nichtig und eitel an ihr, weil sie sich erfüllt hat mit ewigen Gedanken und mit unwandelbarer Liebe. Eine solche Seele ist frei. Nichts, was von außen kommt, reicht an sie heran; nichts trübt sie in ihrer Klarheit, nichts bewegt sie in ihren stillen Tiefen, nichts nimmt sie gefangen in ihrer Selbstän-

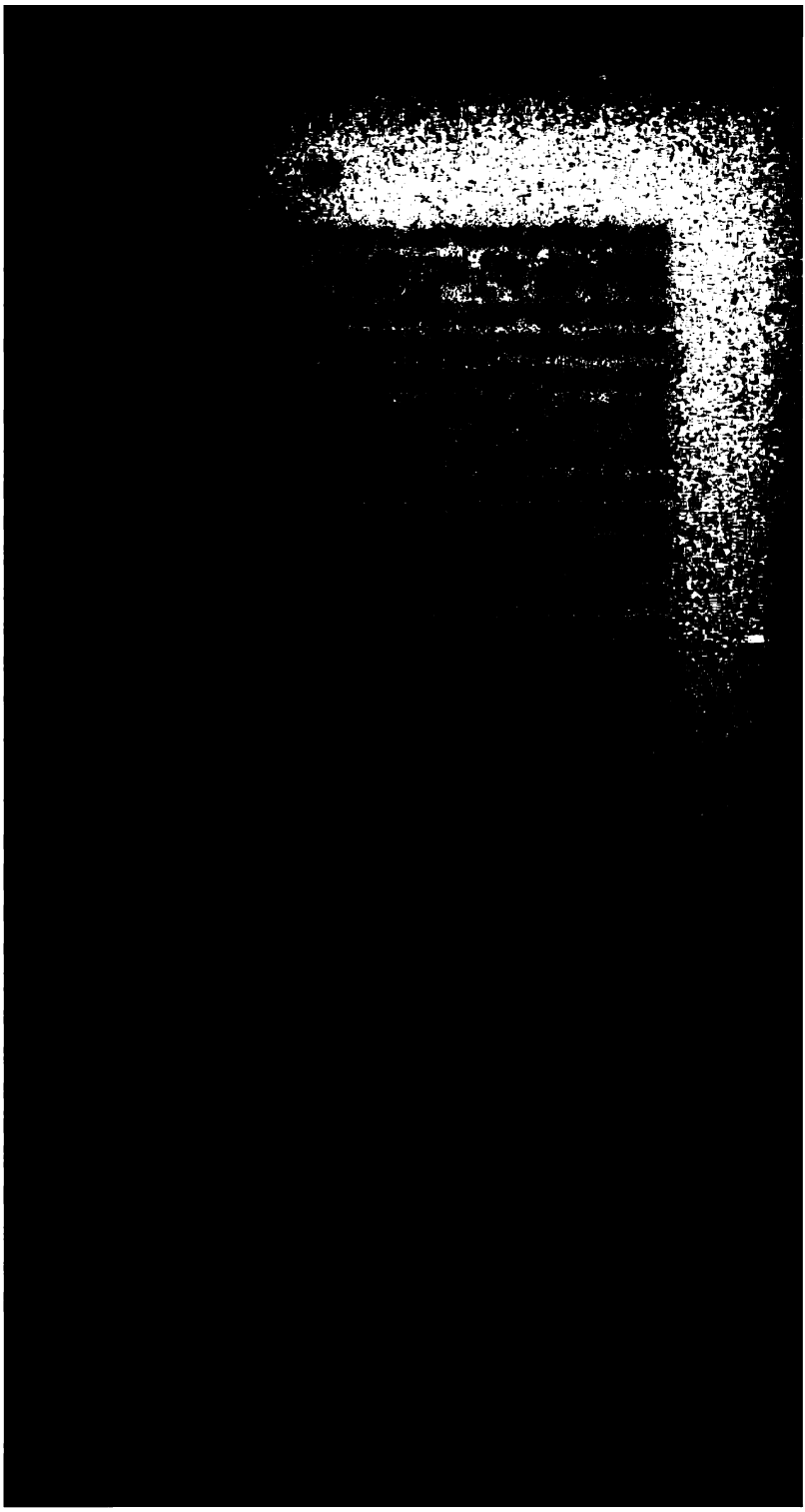
eit, nichts herrſcht über die freie. Nicht der Sinne Ge-
e, die vorüberflimmernden, denen der thronende Geiſt ihr
ß gibt und zuruft: „Es iſt genug!“ Nicht die Beſitzthümer
Erde, die ſchwankenden, die da gehen und kommen, wie
ſteigenden und fallenden Wellen, und die wir grüßen und
den ſehen mit leichtem Herzen und ungetrübtem Blick.
)t die Leidenſchaften, die niedergekämpften, die, wenn ſie
)er aufſteigen wollen, brechend die langgetragenen Feſſeln,
neuem bezwungen werden durch den ſiegenden Willen.
)t Ehre, Macht und Glanz der Welt, all dieſe eiteln Gol-
littern, die wol den kindiſchen Sinn erfreuen, aber an des
nnes Herz nicht heranreichen. Auch nicht die Leiden dieſer
t, Krankheit und Noth, Druck und Verfolgung, die oft
)er laſten auf uns, aber doch nicht niederziehen den auf-
)s ſteigenden Geiſt. Auch nicht der Tod um uns und
ns; der letzte grauſe Feind, deſſen wir zu Anfang wol
t achten, der aber immer drohender und näher an uns
ntritt und uns zwingt, ihm ins Angeſicht zu ſchauen. —
) nicht der Tod. Die freigewordene Seele iſt ja mit ihm
raut und weiß, daß das Leben ſelbſt mit ihm vermählt.
hat wol oft mit ihm gerungen im tiefen Schmerz, aber
hat ihn überwunden und verklärt in ſich, ſodaß ſeine
ckende Hülle gefallen und er erkannt iſt als der Friedens-
, als der Führer zum neuen Leben, zu dem ſie ſpricht:
) löſe denn meine letzten Feſſeln!“ — Auch nicht das
le Schickſal, der Zukunft drohende Geſtalt, die in ihren
)n Umhüllungen das Verſchiedenartigſte birgt, und die uns
alb ſo erſchreckt, weil ſie ſo geſtaltlos, ſo unfaßbar zu-
) und ſo unabwendbar iſt. O, was iſt denn das Schickſal
die freie Seele? Und welche Gewalt hat denn dieſe ge-
tiſche Geſtalt, die ja aus der Nacht heraustreten ſoll an

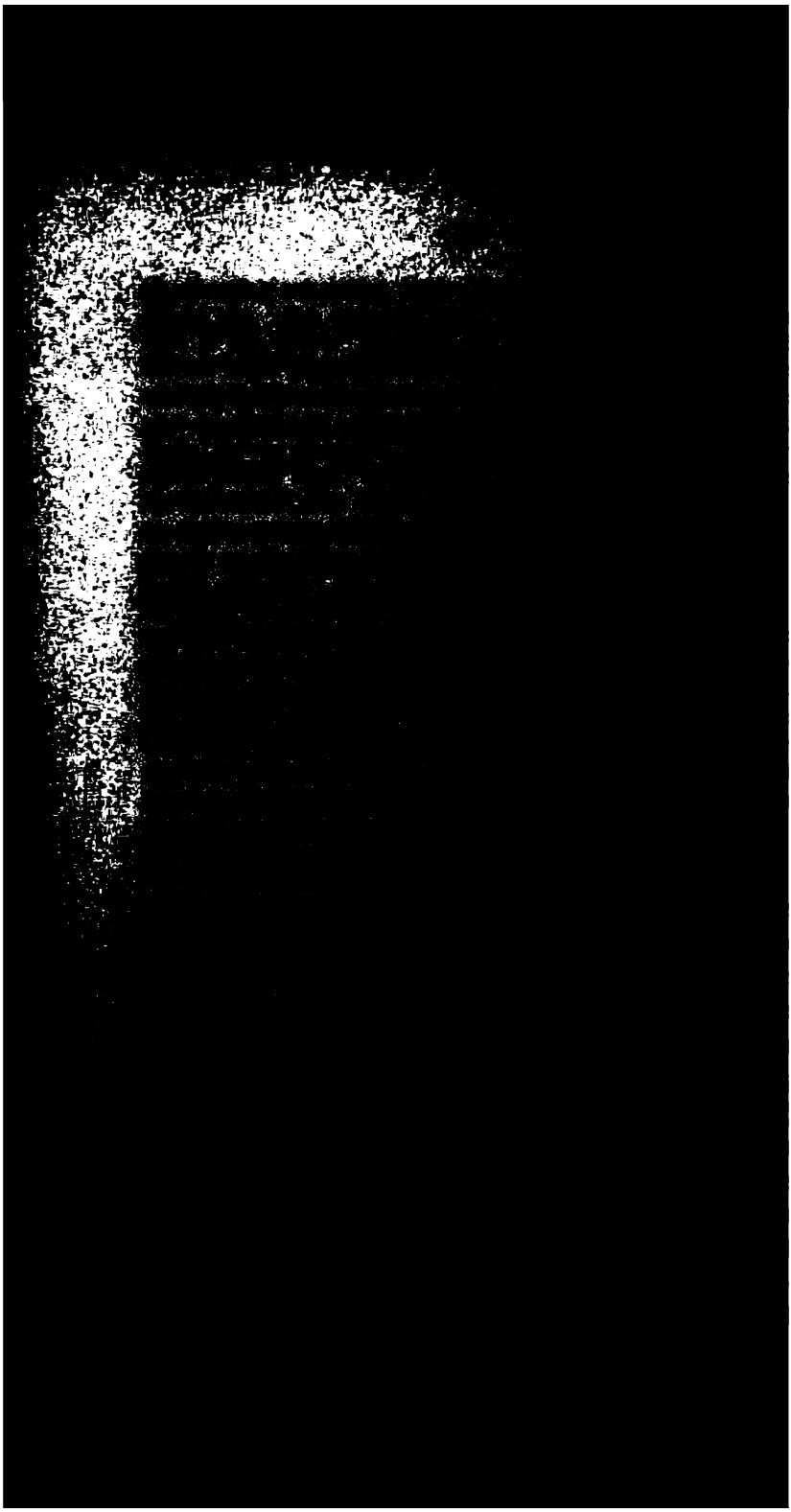












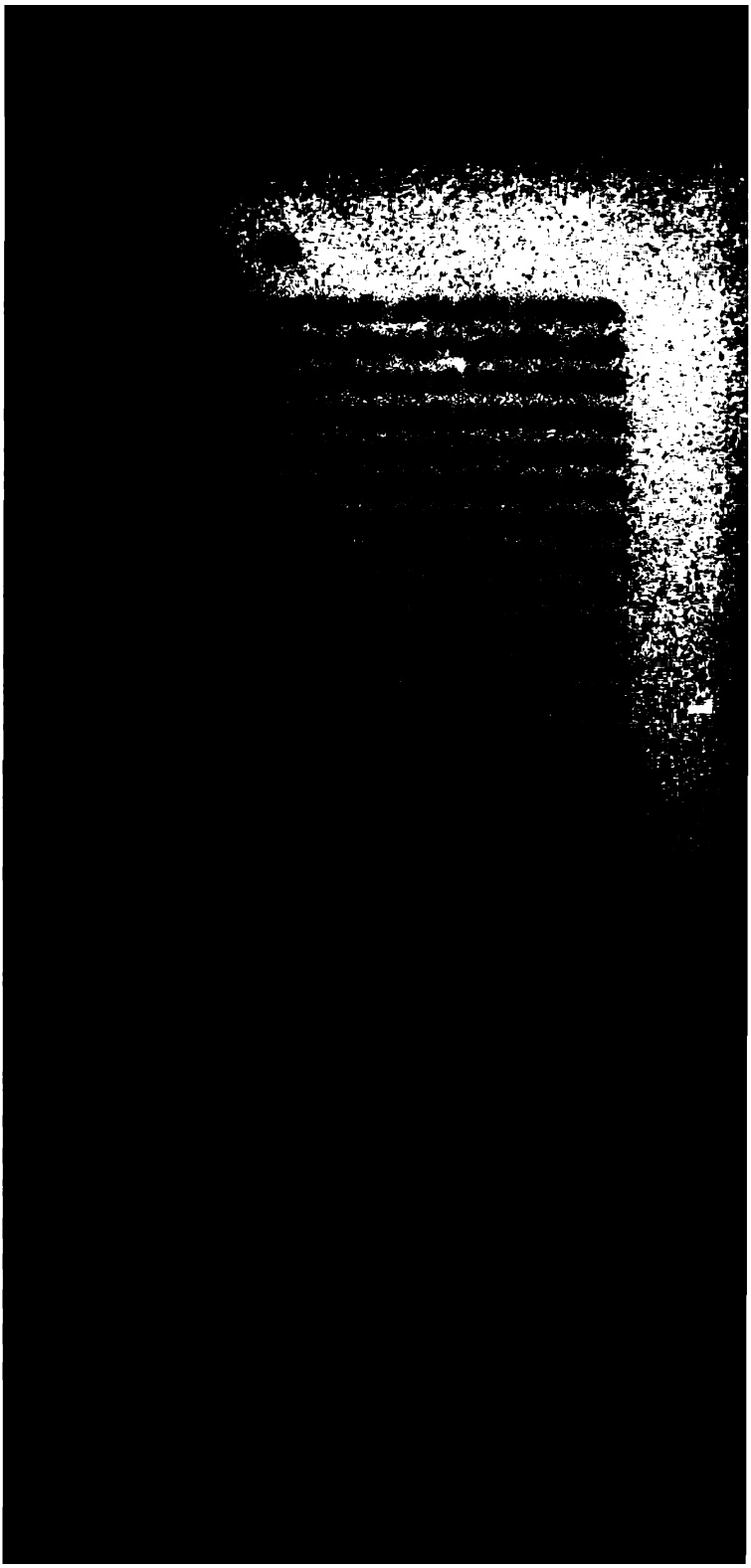
ie Mutter mit dem Kinde, die Mutter, die aller Angſt und Schmerzen vergeſſend, mit ſtillem, ſeligem Entzücken ſich niederbeugt, aus des Kindes Blicken nie gefühlte Freude trinkt. — Und wir vernehmen dann weiter die erſte Verkündigung des Evangeliums aus dem Munde des Engels, mitten auf dem Felde unter den Hirten; wir hören den Lobgeſang der himmliſchen Heerſcharen, der weit über die Erde hintönet in vollem Chor. Das Bild iſt deshalb ſo ſchön, weil die Gegenſätze ſo rein und ſtark ausgeprägt ſind; — die dunkle Nacht und der helle Lichtſchein, die Nacht in der Natur wie in der Geiſterwelt; das laute Gedränge und die ſtille Verborgenheit, die flüchtige Angſt, die ſchwere Stunde der Mutter und ihre ſelige Freude, die Armuth der Krippe und der Himmelsglanz umher, die Hirten auf dem Felde und der Engel vom Himmel unter ihnen, das lautloſe Entzücken der Schmerzenszeichen und der laute Lobgeſang des himmliſchen Chors. Aber s iſt zu reich, als daß wir bei dem Ganzen verweilen könnn; wir richten daher unſere Aufmerkſamkeit heute ausſchließch auf die Verkündigung des Engels: „Fürchtet euch nicht, ehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerahren wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher t Chriſtus der Herr in der Stadt David's!“

So laſſet uns denn die Weihnachtsfreude näher betrachten nd fragen, warum ſie ſo groß iſt? Die Antwort iſt: weil e ſo allgemein, weil ſie ſo kindlich, weil ſie ſo heilig iſt.

Die Freude iſt deshalb ſo groß, weil ſie ſo allgemein t. Sie iſt ja nicht auf ein Haus und einen Familienkreis eſchränkt, auch nicht auf eine Genoſſenſchaft oder ein Volk, der eine beſtimmte Zeit. Sie ſoll allem Volke widerfahren. Das heißt nicht allein allen im Volke, in dem Einen aus-

erwählten, das heißt auch allen Völkern. Die Grenzen des Judenthums, die enge heilige Schutzwehr, in die dies eine Volk eingeschlossen war, ist durchbrochen. Das Evangelium wandert durch die ganze Welt. Hier gilt nicht Jude noch Heide, nicht Knecht noch Freier, alles Vorrecht und Vorurtheil ist aufgehoben. Die Thore der Welt sind weit aufgethan. Aber auch nicht auf eine bestimmte Zeit ist das Christenthum beschränkt, es wandert durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende. Es bekleidet sich wol mit dem Gewande der Zeiten, aber es streift auch die alten verschlissenen Gewänder ab, um neue anzuthun. Es gehet wol ein in die Vorstellungen und Sitten der Völker, um sie mit seinem Geiste zu durchdringen, aber es bildet sie auch um und reinigt die sinnlichen Anschauungen, und bringt immer mehr in die Tiefen des Gemüths, und legt still beiseite all den jüdischen Beisatz und all den schimmernden Goldflitter der Wunder und alle die übernatürlichen Offenbarungen, und wird immer einfacher und innerlicher und menschlicher. — Ja, darum ist das Christenthum von so unzerstörbarer Gewalt, von so wunderbarer, sich immer erneuernder Jugendfrische, von so tief aufregender und wieder in den Tiefen versöhnender Kraft, weil es nicht einem Volke und einer Zeit angehört, sondern geboren ist aus den Tiefen der Menschheit, und in seinem einfach menschlichen, sittlichen Kern, die tiefsten Bedürfnisse des Menschenherzens befriedigt, die tiefsten Schmerzen heilt, die tiefsten Geheimnisse offenbart, die verschlungensten Räthsel löset, mit den heiligsten, reinsten Freuden erfüllet.

So ist denn die Weihnachtsfreude eine tief menschliche Freude und damit eine Freude der ganzen Menschheit, und wie sie nicht an die Zeiten und Völker und ihre wechselnden



arme Volk und die Kleinen und die Blöden und die Traurigen recht eigentlich gemeint und auserwählt seien unter den Menschen, als ob an sie die Verkündigung zuerst sich wende, die Weihnachtsfreude am liebsten herantrete, bei ihnen am traulichsten weile. Und doch sind es alle, denen die Verkündigung gilt, alle die Verlangenden und Aufnehmenden, all das arme Volk, alle, deren Sehnsucht hinausgeht über diese sichtbare Welt und ihre Genüsse; alle, die da Frieden suchen, den sie nicht gefunden haben in den Büchern der Weisheit, oder in dem lauten, geschäftigen Leben. Es sind auch die Weisen und Gelehrten und Hochgebildeten, die da erkannt haben, daß die Erkenntniß nicht das Höchste, daß die Furcht Gottes aller Weisheit Anfang, Mitte und Ende, daß es einen Frieden gibt, der höher ist als alle Vernunft, eine Seligkeit und Sicherheit des innern Lebens, ein stilles Geborgensein in Gott, das kein Wissen zu geben vermag; die da gleich jenen Weisen des Morgenlandes dem Sterne folgen und vor dem Kinde in Bethlehem niederknien und ihre Schätze niederlegen, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Und diese Weihnachtsfreude, die alle ergreift und entzündet, und deren froher Bewegung sich in dieser festlichen Zeit niemandes Herz ganz entziehen kann, niemandes, sei das Gefühl auch noch so stumpf und der Verstand noch so kühl; sie wird immer heller und wärmer in jedem Einzelnen, je mehr er empfindet, daß sie mit ihm alle umfasset, daß niemand von ihr ausgeschlossen sein soll. Ja, diese Freude ist nicht nur eine allgemeine, sondern auch eine gemeinsame, sie wird zu einem neuen Bande der Gemeinschaft, zu einer neuen vollern Ausströmung der Liebe und Hingebung der Menschen untereinander; in ihr empfinden wir lebendiger, daß wir Brüder sind, in ihr reichen wir

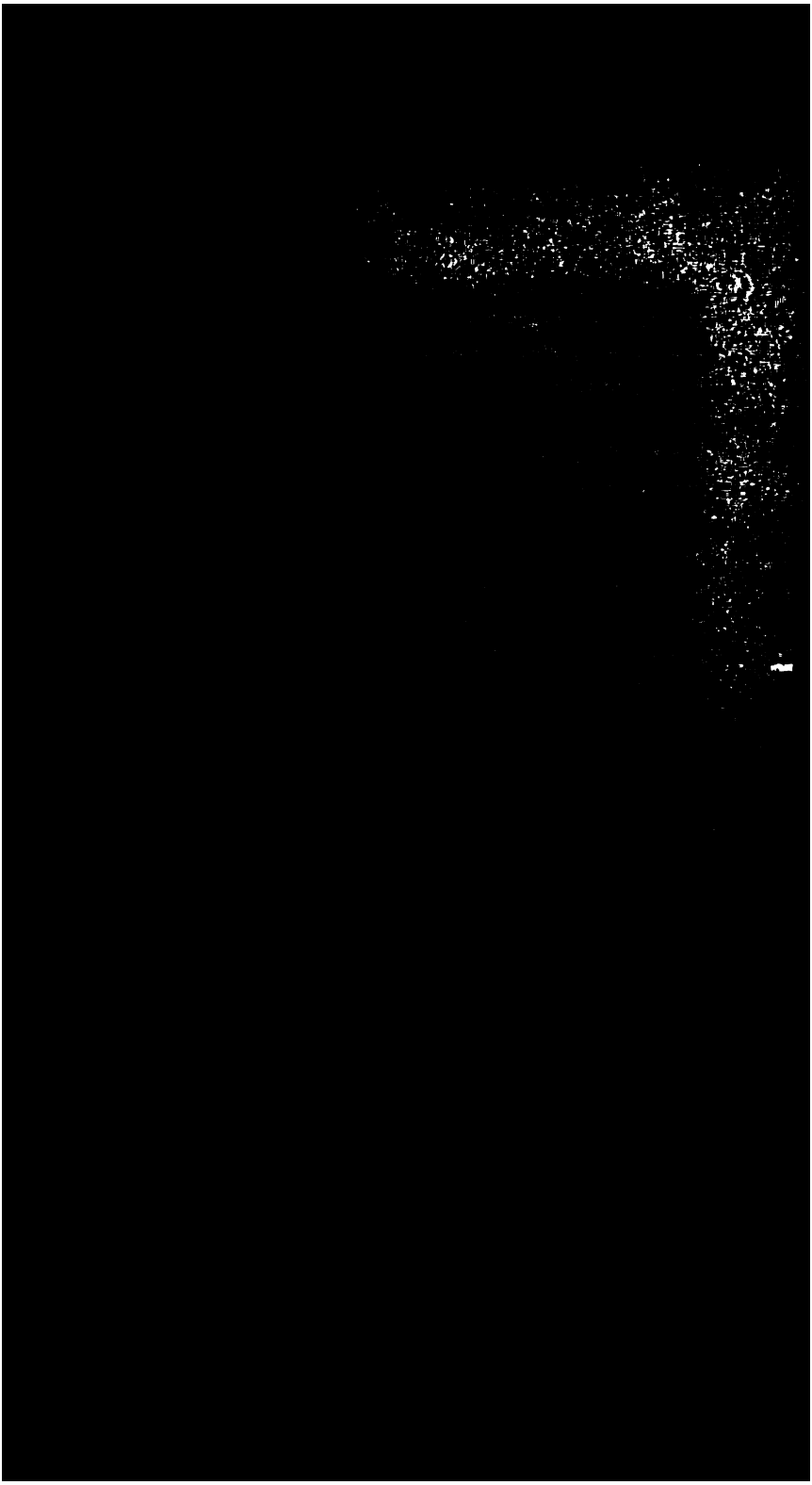
as feſter die helfenden Hände, in ihr vergeſſen wir freu-
iger, was uns trennte und entfremdete; alle die perſönlichen
bneigungen und Ueberhebungen; in ihr überwinden wir den
inſamen und verſchloſſenen Sinn; in ihr ſehnen wir uns
icht im engſten Kreiſe der Familie allein uns zu freuen,
as mitzufreuen mit der großen Gemeinſchaft der Fröh-
chen, und zu lindern den Schmerz der Traurigen, damit
as ſchöne Wort unſers Liedes erfüllet werde: „Und keiner
eht verlaſſen, und keiner weint für ſich.“

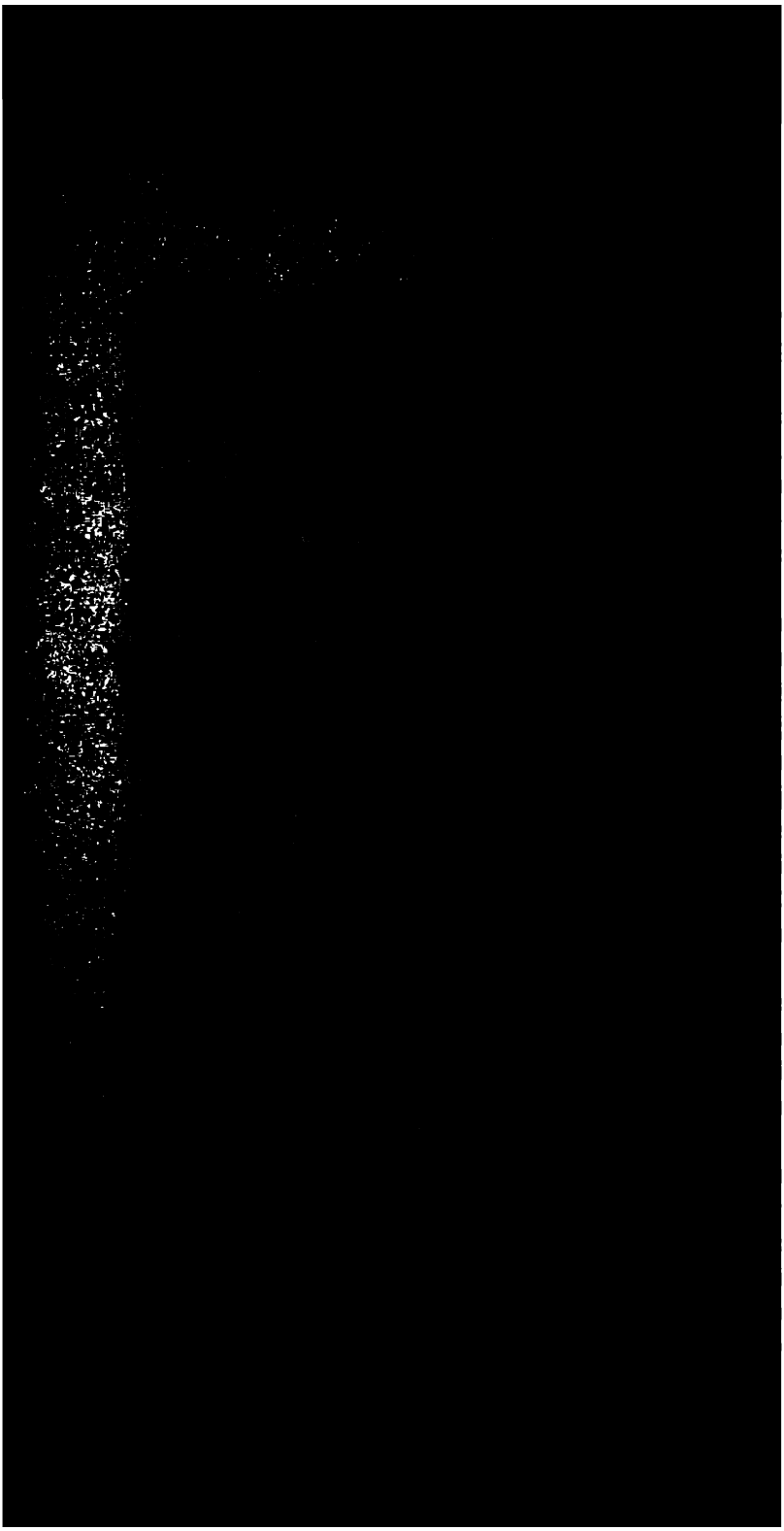
Ja, meine Freunde, das Gefühl der Gemeinſchaft und der
ehnſucht nach ihr, und die reine, uneigennützige Freude
n der Freude der Andern, — welche Tage und Stunden im
eben vermöchten uns dieſe Güter zu geben und den harten
igenwillen zu brechen und die verſchloſſene Bruſt zu erſchlie-
n, wenn nicht dieſe Weihnachtstage?!

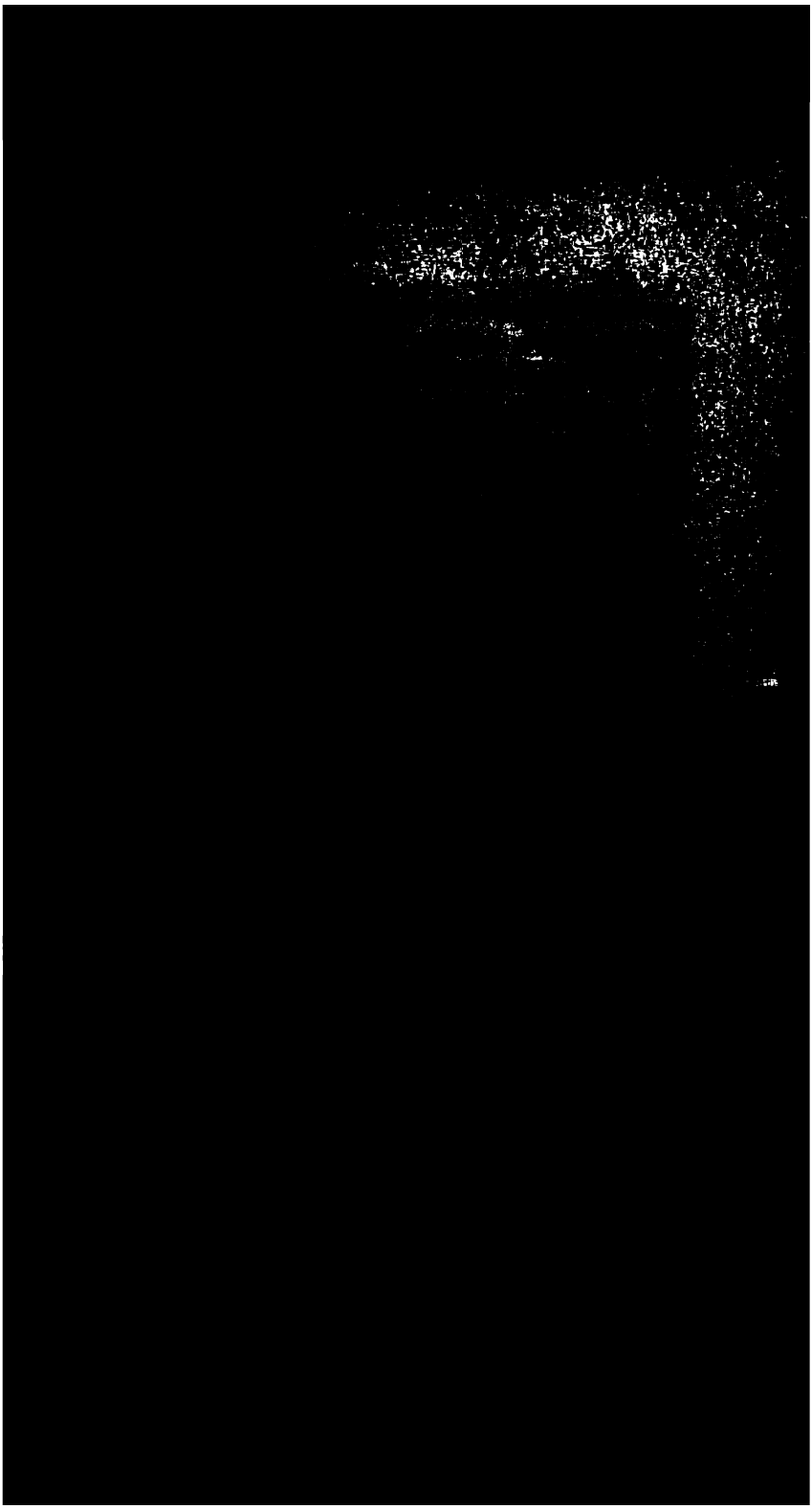
Und dennoch, es iſt nicht die Allgemeinheit allein, die
r Weinachtsfreude ſo hohen Werth gibt, es iſt ein eigen-
ümlicher und unwiderſtehlicher Zauber, der ſie begleitet, und
: Erinnerung an ſie ſo tief dem Herzen einprägt. Das iſt
r Zauber der Kindlichkeit. Ihr fragt mich wol mit
echt: „Iſt dies nicht ein fremder Schmuck, der erſt ſpäter
n Chriſtfeſte hinzugethan, eine liebliche Beigabe, die nur zu
cht den hohen Sinn des Tages vergeſſen läßt und den hei-
en Ernſt des Chriſtenthums in die Kinderſtube hinab-
ht?“ Ihr könnt wol recht haben; nicht ohne Gefahr iſt
, daß das Weihnachtsfeſt der Kirche verdunkelt werde von
m Weihnachten des Hauſes, daß die ſtille Freude übertönet
rde von dem lauten Jubel, daß die eine große Gottesgabe
rgeſſen werde über den vielen kleinen Erdengaben; und
ch nicht ohne Wahrheit iſt es, daß ſo Viele Weihnachten

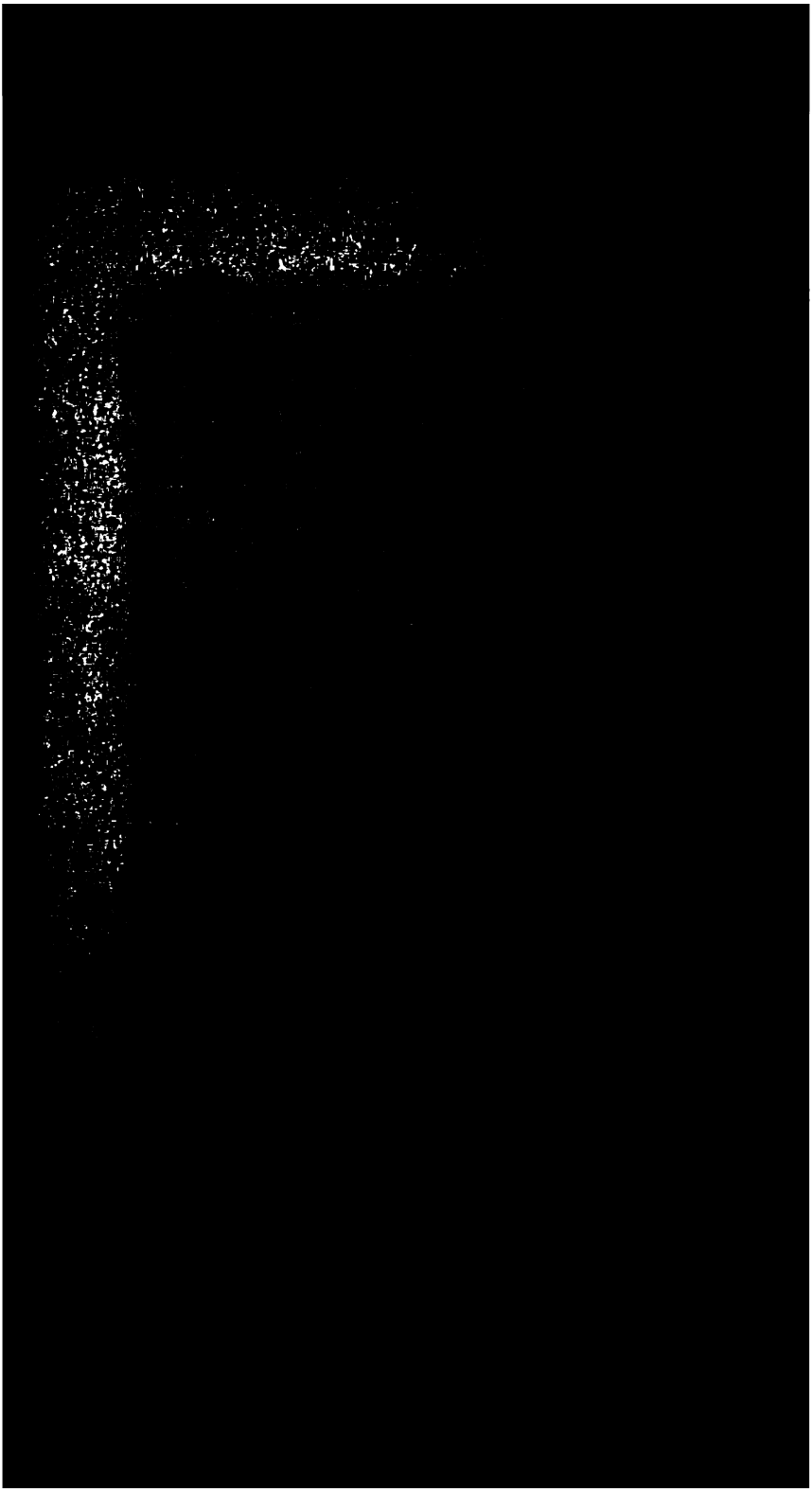
nur feiern als ein Kinder- und Familienfeſt. Und doch — würden ſie es denn ſonſt feiern? Und wird es ihnen nicht ſo recht nahe gelegt, ſich von dem Kinderfeſt zu dem Chriſtfeſt zu erheben? Bedürfen wir alle ſchwachen Sinnenweſen nicht ſolcher Erhebung und Anknüpfung der hohen und fernen Geiſteswahrheit an das Nächſte und Liebſte auf Erden, an die einfachſten und menſchlichſten Empfindungen, an Haus und Familie? Und iſt denn nicht auch das Weihnachten der Kirche recht eigentlich ein Kinderfeſt? Feiern wir nicht den Herrn ſelbſt hier als das Kind? Iſt es nicht die Schwäche und Hülfsbedürftigkeit des Kindes, die Anmuth und Lieblichkeit, welche dies hülfsbedürftige Daſein umſchließt, das Geheimniß, in welches noch der ganze Reichthum zukünftiger Geiſtesgröße und Geiſtesthaten gehüllt iſt; iſt es nicht der große und wunderbare Gegenſatz, des unſcheinbaren Anfangs mit der ganzen Bedürftigkeit und Bewußtloſigkeit eines Menſchenkindes, gegen die hohe Vollendung des geiſterfüllten und leidensvollen Lebens; iſt es nicht dieſer Gegenſatz, den uns das Weihnachtsfeſt ſo rührend predigt? Ja, heute richtet ſich unſer Auge auf das Chriſtkind, nicht auf den Erlöſer am Kreuz; heute treten wir mit unſerer Liebe heran zu dem, welcher für alle Zeiten die Kindheit geweiht hat, welcher einſt ſeine ſegnende Hand über die Häupter der Kinder breitete, und der ſie noch jetzt und immer von neuem auf ihre Häupter legen will.

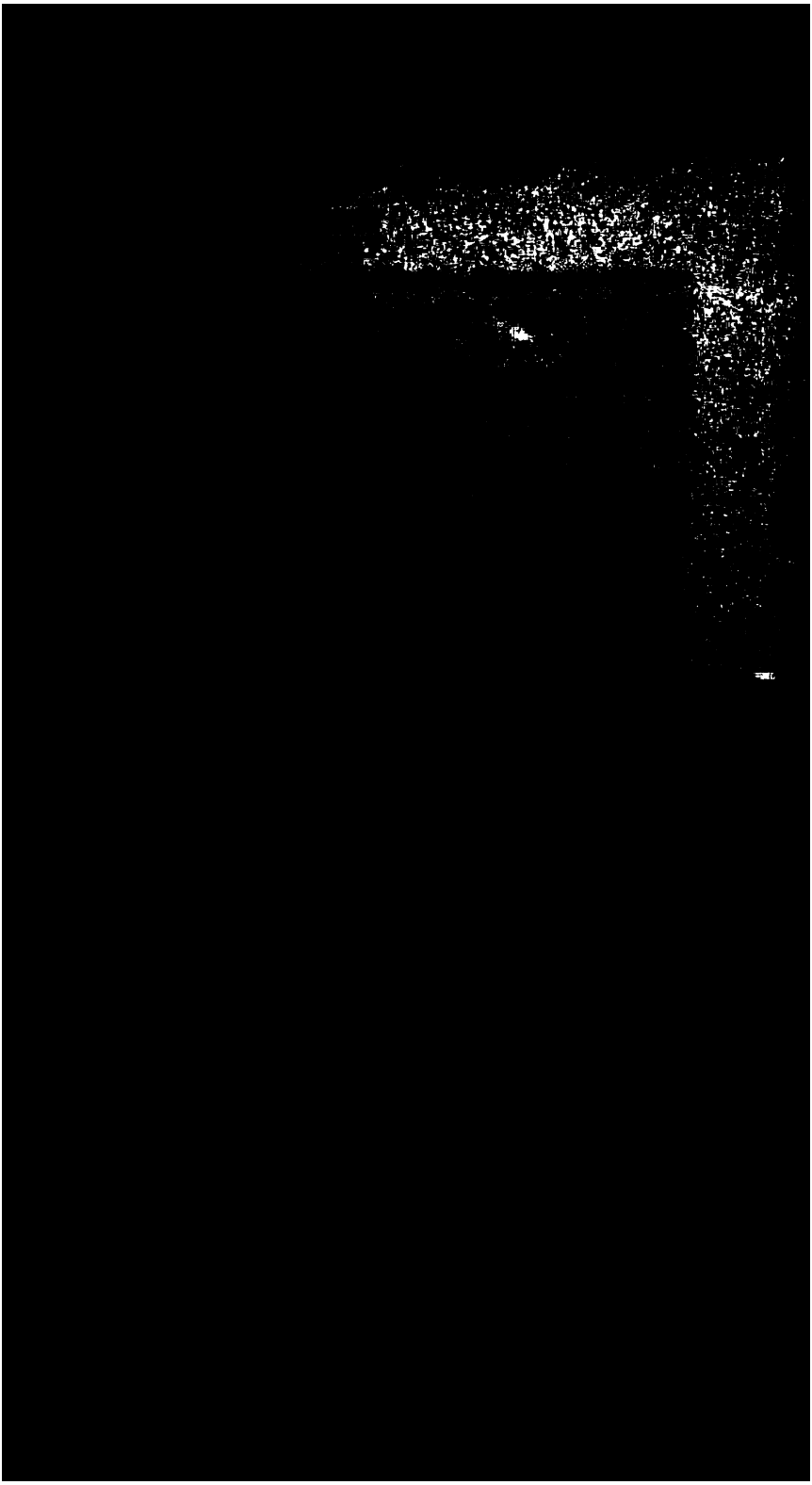
Und ſteht nicht mit dieſer Weihnachtsfeier der Kirche im nahen und lieblichen Zuſammenhange unſer Weihnachten des Hauſes, unſer Kinderfeſt? Iſt es nicht ein Feſt der Liebe und der Liebeszeichen? Sind es doch nicht nur die Gaben, die wir austheilen an die Kinder und deren ſie froh werden, nein, es iſt der elektriſche Strom der Liebe, der durch dieſe











tod! Und doch auch dieſe Schmach war nicht das Schwerſte! Das, was Chriſti Seele ſo tief betrübte, ja auf Augenblicke verdunkelte, war das Dunkel um ihn her, die ſich verbündende Sündenmacht, die ihn in allen Formen der Niedrigkeit und Gemeinheit, des Stumpfſinns und Pöbelgeſchreis, der Verleugnung und des Verraths, des Prieſterhaſſes und Tyrannenhohnes umringte, und ſeine Liebe lohnte mit Haß, ſeinem Erbarmen zurückgab den Spott. Ja, es war Nacht um ihn her, nicht in Gethſemane allein, da er rang und niederkniete und flehte und ſeine Jünger ſchliefen; dunkle Nacht auch noch am Morgen in Jeruſalem, der heiligen Stadt, da ihr Heiland, der Heiland der Welt, wie ein Verbrecher durch ihre Gaſſen geführt wurde, umringt von dem tobenden Volke, verhöhnt von den römiſchen Kriegsknechten, geführt zum Gericht, verurtheilt von dem böſen Gewiſſen des jüdiſchen Synedriums, belächelt von dem römiſchen Weltmann, nur ein Schauſpiel und ein Schauſtück für den Fürſten Galiläas; dunkle Nacht dann auf der Richtſtätte zu Golgatha, da die blinde Wuth und der gemeine Spott ſelbſt den Sterbenden nicht ſchonte und das Kreuz umgab, um in ſeine letzten Augenblicke noch ſich hineinzudrängen und auf ſeine erbleichenden Lippen das Gift des Haſſes zu träufeln!

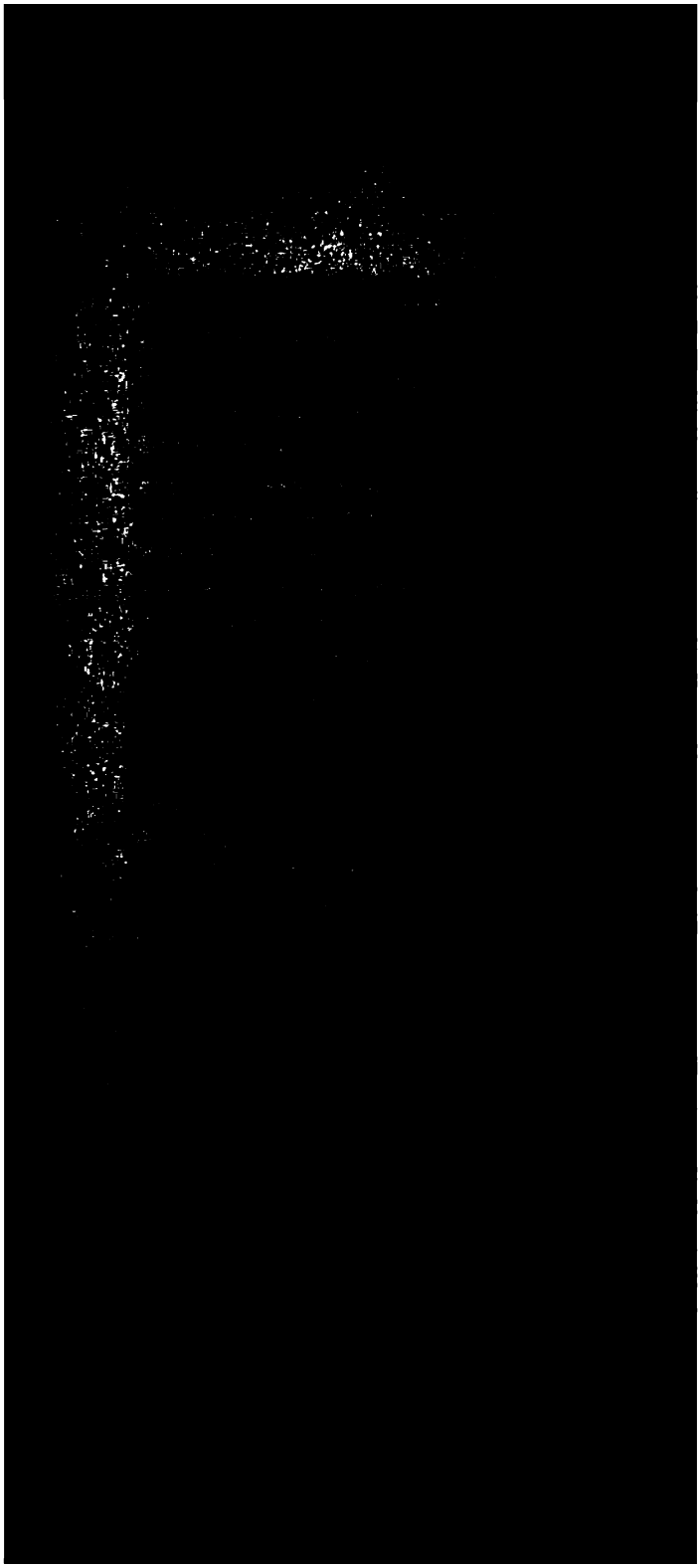
O, dieſe Nacht war dunkler als die zu Bethlehem! Der Stern, der damals weithin leuchtete, war untergegangen vor dem Auge der Welt!

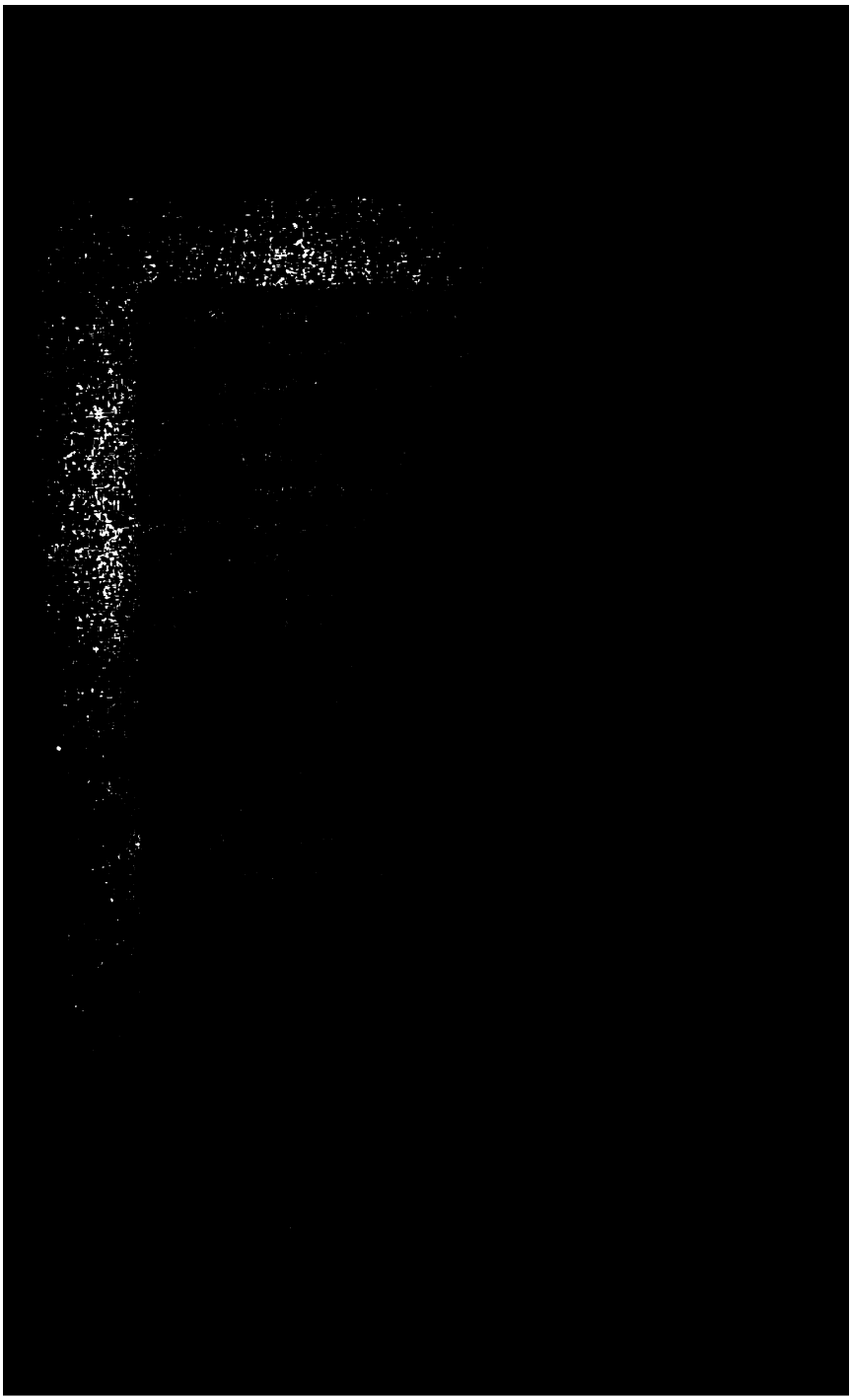
Ja, das war der tiefe Seelenſchmerz, der ſich mit des leiblichen Todes Kämpfen und Schauern miſchte; das Gefühl, rings umgeben zu ſein von feindlichen Gewalten; ganz allein zu ſtehen in der Welt, die er aus Liebe zu erlöſen gekommen; nicht verſtanden, auch nicht einmal von den liebſten Jüngern, die ſchliefen, als er mit dem nahenden Tode

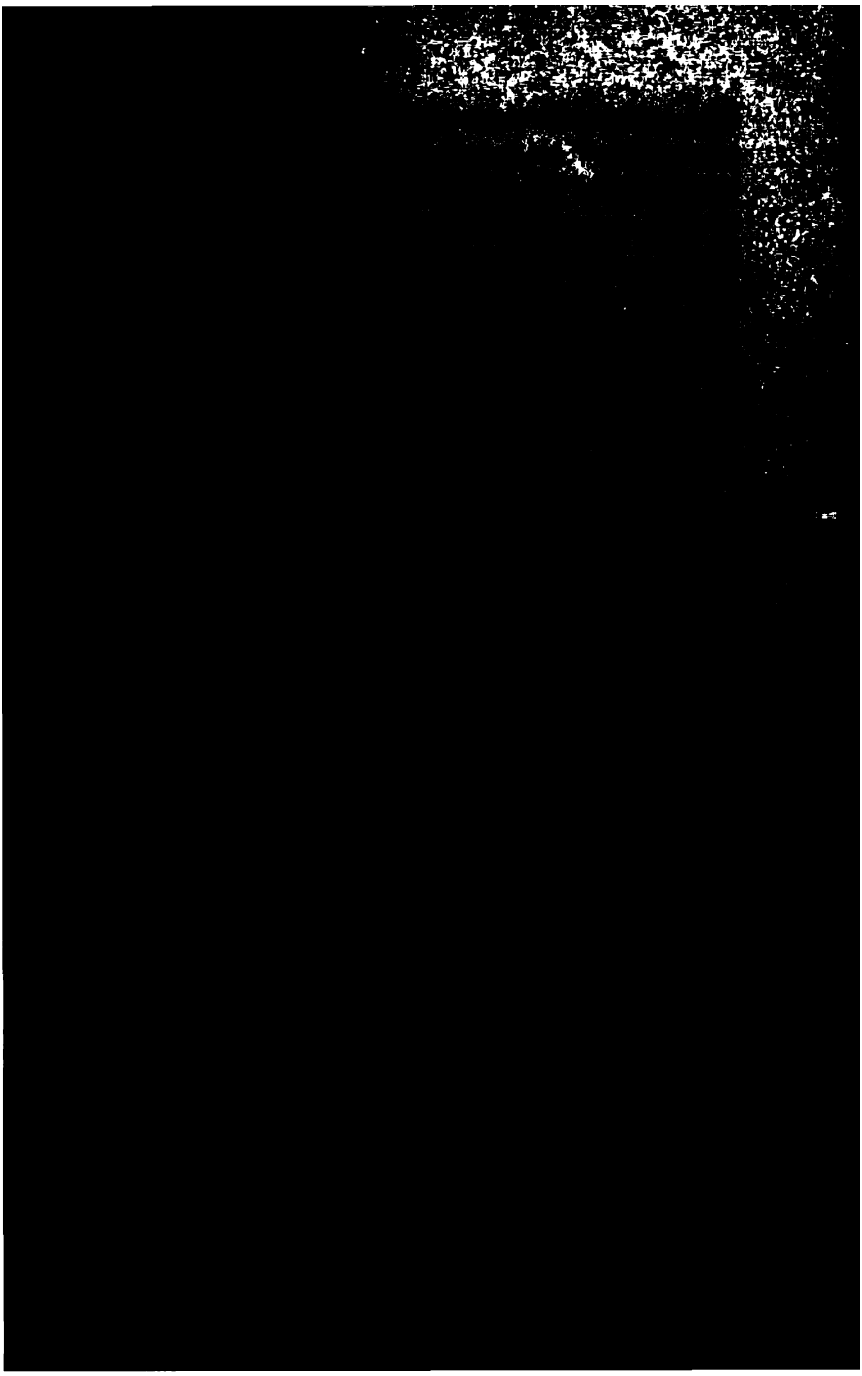
ng; die ihn verleugneten, als er das Bekenntniß ablegte
r dem Hohenprieſter; die da flohen oder von ferne ſtan-
n, als er den ſchweren Weg zum Kreuze ging. — Und nun
e Andern! Sie haben ja nichts für ihn als ſtumpfe Ver-
nkenheit oder Hohn! Hohn — das iſt die Antwort der Welt
f ſein Königthum des Geiſtes, auf ſein Himmelreich auf
rden, auf ſeine Geburt aus Gott! Hohn — das iſt der
ank für ſein himmliſches Erbarmen, für ſein befreiendes
ahrheitswort, für ſeine ausgebreiteten Arme, ſein „Kommet
r zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid" u. ſ. w.; —
ohn — nicht allein des gemeinen Pöbels und der verhär-
en Kriegsknechte, nein, auch der Schriftgelehrten und des
ohenprieſters, die da ſpotten noch unter dem Kreuz; auch
s Herodes und ſeines Hofgeſindes, — ein Hohn, in den
ch der Verbrecher neben ihm einſtimmen zu müſſen glaubt
gen den, der geächtet und preisgegeben dem Spott der gan-
n Welt!

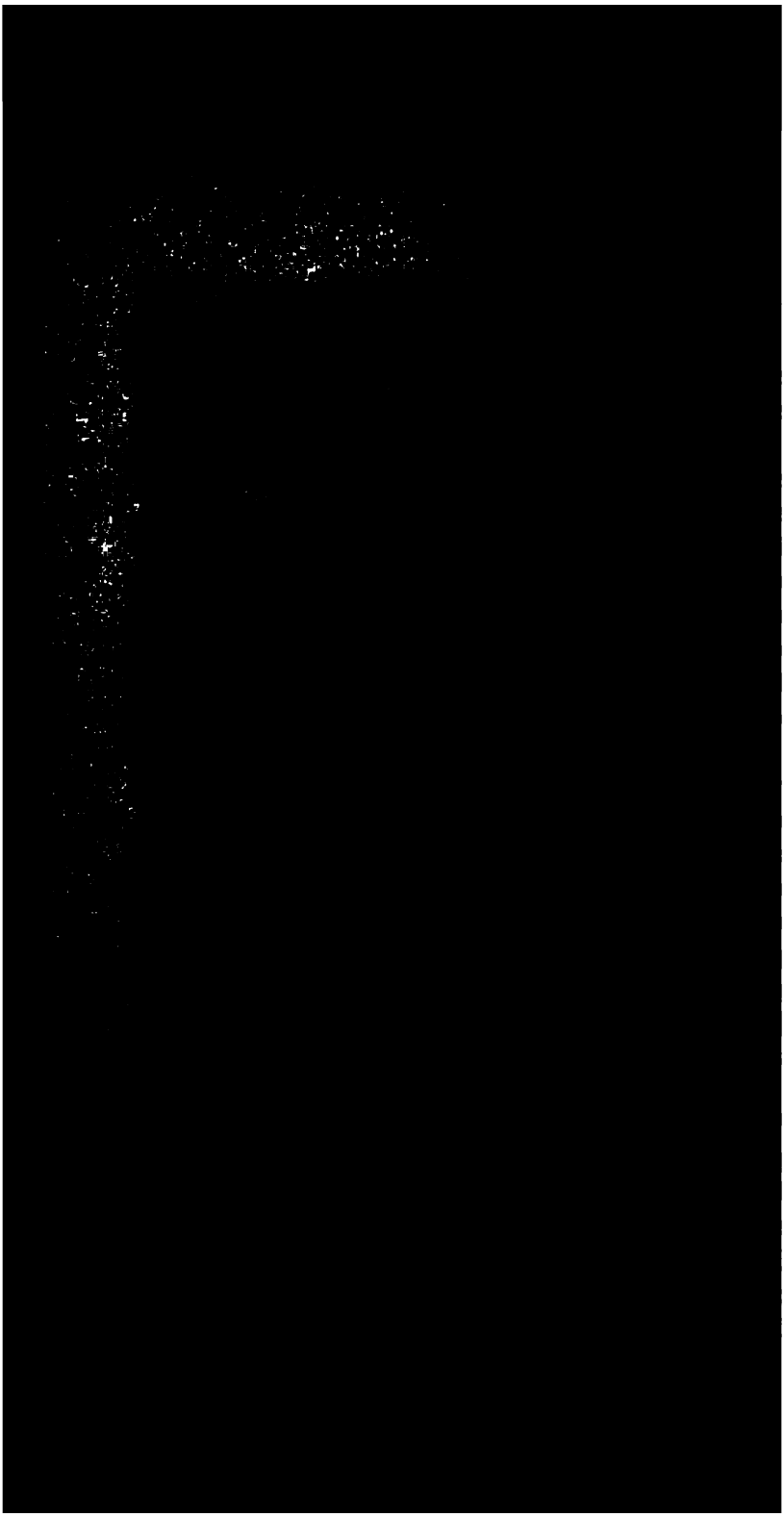
Iſt da nicht das Wort erfüllt: „er war der Allerver-
htetſte und Unwertheſte, er war ſo verachtet, daß man das
ngeſicht vor ihm verbarg"?

Und wie hat er denn gelitten, wie ſolchen Schmerz
erwunden? O, er hat wol menſchlich gerungen. Er iſt
ol erzittert und erbebt im tiefſten Innern, da er erkannte,
ie das unentweichbare Geſchick immer näher an ihn heran-
at und des Verderbens Fäden ſich unzerreißbar um ſein
aupt zuſammenzogen. Er hat des Todes Aengſte in allen
innes- und Geiſtesfaſern empfunden in heißen, blutigen
chweißtropfen in Gethſemane! Und dann noch am Kreuze
n letzter ſchrecklicher Kampf und ein lauter Aufſchrei! Aber
elch eine hohe Geiſtesverklärung und Siegesherrlichkeit in all
eſem Schmerz! Da, als nun das längſt Vorhergeſehene ſich









7.

Die Thränen des Herrn.

(Paſſionspredigt.)

Das Leiden Chriſti beginnt nicht erſt mit ſeiner Gefangennehmung, mit der öffentlichen Anklage, die ihn dem Verbrecher gleich in das Gericht führt — bis an den Richtplatz; es beginnt mit ſeinem Leben; ſein ganzes Leben iſt Ein Leiden.

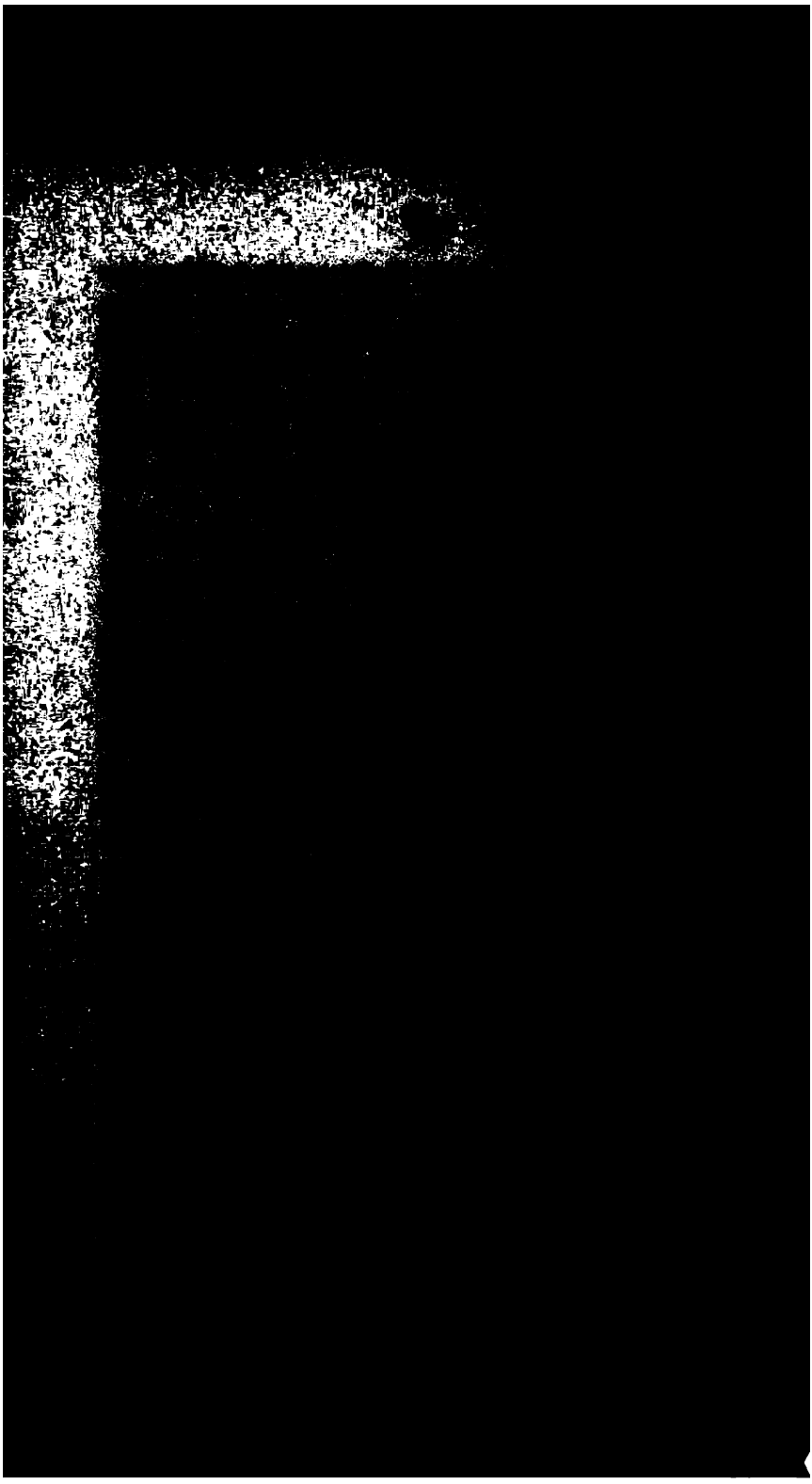
Das Leiden Chriſti beſteht nicht vorzugsweiſe in äußerm, ſinnlichem Schmerz oder in Noth und Entbehren; nicht die Armuth der äußern Erſcheinung iſt es, die ihn niederdrückt, nicht die blutenden Wunden der durchbohrten Hände und Füße ſind es, die die Seele umdüſtern; es iſt die Sünde der Welt, die ihn in allen erſchreckenden Geſtalten umlagert, es iſt der Haß, der ſich auf ihn entladet, um ſeine Liebe zu lohnen mit Schmach. Und doch wieder — nicht die laute und öffentliche Schmach iſt es, nicht der Hohn und Spott der Gemeinheit, nicht die bis ans Kreuz ihn verfolgende Blutgier der Schriftgelehrten, die den Schmerz bis in die Tiefen der Seele bohrt, — für dieſe Feinde alle hat er ja das Wort: „Vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun.“ — Nein, die höchſte Spitze ſeiner Leiden iſt: die Einſamkeit, das Nichtverſtandenwerden, das Nichtrettenkönnen.

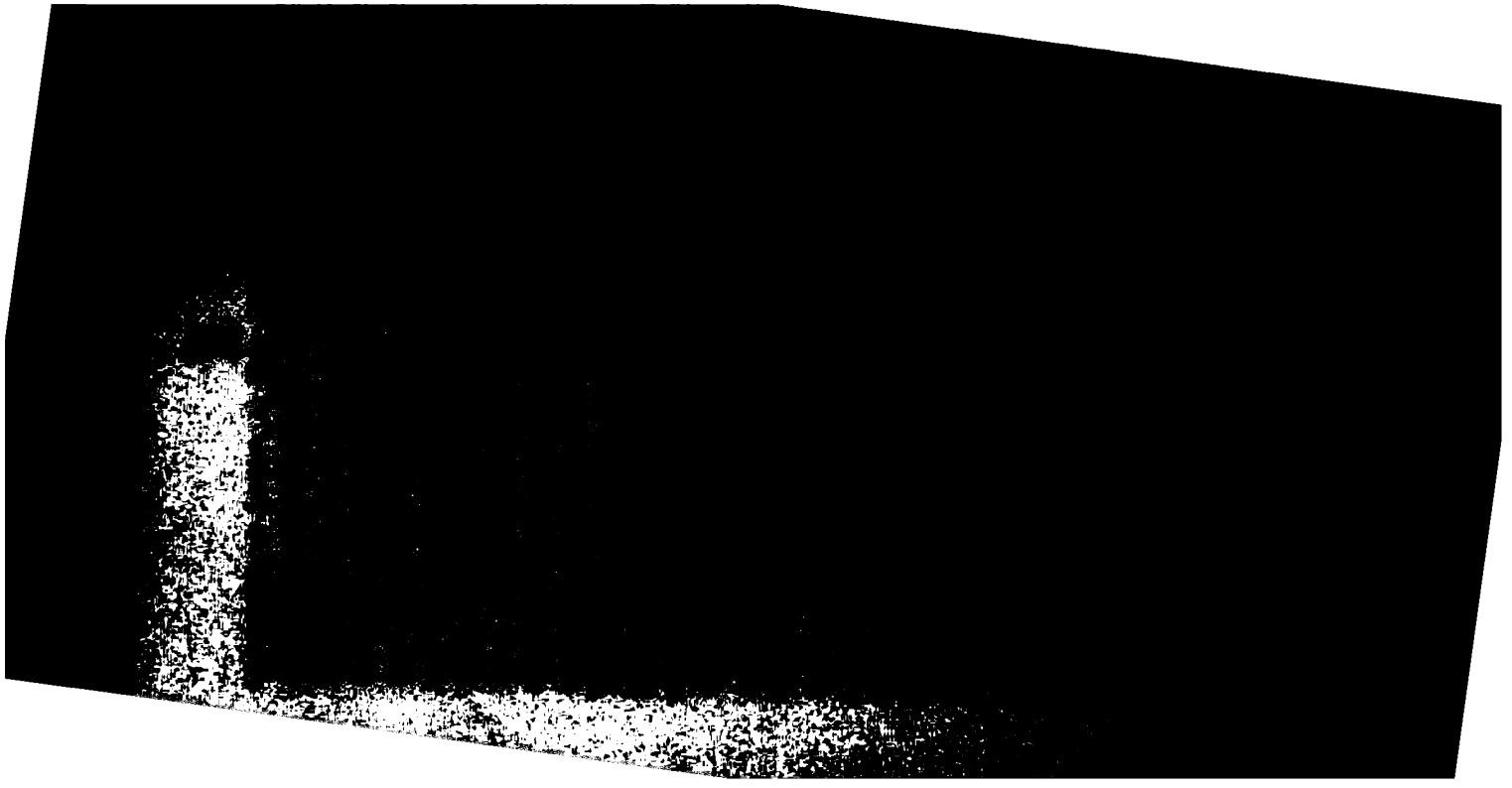
Er wird ja nicht einmal verſtanden von den Liebſten und Nächſten. Seine ſuchende Liebe findet keinen Widerklang. Sein aus der Wahrheit geborenes Wort fällt auf den Weg, auf das Geſtein, unter die Dornen. — Der Herr verzagt darum nicht. Er weiß es wohl, daß der ausgeſtreute Same doch ſeine Frucht noch bringen, daß das Dunkel der Seele ſich doch einſt erhellen wird. Er blickt weit über die enge Grenze ſeines Lebens hinaus, und ſchaut mit prophetiſchem Blick die Ausbreitung ſeines Reichs über die Völker, die Entwickelungen und Siege ſeines Geiſtes in den Jahrtauſenden. Er iſt deſſen gewiß: das Reich, welches er gegründet, gleicht einem Senfkorn, das zu einem hohen ſchattenreichen Baume erwachſen wird, unter deſſen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen.

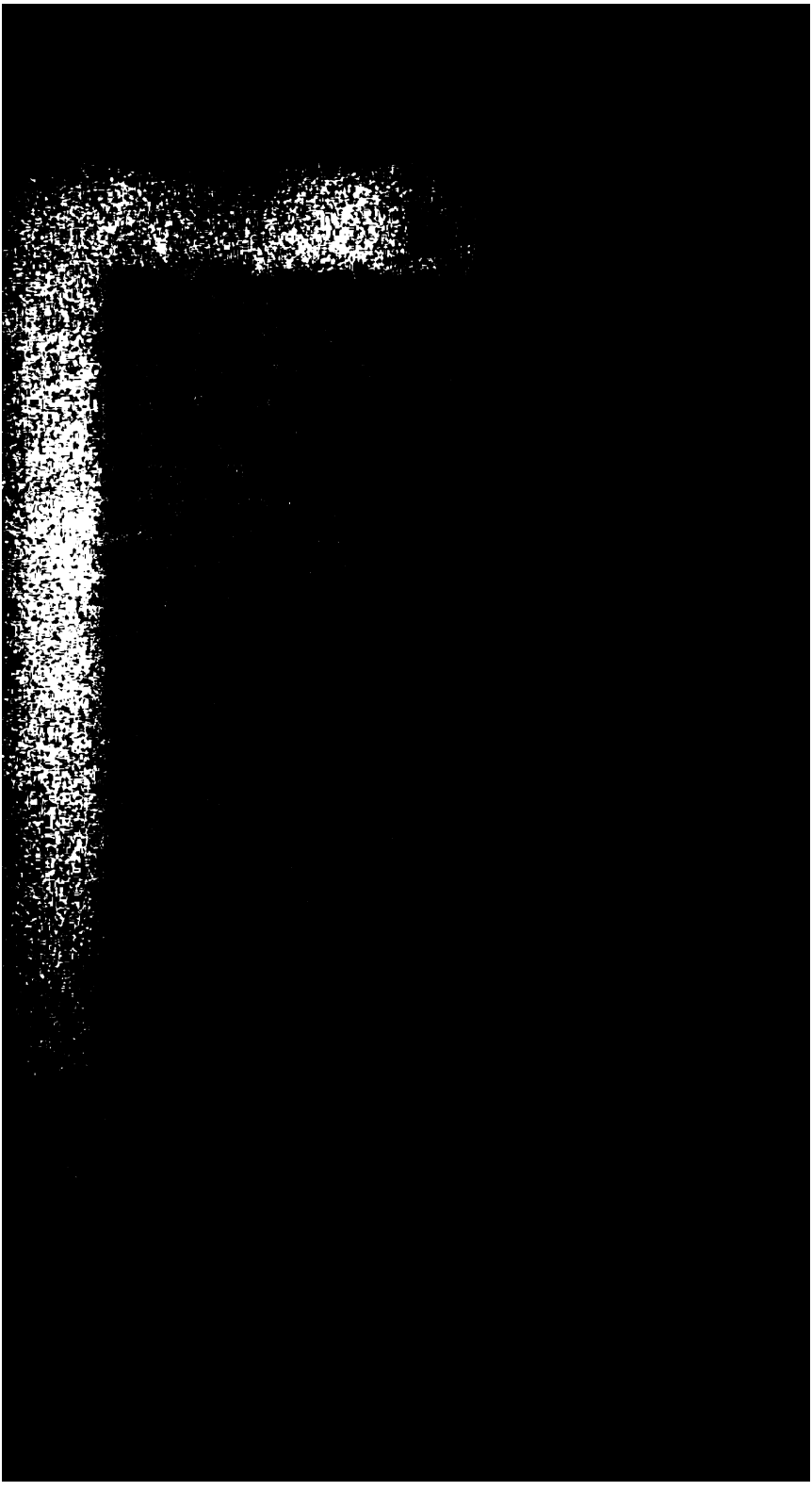
Er iſt deſſen gewiß: Schon ſein Tod iſt der Anfang eines neuen und unzerſtörbaren Geiſteslebens, denn das Weizenkorn muß ja in die Erde fallen und erſterben, um Frucht zu bringen.

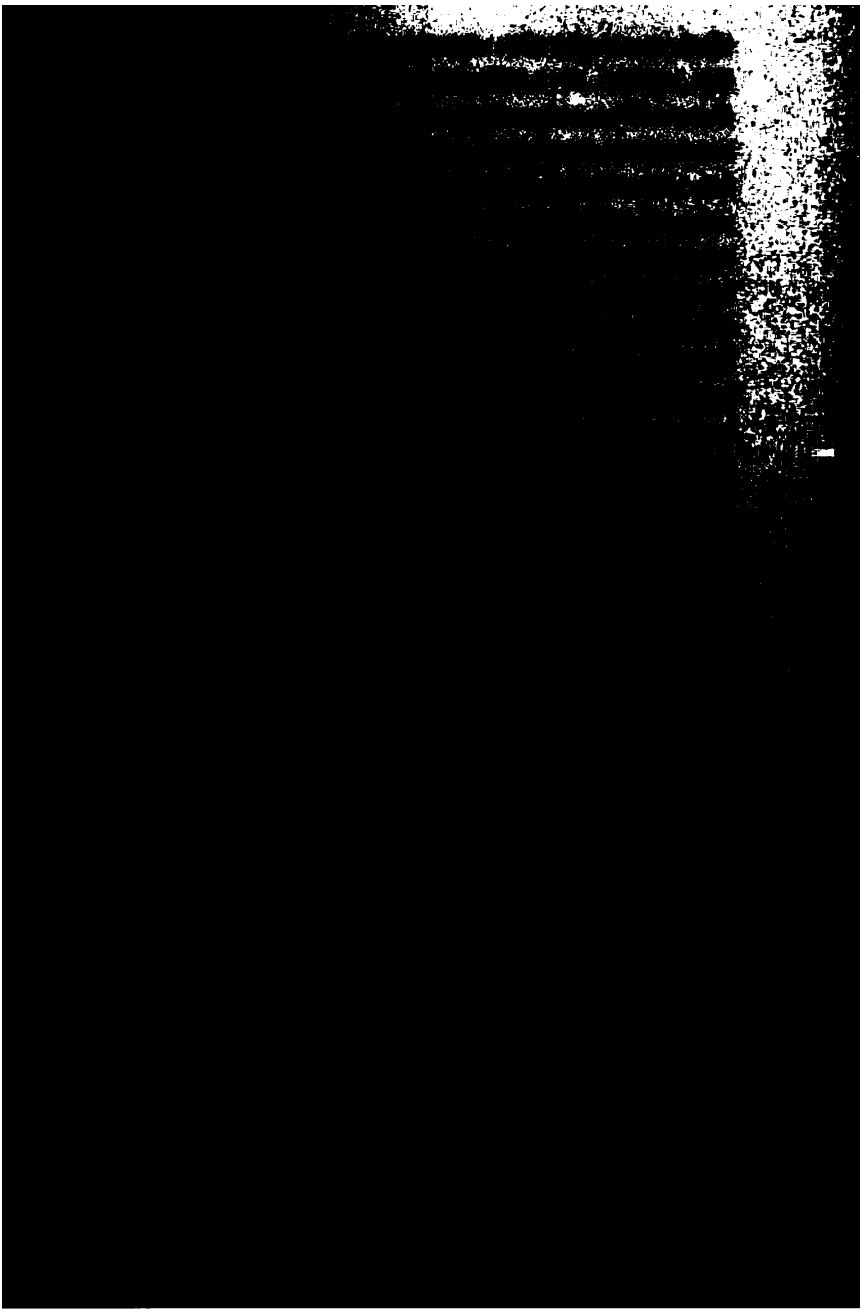
Und dennoch — iſt er von Schmerz bewegt. Er weint, da er auf ſeinem letzten Wege nach Jeruſalem, die heilige Stadt zu ſeinen Füßen ſchaut, wie ſie daliegt, ohne eine Ahnung von der Herrlichkeit deſſen, der in ihr gewandelt, umnachtet von Sünde und Aberglaube, erfüllt von dem lauten Lärm des Tages und von dem Haß und Streit der Parteien, ohne eine Ahnung von dem nahen Verderben!

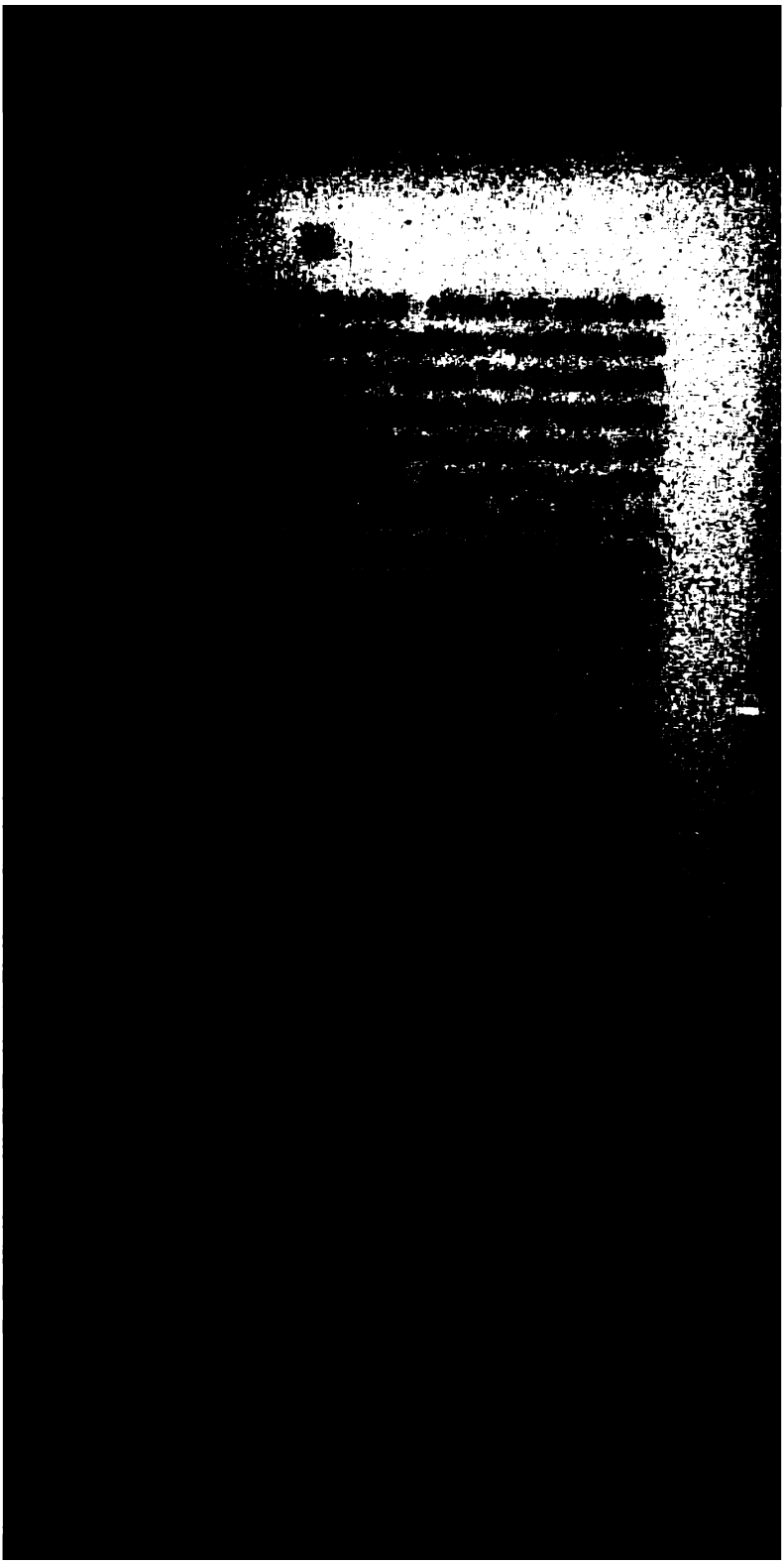
Er weint — nicht über ſich, nicht darüber, daß er umſonſt ſich gemüht, umſonſt ſeiner Worte Troſt geſpendet und ſeine liebenden Arme ausgebreitet, zu ſuchen das Verlorene, — nicht darüber, daß vor ſeinem Geiſte das ſtille Kreuz ſich erhebt: er weint über Jeruſalem, die bethörte Stadt, die nicht weiß, was zu ihrem Frieden dient, die nach dem Blute ihres Erretters ſchreit. Es iſt ja Jeruſalem, die hochbe-

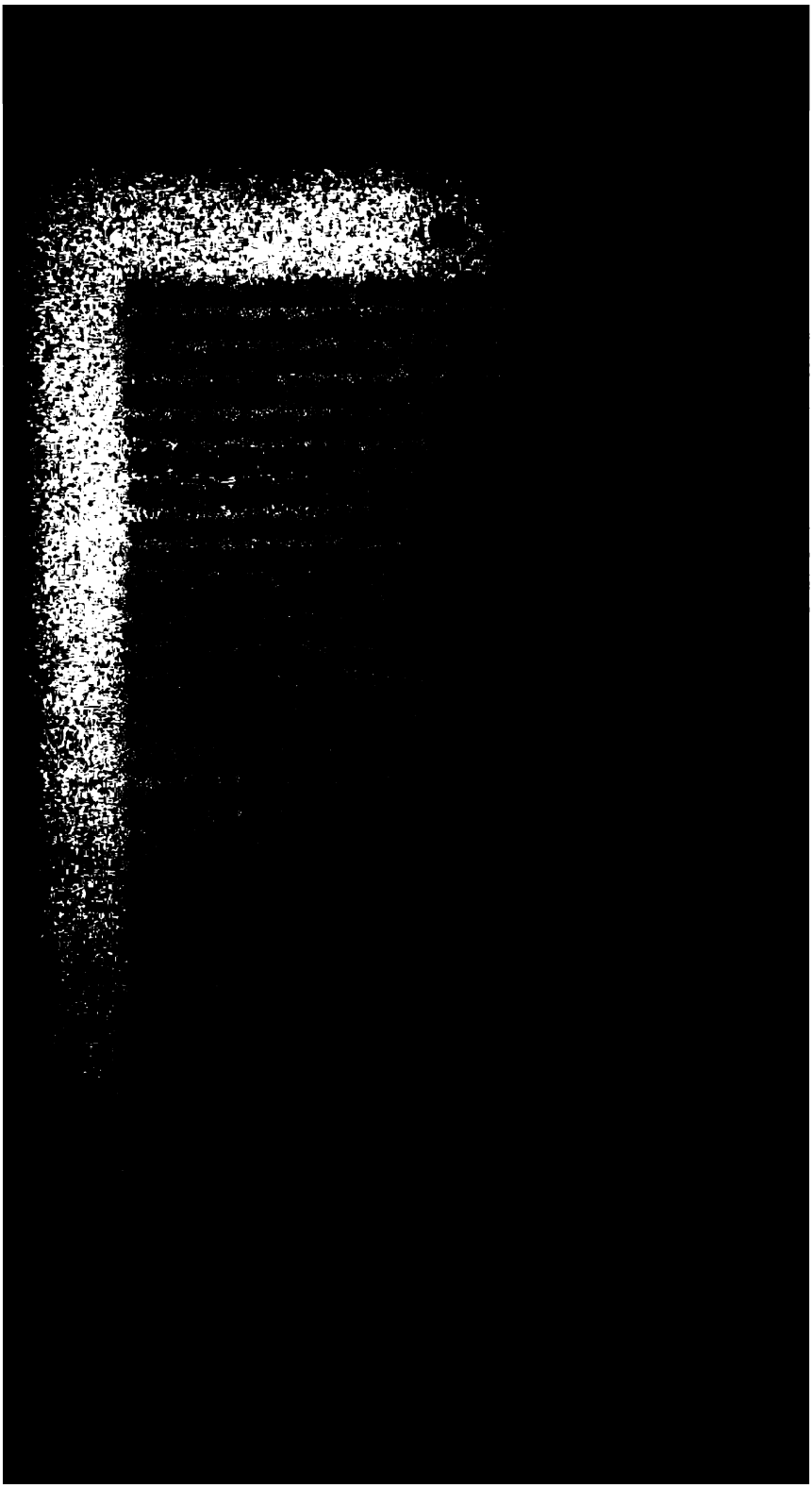


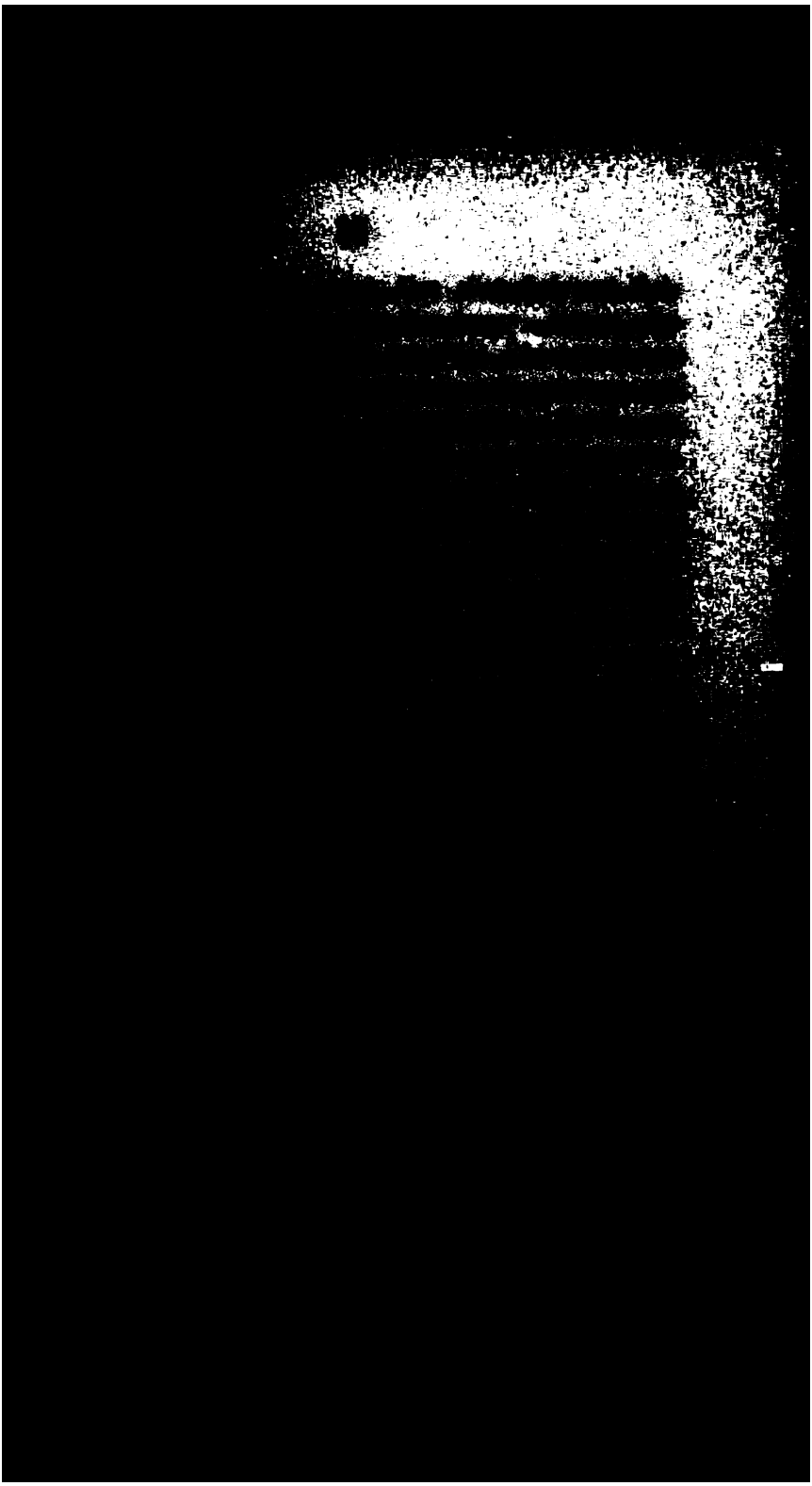


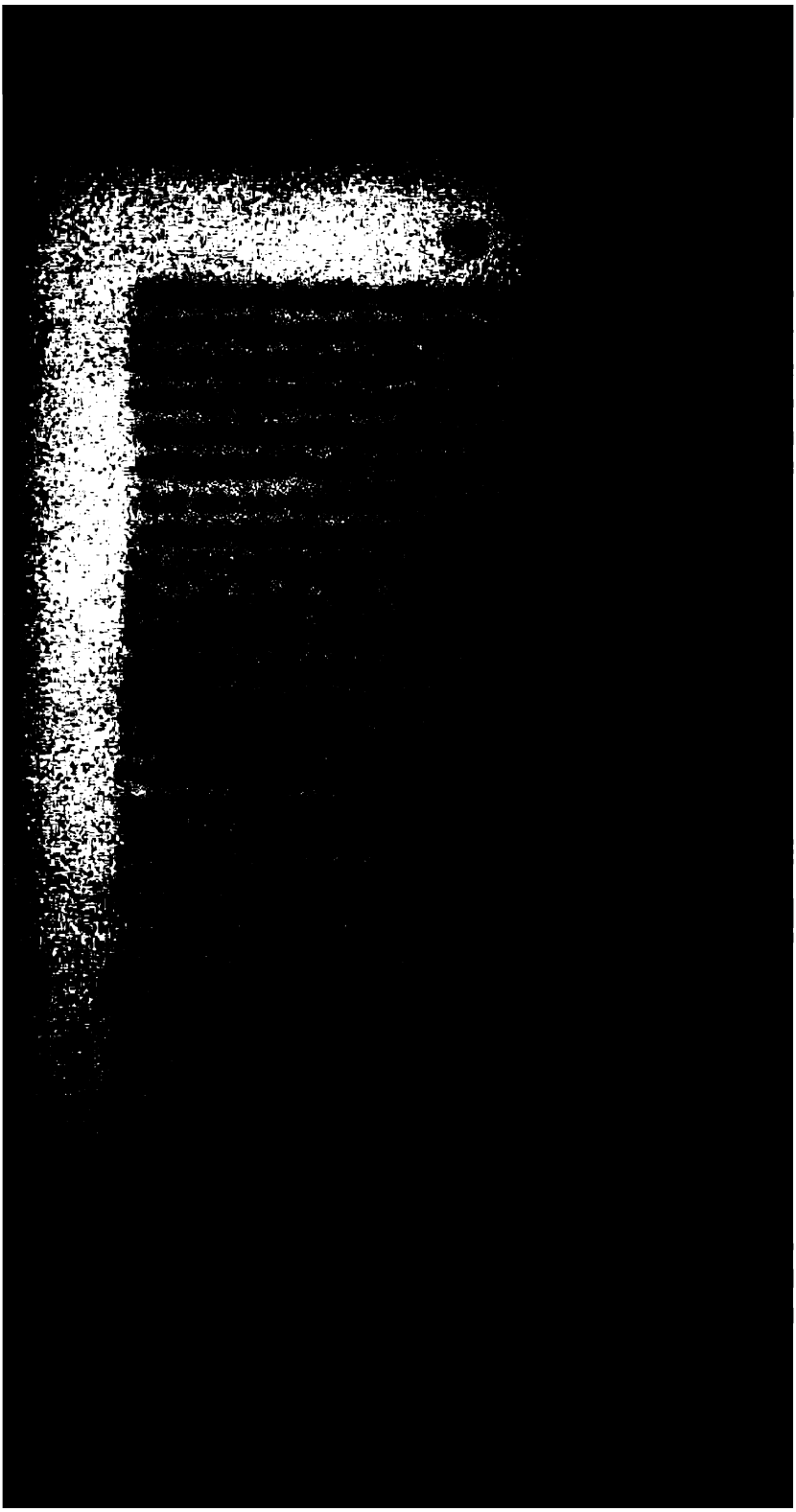


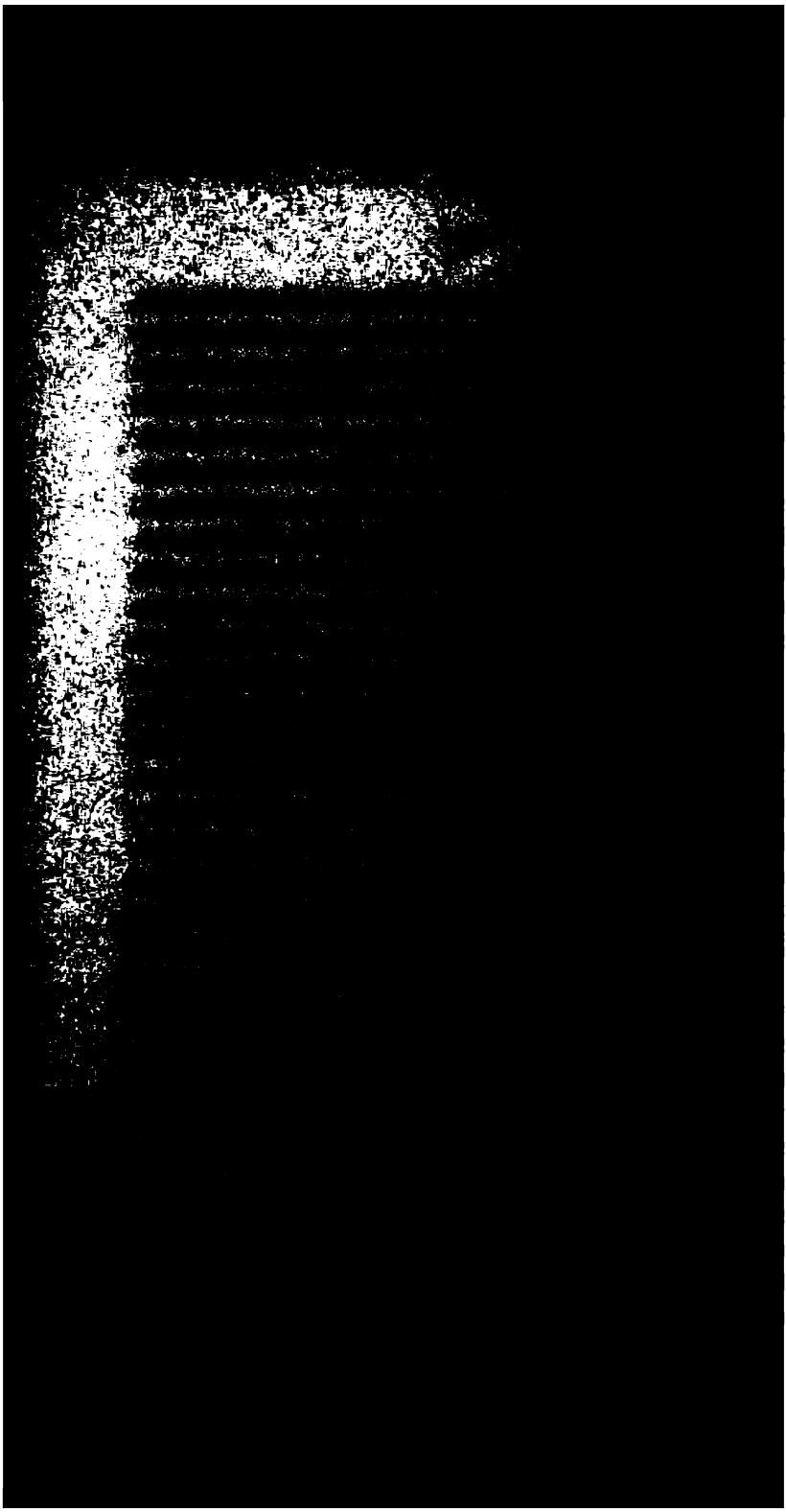










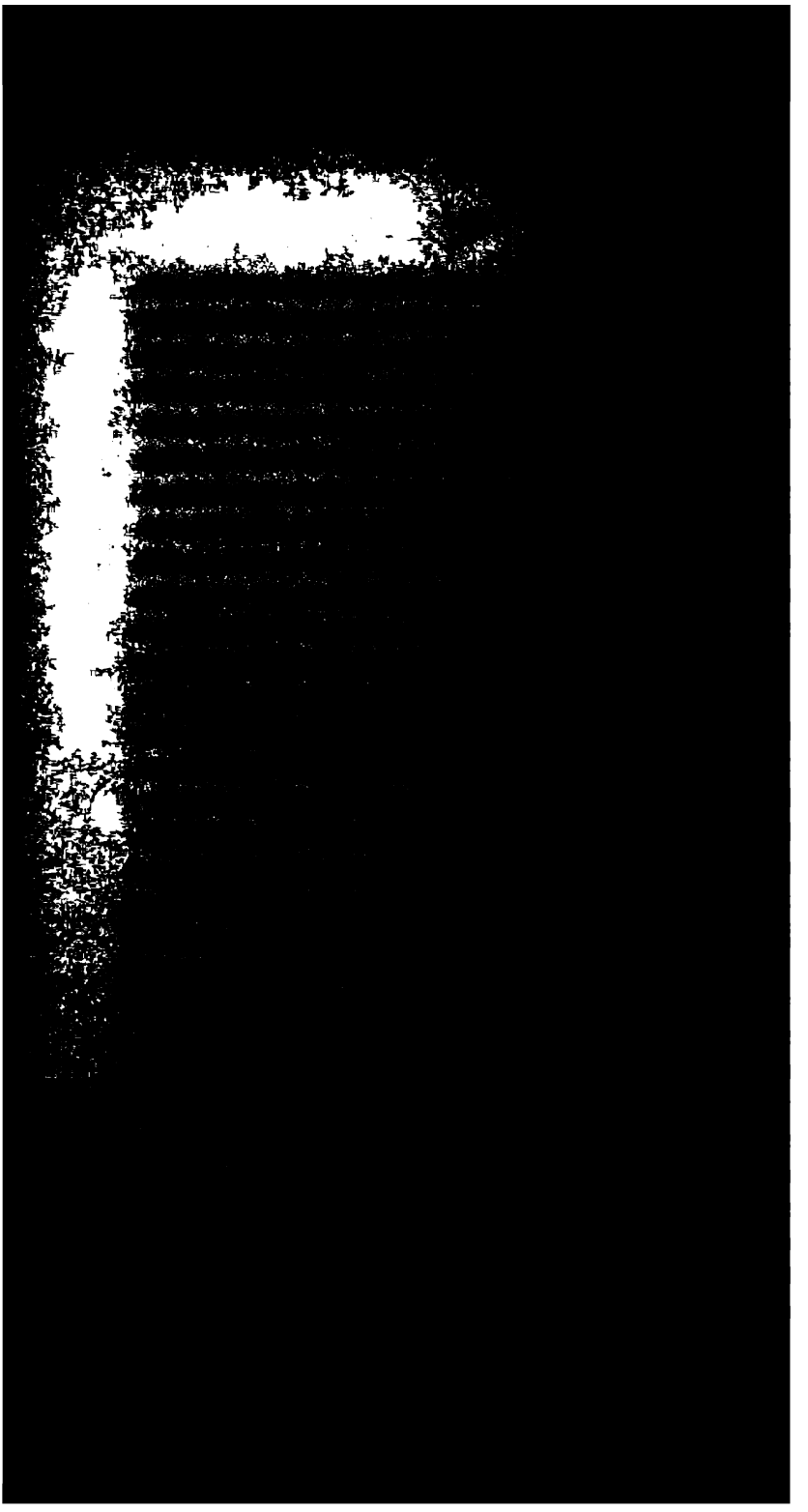


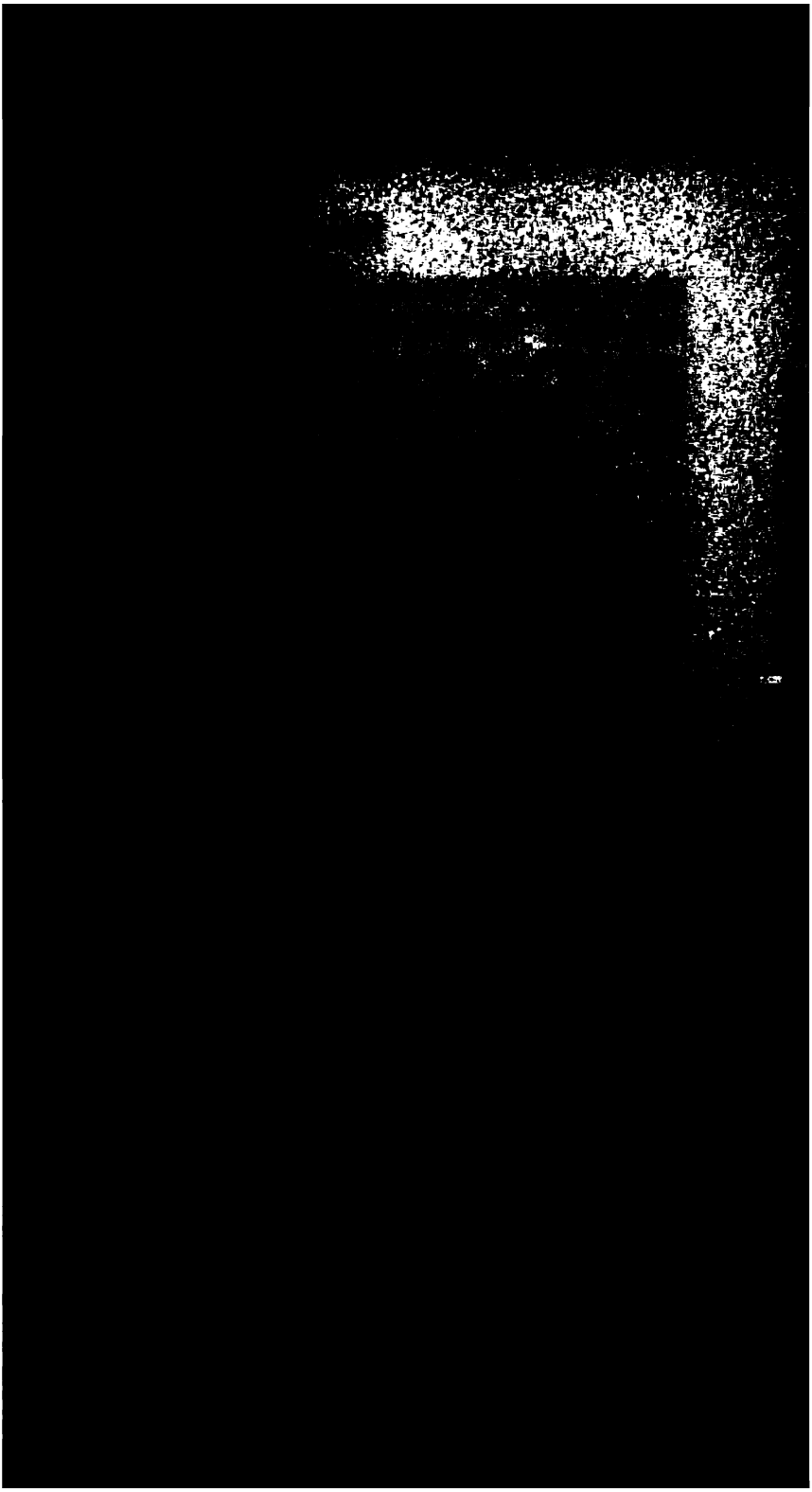
h alles, was auf dieſe Mächte, die das Leben beherrſchen-
, gebührende Rückſicht nimmt. Ein weites Gewiſſen, aber
e vorſichtige Behandlung der Menſchen wie der Dinge.
ı entſchloſſenes Zugreifen, aber auch eine genaue Kenntniß
Strafrechts und der Linie, welche nicht ohne verderbliche
ſgen überſchritten werden darf. Ein gefälliges Sichbeu-
ı vor den Mächtigen, aber unter der Form der Pflicht und
ıtserfüllung. Das iſt die große Lebenskunſt, die uns an-
rieſen, die an Andern, welche aus der Niedrigkeit empor-
ſiegen zu Reichthum und Anſehen, bewundert wird. Frei-
, ſo nackt ſtellt die Gewaltthat wol nicht mehr ſich hin
den offenen Markt wie damals, da die römiſchen Statt-
ter die Provinzen niedertraten. So ſchneidig iſt der Hohn
l nicht mehr wie damals, da Pilatus den Herrn dem Ge-
tt der Kriegsknechte preisgab. So frech wird die Frage
l nicht mehr ausgeſprochen wie damals: „Was iſt Wahr-
t?“ Aber Unzählige tragen doch dieſe Geſinnung im Her-
, und richten ſtill ihres Lebens Ziele nach dieſen Grund-
ſen. Und höhnen ſie auch nicht mehr, ſie lächeln wenig-
ns über die Gewiſſenhaften und Aengſtlichen, über die un-
ſtändigen Schwärmer, die rückſichtsloſen Eiferer, die ſo
nig ihren eigenen Vortheil kennen, und es darum auch
zu etwas Ordentlichem in der Welt bringen. Sprechen
es auch nicht mehr offen aus, in ihrem Innern haben ſie
mit Pilatus höhnend gefragt: „Was iſt Wahrheit?“ Und
iter: „Was iſt Recht? Was iſt Treue? Was iſt Liebe?
as iſt Aufopferung?“ Und ſich geantwortet: „Wol ſchöne
orte, wol hohe Ideale, die den Dichtern anſtehen mögen,
aber nicht taugen für das wirkliche Leben, nichts bieten,
mit man glücklich und leicht durch die Welt kommt.“

Die Zahl der ſo Redenden iſt groß! Ich ſehe vor

e Freunde des Pilatus; — der Herr aber ſteht allein. — nd wieder ſehe ich im Geiſte, wie die ernſteſten Bündniſſe s Lebens geſchloſſen werden. Ich höre die mahnende Stimme r Aeltern, ich höre noch lauter und eindringlicher das Urteil der großen Geſellſchaft, das dem jugendlichen Gemüthe üh ſchon einprägt, nur nicht der verführenden Stimme des erzens zu hören, nur nicht von Liebe zu ſchwärmen, ſondern rſtändigen und praktiſchen Sinnes die Wirklichkeit ins Auge t faſſen, das was des Lebens Glück gründet und erhält, was enuß verheißt und Wohlleben, Anſehen und Stellung in der Welt. Ich höre wieder die Stimme des Pilatus, die da richt: „Was iſt Liebe?“ Ein leerer Schall, ein Sinnenriz, ein Zauber der Phantaſie, der nicht ausreicht für das rte Leben, ein empfindſamer Wahn, der bald zerreißt, eine rte Blüte, die früh geknickt wird von dem erſten Winterroſte des Sorgens und Entbehrens.

„Was iſt Wahrheit? Was iſt Recht? Was iſt Liebe?“ So ertönt es von allen Seiten, und ich geſtehe euch, es iſt icht leicht, darauf zu antworten. Es iſt ungefähr ſo ſchwer, ie dem Blinden die Pracht der Farben zu ſchildern. Aber er Herr hat ja ſchon geantwortet: „Wer aus der Wahrheit t, der höret meine Stimme.“ Das heißt: Wer die Seligeit der Wahrheit geſchmecket hat, der zweifelt nimmer! Wer er Liebe unbeſiegbare Macht kennt, der läßt ſich nicht irren. nd *eines* will ich noch hinzufügen. Die harten, thatkräftien, gewiſſensſtumpfen Pilatusſeelen unſerer Tage, *das* wenigſtens ſollen ſie nicht ſagen, daß der Erfolg ihre Weisheit önet, daß ſie Recht behalten bis ans Ende, daß wahres lück und Friede in ihren Häuſern wohne und das Erbtheil rer Kinder ſei. Nein, wahrlich nicht! Sehet doch den Pitus und ſein Ende! Er ſtürzte nieder von dem Throne der





9.

Der Grund des Auferſtehungsglaubens.

(Oſterpredigt.)

Oſtern, welch ein Friedenswehen,
Hört ihr's, wie es lieblich tönt;
Auferſtehn, ja Auferſtehn,
Tod und Leben ſind verſöhnt!

Amen.

Der Charfreitag, der große Trauertag der Chriſtenheit, mit allen mächtigen Empfindungen des theilnehmenden Schmerzes, der bewundernden Liebe, des ernſten Gerichts über die Sünde, — die auch unſere Sünde, — der Charfreitag lebt noch in unſerer Seele nach; noch ſteht vor unſerm Auge das Bild der furchtbaren Qualen der Seele, wie des Leibes, die der Heilige in göttlicher Hoheit trug; die Nacht in Gethſemane mit ihrem Ringen und Flehen, die Gefangennehmung, das Verhör, die Geiſelung, der ſchwere Weg zum Kreuze, das furchtbare, langſame Sterben, bis zu dem letzten Neigen des Hauptes, bis zu dem letzten „Es iſt vollbracht.“ — Ja, es war vollbracht! Für ihn. Er war der Sieger ſchon im Tode. Und doch! Sollte die Verbrecherſchmach, das Kreuz, das dunkle Grab das Ende ſein? Kein Tag des Auferſtehens

und der dann doch wieder den Thomas die Hände legen läßt in seine Wundenmale zum Zeugniß, daß er der Gekreuzigte sei.

In diese geheimnißvolle Dämmerung des Ostermorgens ist die ganze Erscheinung des Herrn gehüllt. Wir fragen: Gehört er schon den höhern Welten an, oder noch dieser Erde? Erscheint er nur, oder weilet er noch? — Ja, wir fragen weiter: Die, welche ihn schauen — und es sind ja nur seine Jünger —, schauen sie ihn mit den Sinnenaugen oder mit dem innern und verklärten Blick des Geistes und der Liebe?

Es ist schwer, auf diese Fragen eine bestimmte Antwort zu geben. Nur das eine wissen wir: die Jünger schauten ihn, und sie wurden durch dieses Schauen wunderbar erhoben, stark und siegesgewiß. Die Auferstehung des Herrn war der Anfang ihrer Auferstehung, die Wiederherstellung ihres Vertrauens, die Aufrichtung ihrer Hoffnung. Dies Ostern war das Geburtsfest der Kirche, dem die Taufe der Pfingsten folgte.

Und dann, das andere wissen wir; für uns ist die Erscheinung des Auferstandenen, die unsern Augen ja nicht mehr zu Theil wird, nicht das Wichtigste; wir bedürfen auch nicht mehr wie die Apostel solches äußern Beweises des Sieges des Herrn und seines Fortlebens in der Kirche. Ihn hat die ganze Geschichte seit achtzehn Jahrhunderten geführt. Wir wissen es durch die innere Beweisung des Geistes und der Kraft; der Herr ist auferstanden, er lebt; ja er ist die Auferstehung und das Leben.

Hören wir seine Worte, die er am Grabe des Lazarus zur Martha spricht im

Evangelium Johannes 11, 24, 25.

Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auffstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die

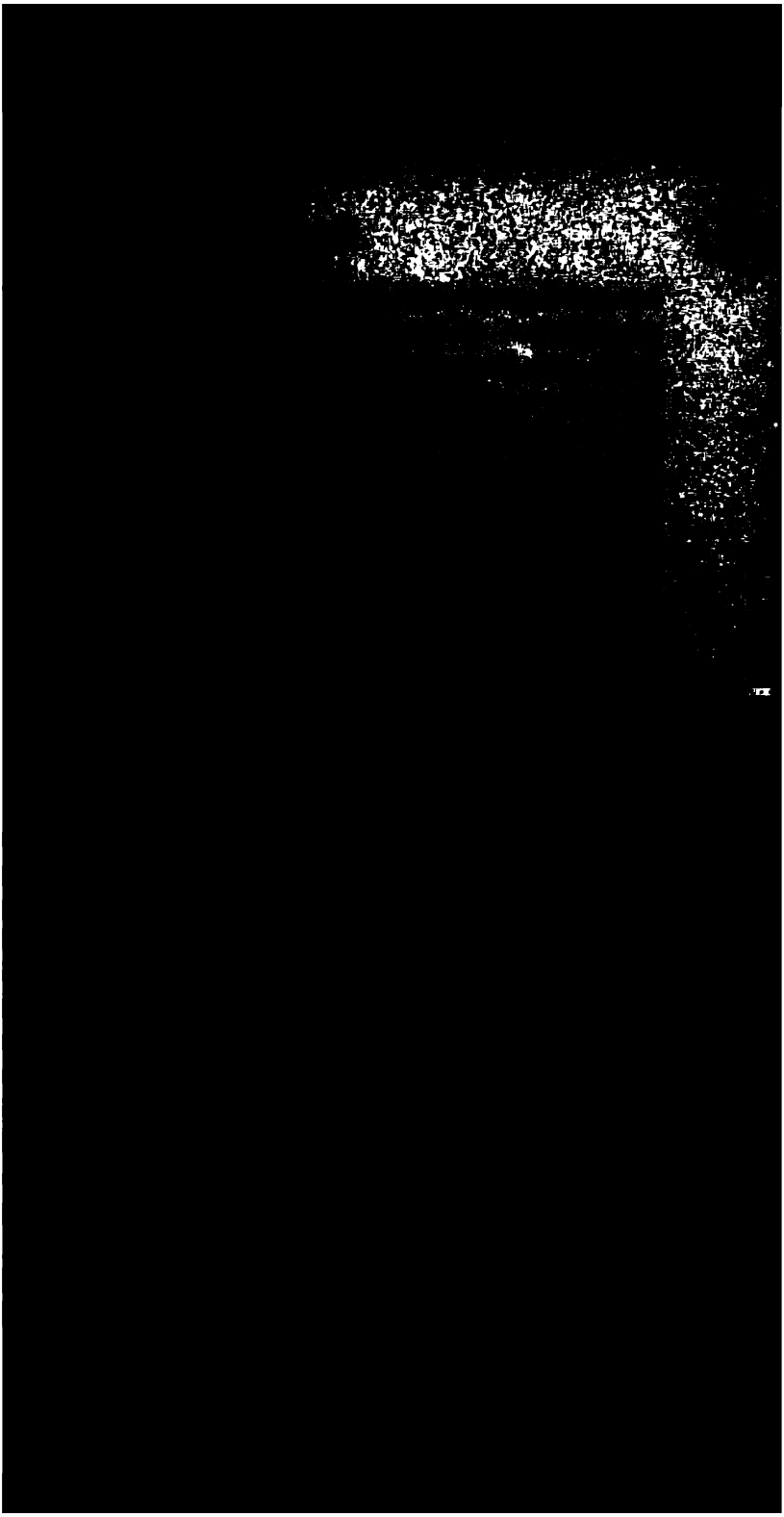
heit, von ſolchem Vollgefühl unſterblichen Weſens getragen, daß nur der es ſprechen konnte, der ſich Eins wußte mit dem Vater, in dem die Quelle göttlichen Lebens ſtrömte, ohne Aufhören, ohne Trübung, ohne Maß!

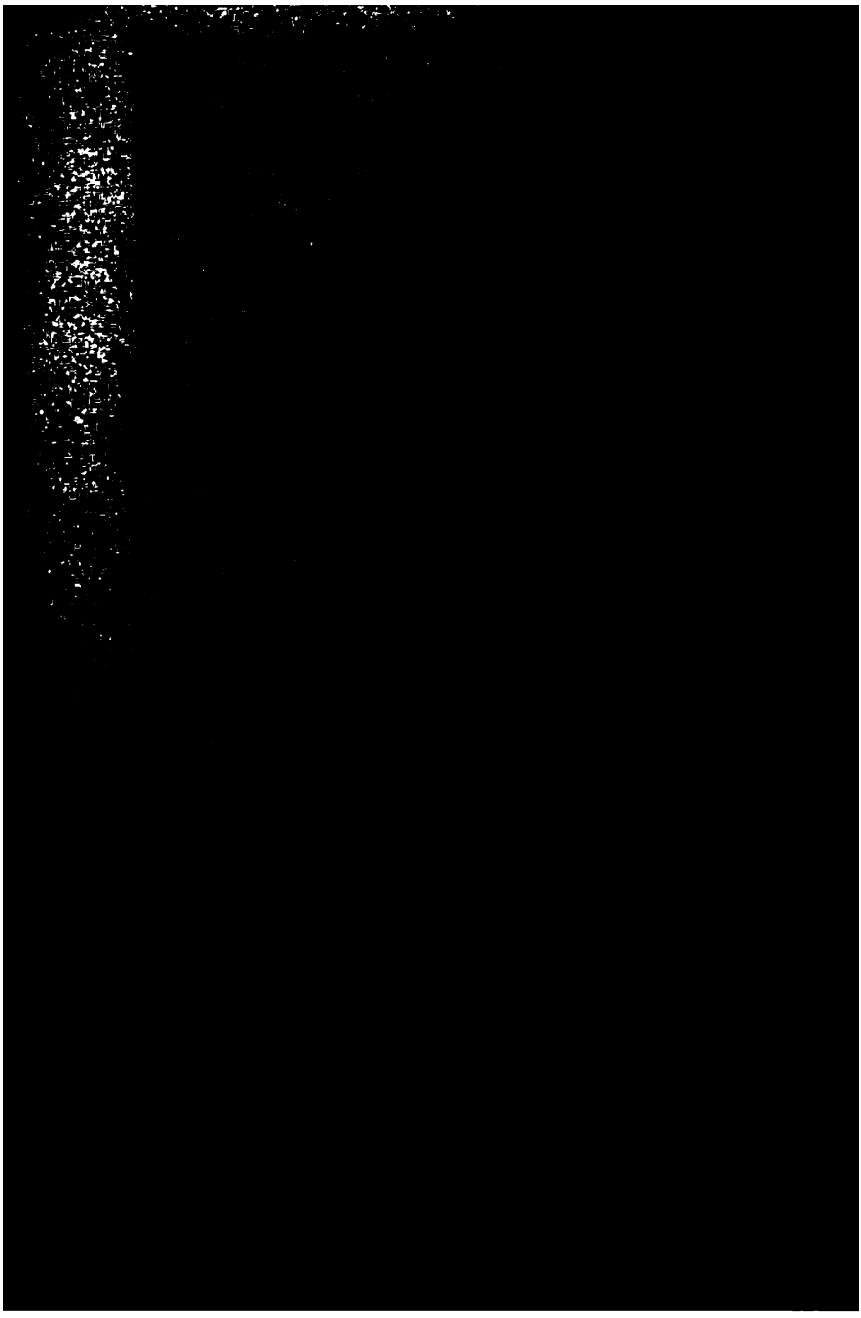
Dies göttliche Geiſtesleben iſt das Erſte und Gewiſſeſte. Dies aus Gott geboren ſein, ſeine Stimme hören, aus ſeinem Geiſte reden, in ſeiner Liebe wandeln, ſeine Gebote erfüllen.

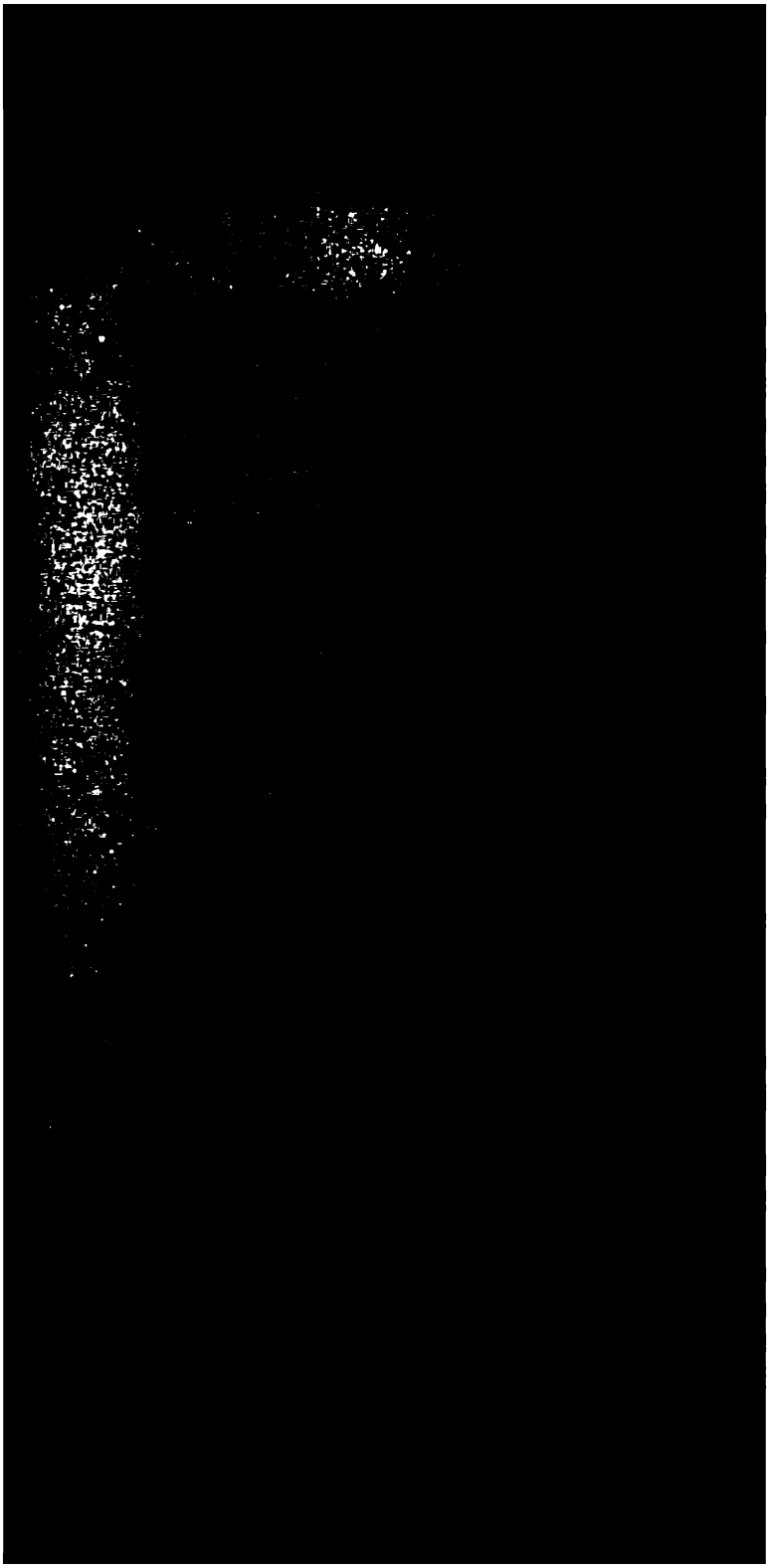
„Ich bin die Auferſtehung und das Leben", mit dieſem göttlichen Siegesgefühle, mit dieſer ſichern Erhabenheit über Staub und Elend, über Zeit und Tod, über Haß und Verfolgung, ſehen wir den Herrn hindurchgehen durch die Endlichkeit, gleichſam nur berühren die Erde mit den Sohlen, um die himmliſche Saat zu ſäen auf den Boden der Verweſung, um unſterbliches Leben zu pflanzen in die Vergänglichkeit, um der Sünde Macht zu brechen durch die Stiftung ſeines Reichs.

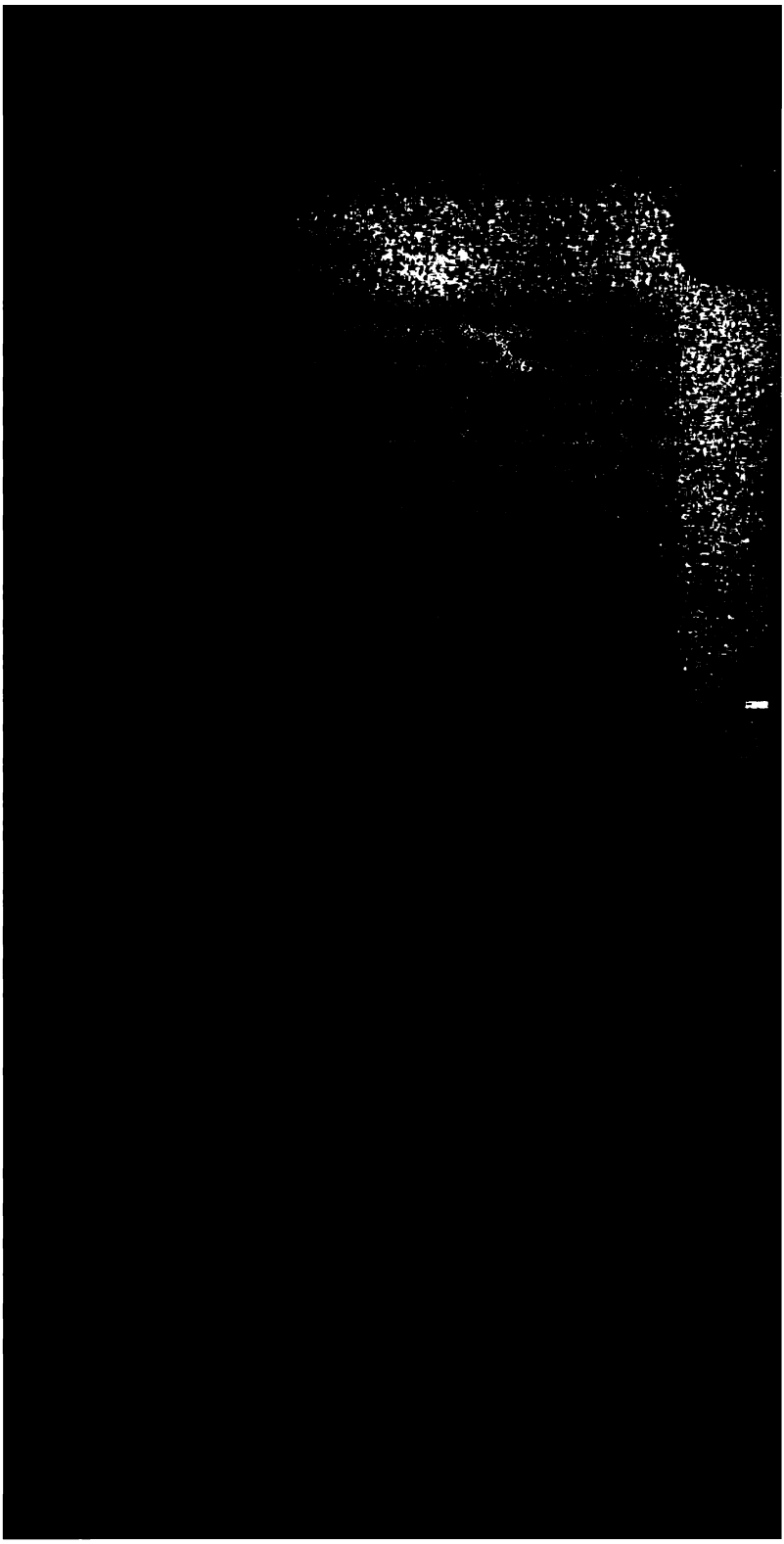
Und doch, er hat den Tod gekoſtet, — den Tod in aller Wirklichkeit und mit allen Schrecken. — Die Auferſtehung iſt ja Auferſtehung vom Tode. Er iſt hindurchgegangen durch geiſtige wie leibliche Qualen. Durch das Dunkel des Wahns und Aberglaubens um ihn her, wie durch die dunkle Nacht, die ſich um die Seele breitete, da im Todeskampfe das Bewußtſein wich. Glaubt nicht, meine Geliebten, daß dieſer Kampf ein leichter geweſen, daß dieſe Qualen nur äußerlich erduldet, daß dieſe Nacht die Seele nicht mit umdüſtert habe. Gedenkt des Ausrufs: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!" und des Gebets: „Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch vorüber."

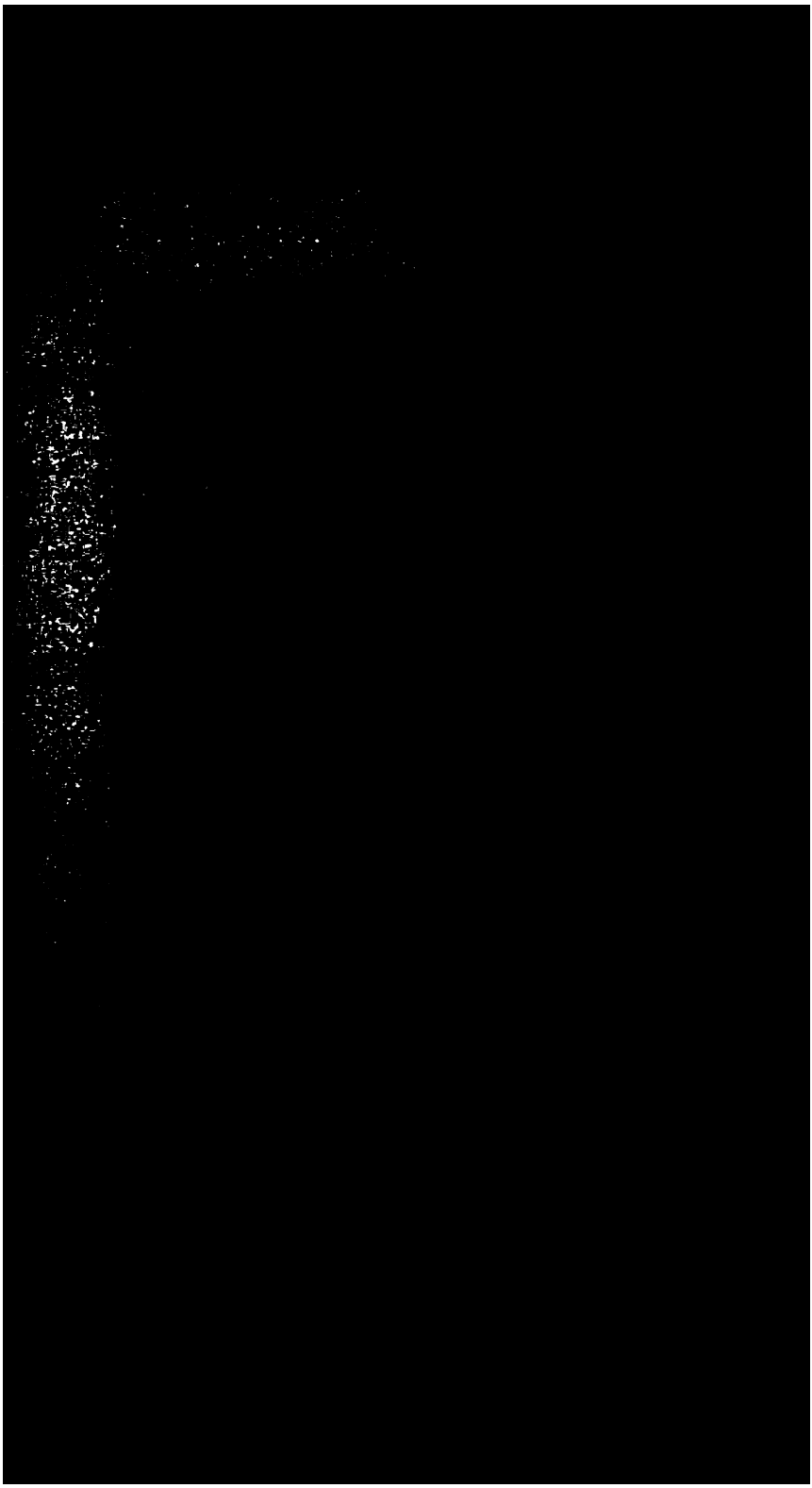
Welch ein Auferſtehen nach ſolchem Erdenſchmerz! Welch ein Vergeſſen des ganzen letzten furchtbaren Kampfes! Welch ein ſtiller Friedensgruß an die Seinen! Welch eine innige, faſt wortloſe Liebe! Welch ein ſeliges Hinausſein über alle

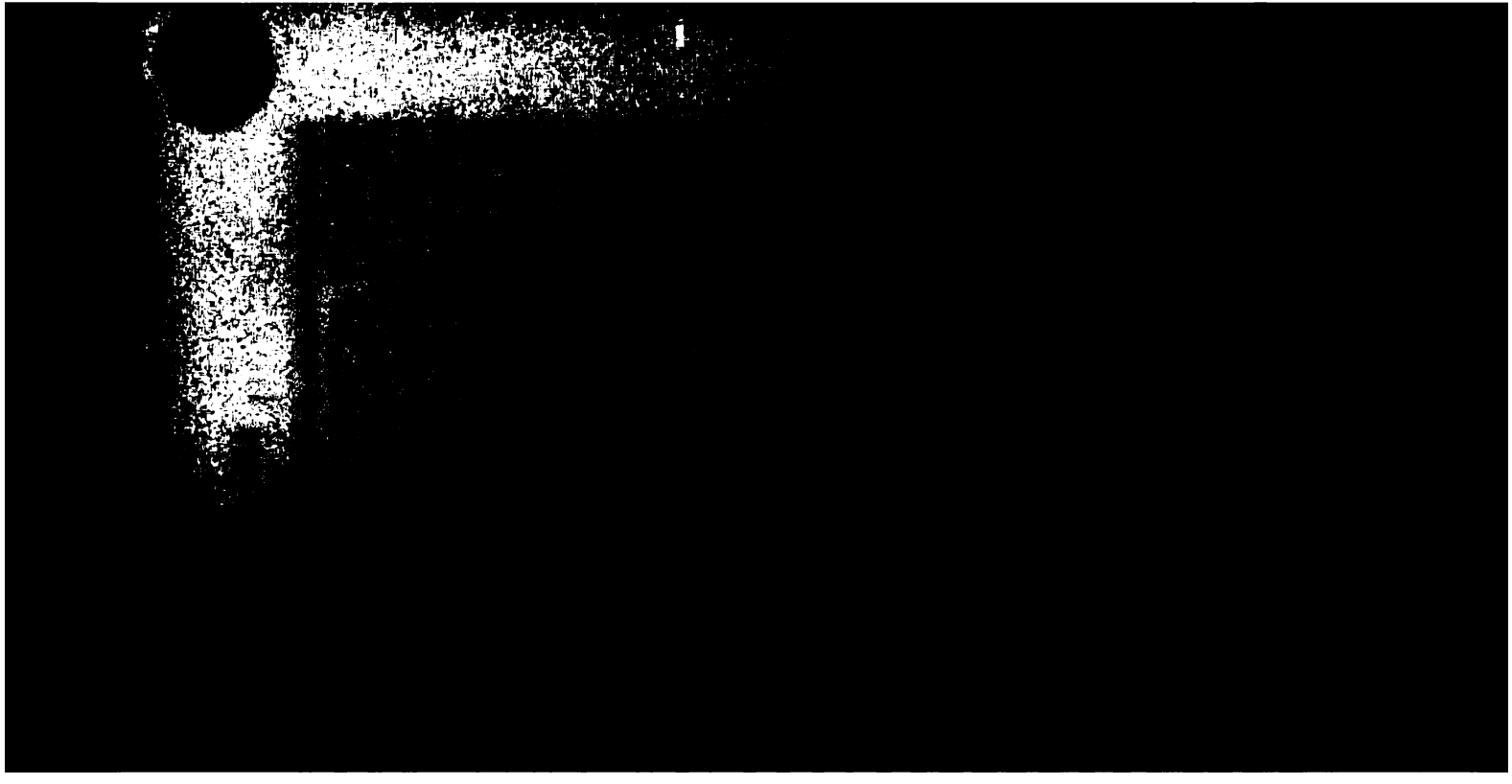


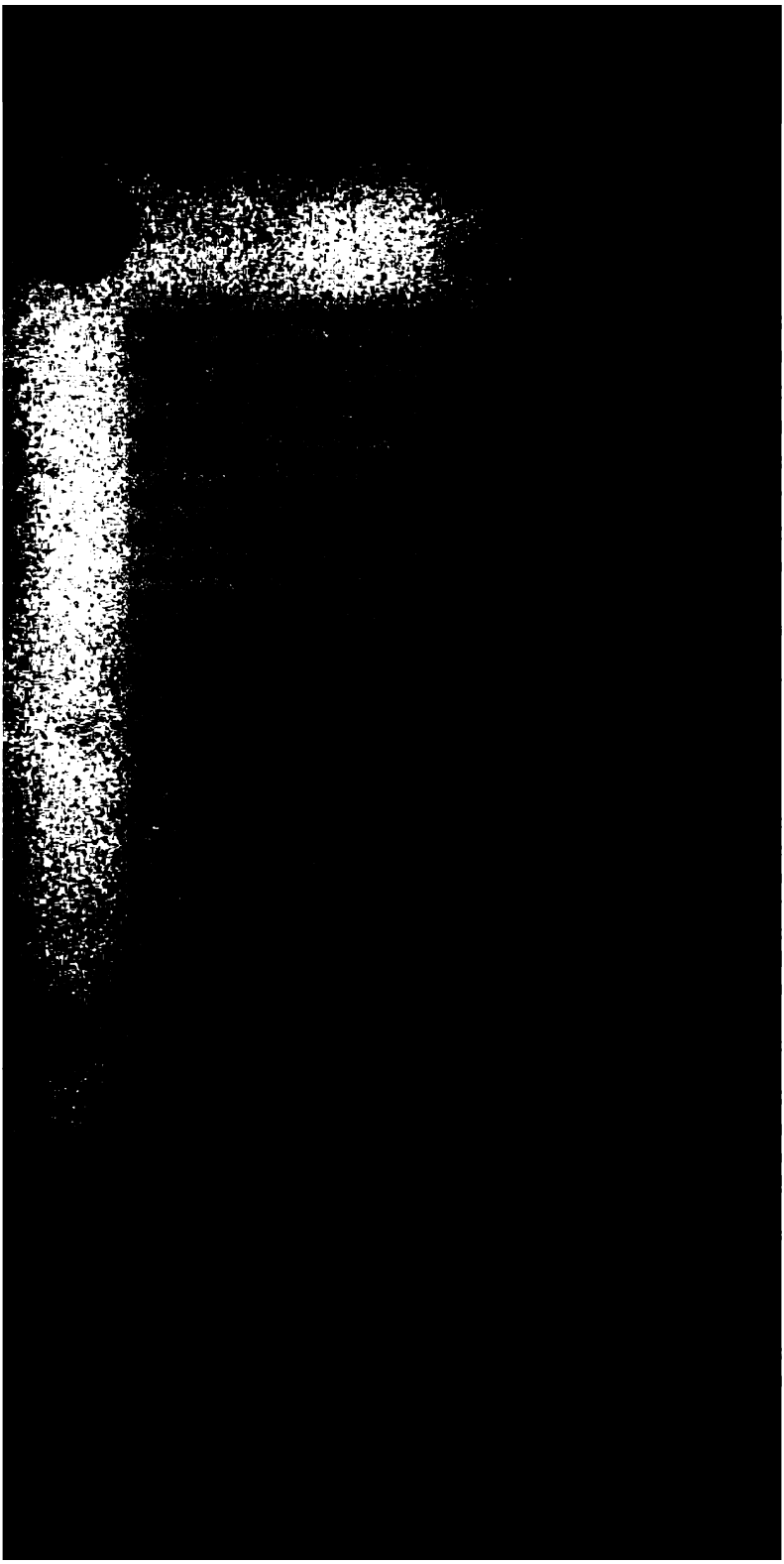


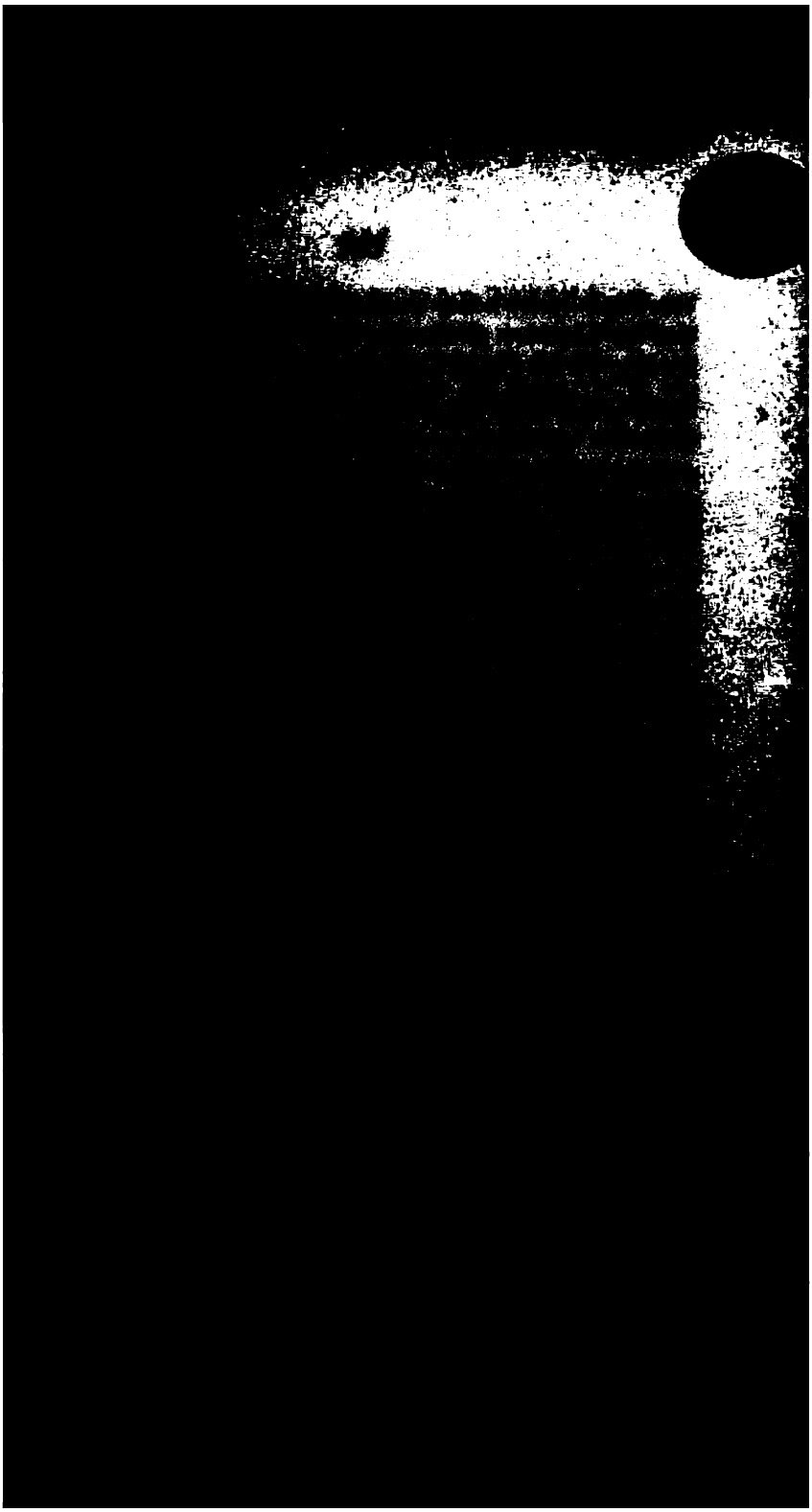










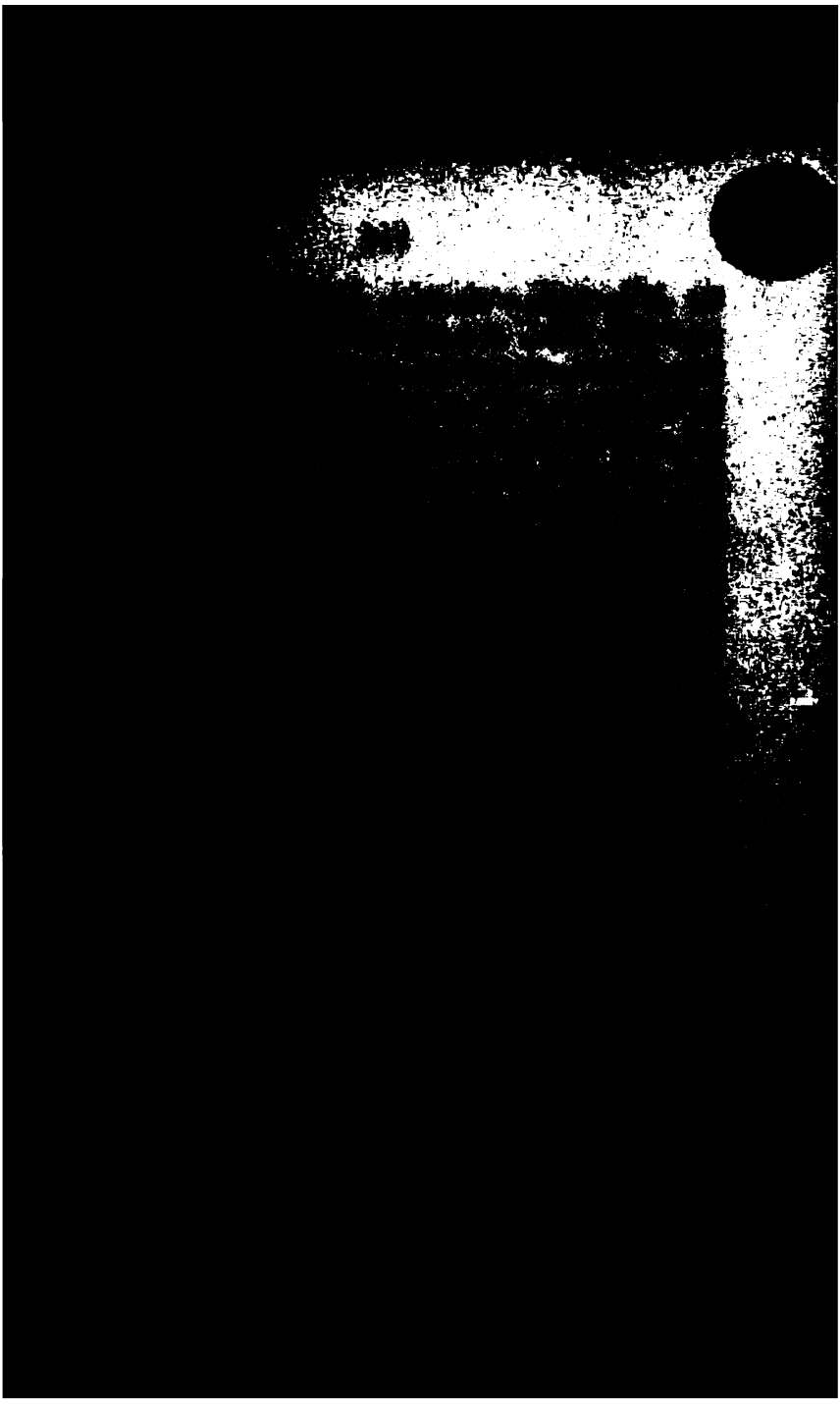


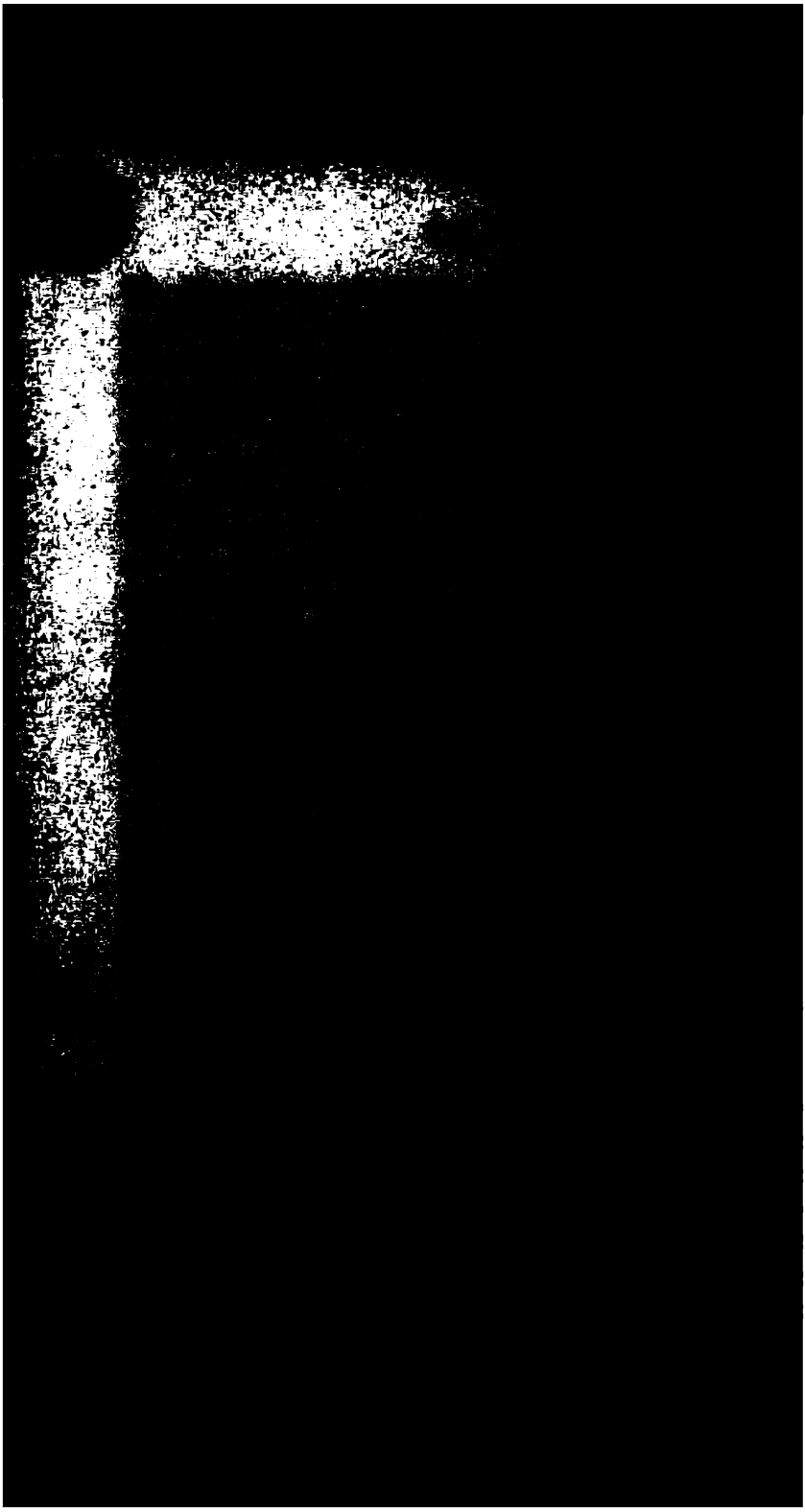
der über alle seine Feinde triumphirt, gekommen aufzurichten ein herrliches Gottesreich, sollte das der Meister sein, auf den sie bis dahin wohl vertraut, der nun aber seinen Feinden unterlegen, der von Gott selbst verlassen und den Verbrechertod gestorben am Kreuz? Es führt uns diese Erzählung wol recht mitten hinein in die Stimmung jener Tage, im Kreise der Jünger, in ihre Niedergeschlagenheit, ihre Zweifel, ihre innern Kämpfe! Wie schwer wurde es ihnen, sich loszuringen von all den alten jüdischen Messiashoffnungen, von all dem Glanze der alten Messiasbilder! Wie schwer aber auch, ihren Glauben aufzugeben an den, auf den sie vertraut wie auf ihr Leben; der mit wunderbarer Macht ihre Herzen an sich gezogen, und der sie nie mit einem Worte getäuscht hat. Sie fühlen wol, daß sie trotz aller dieser Enttäuschungen doch nicht an ihm irre werden, doch nicht von ihm lassen können.

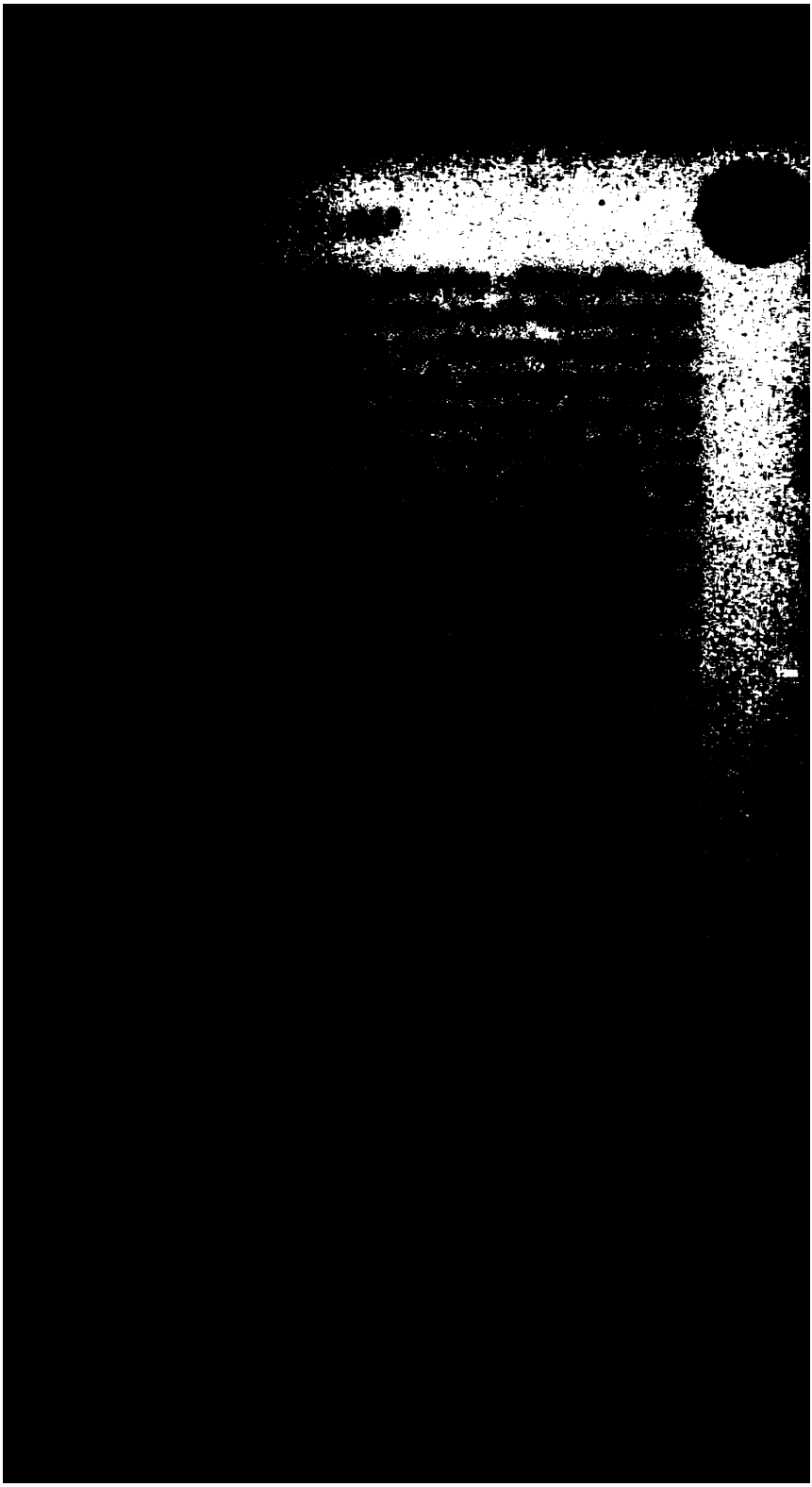
Da tritt er zu ihnen und redet mit ihnen, und wandelt mit ihnen auf dem Wege.

So lasset uns denn heute diesen Weg nach dem stillen Emmaus mit ihnen machen und in diesem Bilde schauen unsern eigenen Lebensweg an seiner Seite. 1) er wandelt mit uns, aber unerkannt; 2) er lehret uns und unsere Herzen brennen; 3) er bricht uns das Brot des Lebens und unsere Augen werden geöffnet.

Er wandelt mit uns, aber unerkannt. Ist das nicht die Geschichte unsers Herzens? Wir kennen ihn nicht, und doch ist er schon zu uns getreten in der ersten Morgenstunde unsers Lebens mit seinem Ostergruß: „Friede sei mit dir!“ Wir sind auf seinen Namen getauft; wir sind aufgenommen in die von ihm gestiftete Kirche, in Hoffnung-

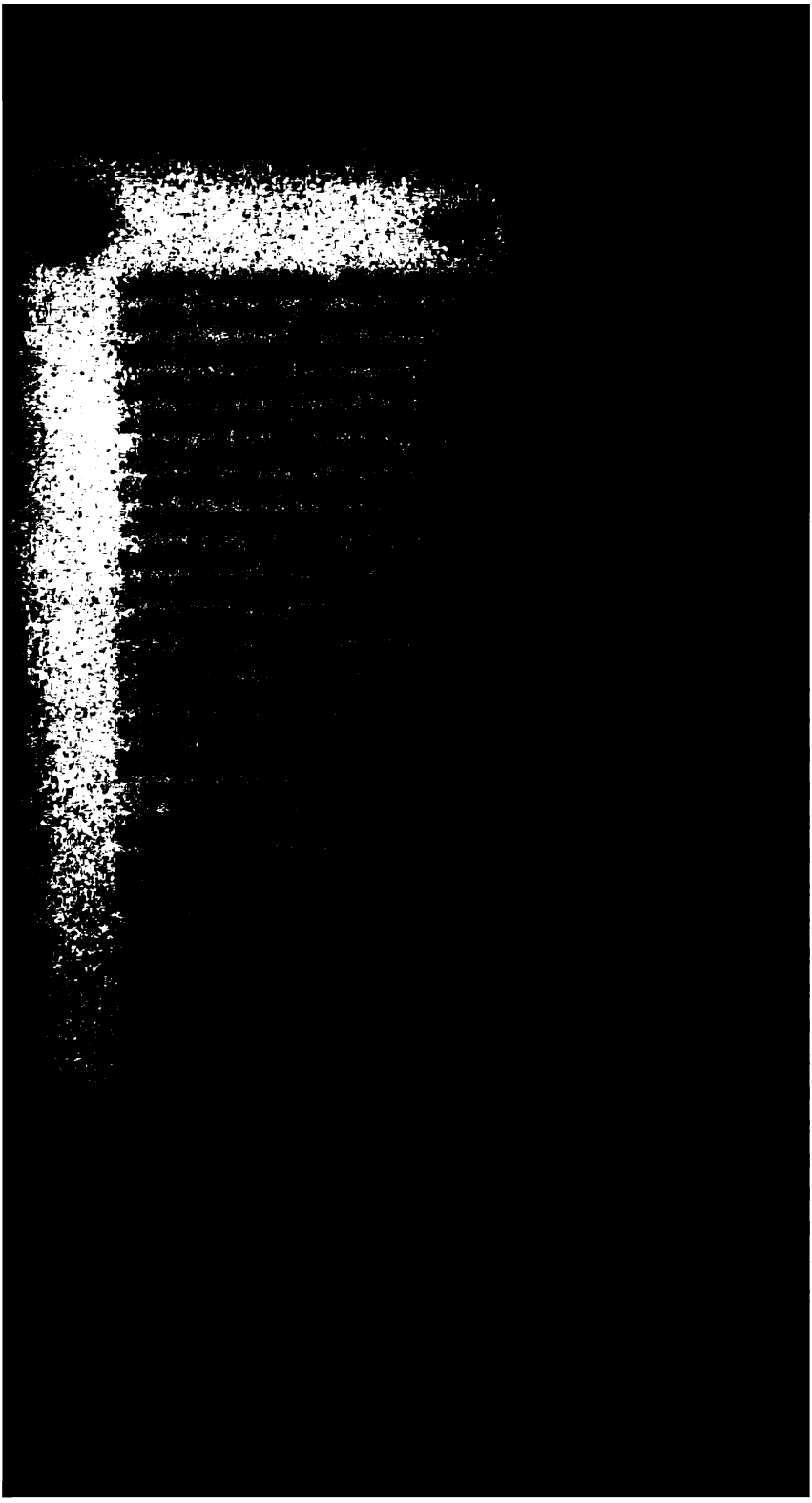


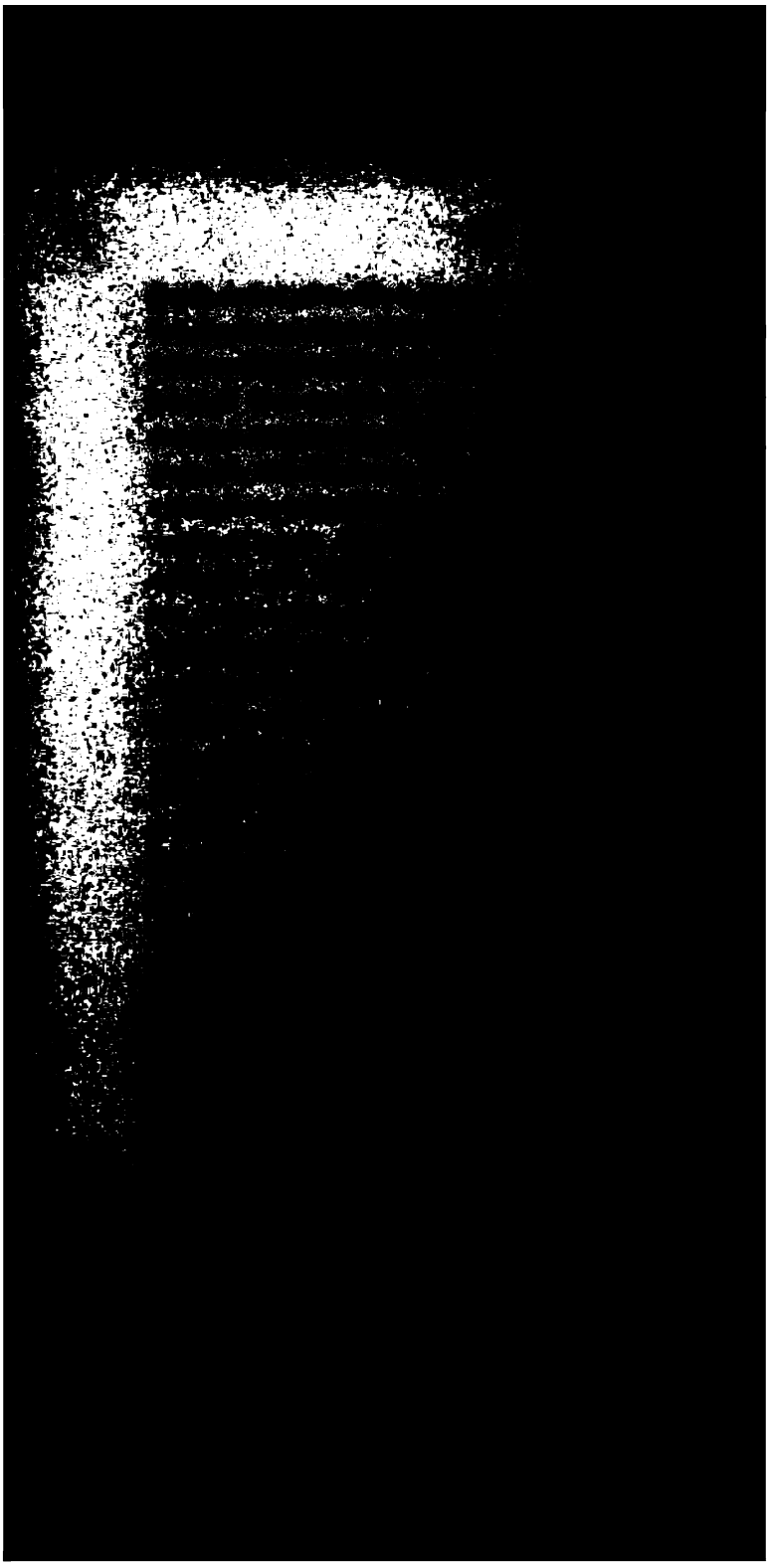


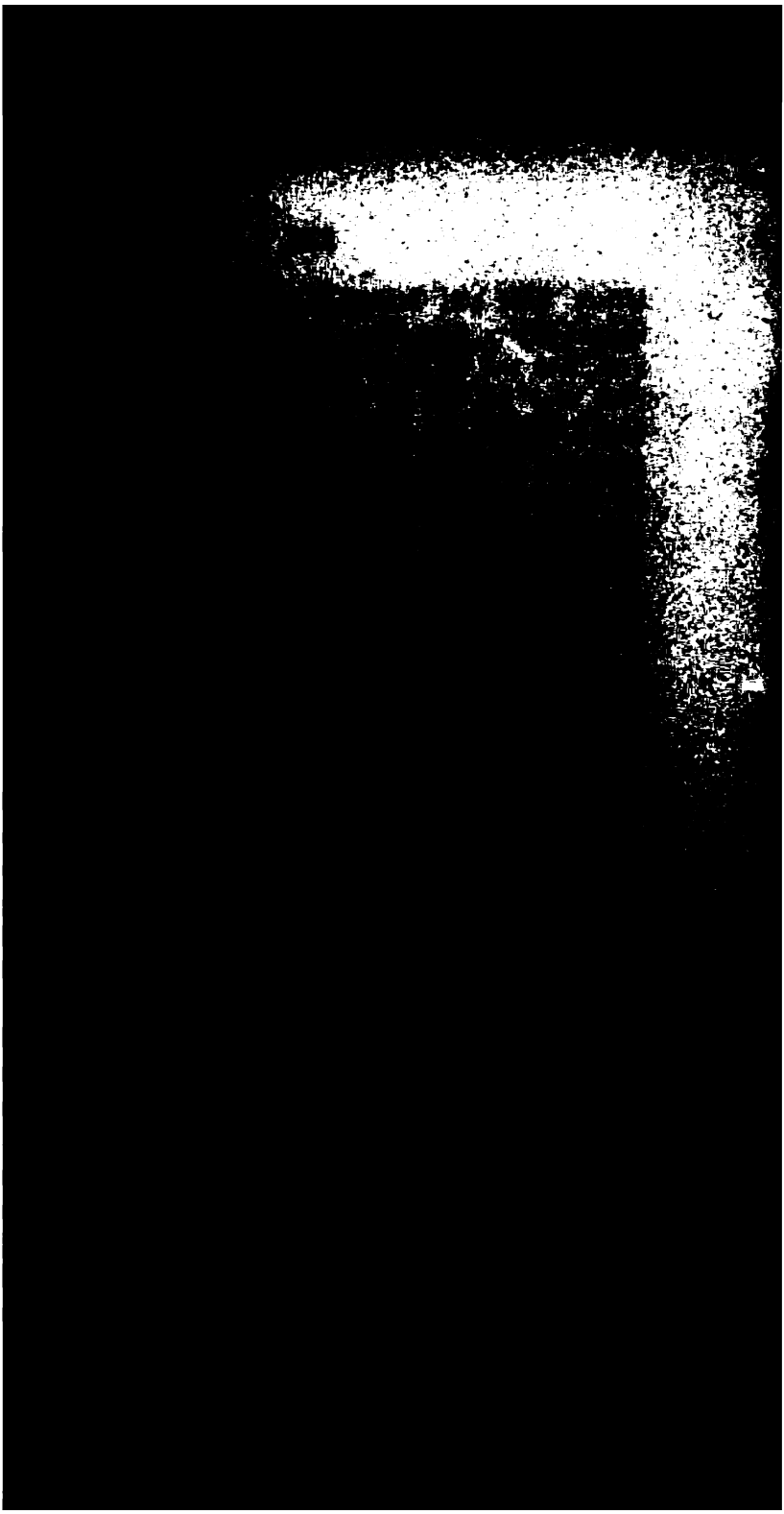


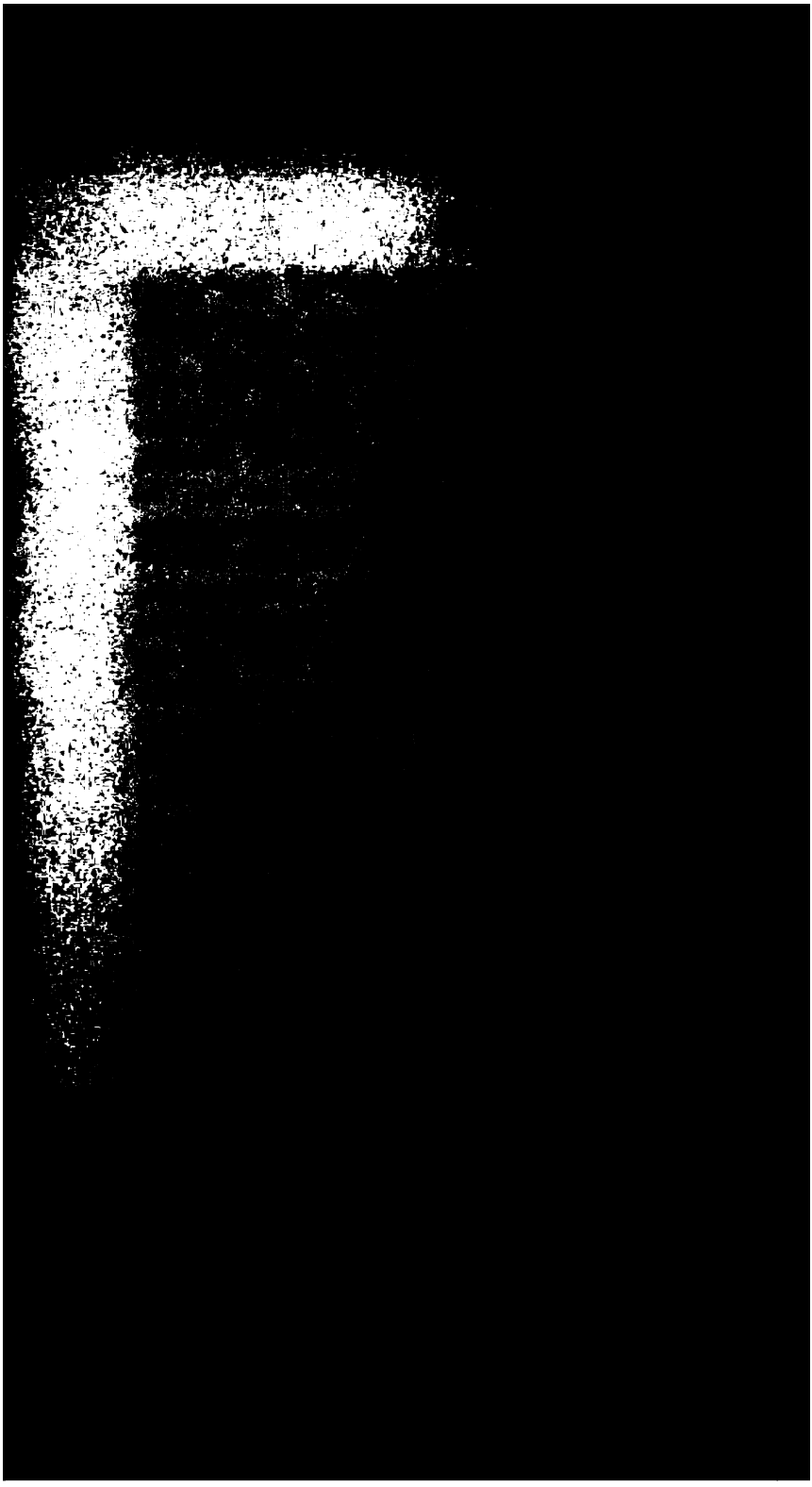
wieder das Herz entzündet. Das ist die Auslegung der Schrift, durch welche auch unsere Augen geöffnet werden. Wir stehen wol rathlos still vor manchem Worte der Schrift und gehen unbefriedigt oder mit Zweifeln erfüllt vorüber an manchem, was auch im Neuen Testament im Widerspruch steht mit dem, was wir sonst erfahren, und wissen, was Gott uns sonst in Natur und Geschichte offenbart. Aber — wie durch all die äußerlichen, den Bedürfnissen und Vorstellungen früherer Zeiten angehörenden Weissagungen hindurchbricht das Wahrheitslicht, die Weissagung von der Herrlichkeit des Leidens und von der Allgewalt dieses Sieges, so auch im Neuen Testamente leuchtet herrlicher als alles andere die Erfüllung dieser Weissagung, ist klarer als alles andere die Leidensgeschichte des Herrn, ergreift mächtiger als alles andere seine Leidensgestalt.

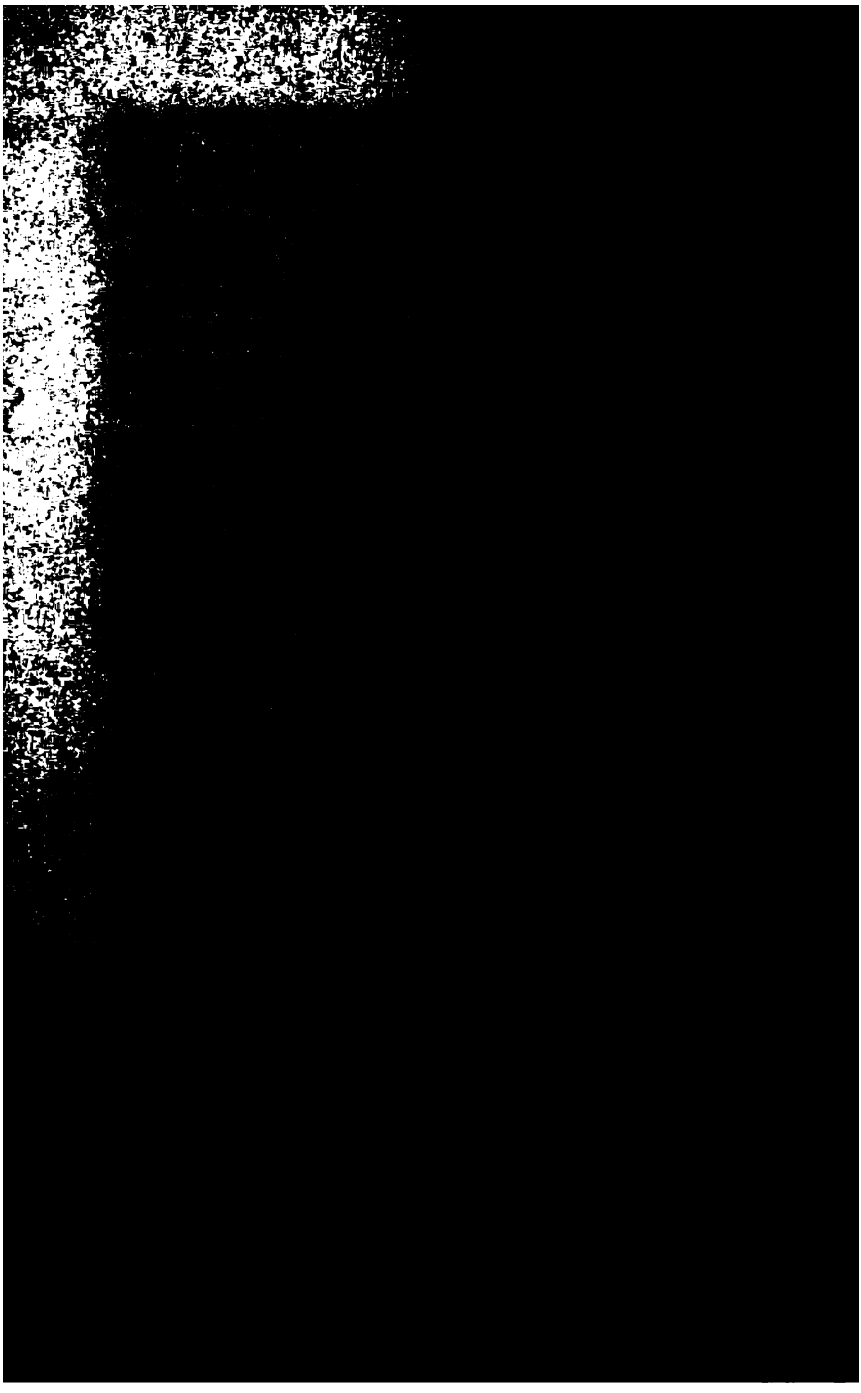
Das, fühlen wir, ist Wahrheit, ewige, immer neu sich entzündende Wahrheit! Und haben wir es nicht auch in dieser Passionszeit wieder erfahren, wenn die Leidensgeschichte des Herrn, die so oft vernommen, wieder verlesen wurde, und wie mit der Gewalt der Gegenwart unsere Seele ergriff? War es uns da nicht zu Muthe wie jenen Jüngern auf dem Wege, brannte nicht unser Herz in uns? Und ward uns da nicht plötzlich hell die dunkle Schrift? Wurden uns nicht in dem Lichte dieses Leidens klar alle Reden des Herrn zu den Jüngern, zum Volke, an die Pharisäer und Gesetzesmenschen; seine tiefsinnigen Gleichnisse, seine ahnungsvollen Verkündigungen; all sein Leben und Thun, sein Verkehr mit den Sündern, sein Verzeihen und Helfen und Trösten, all sein liebevolles Herabsteigen und Anknüpfen auch an das Niedrigste, um es zu erheben zum Höchsten; wurde uns da nicht klar der Inhalt dieses geweihten Lebens: die Liebe Gottes





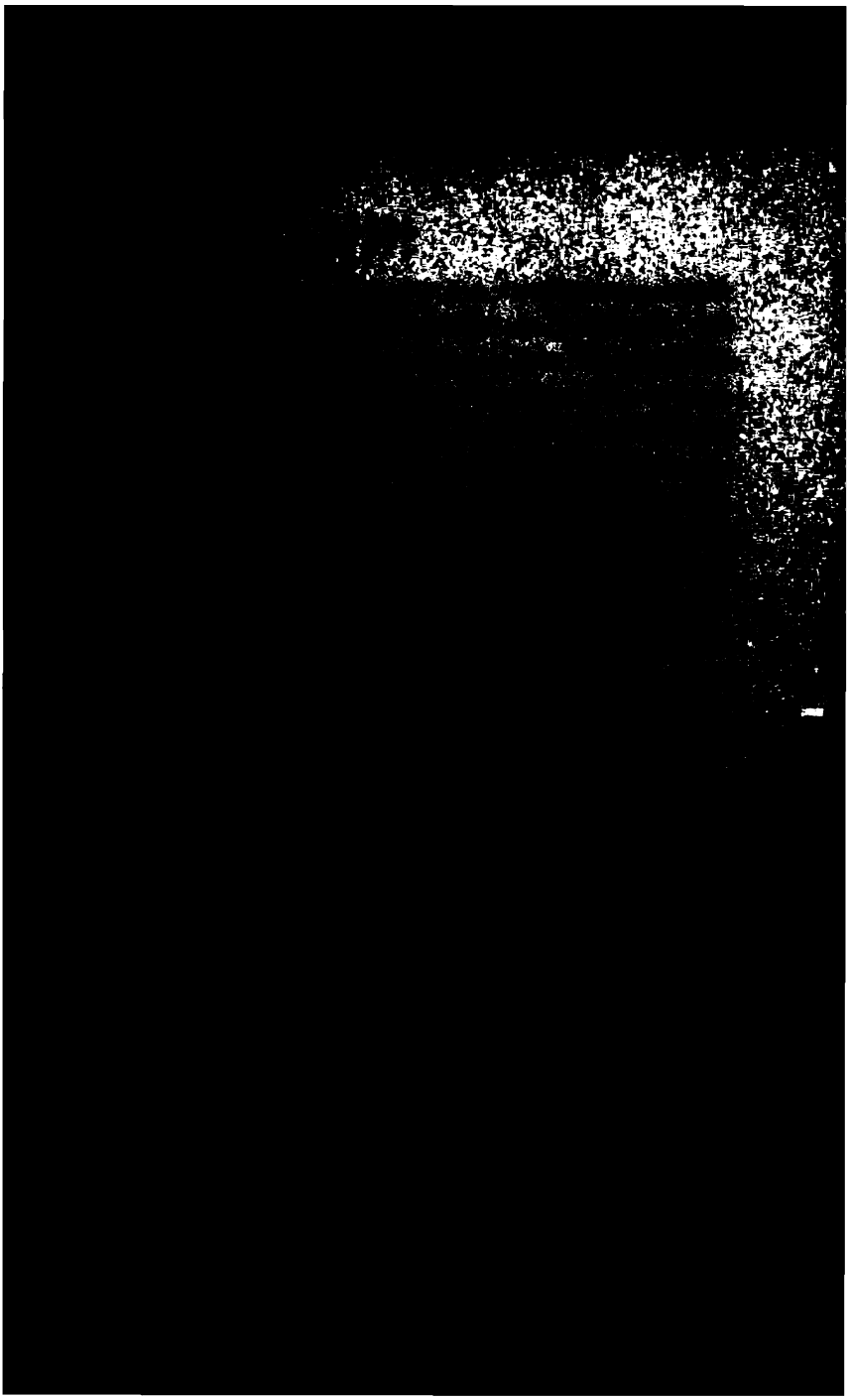




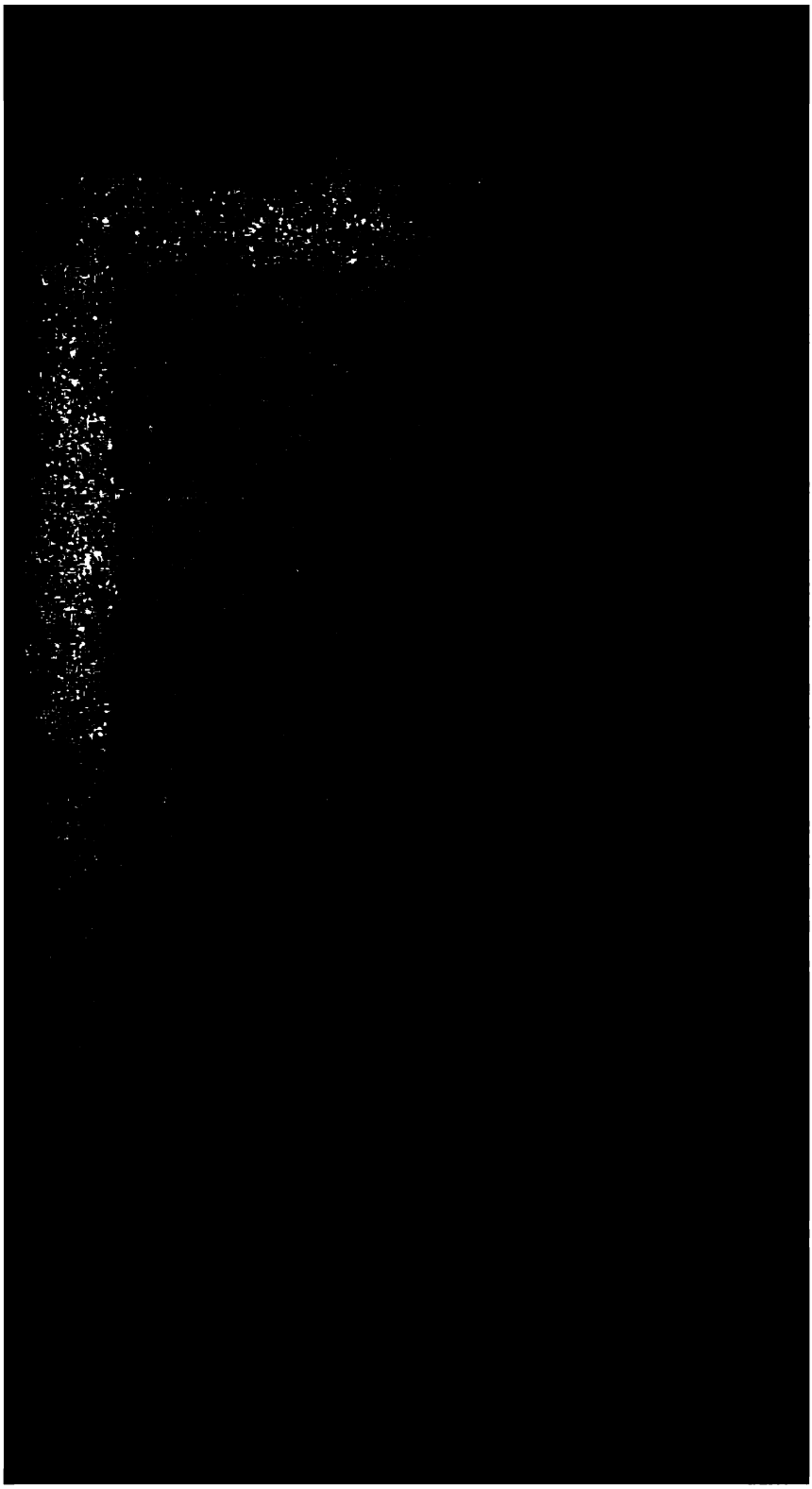


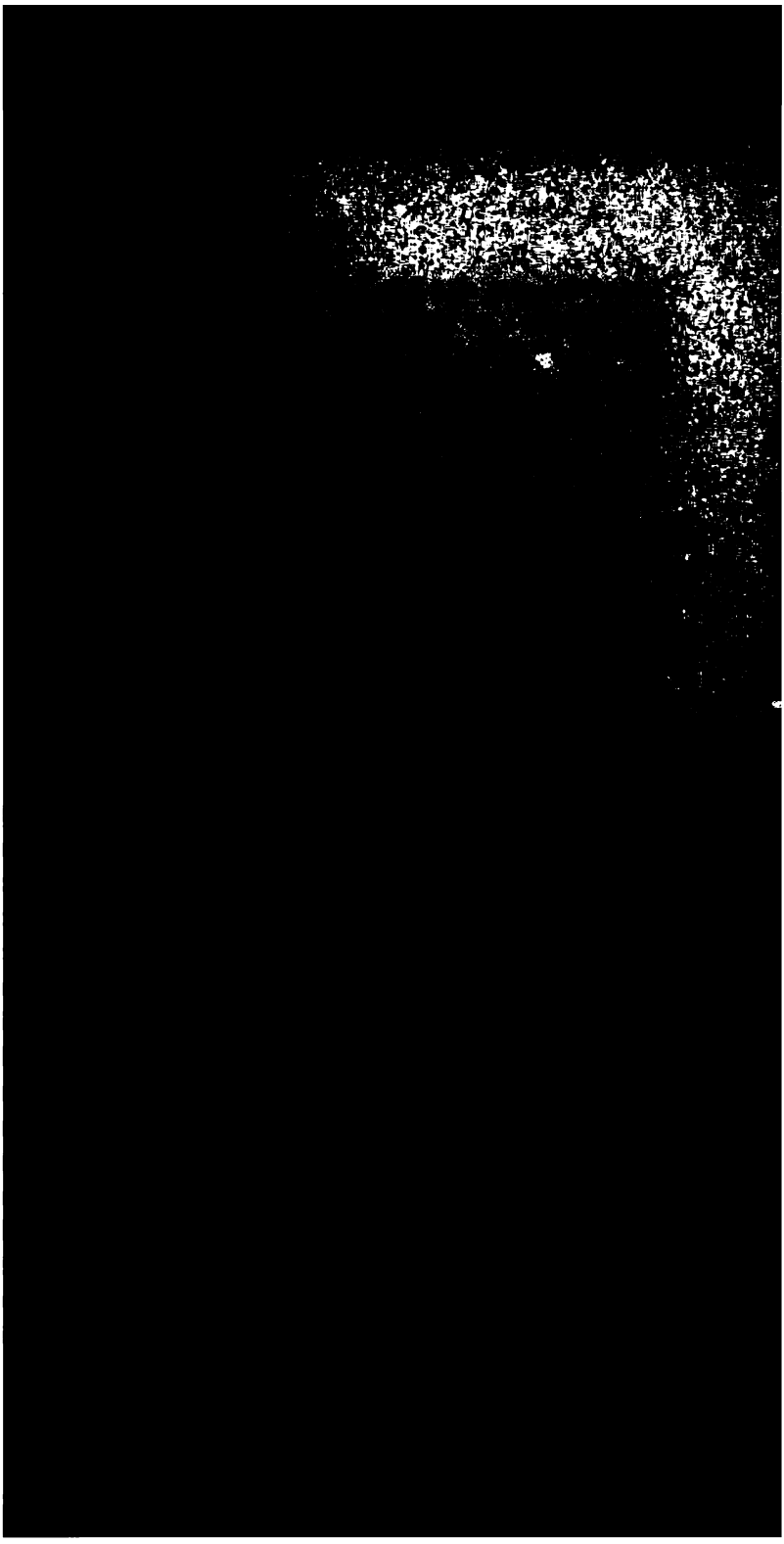
der Seele, und bereit und geschickt werden für die letzte Auffahrt! — O, mein Bruder, ist es denn so mit dir? Hast du den göttlichen Auftrag erfüllt, erfüllst du ihn täglich treu und gewissenhaft? Auch du hast eine eigene Sendung mitgebracht für dieses Erdenleben, hast eine Baarschaft erhalten für diese Wanderung, sei sie klein oder groß, bist in einen bestimmten Kreis des Wirkens gestellt, den du ausfüllen kannst und darum sollst, auf einen Posten, auf dem du auszuharren hast, muthig und treu; auch dein Weg soll aufwärtssteigen, auf daß die Erdenbahnen einst einmünden in die Himmelskreise! — Darfst du denn sagen: Ja, ich fühle es im Innersten und weiß es; mein Weg geht vorwärts und aufwärts, meine Füße gleiten nicht mehr hinab in die abschüssigen Bahnen der Leidenschaften, meine Liebe zum Guten wird immer stärker und freudiger, klar steht vor meinen Augen die mir und gerade mir von Gott gestellte Aufgabe, meine Seele wird nicht matt und matter mit den Leibesnöthen und den zunehmenden Jahren, sondern immer jugendlicher und hoffnungsreicher; immer tiefer wurzele ich mich ein an der Stelle, da Gott mich gepflanzt, immer reicher wird meines Geistes Besitz, und so klein und vor Menschenaugen verschwindend auch das sein mag, was ich hier im engen Kreise gewirkt, es lebt fort, geht über in den großen Schatz der Haushaltung Gottes; ich habe nicht umsonst gelebt, und wird mein Name auch nicht in fernen Jahrhunderten genannt mit den Ruhmbekränzten; ich habe doch hausgehalten als ein treuer Knecht, ich habe doch geschmeckt unsterbliches Leben, das, wie es ausgegangen von Gott und aufgegangen in dieser Zeit, so zurückgehen wird zu ihm.

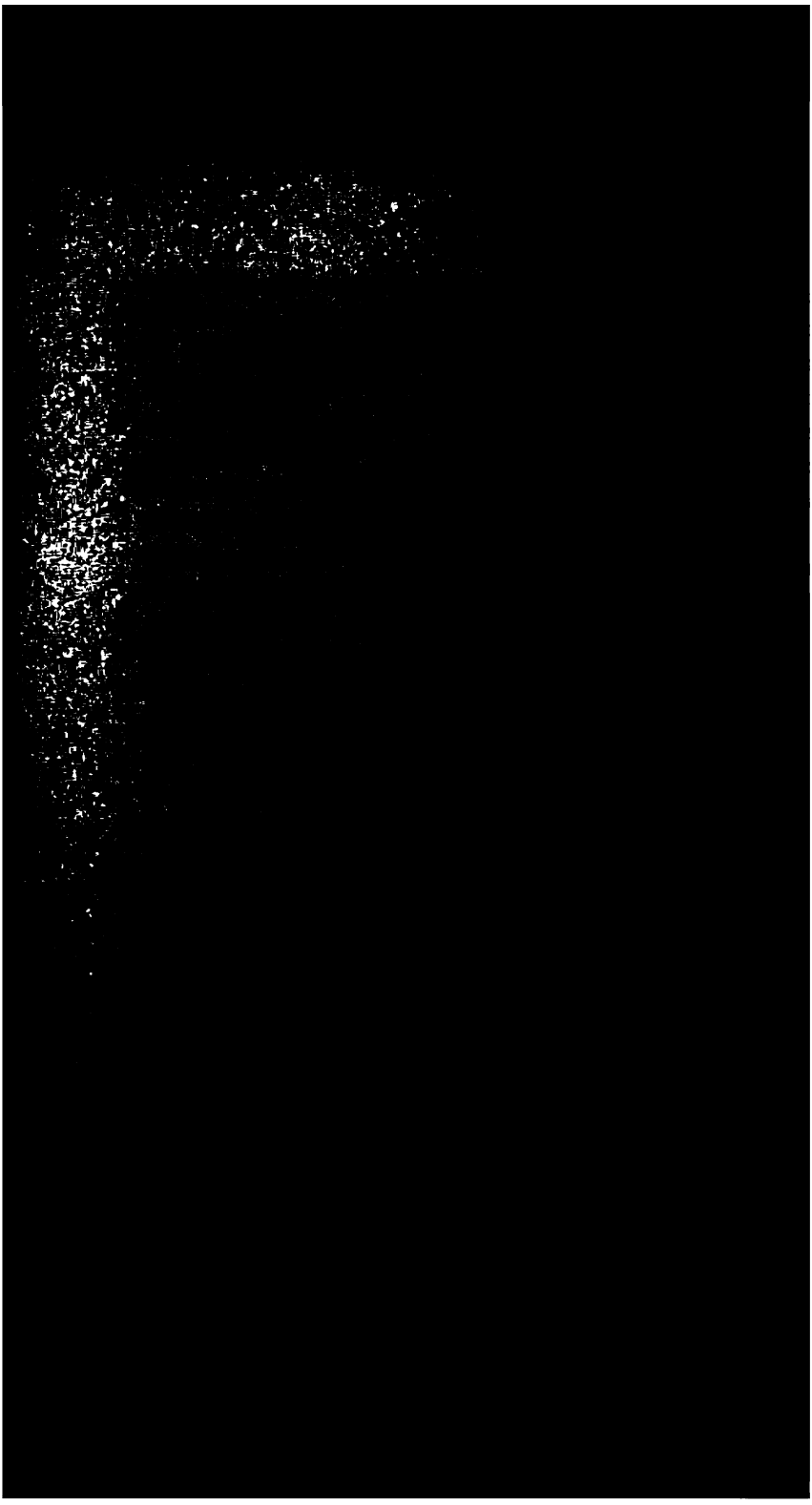
Wohl dir, wenn du so sprechen kannst! Nicht in eitlem oberflächlichen Selbstruhm, nicht als einer, der es schon er-

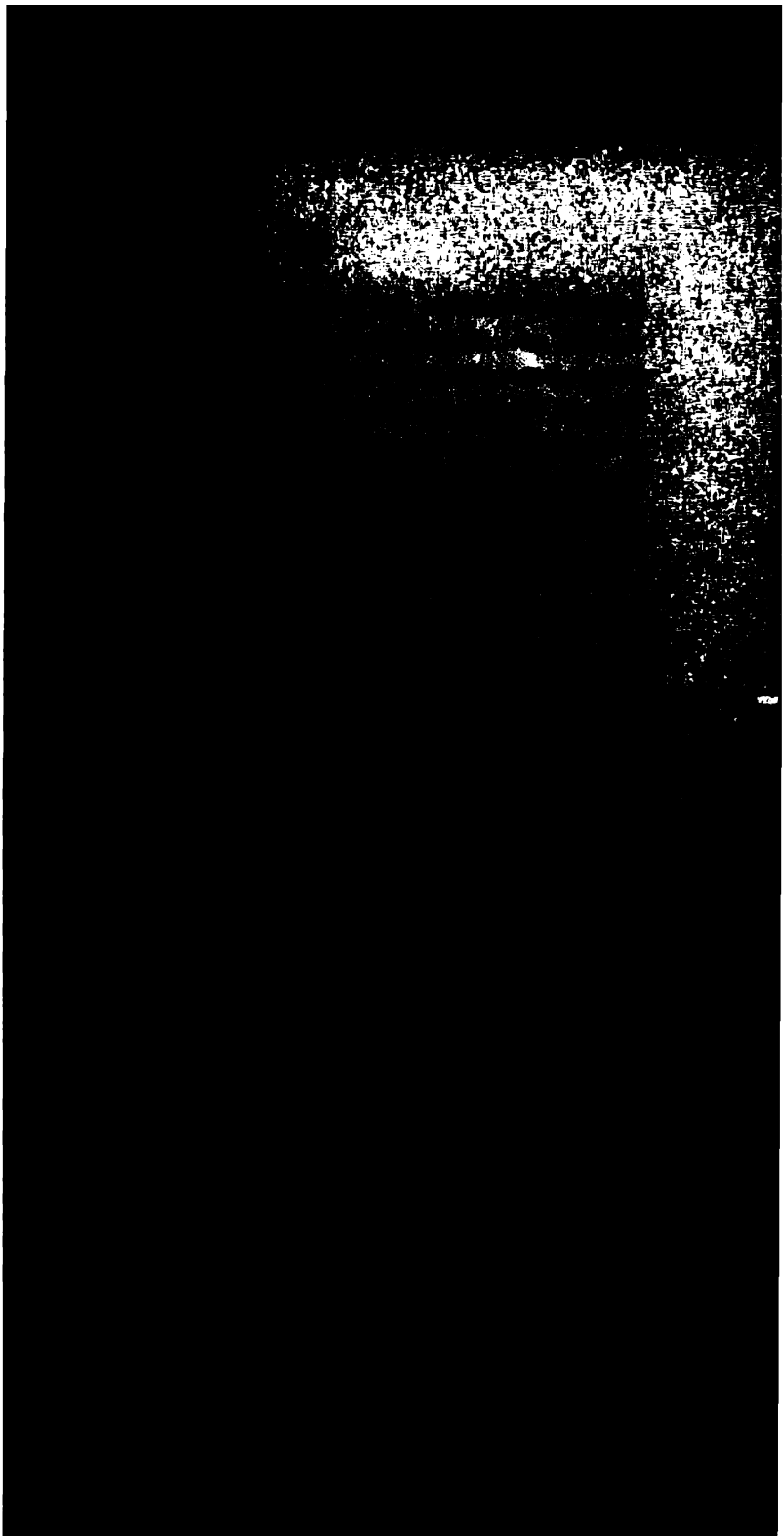


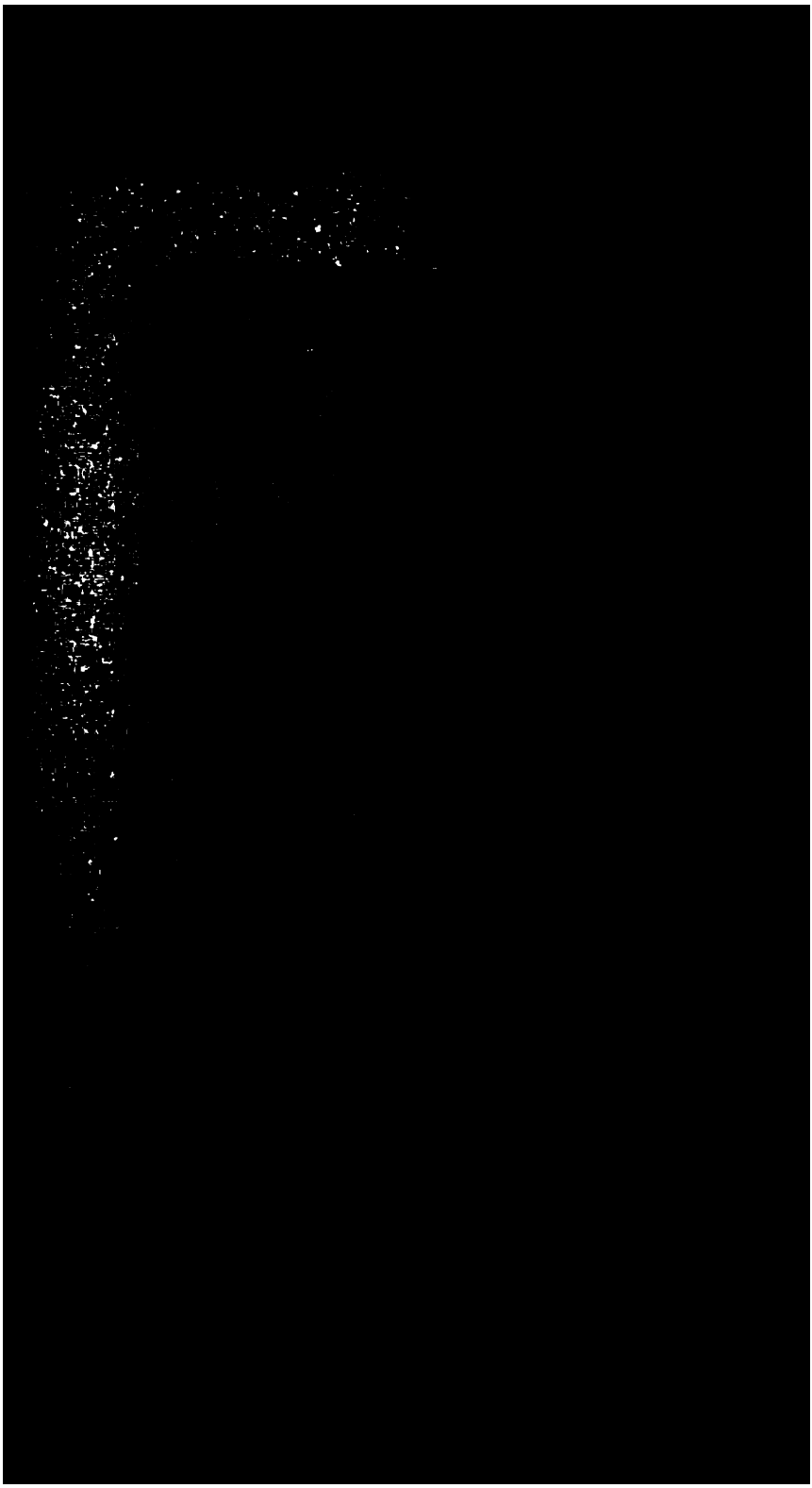
Segen, der während des ganzen Lebens als ein befruchtender Thau auf die Erdensaat niedergesunken, und allen Worten wie Werken weckende und lebennährende Kraft gegeben, unsichtbar fortwirkend in nahen und fernen Kreisen. Das ist der Segen der Aeltern, von dem die Schrift sagt, daß er fortgeht bis ins tausendste Glied, daß er den Kindern Häuser baut! Der Segen, der in Gemeinden, ja in ganzen Ländern fortlebt, wo ein Mann gestanden, dessen Licht auf hohen Leuchter gestellt, auf den viele geschaut als den Hort der Wahrheit, den Beschützer der Unterdrückten, den unerschrockenen Vertheidiger des Rechts. — Solche sind es, von denen jenes herrliche Wort gilt: „Und ihre Werke folgen ihnen nach.“ — Und wir? Mögen auch wir zu denen gehören, denen ihre Werke nachfolgen, die schon auf dieser Erdenfahrt aufwärtsschauten, aufwärtsstiegen; die ihr Tagewerk treu bis an die sinkende Sonne vollenden, die die wunderthuenden, nicht ermattenden Kräfte des Geistes an sich erfahren. Die in großen schaffensreichen Kreisen, wie im unscheinbaren und engen Walten, Segen breiten um sich her, Frieden stiften, Samen streuen, der einst aufgehen wird zu reicher lebennährender Frucht. Mögen wir nicht thatlos nachschauen der verschwindenden Gestalt des Heilands, unsern Glauben auch nicht an sinnliche Vorstellungen und äußerliche Wunder hängen, an die Wolkengestalten, die wieder zerfahren wie sie sich gebildet, sondern uns nach innen wenden, in das Reich des Geistes, und das ergreifen, was da lebt und bleibt, was uns tröstet und aufrecht erhält, auf daß wir selbst vorbereitet seien für den Abschied, und freudig unsern Pilgerstab niederlegen, wenn die Fahrt von der Erde Ebenen aufwärts geht, auf daß unser Ende sei stiller nachwirkender Segen! Amen.









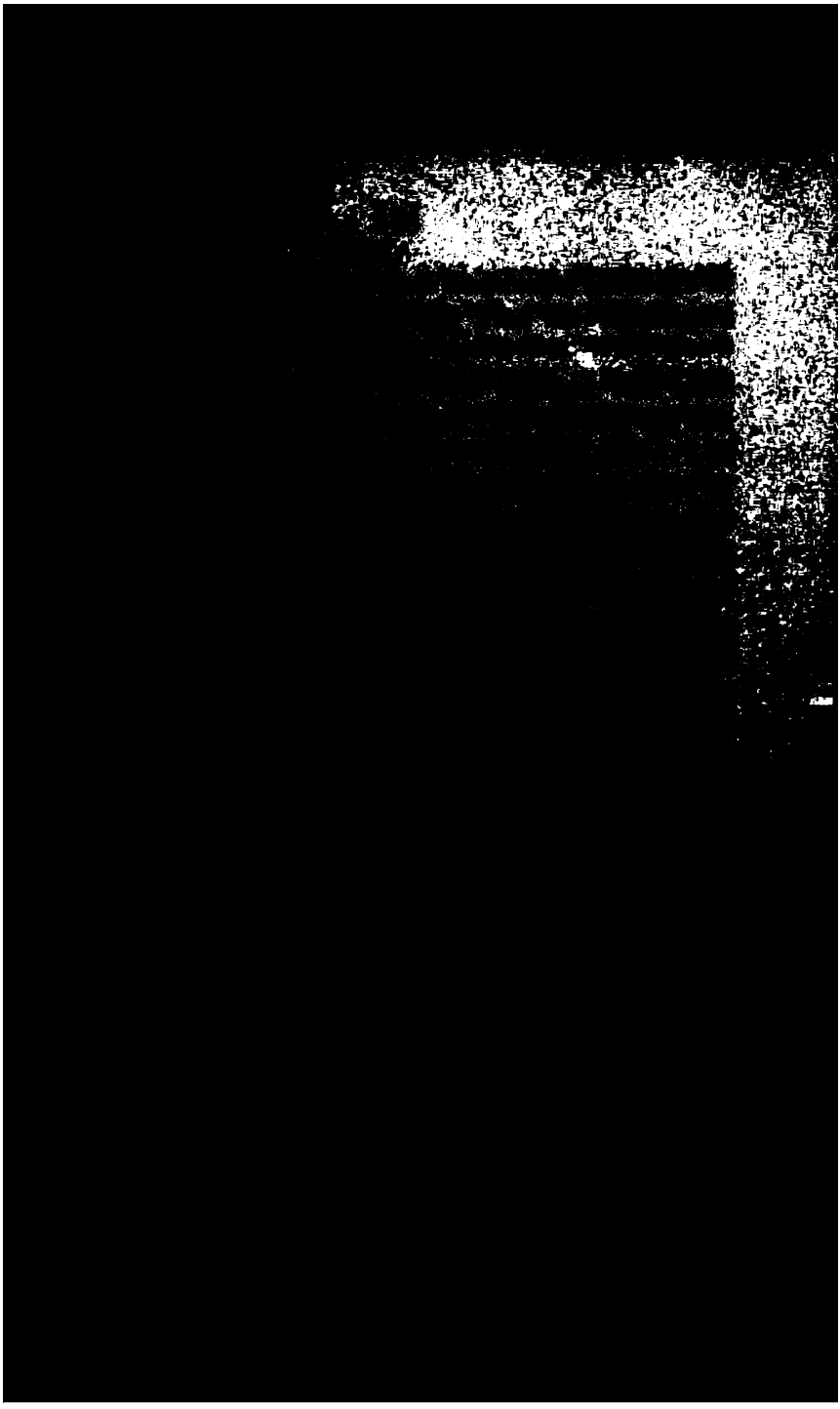


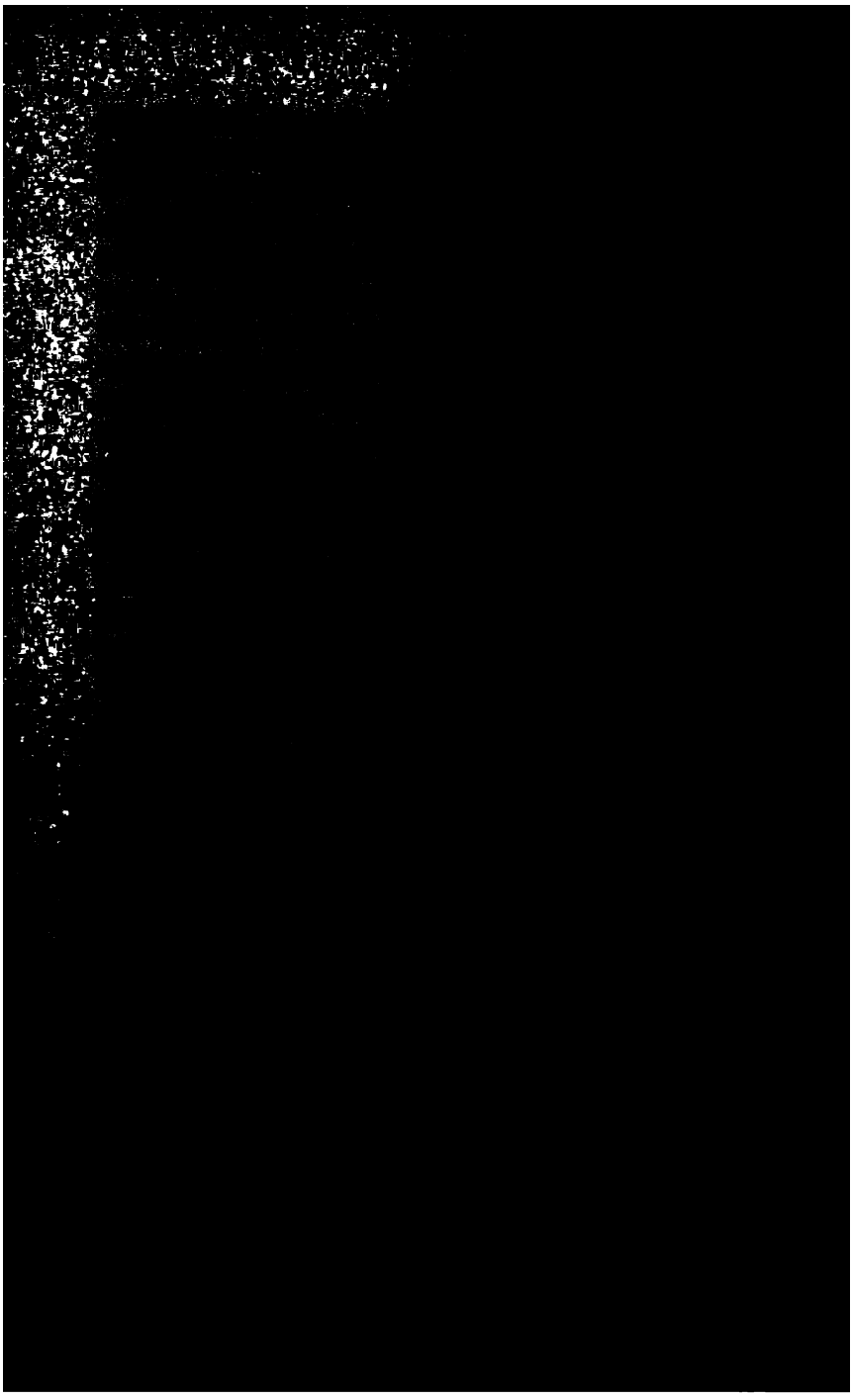
es einbilden in unſer Leben, und uns verklären in ihn, wenn wir ihm nachfolgen, nicht als einem fernen und unerreichbaren Vorbilde über uns, nein, als einem Freunde neben uns, von ſeiner Hand geführt, von ſeinem Troſte geſtärkt.

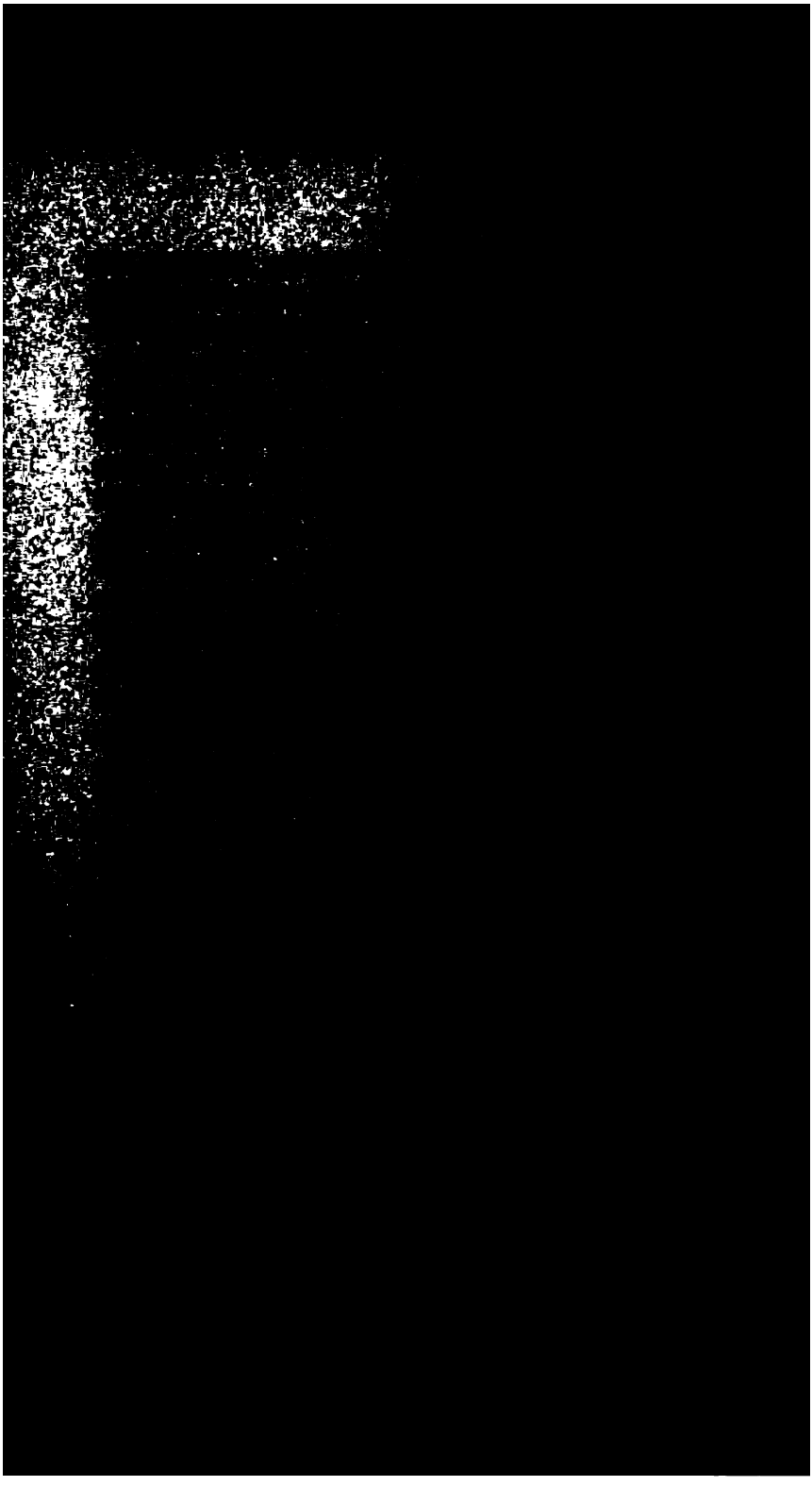
Und wenn ſo erſt geſäubert und geſtillet die Seele, dann erfüllet ſich auch die zweite Verheißung: „In meinem Namen werden ſie mit neuen Zungen reden.“

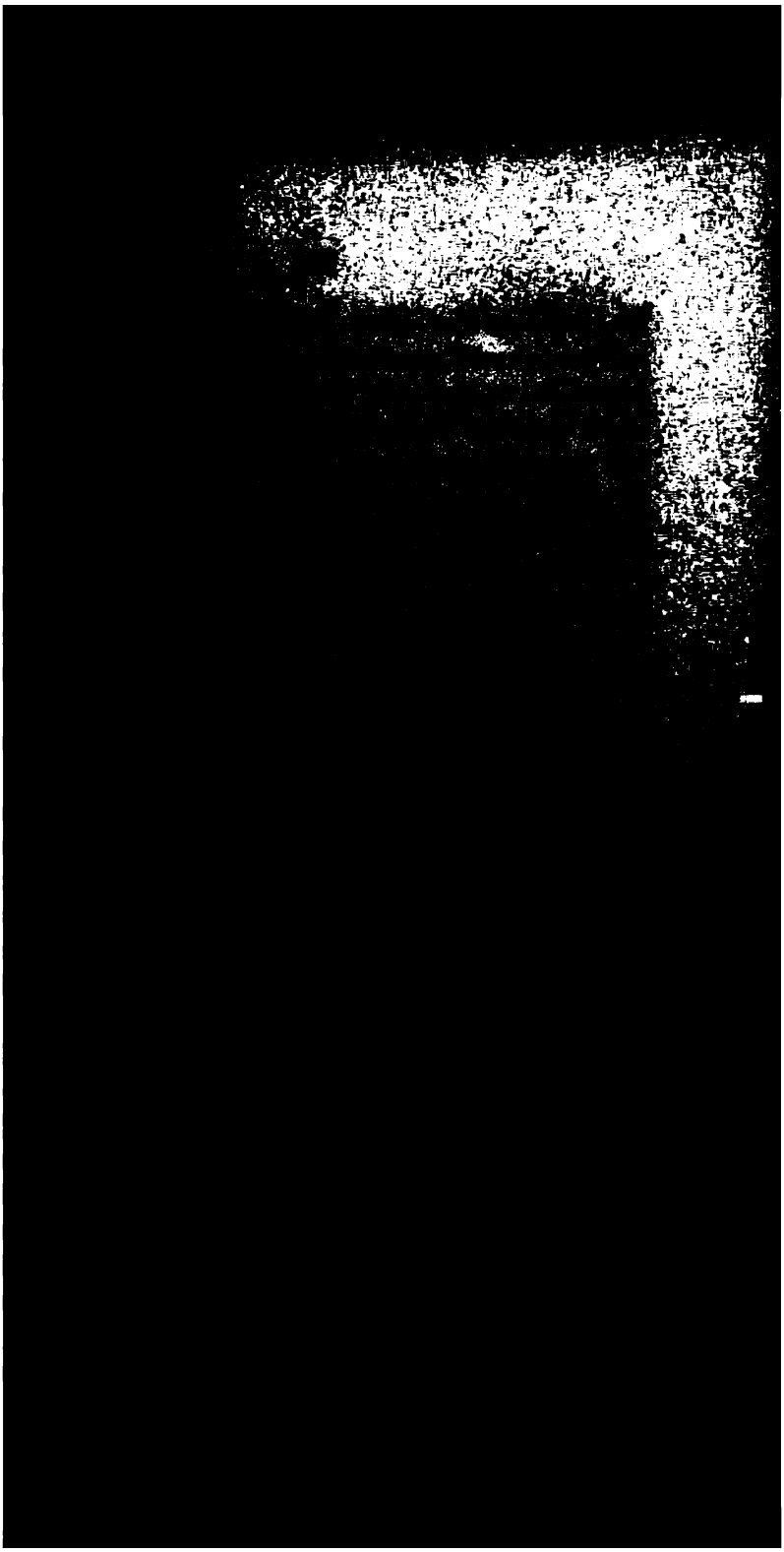
Das iſt mit den Zungen der Wahrheit. Das iſt in der Sprache innerſten Ernſtes und ſchlichter Einfalt. Das iſt mit den feurigen Zungen der Liebe, und der erwärmenden Kraft der Sanftmuth und Geduld, der Hingebung und Treue. Das iſt mit den heiligen Zungen der Begeiſterung. Die da auffährt in die Höhe wie mit Adlerflügeln, und wieder niederſteiget mit ſanftem und tröſtendem Wort.

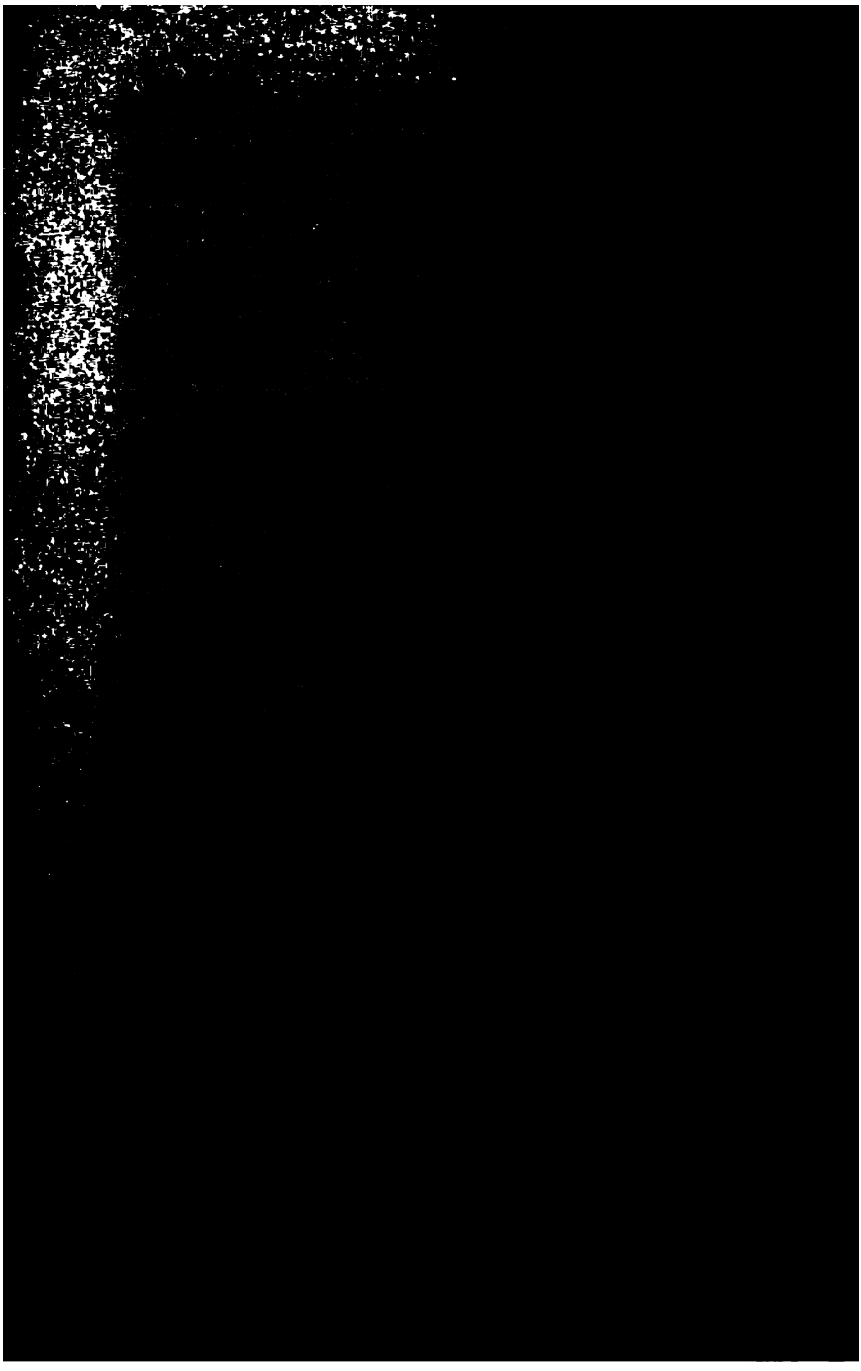
Mit dieſen neuen Zungen ſollen wir alle reden. Das gehört mit zu den Verheißungen des von der Welt ſcheidenden Herrn, mit zu den begleitenden Zeichen, daß wir abthun von uns das herzloſe, unwahre, oberflächliche Geſchwätz. Das nicht aus dem Innerſten ſtammt, nicht vom Gewiſſen geprüft, nicht von der Liebe getragen iſt. Wie ſchwer wird es uns, bis wir dieſe neue Sprache, die ja die alte, aber in Vergeſſenheit verſunkene Sprache der Heimat iſt, wiedergefunden, bis wir hindurchgedrungen durch all das öde und leichtfertige Tagesgeſchwätz, bis wir aus den Herzen und Gewiſſen reden; mit der ganzen Sammlung und Beſonnenheit des Geiſtes, ohne Schmuck und Uebertreibung, ohne Neid und Entſtellung, ohne Wahn und Selbſtbelügung. Wie ſchwer wird es uns, und wie lange dauert es, bis wir wieder verlernt das Plappern der Lippen, bis alles wieder echt und einfach geworden und jedes Wort treu gemeint iſt. Bis es dahin gekommen, daß wir









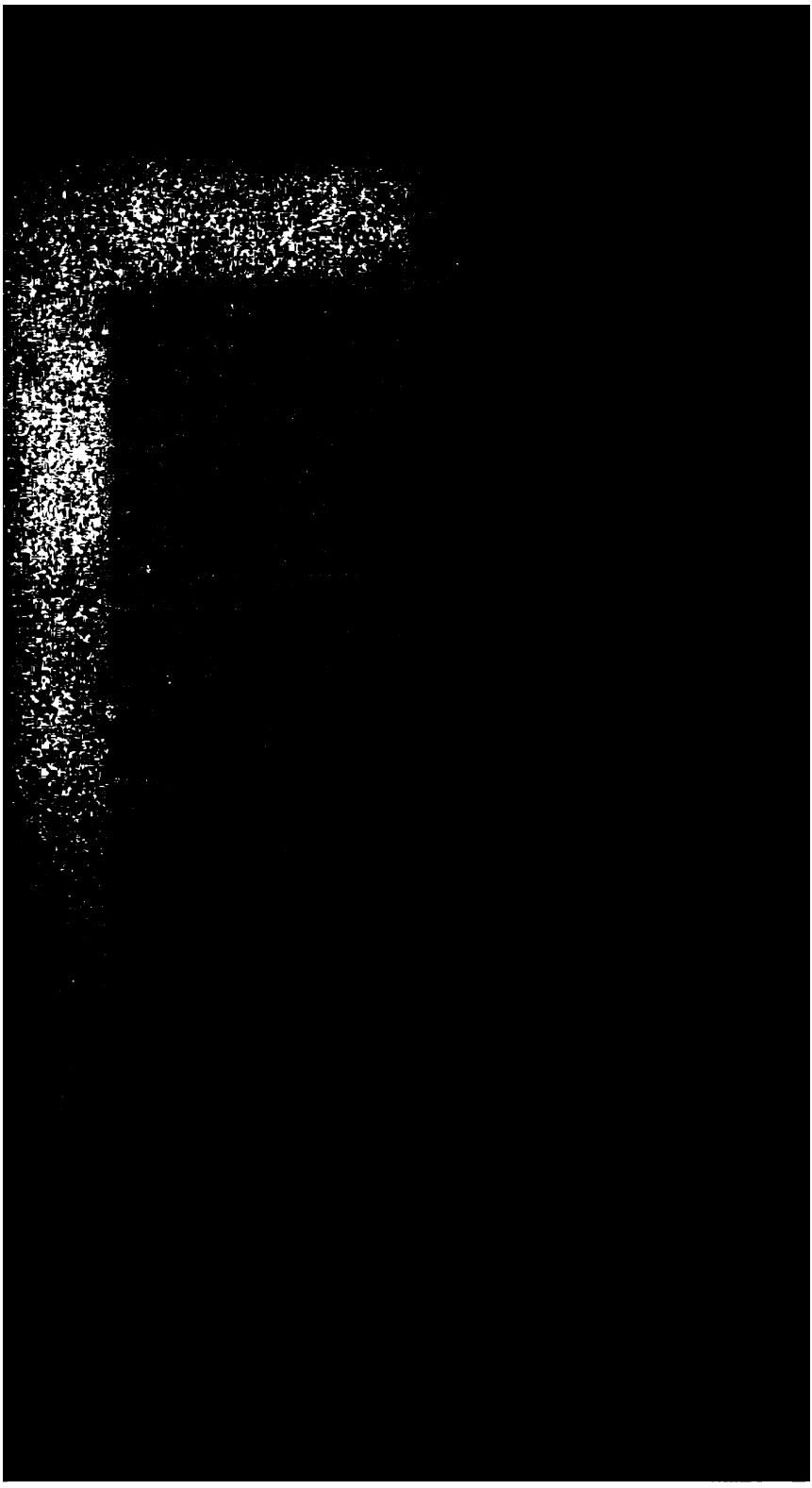


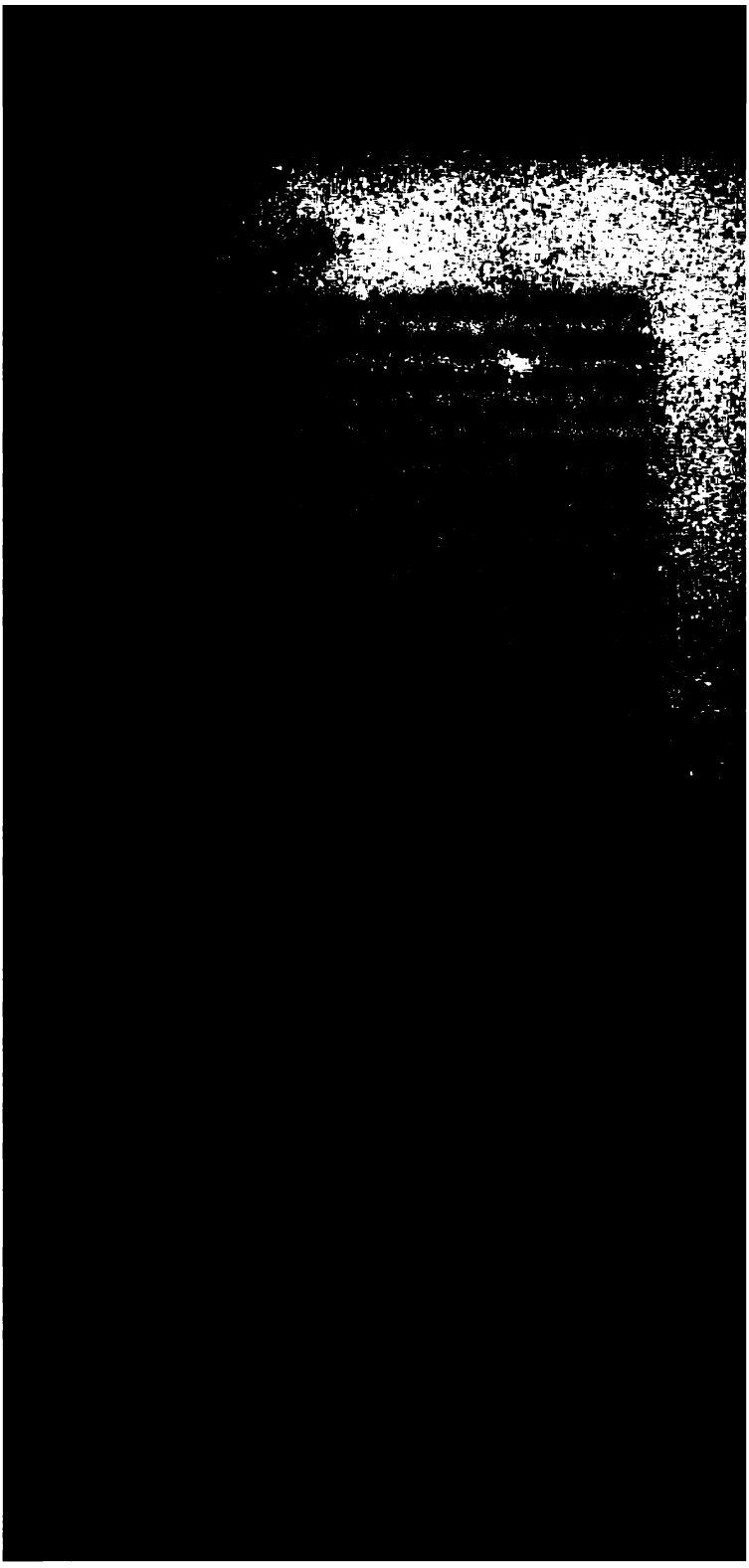
geistigen Erstarrung, unter den schwärmerischen Sekten des Mittelalters, in Frankreich unter den blutigen Verfolgungen der Reformirten; in England und Amerika bis auf den heutigen Tag. — Aber eine andere und viel wichtigere Frage für uns ist die, welchen Werth hat dies Zungenreden, überhaupt alle schwärmerische Geisteserregung? In welchem Verhältniß steht die Schwärmerei zur echten und wahren Begeisterung? Und welche sind die untrüglichen Zeichen dieser Begeisterung?

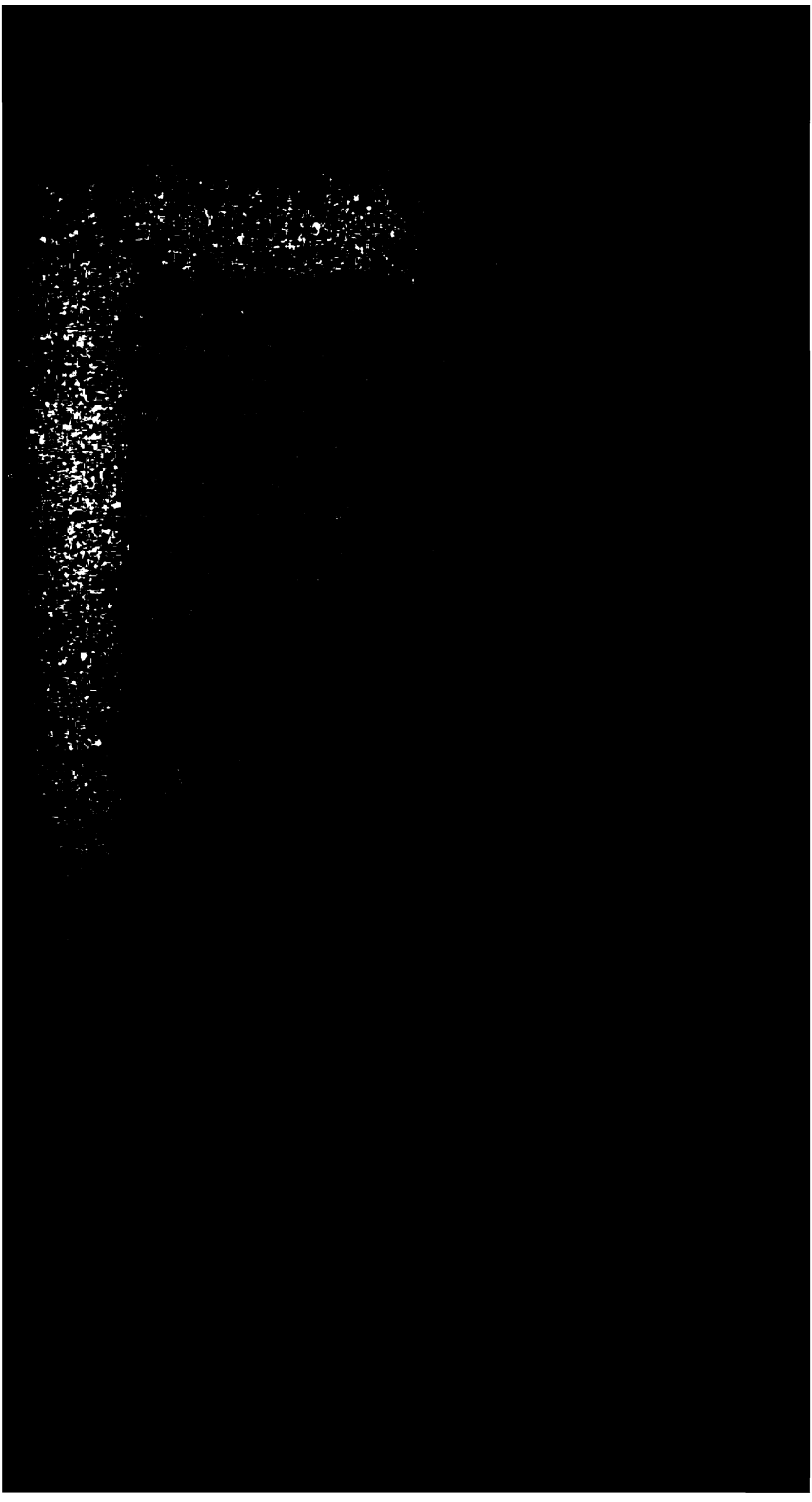
Text: 1 Korinther 12, 31.

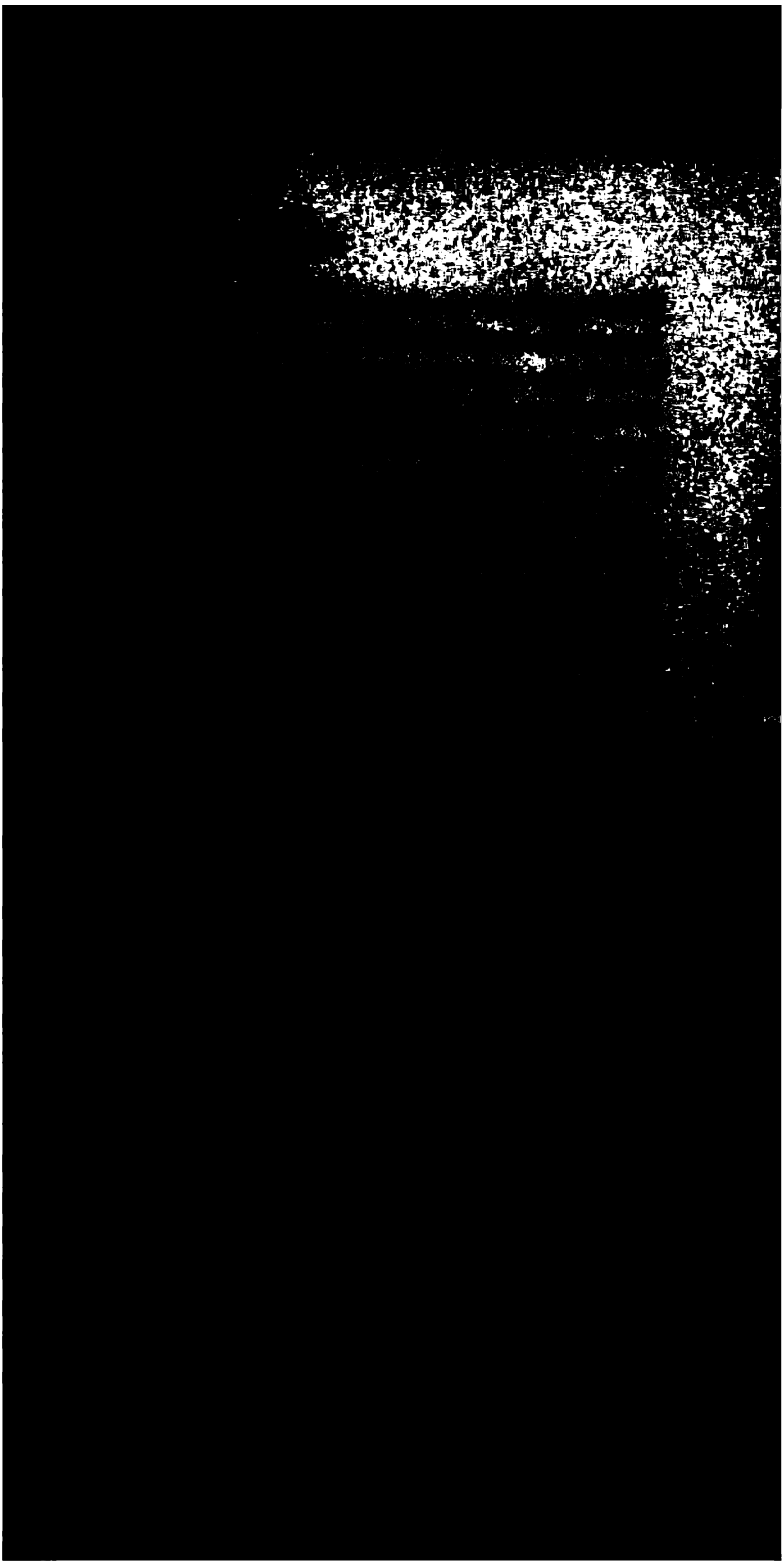
Strebet aber nach den besten Gaben. Und ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen.

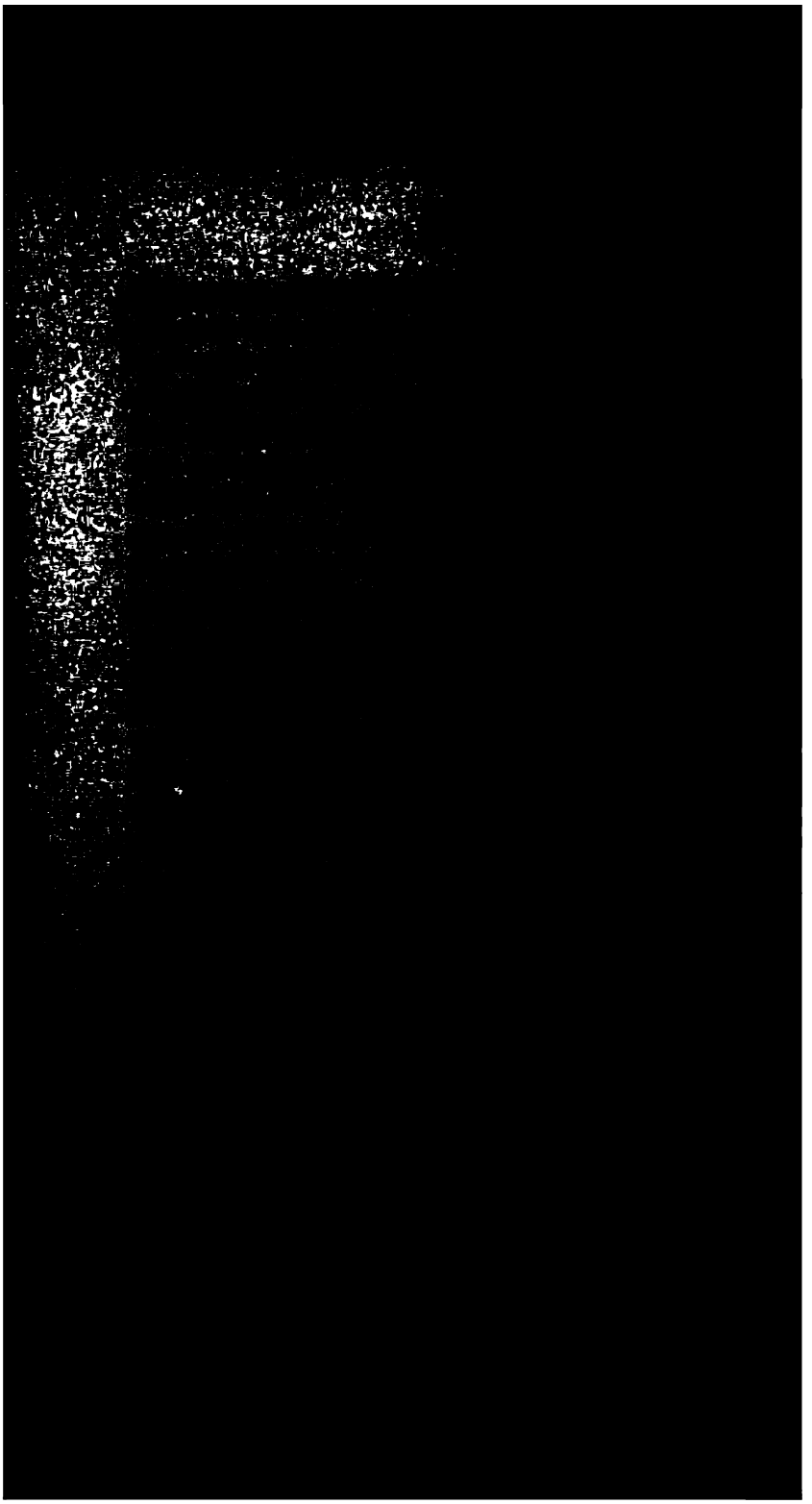
Der Apostel Paulus ist es, der also zu uns redet. Er, der im dreizehnten Kapitel die Liebe preist über alle andern Geistesgaben. Der dann im folgenden, dem Verstande, welcher die Gemeinde fördert in der Erkenntniß, sein großes heiliges Recht gibt. Er, der da wol von sich rühmen kann, daß er mehr in Zungen rede als die andern und in seinen Entzückungen oft erhoben wurde bis in den dritten Himmel; derselbe ist es, der uns den köstlichern Weg zeigt, uns auffordert zu streben nach den besten Gaben. Wohlan, lasset uns ihm folgen. Welche sind die besten Gaben? Welche ist die Begeisterung, die diese Gaben in sich faßt? Wir antworten: die wahre Begeisterung ist die, welche von Gott stammt und den ganzen Menschen von innen her, vom Mittelpunkt seiner Persönlichkeit, durchdringt. Und ihre Kennzeichen sind: 1) daß sie mächtig ist des Verstandes, 2) daß sie erfüllet wird von der Liebe, 3) daß sie bleibet in der Treue.

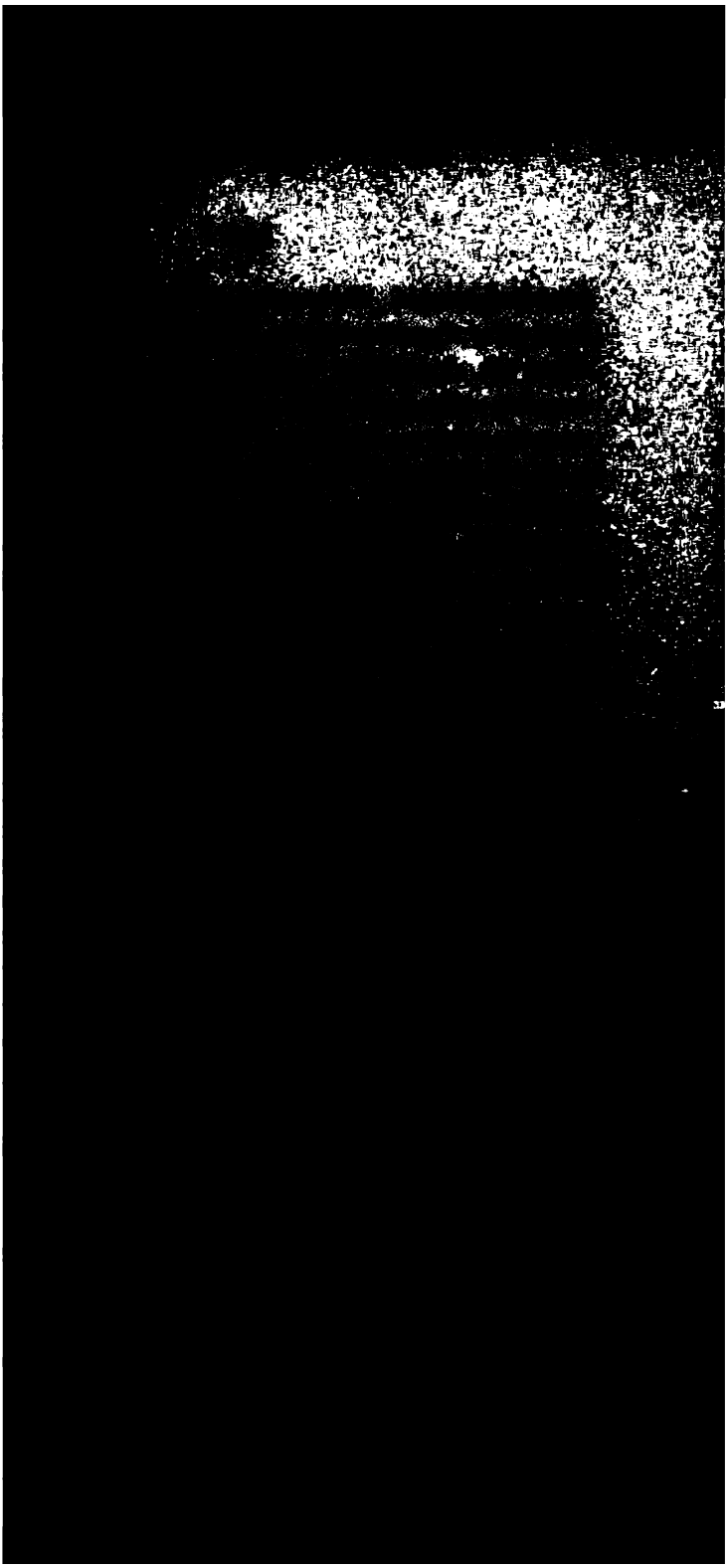












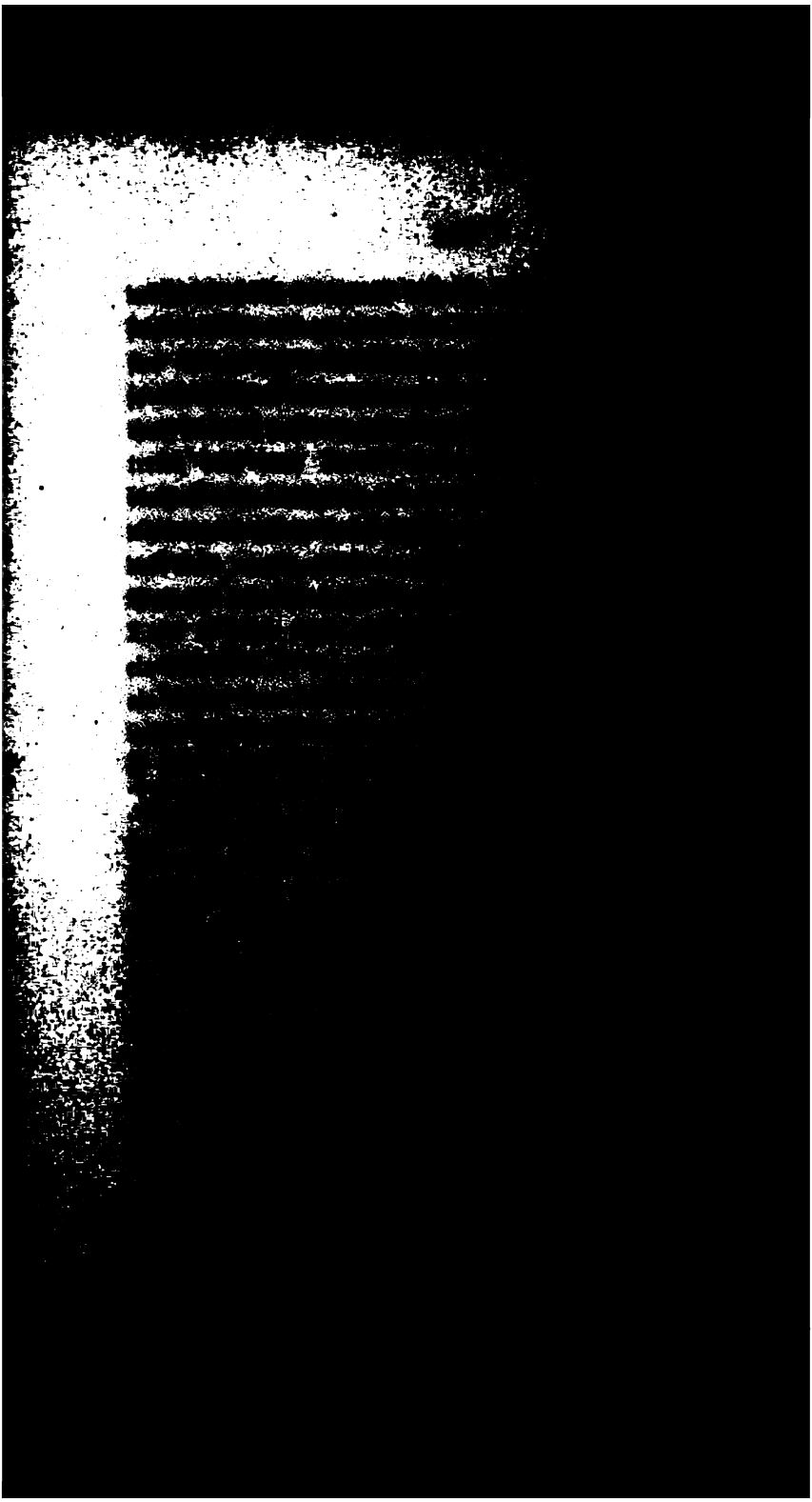
[redacted]

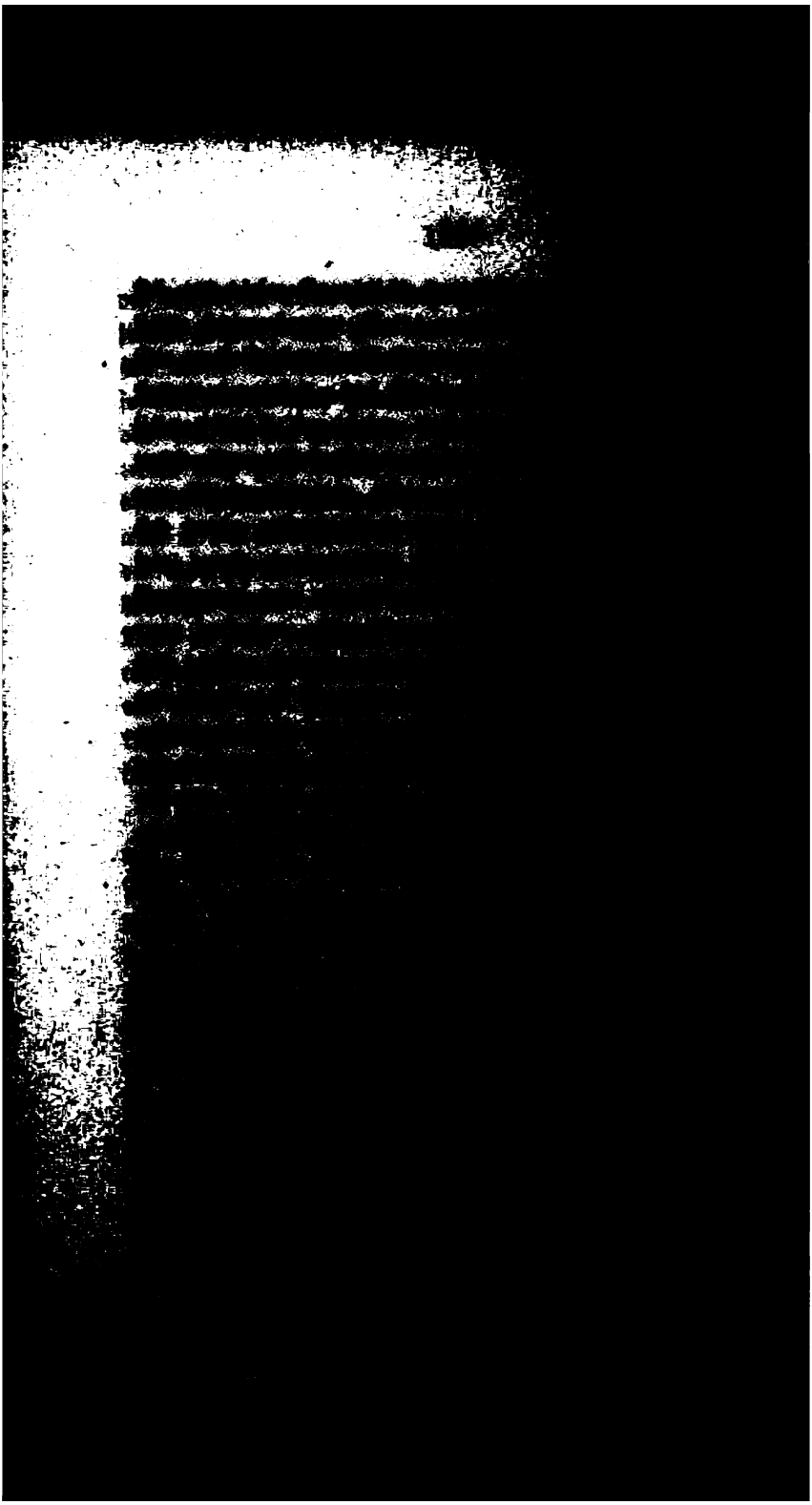
der verheißene Geist eine Bezeichnung, die nicht einen Theil seines Wesens, nicht eine Art seines Wirkens, die sein eigenstes Wesen und sein innerstes Wirken ausdrücken soll. Aber so überwiegend auch gerade diese zuerst genannte Wirksamkeit des Geistes sein mag, in der weitern Folge unsers Textes treten doch noch andere Seiten hervor, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. „Wenn derselbe kommt", heißt es weiter, „so wird er die Welt strafen." Und dann wieder: „Wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Der Geist offenbart sich also nach unserm Texte in einer dreifachen Wirksamkeit, als ein tröstender, ein strafender, ein in alle Wahrheit leitender, oder als ein Geist des Trostes, der Zucht und der Wahrheit. Lasset uns tiefer eindringen in eine jede dieser Wirkungen, wie in den innern Zusammenhang derselben untereinander.

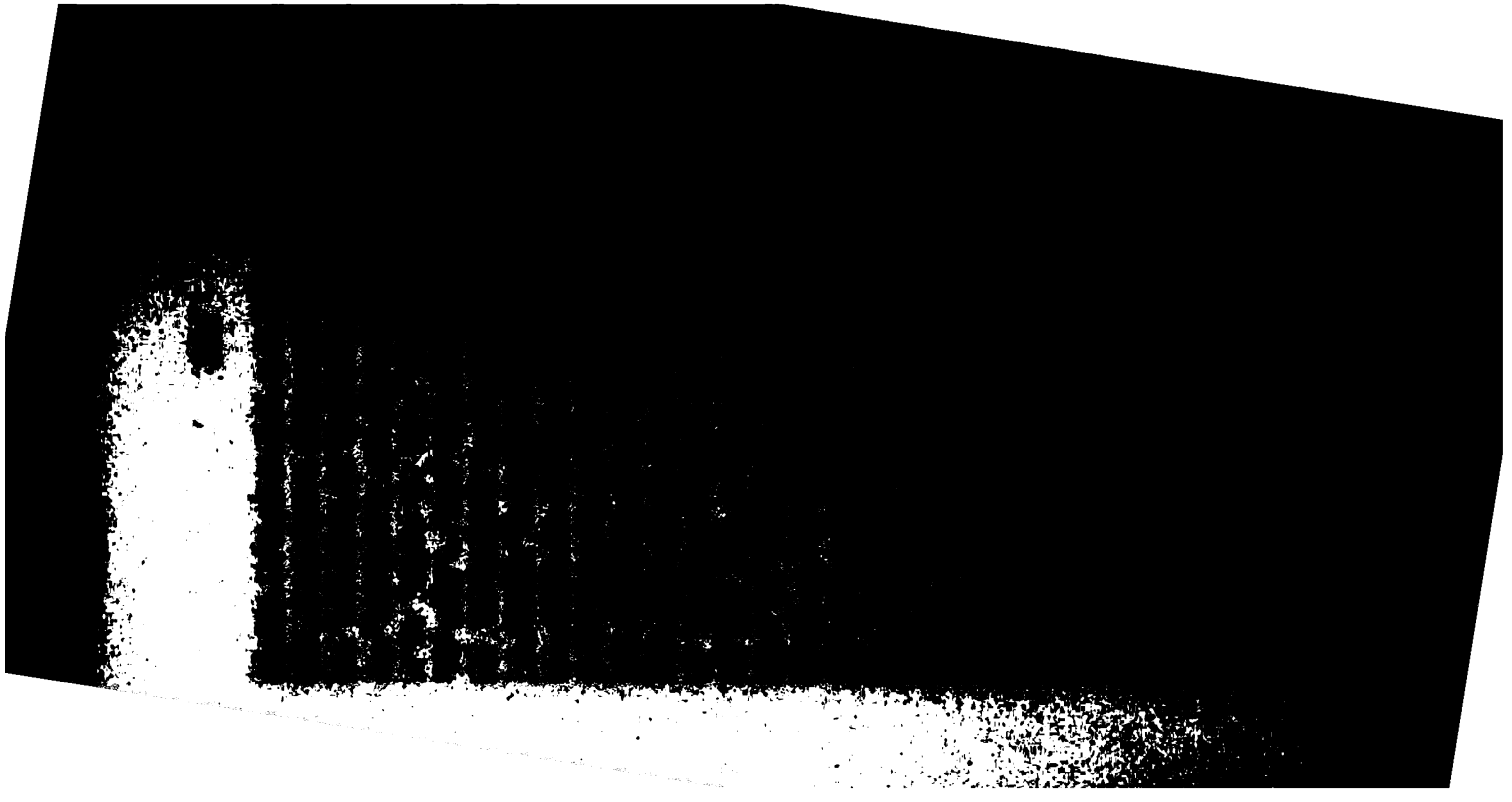
Den Tröster nennt der Herr den Geist, den er senden will, der es von dem Seinen nehmen, der ihn verklären soll. Das ist sein in der Gemeinde fortlebender Geist, der damals noch schlummerte, tief in der Brust der Jünger verborgen, der in Traurigkeit begraben war, der aber bald erwachen sollte und hervorbrechen in Wort und That, der erstehen sollte aus dem Grabe des Schmerzes in voller Kraft und Freudigkeit. Zunächst sind also diese Worte des Herrn an seine Jünger gerichtet und ihre damalige Stimmung. Der Herr sieht, da er von seinem baldigen Heimgang redet, daß ihr Herz voll Trauer geworden. Sie vermögen es nicht zu fassen, wie sie ohne ihn in der Welt dastehen, ja wie sie ohne ihn das Evangelium in die weite Welt hinaustragen sollen. Er war ja bis dahin ihre Kraft, ihr Licht, ihr Weg, ihr Trost. Sein Wort leuchtete ihnen auf dem Wege, seine Gotteskraft erhob sie, seine Liebe führte und zog sie sanft.

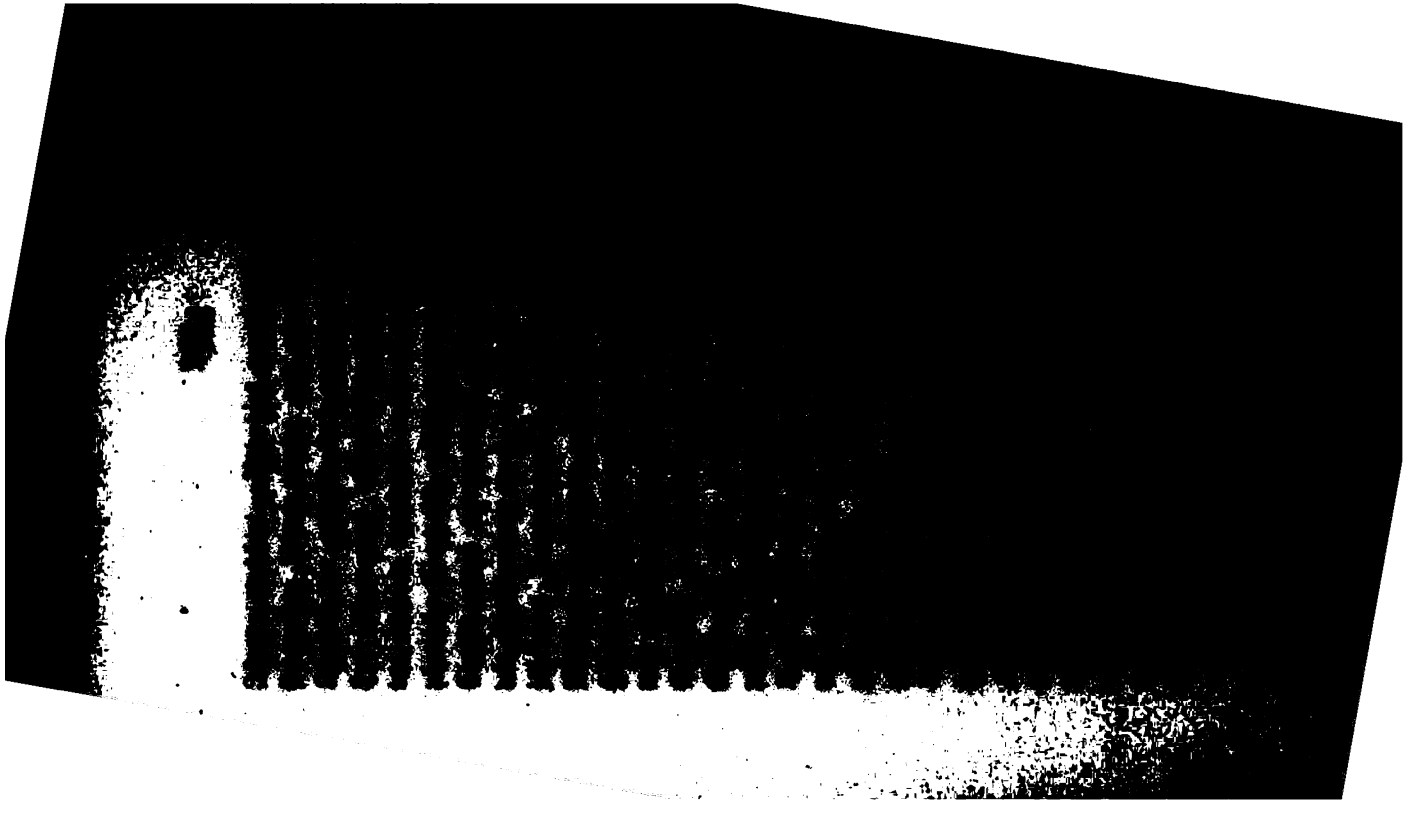
fühlten ſich in ſich ſelbſt noch ſo ſchwach und unklar, ſo
los und unmächtig des Wortes. Sie ahneten noch nicht,
ß ein göttlicher Keim in ihre Seele gepflanzt, welch ein
s Leben hier aus ſeinem Leben geboren werden ſollte!
ſpricht er zu ihnen: „Ich will euch den Tröſter ſenden,
Geiſt!“ — Er weiß es, und die Kraft dieſer Gewißheit
o herrlich und wunderbar; er weiß es, daß die Trauer
den Hingang ſeiner irdiſchen Perſönlichkeit, über den
uſt ſeiner ſinnlichen Nähe, nur eine vorübergehende ſein,
ſein Geiſt fortleben wird in den Seinen, und ſie regieren
führen und tröſten und ſtärken.

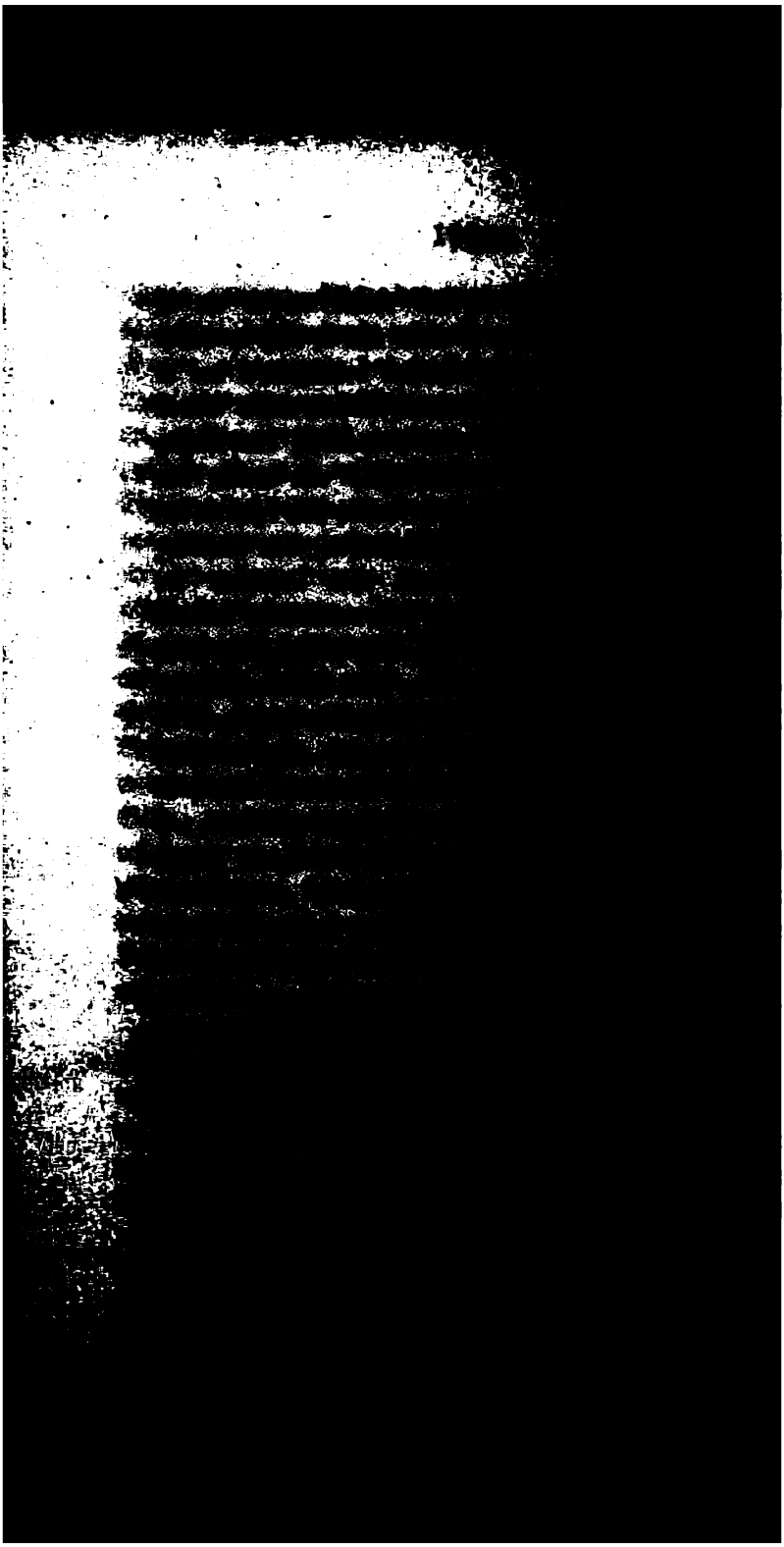
Aber der verheißene Troſt hat nicht nur dieſe nächſte Be-
ıng zu den Apoſteln und ihrer damaligen Traurigkeit, er
ɔe geſprochen für alle Jünger des Herrn, für alle Zeiten,
ılle troſtbedürftigen Herzen. Der Geiſt Chriſti, der da
ebt in ſeiner Gemeinde, iſt ein tröſtender Geiſt. Er
et über alle Verluſte, er überwindet alle Traurigkeit, er
alle Schmerzen, er verklärt alle Noth. Dieſe Kraft des
gen Geiſtes iſt ihm ſo ſehr und ſo ausſchließlich eigen,
ſie als ſein innerſtes Weſens, als Anfang und Ende all
s Wirkens angeſehen werden muß. Darum nennt ihn ja
Herr ſchlechthin nur „den Tröſter“. — Wahrhaft und
er Tiefe getröſtet werden können wir nur durch ihn. —
n wie es eine unchriſtliche Troſtloſigkeit gibt, ſo auch
ı unchriſtlichen Troſt. Und beide ſind ſo oft und ſo
: miteinander verbunden, und wechſeln nur miteinander ab
iner und derſelben Seele. Die unchriſtliche Troſtloſigkeit iſt
da das Herz ſich hänget an eine endliche Creatur, an
ı irdiſchen Beſitz oder Wunſch, und mit dem Verluſt
lben ſich ſelbſt verliert. Oder da das Herz niedergebeugt
umſtrickt wird durch Erdennoth und Lebensenge, daß es

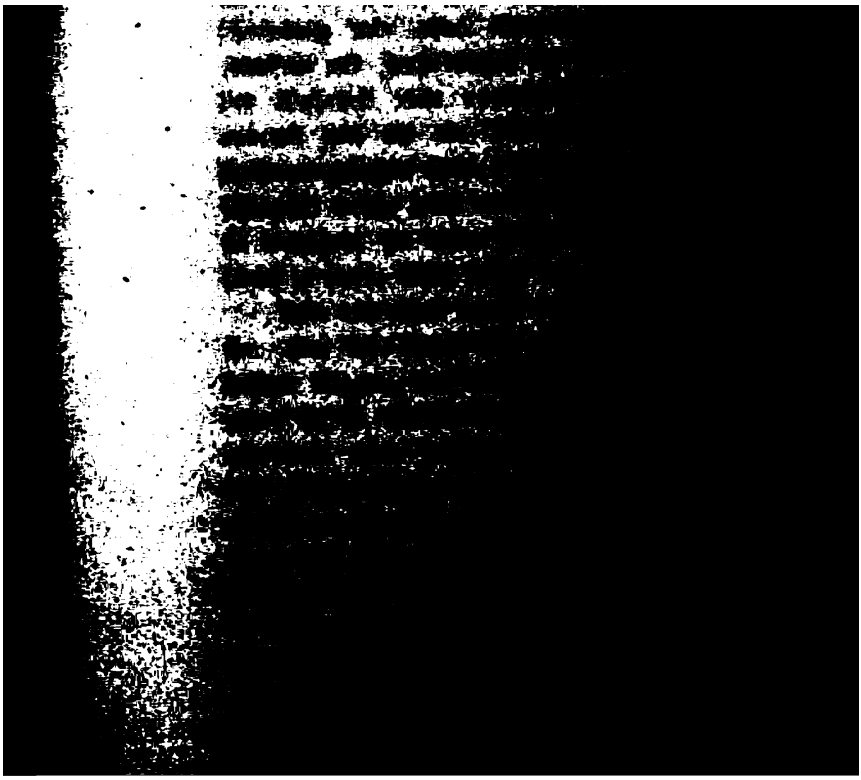


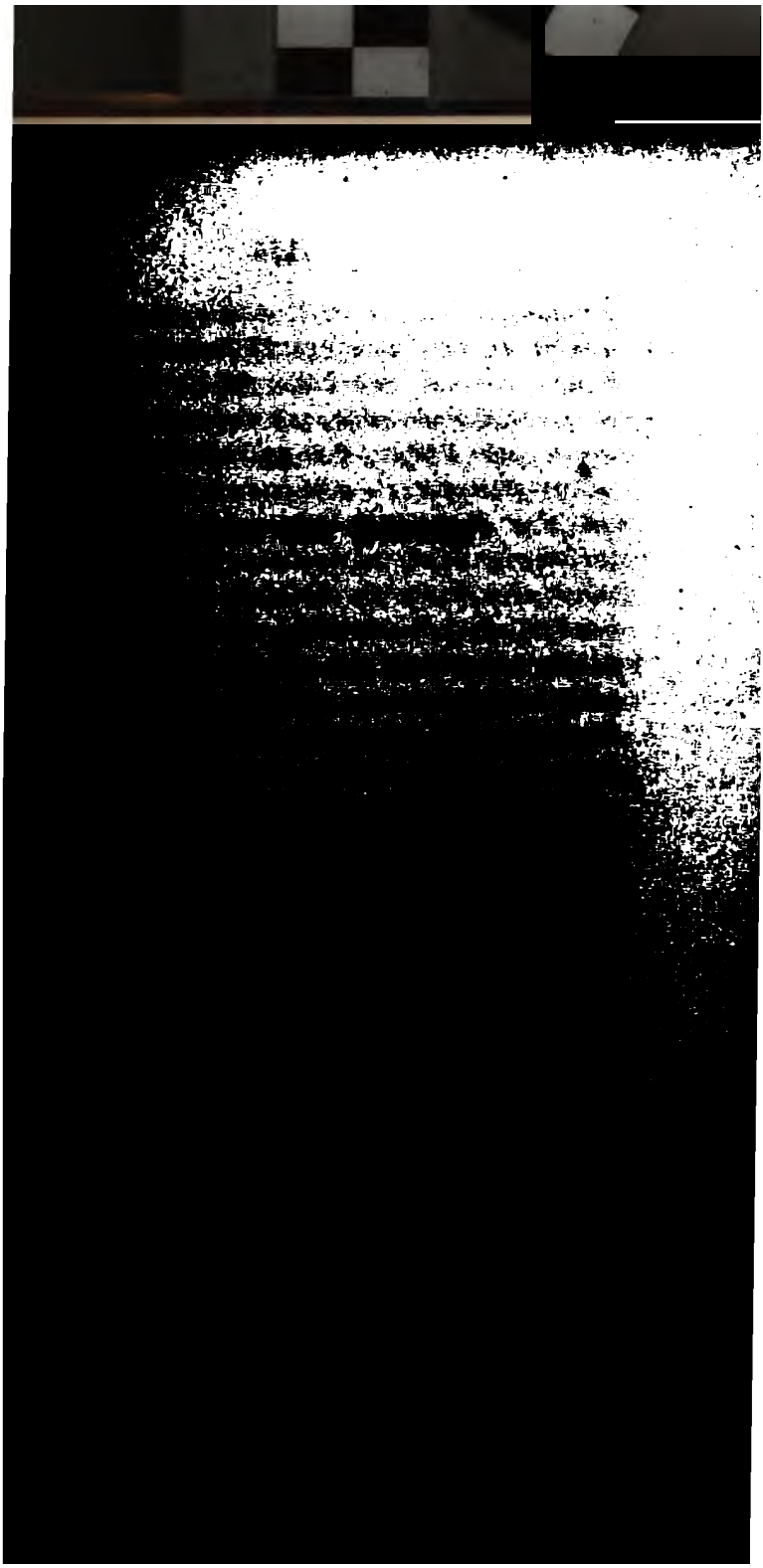


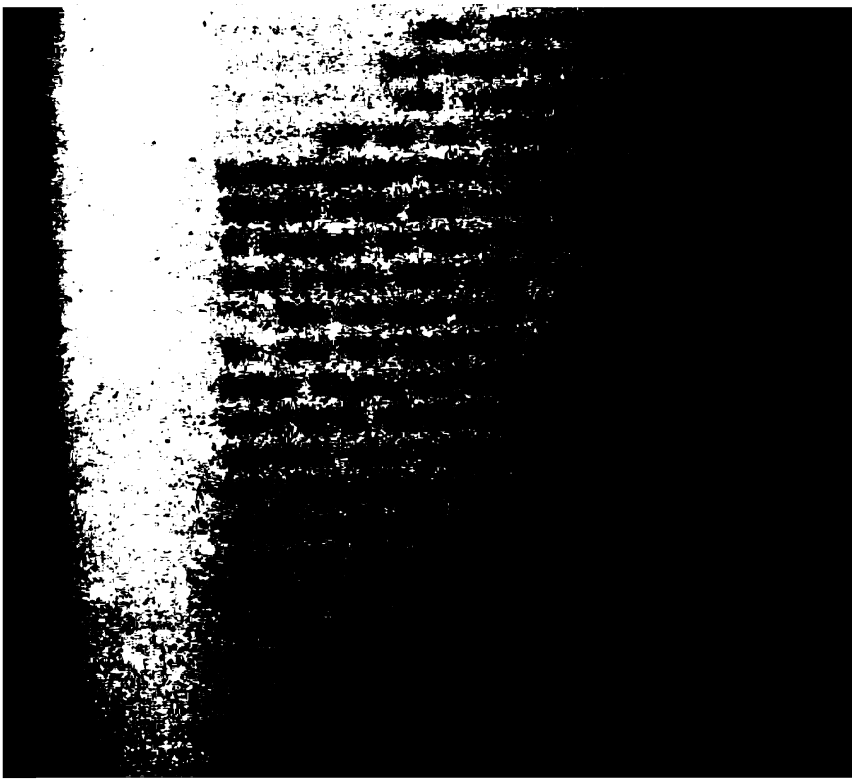




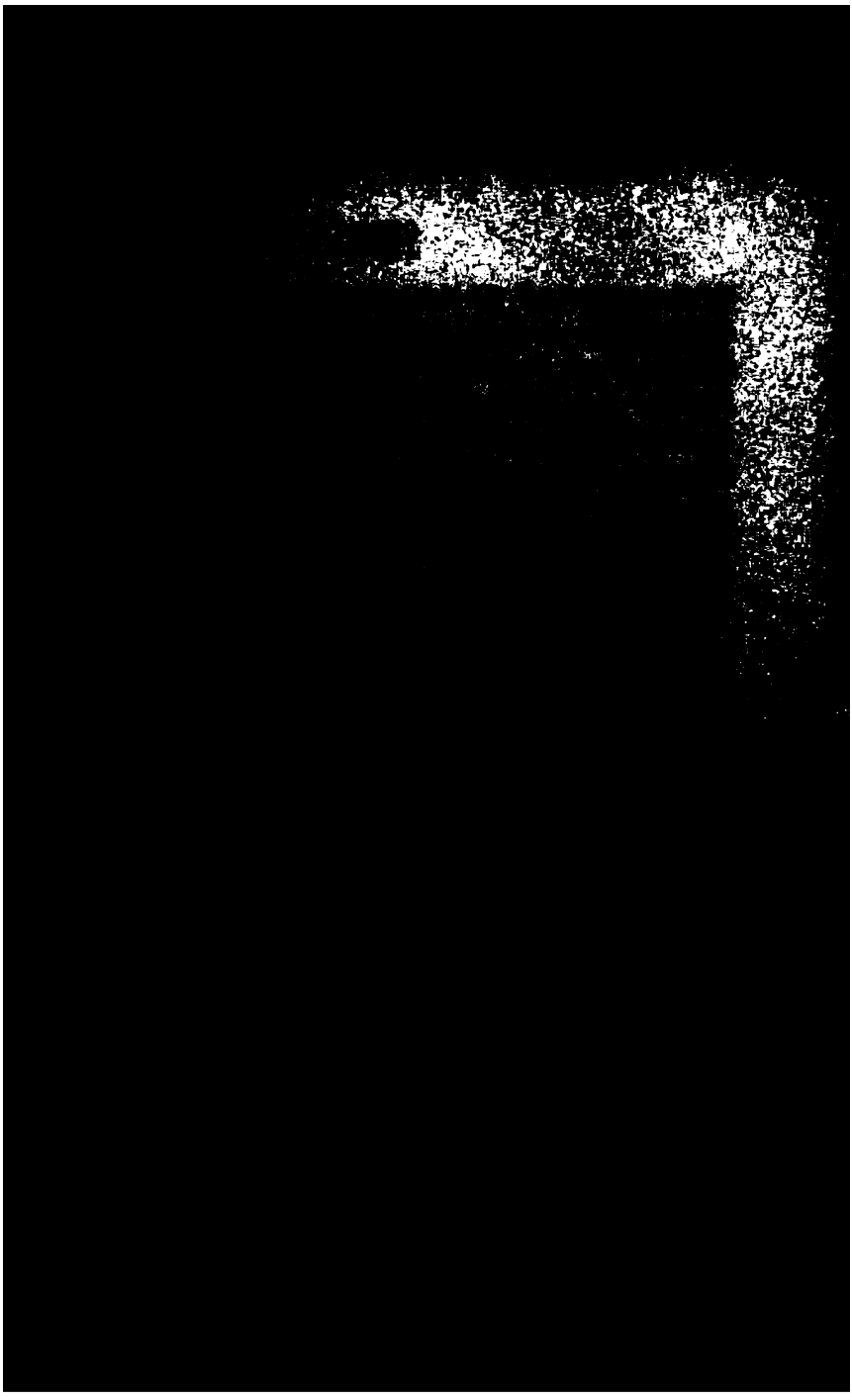


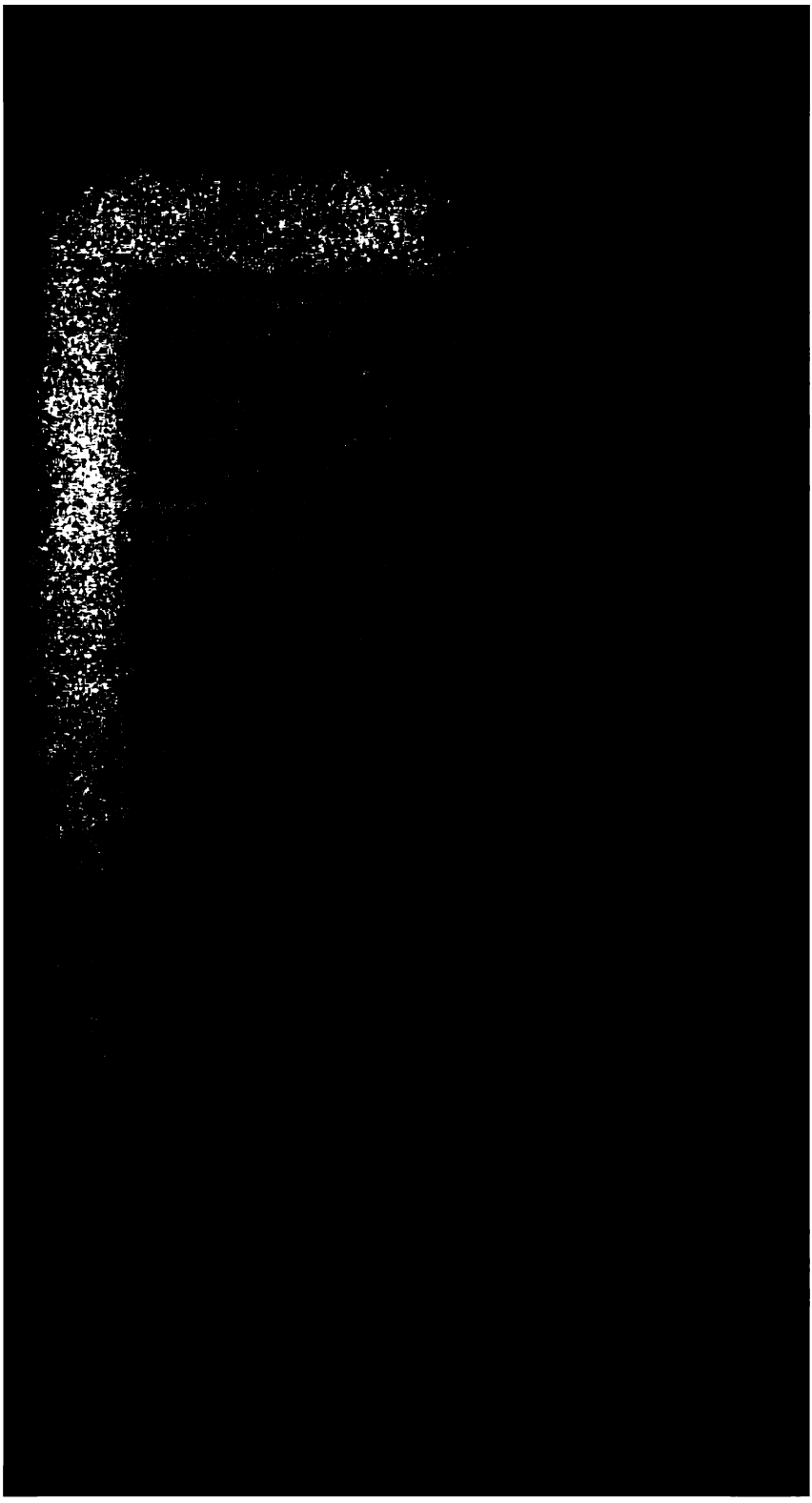


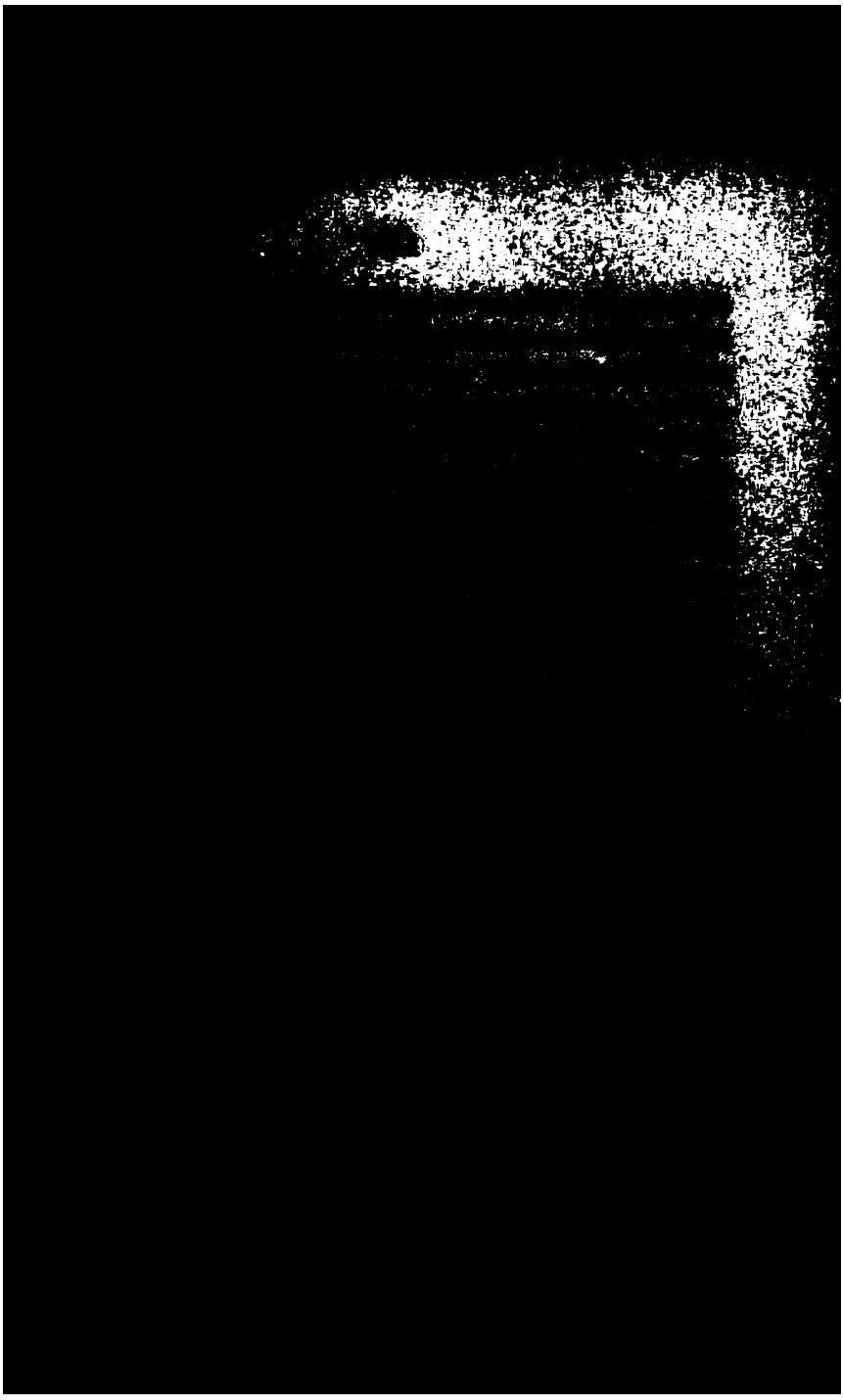


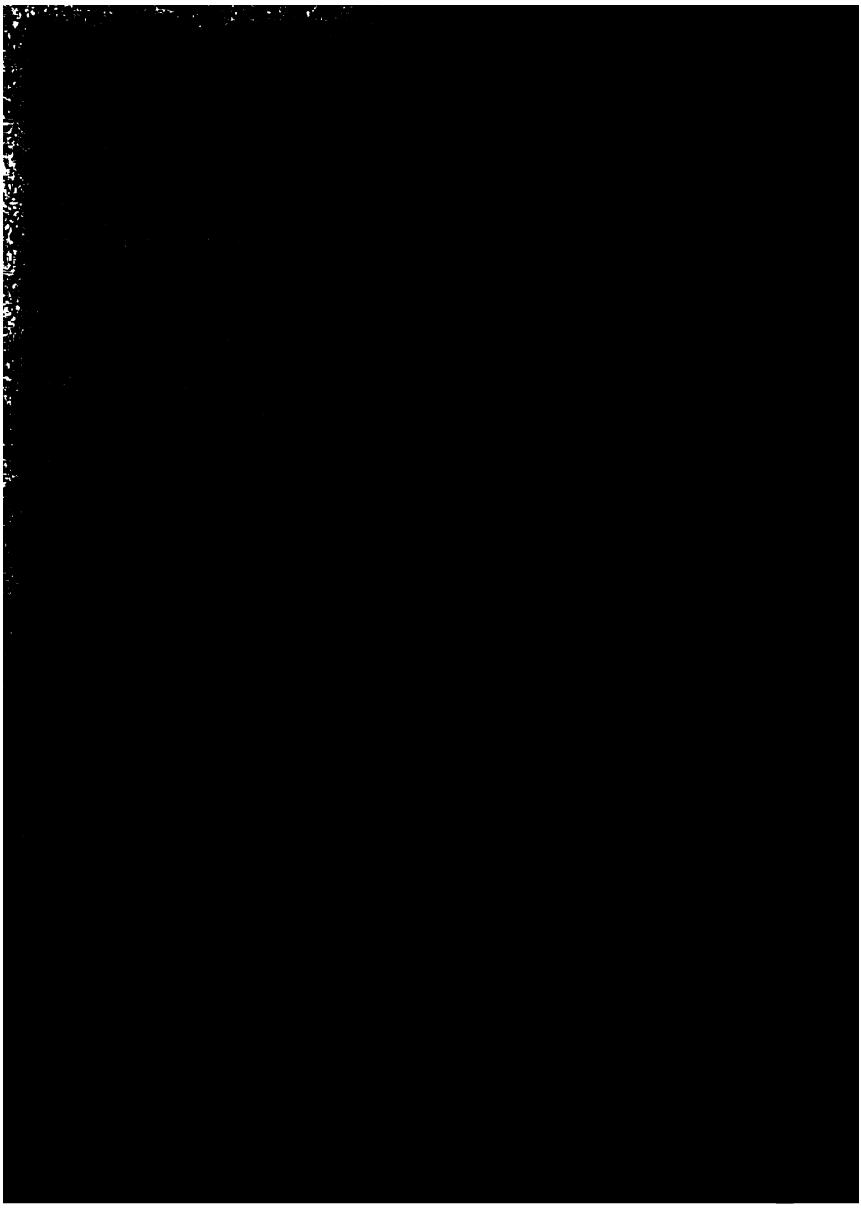


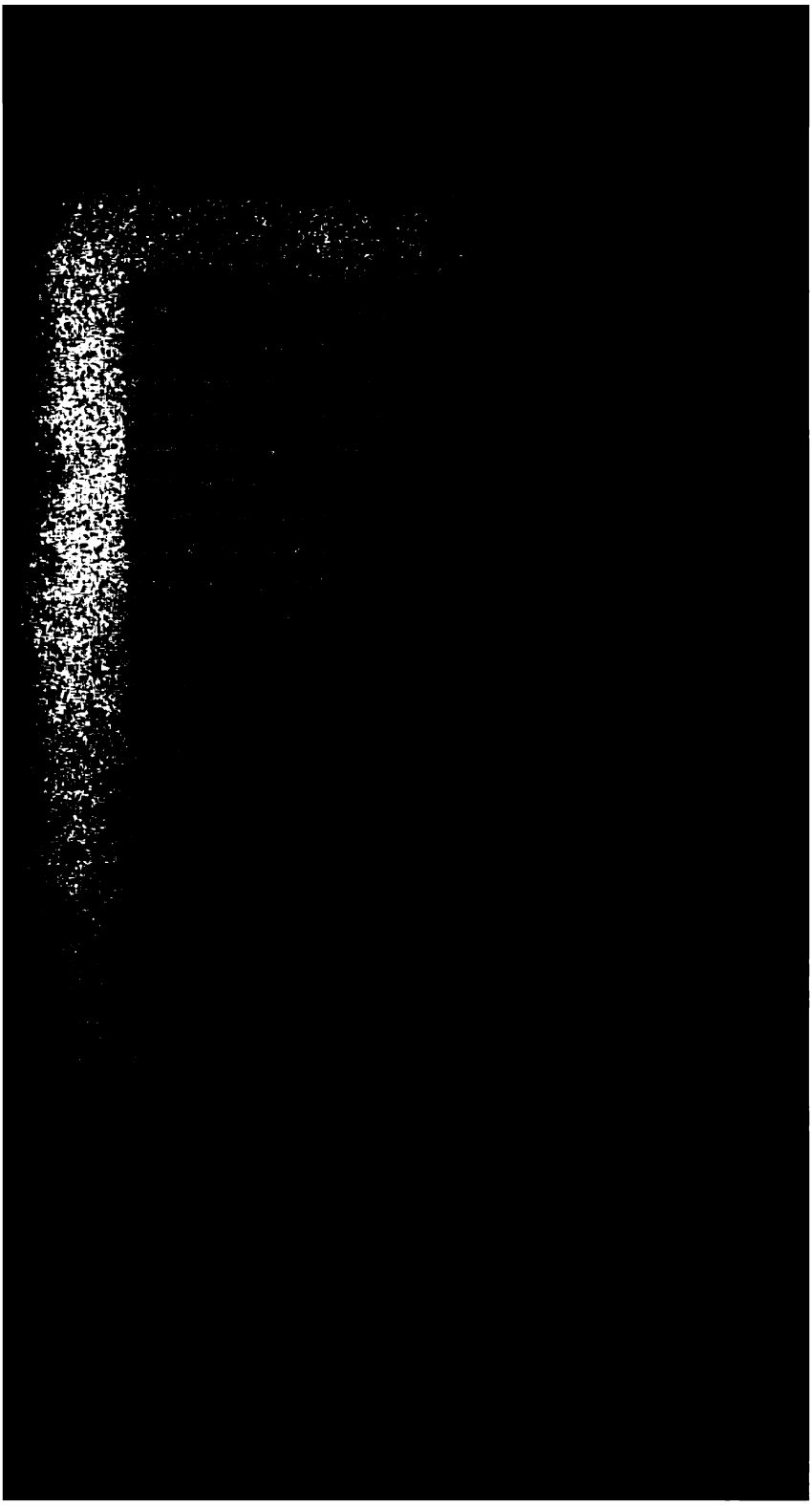
sie namentlich durch Wissenschaft und Kunst, durch reiche Erfahrung, durch Anschauung und Beobachtung, Reisen und Menschenverkehr, durch die Schule, wie durch das Leben gewonnen wird. Da bereichert sich die Kenntniß und schärft sich der Verstand, und sicher wird das Urtheil über die Menschen und die Dinge, über die Entwickelungen der Geschichte und die großen Zusammenhänge der Welt, und empfänglicher wird der Sinn für alles, was schön ist und groß und aus den Tiefen des Innern stammt, und weiter wird der Gesichtskreis, hinausgehend über das kleine und enge Leben um uns her, hinausgehend auch über die Vorurtheile und Engherzigkeiten der Parteien und Standesgenossen, über die Schranke des Herkommens, über das Gestern und Heute; und duldender wird mit diesem weitern Blick in die große Haushaltung Gottes und die vielen Wohnungen, welche er bereitet hat, das Urtheil über Andersdenkende und Andersgläubige, wenn sie auch nicht auf der großen Heerstraße einherziehen und nicht in den Formen der Kirche denken und glauben, und nicht im Tempel zu Jerusalem anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit. Diese Bildung ist gleichbedeutend mit geistiger Vielseitigkeit, sie ist die große, in sich zusammenhängende Gesammtsumme der Erfahrungen, Anschauungen, Sitten und Urtheile der Gegenwart, wie sie von der Vergangenheit überliefert wurde und in fortschreitender Entwickelung weiter getragen wird von Geschlecht zu Geschlecht. Diese Bildung ist der Ertrag der Geschichte, welchen jeder einzelne in sich aufzunehmen hat, dessen sich niemand entschlagen darf, der ein lebendiger Träger seiner Zeit und Mitarbeiter in seinem Berufe sein will. Und diese Bildung, wie sie namentlich bei Männern, schärfer blickenden und vielseitig unterrichteten, uns entgegentritt, steht

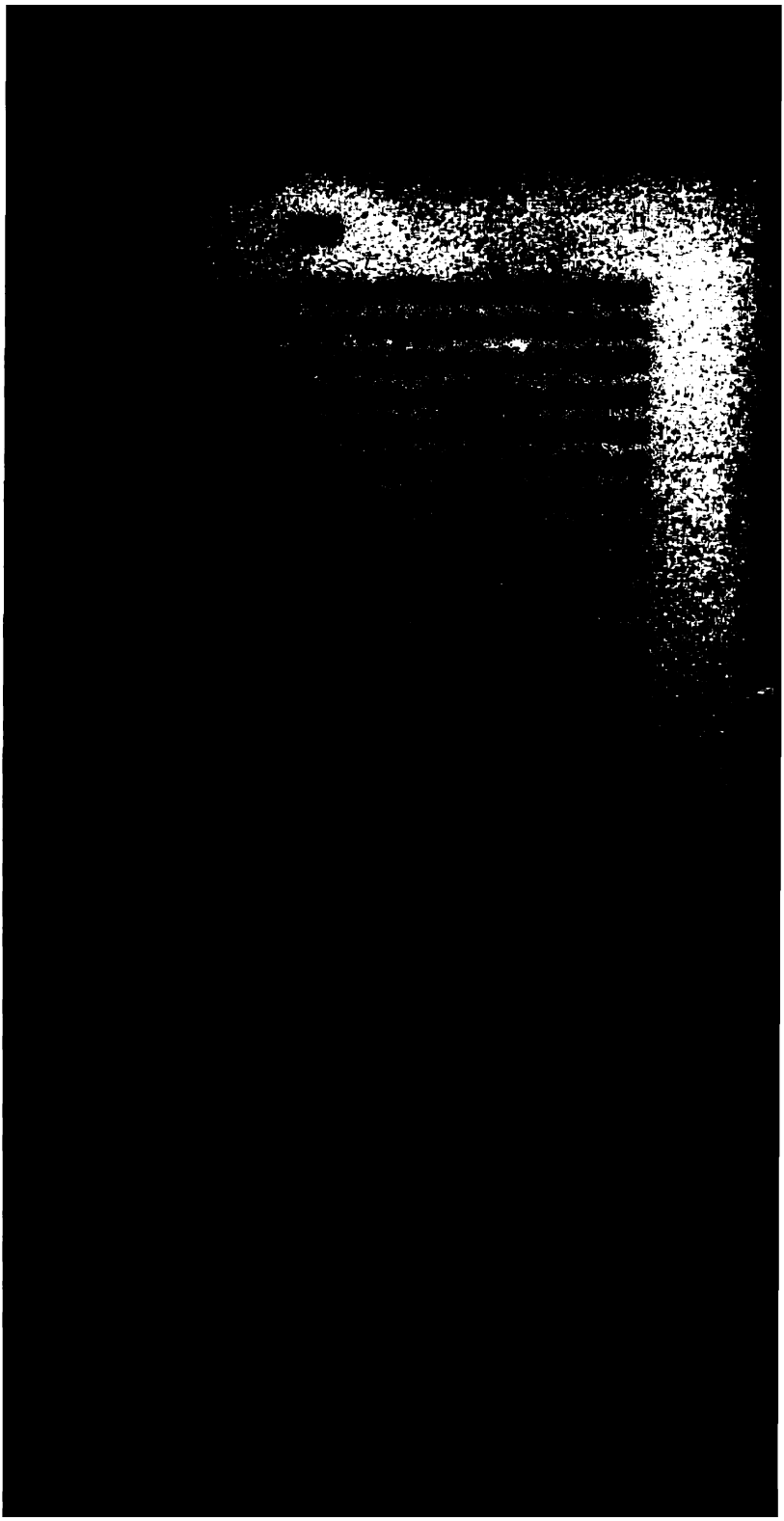




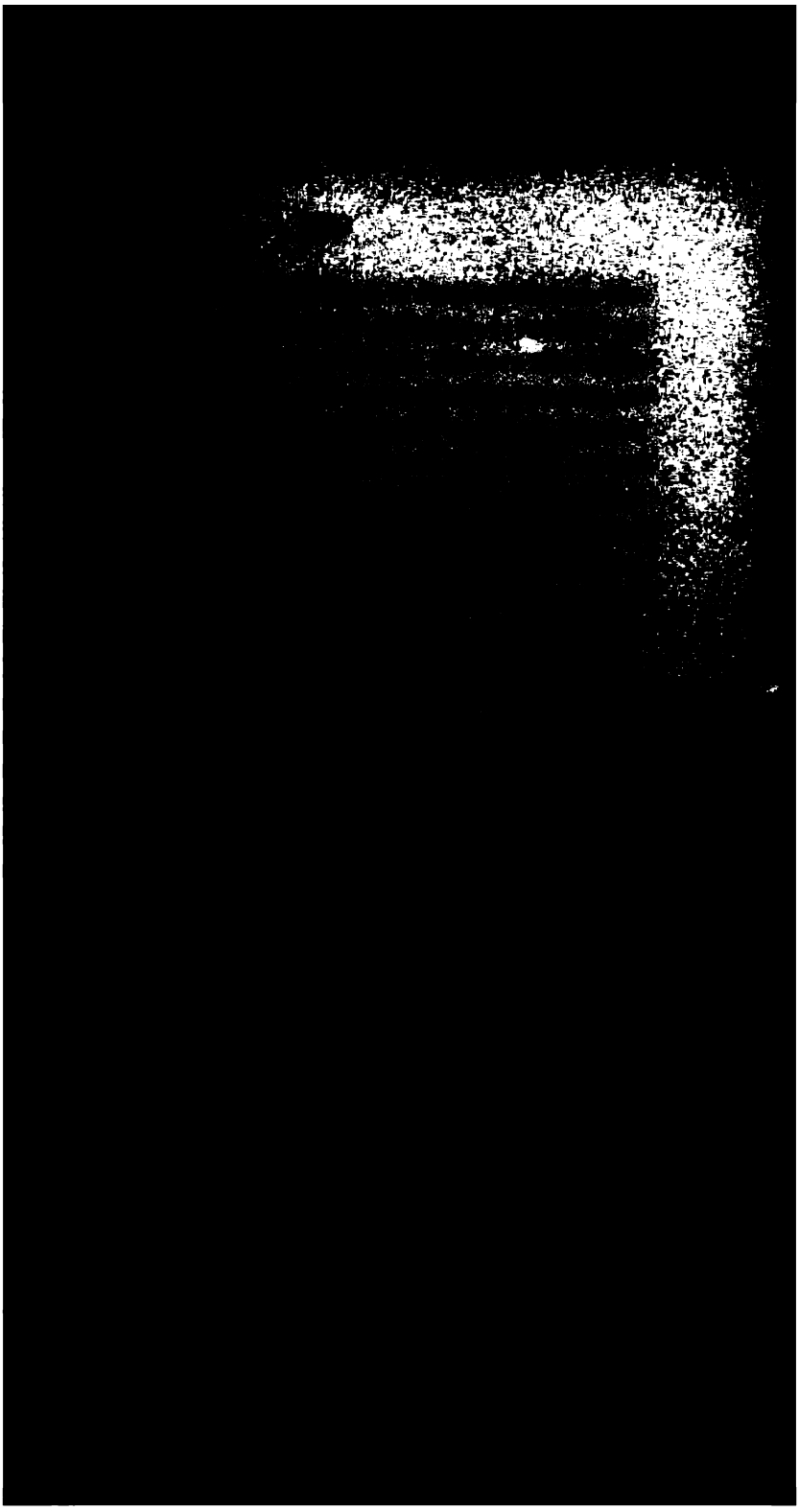


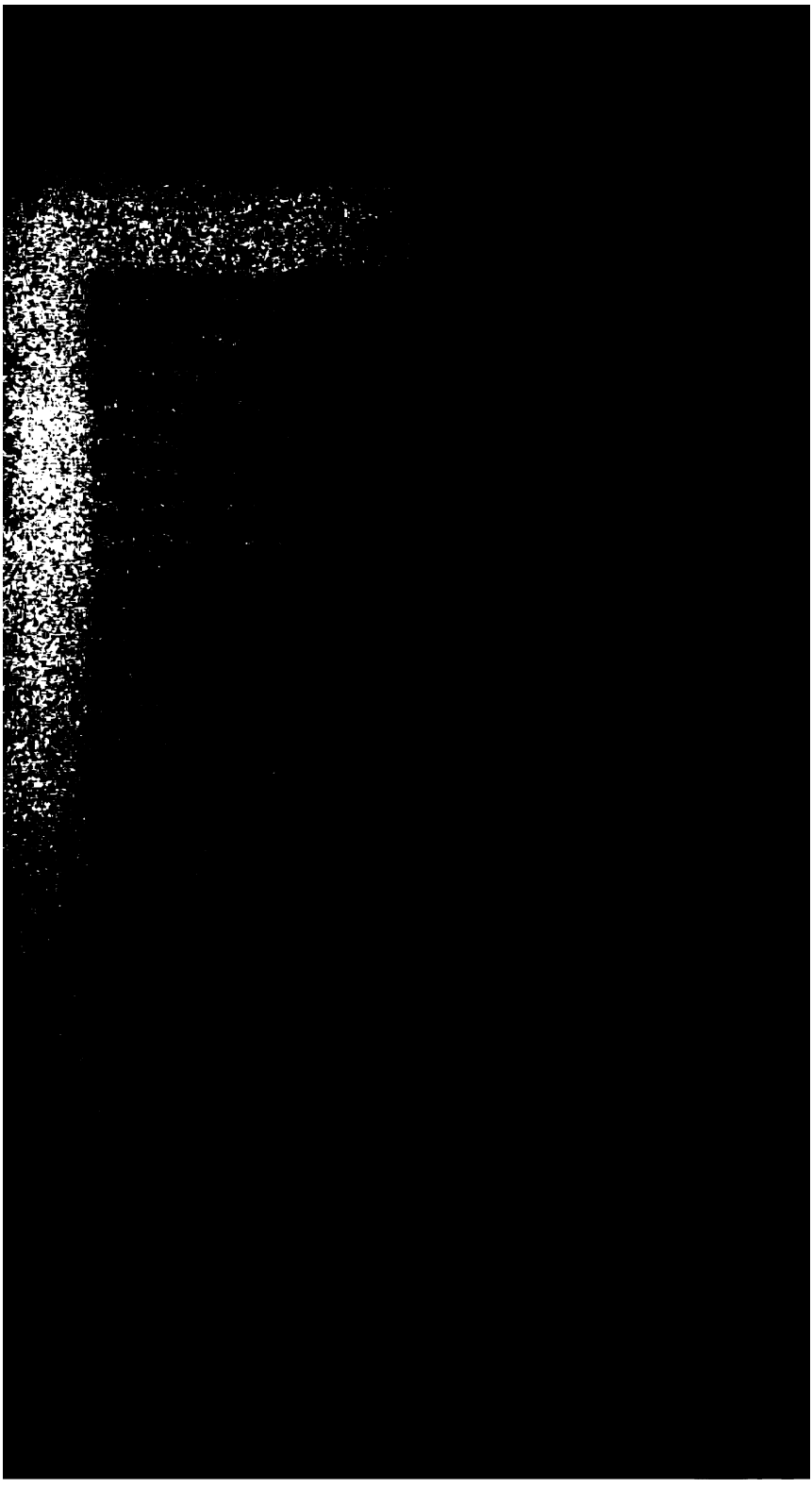


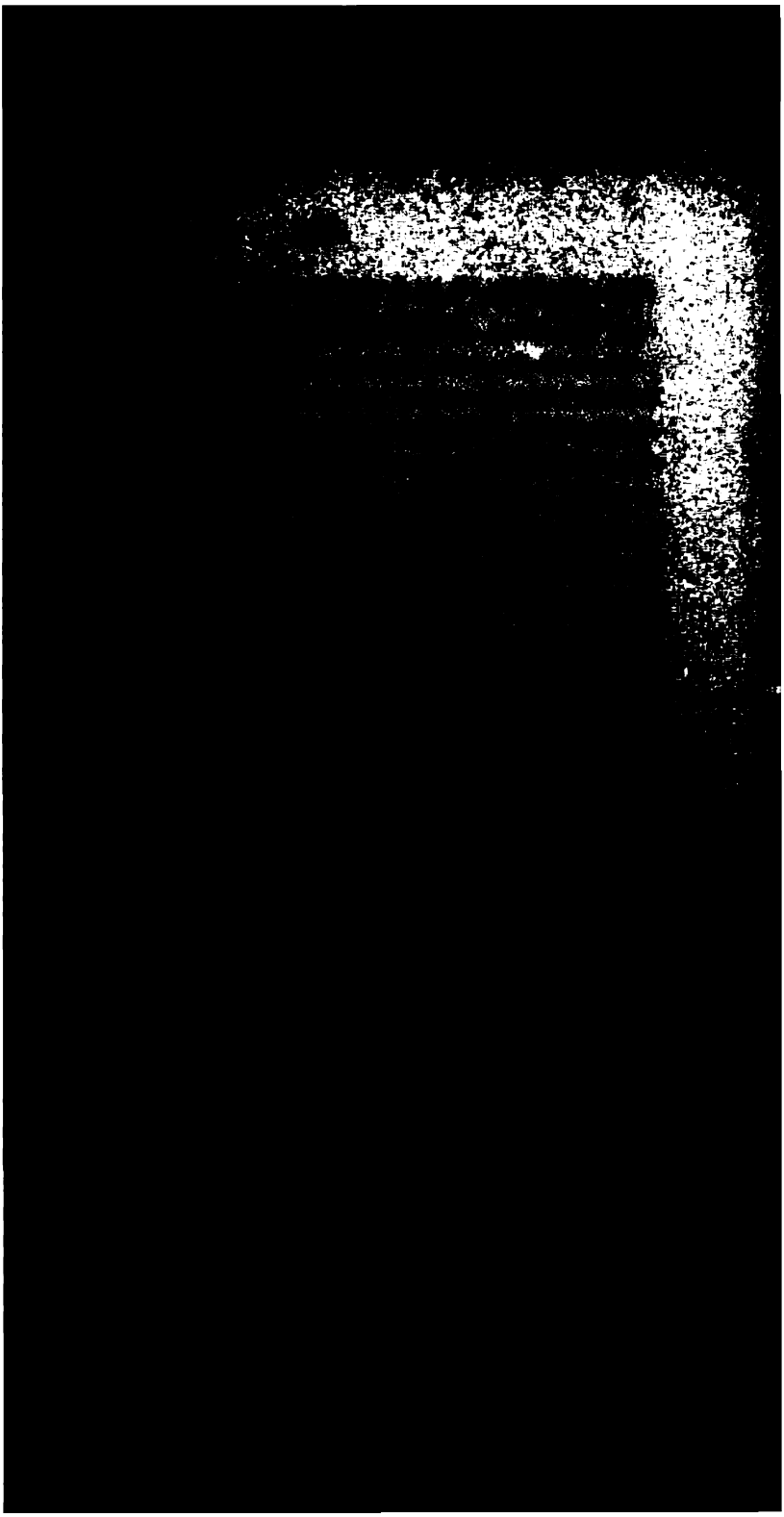




wenn wir die draußen ſtehen ſehen, irrend und ſuchend und vereinſamt und ungetröſtet, die doch von dem göttlichen Genius berührt wurden, und auf deren lichter Stirne ewige Gedanken thronen. Wenn wir unſern großen Dichter klagen hören: „Friede, Friede, komm, ach komm in meine Bruſt"; wenn er uns ſein Innerſtes enthüllt in den Worten: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Bruſt, die eine will ſich von der andern trennen"; wenn ein tiefes und ungeſtilltes Heimweh durch ſein ganzes Dichten und Leben zieht, und er uns am Schluſſe deſſelben offen bekennt: die Muſe könne das Leben wol begleiten, nicht aber leiten, nicht die Wunden der Erde heilen, nicht die Führerin zum wahren Frieden werden. — Ja, die Kirche trägt eine große Schuld! Das iſt ihre Einſeitigkeit und ihre Unduldſamkeit! Das iſt der enge Kaſtengeiſt und die enge Kaſtenbildung ihrer Vertreter. Das iſt vor allem der enge und äußerliche Offenbarungsbegriff, welcher vom Judenthum ſtammt und das Judenthum im Chriſtenthum iſt. Von dieſem Judenthum im Chriſtenthum ſoll ſich die Kirche im ganzen, ſoll jeder einzelne Verkündiger und Vertreter ihrer Lehre ſich reinigen; von dem Wahn, als ob Gott und ſeine Offenbarung dadurch herrlicher werde, daß ſie nur zu einzelnen Zeiten und in einzelnen Perſonen hervorgetreten; von dieſer falſchen jüdiſchen Ausſchließlichkeit; von dem kindiſchen Wahne, als ob der Gott der Wunder mächtiger ſei, als der der Naturgeſetze und der ſittlichen Ordnungen. Die Kirche ſoll lernen von der Wiſſenſchaft und von der Bildung der Zeit, lernen von der Unnatur zurückkehren zur Natur. Sie ſoll lernen die Offenbarung Gottes anſchauen in der ganzen Natur und der ganzen Geſchichte als eine große, zuſammenhängende Einheit, als einen ſchönen, volltönenden Einklang! Sie





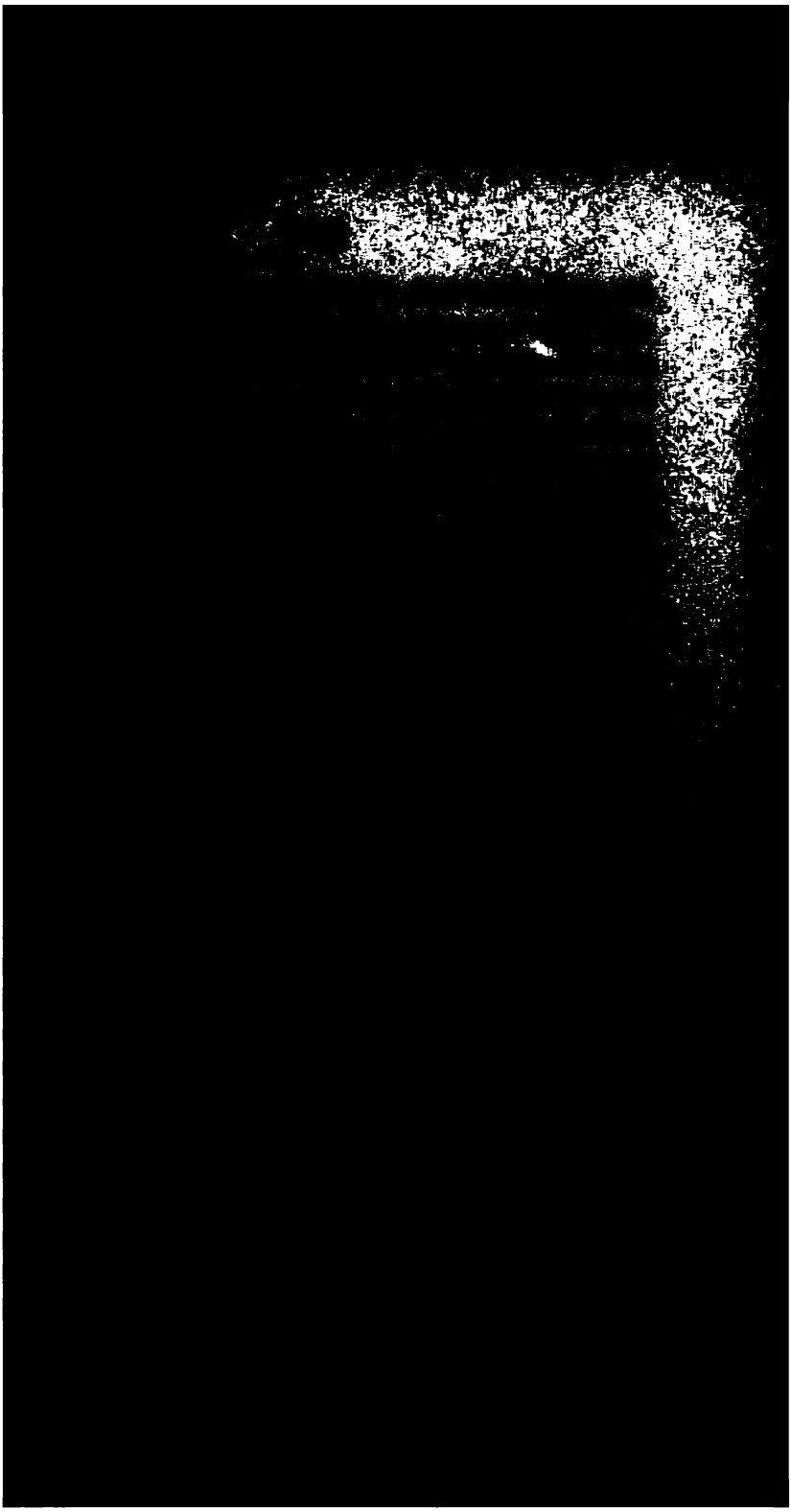


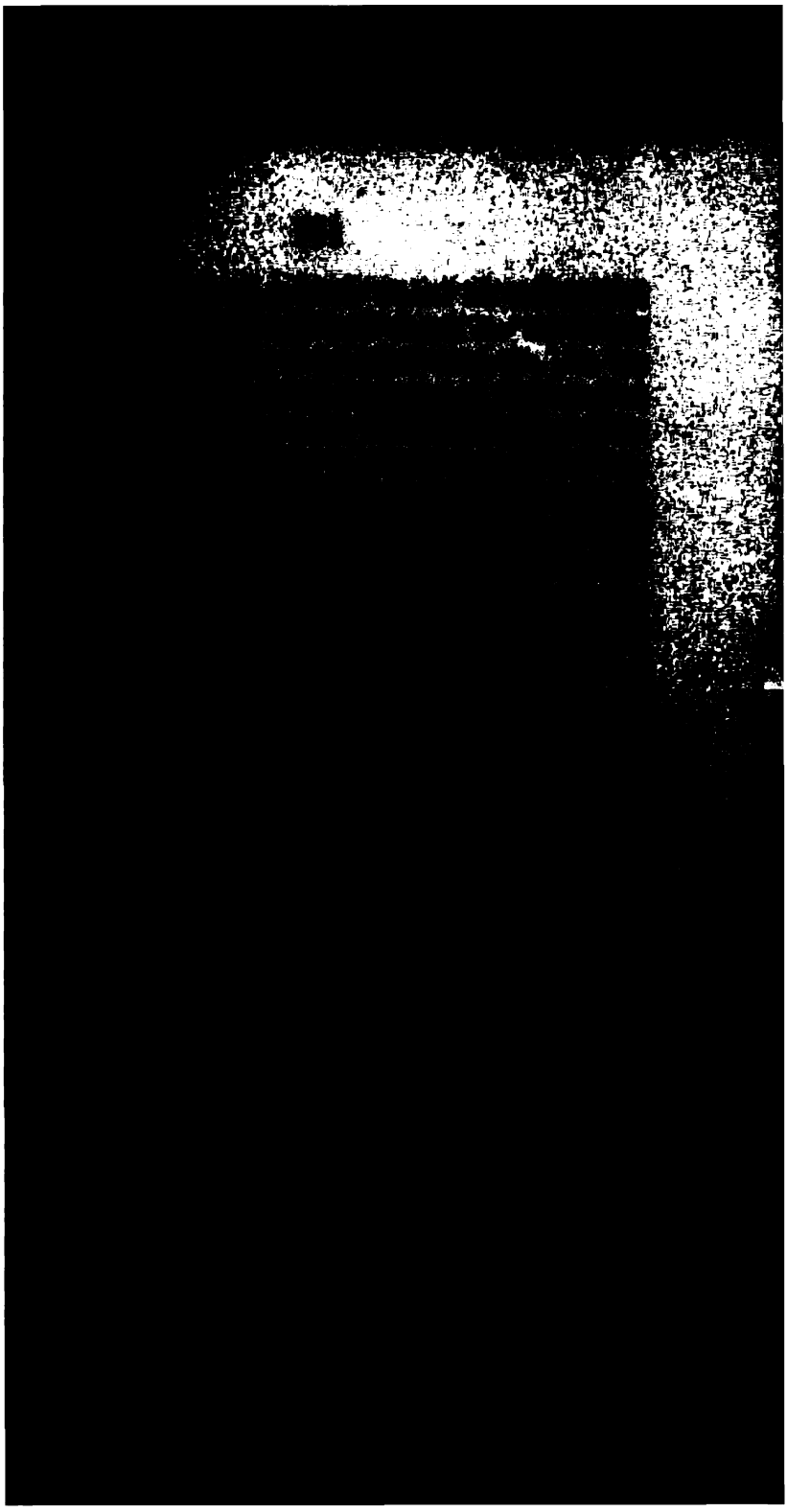
siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber doch allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben. O ihr Korinther, unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost.

Das vor allem, meine Freunde, müssen wir festhalten: die Sittlichkeit des Christen ist ein Leben aus dem Geiste, aus dem heiligen Geiste Gottes, wie er in Christo offenbar geworden der Menschheit. Die Tugenden des Christen sind Früchte des Geistes. „Ihr seid", sagt der Apostel, „ein Tempel des lebendigen Gottes. Und Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." So hoch ist die Forderung gestellt! Nichts ist werthvoll und gut, das nicht aus dem Geiste geboren, das nicht aus dem Innern stammt, aus dem tiefsten Gewissen des Menschen, da der Geist Gottes Zeugniß gibt unserm Geist!

Und dann das andere haltet fest: Alle Gaben und Kräfte und Früchte des neuen, durch Christum und den Glauben an ihn die Welt durchströmenden Geistes haben ihren Mittelpunkt, ihr warmes, pulsirendes Herz, ihr einendes Band in der Liebe, in der Liebe in des Wortes höchster Bedeutung; die aus Gott quillt und zu ihm drängt und in ihm die ganze Welt umfaßt.

Freilich auch in einem engern Sinne kann von der Liebe geredet werden. Und da ist sie wieder der Mittelpunkt eines bestimmten Kreises christlicher Tugenden, gleichsam einer Gruppe, neben der wir noch andere gewahren, die sich mit ihr zusammenschließen zum vollen, blühenden Kranze christlicher Sitte. Betrachten wir unsern überreichen Text etwas



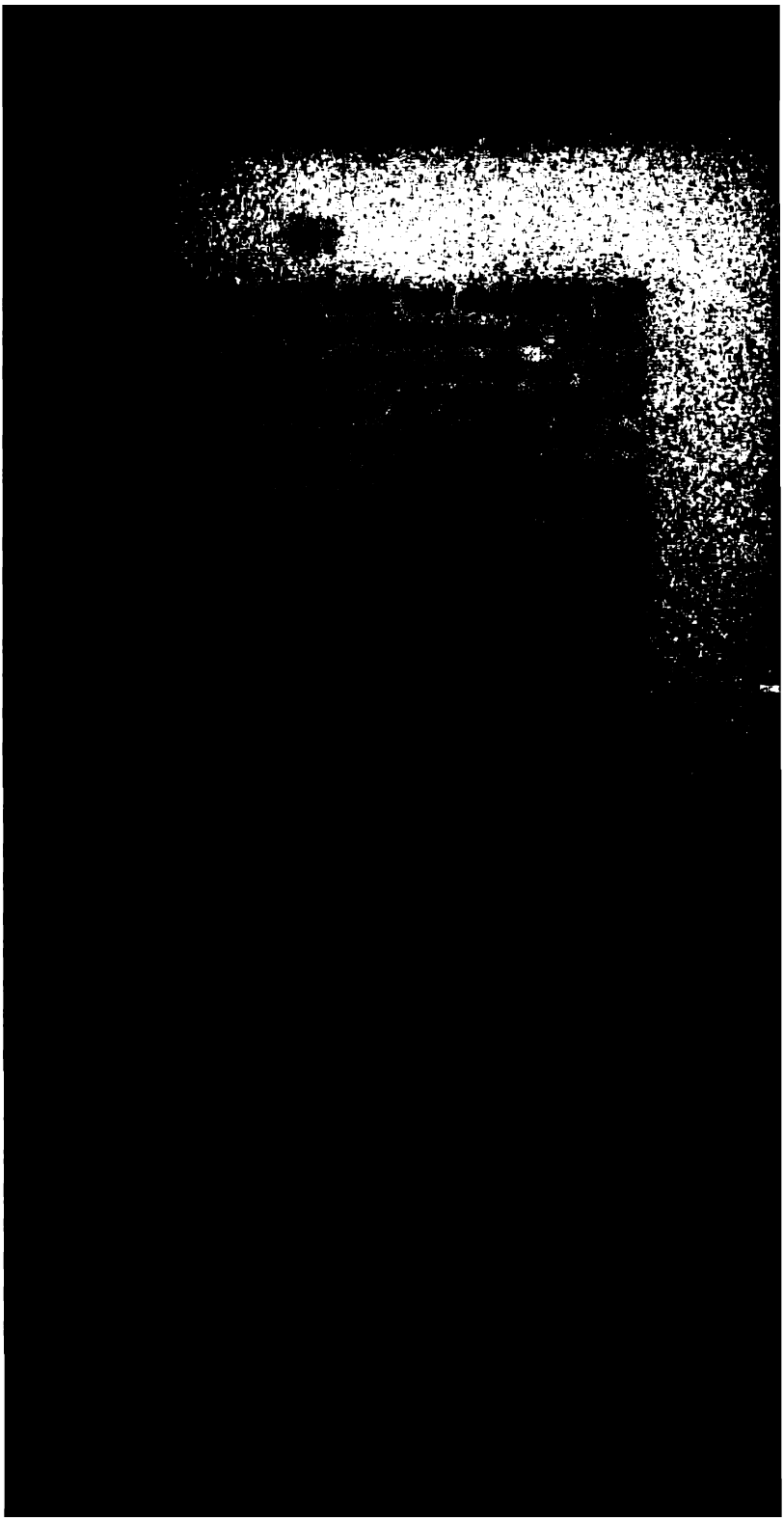


Wie aber? Der Muth, den wir der Liebe zur Seite gestellt als den zweiten Grundpfeiler der ganzen Sittlichkeit, wie einet er sich mit ihr? Ist doch die Liebe Hingeben und Aufgeben des eigenen Selbst, der Muth aber stark in der Selbständigkeit! Sucht doch die Liebe den Frieden, und wieder der Muth erprobt sich im Widerstand, im Kampf gegen die umgebende Welt! — Nun wohl! Die Liebe ergreift den Menschen, den wahrhaften, unzerstörbaren Kern des Guten in ihm; sie entzündet ihre heiligen Flammen an diesem glimmenden Funken in der sündigen Brust. — Und der Muth kämpft gegen das den Menschen zerstörende Gift, die Sünde in allen Lügenschleiern, in allen das tiefste Leben bedrohenden feindlichen Gewalten. — Auch der Muth, wie die Liebe, ist aus Gott geboren. Es gibt keinen Muth ohne Glauben, ohne Begeisterung. Er ist das gezückte Schwert der ewigen Wahrheit. Er ist der starke Wall gegen die Gewässer der Gesinnungslosigkeit. Er ist der feste Kern der Persönlichkeit, die die innerste und heiligste Ueberzeugung trägt, für sie einsteht und ihr freie Bahn macht. Aber ihr sprecht: dieser Muth, der auf Selbständigkeit ruht, der dem Schlechten widersteht und zum Kampfe herausfordert, er sollte eine Christentugend sein? Wie mag er mit der Sanftmuth bestehen und dem heiligen Gesetz des Duldens? O merket wohl! Nicht elenden Knechtessinn predigt das Christenthum, nicht das Dulden der Feigheit, sondern des Muthes. Nicht das Dulden, welches ein widerstandsloses Schweigen, sondern das, welches ein lautes Bekennen ist. — Aber auch im Dulden, wie im Kämpfen, offenbart sich der Muth. Oder wisset ihr nicht, wie bei Christo selbst der Muth am herrlichsten sich offenbarte im Leiden, und wie der Weg zum Kreuz sein Siegeszug war? Wisset ihr nicht, wie die ersten Bekenner Blut-

Linken. Und ist ein solches Bekennen nicht eine That, die weithin leuchtet und fortwirkt und Bahn bricht den zukünftigen Geschlechtern? Die uns den Siegeskranz reicht, auch wenn wir unterliegen?

Und diesem Christenmuthe mit seinen Gefährten, der Treue, der Wahrhaftigkeit, der unerschütterlichen Ausdauer, wie nahe verbunden ist ihm der dritte Grundpfeiler aller Sittlichkeit: die Freiheit!

Laßt mich vor allem euch sagen, was ich unter diesem weiten Namen verstehe. Ich meine die Befreiung von dem Staube der Endlichkeit, von der bannenden Macht der irdischen Dinge, von der Verstrickung der Seele in die Reichthümer und Genüsse, in die Sorgen wie in die Zerstreuungen, in die Gaben des Glücks wie in die Zerstörungen des Unglücks. Ich meine die Erhebung über Welt und Schicksal, die Herrschaft und Herrlichkeit des Geistes! Wie die Liebe und der Muth, so ist auch die Freiheit aus Gott geboren. Sie ist ja nichts anderes als die Zuversicht und Kraft unsers in Gott gegründeten unsterblichen Geistes. Sie ist göttlicher Sieg und Herrlichkeit. Und wer hat diese Herrlichkeit gewaltiger ausgesprochen als der Apostel Paulus in den beiden letzten Versen unsers Textes: „Als die Unbekannten, und doch bekannt. Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet. Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Als die Armen, aber die doch Viele reich machen. Als die nichts inne haben und doch alles haben.“ — Was heißt das? In Armuth reich, in Trübsal fröhlich, im Sterben lebensvoll? D. h. wir tragen in uns die Schätze der unsichtbaren Welt, die reich und stark und froh und lebendig machen! Die



dem Nachfolger des Herrn! Mit unſerm Rechtthun, das nur ein äußeres Werk, ohne Freudigkeit und Begeiſterung; mit unſerer Liebe, die voll verborgener Eigenſucht und Hartherzigkeit; mit unſerer Wahrhaftigkeit, die voll kleiner und feiger Anbequemungen; mit unſern Regeln des Anſtandes, welcher wie ein weites Gewand alle ſittlichen Blößen decken ſoll! O werfet ihn weg, dieſen erborgten Prunk, leget ſie hin, die zerbrechlichen Krücken; reißet ſie nieder, die morſchen Pfeiler; gründet euer Leben auf den einigen Grund, auf die Liebe Gottes, die in Chriſto offenbar geworden, und die auch unſere Seelen ergreifen und entzünden ſoll! Amen.

17.

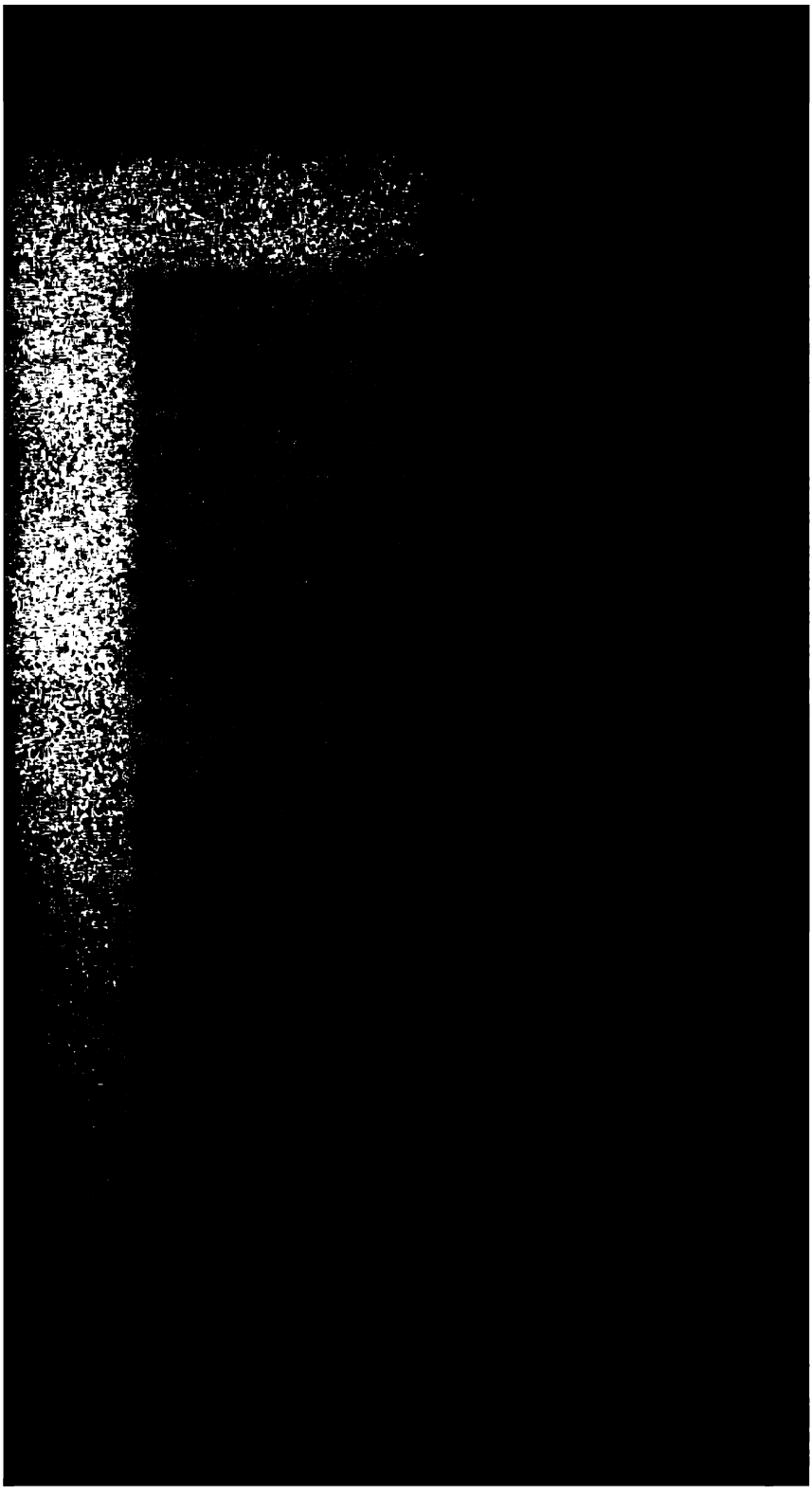
Der Muth.

Text: Hebräer 12, 3.

Gedenket an den, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern
›ider ſich erduldet hat, daß ihr nicht in euerm Muth matt werdet
nd ablaſſet.

Es iſt ein wol oft gehörter, aber noch öfter im Innerſten
erſchloſſener Vorwurf gegen das Chriſtenthum, daß es ſich
› wenig an die Selbſtändigkeit und ſittliche Thatkraft des
Menſchen wende, und daher auch, ſo wenig im Stande
i, ſtarke, ſelbſtbewußte, muthige Charaktere zu bilden.
Man wendet ein, und mit nicht geringem Schein der Wahr-
:it, die Menſchen ſeien gebrochen durch das Chriſtenthum,
ebergebeugt und geknickt durch eine übertreibende Lehre und
n krankhaft geſteigertes Gefühl der Sündhaftigkeit, verweich-
ht durch die Herrſchaft frommer Empfindungen, entnervt durch
n Gedanken, daß die göttliche Gnade alles allein wirke im
Menſchen, und daß alles Vertrauen auf die eigene Kraft,
e ſittliche Freiheit, den Kampf und die Arbeit des Men-
›en, Sünde ſei.

Man wendet ein, die Tugenden, welche das Chriſtenthum
rdere und preiſe, und zu denen es die Kraft gebe, ſeien die



seine gebieterischen Forderungen. Wer diesen Ernst nicht kennt, und diese innern Kämpfe nicht erfahren, wer da nicht weiß, daß der Geist herrschen soll, und erst dann zur vollen Herrschaft kommt, wenn der natürliche Wille, das ist der Eigenwille, mit seinen ungezügelten Trieben gebrochen, — der kennt auch das Christenthum noch nicht in seinen Geistestiefen.

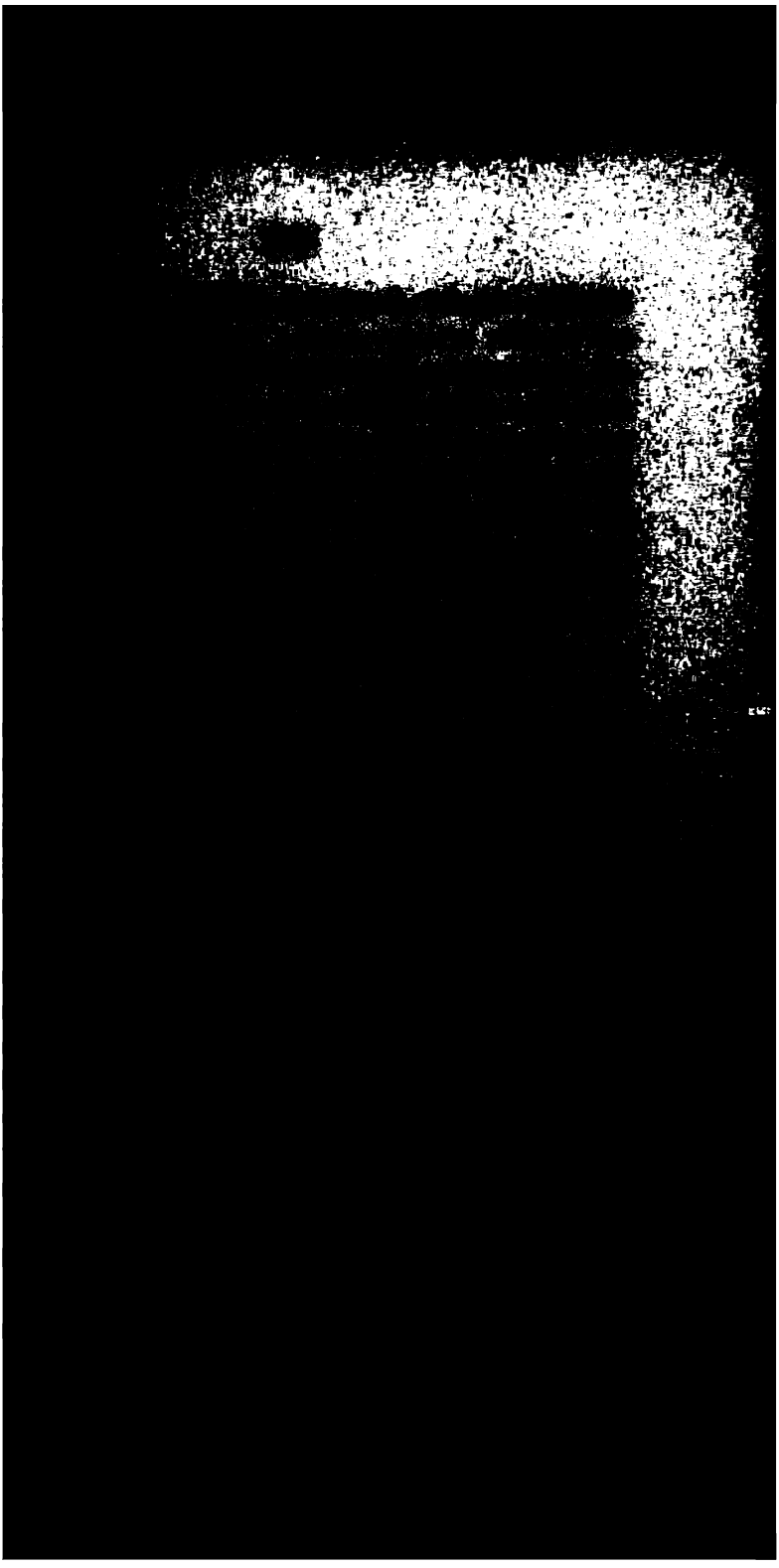
Aber — in diesem neuen Geistesleben, das mit dem Christenthum seine Siegesfahnen in die Welt gepflanzt, und dessen Führer Christus selbst ist, da sind nicht ausgelöscht die natürlichen Kräfte und Anlagen, sie haben nur ihr Maß erhalten, und ihre Ordnung und ihr Recht und ihre Weihe, sie dienen ja alle dem Geist. Da ist der sittliche Wille nicht gebrochen, nein, nur der unsittliche, der Eigenwille, jener unreine, hin und her schwankende, von allen wechselnden Trieben gleich einer Wetterfahne bewegte, der nur stark erschien dem oberflächlich Betrachtenden, und an seine Stelle ist getreten ein Wille, der gereinigt ist in ernster Buße, der gegründet ist in Gott, der gefestet und gehämmert ist durch Leiden und Trübsal, der nicht gebeugt und nicht gebrochen werden kann; da ist eine Kraft gewonnen, die in unvergänglicher Jugendbegeisterung blüht, nicht ermattend in Arbeit und Widerstand; da ist ein Muth gegeben, und eine Freudigkeit, ein das Leben mit allen seinen Gütern und Genüssen nicht achtendes, ein das Leben einsetzendes Heldenthum, wie es die große Welt der Alten nicht gekannt! — Ja, ich scheue mich nicht das Wort auszusprechen: hätte das Christenthum nicht diesen hohen und herrlichen Muth gehabt, mit aller Liebe und Sanftmuth hätte es nicht die alte, heidnische Welt überwunden!

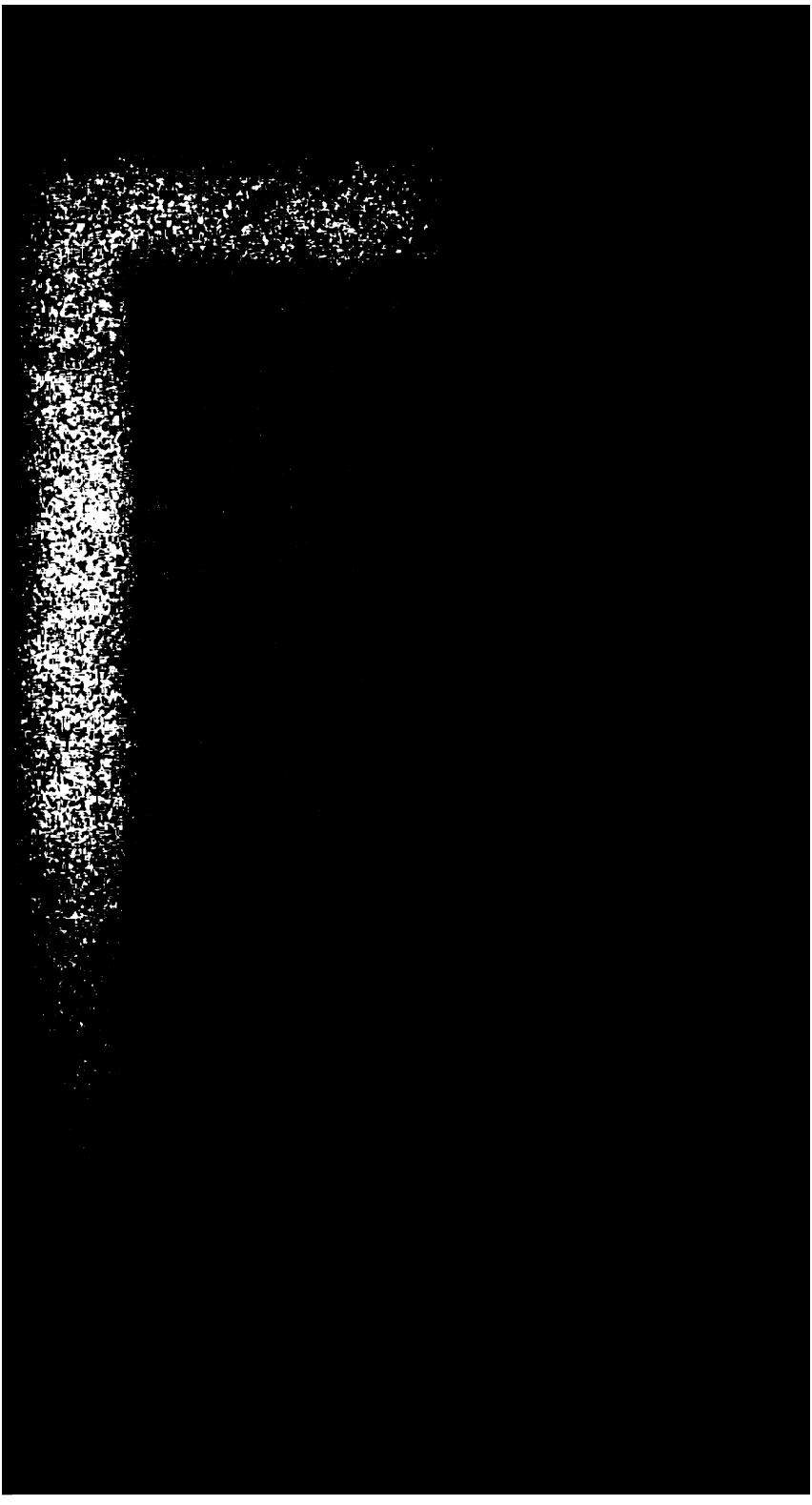
Muth und Liebe, diese Beiden sind es ja, welche zusammengehören wie Mann und Weib; denn wie möchte es

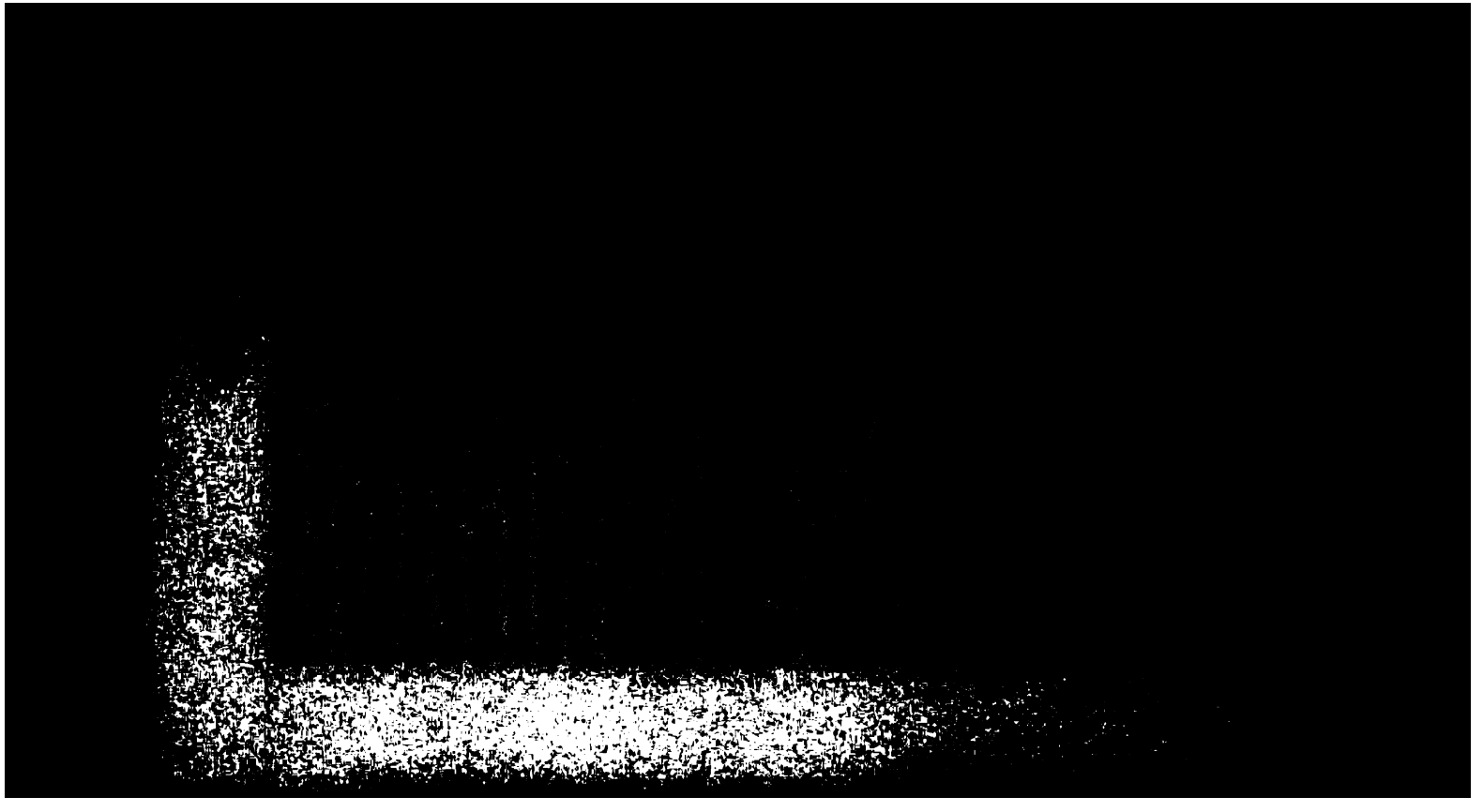
Wie ist er im Christenthum begründet? Und sodann: Wie findet er seine Anwendung auf das Leben?

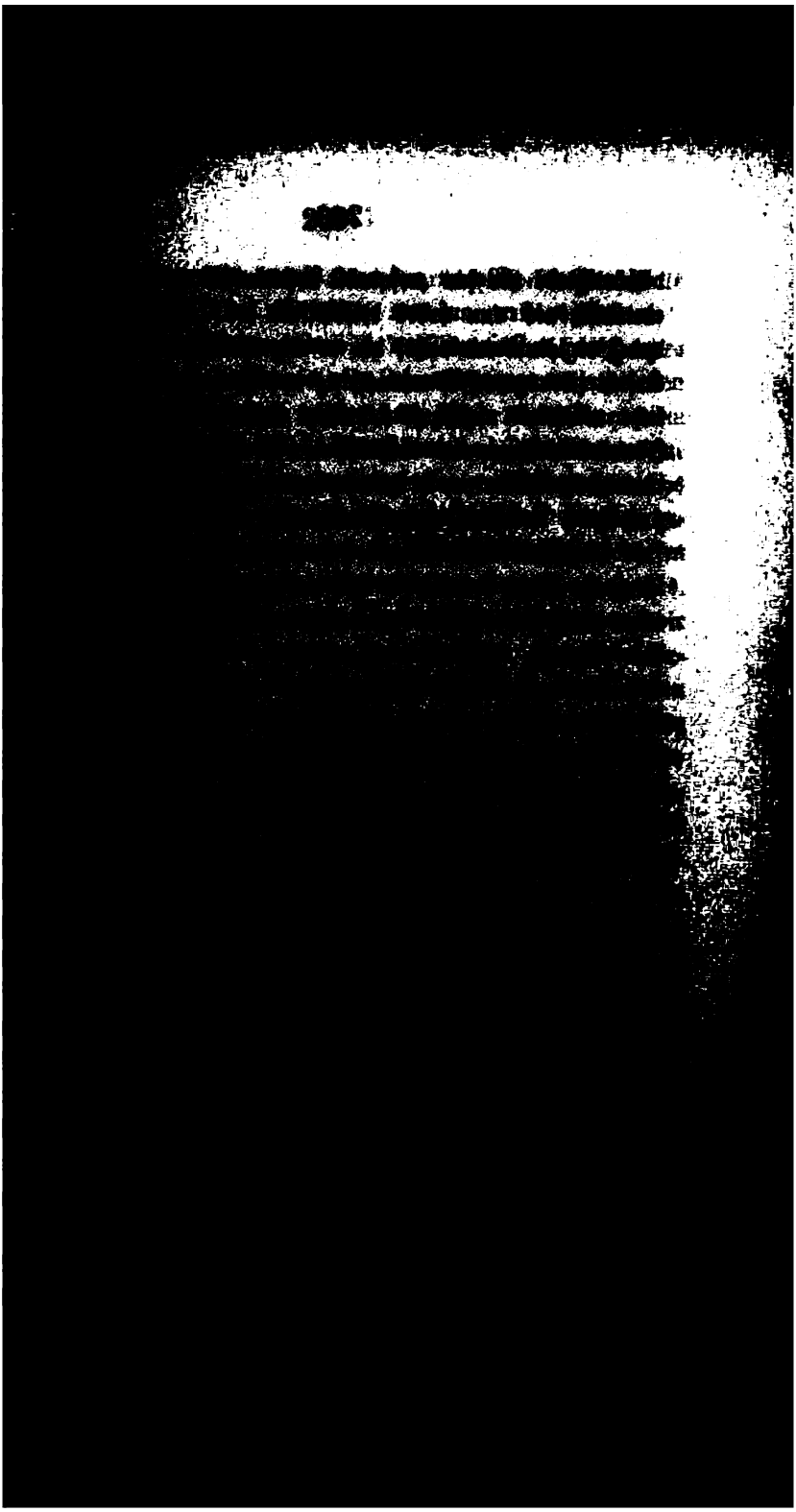
Der Muth ist eine christliche Tugend, behaupte ich. Durch das Christenthum erst in seiner ganzen Herrlichkeit und Unbesiegbarkeit herausgebildet, durch das Christenthum von der Glorie der Begeisterung umgeben. Der Muth, behaupte ich, gehört so nothwendig zum Wesen des Christenthums, daß des echten Christen Erkennungszeichen keine andern sind als Muth und Liebe. Und der Glaube? Treten wir nicht mit solcher Behauptung seiner hohen und einzigen Bedeutung zu nahe? O, gewiß nicht! Merket wohl, in den echten Glauben ist der Muth mit eingeschlossen, er ist gleichsam eingehüllt in dies Vertrauen und diese Ergebung in den göttlichen Willen; er ist des Glaubens fester und starker Kern. Nur der Glaube verdient diesen Namen, nur der ist es, von dem all das Höchste und Herrlichste ausgesagt wird, — die selig machende, die befreiende, die weltüberwindende Kraft, — welcher ist Glaubensmuth.

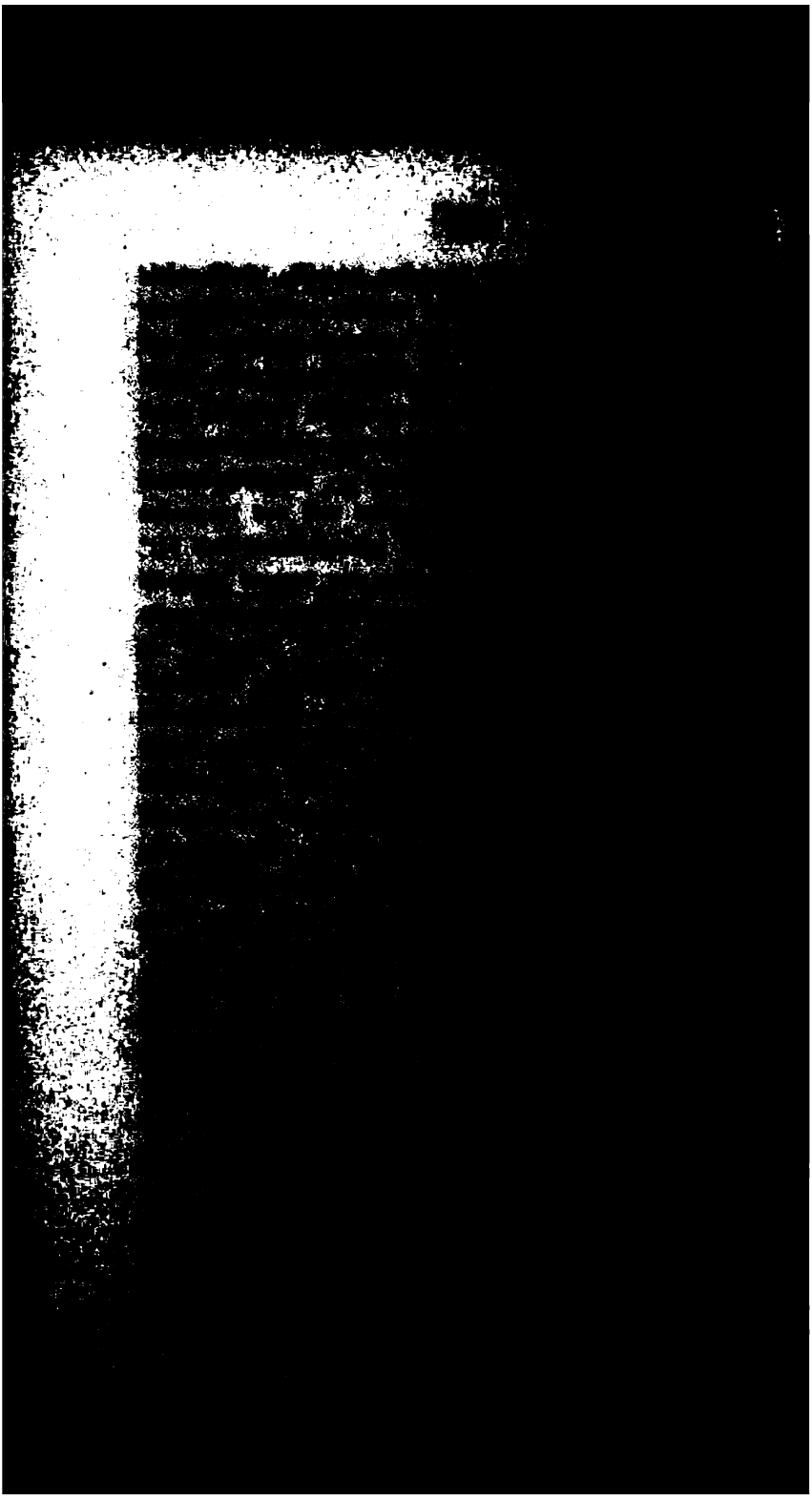
O, ihr Kleingläubigen, ruft der Herr seinen Jüngern so oft zu; und er meint damit: o, ihr Kleinmüthigen, ihr Verzagten! Er stellt nicht gegenüber wie unsere Zeit die Strenggläubigen und die Ungläubigen, nein, die Starkgläubigen und die Schwach- oder Kleingläubigen. Ja, der Glaube, welcher diesen Muth nicht in sich trägt, der nicht angethan ist mit dem Waffenschmuck des Kriegers, der das Schwere nicht freudig auf sich nimmt, der durch die Leiden nicht siegend hindurchdringt, der sich verzagt und jammernd im Staube krümmt unter des Schicksals Schlägen, das ist nicht der Christenglaube; das ist nur eine Entweihung dieses Wortes, nur ein todter Kirchenglaube, eine Lehre, die äußerlich mit dem Gedächtniß oder dem Verstande auf-











Seid ſtark in der Kraft, die euch Gott gegeben, und verzagt nicht. Gebt vielmehr ein Beiſpiel denen, die vom Glücke verzärtelt, daß auch ſie lernen ſtille zu tragen, was ihnen das Schickſal auferlegt.

Du biſt es ja, unſer barmherziger Vater, der uns die Prüfungen ſendet. Du weißt es auch, was zu unſerm Heile dient. Du gibſt uns im tiefſten Leid deinen Troſt und deine nicht verſiegende Kraft; du ſteheſt mit deiner Hülfe nahe bei uns Verlaſſenen! O, ſei du uns allen gnädig! Amen.

chmeichelte nicht den Mächtigen, dem Hohenprieſter und ſeinem Rath, dem Herodes, dem Pilatus, in deren Hände ſein Leben gegeben war; er leugnete auch nicht mit einem zweideutigen oder ausweichenden Worte auf die über ſein Geſchick entſcheidende Frage: „Biſt du ein König?“ Er antwortete: „Du ſagſt es, ich bins.“ — Und er forderte von ſeinen Jüngern, ihm nachzufolgen, nicht rückwärts oder ſeitwärts zu ſchauen auf dem Wege, ſein Kreuz auf ſich zu nehmen. Er warnte vor der breiten Heerſtraße, — er weiſſagete den Seinen das Schwert.

Und ſeine Jünger folgten ihm nach. Ihr Wahlſpruch: Du ſollſt Gott mehr gehorchen als den Menſchen. Ihr Ende: Ein blutiges Opfer.

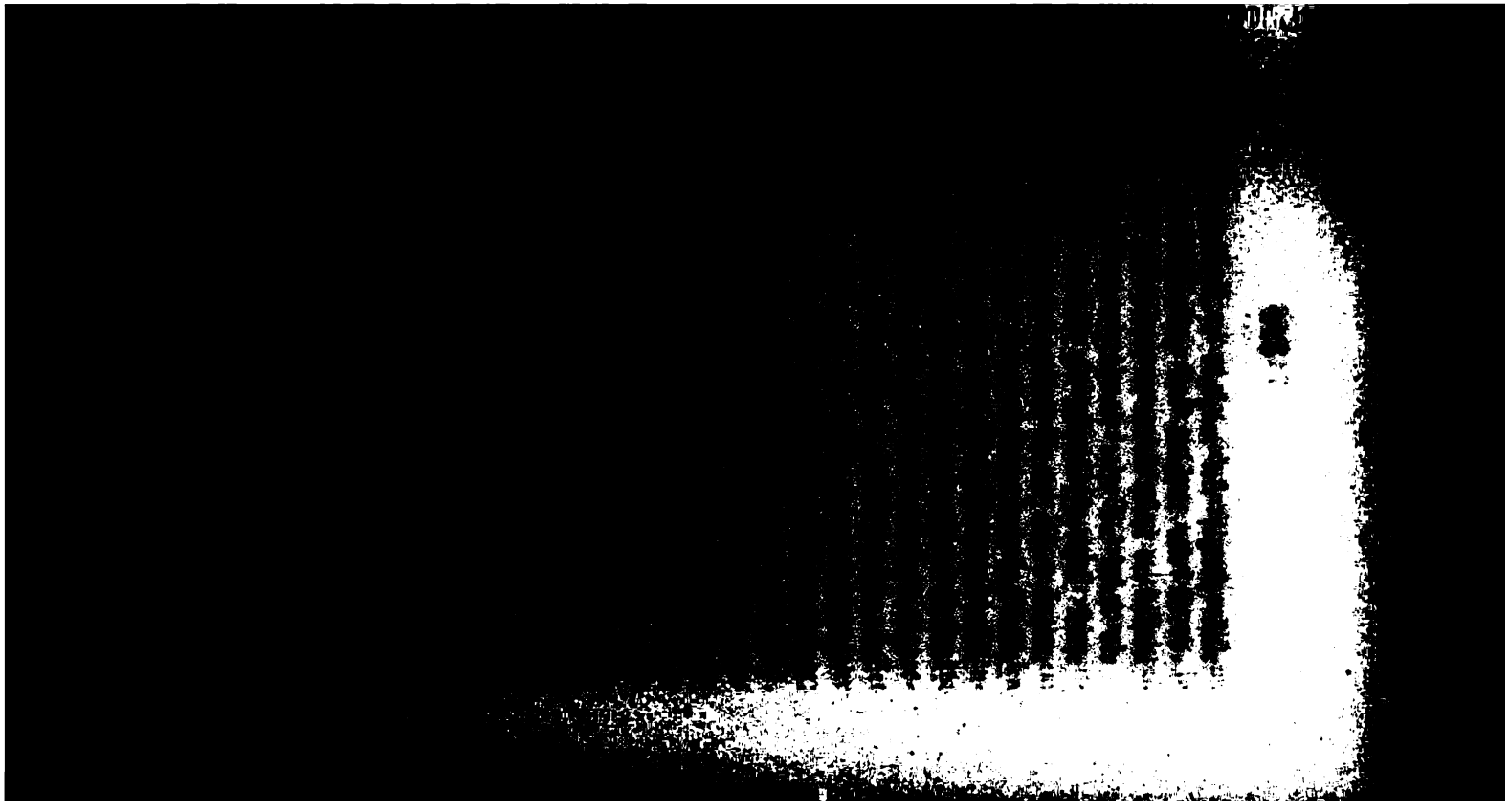
Und doch, wie ſtimmt damit, daß Chriſtus ſelbſt die Klugheit preiſet? Daß er im Gleichniß vom ungerechten Haushalter denſelben lobt, daß er klüglich gehandelt; den thörichten Knecht tadelt, der ſein Pfund ungenützt vergraben; die thörichten Jungfrauen, die nicht gewacht; daß er das vorwurfsvolle Wort ſpricht: „Die Kinder dieſer Welt ſind klüger in ihrem Geſchlecht als die Kinder des Lichts!“

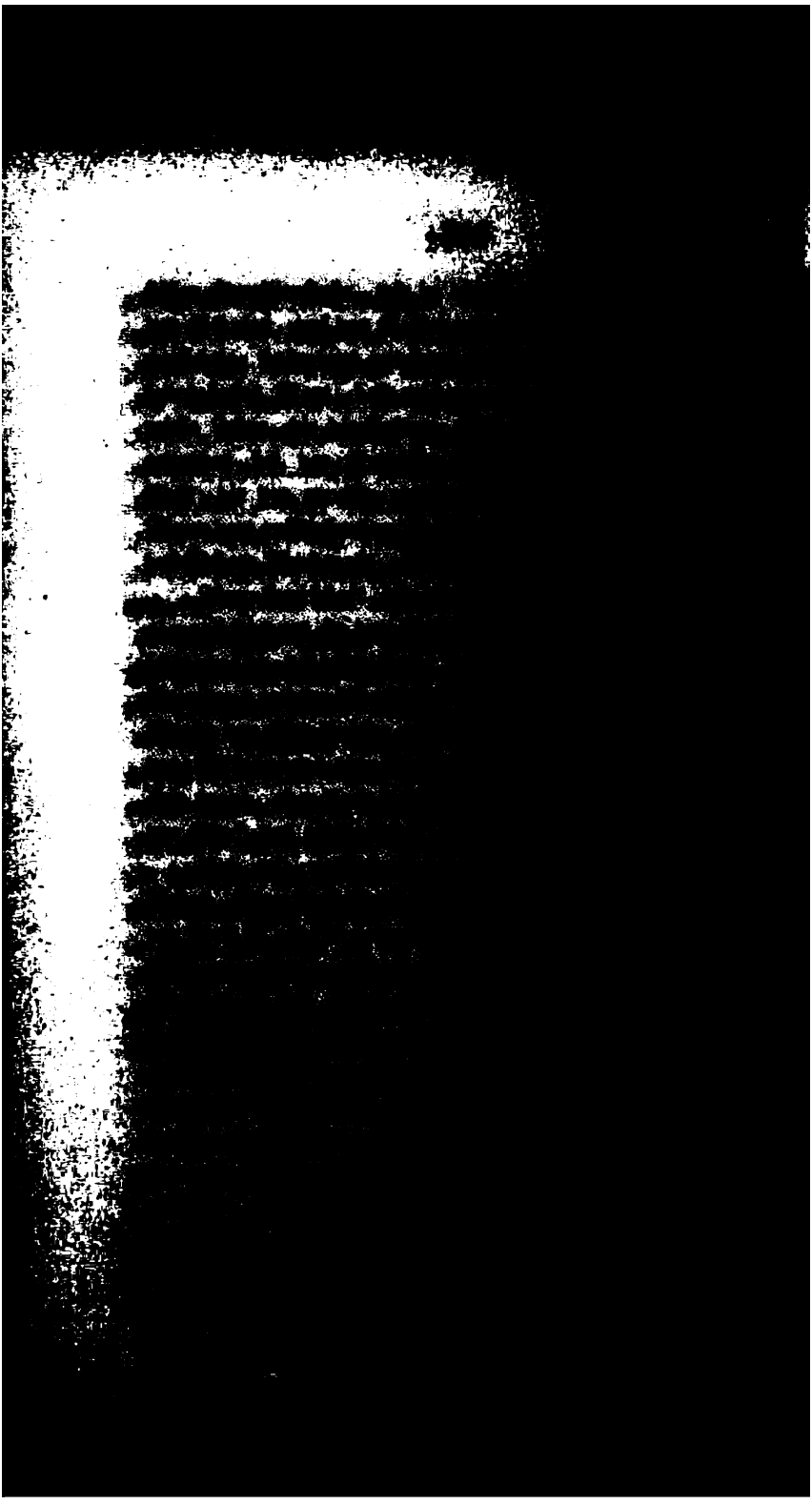
Wir ſehen wohl, es gibt eine chriſtliche Klugheit, die eine hohe ſittliche Aufgabe, die aber auch von der Klugheit im ſchlechten, weltlichen Sinne unendlich verſchieden iſt.

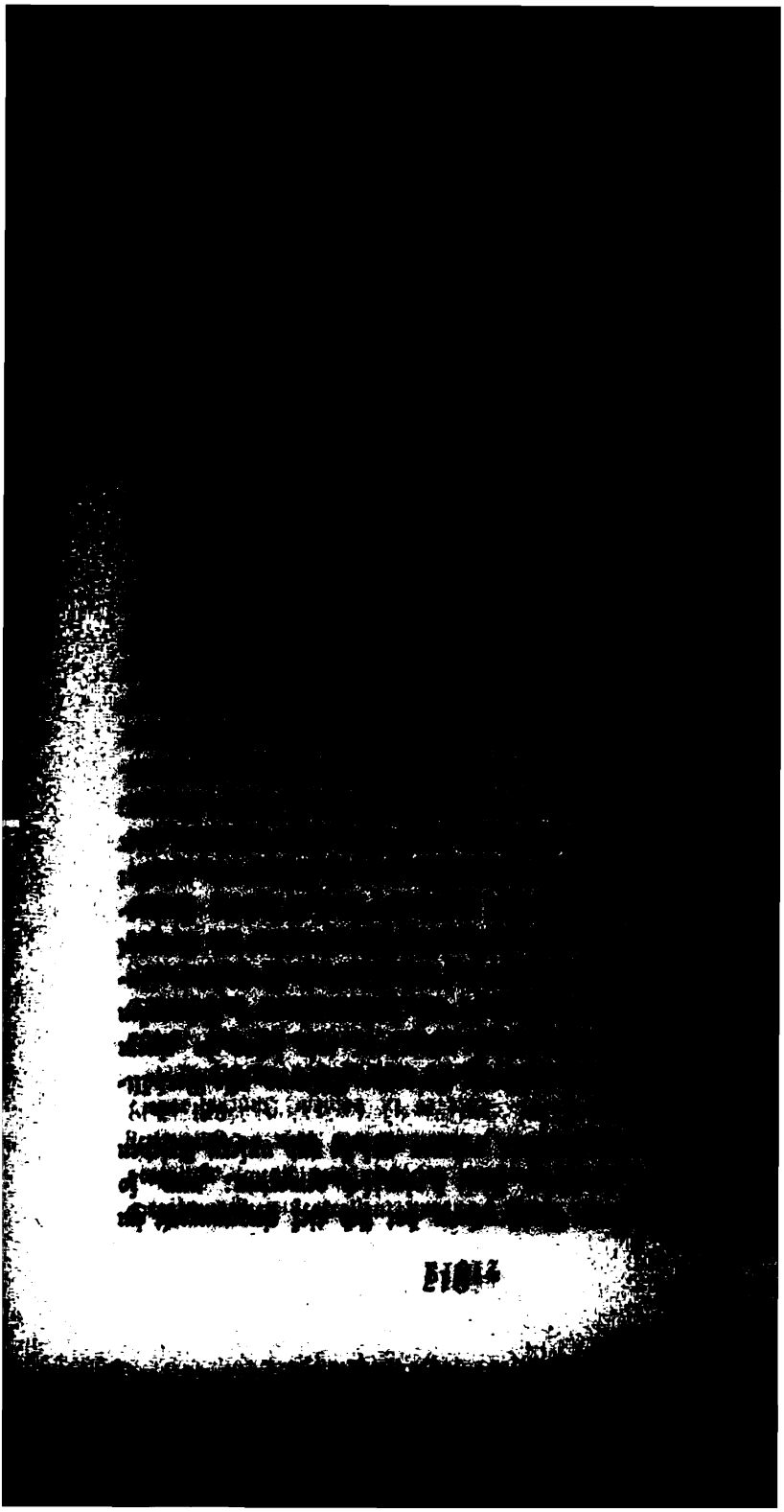
Text: Matthäi 10, 16.

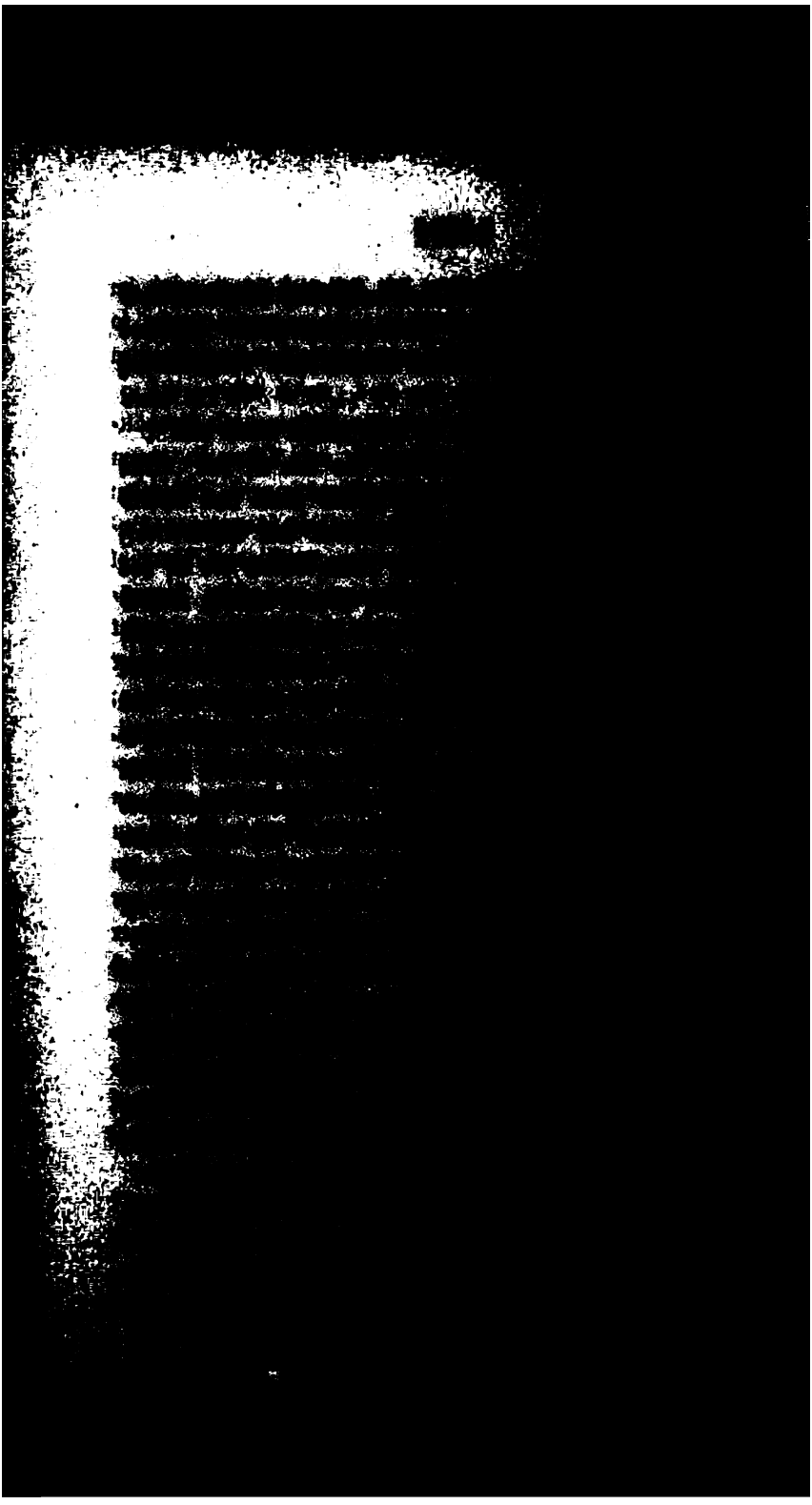
Siehe, ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum ſeid klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben.

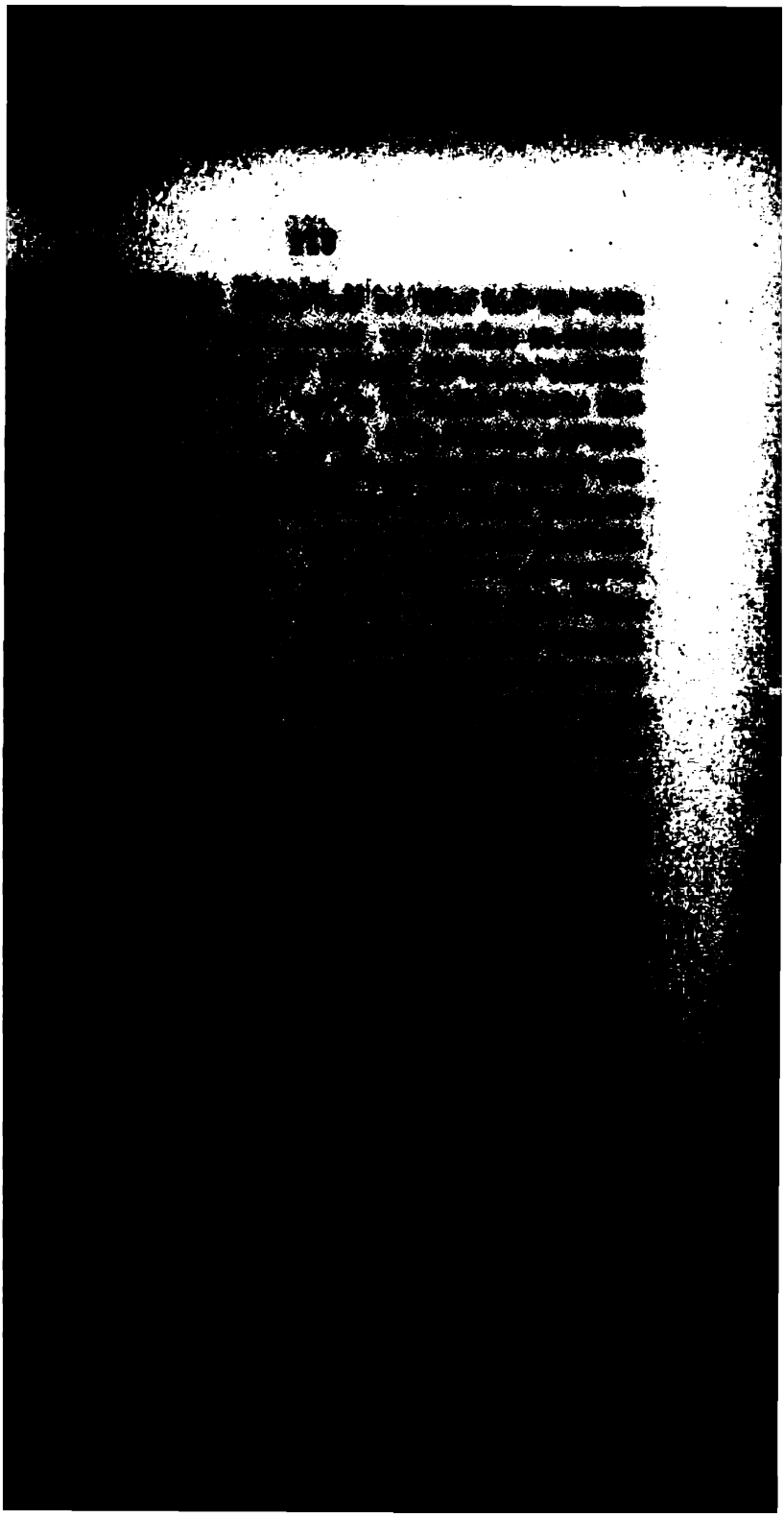
Wenn wir heute von der Klugheit reden, und zwar zuerſt von der falſchen, ſodann von der wahren chriſt-

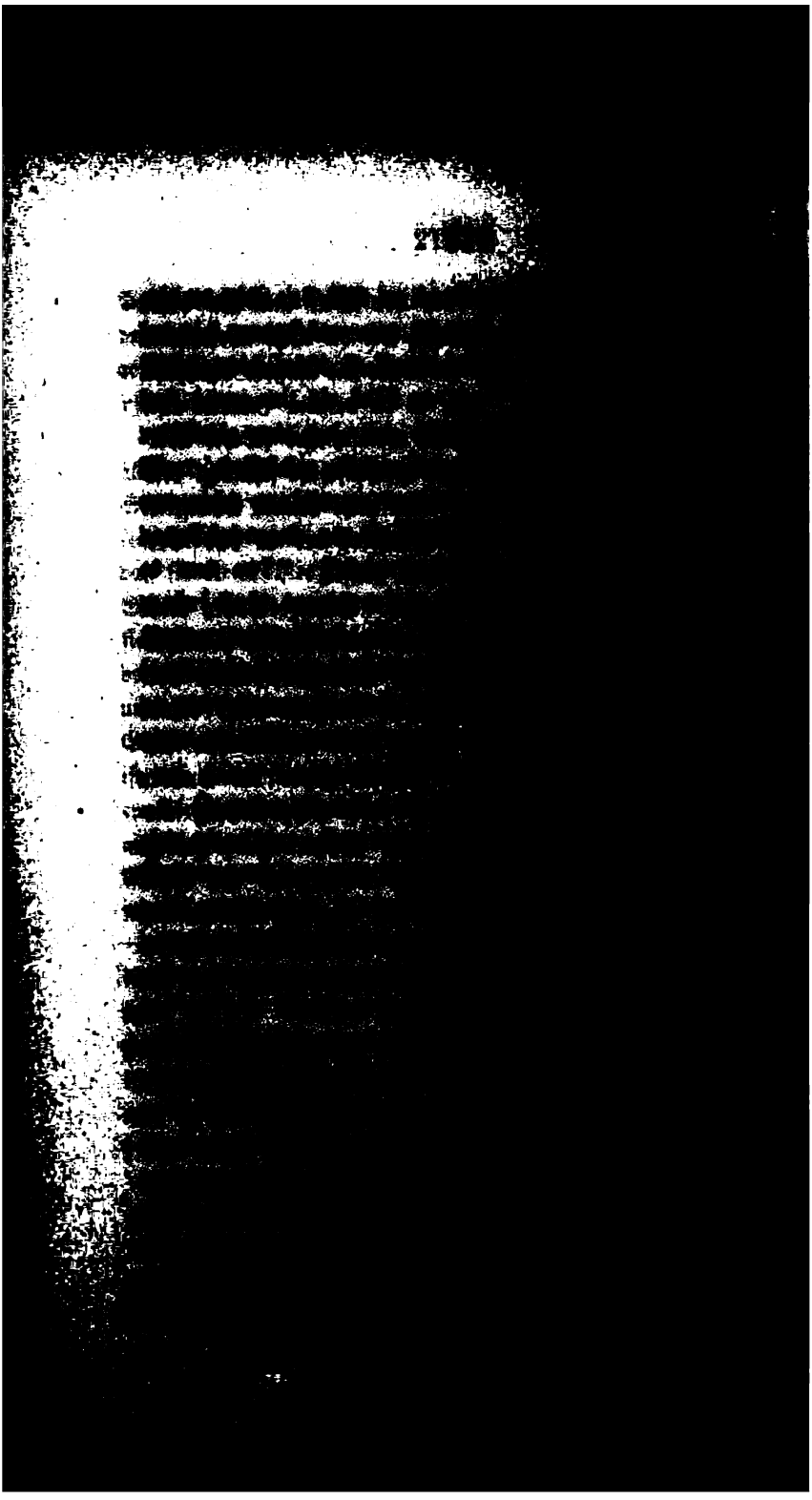


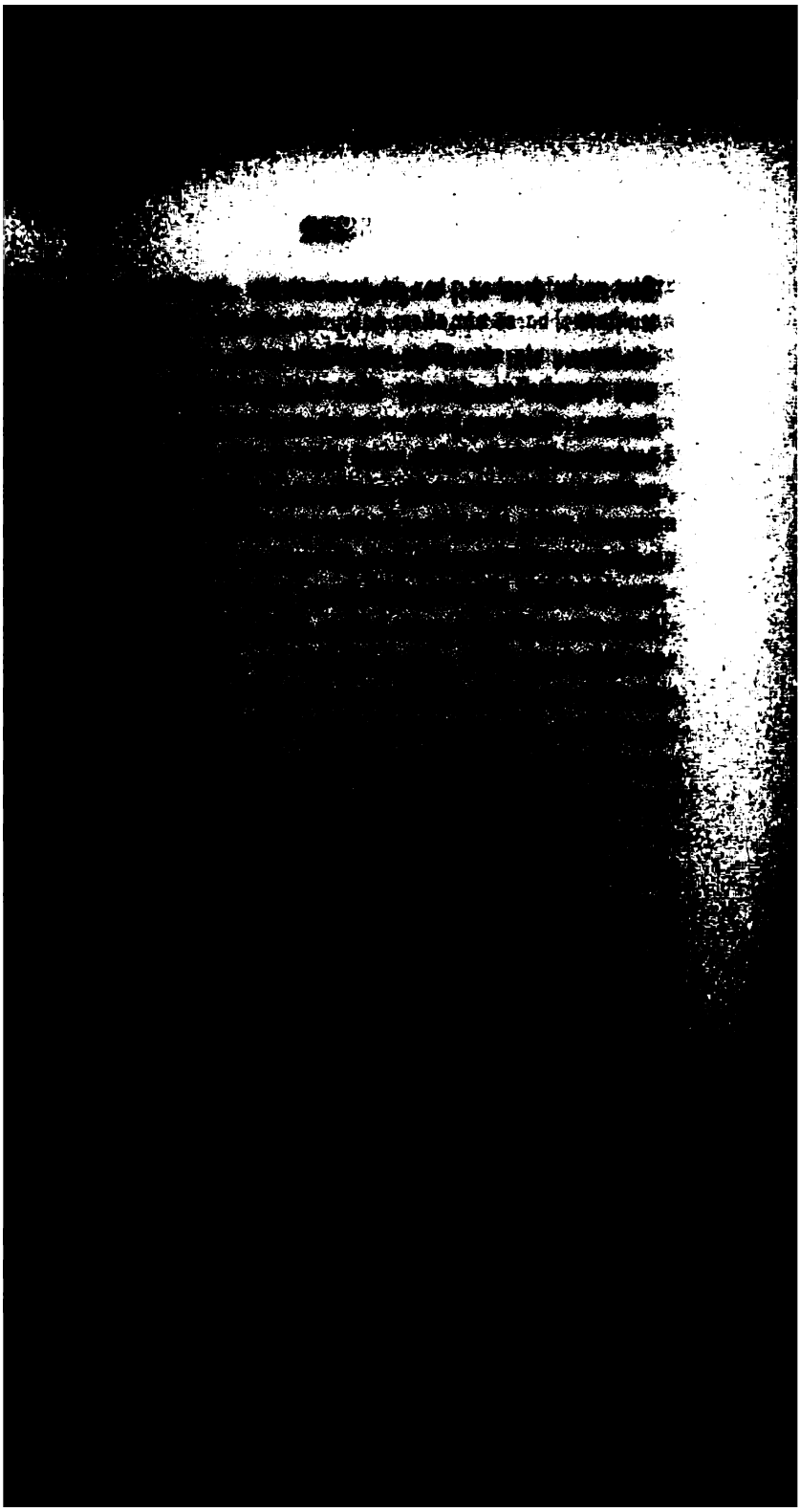


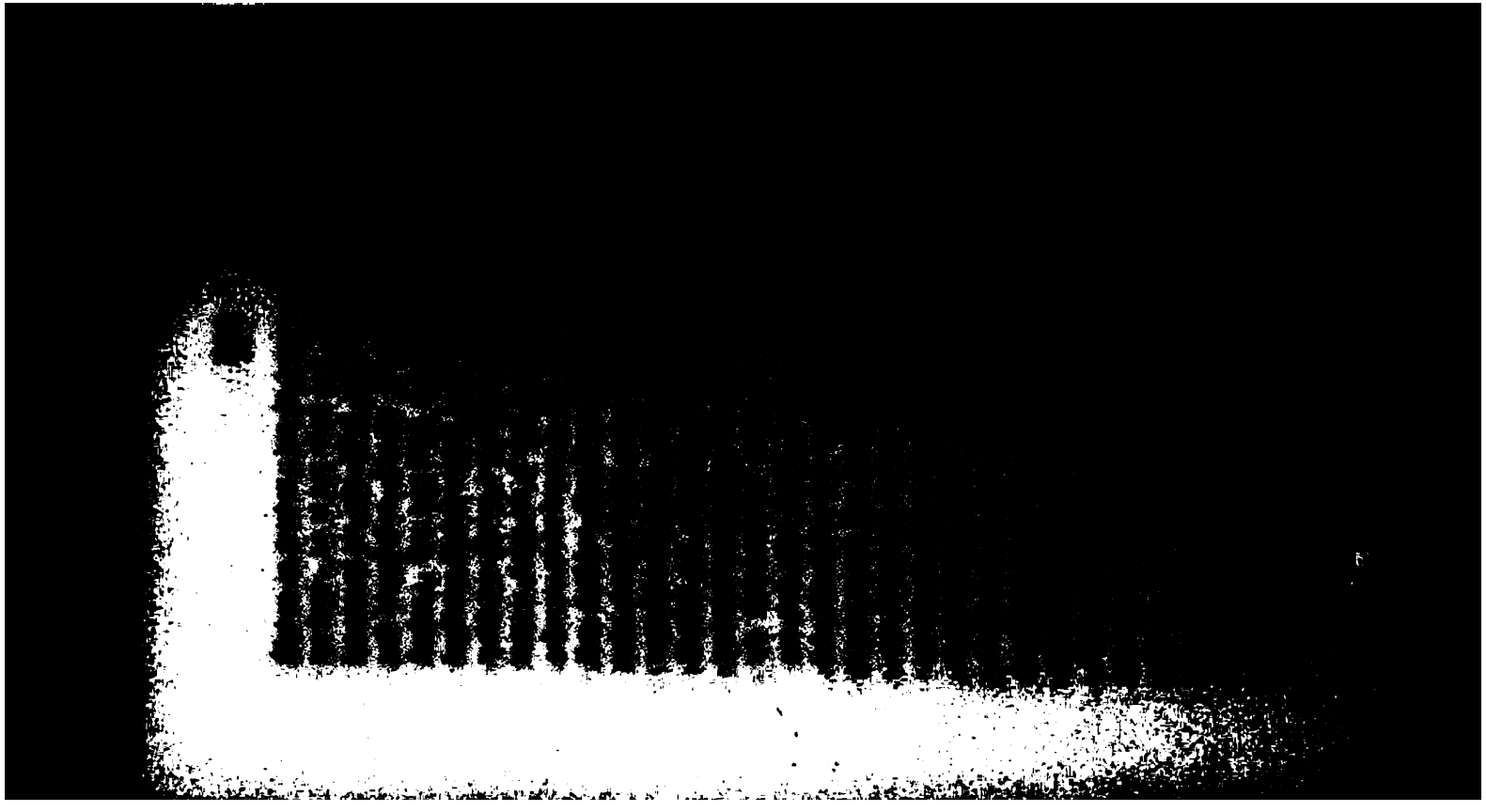


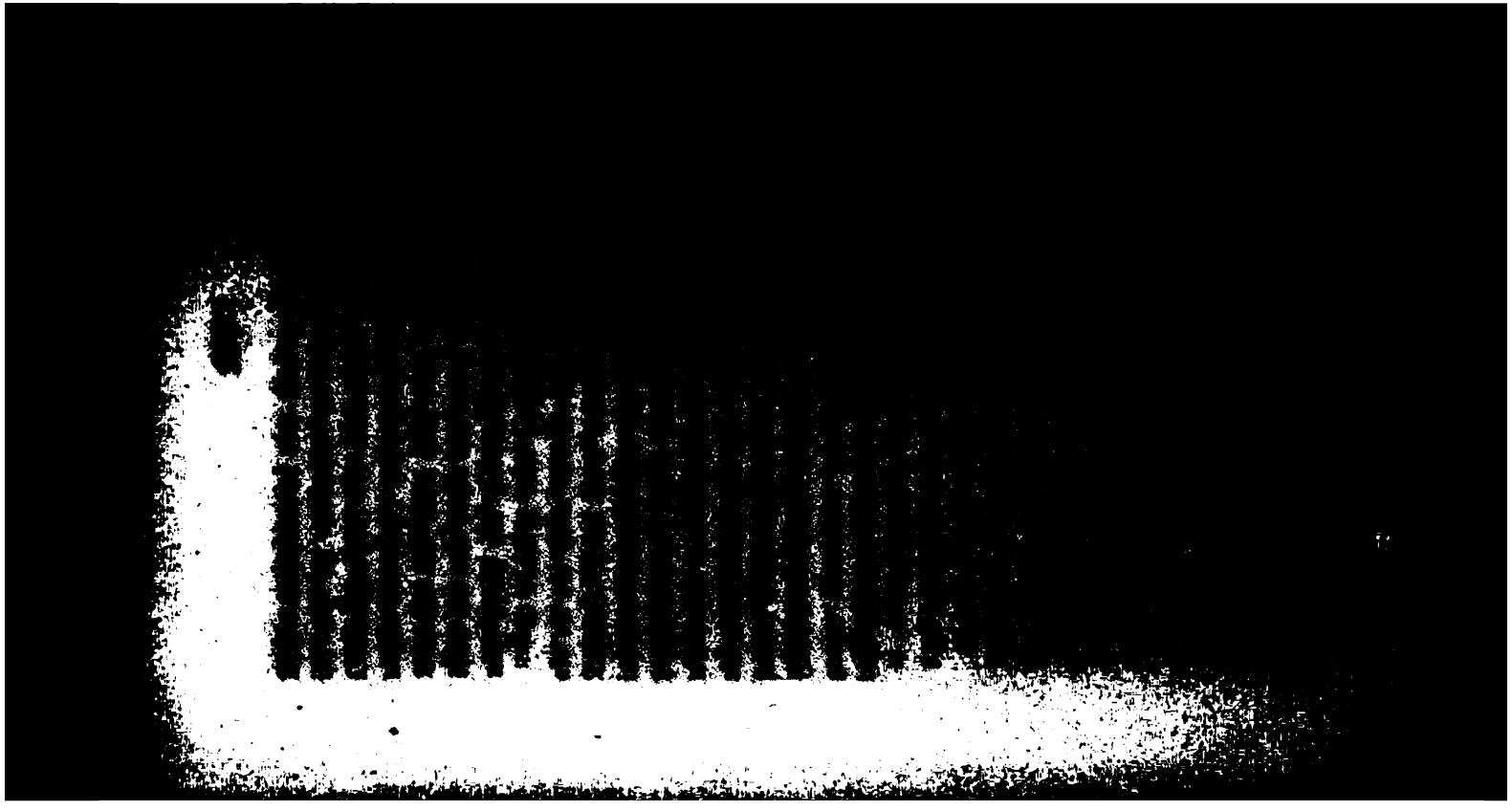


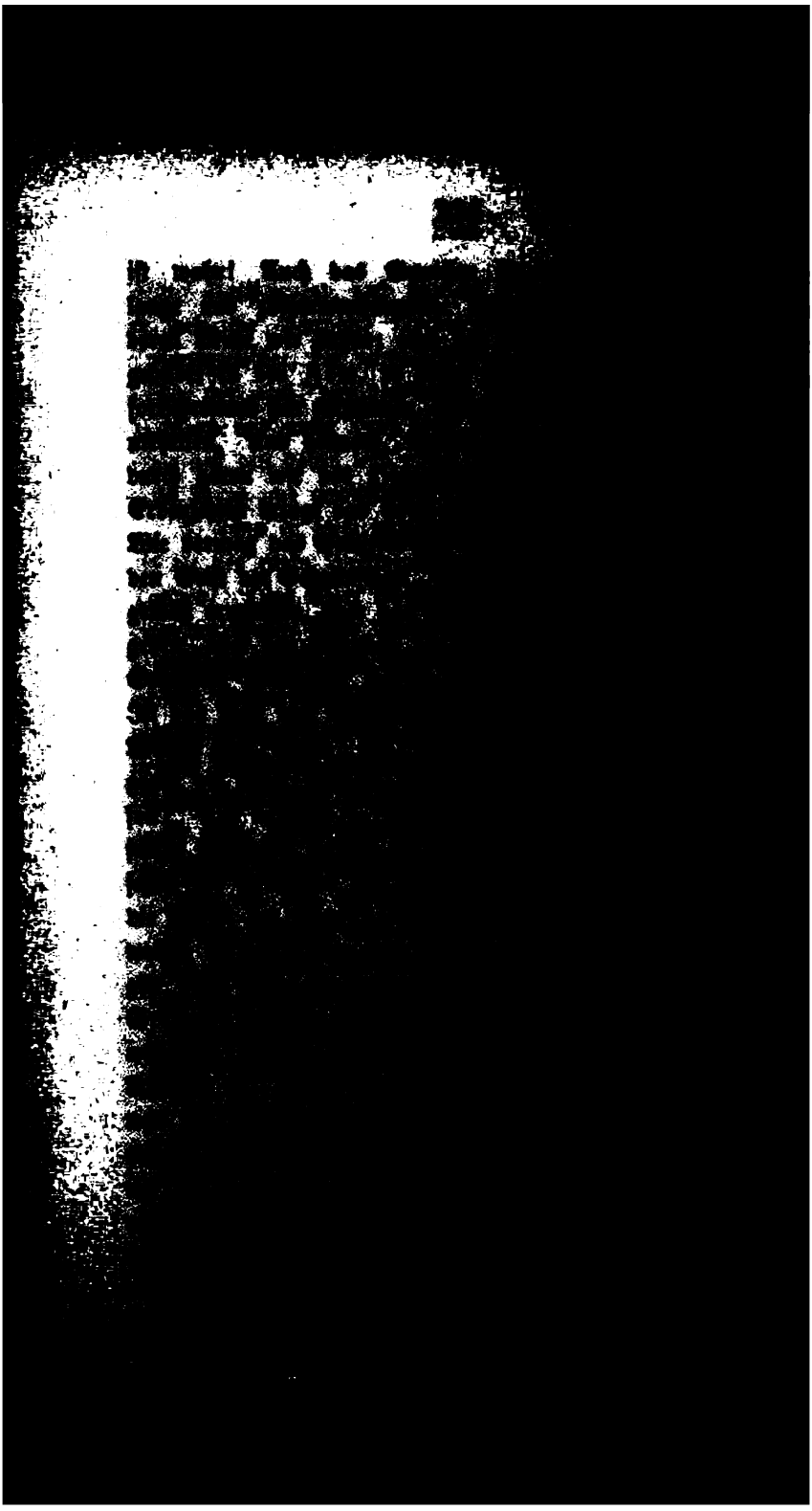


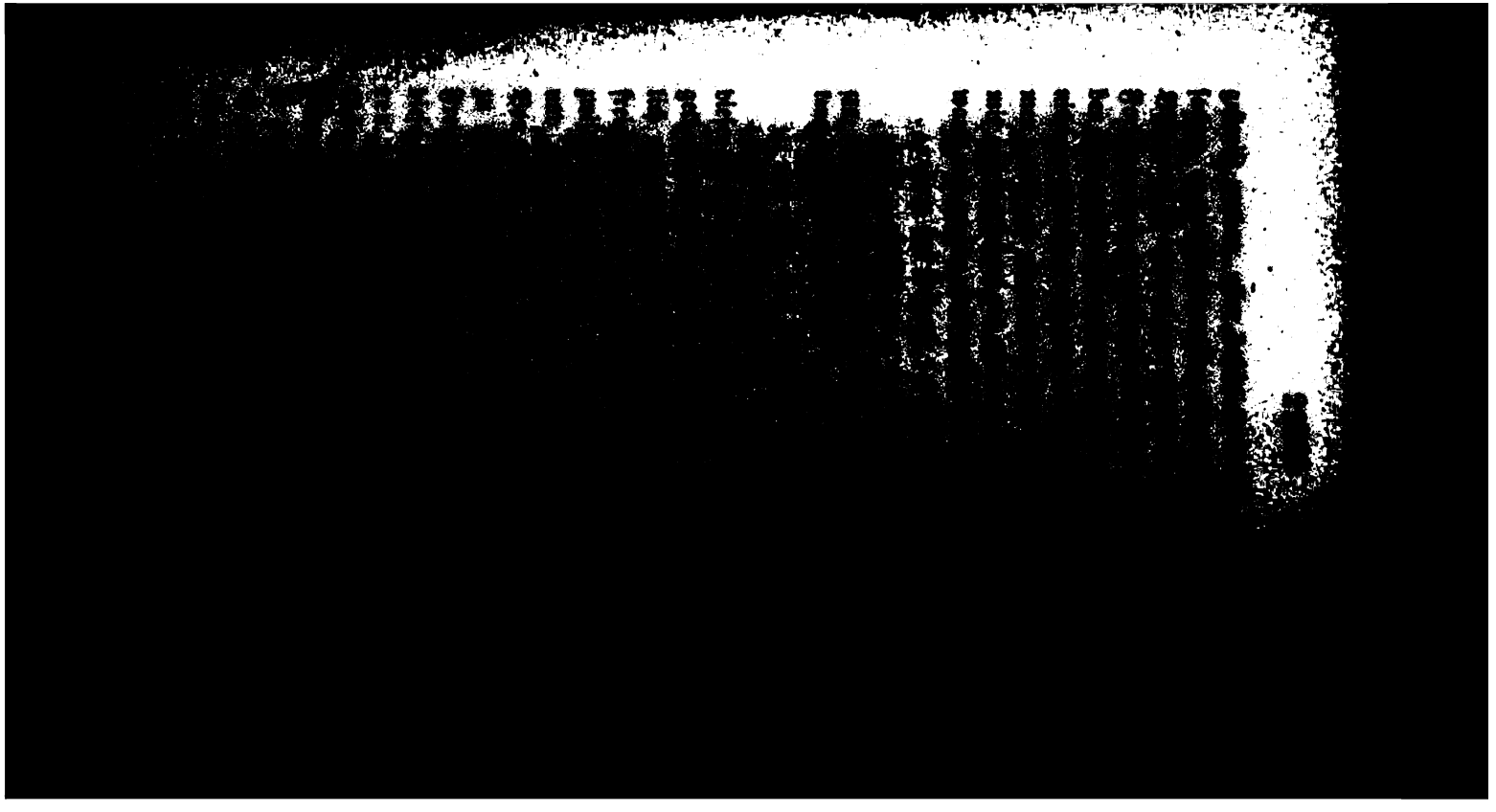








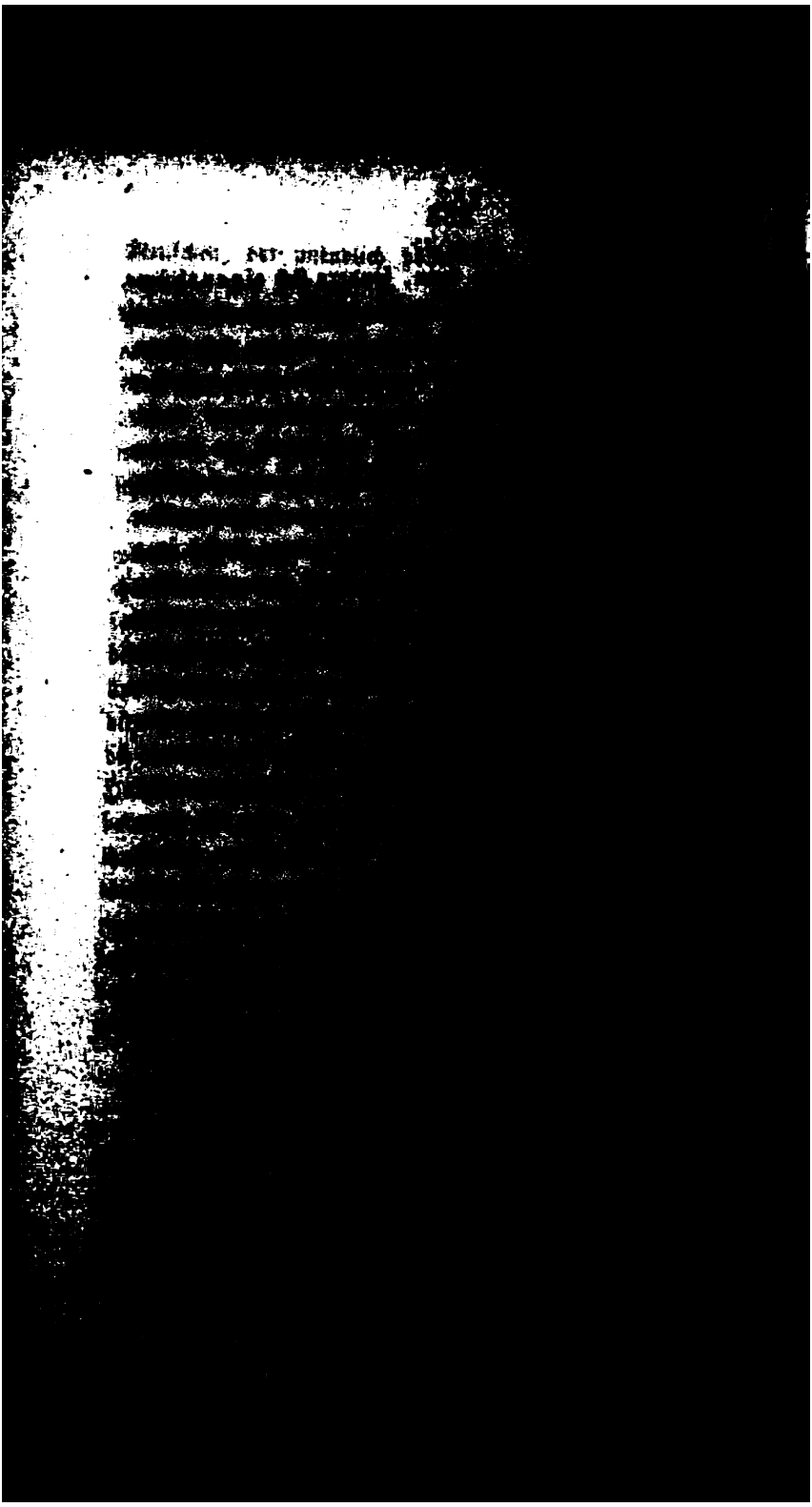


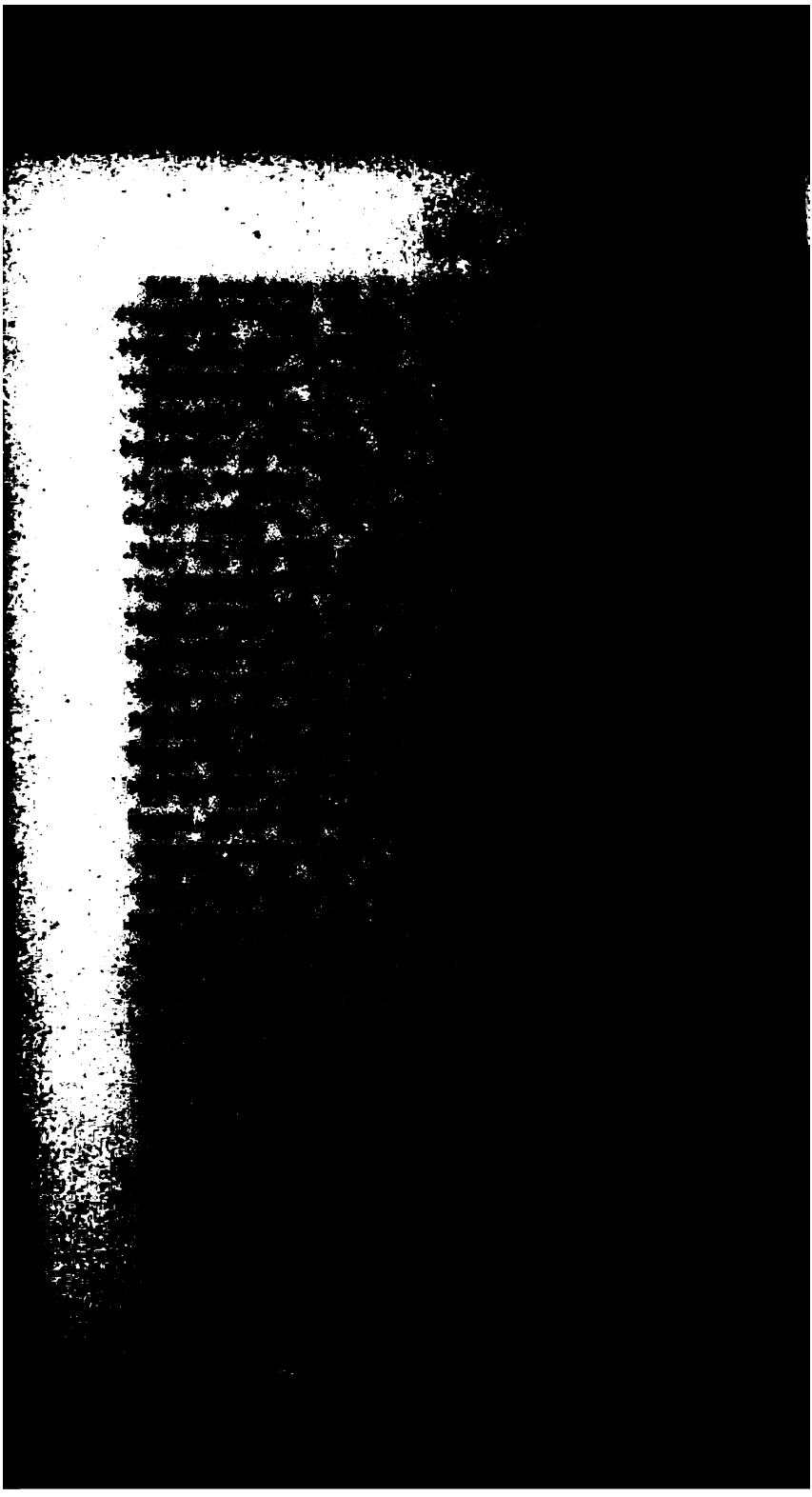


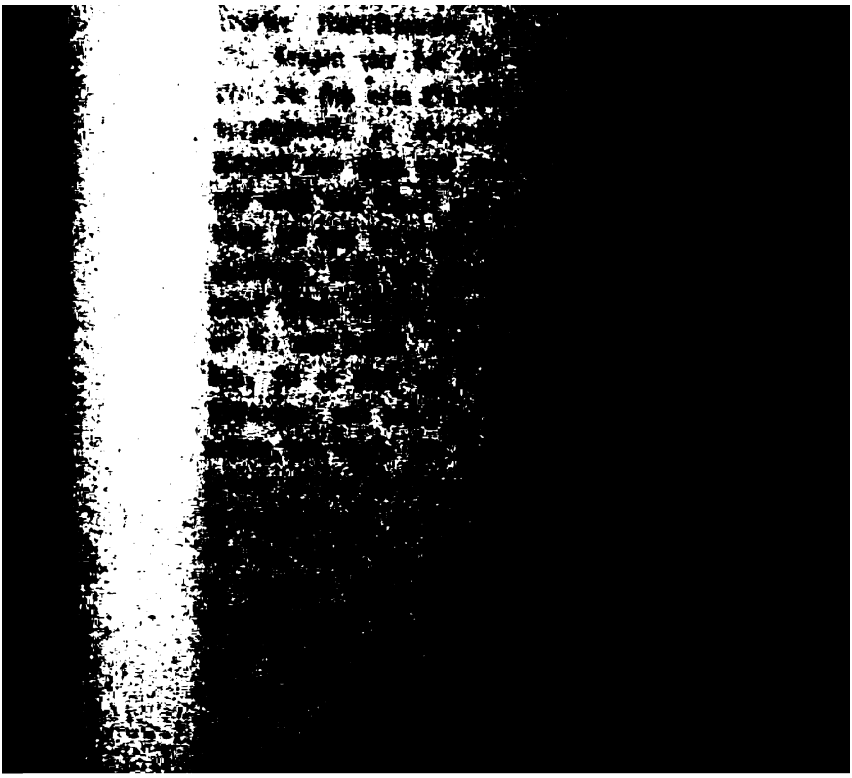
[redacted]

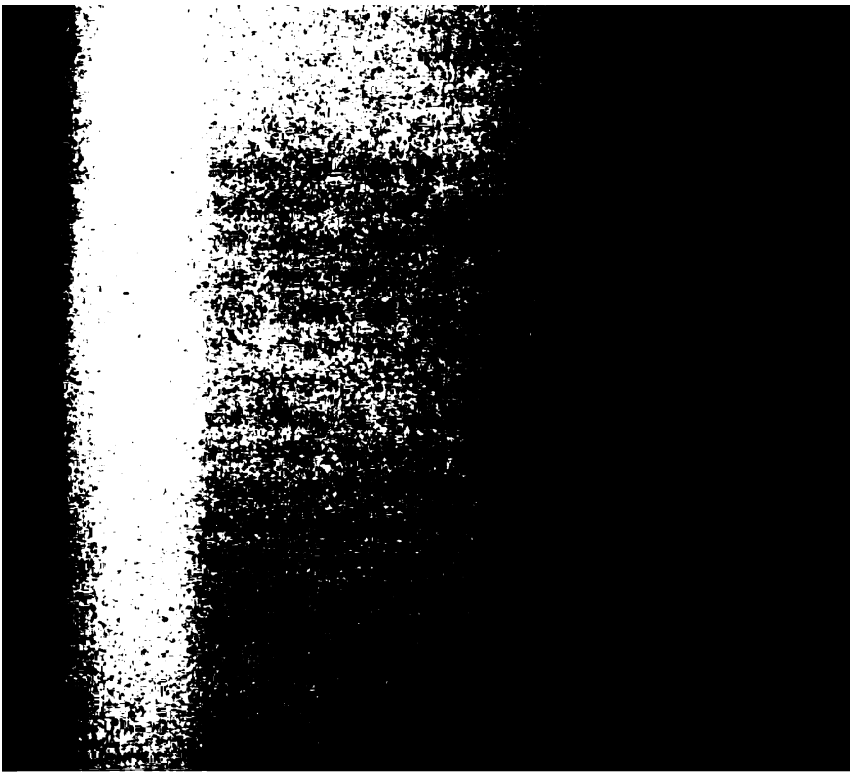
[illegible]5

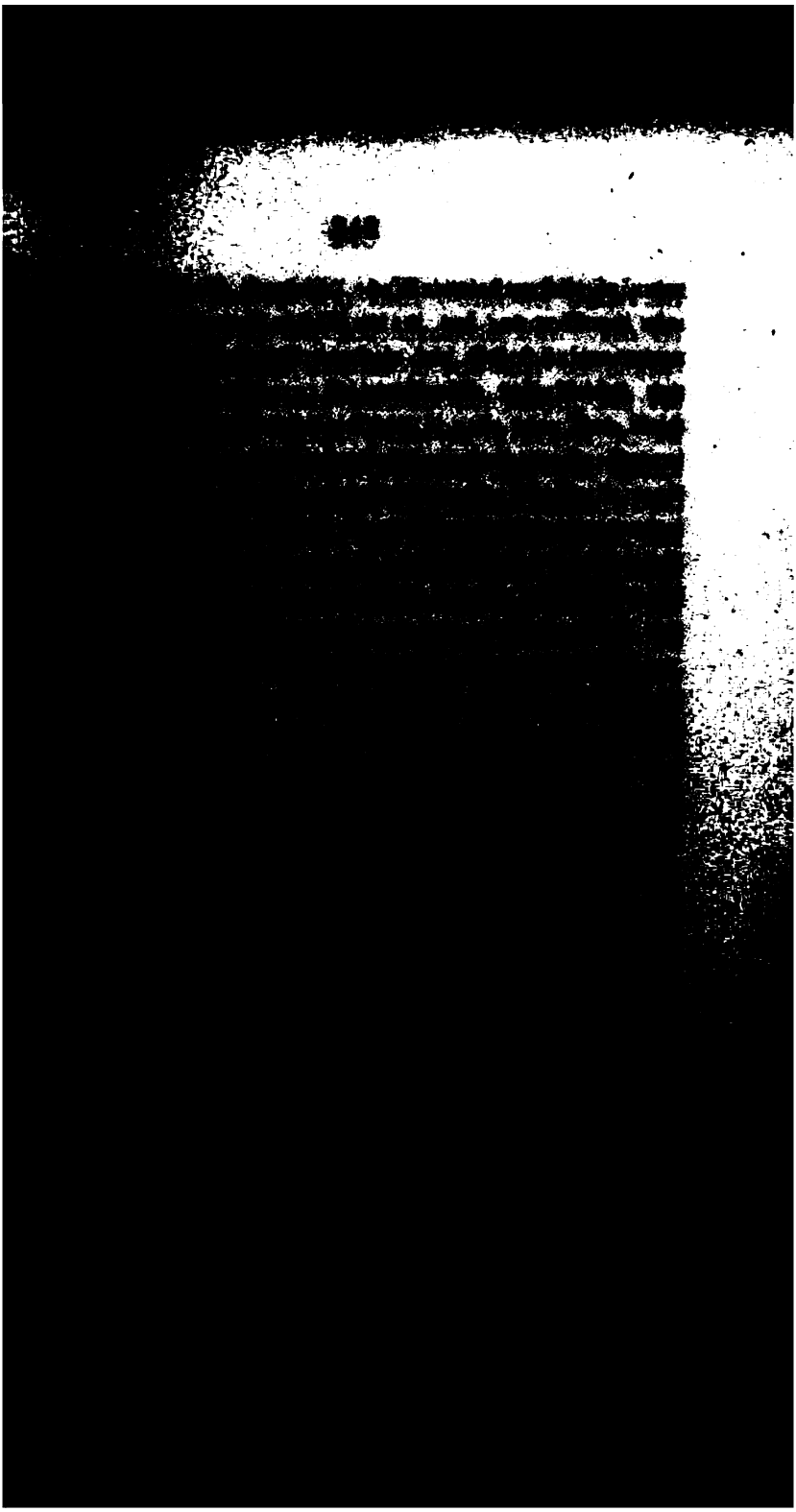
[illegible]um, [illegible]unberra fáð eigandiðum.

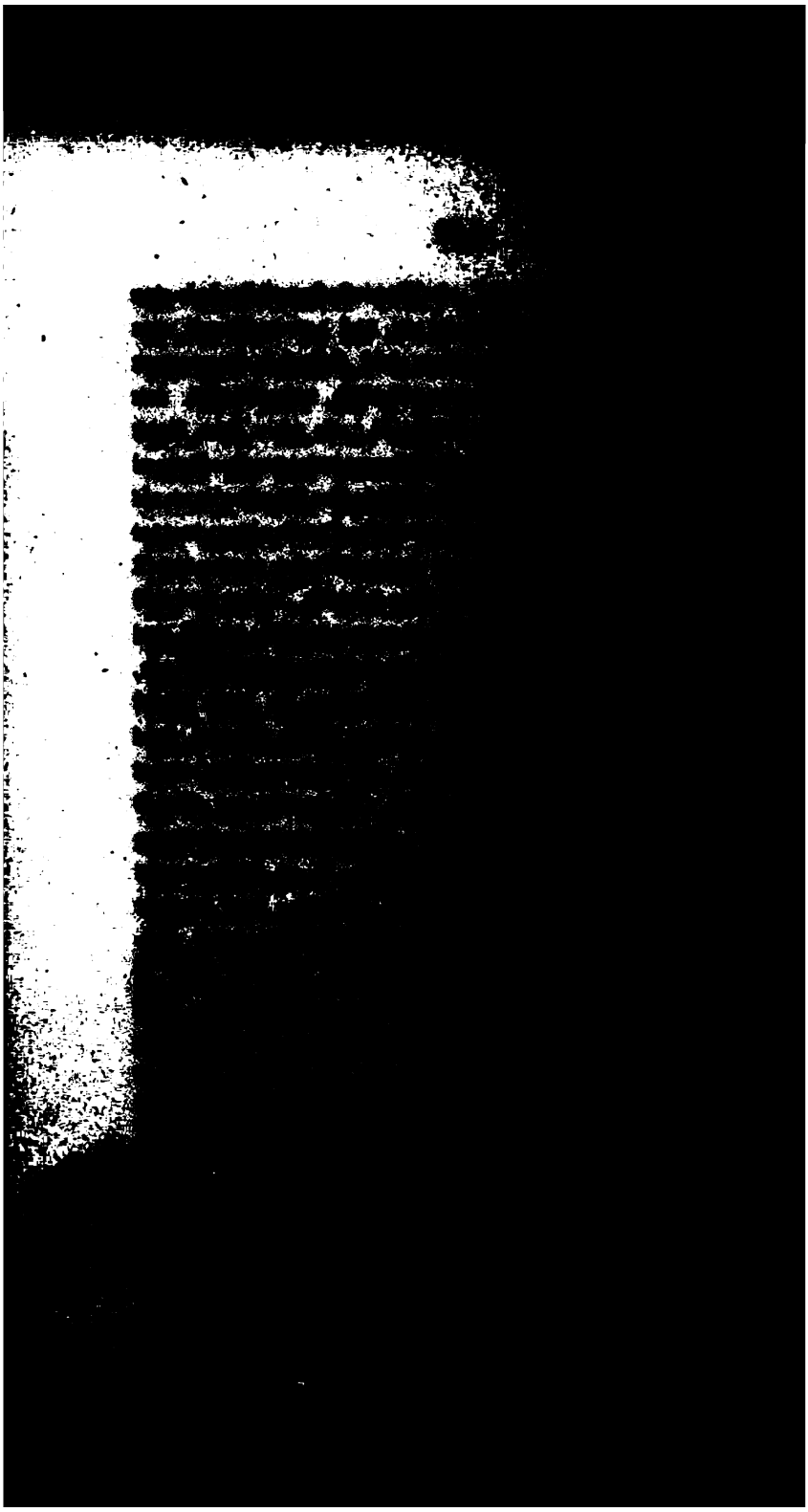


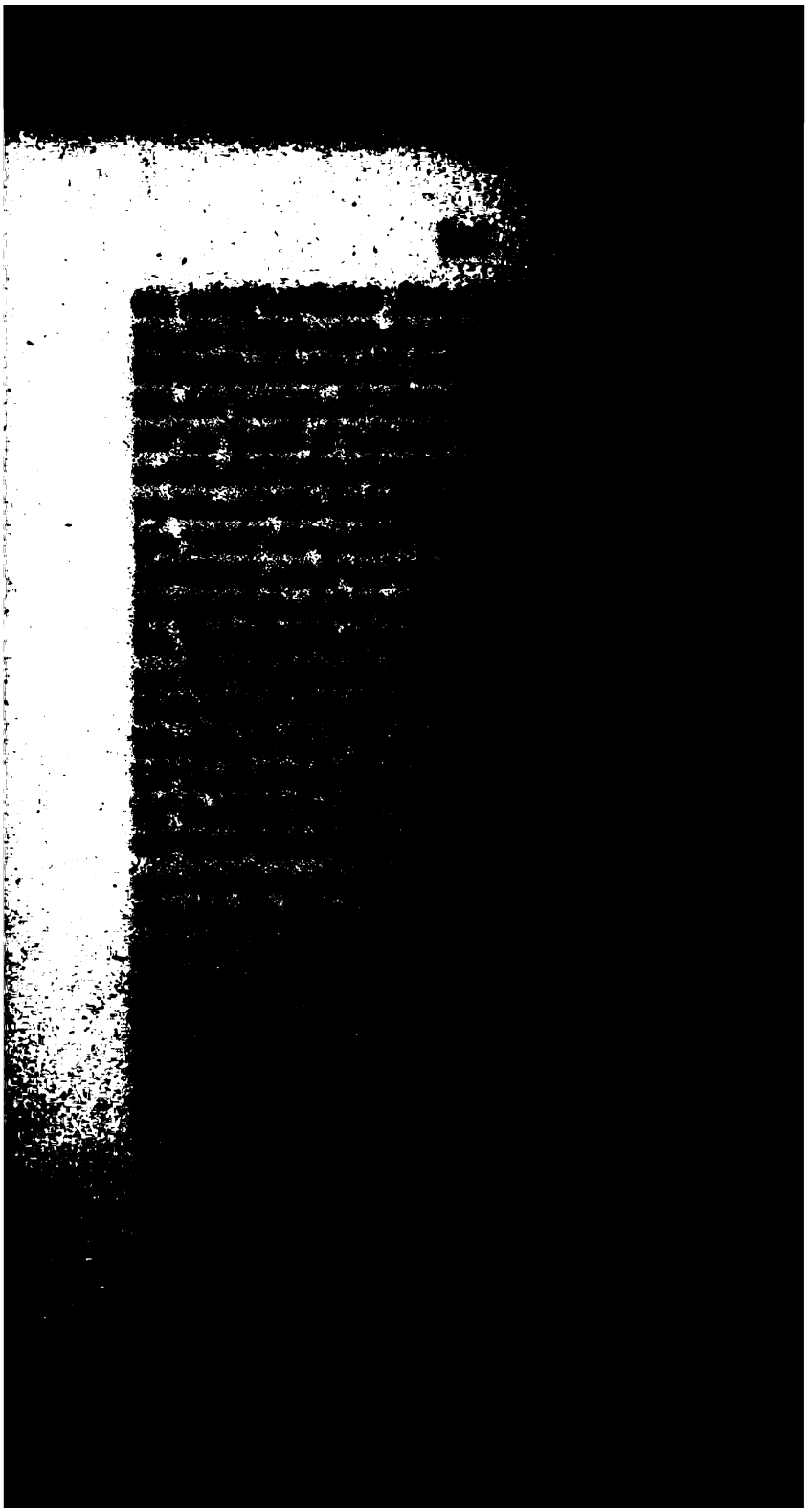


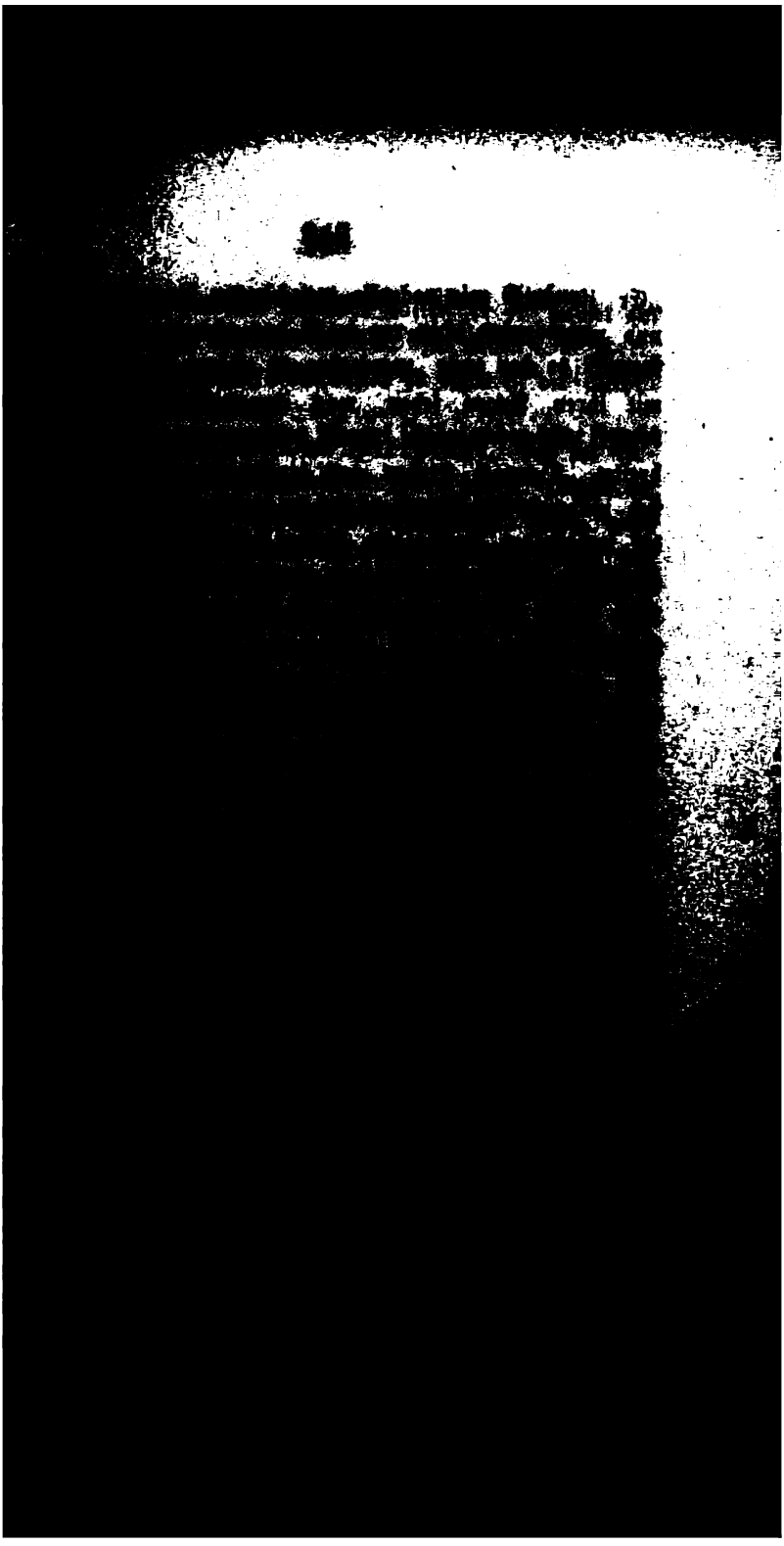


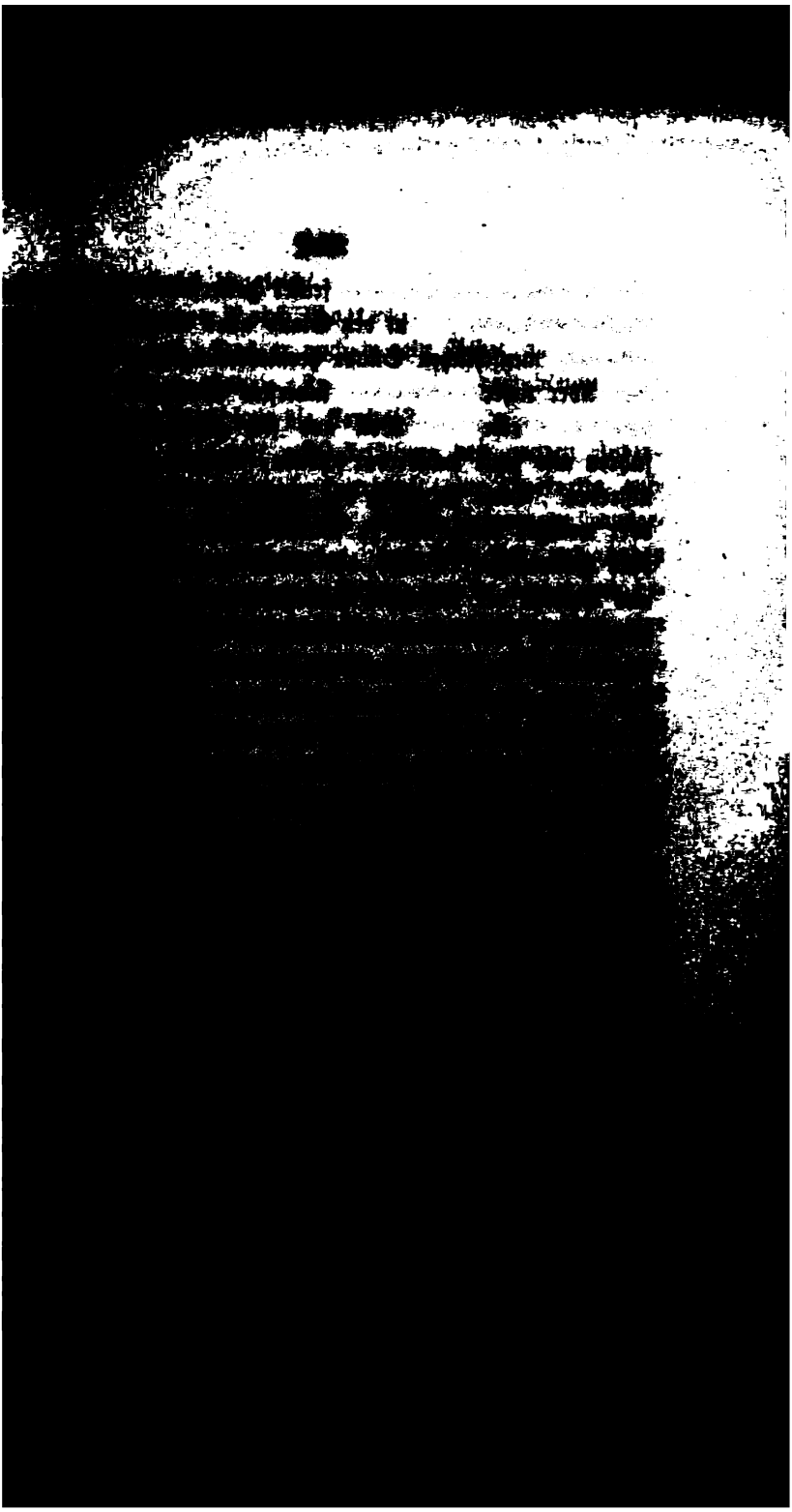


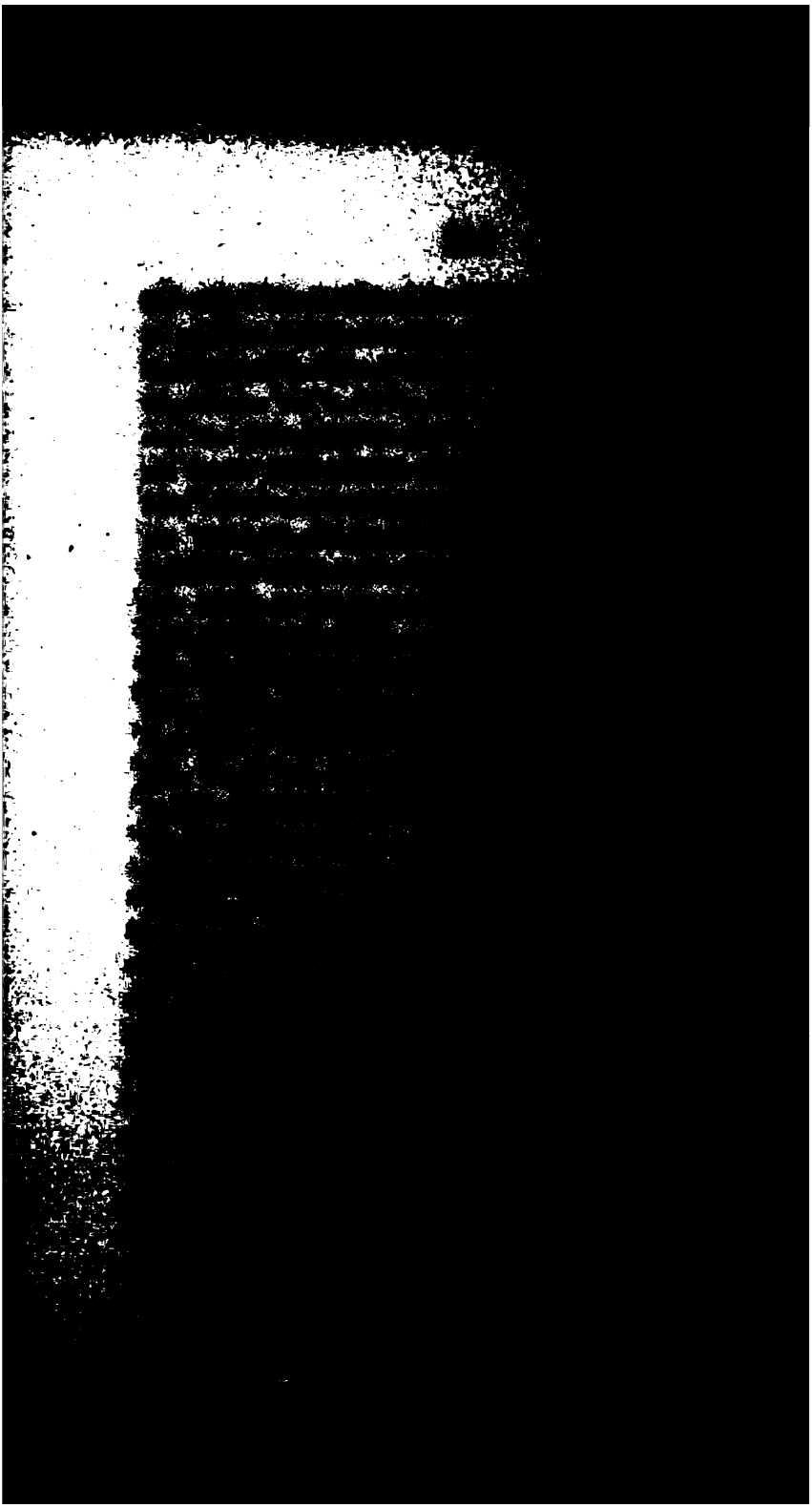










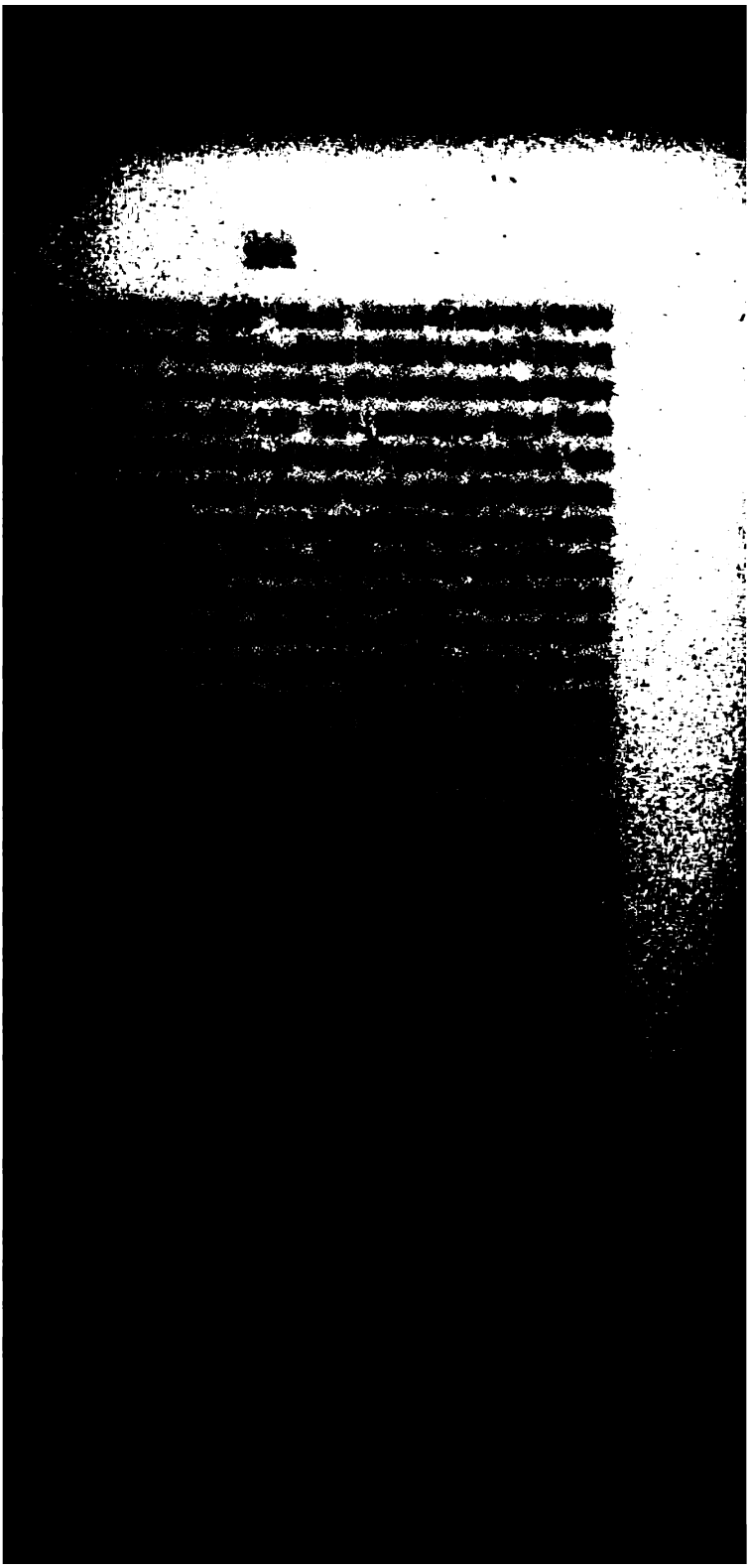


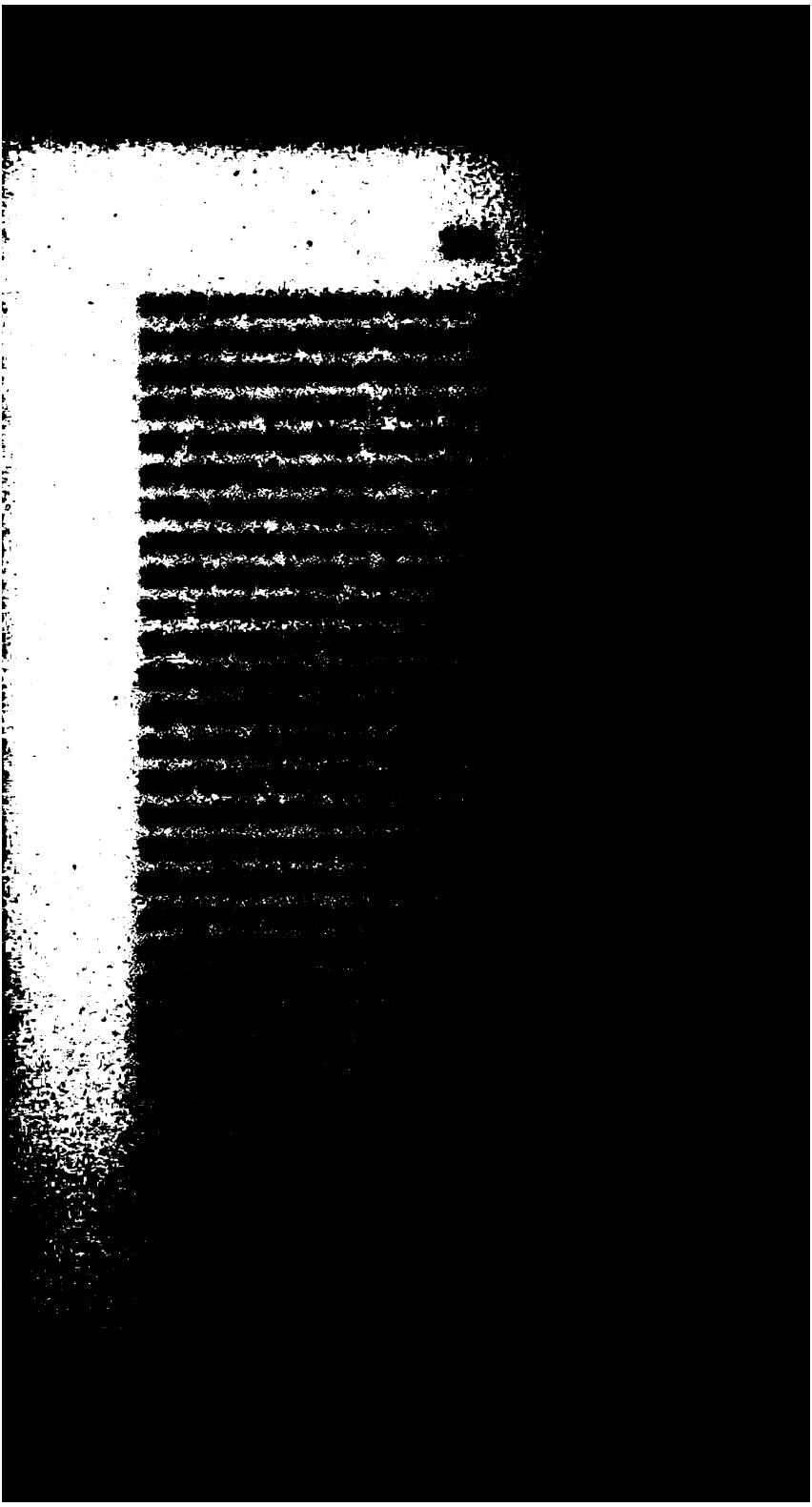
Unrecht, durch die Lüſte der Welt, die ſich an die Güter hängen. — Das ſind die edlern, aber in ſich zwieſpältigen Seelen. Sie meinen es wol ernſt. Sie ſtreben und ringen. Ihr Gewiſſen ſpricht deutlich und ſtark. Sie lieben das Gute und ſuchen die Gemeinſchaft der Beſten. Sie gehen auch eine Strecke mit auf dieſem Wege, aber ihr Inneres iſt getheilt, ſie haben ja nicht den Acker ihres Herzens gereinigt. Sie haben nicht ein ſtarkes und feſtes, den Verſuchungen widerſtehendes Herz. Sie ſind verſtrickt in die Güter dieſer Welt, in die tauſendfachen ſie begleitenden kleinen und kleinlich machenden Sorgen und Mühen! Das ſind die Dornen, die das Innere zerreißenden, die das Gute in ſeinem fröhlichen Aufblühen erſtickenden Sorgen. Die Sorgen nicht der Armen, nein, die viel größern und gleich ſpitzen Dornen ſich einbohrenden der Reichen, die ſich ſogleich mit den Gütern einſtellen und an ſie heften. O, ihr habt es wol öfter erfahren, wie plötzlich zufallender Reichthum den Sinn der Menſchen veränderte, die reine Liebe verunreinigte, den einfachen Sinn verwirrte und das ganze Herz allmählich umſtrickte. Wie viele ſind geiſtig untergegangen in Wohlſtand und Wohlleben! Ihre Seele iſt matt und ſchlaff geworden, ihr Geiſt zerſtückelt, ſie vermögen nicht mehr die Wahrheit zu lieben mit ganzem, ungetheiltem Herzen, mit aufopfernder Hingebung, ſie vermögen nicht mehr zu entſagen. Sie berechnen bei jedem Schritt, ſie fürchten bei jeder Gefahr, ſie ſorgen um jeden Verluſt. An ihnen bewährt ſich jenes Wort des Herrn: „Ihr könnt nicht zween Herren dienen, ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ Sie möchten Gott ſo gern dienen, ihre Seele athmet freier und erquickt ſich wie in vergangenen Tagen, wenn ſie eine gute That gethan, wenn ſie ſich ſelbſt einmal vergeſſen und überwunden haben. — Und

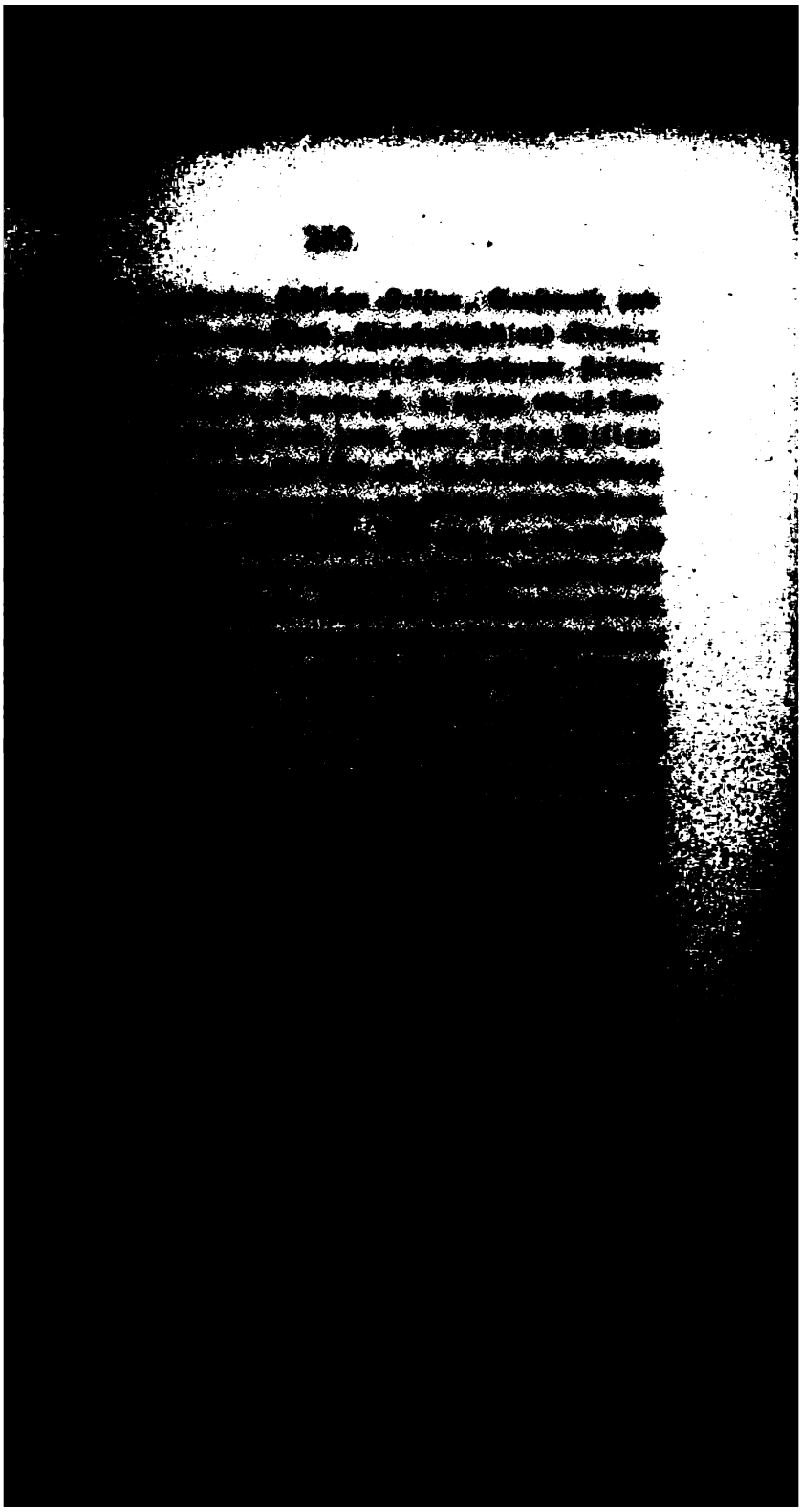
doch, ſie ſinken immer wieder hinab, die Welt umklammert ſie feſt, immer dichter wachſen alle die ſie umgebenden irdiſchen Eitelkeiten und Sorgen und Wünſche und Bedürfniſſe über ihnen zuſammen, bis der Keim des Guten erſtickt iſt, daß er keine Frucht mehr bringen kann. Wieviel Samen, der keine Frucht trägt! Wieviel, der weggenommen wird, ehe er Wurzel ſchlägt; wieviel, der, kaum aufgegangen, welkt; wieviel, der, hoch in Halmen aufgeſchoſſen, erſtickt wird! Und welcher trägt denn Frucht?

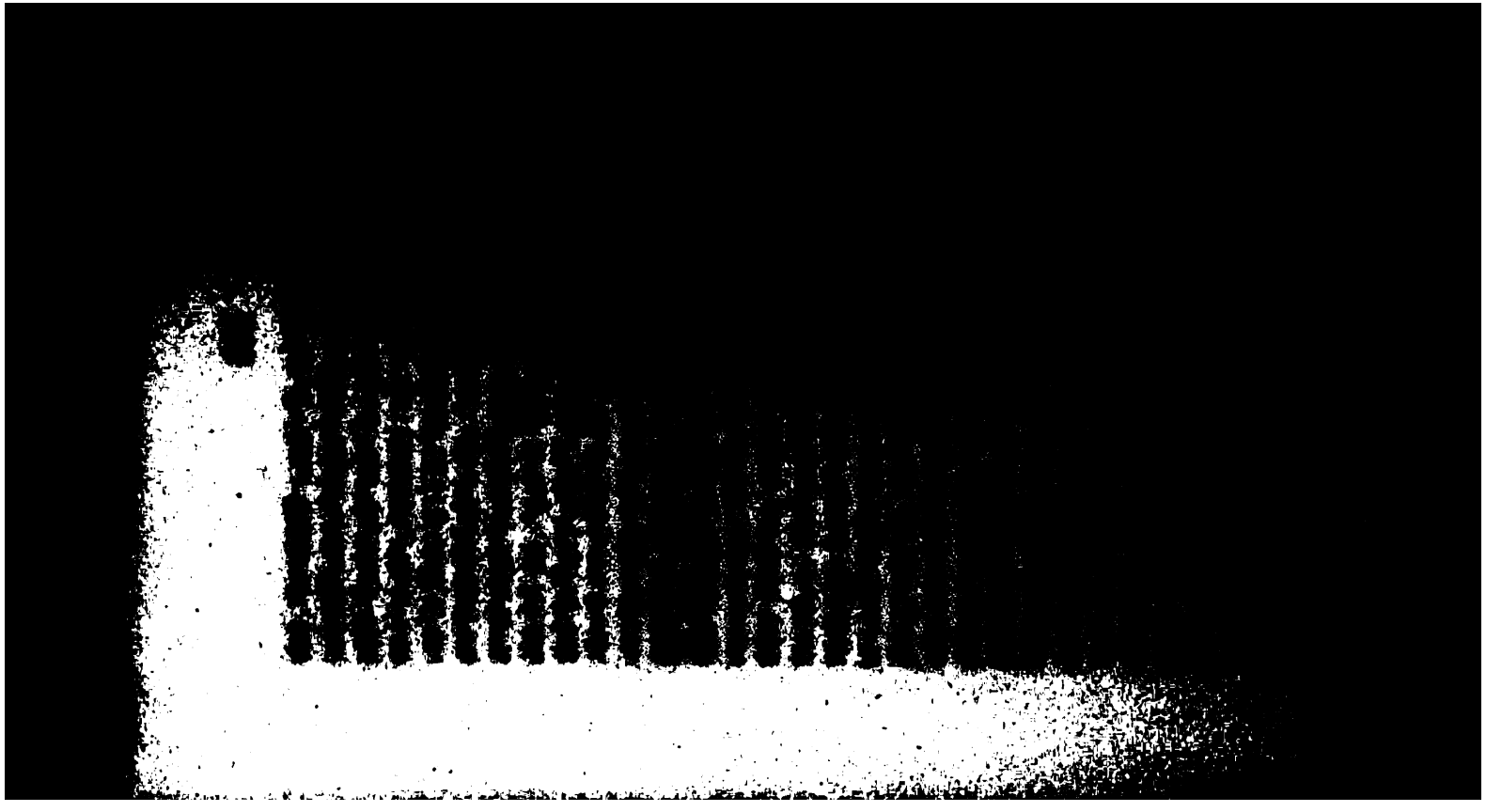
Es heißt in unſerm Texte: „Etliches fiel auf ein gut Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches ſechzigfältig, etliches dreißigfältig.“ Das gute Land, das iſt der Acker, der weich iſt, und tief und gereinigt; das iſt das empfängliche, ſtarke und lautere Herz, empfänglich zum Hören und Verſtehen, ſtark zum Bewahren und Ausharren, lauter zum Reifen der Frucht. Das gute Land, das iſt der ganze Menſch in ſeinen beſten Kräften, Verſtand, Gefühl und Willen. Nicht genug, daß wir das Wort verſtehen, wir ſollen es auch aufnehmen mit lebendigem und warmem Gefühl; nicht genug, daß wir es fühlen, das Gute, wir ſollen es auch in einem ſtarken und geneigten Willen zu unſerm Eigenthum machen, in trüben Tagen Muth bewahren, im Glück frei ſein, auch von des Glückes Herrſchaft.

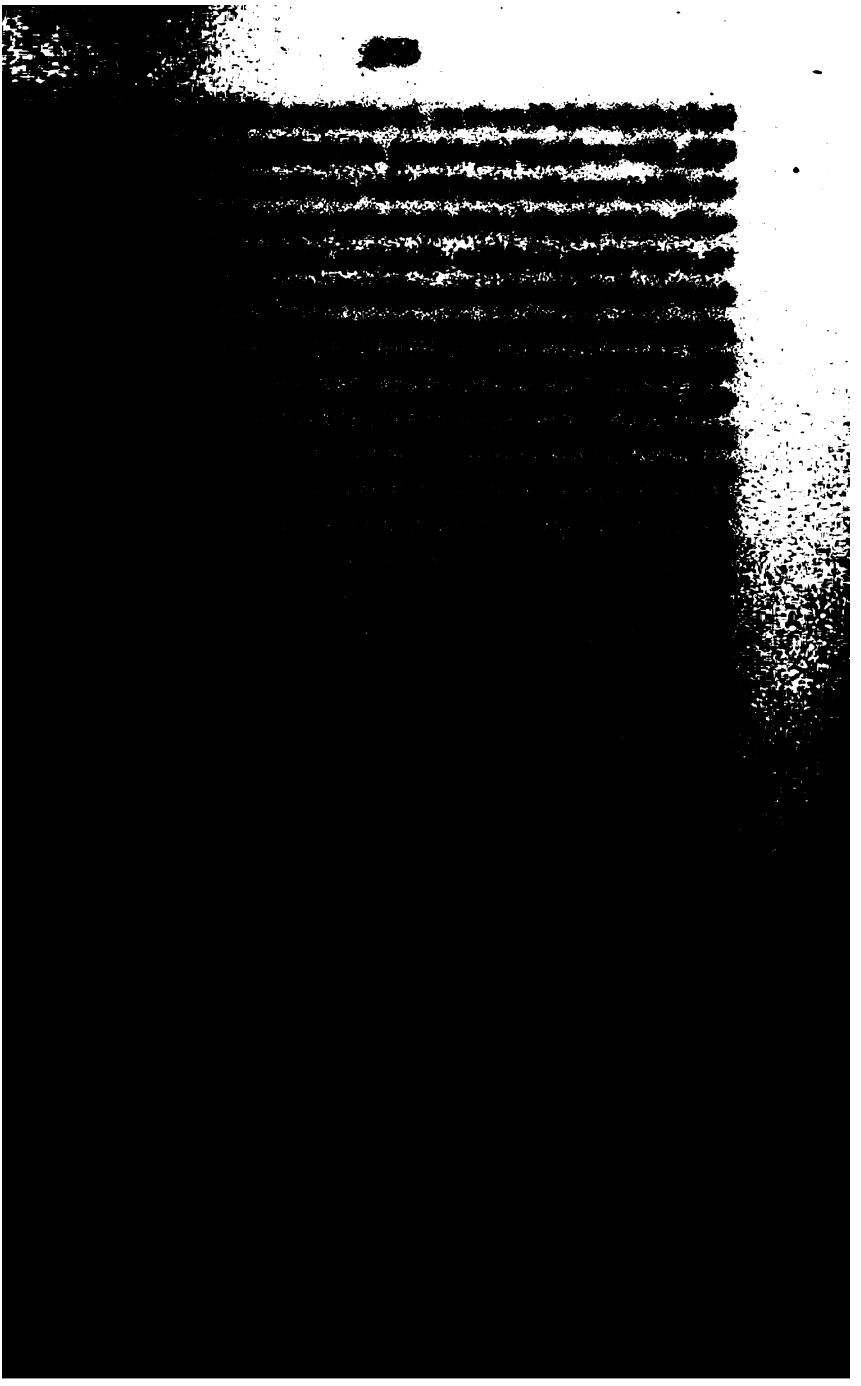
Und die Frucht, die dieſes Land trägt? Das ſind all die reichen, hundertfältigen Gaben des Geiſtes. Das iſt Friede und Verſöhnung im Innerſten mit Gott, mit den Brüdern, mit uns ſelbſt, und alles, was aus dieſem Frieden keimt. Und daraus keimt die Liebe, das iſt die ſchwellende, fruchtreiche Aehre der göttlichen Saat. Die Liebe, mit

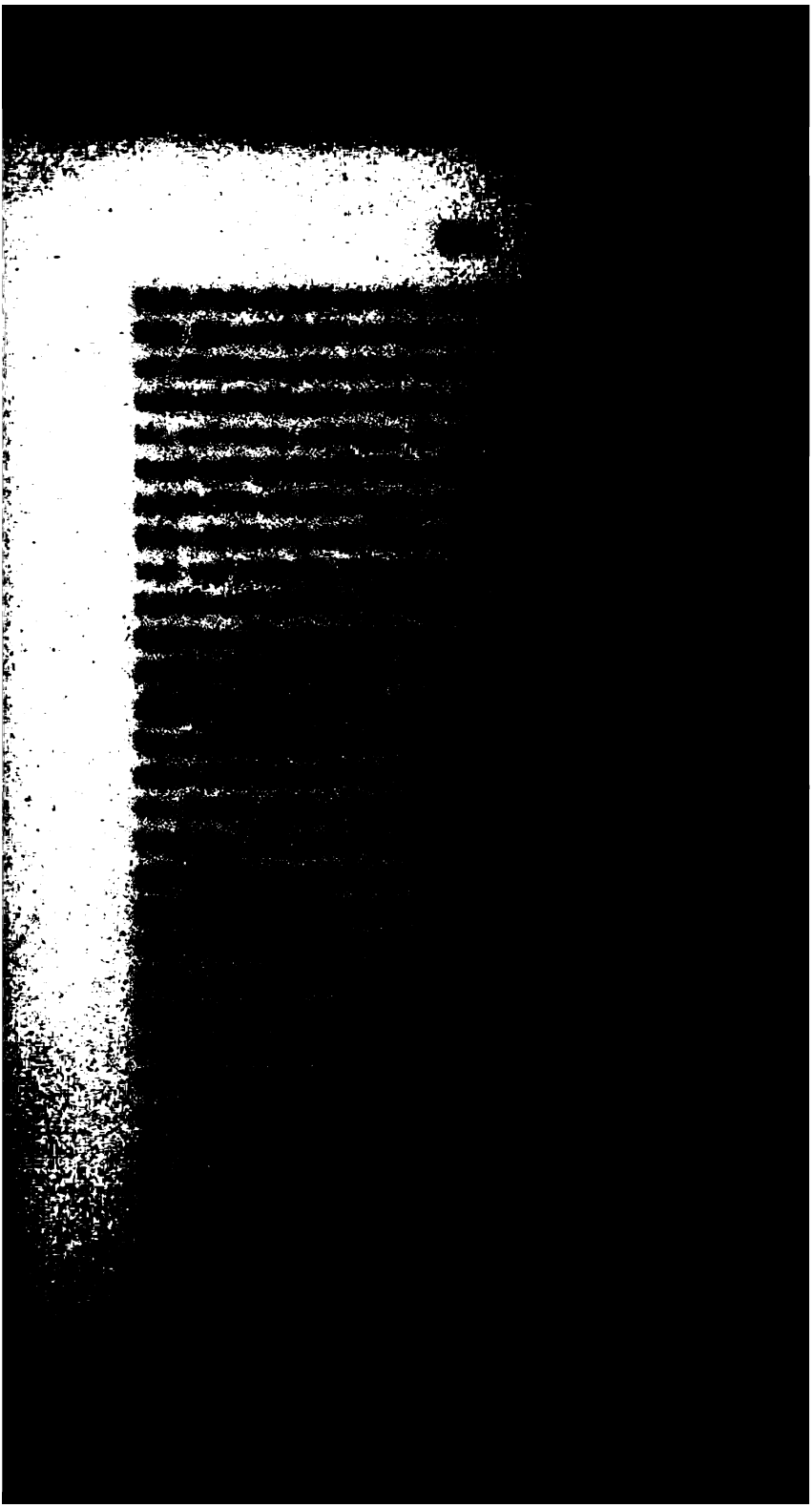


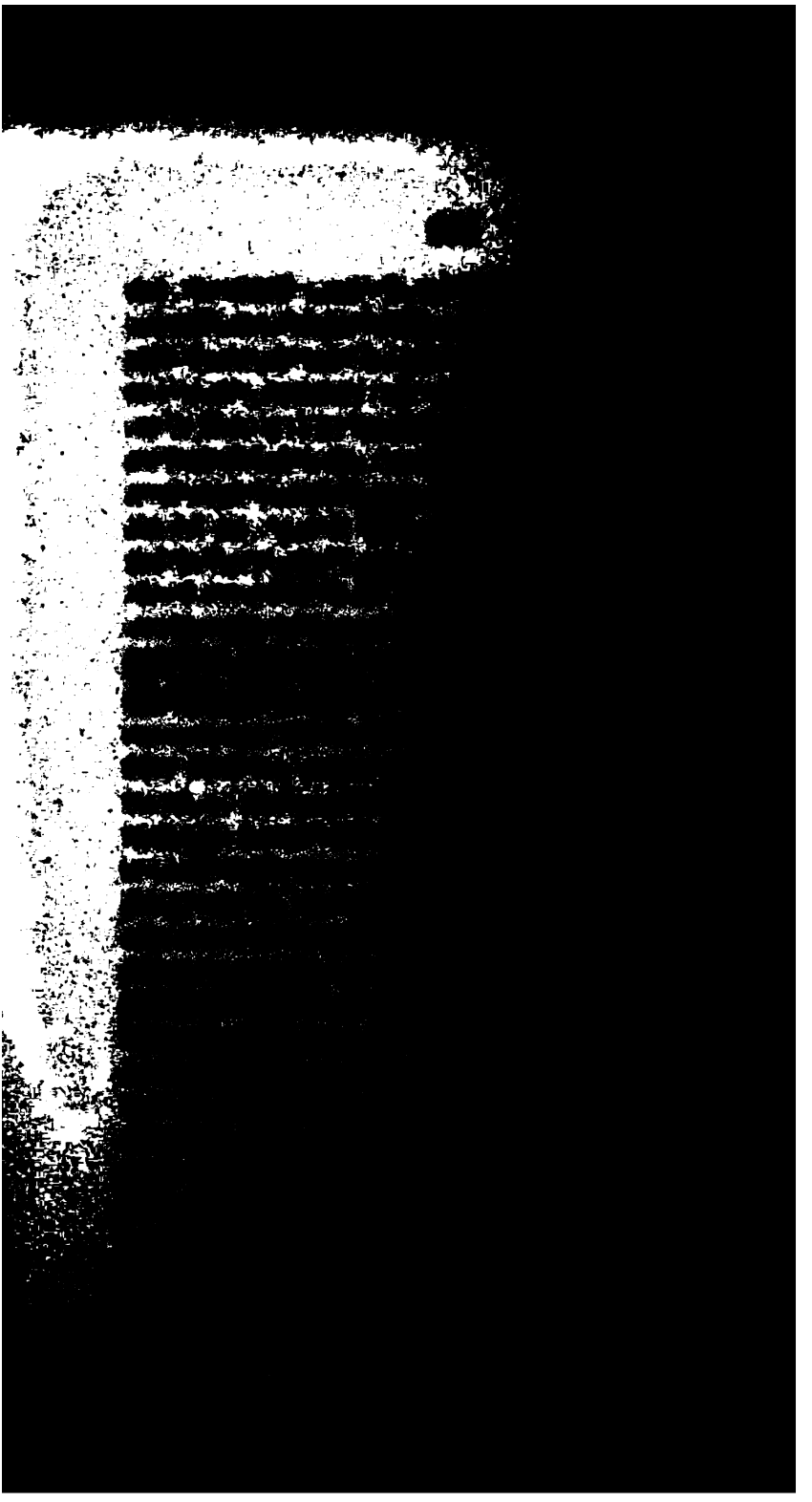


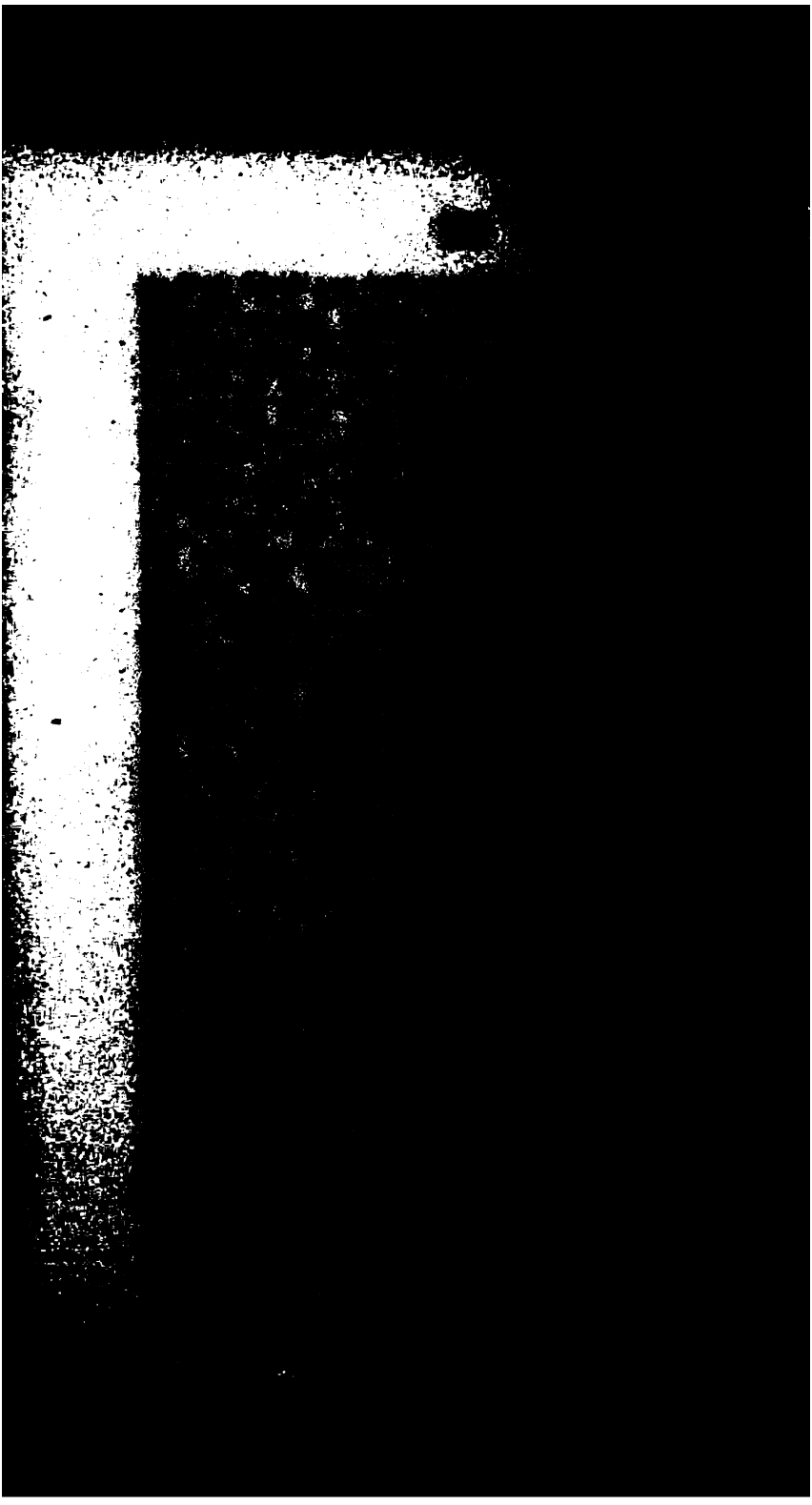


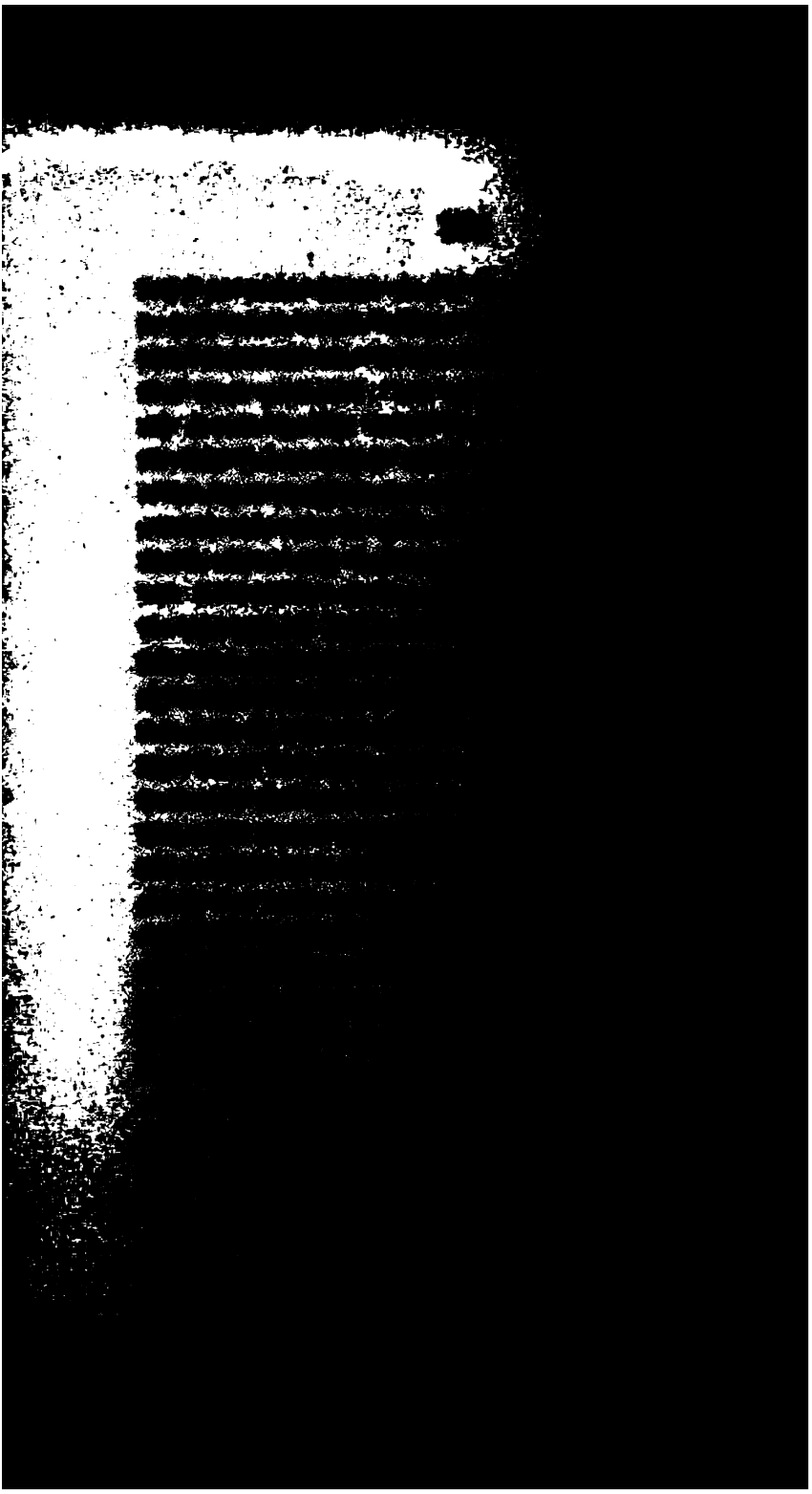


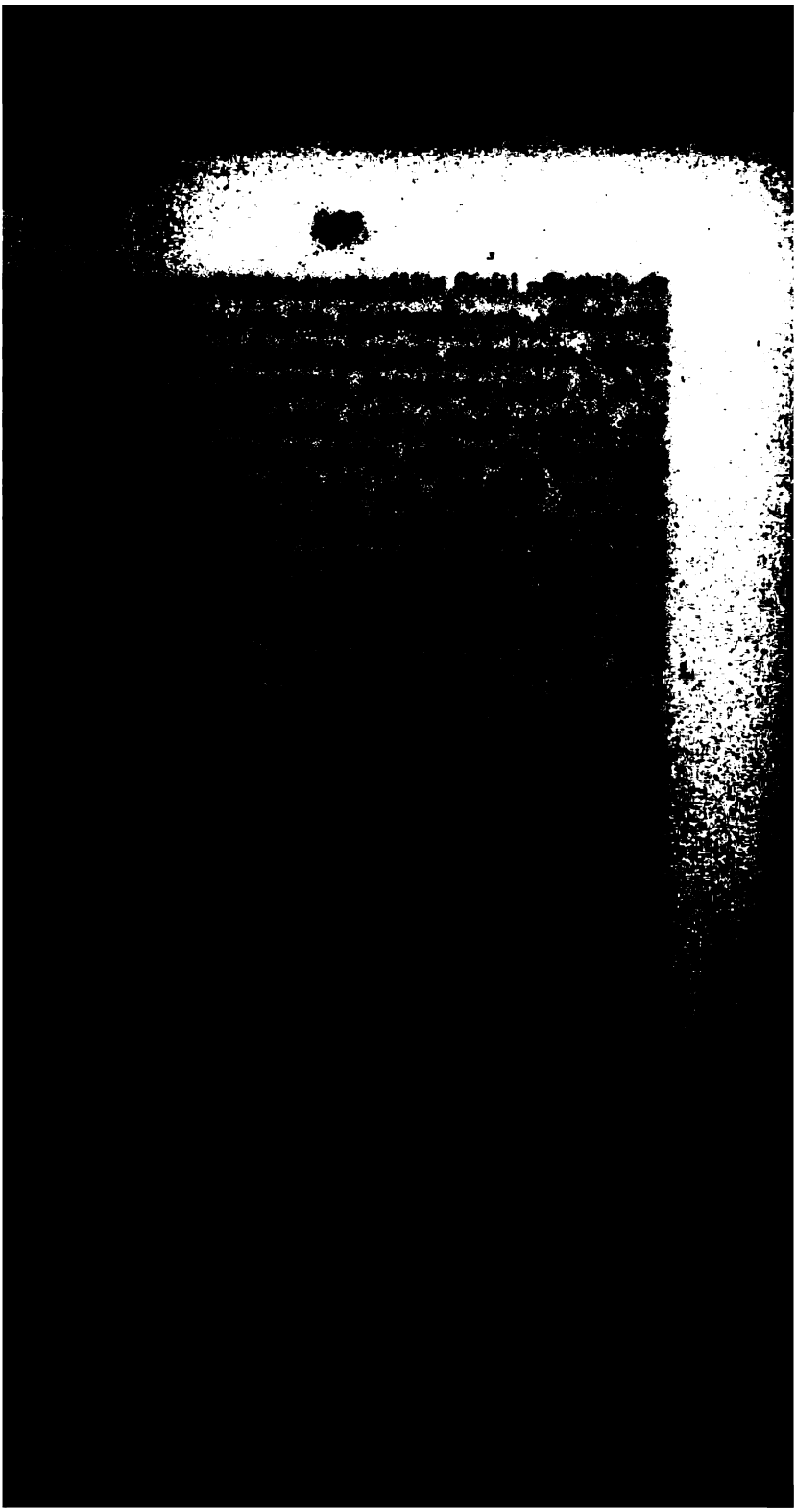


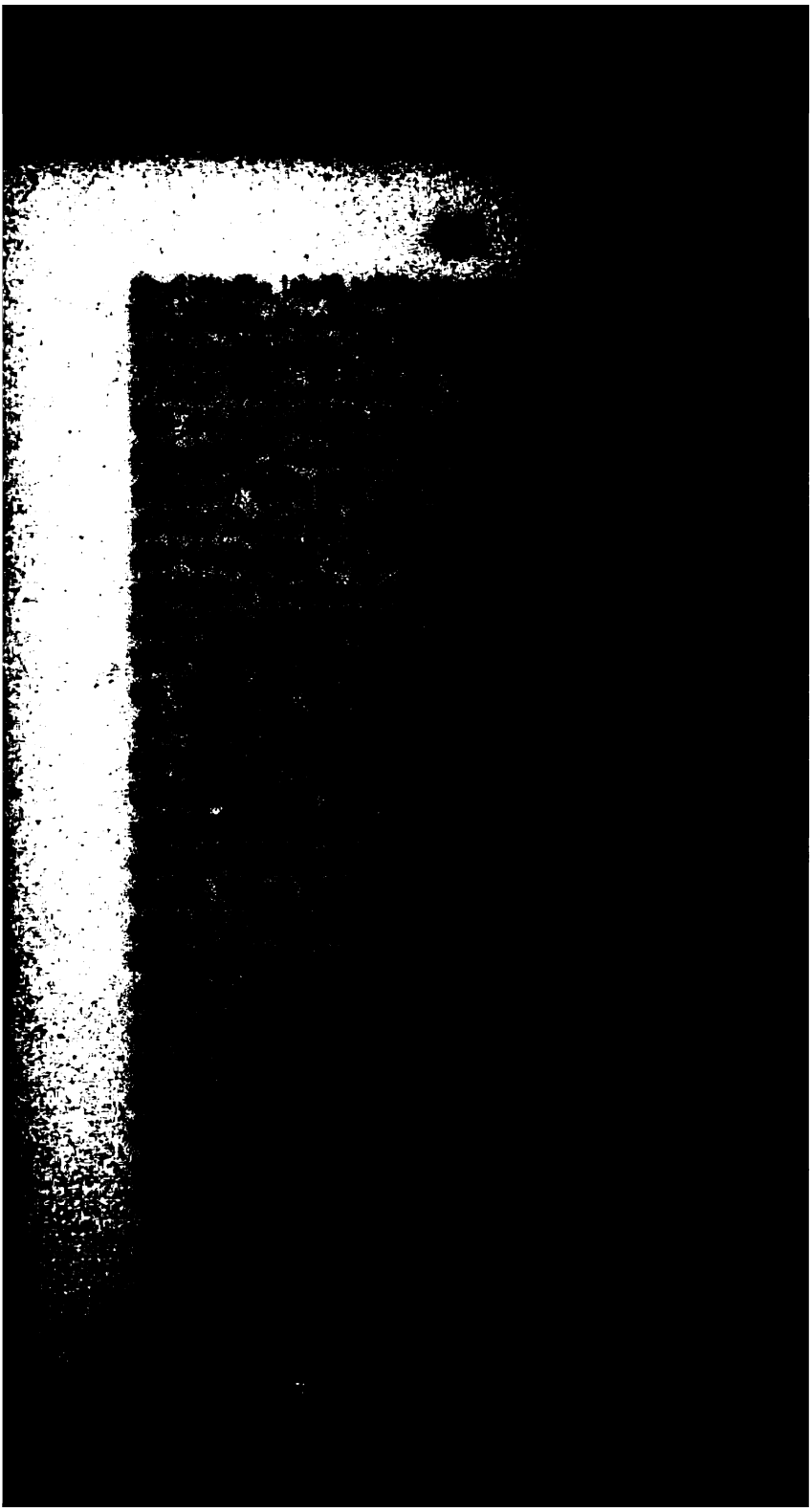


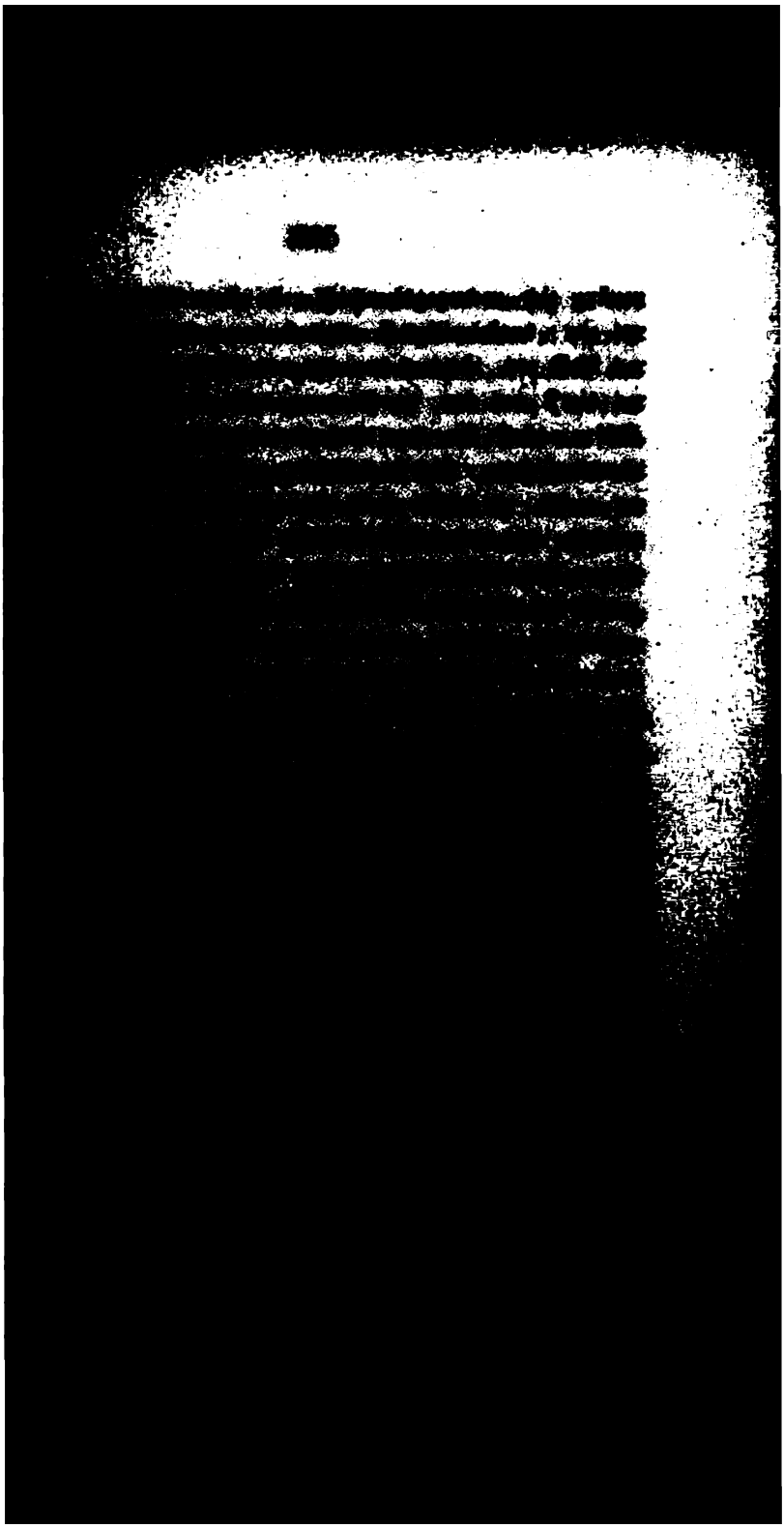


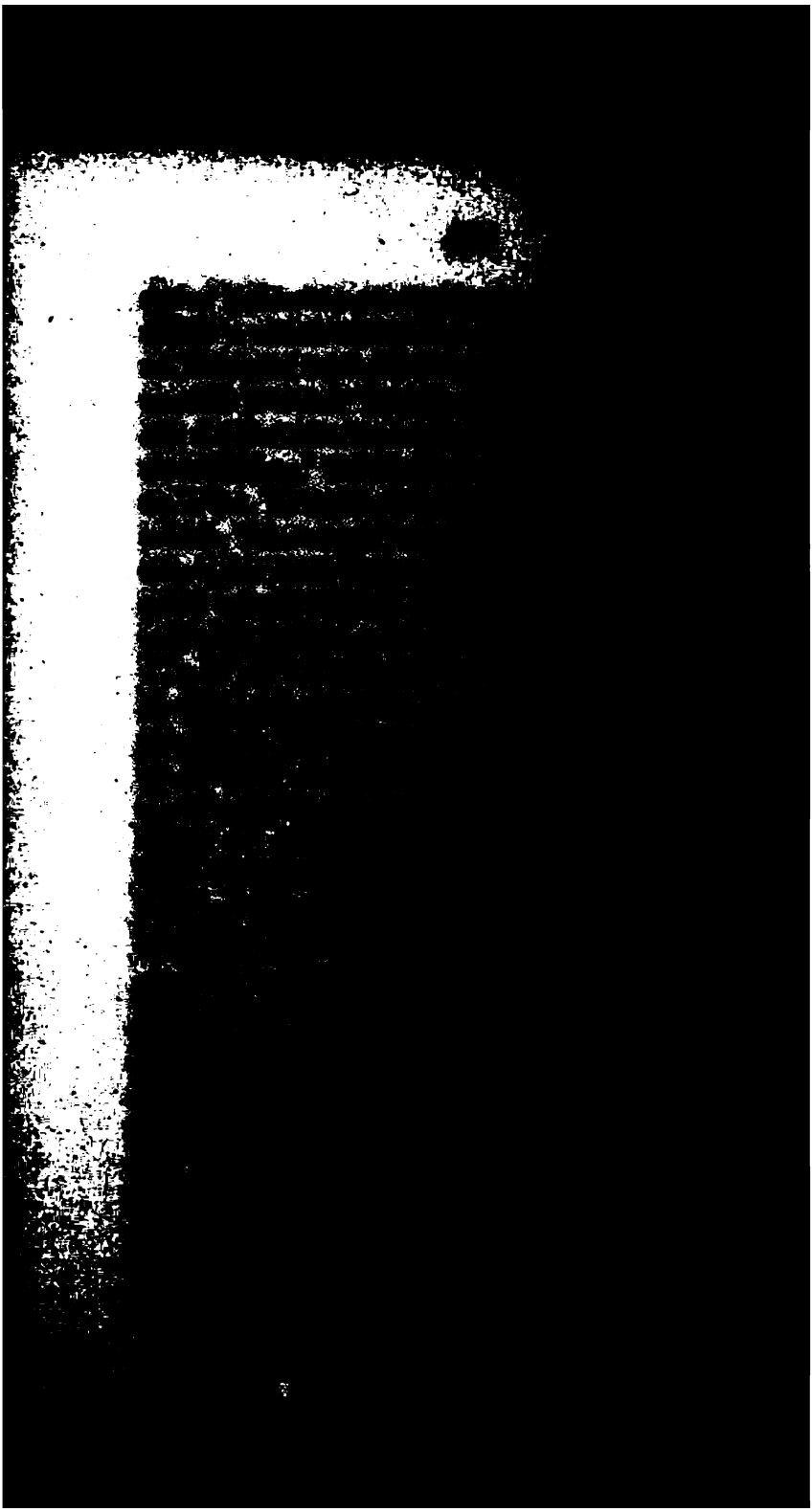


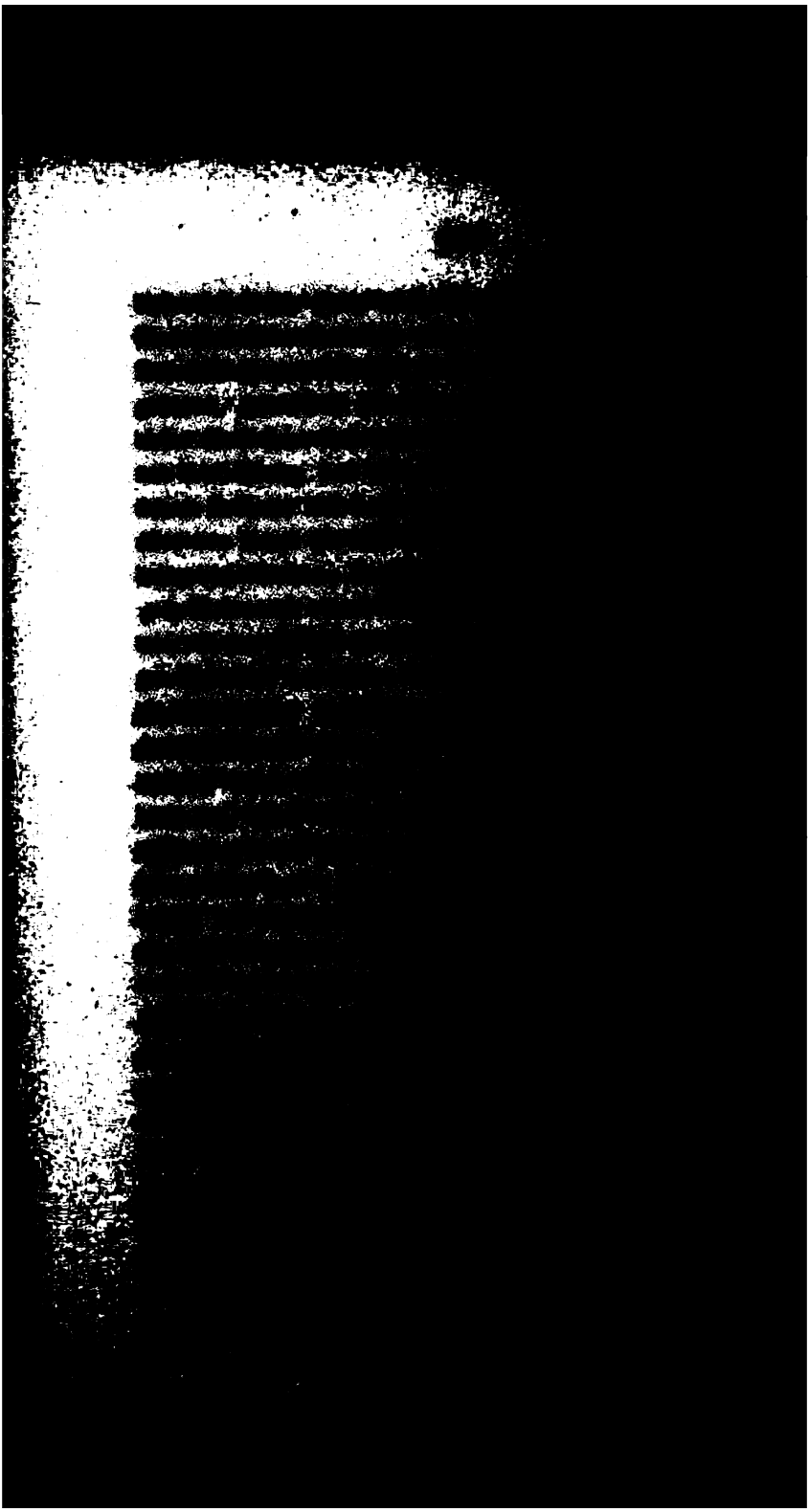


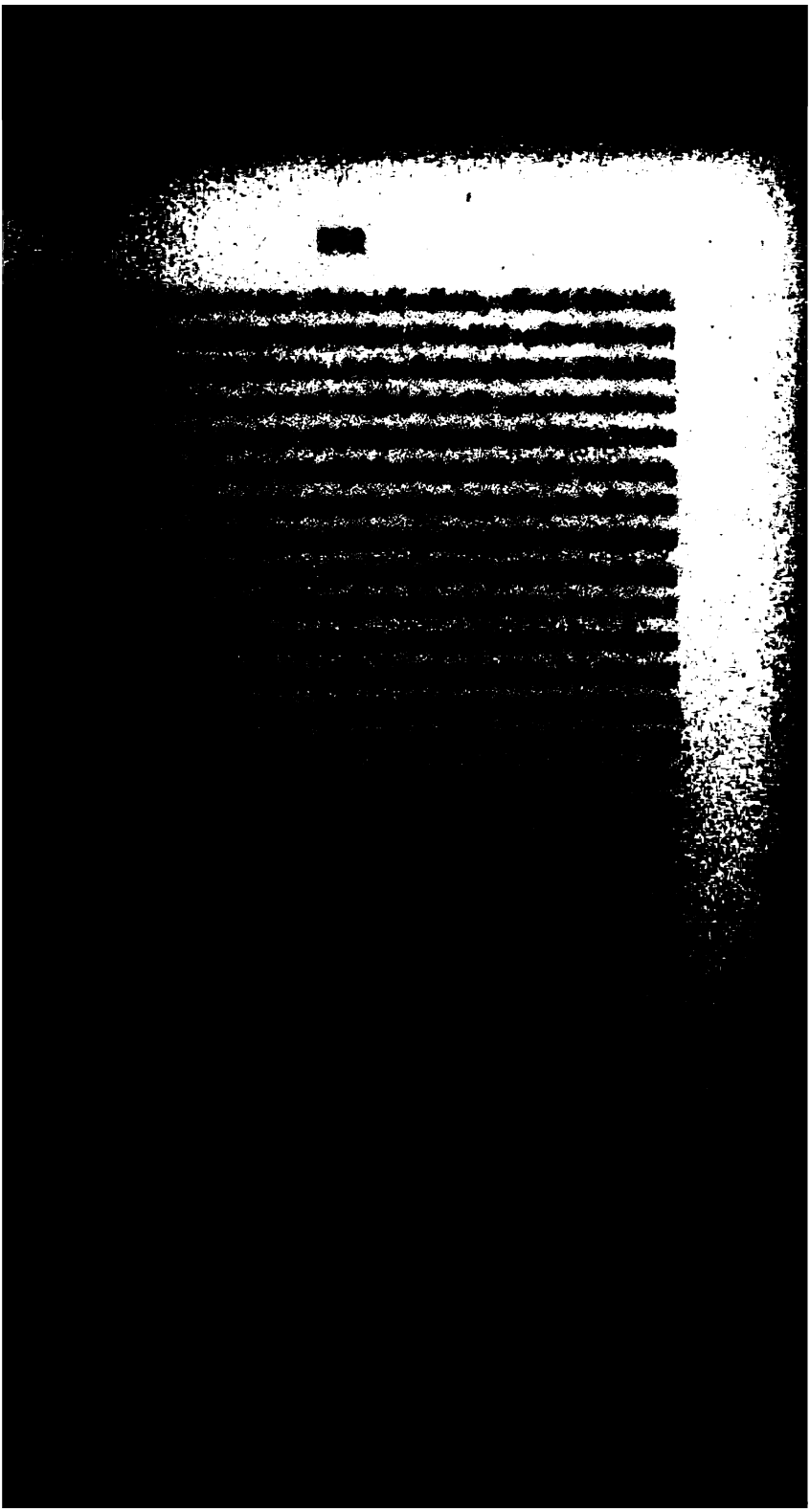


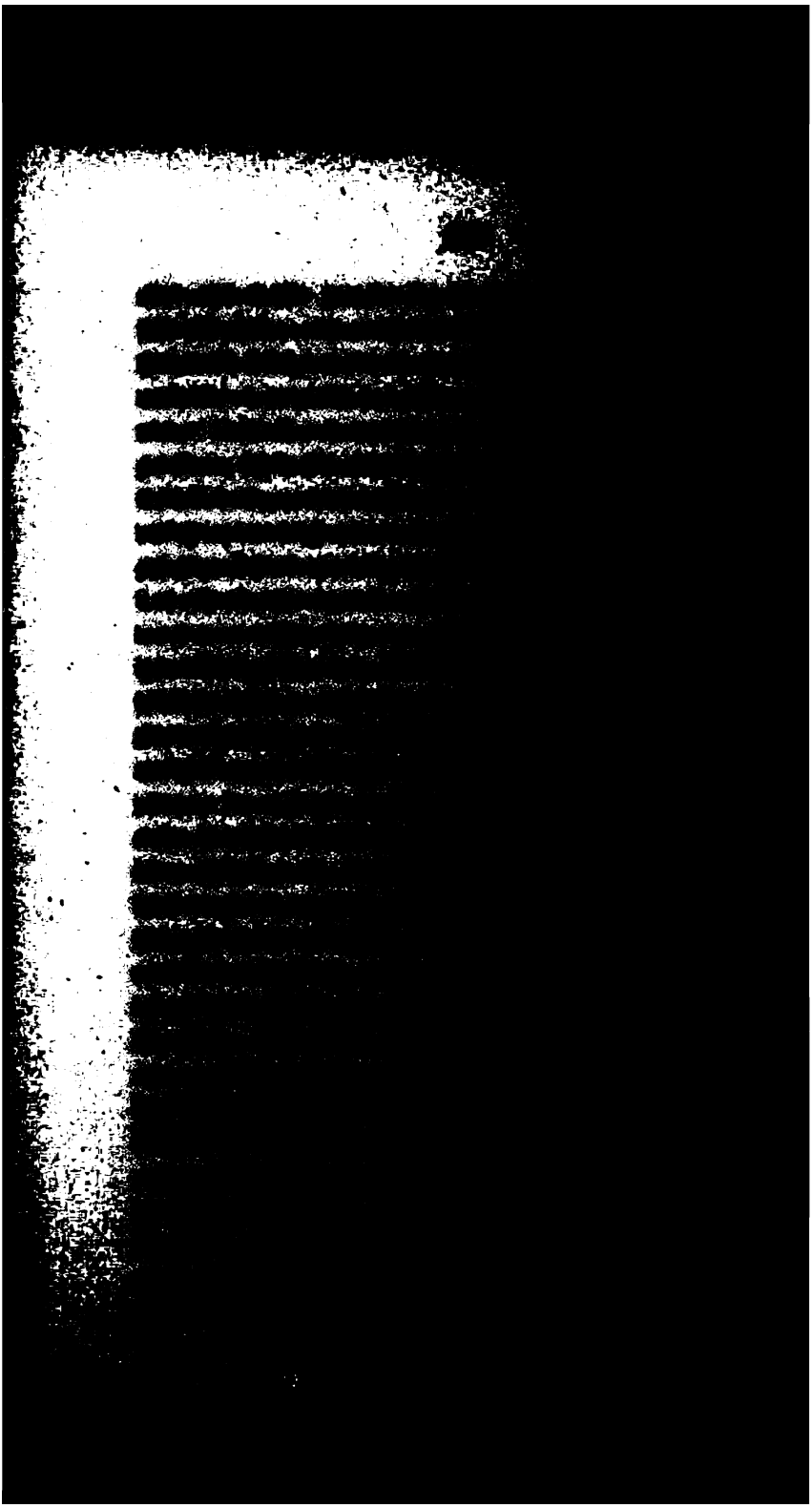


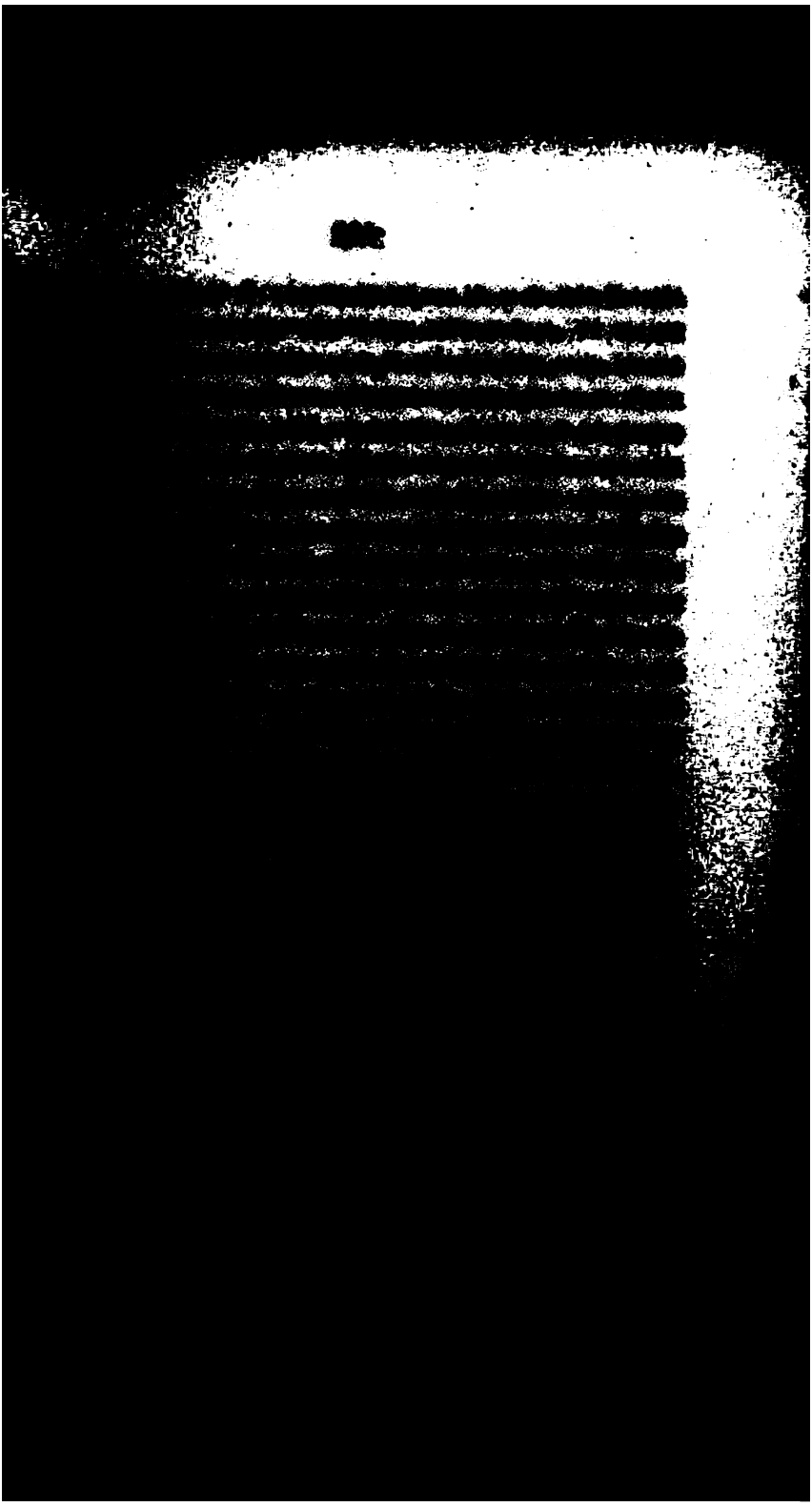


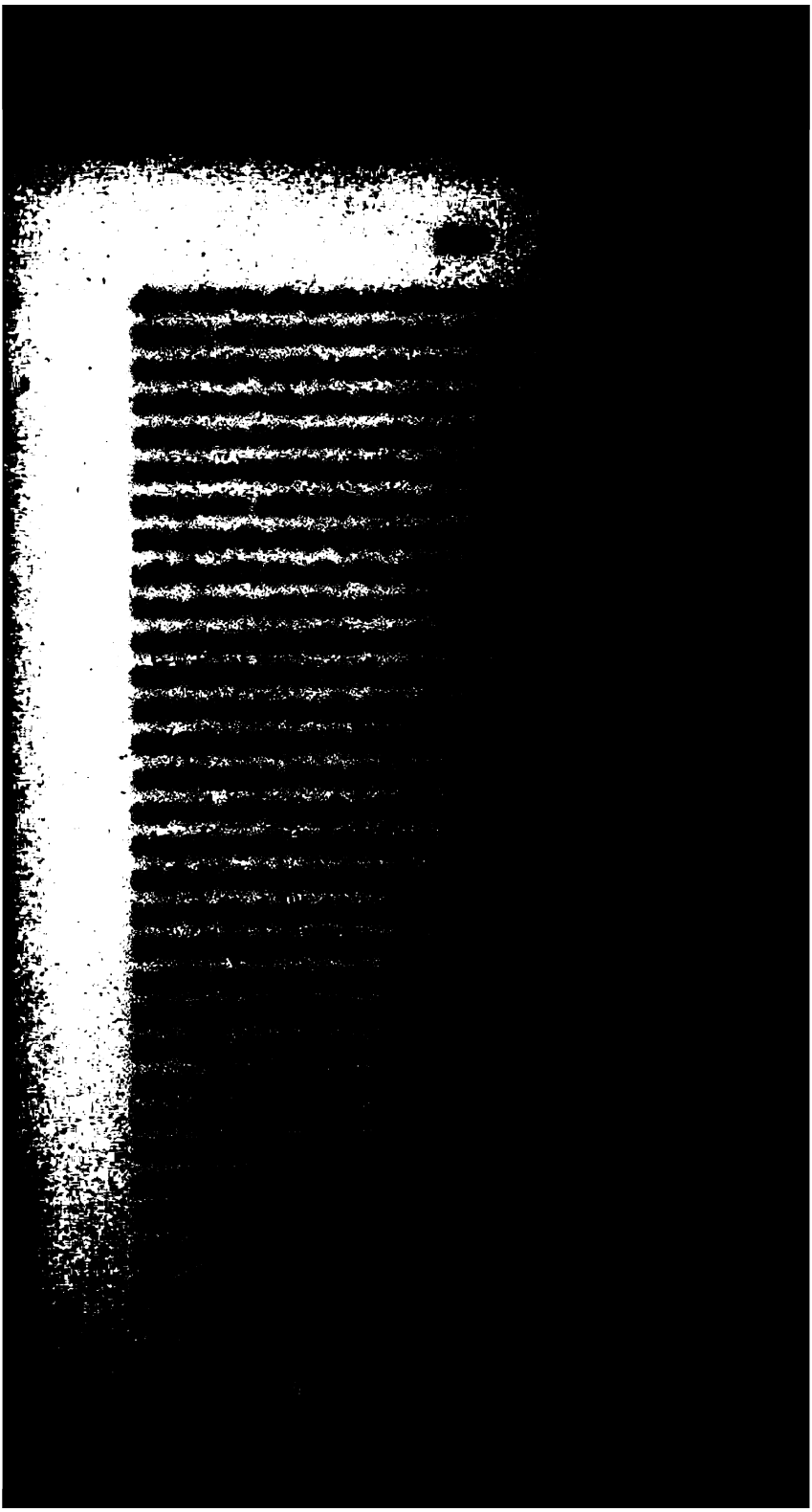


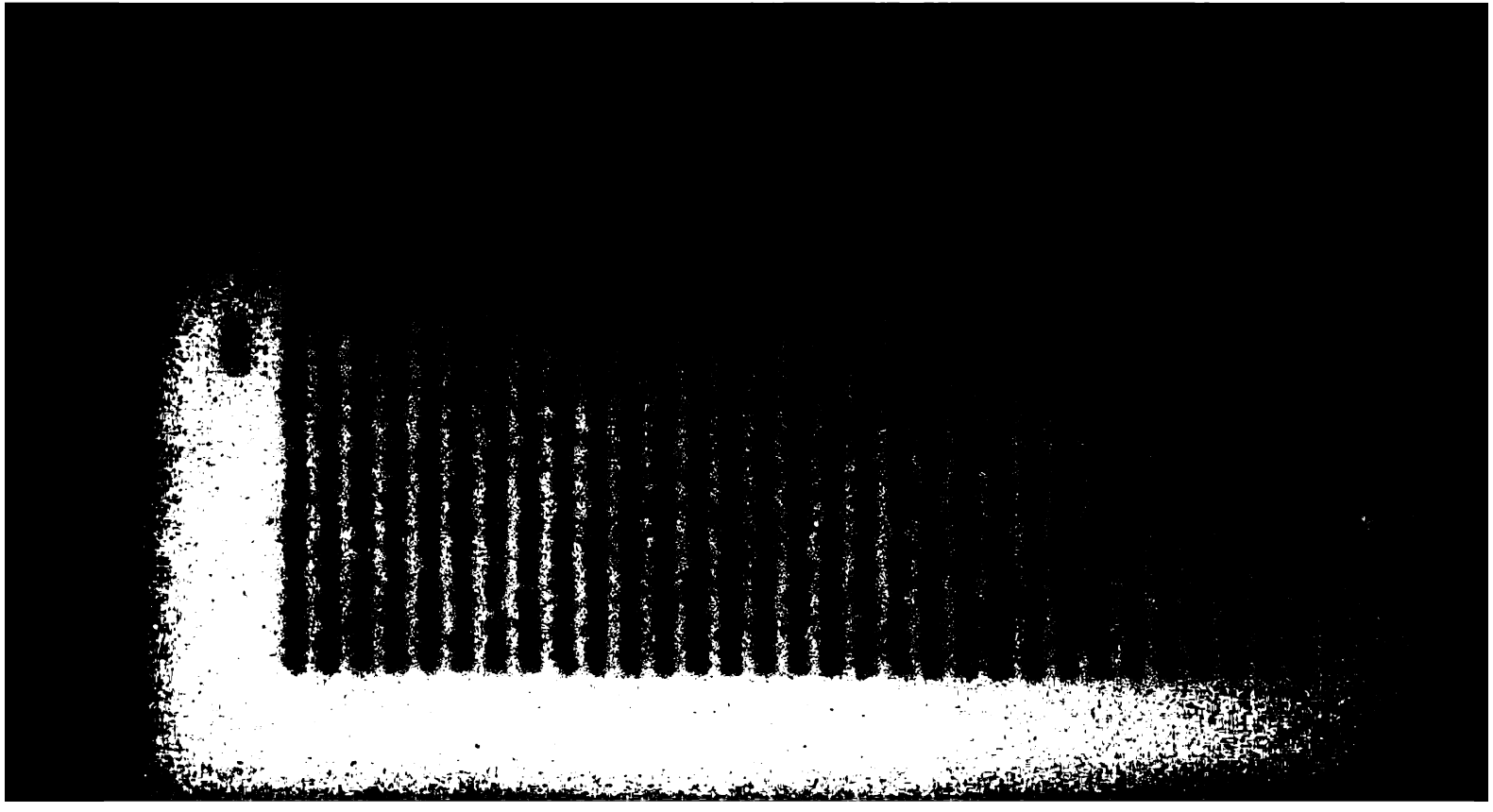


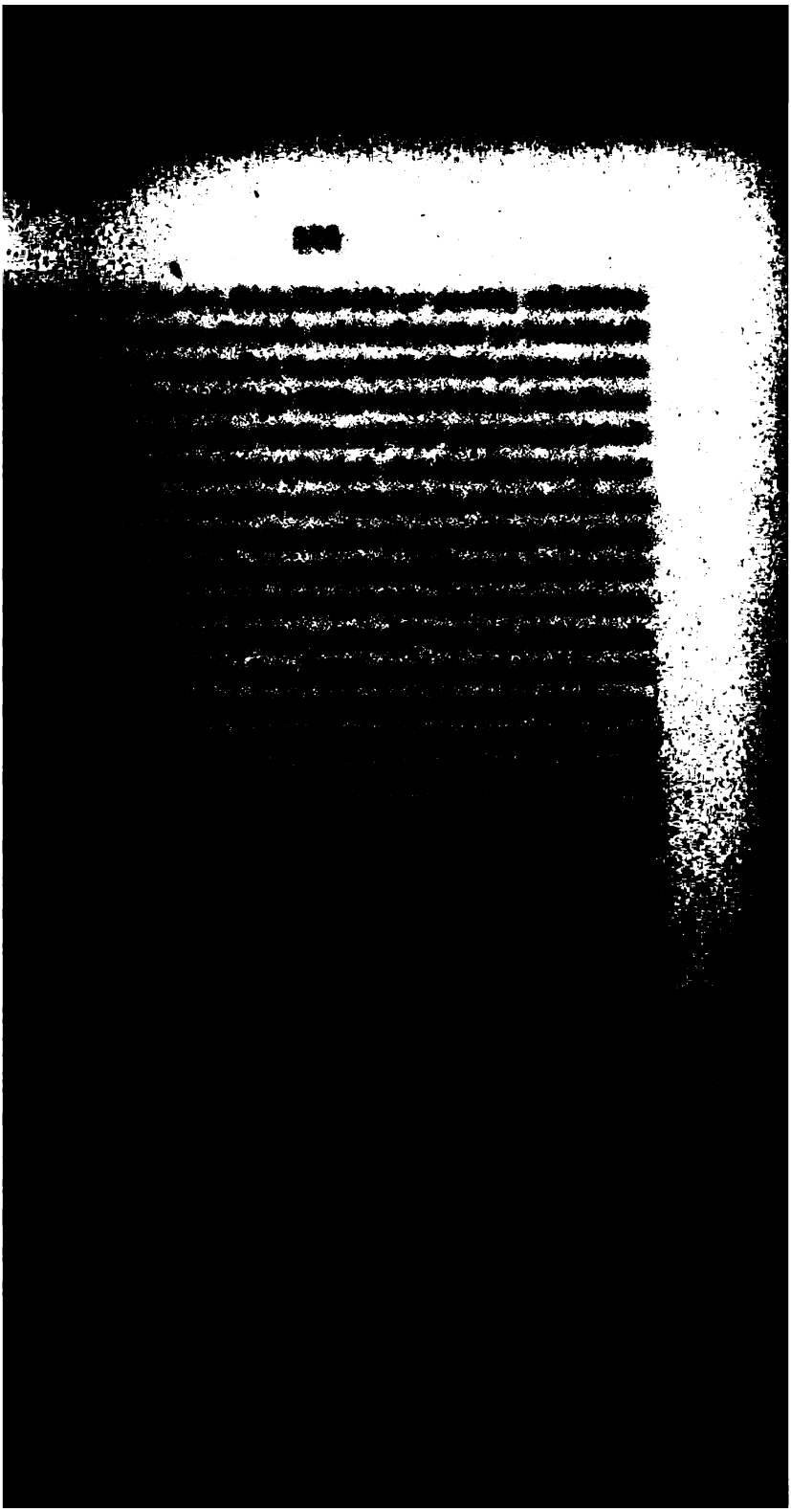


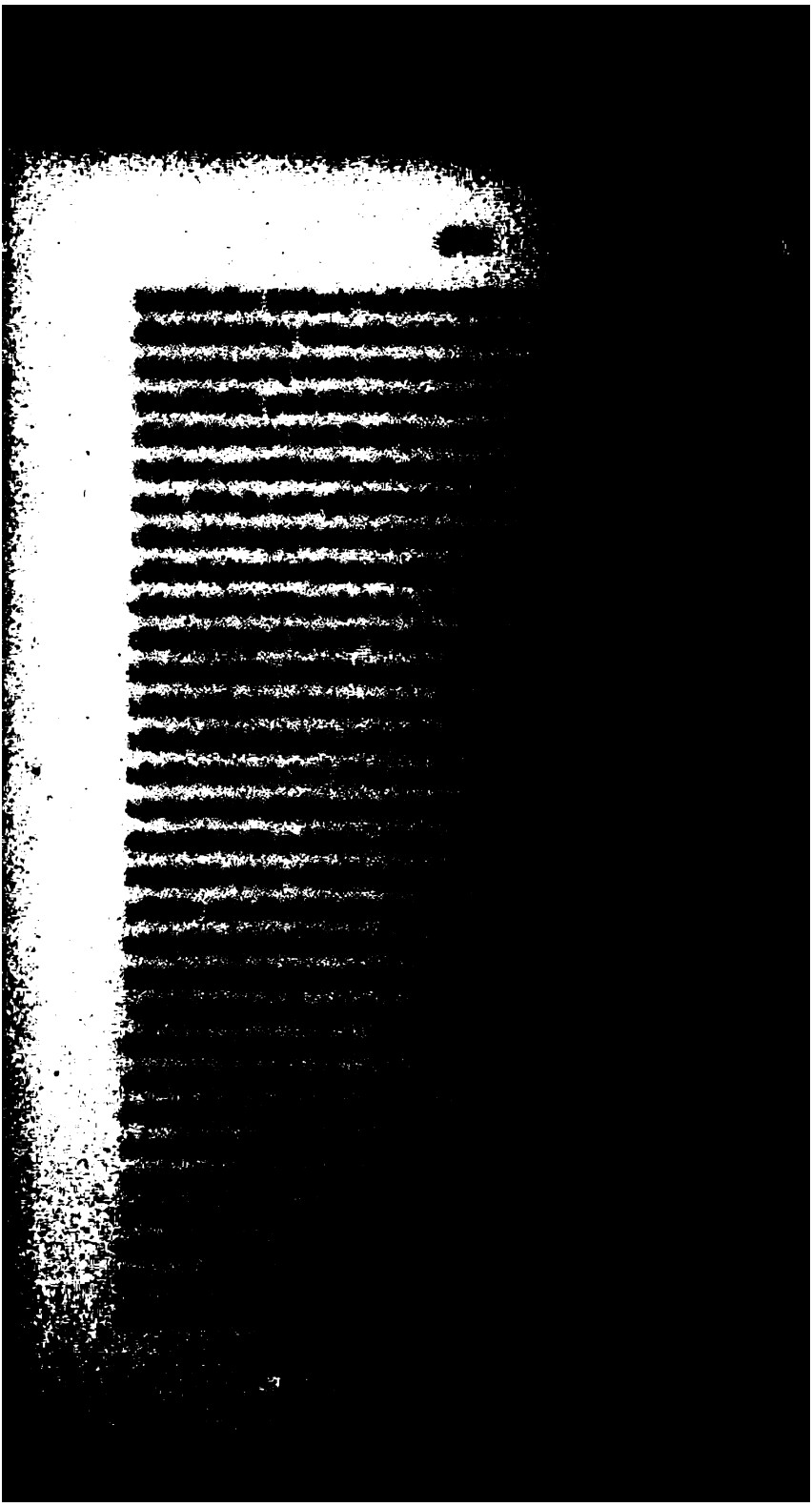


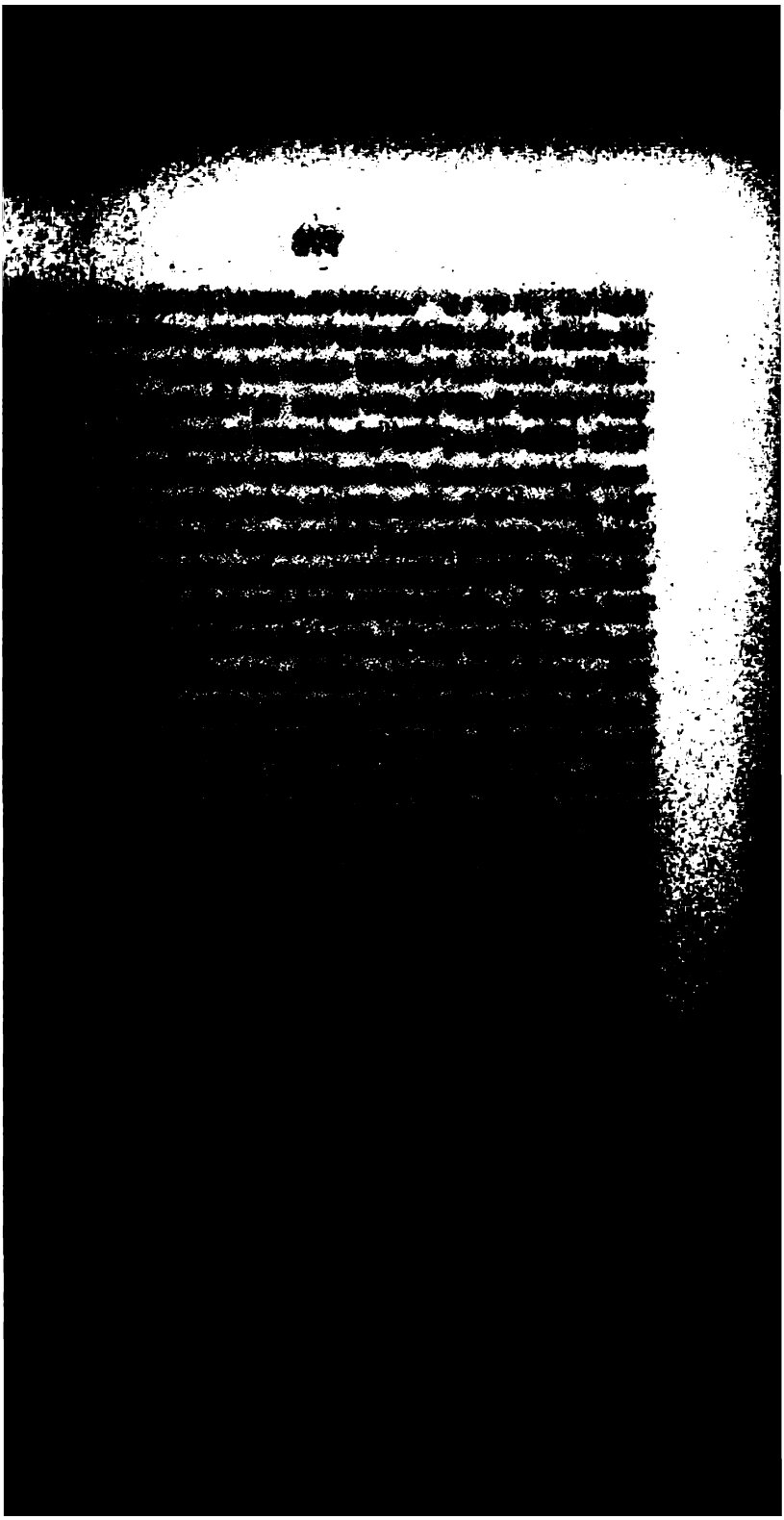


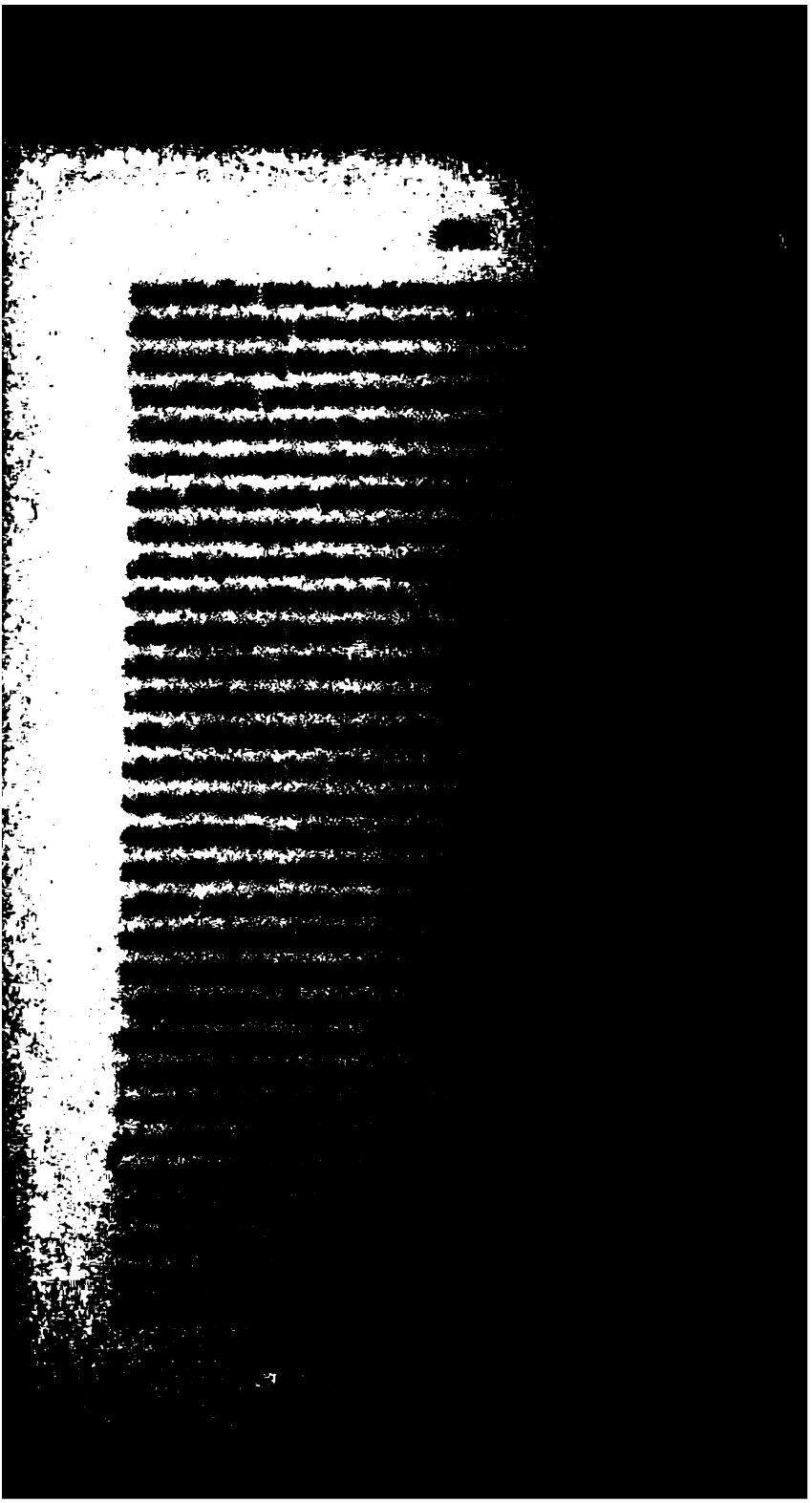


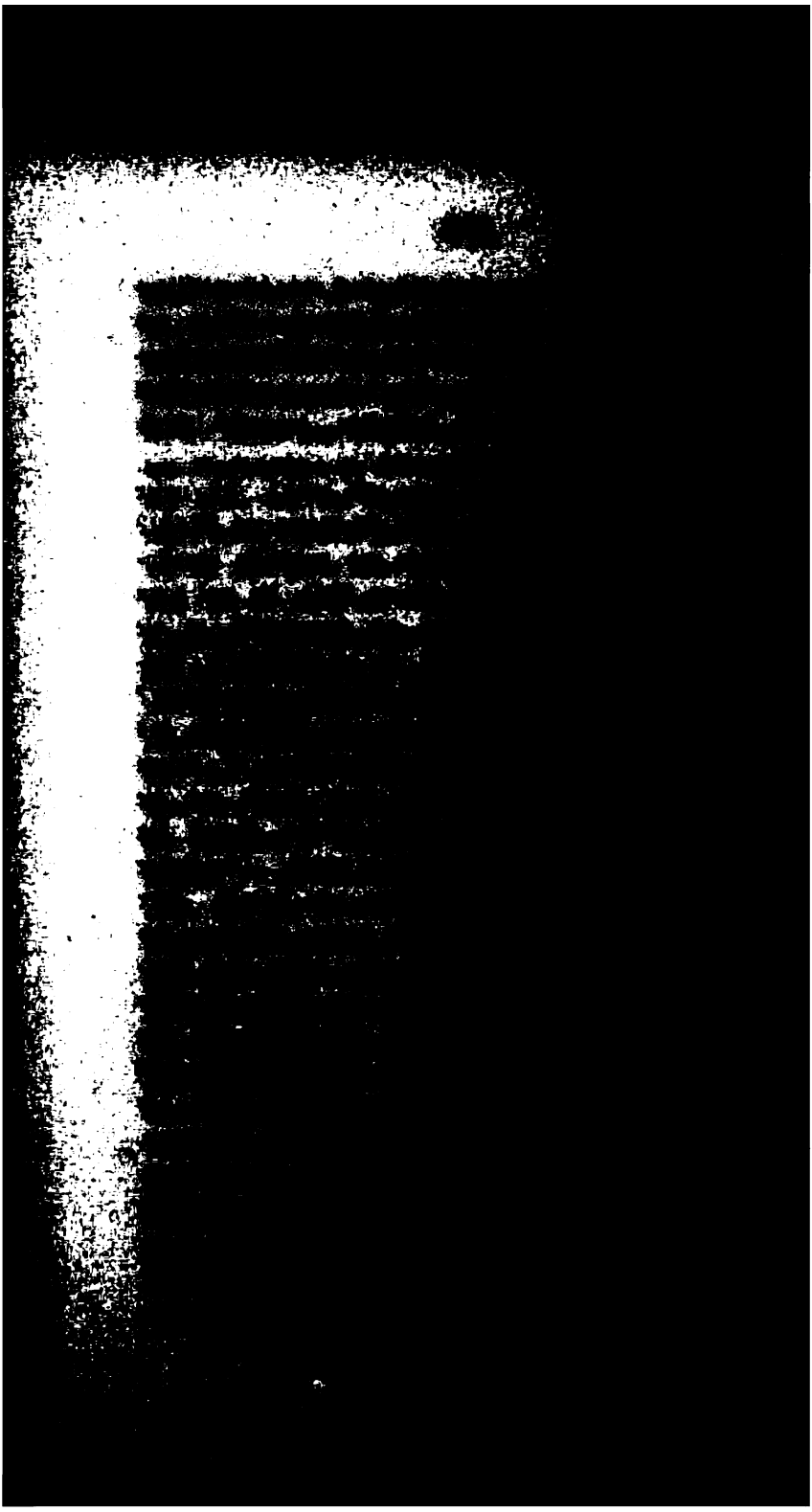


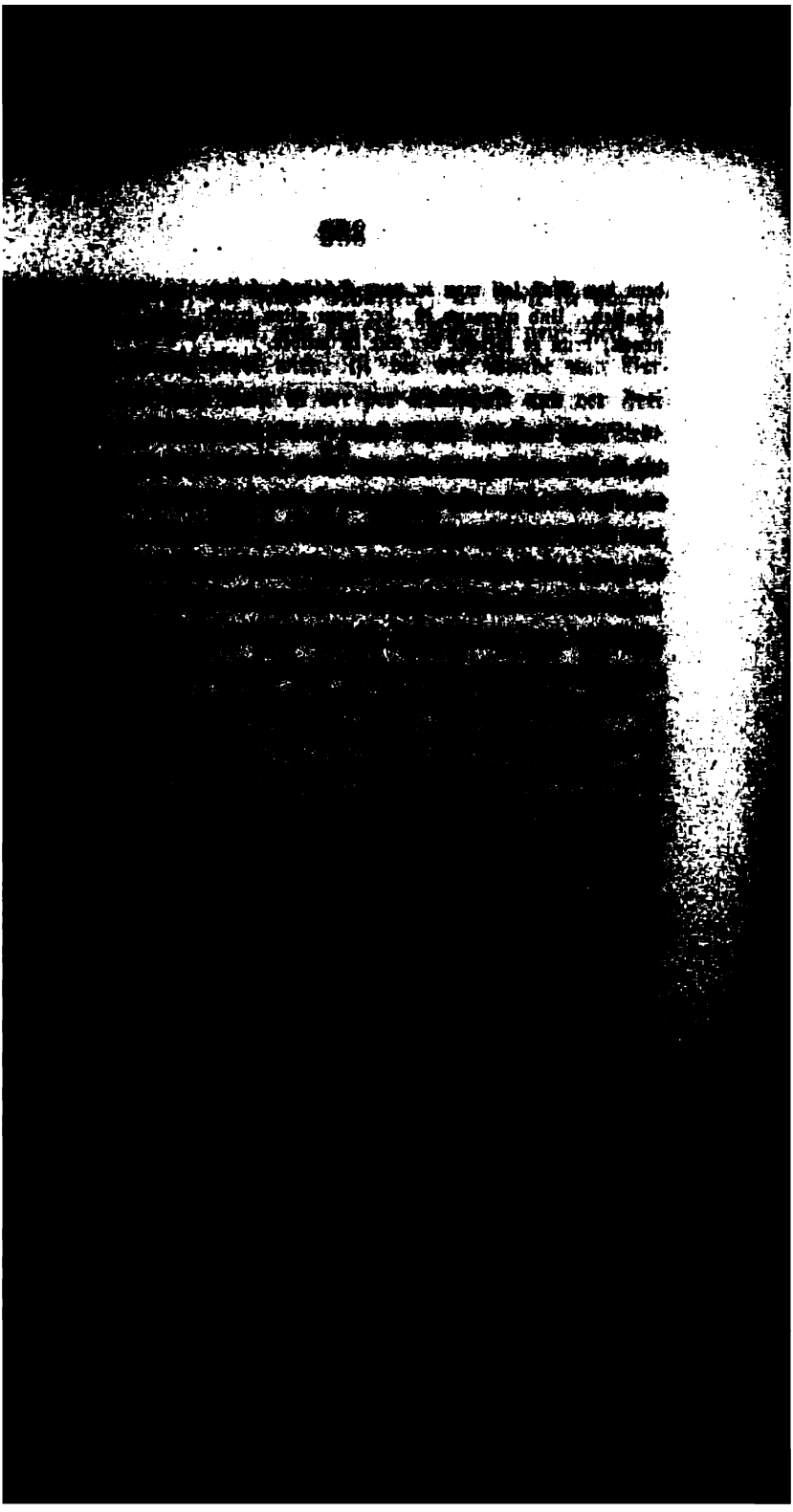


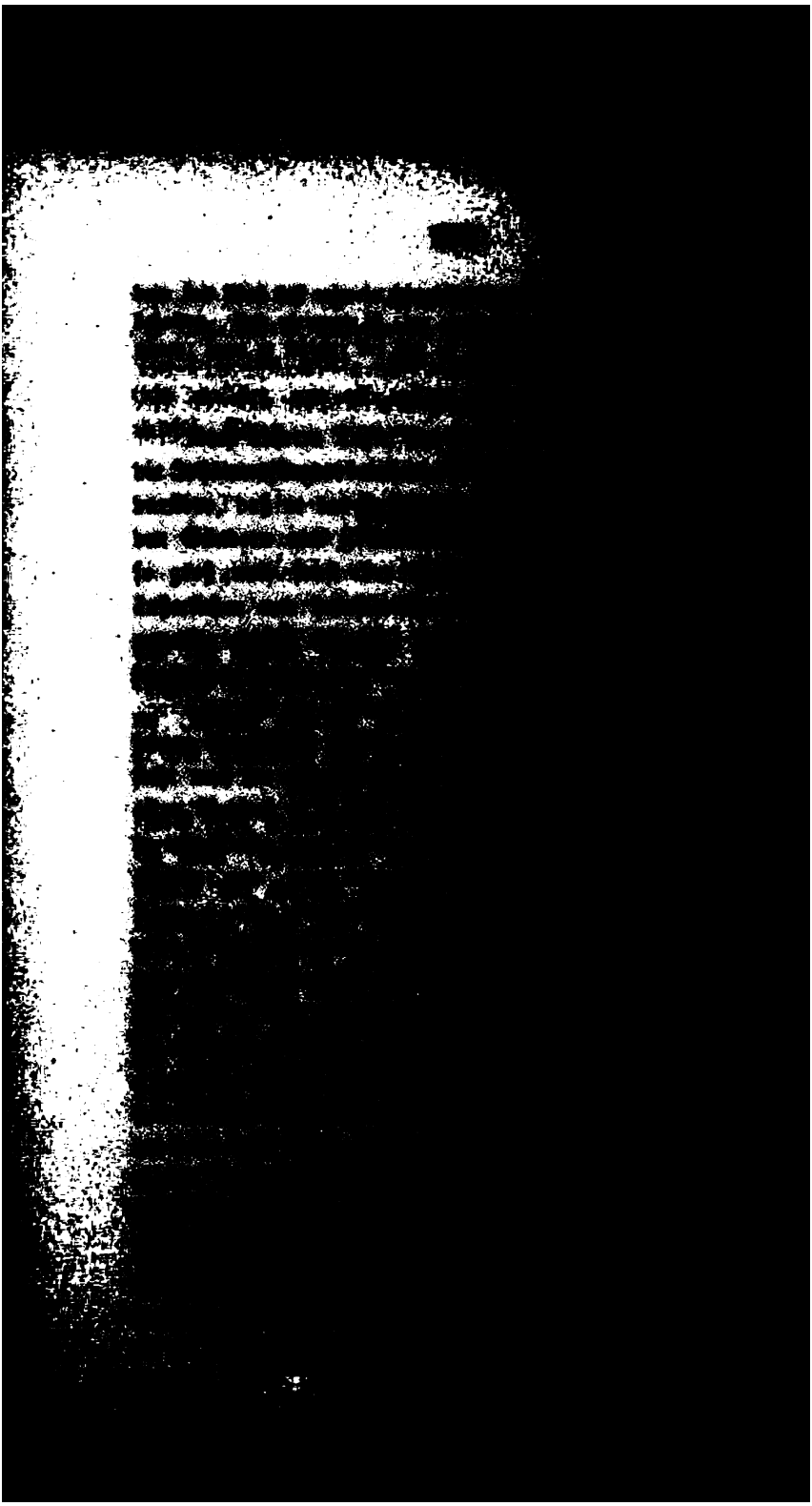


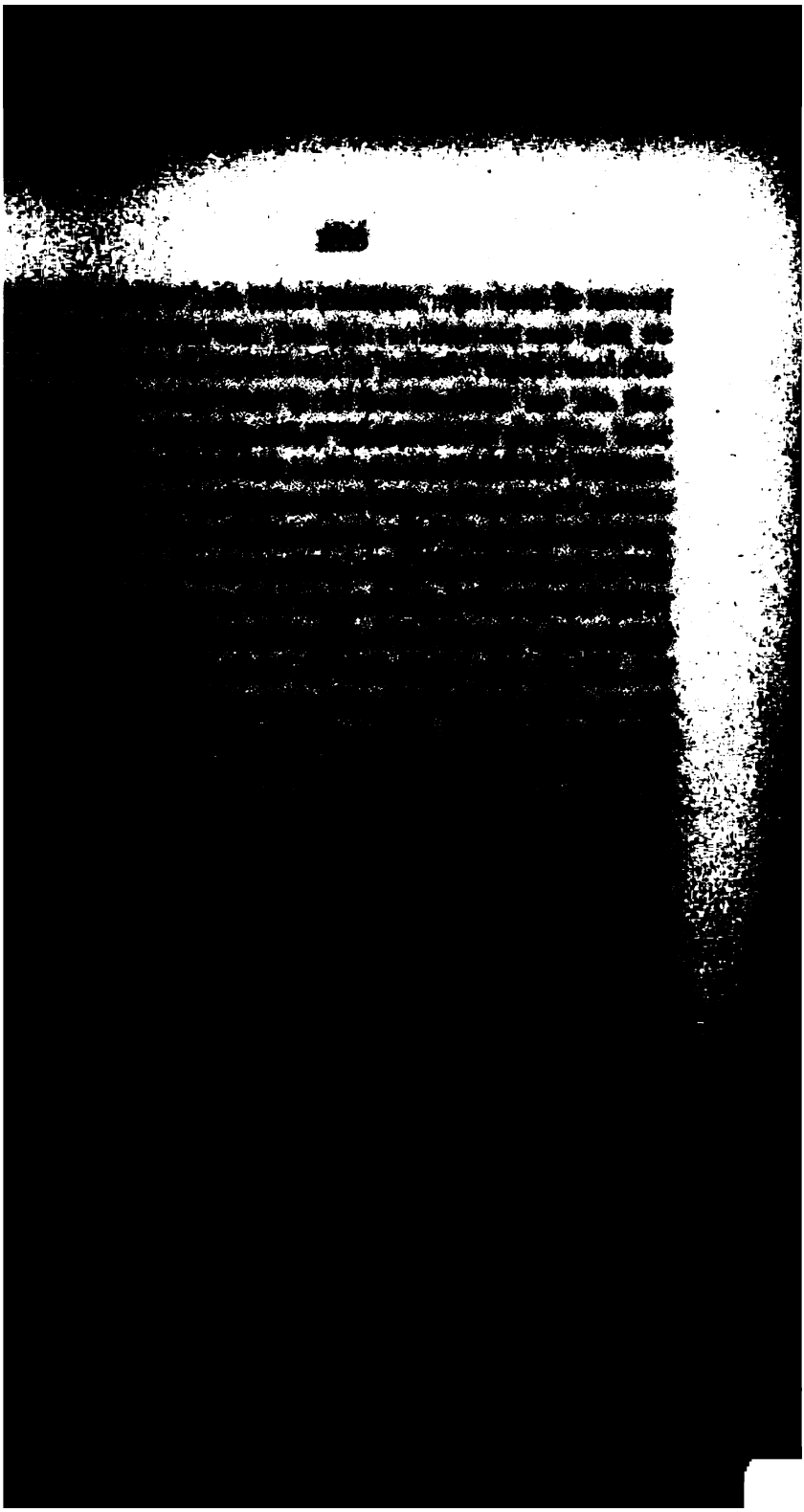


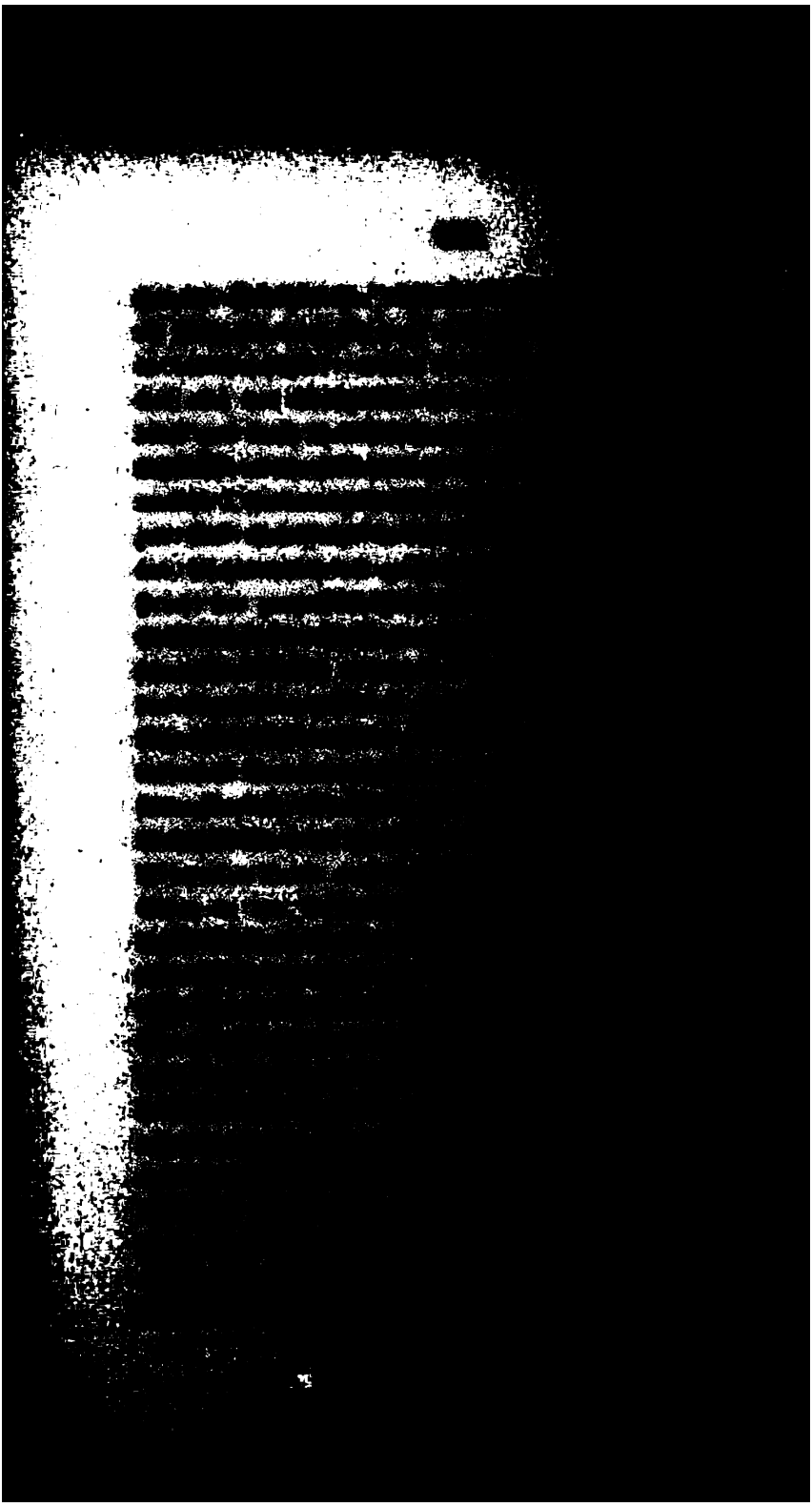


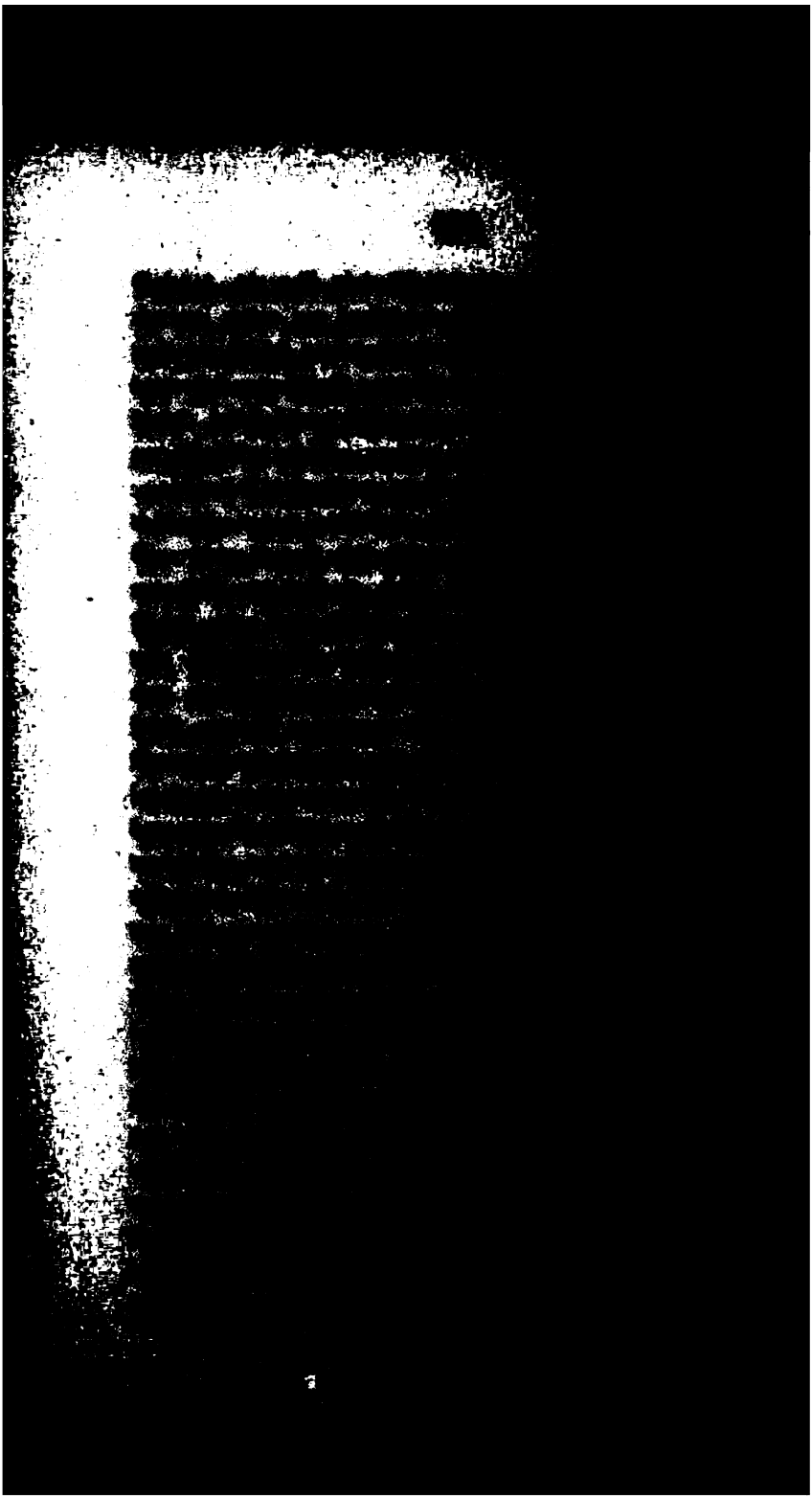


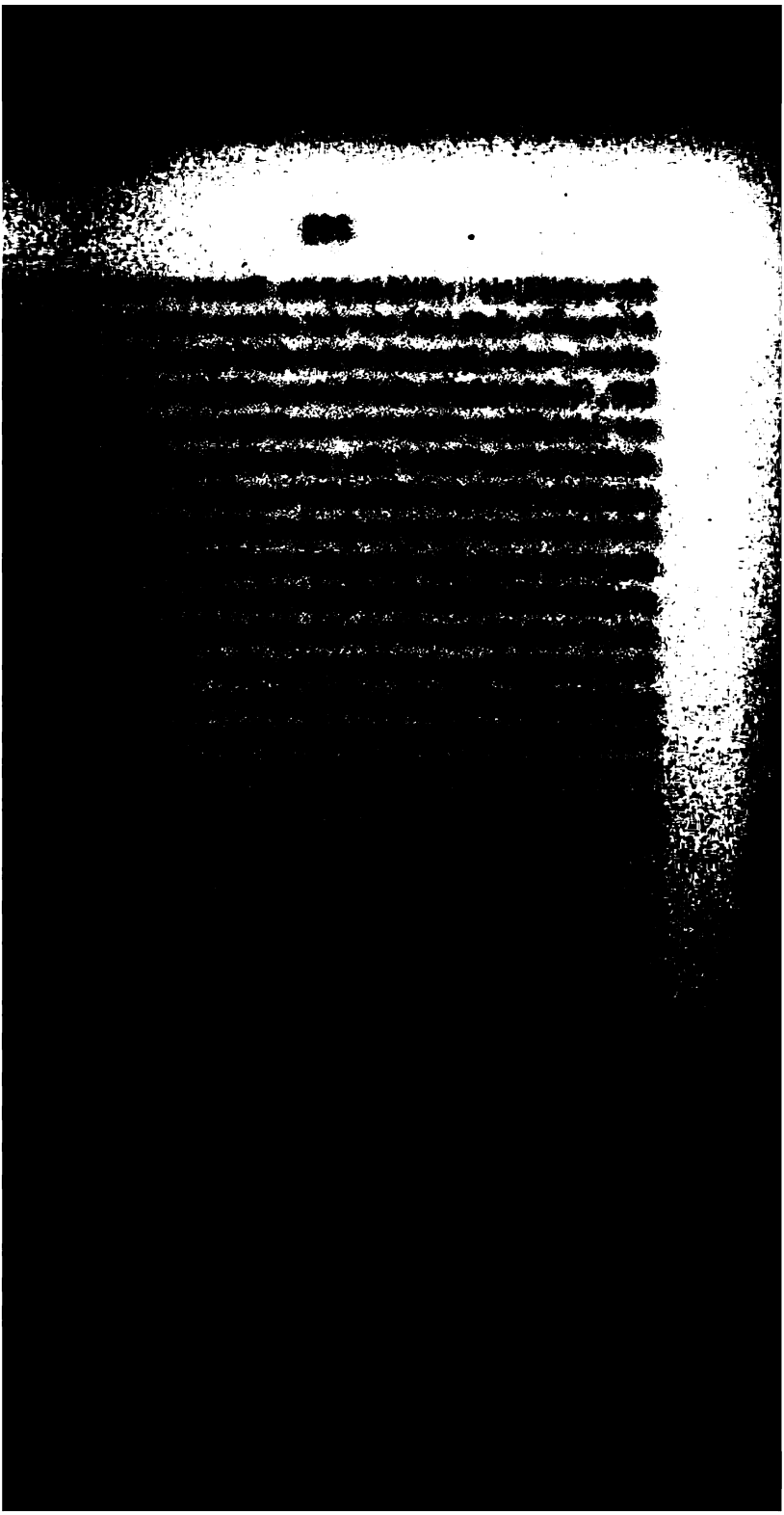


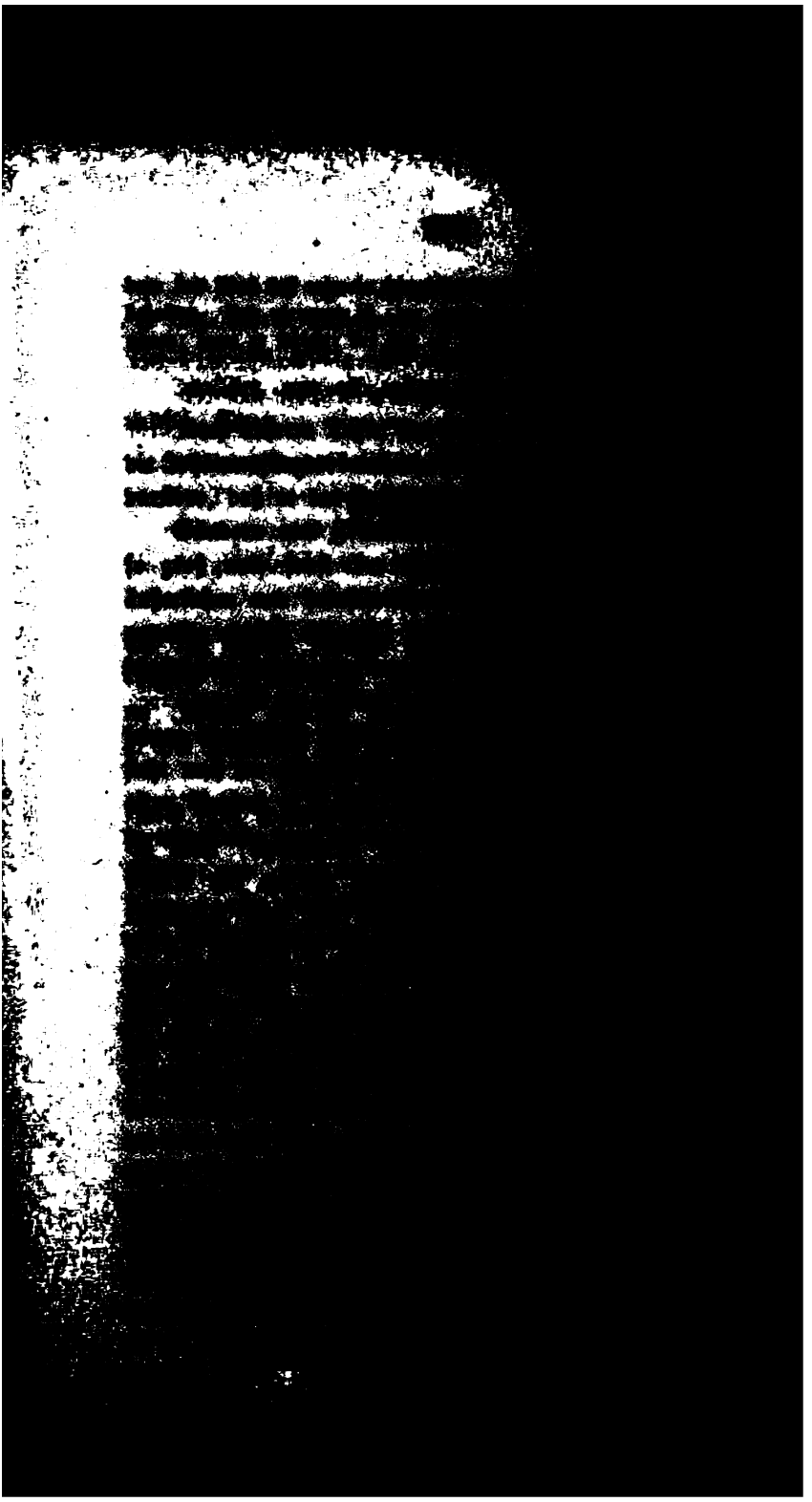


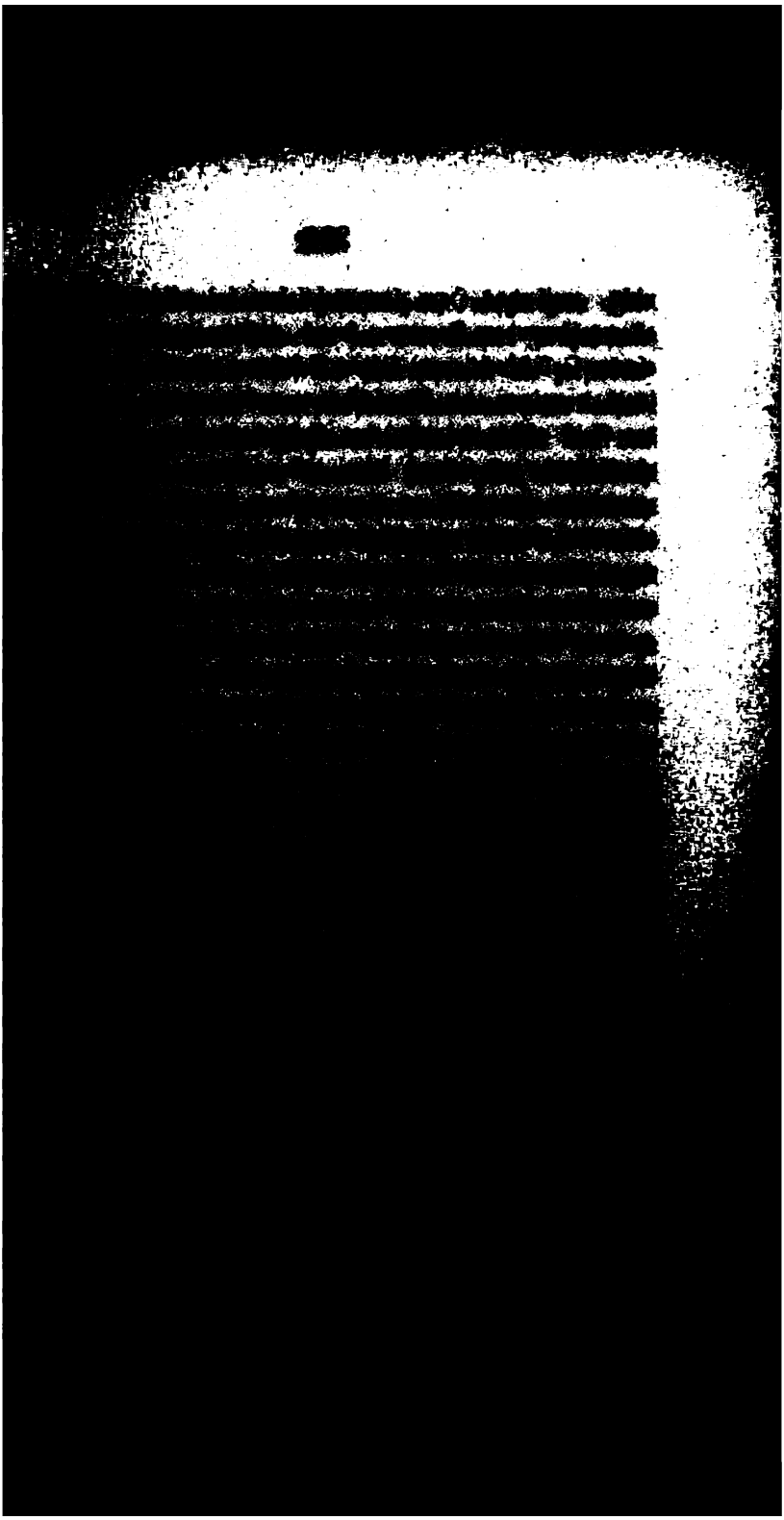


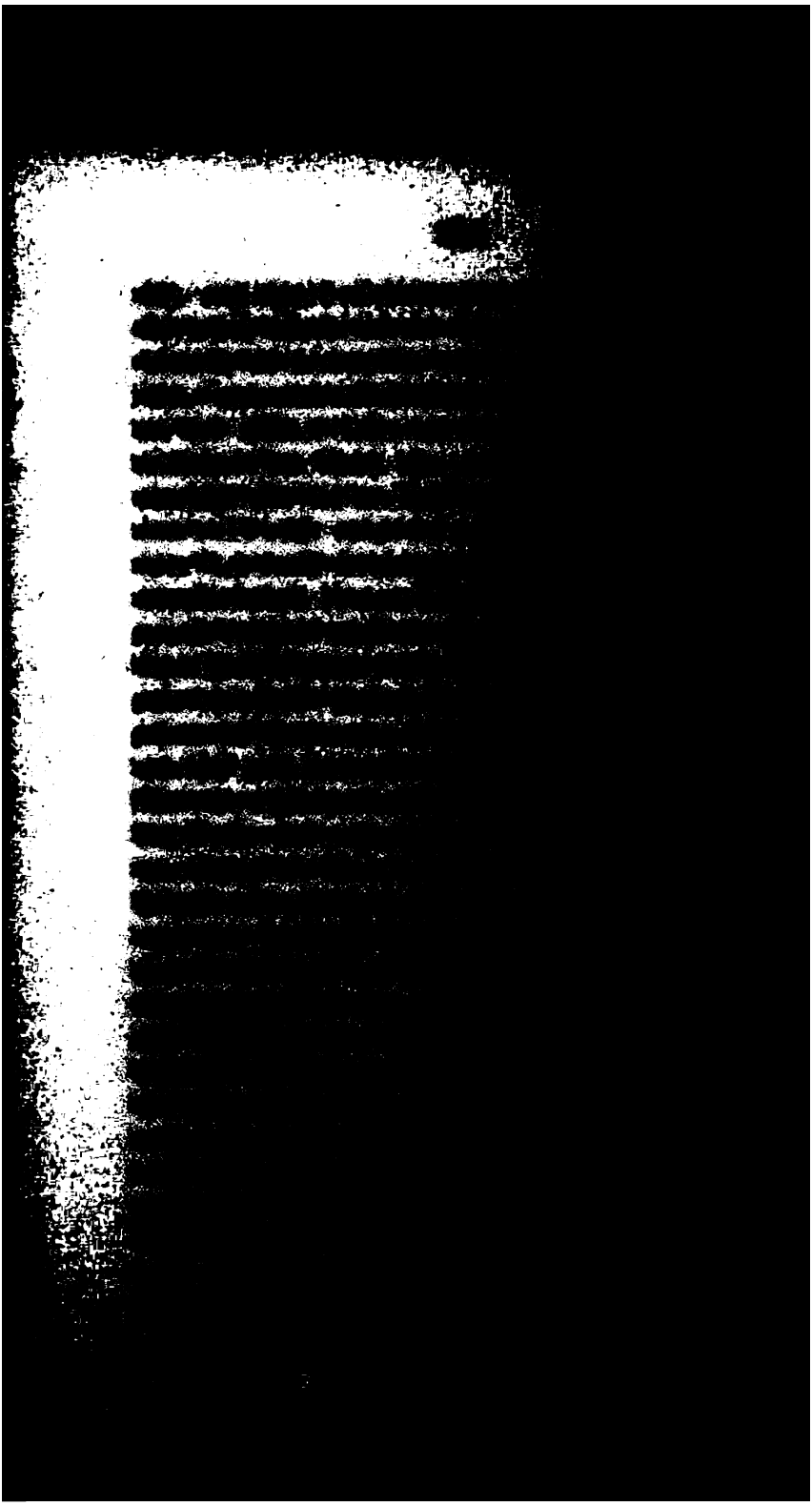


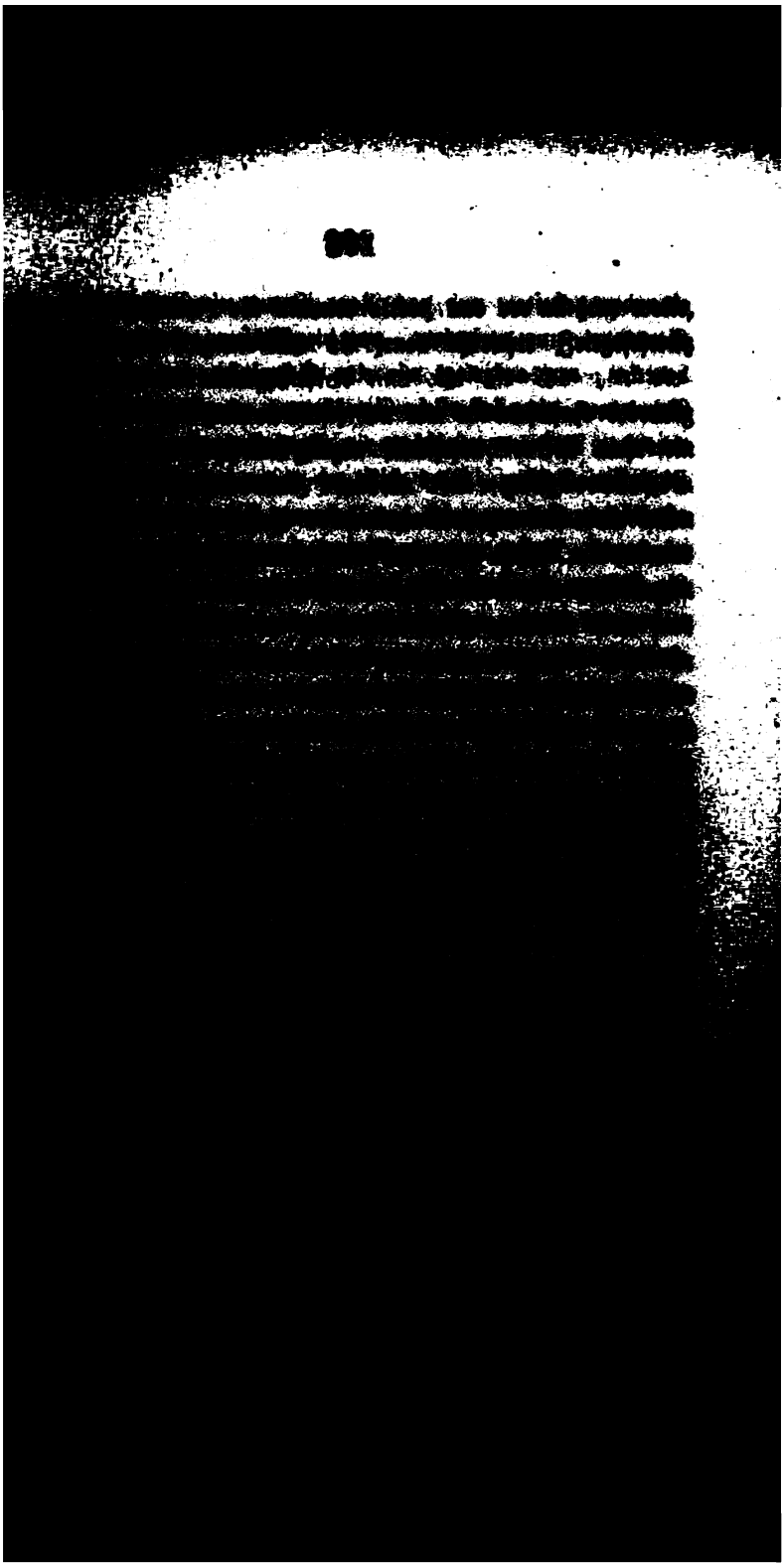


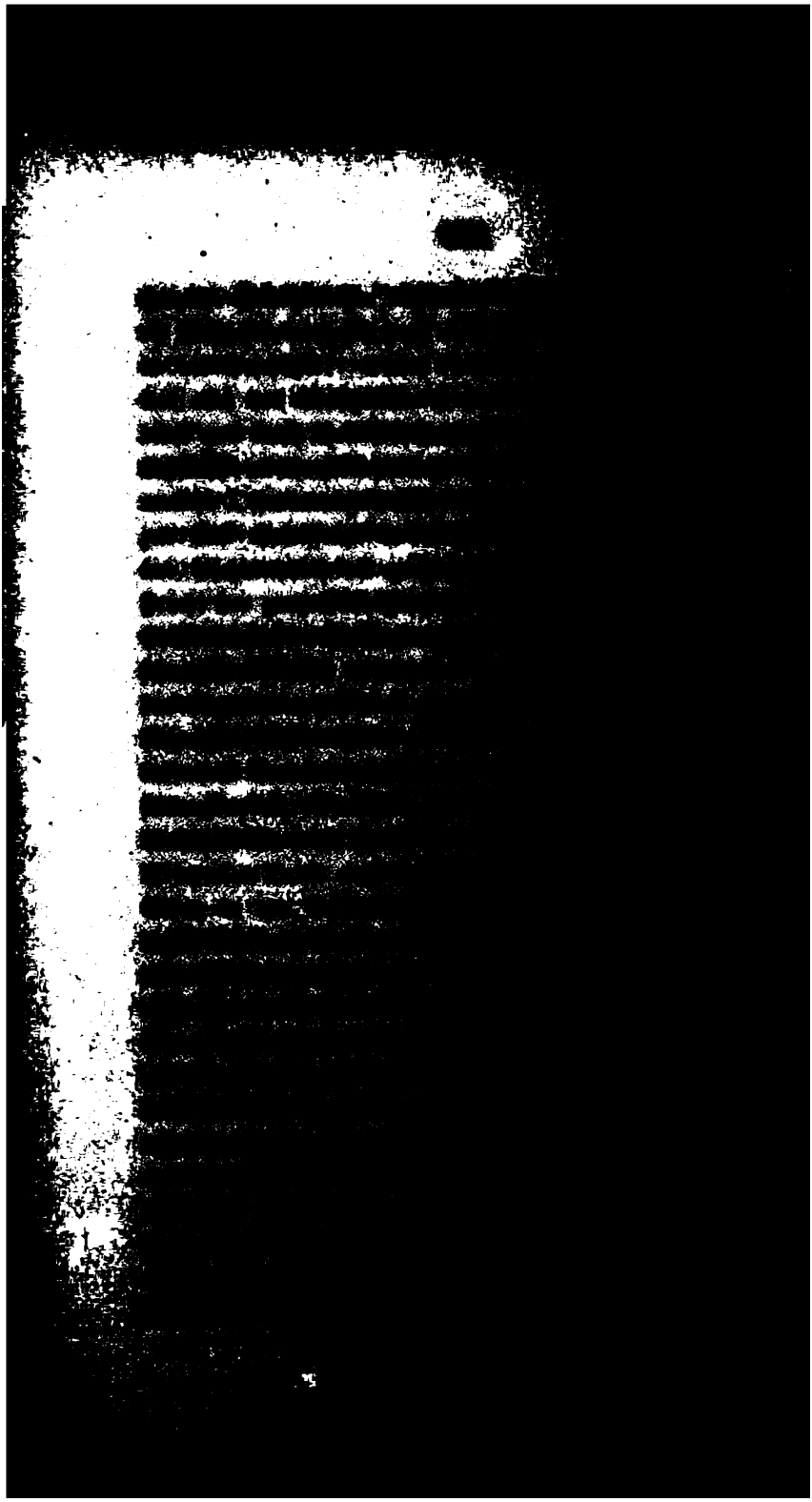


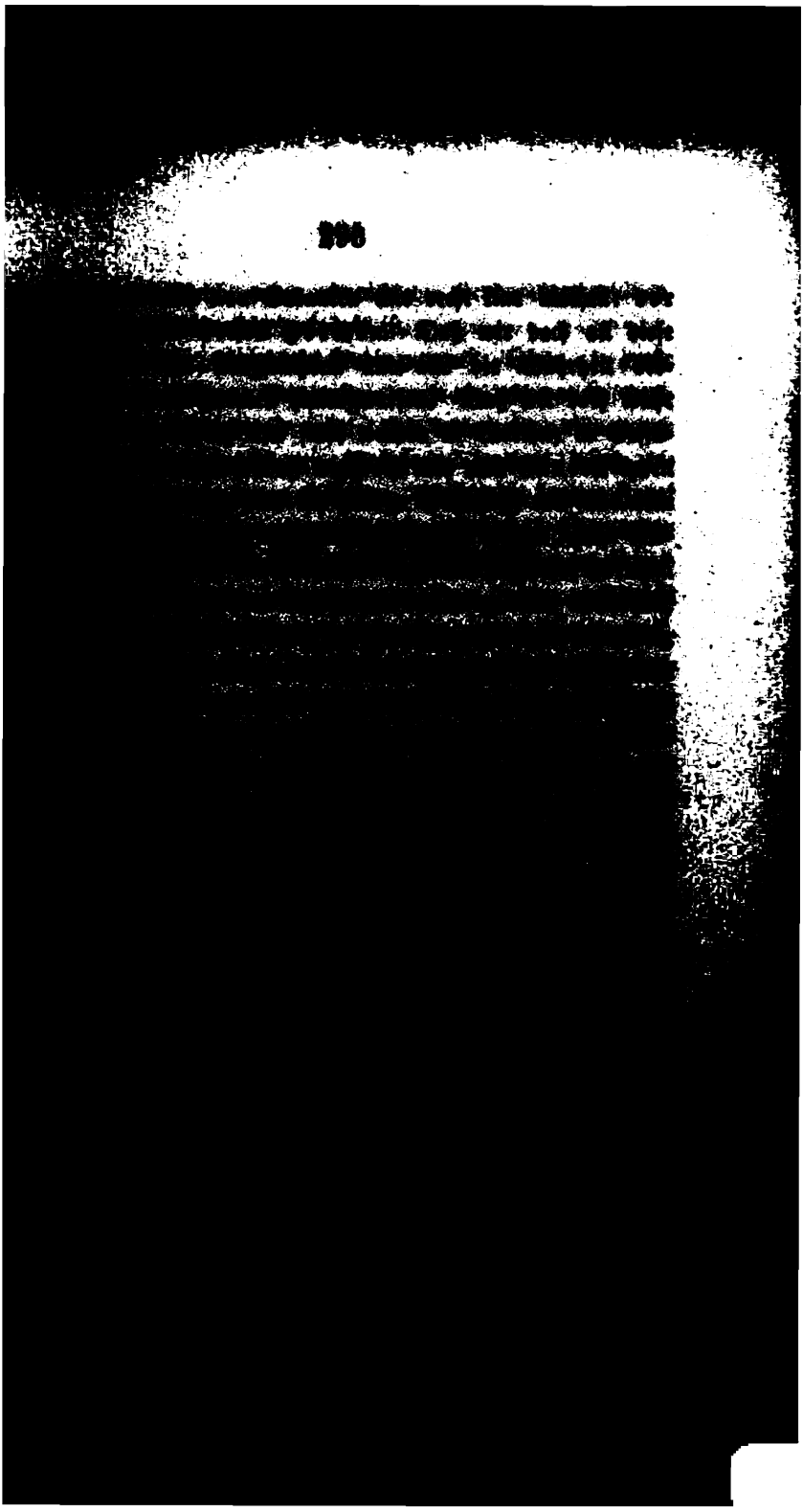


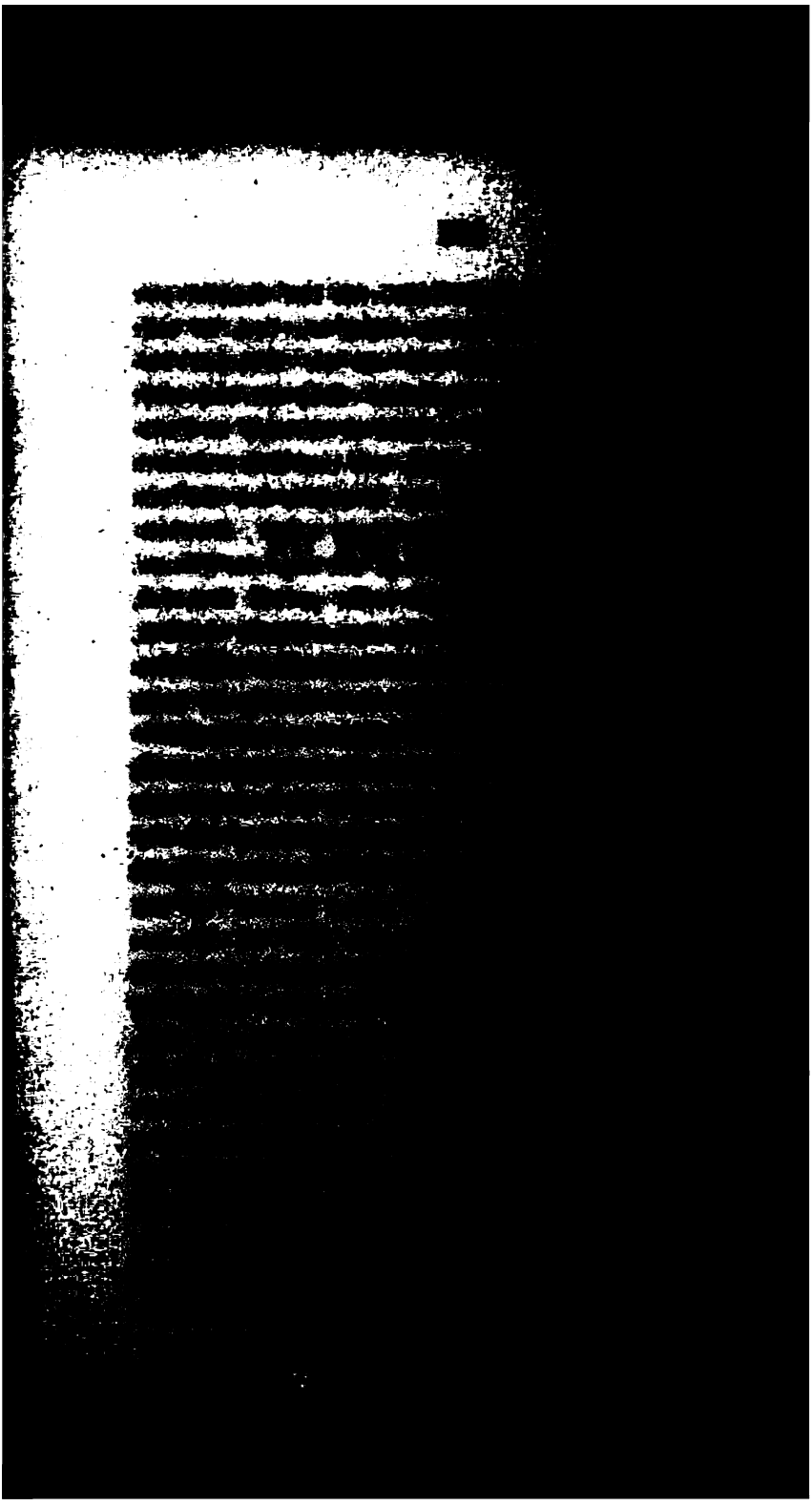


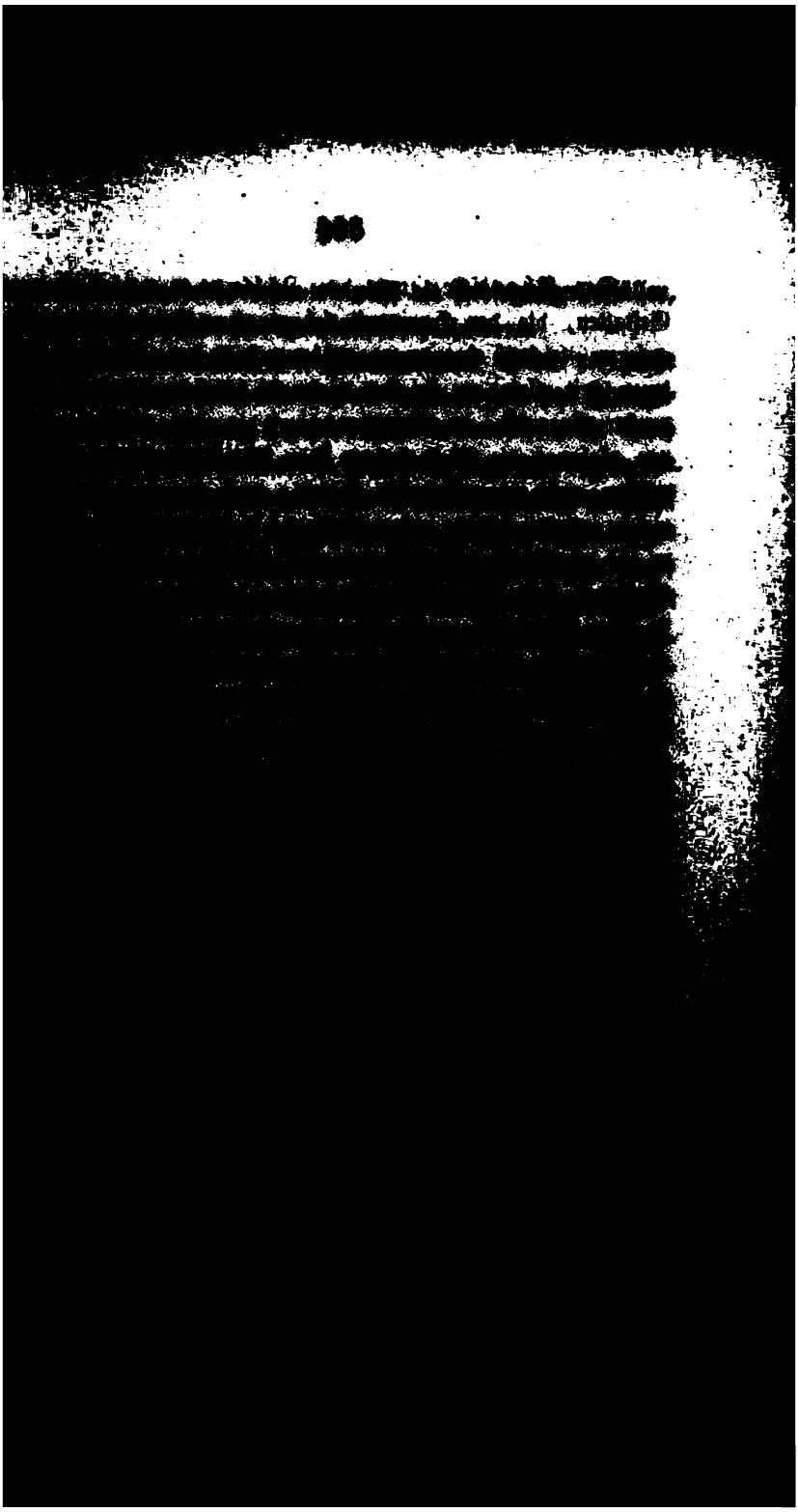


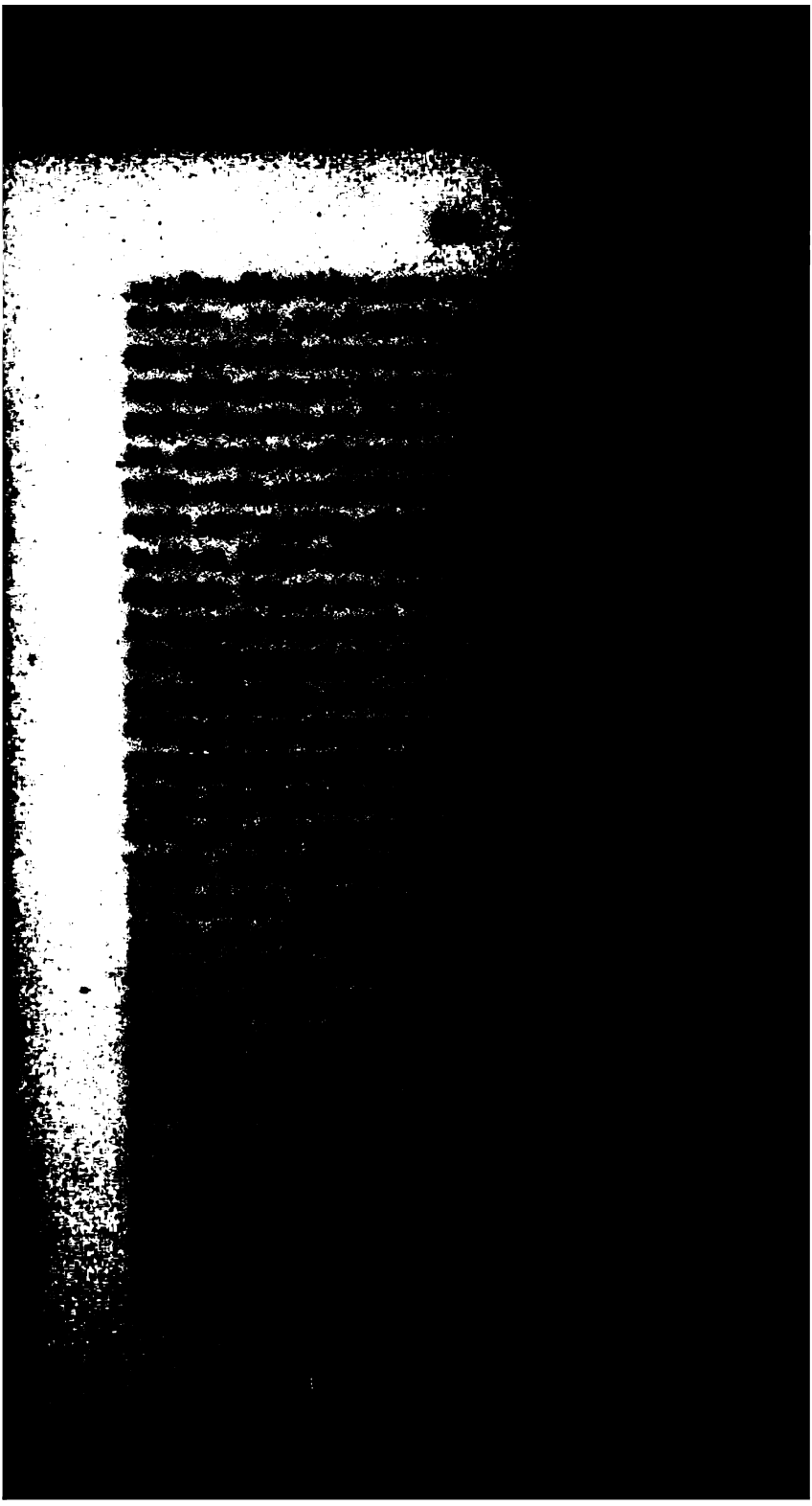


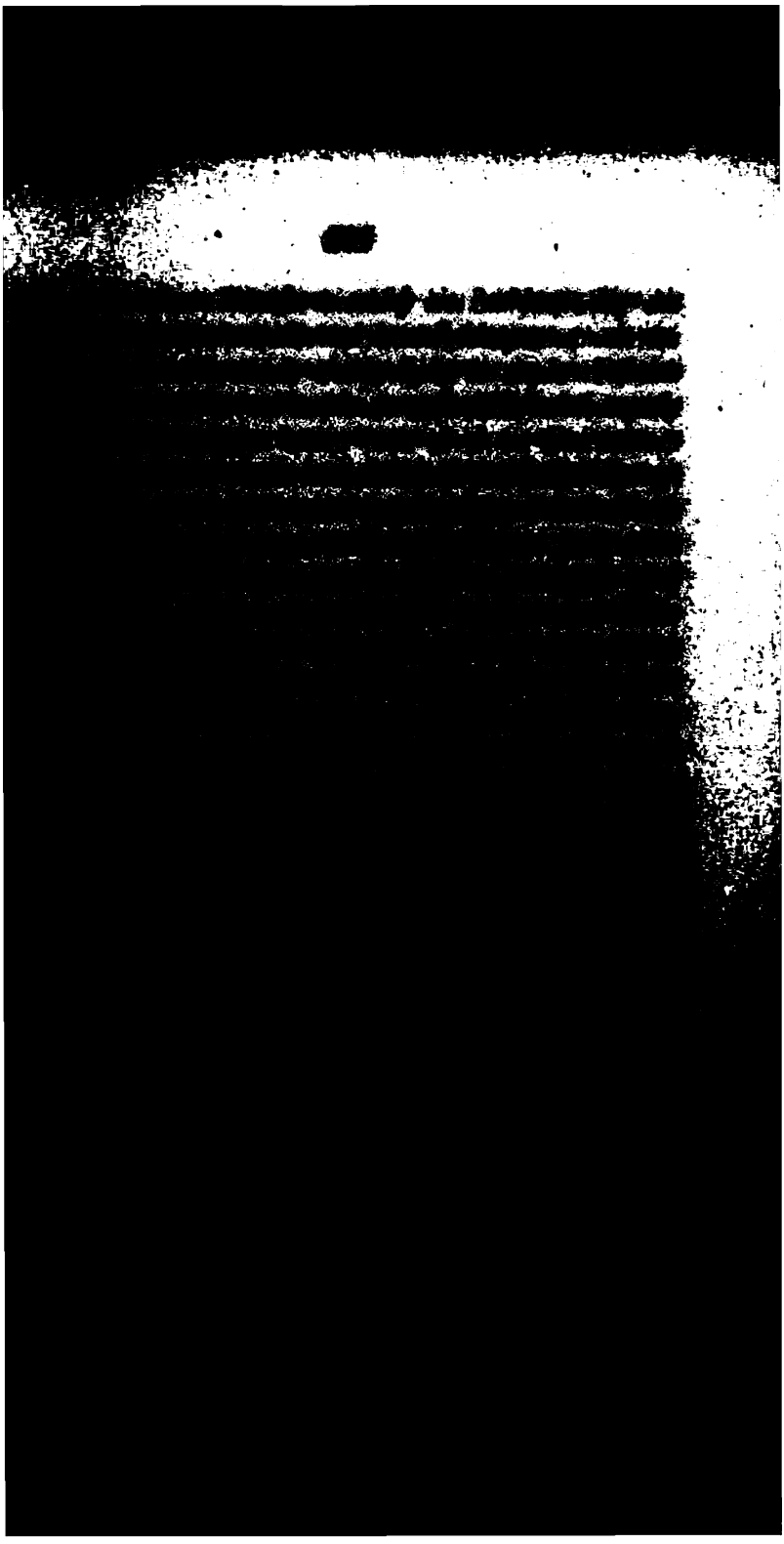


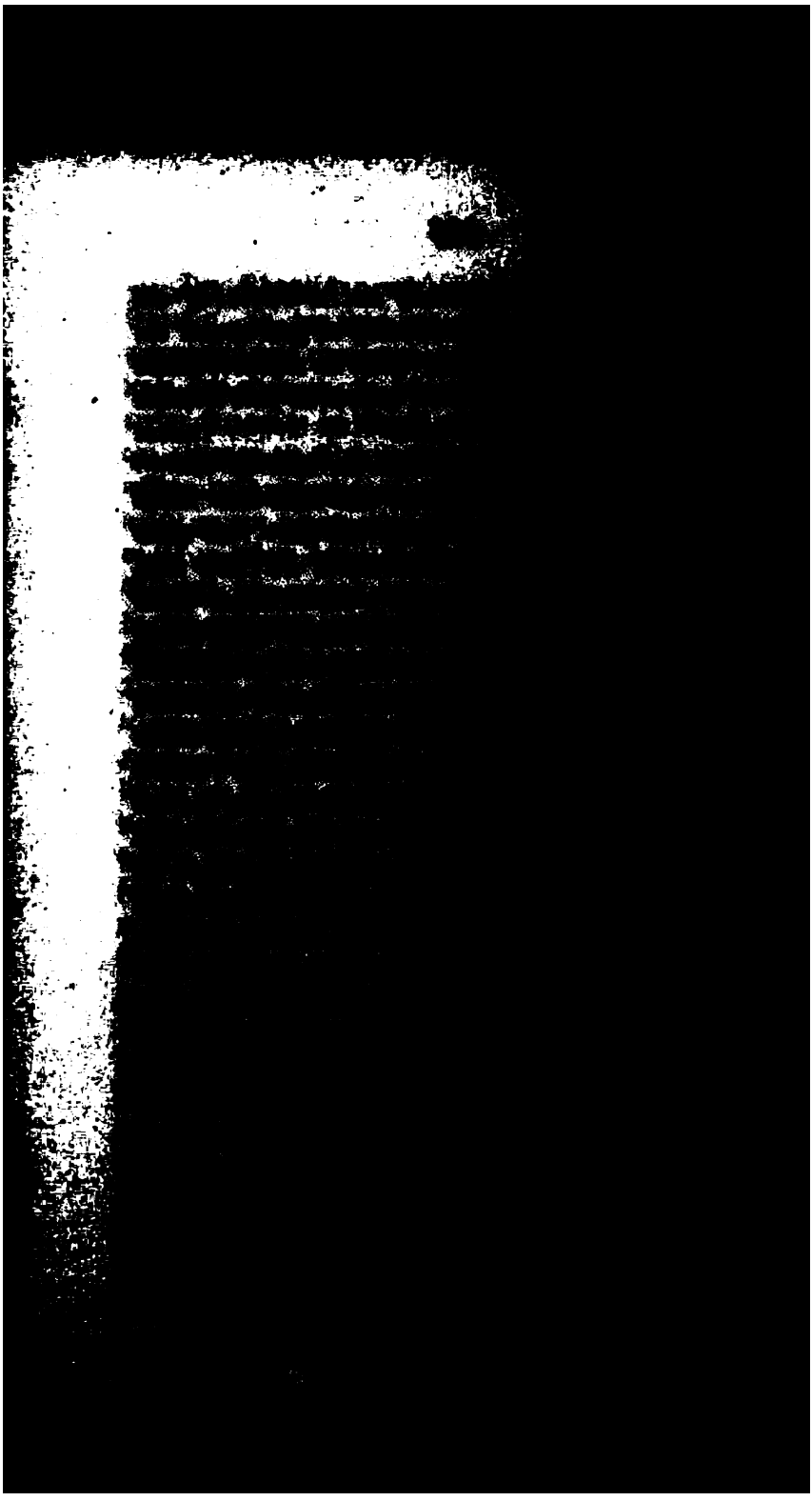


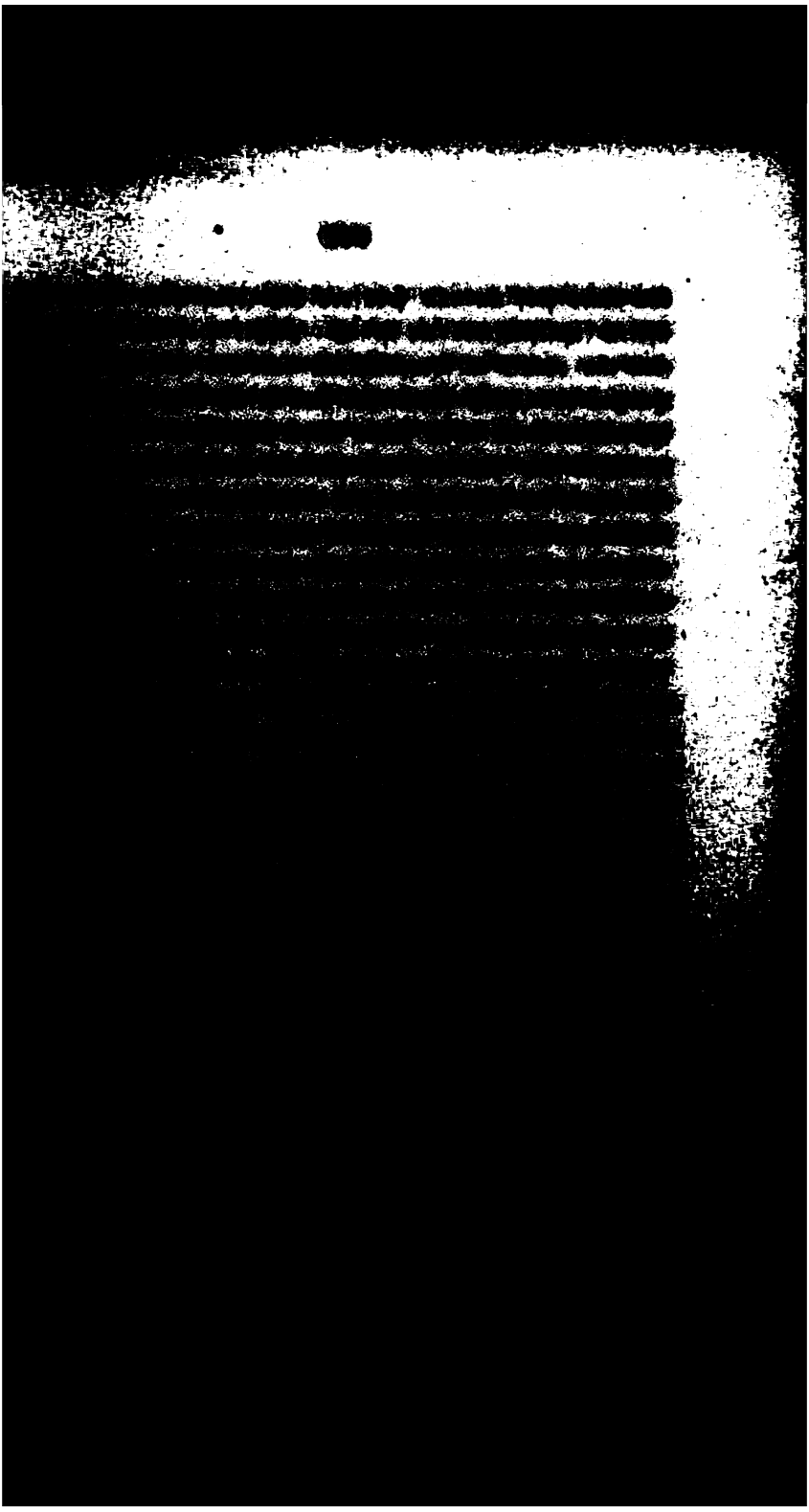










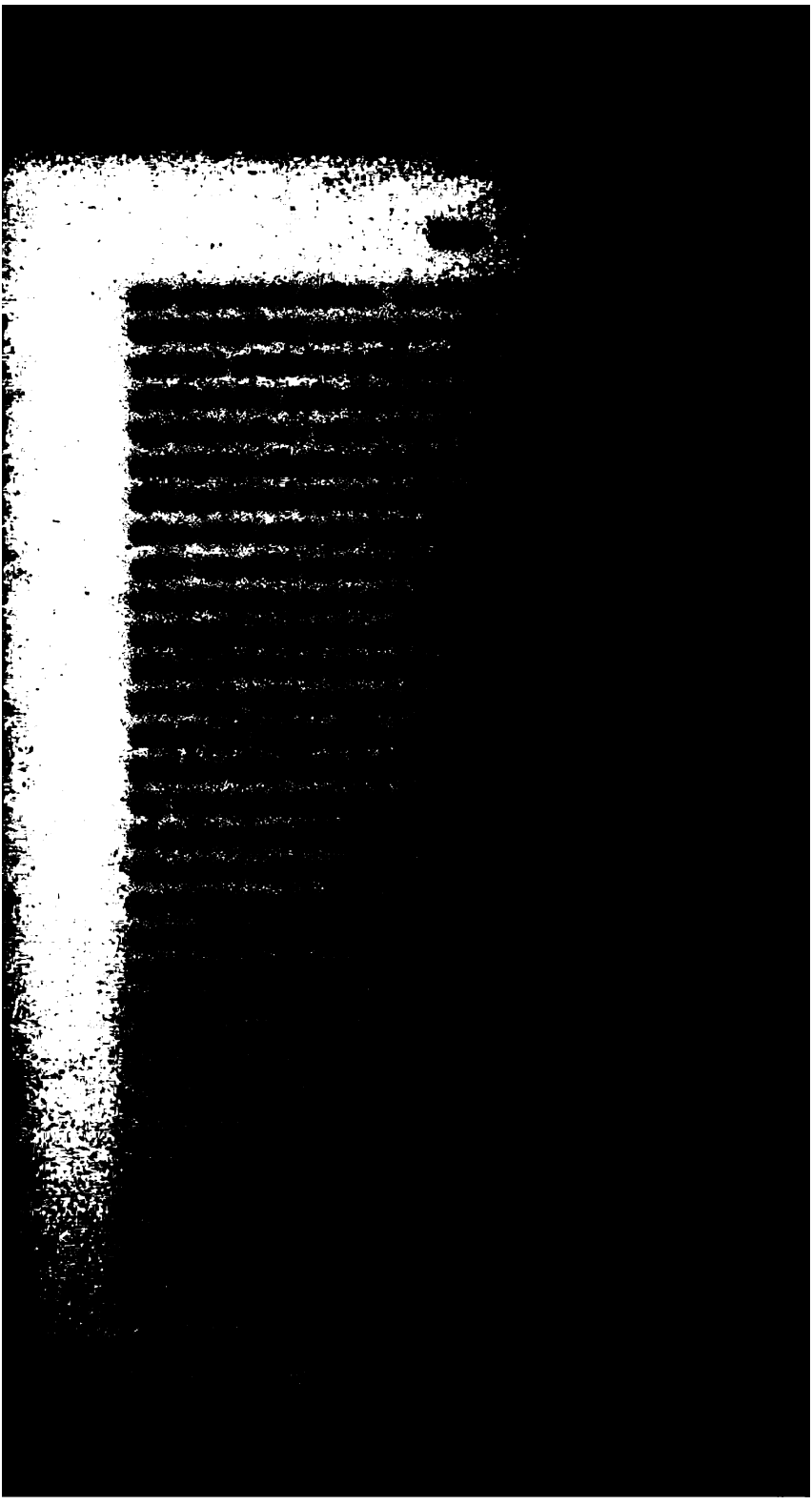


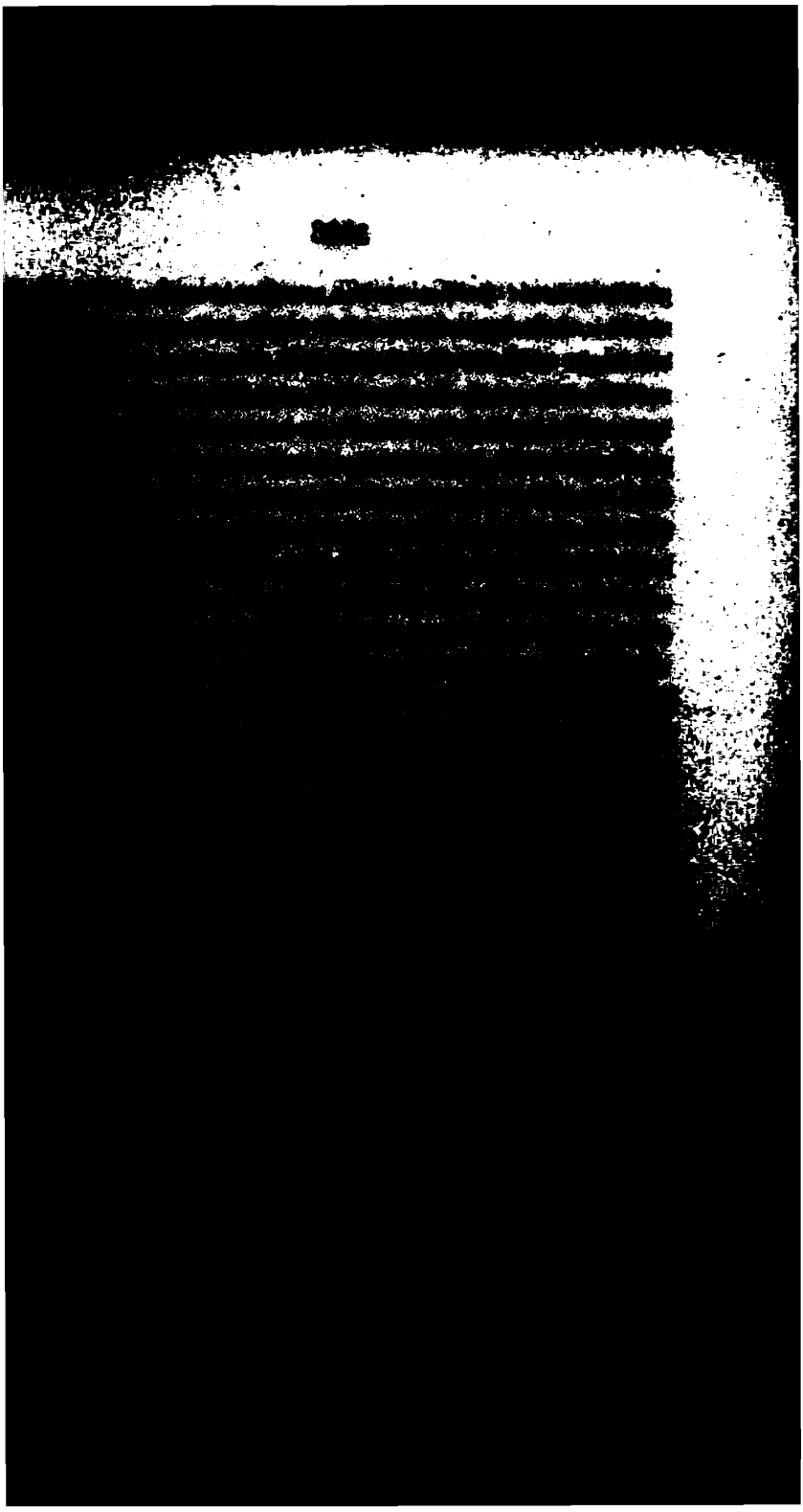
Gebet, mit welchem sie sich selbst täglich anbeten, und blicken sich wohlgefällig an und sind gar zufrieden mit dem, was sie geworden und was sie gethan, und blicken herab, auch mit einem Lächeln, aber mit dem der Verachtung, auf die einstigen Genossen, welche hinter ihnen zurückgeblieben, und nun in öffentlichen Sünden wandeln und im Elend untergehen. Sie sagen sich nicht, wenn sie diese Unglücklichen neben sich stehen sehen: auch ich könnte ein solcher sein und bin nur bewahrt durch ein gnädiges Geschick, auch ich trage in mir all diese Sünden und unreinen Begierden, und bin nur beschützt durch eine sorgfältige Erziehung und gute Gewöhnung von frühe an; auch ich bin nicht besser als dieser Einer, und wer weiß, wie bald auch ich fallen kann? Sie reichen nicht dem Gesunkenen freundlich die Hand, um ihn wieder aufzurichten; sie zeigen ihm nicht den Weg, auf dem er zum Guten und in die Gemeinschaft der Bessern zurückkehren kann. Nein, sie wollen keine Gemeinschaft mit ihm, sie stoßen ihn von sich, um nicht von ihm mit beschmutzt zu werden. Ja, sie stoßen ihn durch ihr hartes Wort noch tiefer hinein in den Abgrund der Verzweiflung.

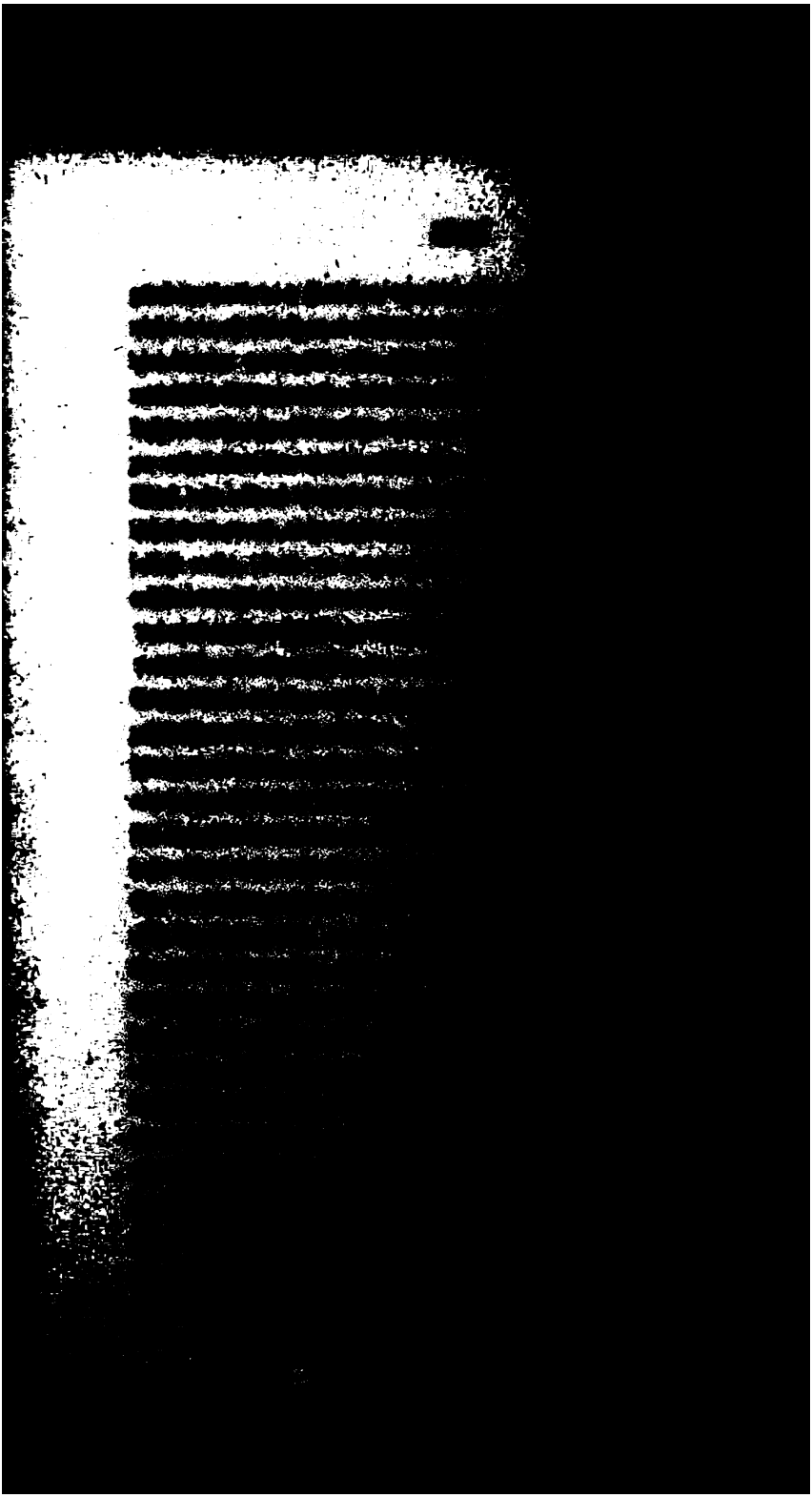
Diese Selbstzufriedenen, auf einen Augenblick wol können sie uns täuschen, und erscheinen als beneidenswerthe Menschen, die keine innern Kämpfe haben, keine Zweifel, keine Gewissensvorwürfe, — deren Leben geordnet ist und glücklich dahinfließt; aber betrachten wir sie näher, so sehen wir bald: alles in ihnen ist leer und öde und todt und erstarrt; sie kennen keine Freude und keinen Schmerz, weil sie keine Liebe kennen; sie kennen kein Streben, weil sie fertig sind; sie kennen keinen Sieg, weil sie nie innerlich gekämpft haben; sie kennen keine Gemeinschaft, weil sie immer nur sich in sich selbst spiegeln; sie kennen keine Seligkeit, weil sie keine Seele

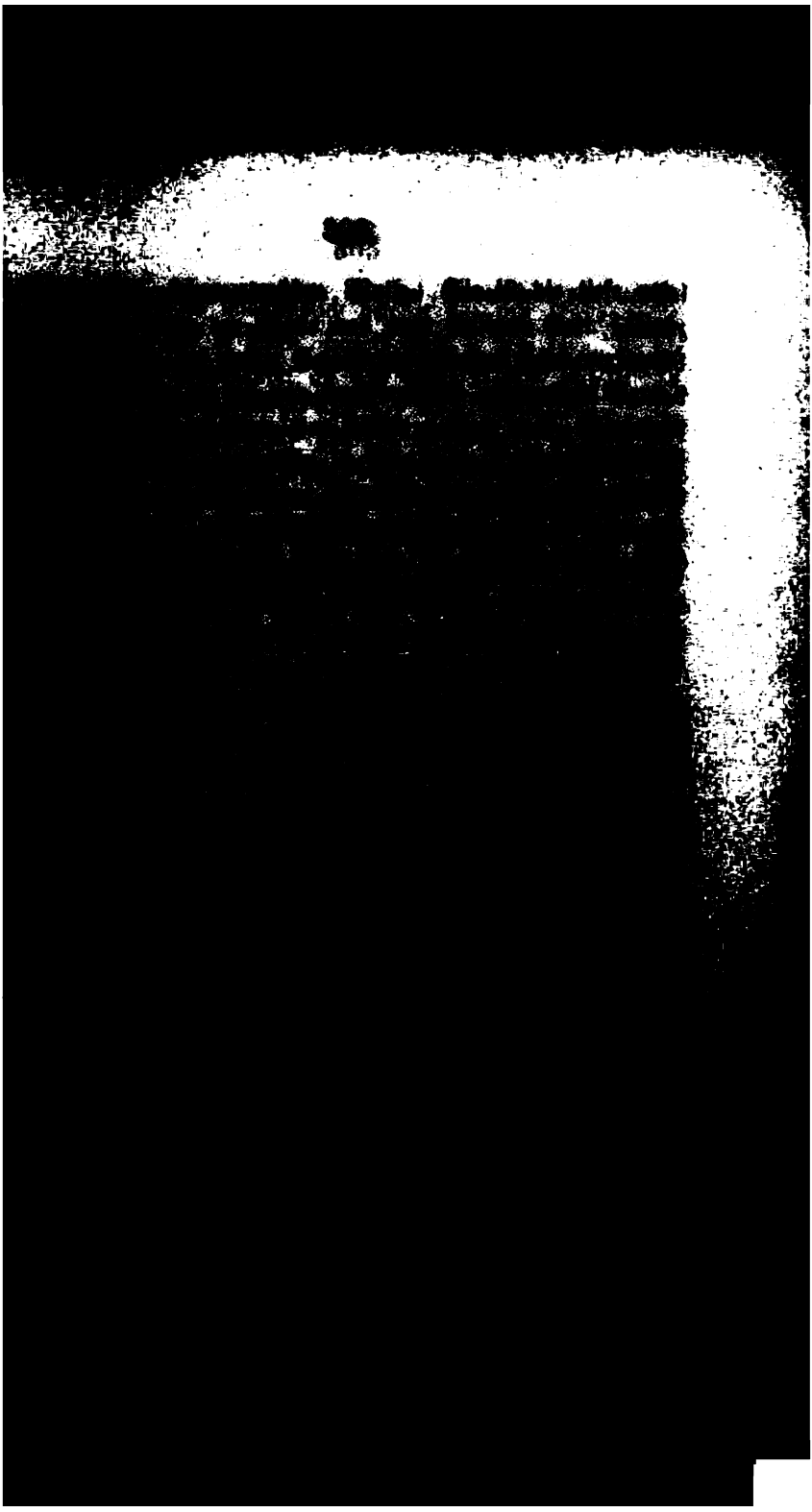
ben. O, über die Armen, die nie über die äußerlichen erke und das äußerliche Anſehen hinweggekommen, denen e Schätze des Innern verſchloſſen, alle Freuden eines in- rlichen und nie ruhenden Strebens, alle Freuden des Mit- fühls mit den Kämpfenden und leidenden Menſchen verſagt ıd. Die nie über ſich ſelbſt und ihre elenden Werke empor- auen zu dem, der nicht die Werke, ſondern die Seele will, ɔ der in dieſe Seele das Streben gelegt hat, das raſtloſe, n ähnlich zu ſein.

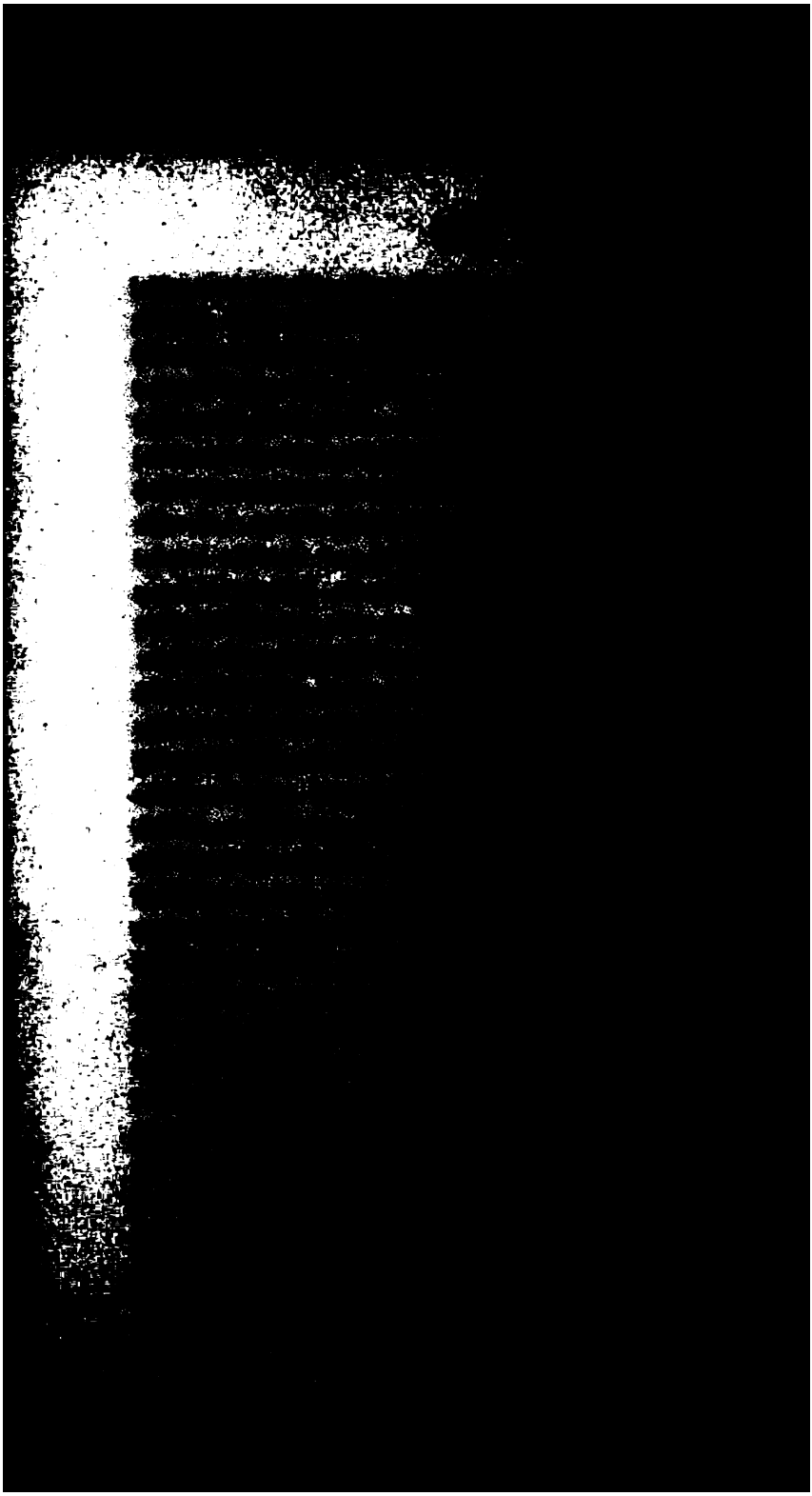
Und ſind denn die Phariſäer nur unter dieſen ſelbſt- rechten und hartherzigen ſogenannten Ehrenmännern der ten Geſellſchaft zu finden? Nein, es gibt noch eine andere laſſe. Das ſind die Phariſäer im Zöllnergewande, mit den öllnermienen und der Zöllnerrede. Das ſind die Selbſt- rechten, die immer von der Vergebung der Sünden und m Blute Chriſti reden. Das ſind die Hochmüthigen, die ıf ihre Demuth hochmüthig ſind. Das ſind diejenigen, die ı ihre Bruſt ſchlagen und ſprechen: „Gott ſei mir armen ünder gnädig"; — aber nicht ſtill wie jener Zöllner im empel, ſondern laut und auf allen Gaſſen, nicht ohne um ſich ſchauen auf die Menſchen neben ihnen; nein, mit frommer erachtung der Umherſtehenden, der Ungläubigen alle, welche cht ſo voll Sündenbekenntniß und Demuth ſind wie ſie. nd wißt ihr, woran ihr dieſe Phariſäer im Zöllnergewande ıd mit der Zöllnerrede unterſcheidet von dem wahrhaftigen öllner, woran ihr die nachgebildete Zöllnerdemuth, die hoch- üthiger iſt als jeder andere Hochmuth, erkennt? Merkt ohl: Es ſind die langen und immer wiederholten Reden ɔn der Sünde, auf welche keine Thaten folgen; die Reden ɔn der Sünde im allgemeinen, ohne daß je in einem einzel- ɛn Falle die eigene Verſündigung und Verfehlung willig ein-

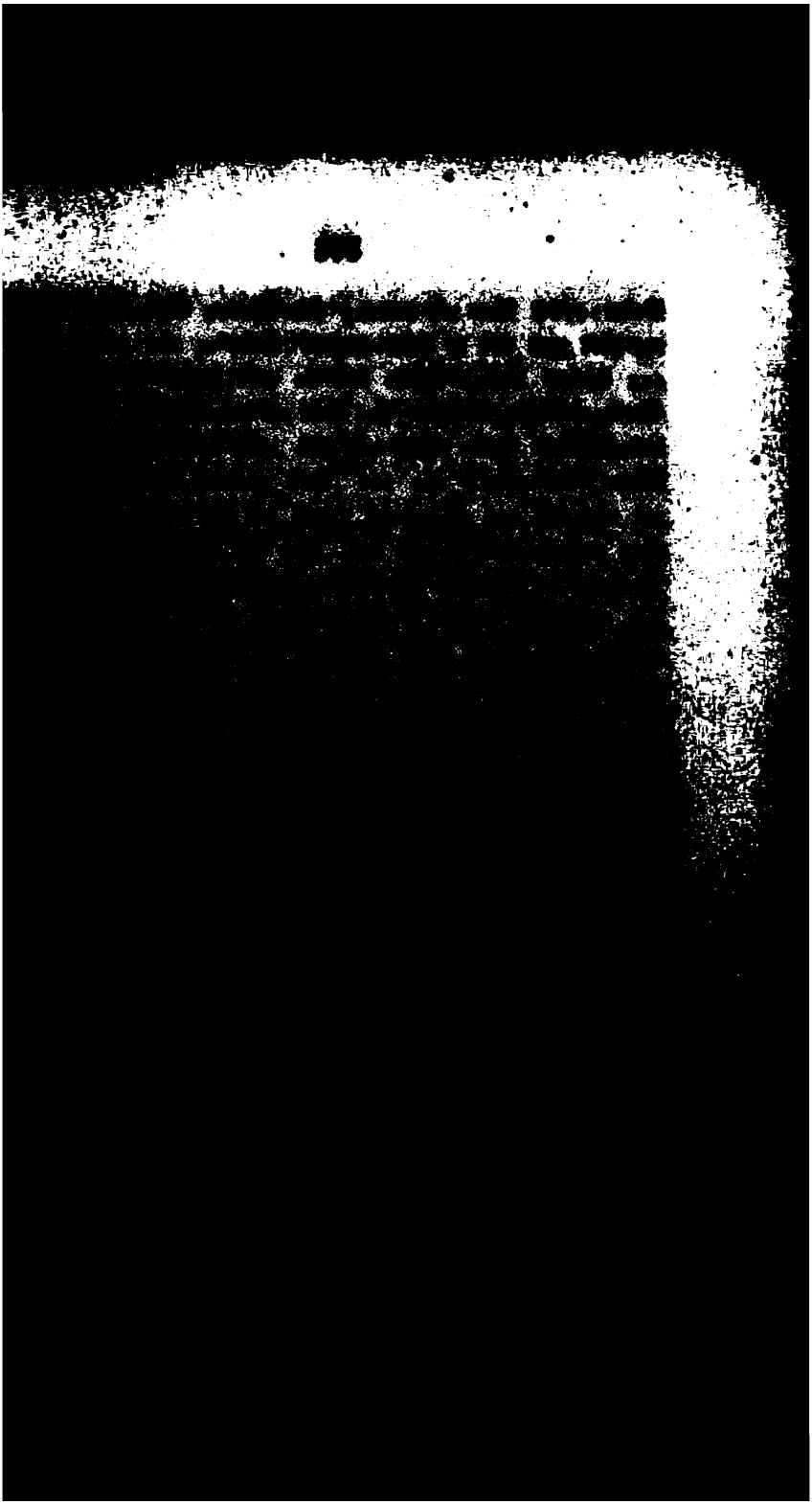


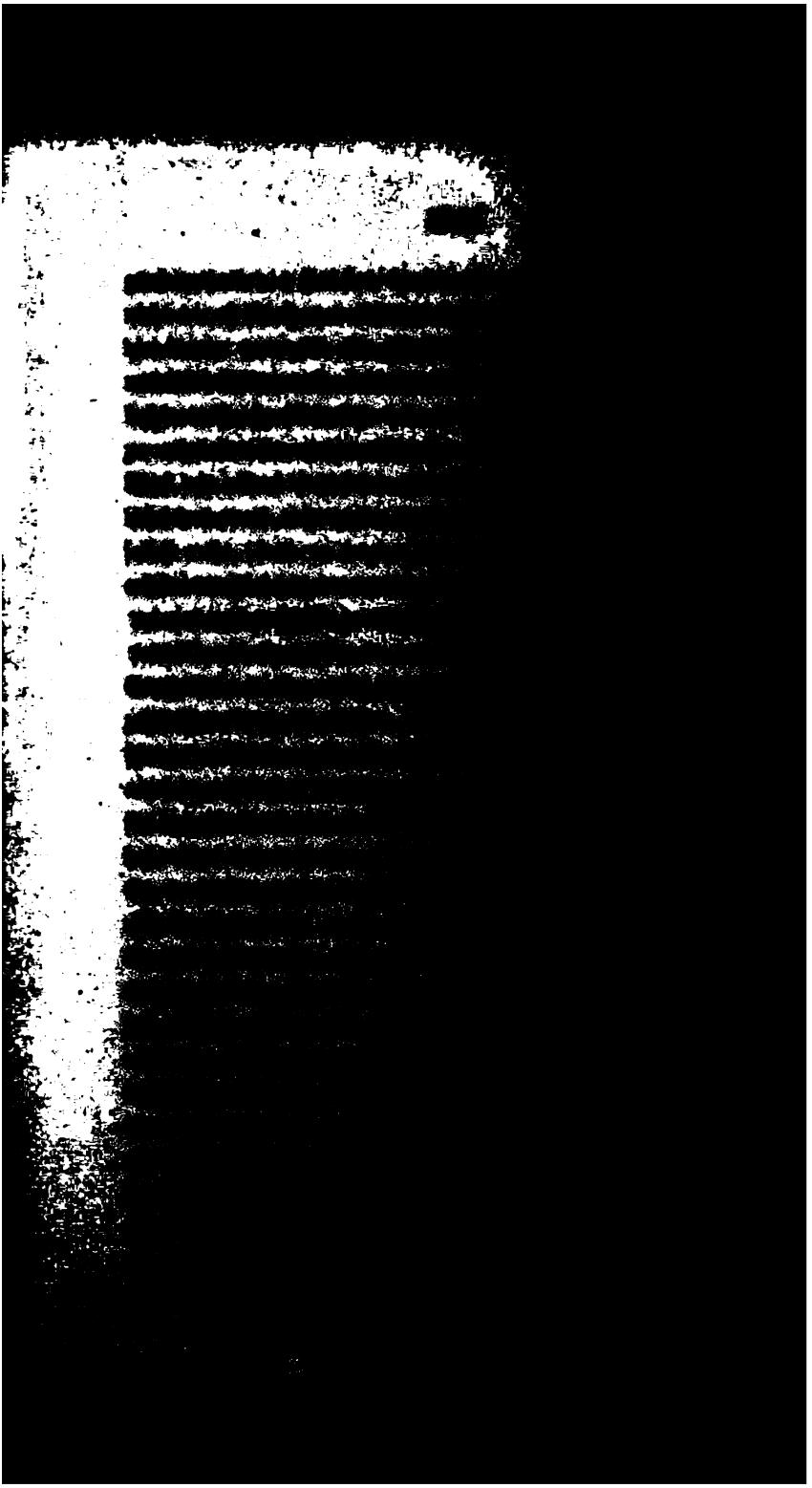


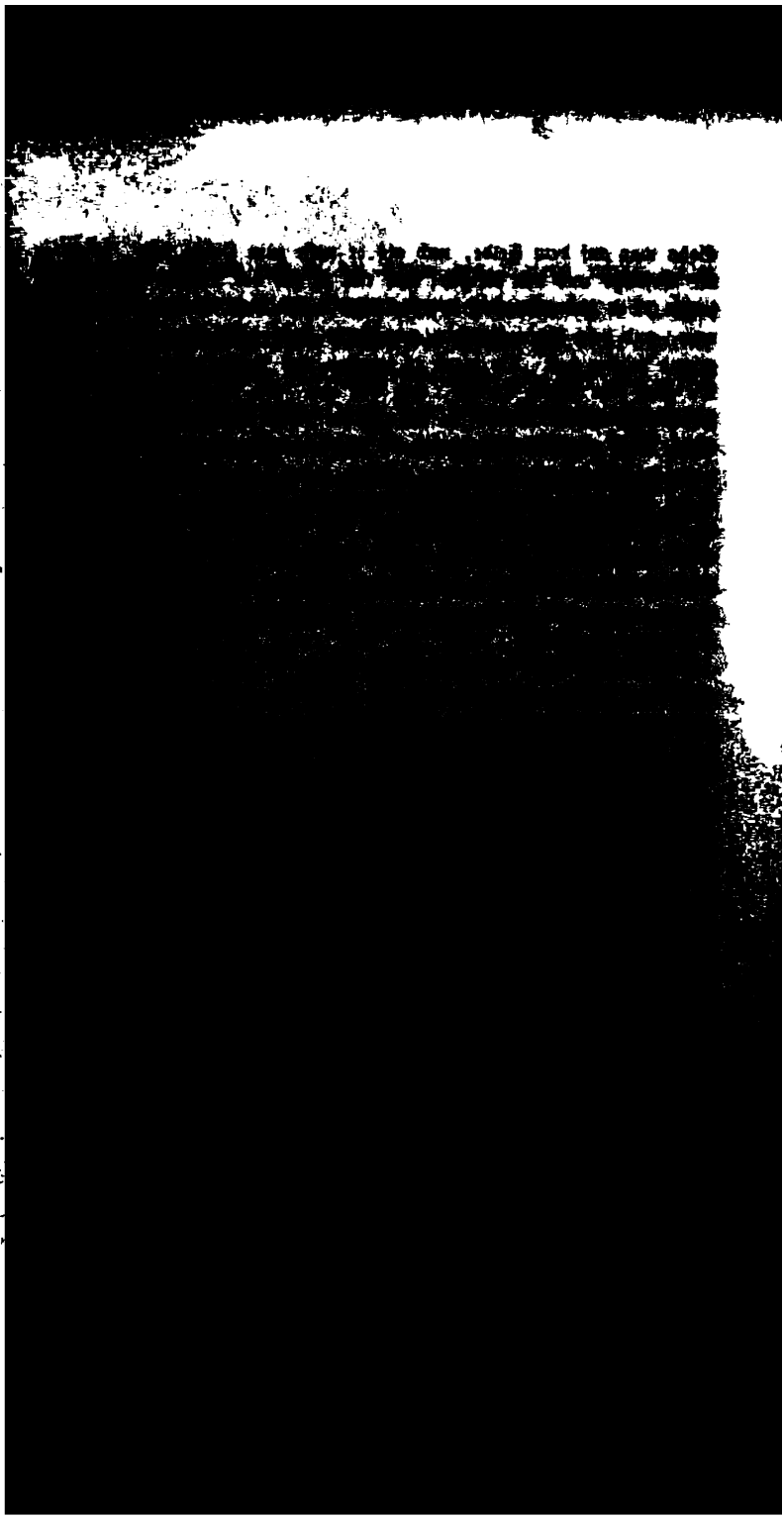


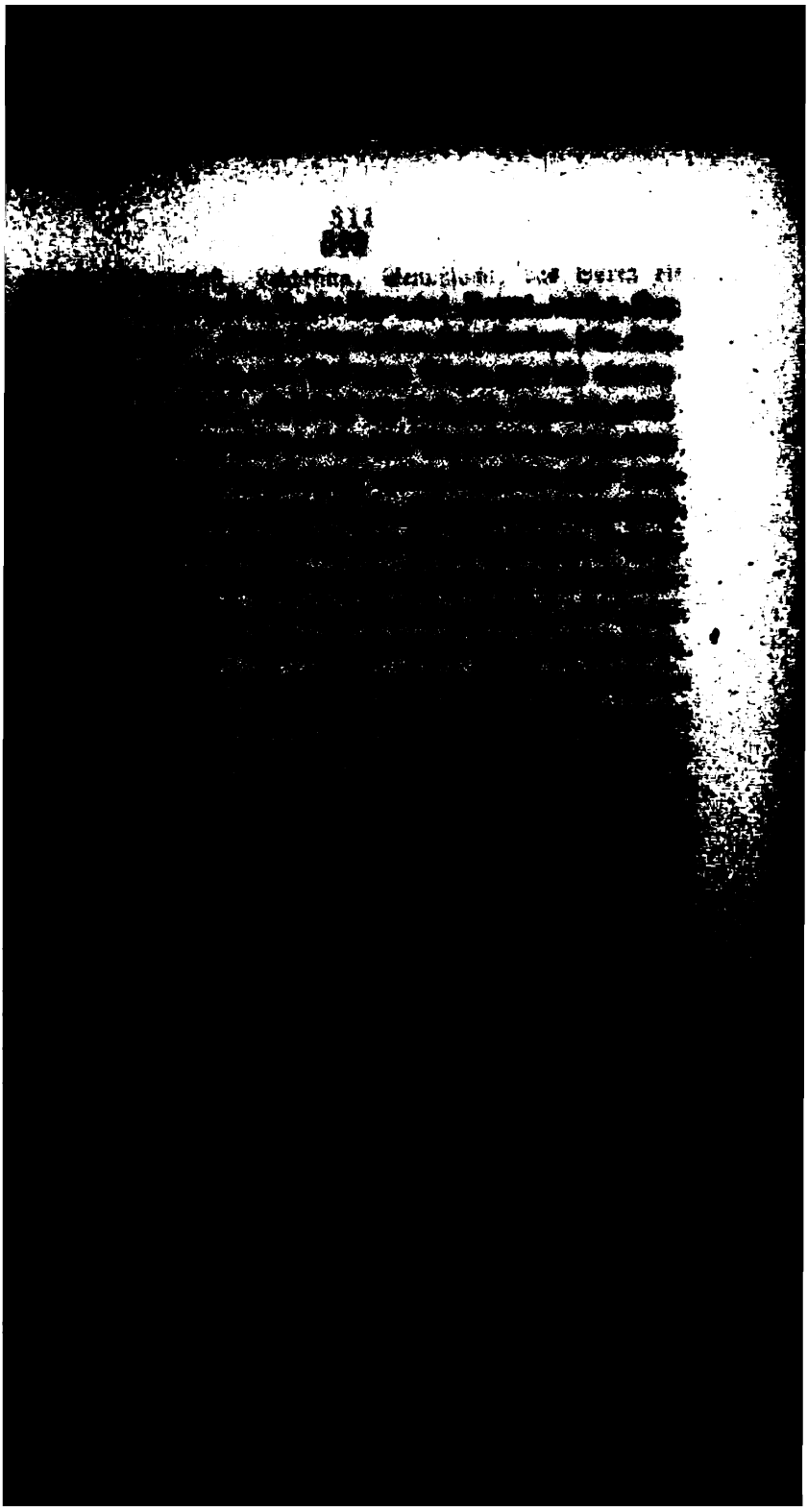


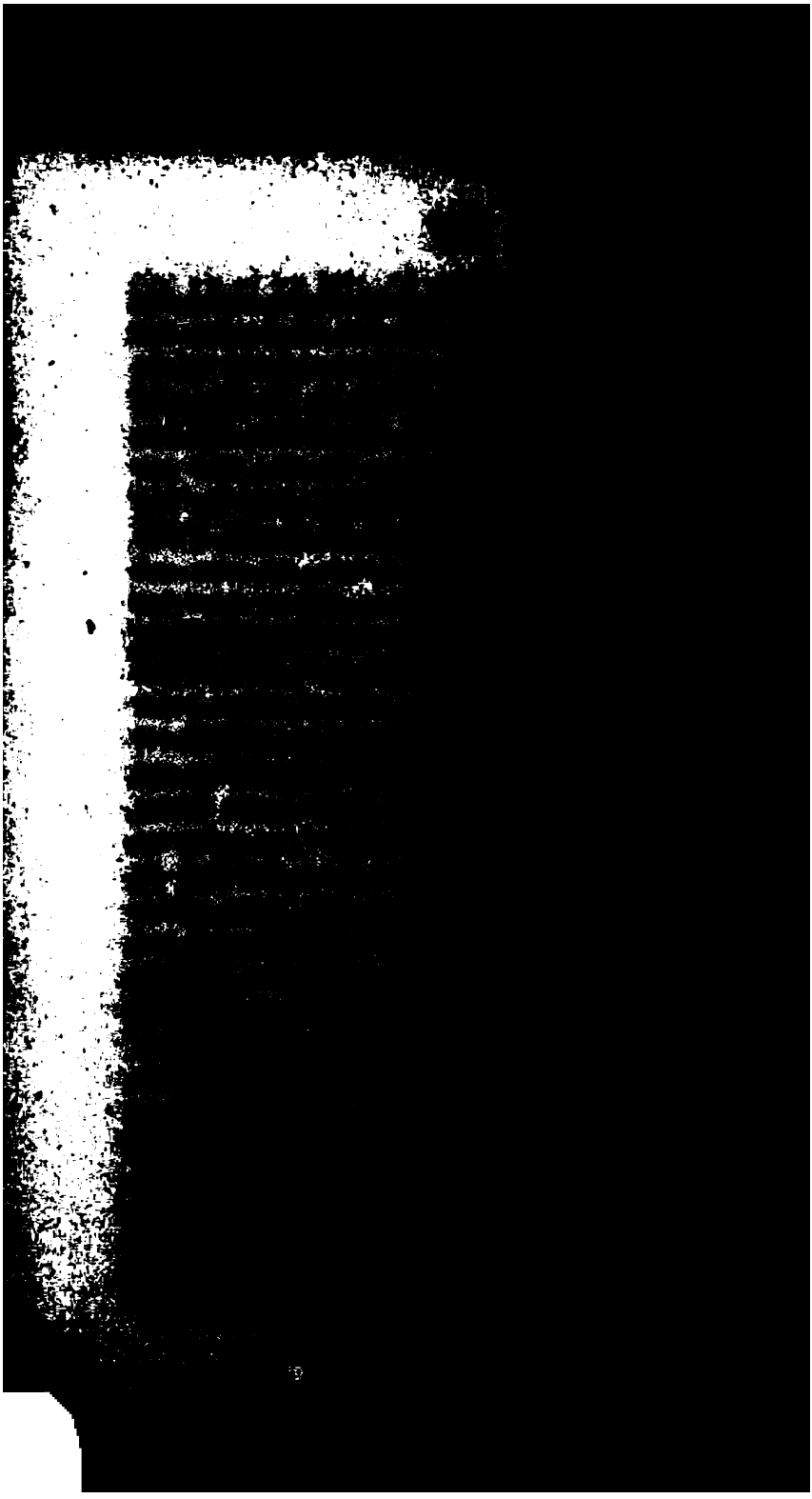


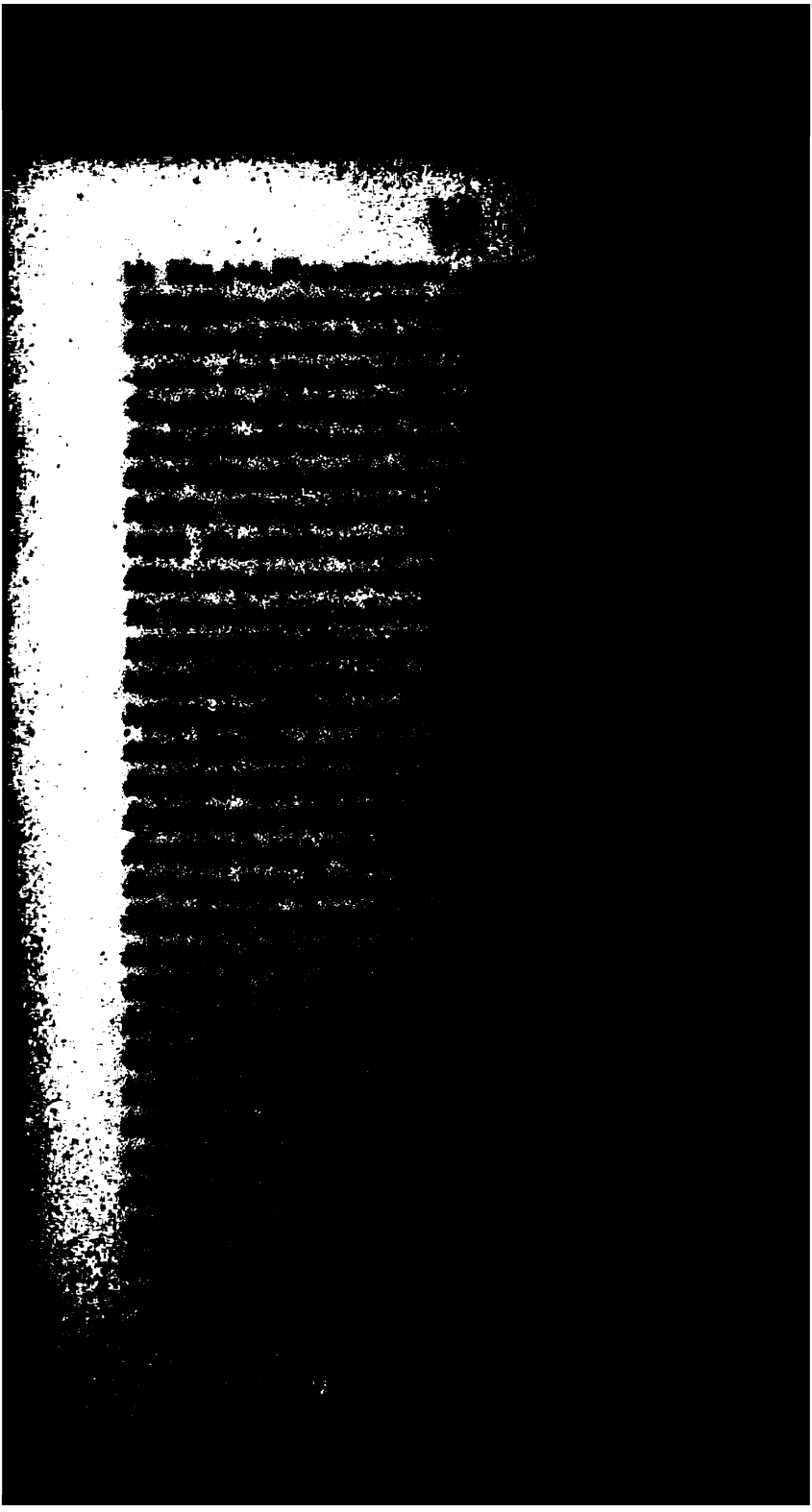


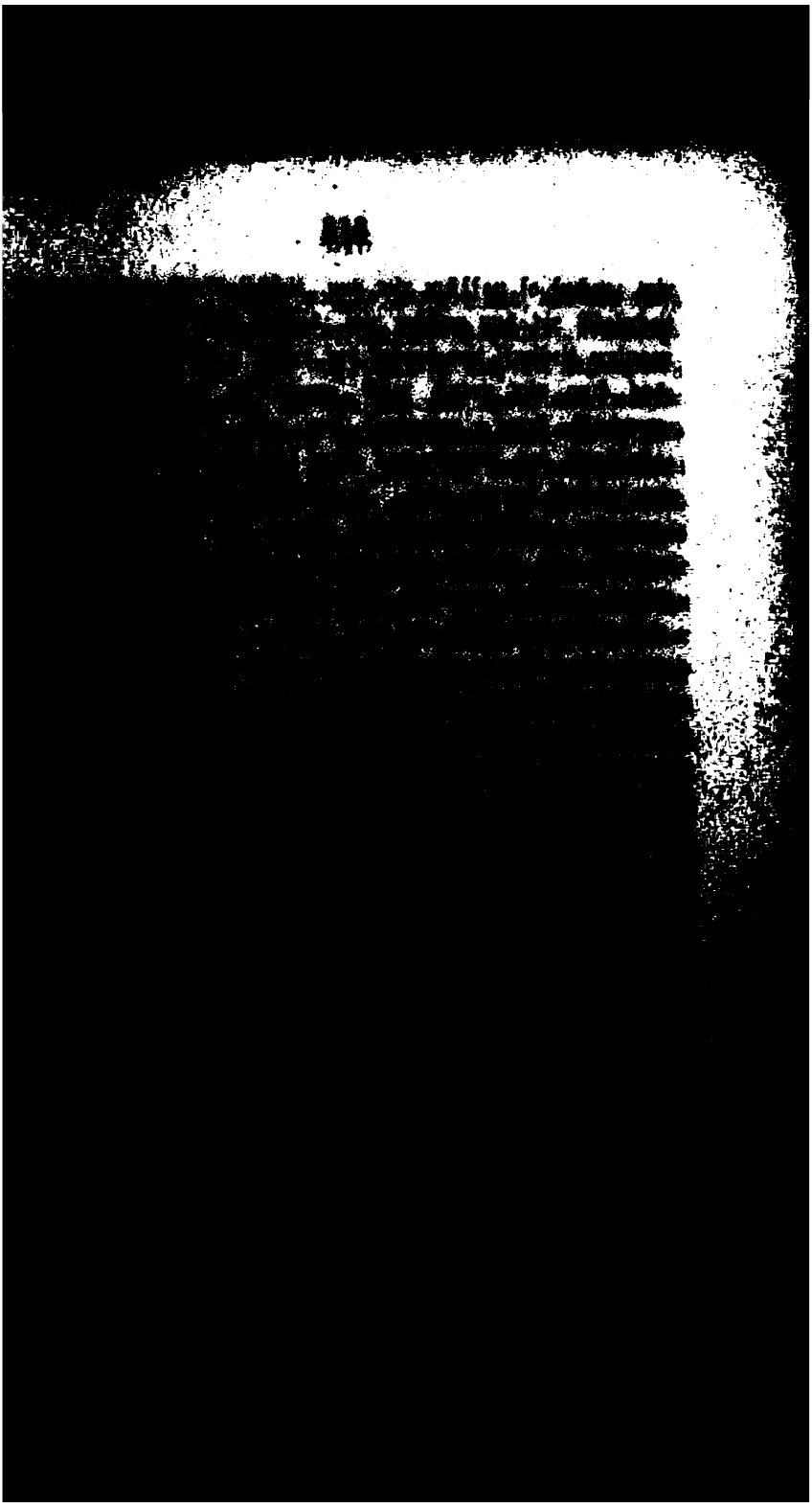


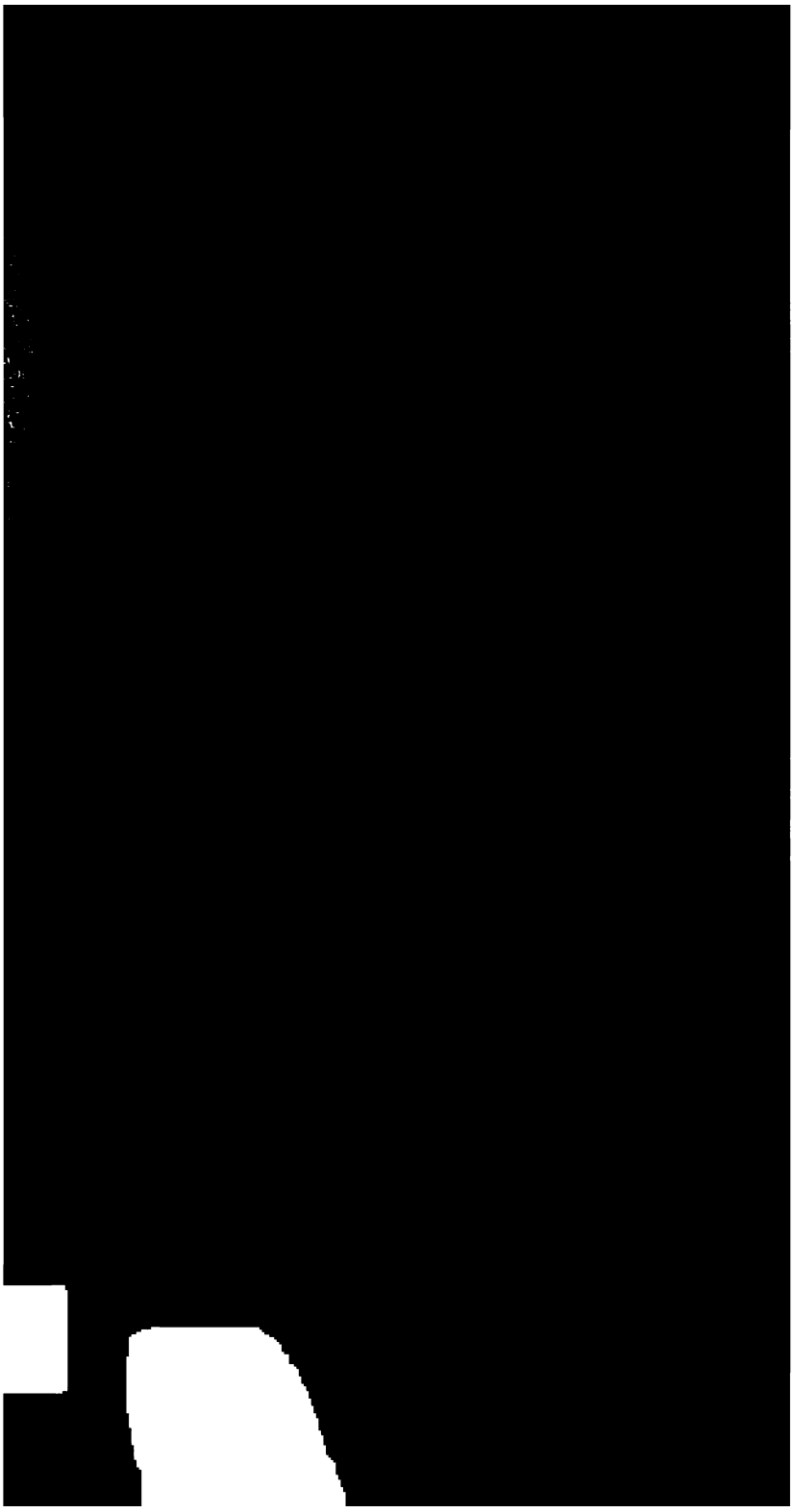


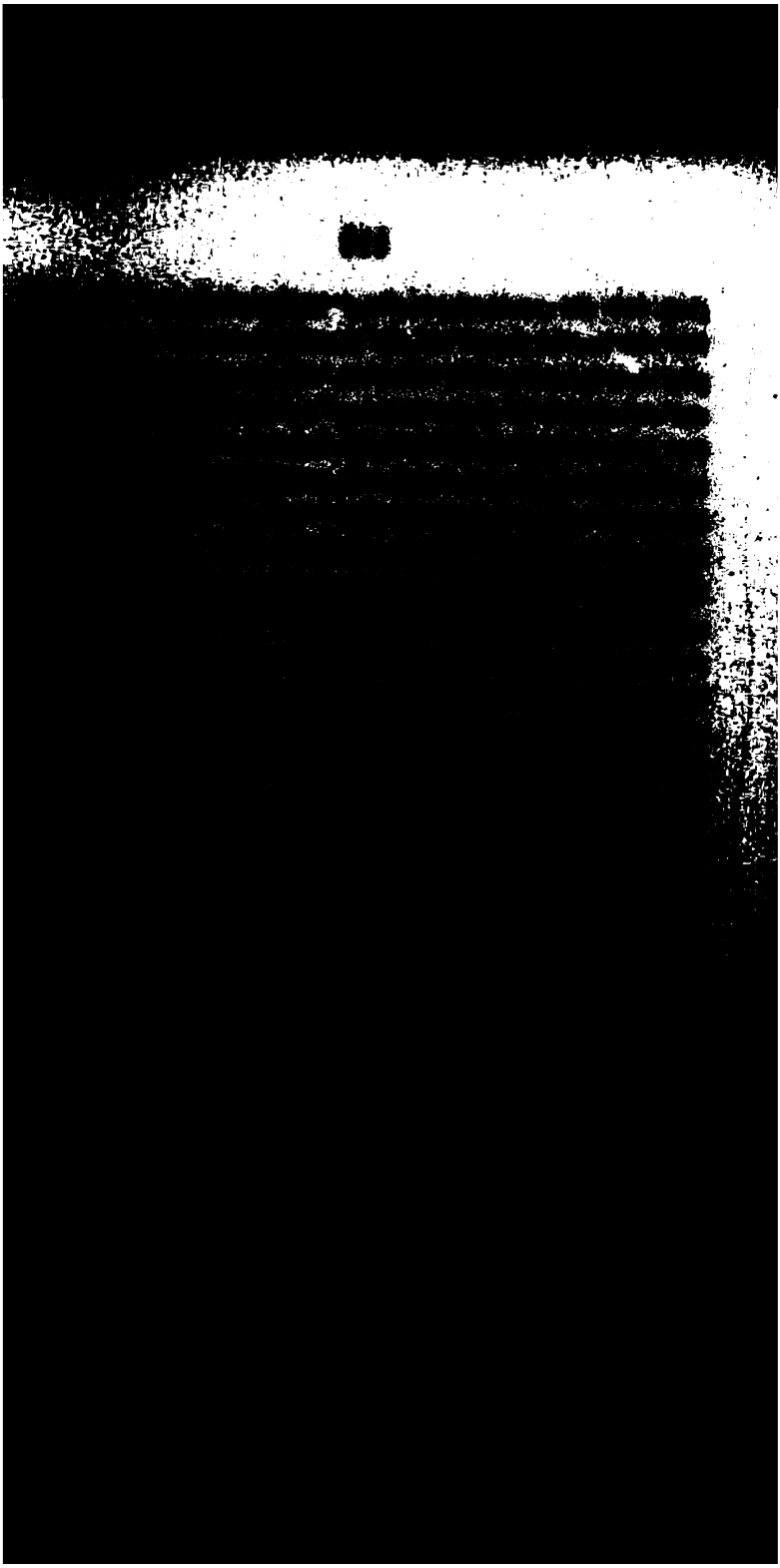


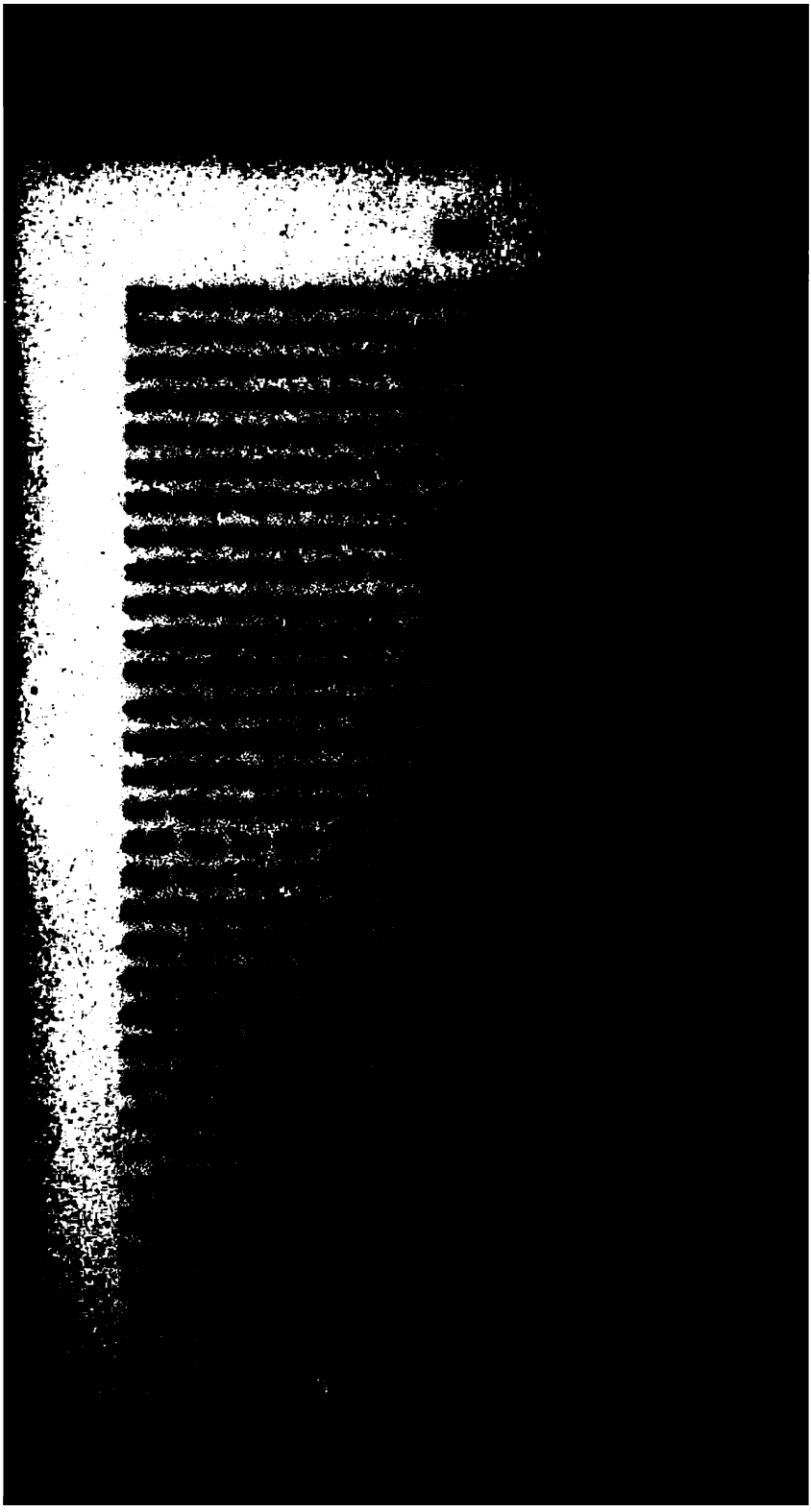


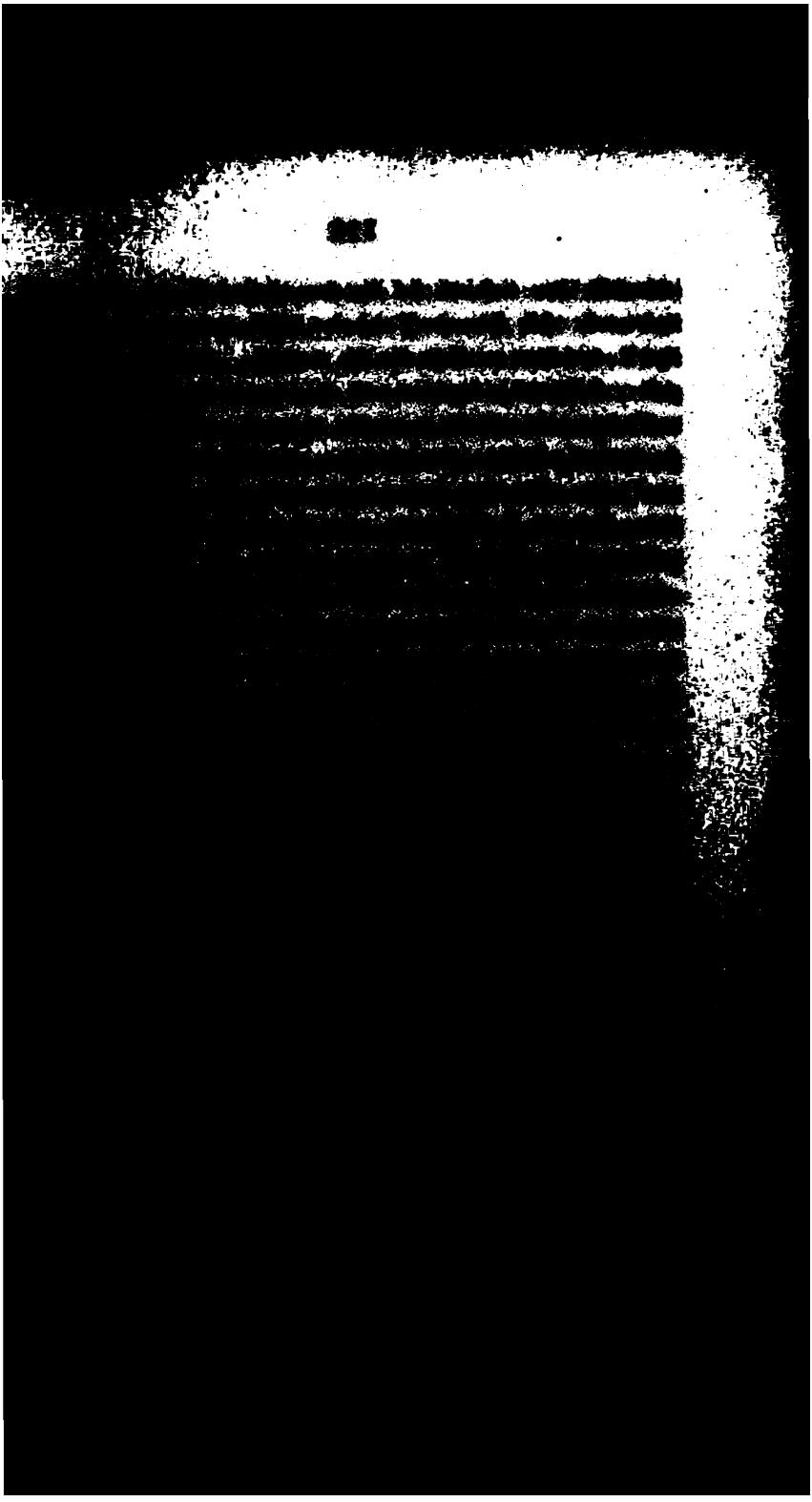


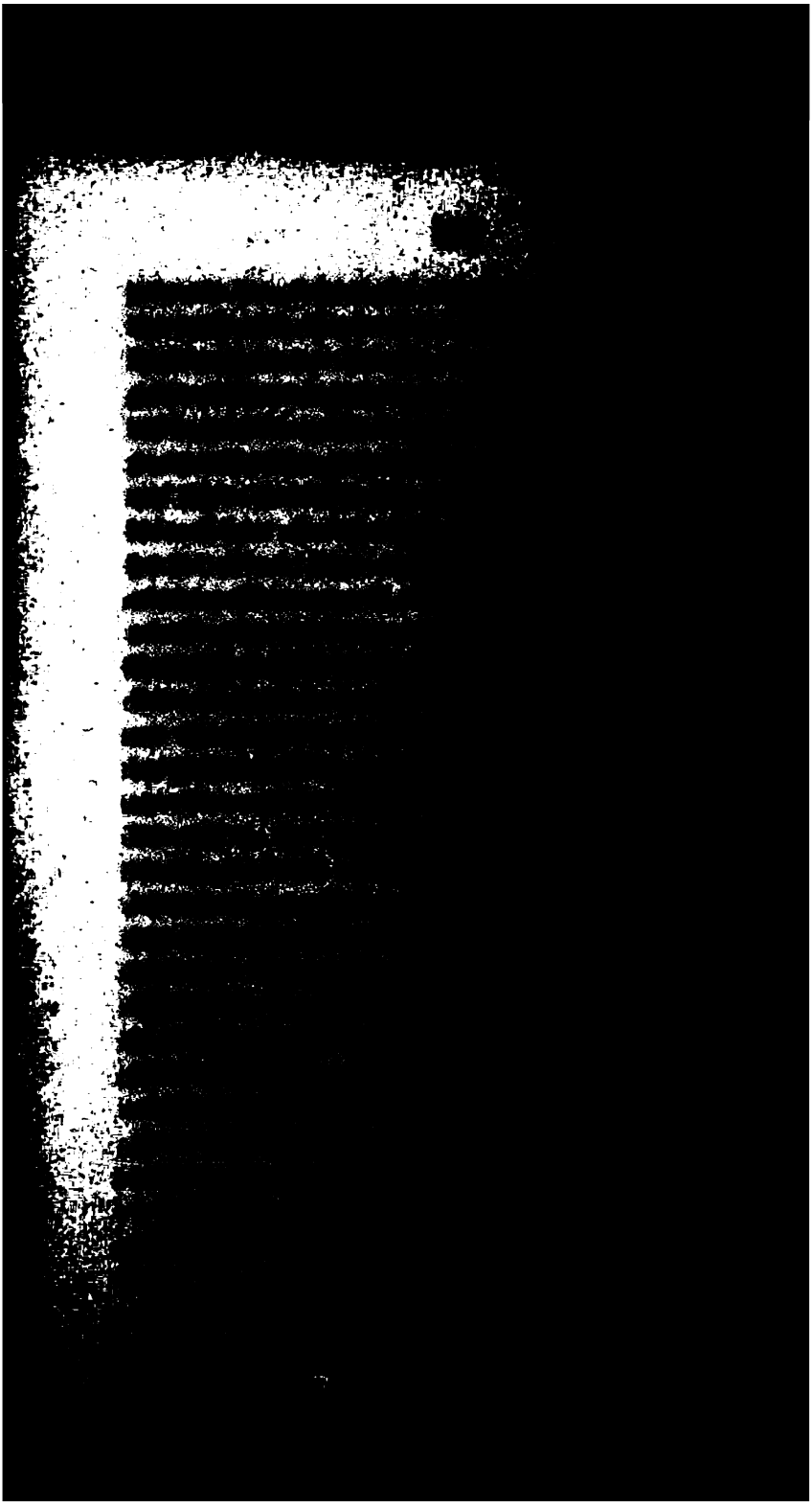


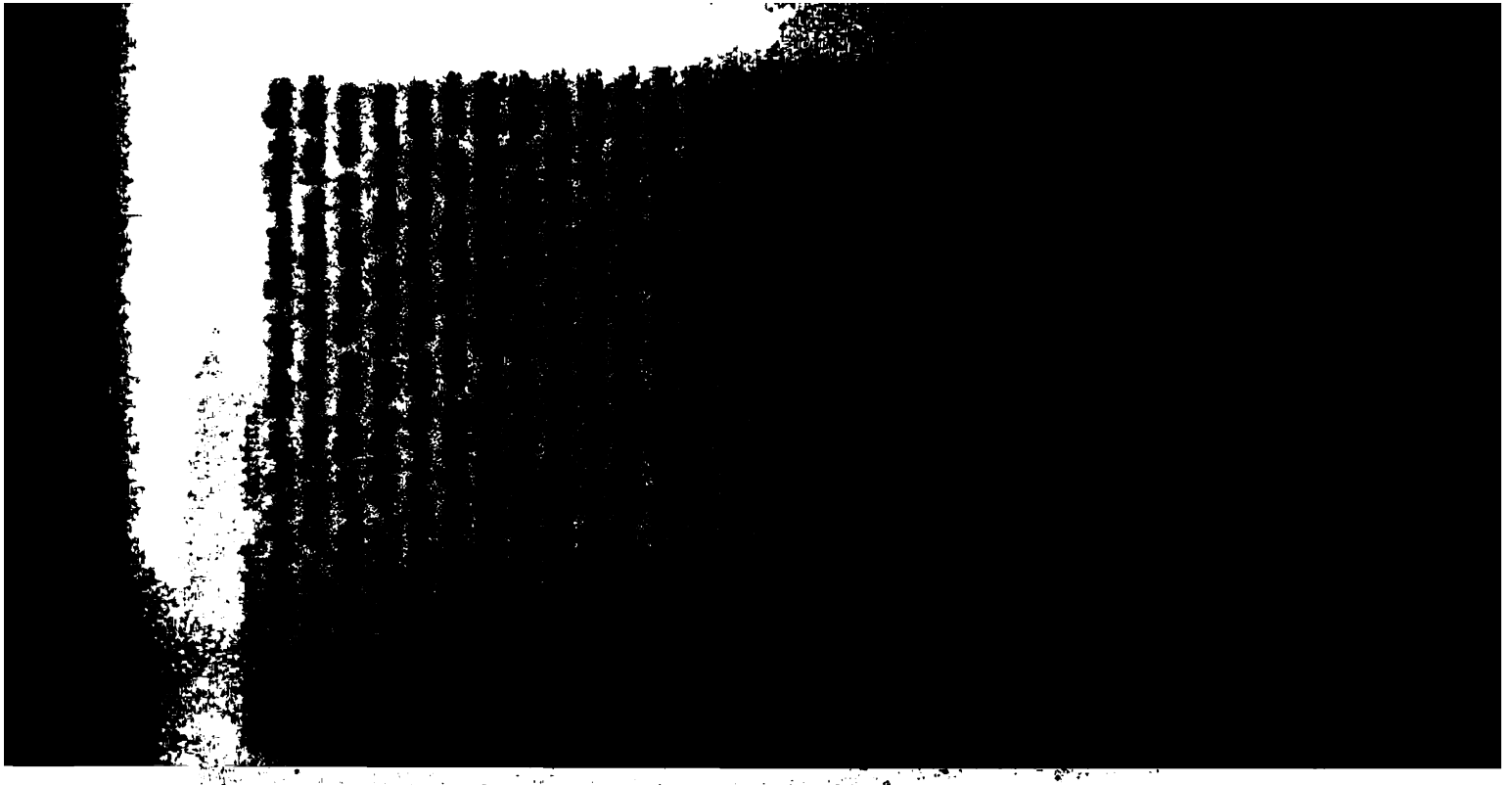


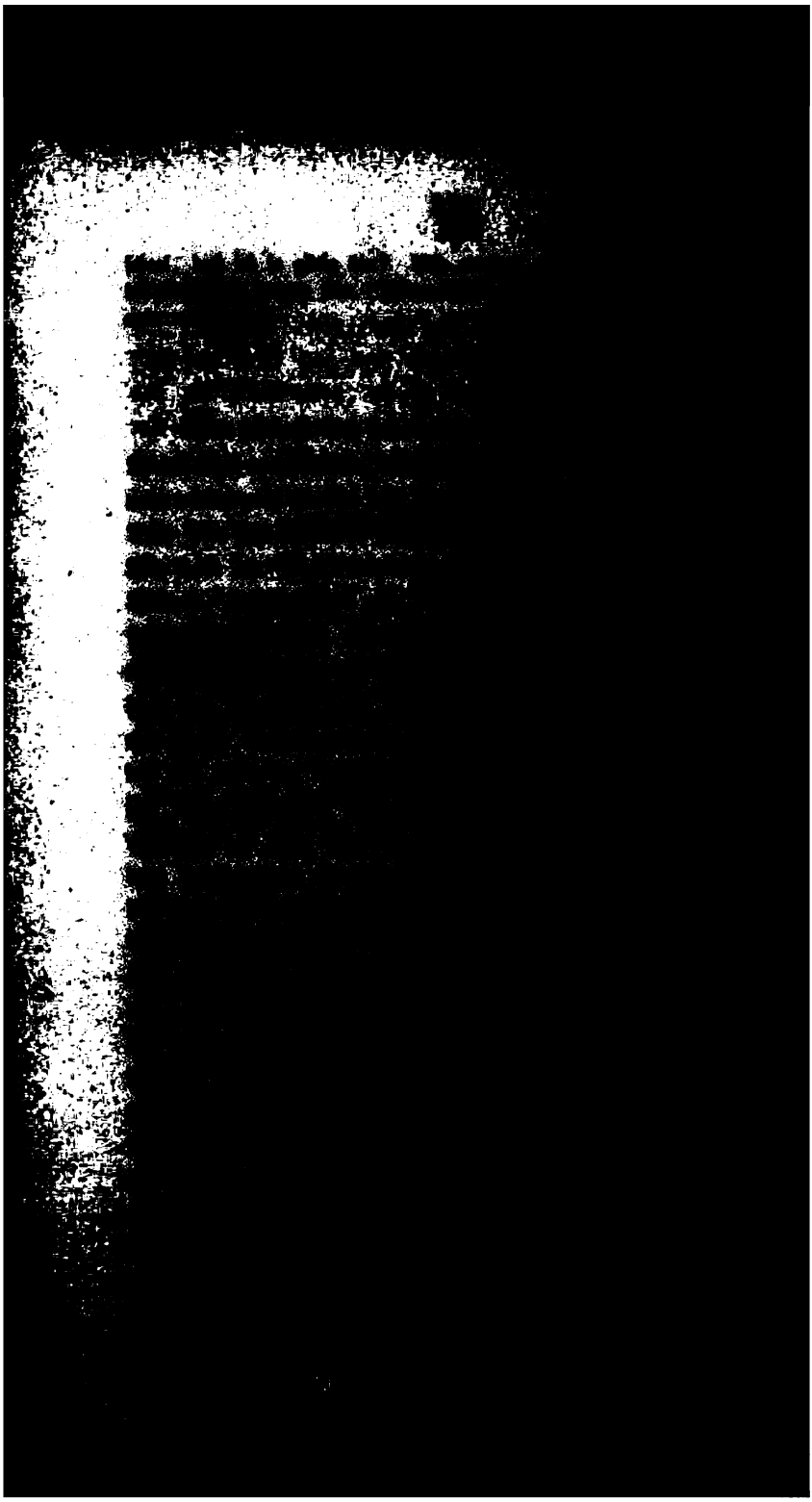


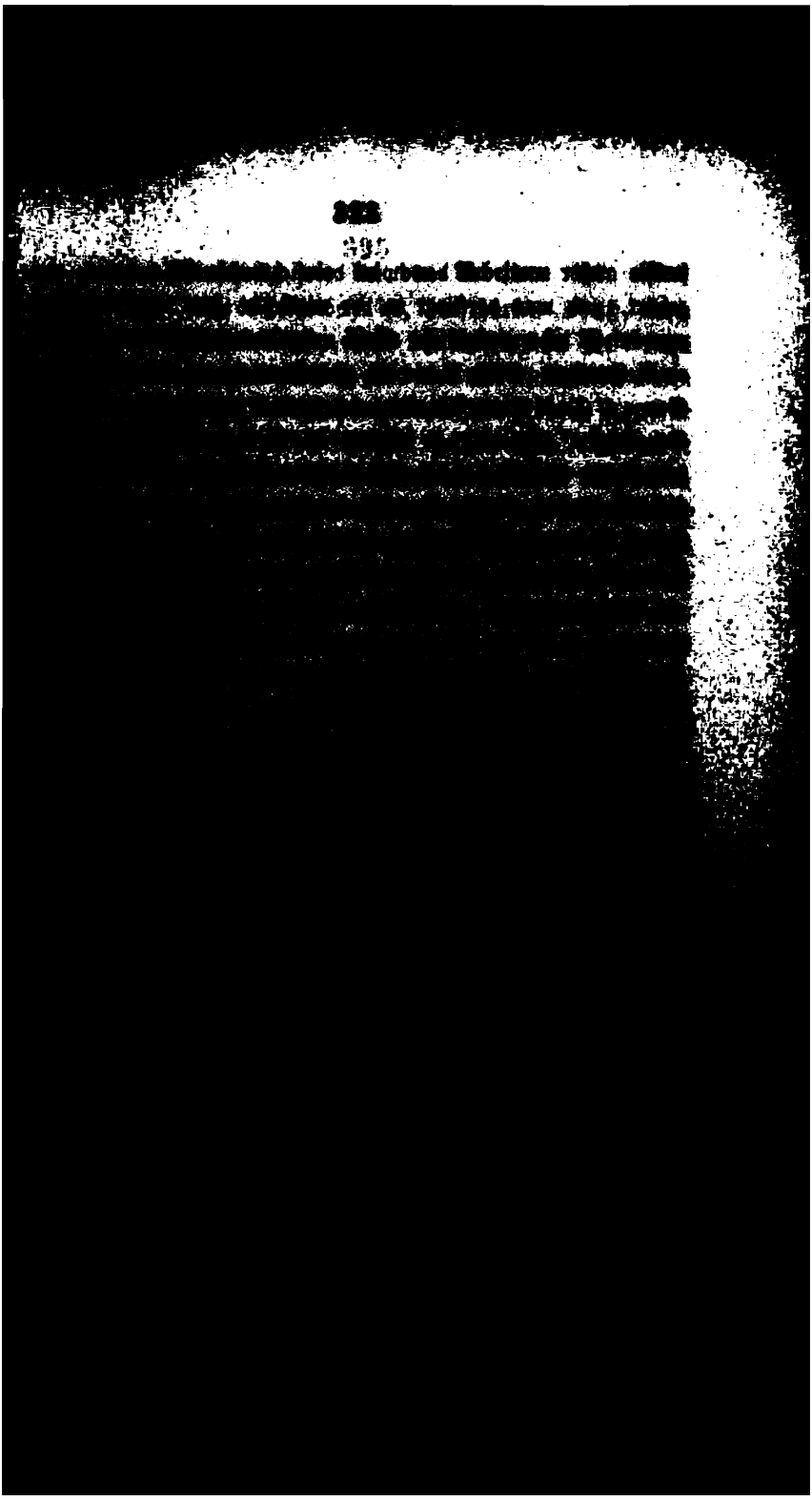


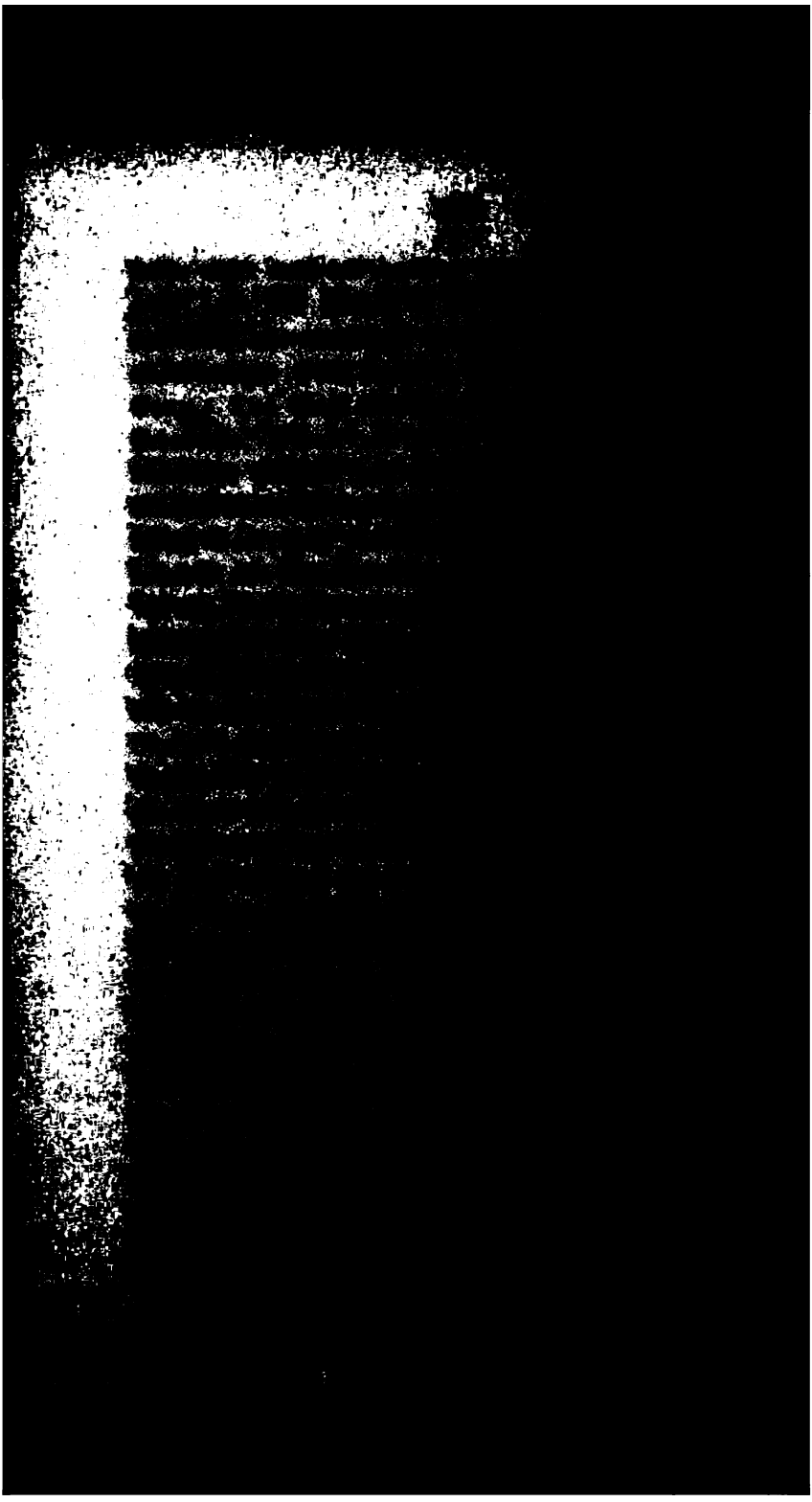


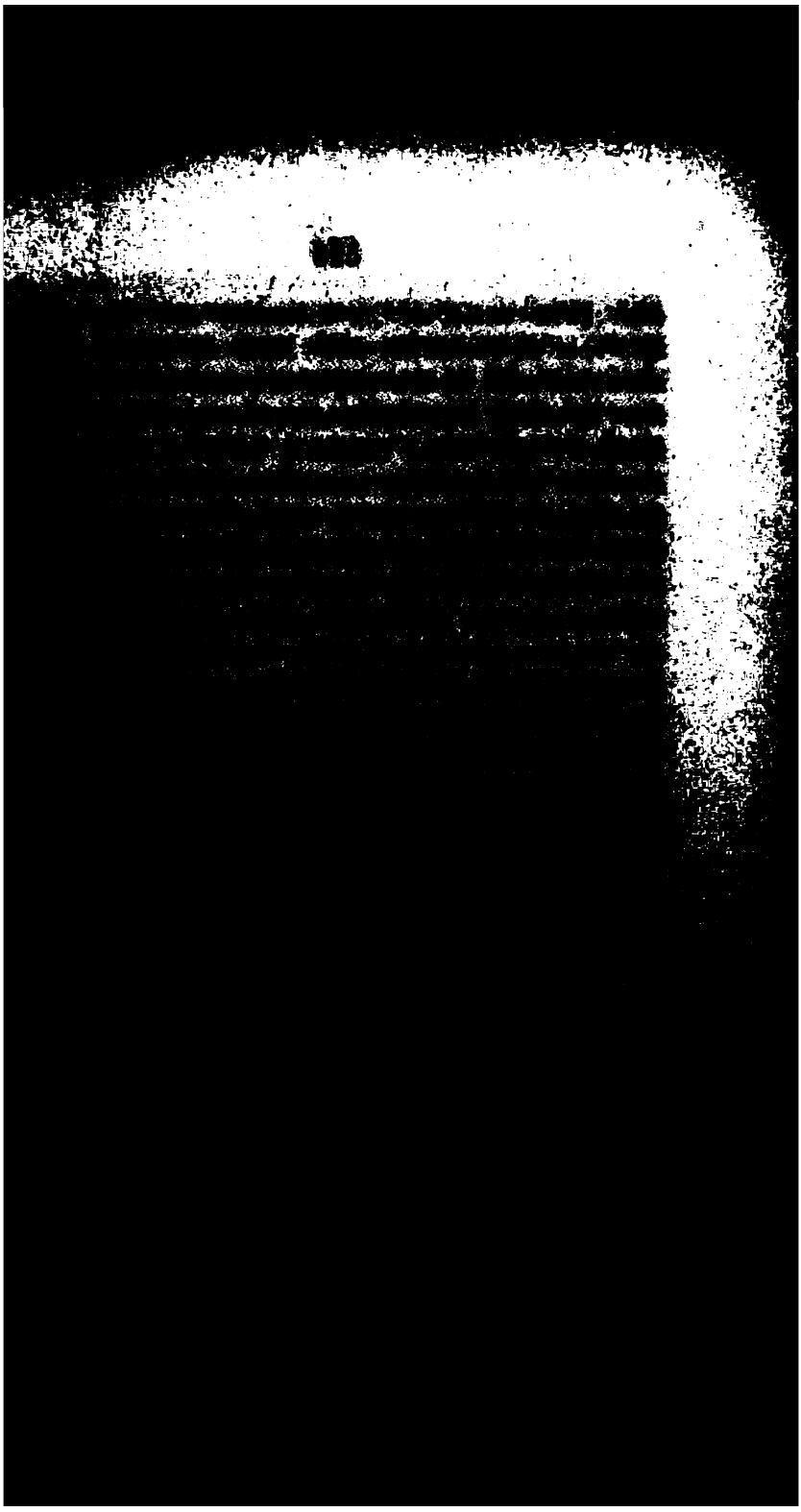


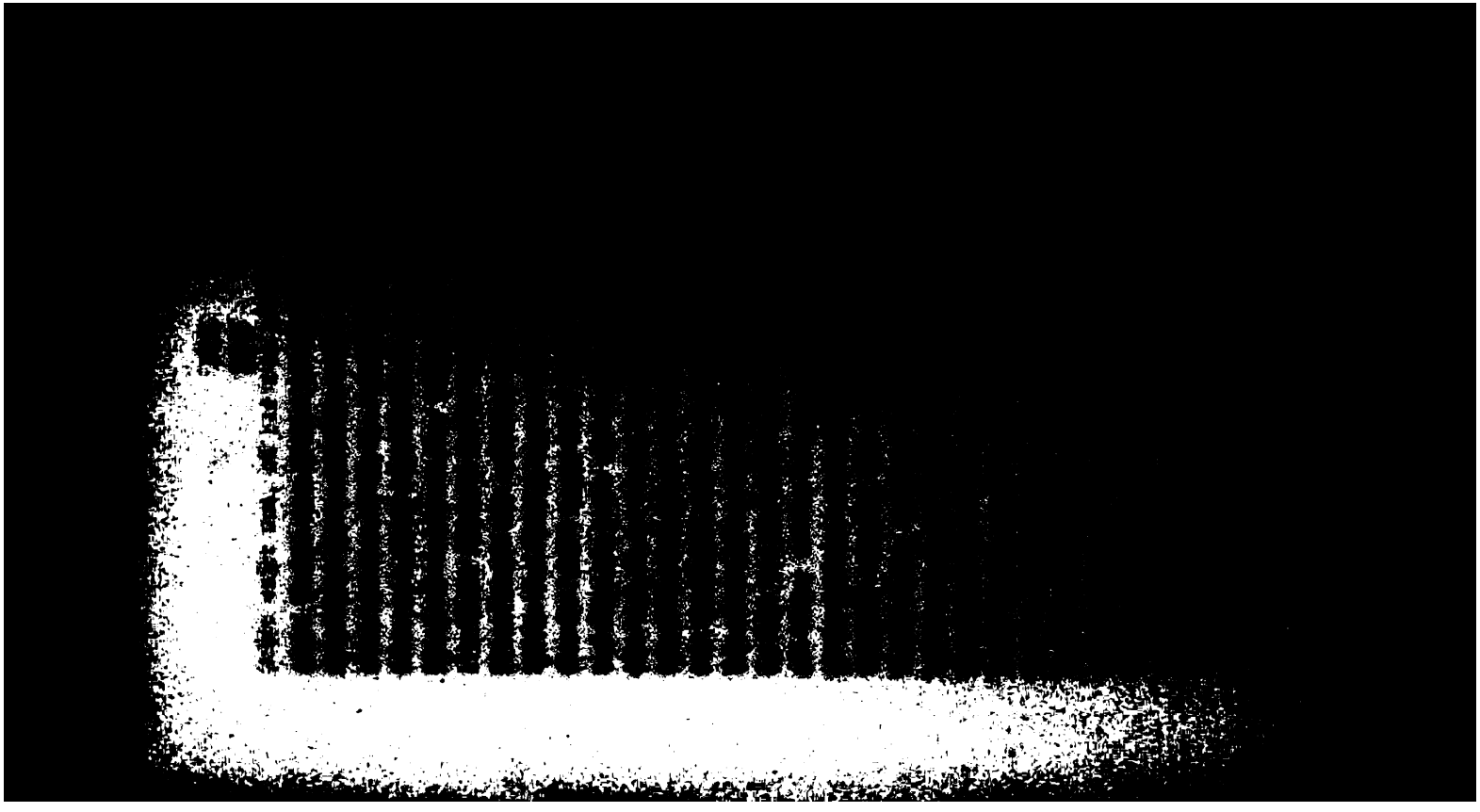


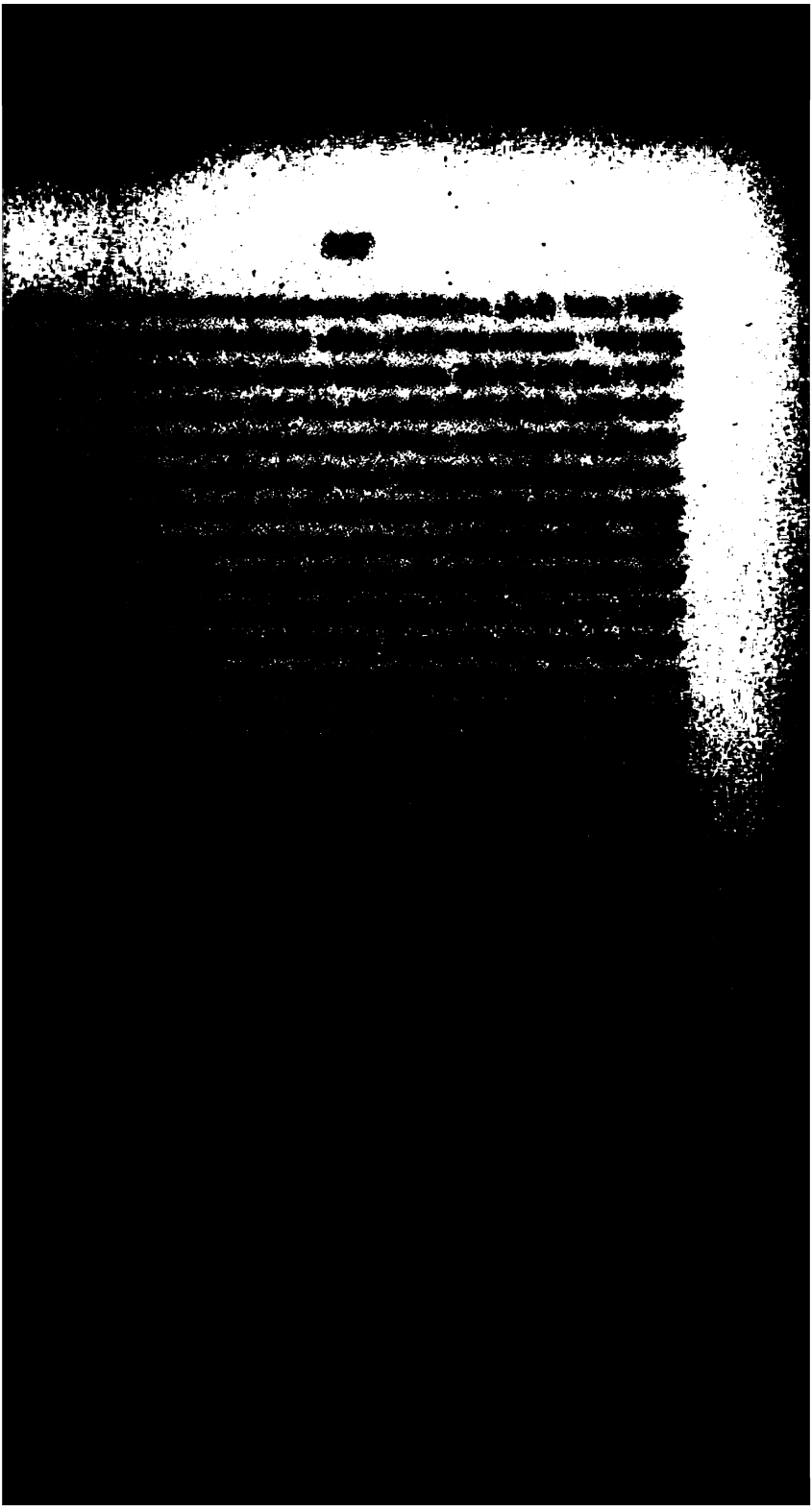


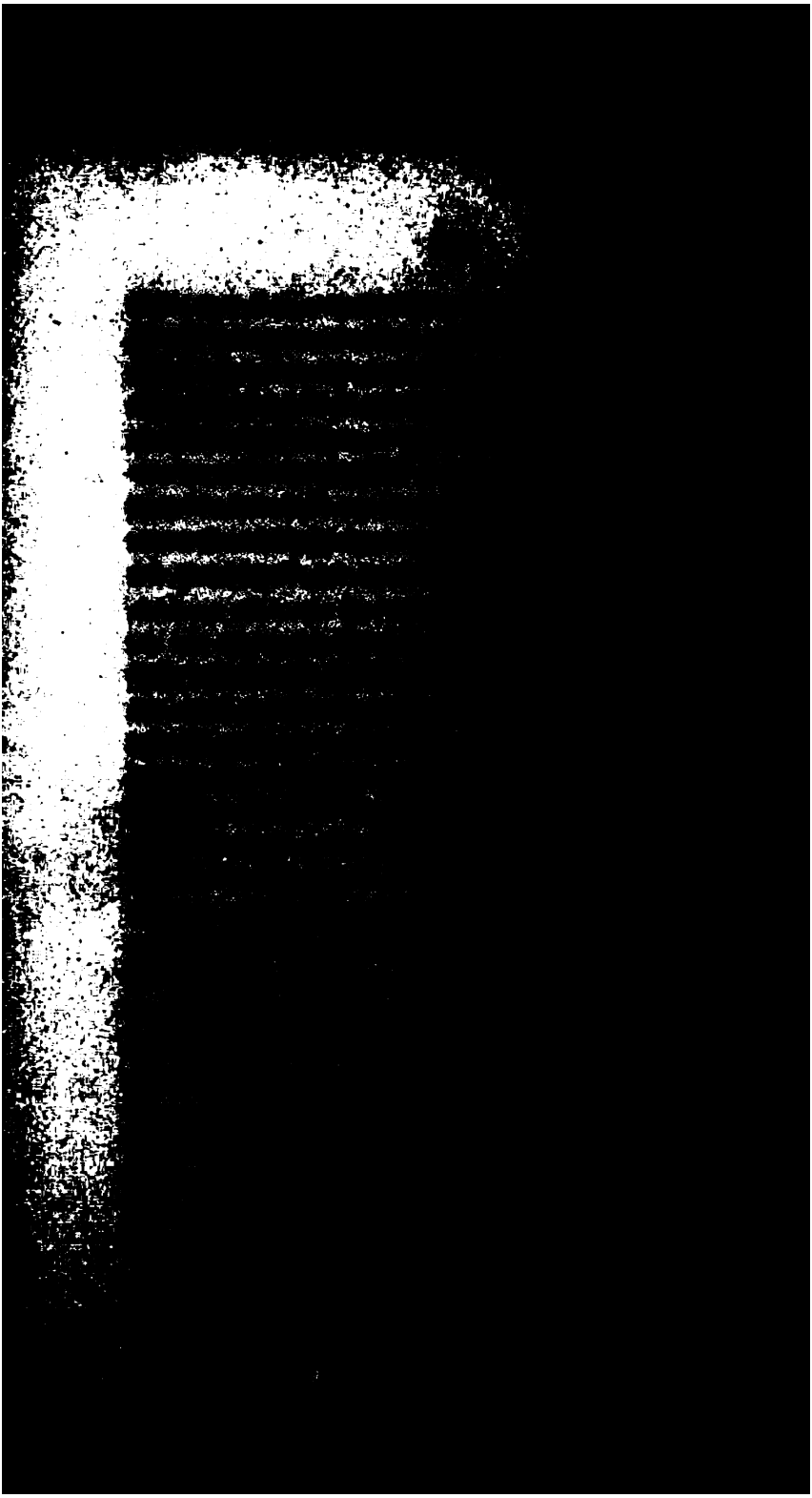


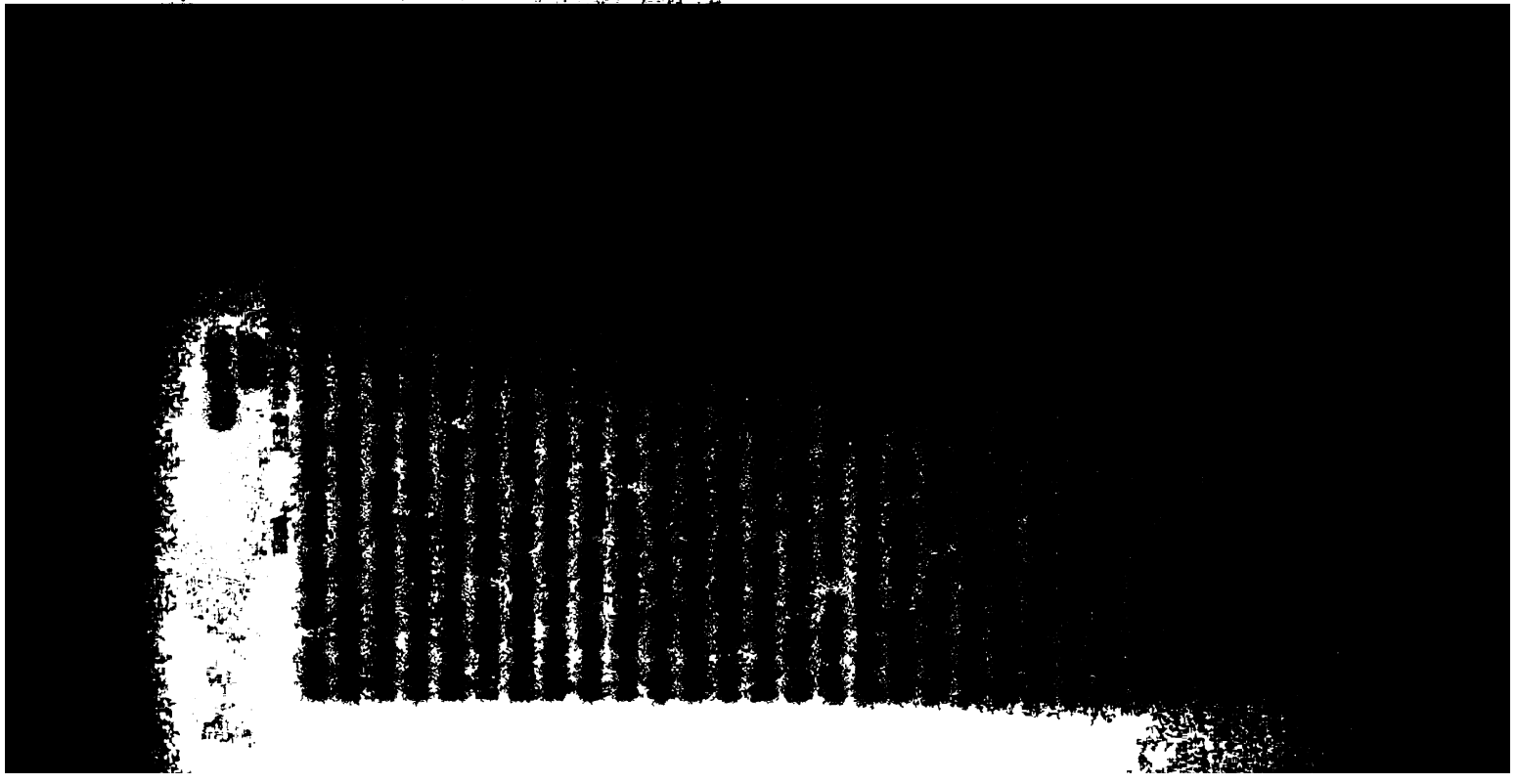


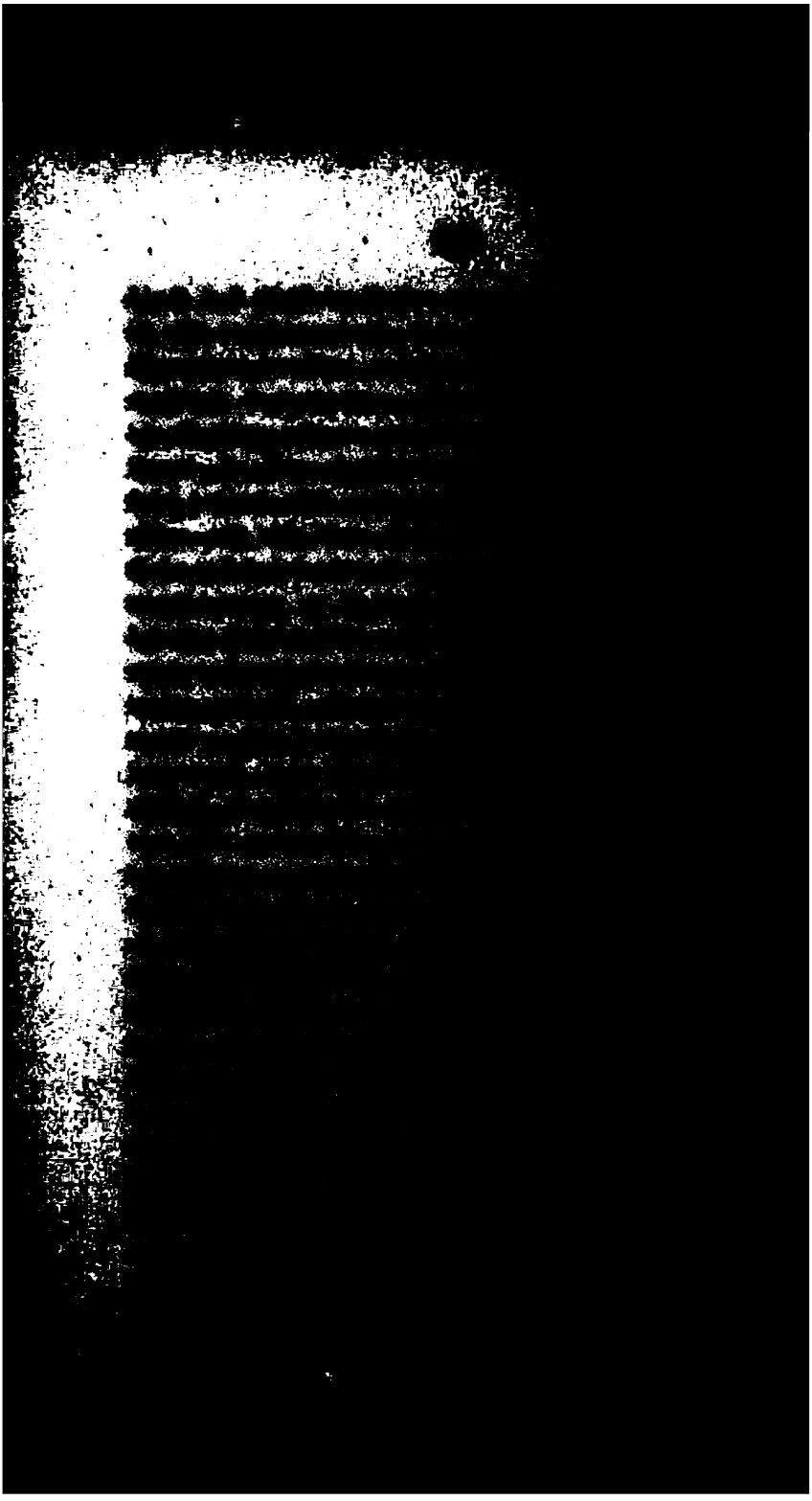
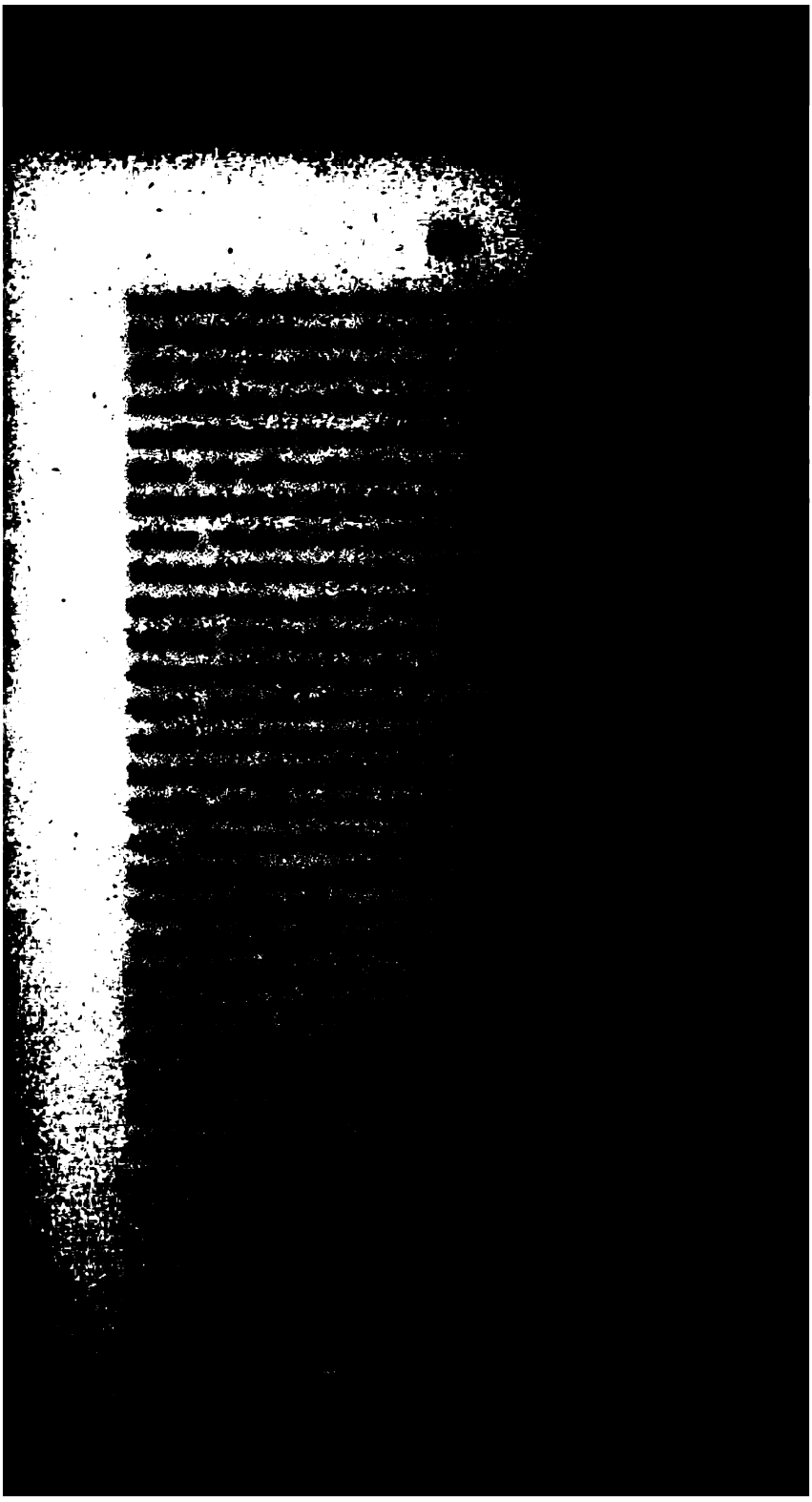
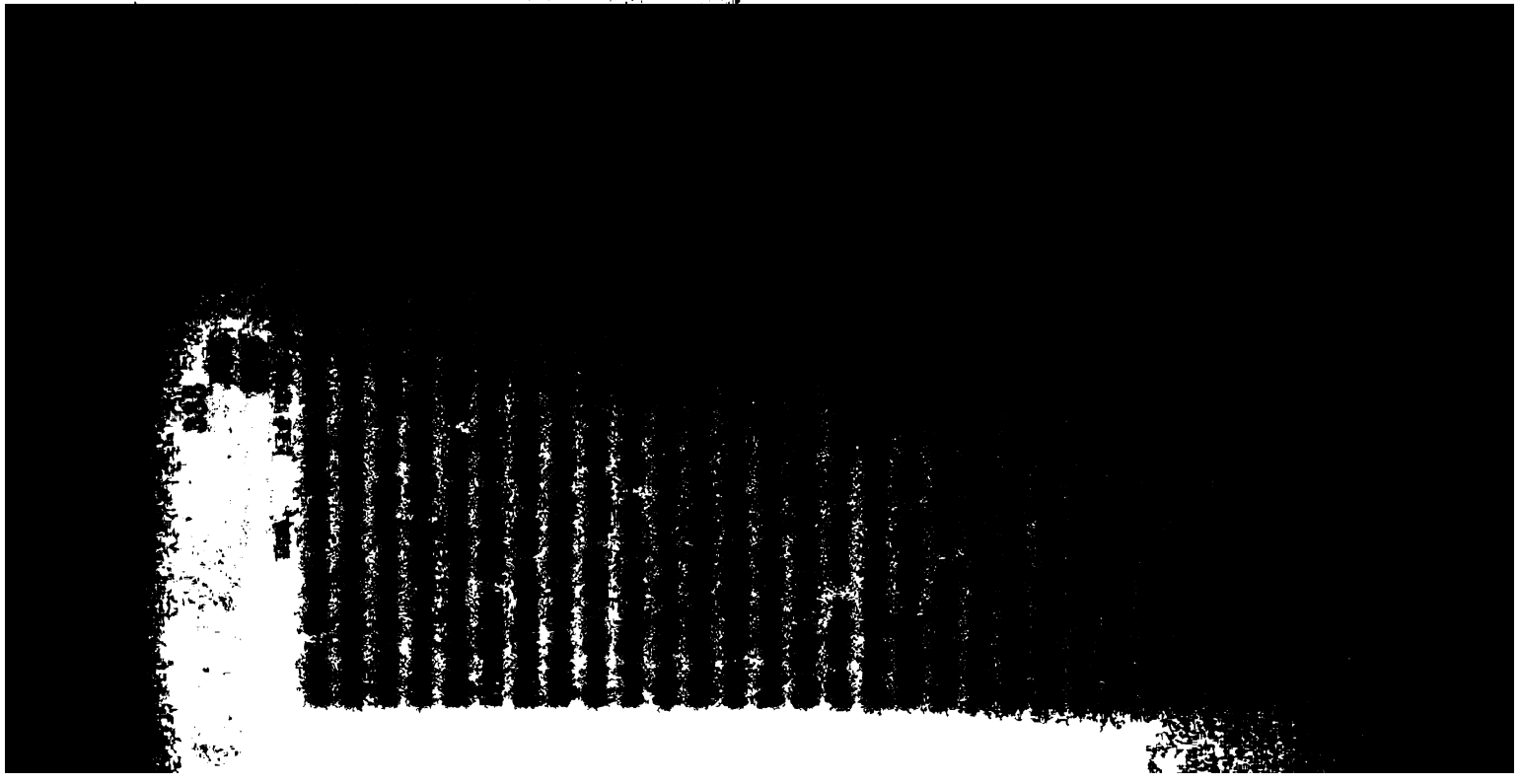
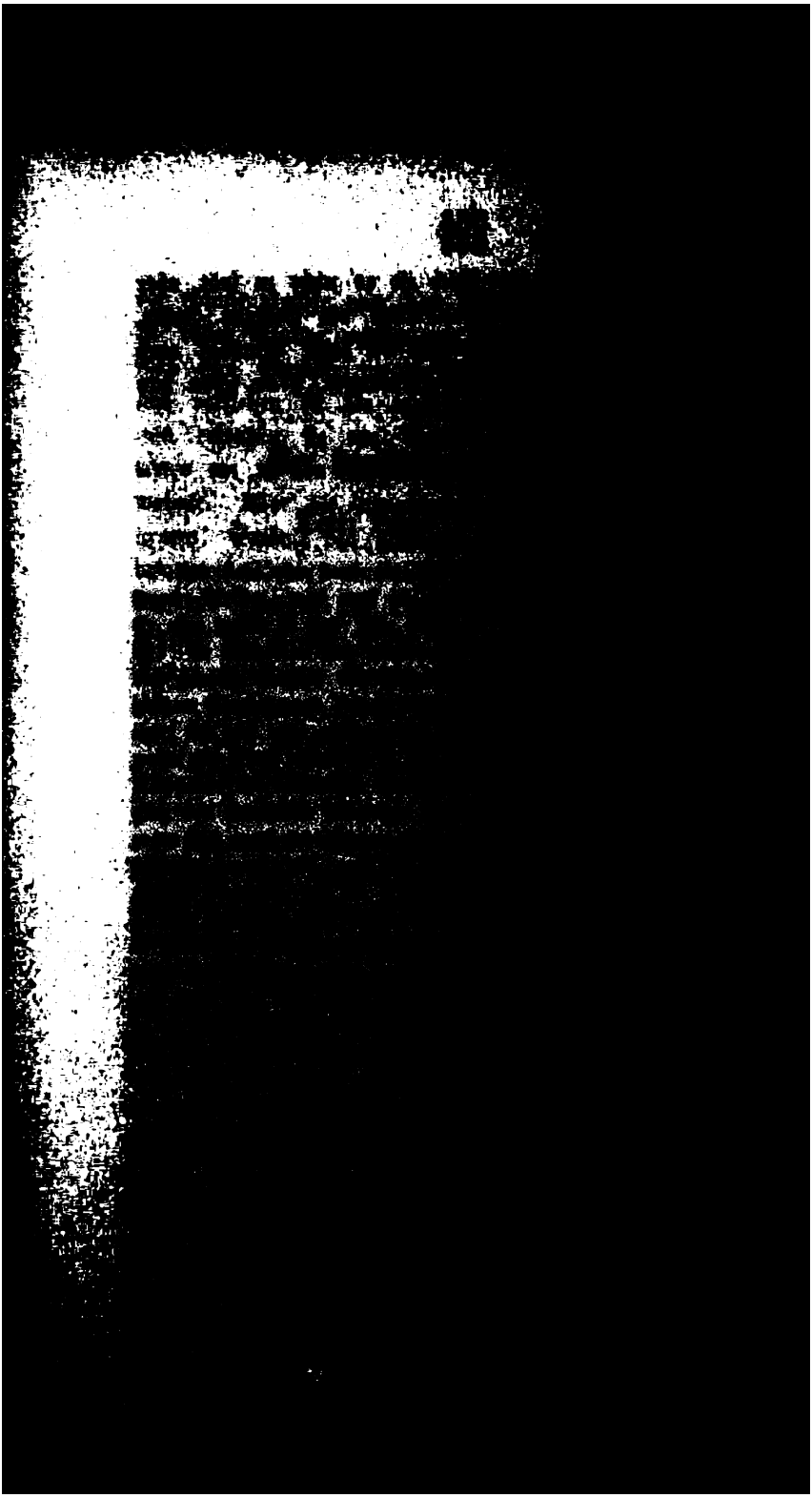
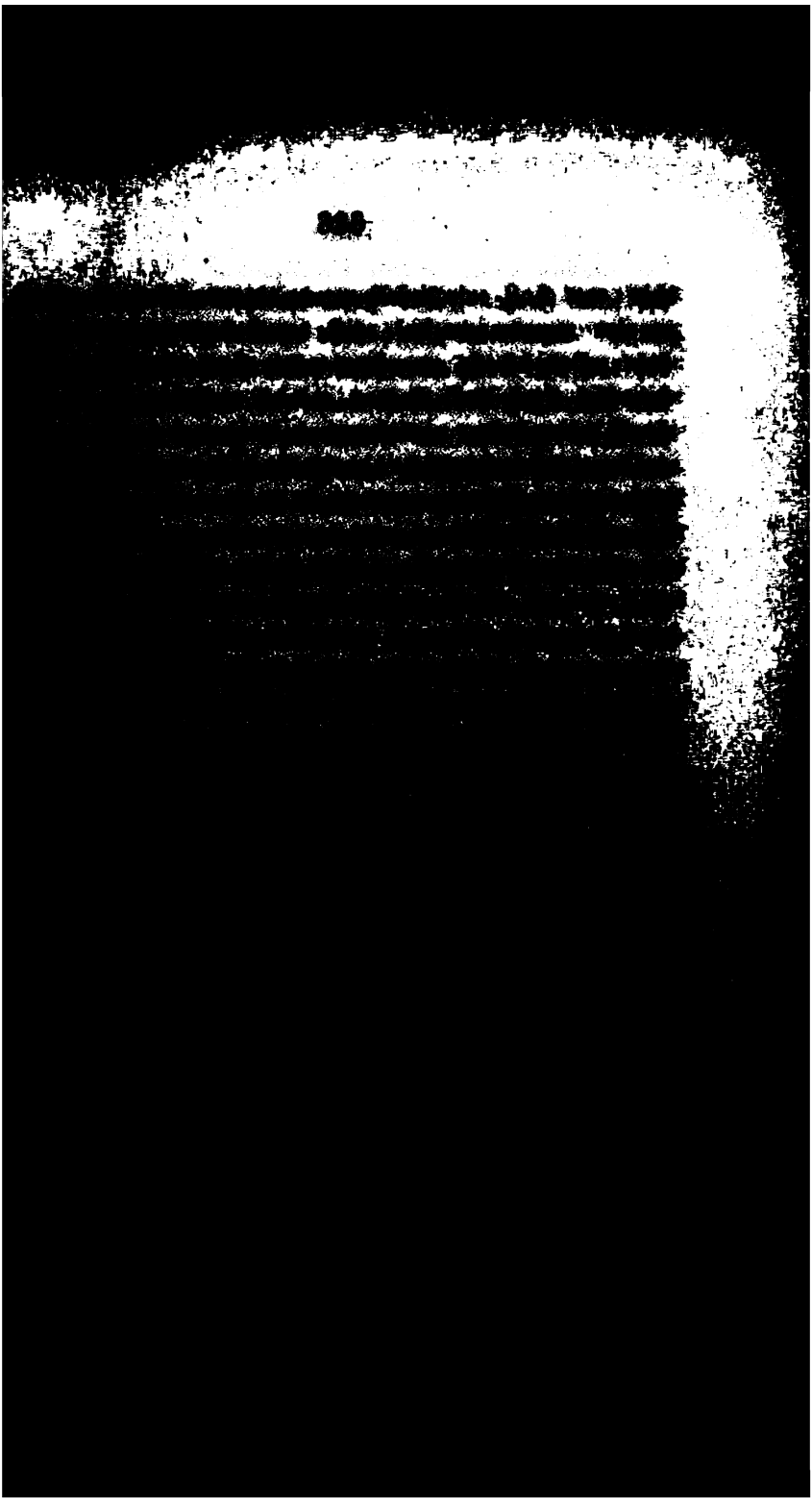
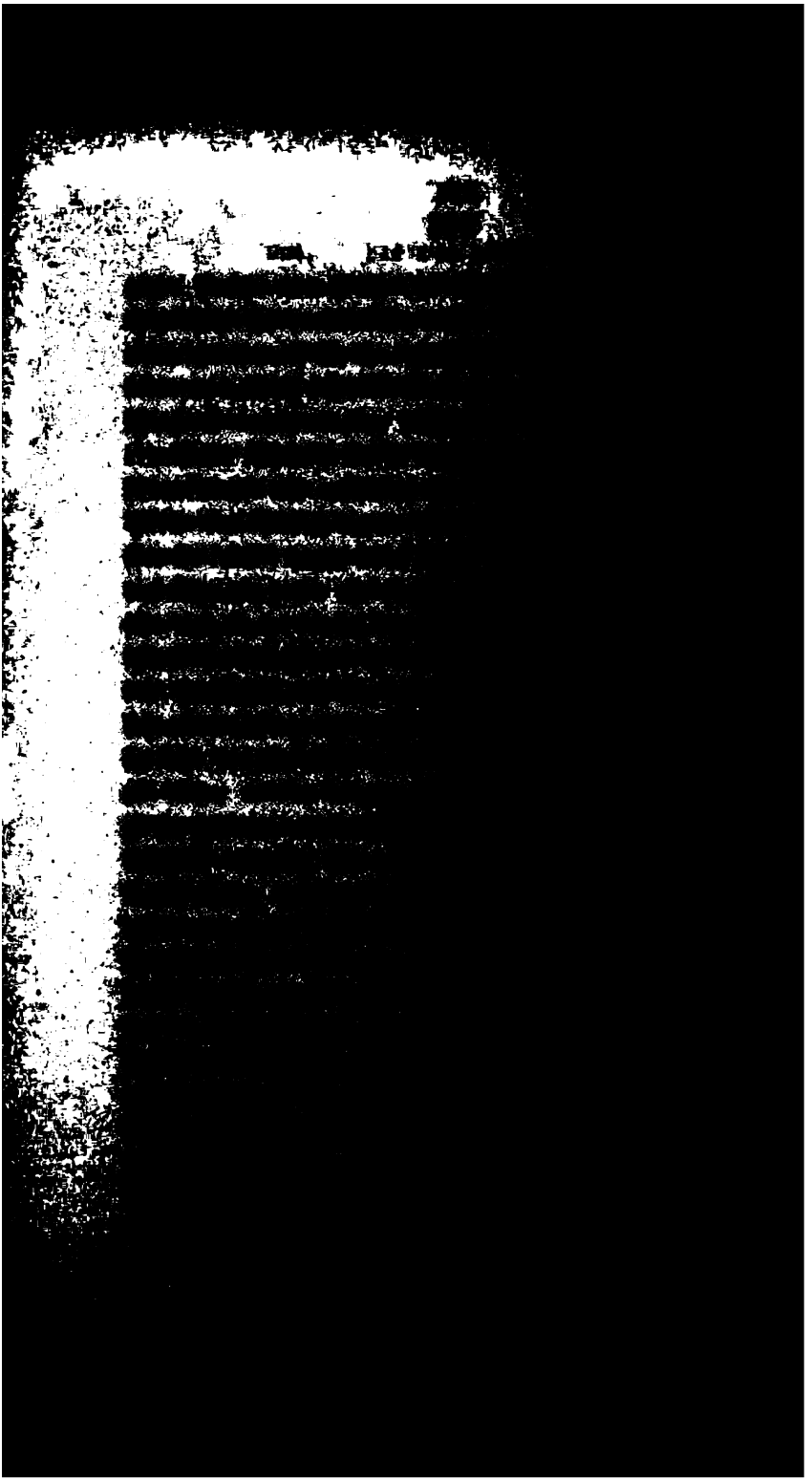
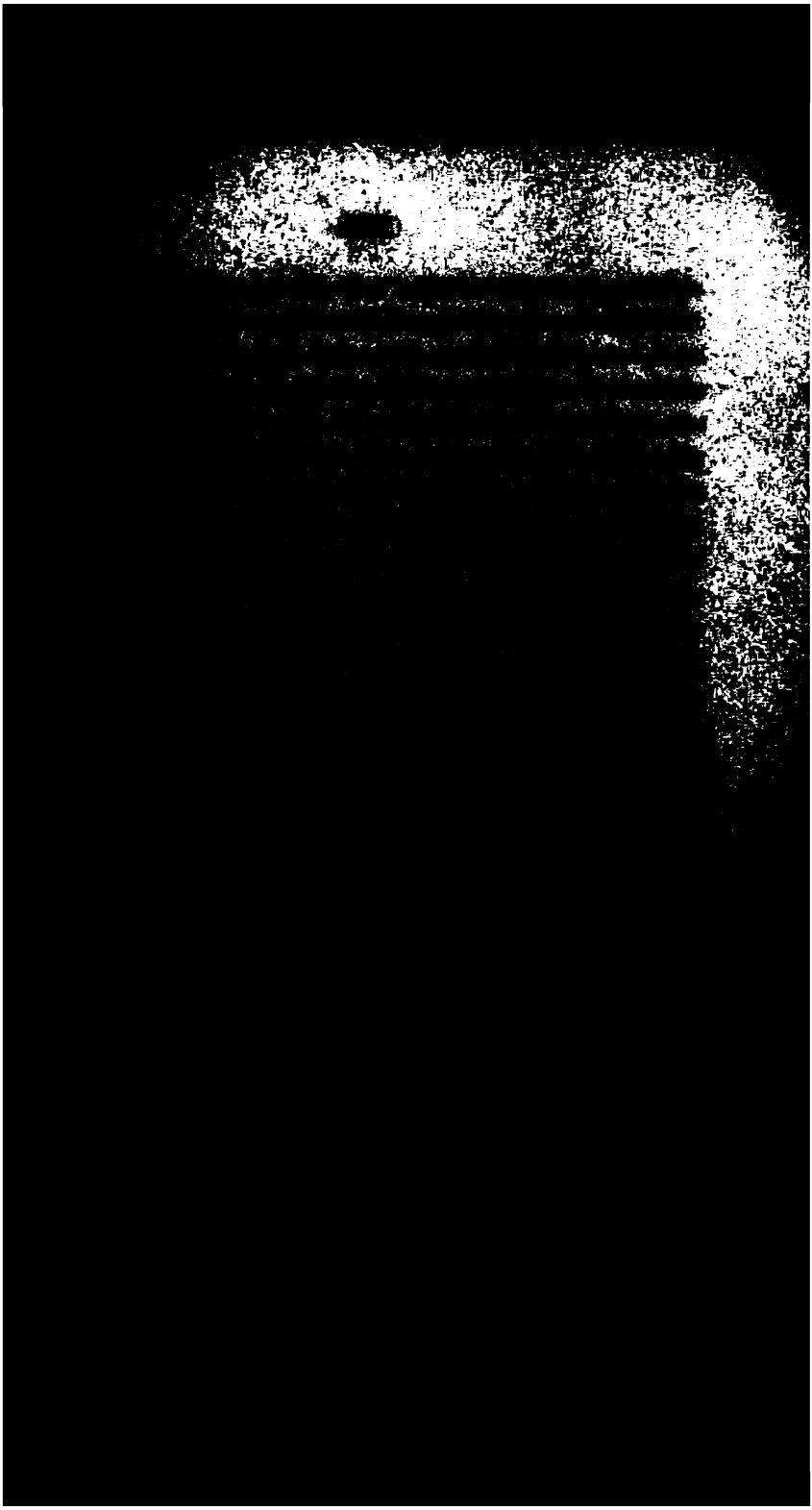
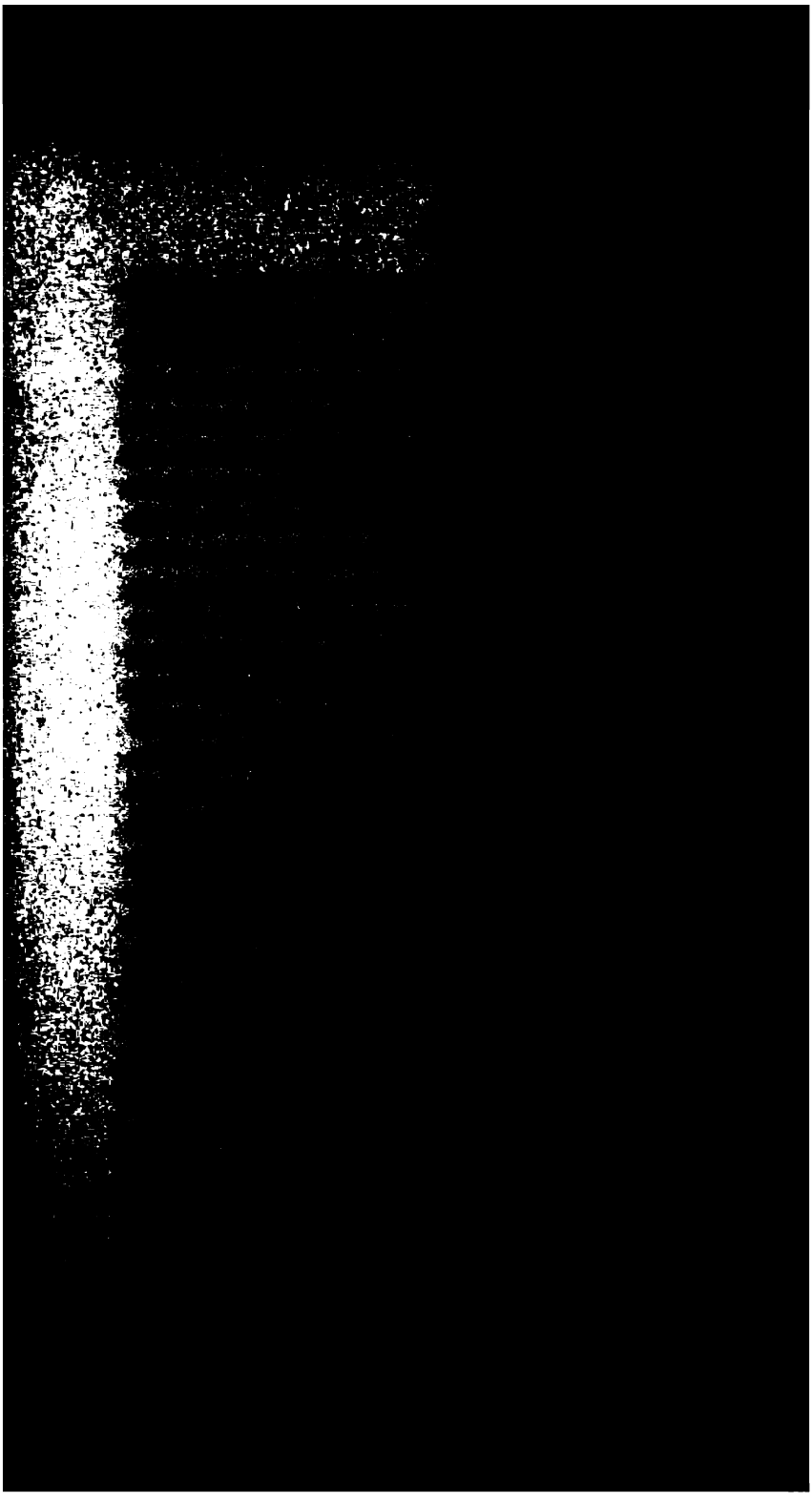
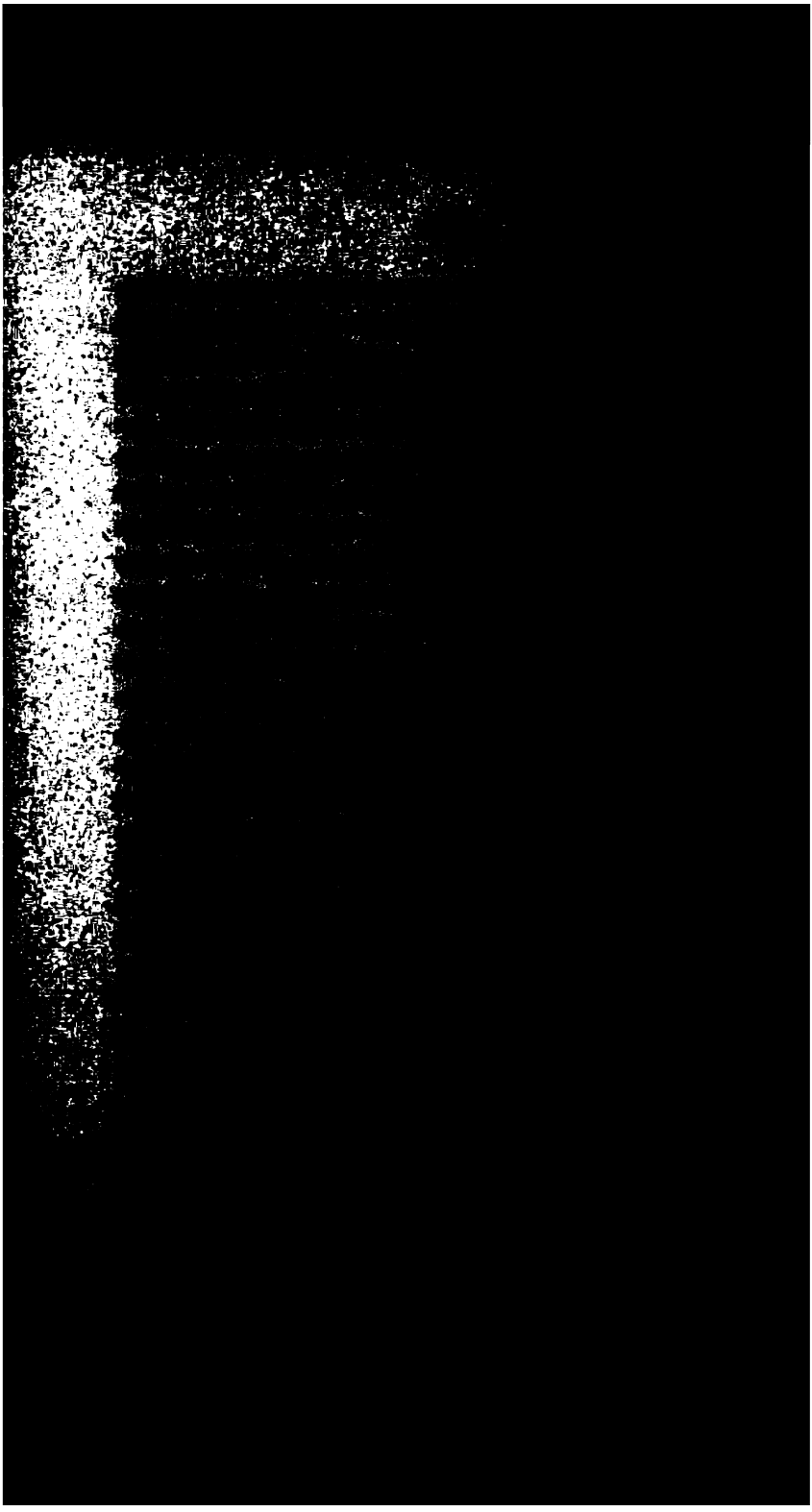
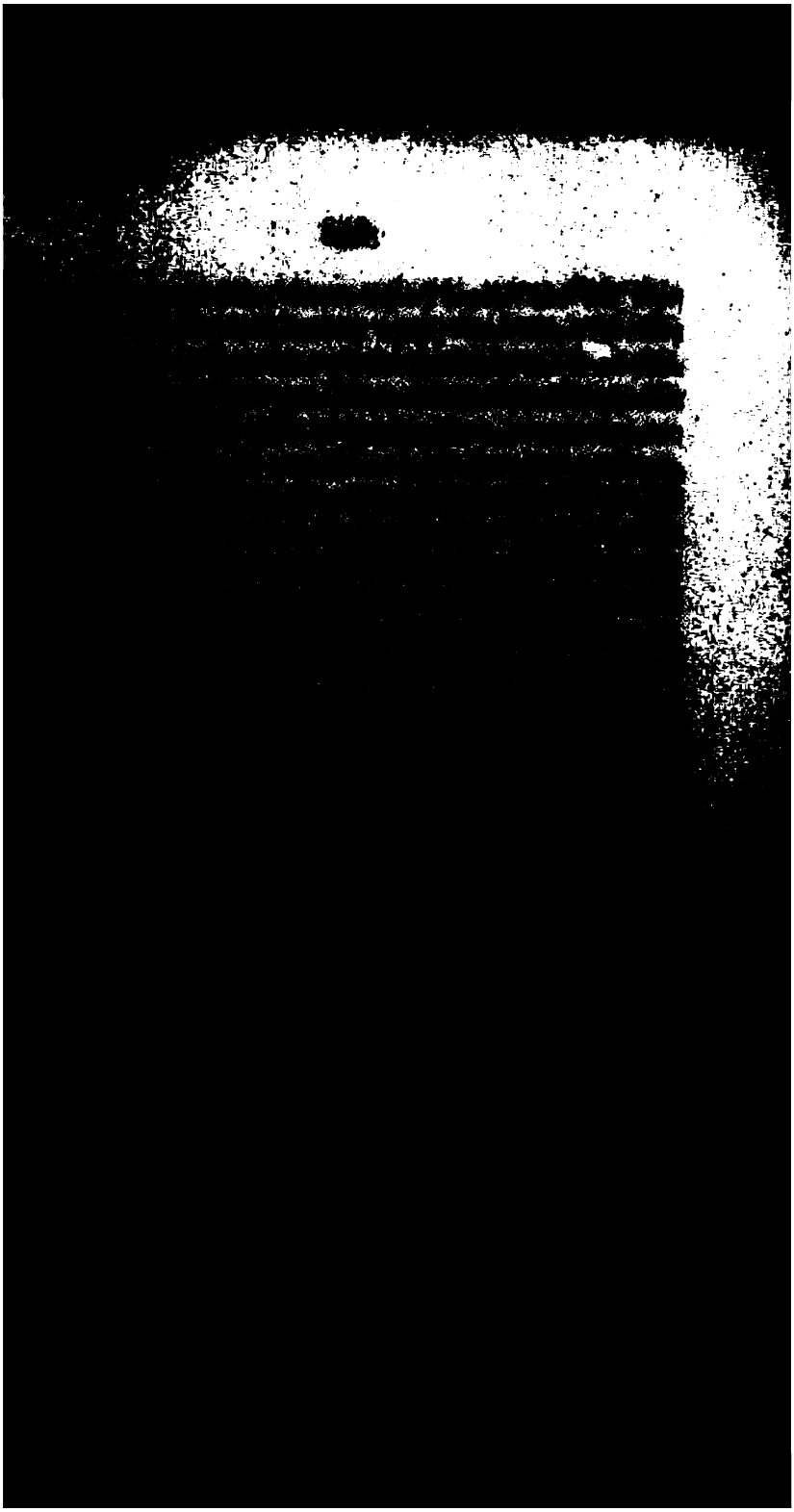
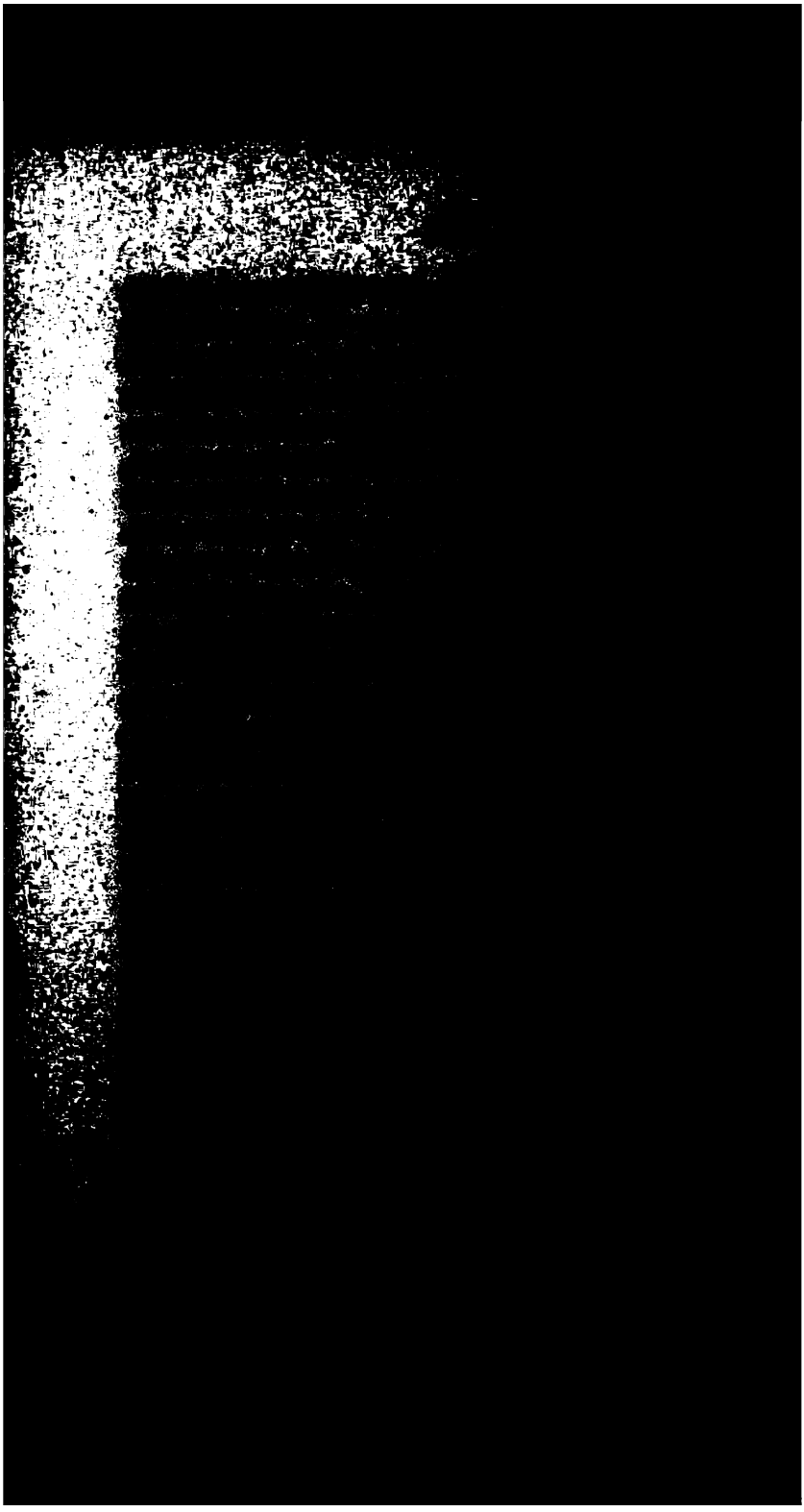
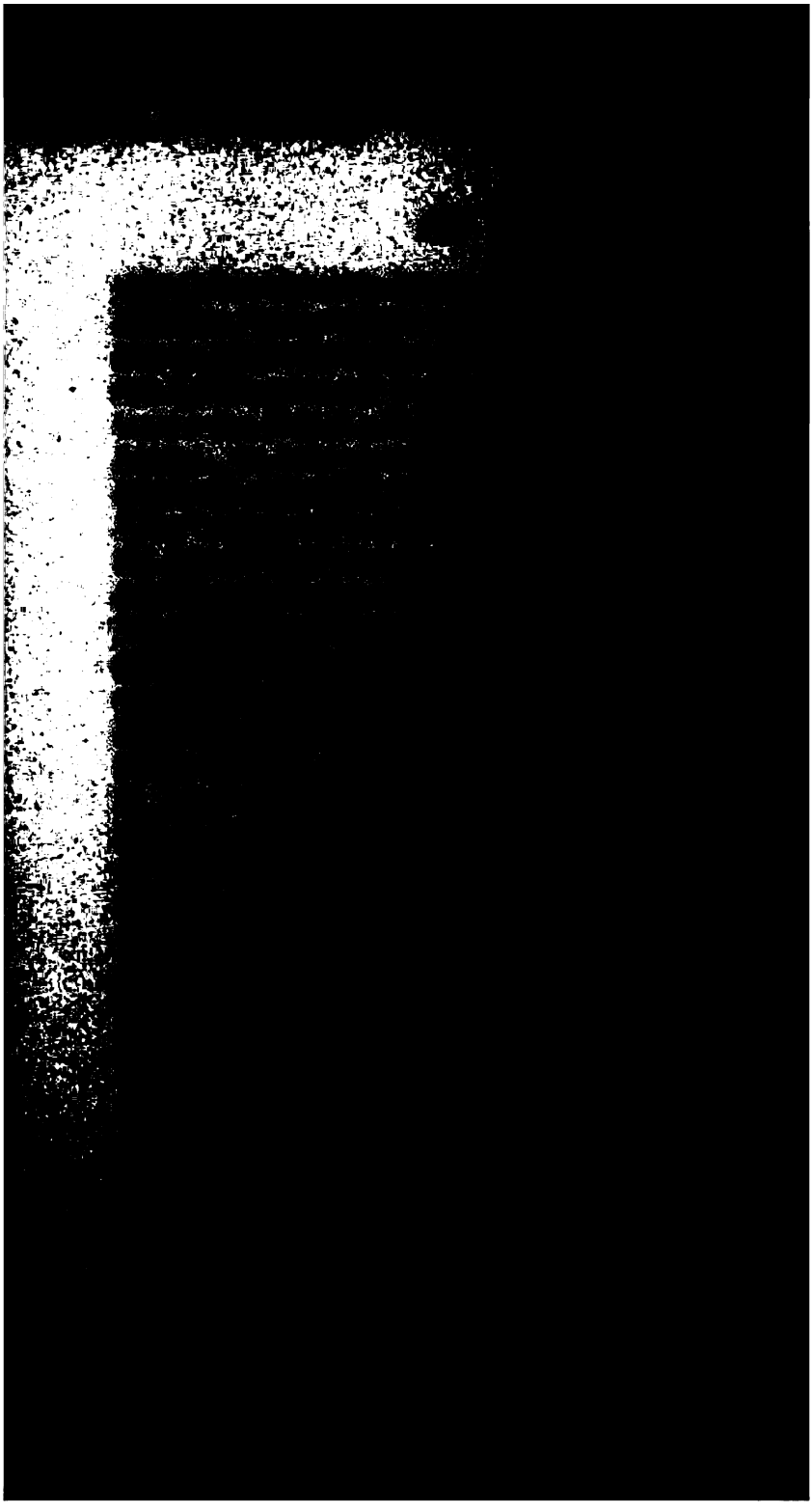
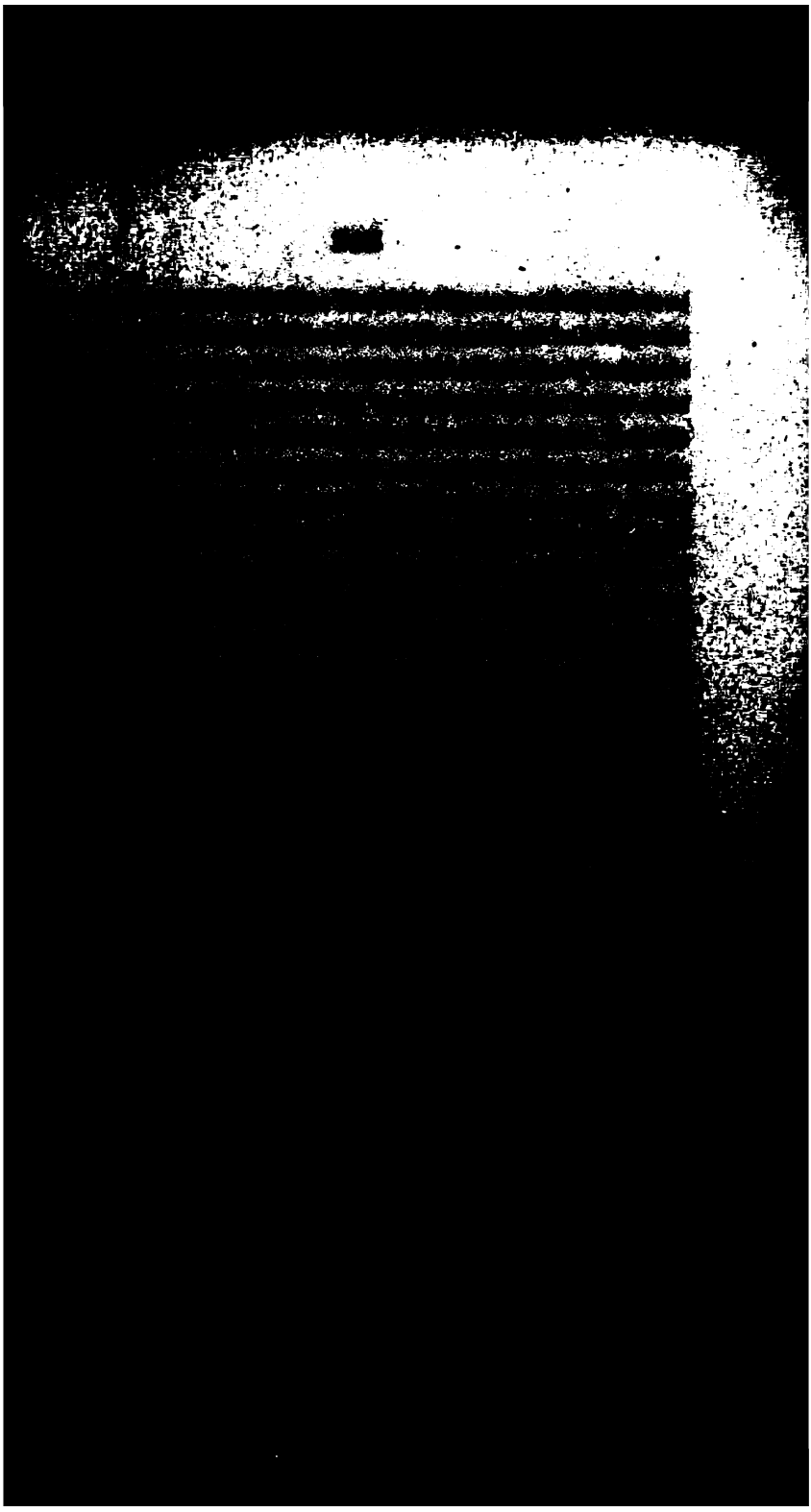
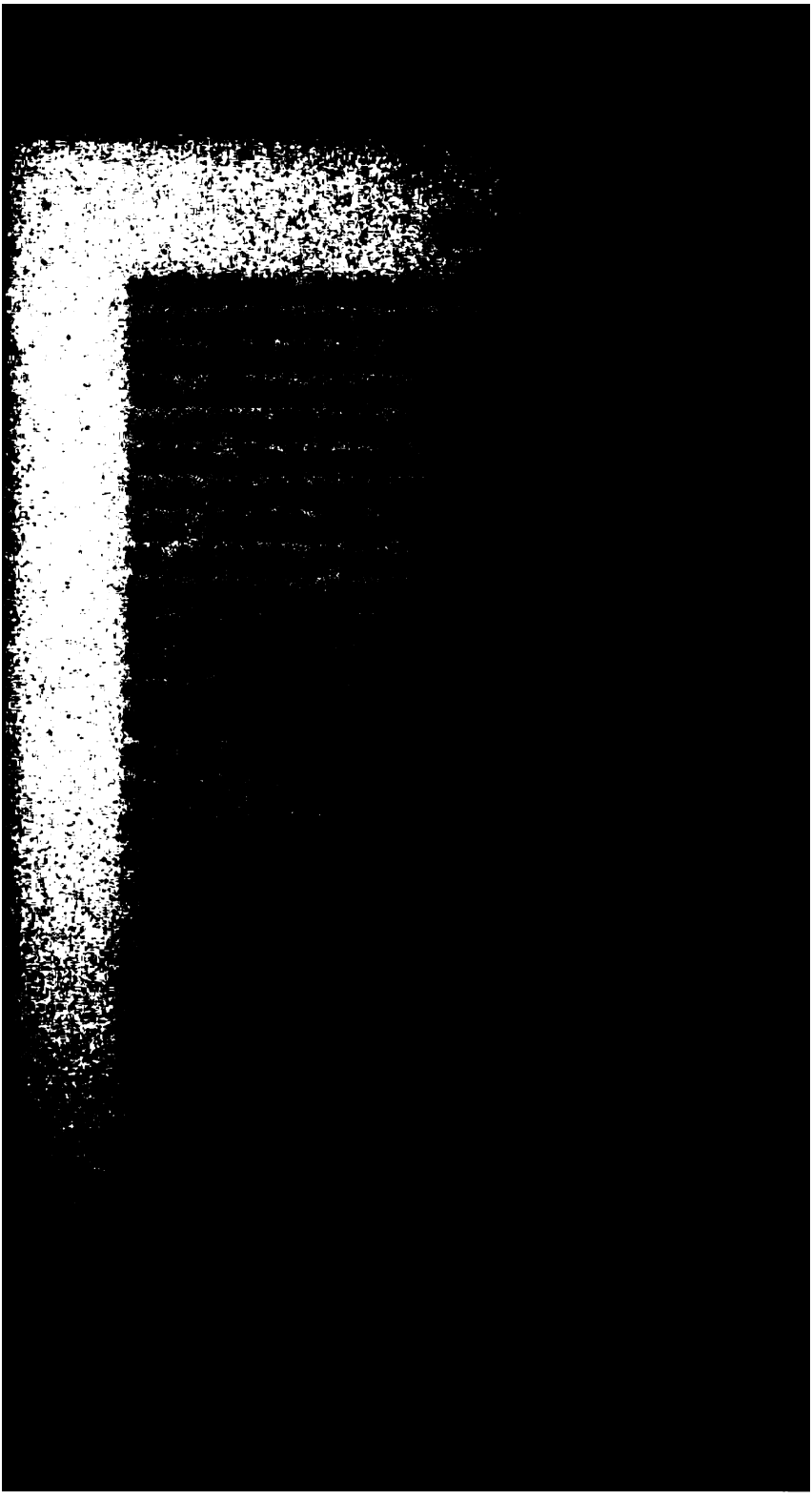
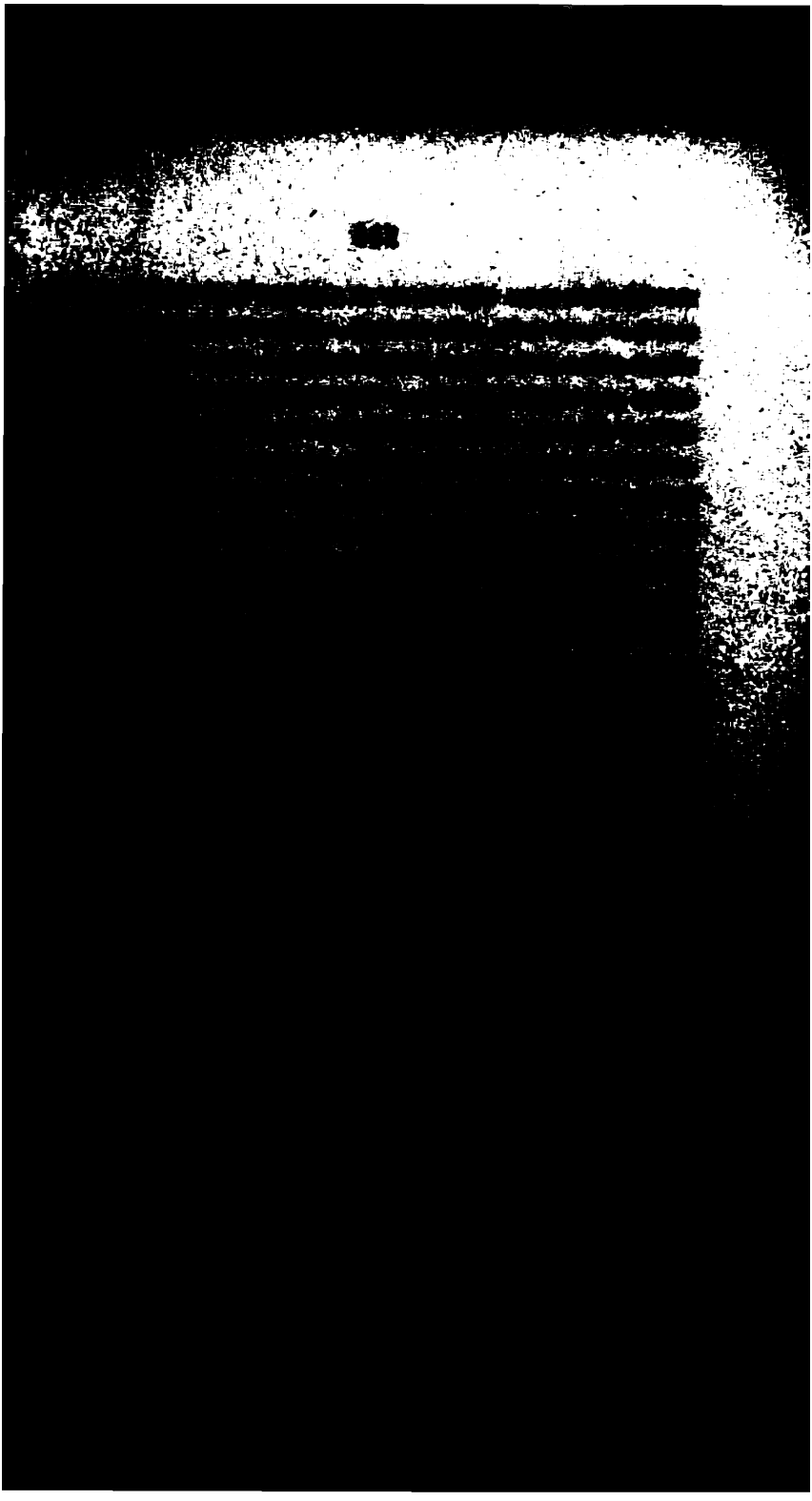
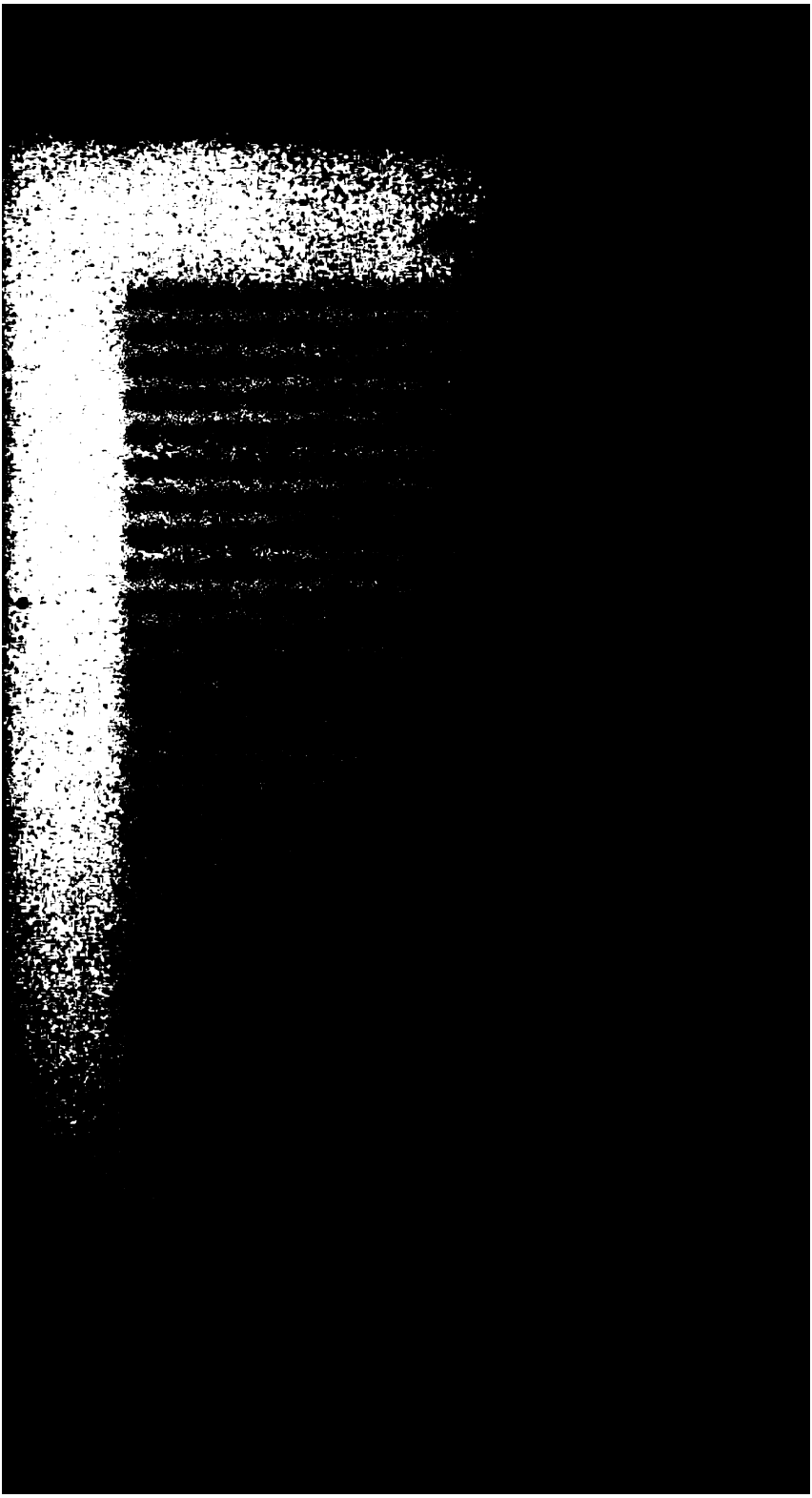
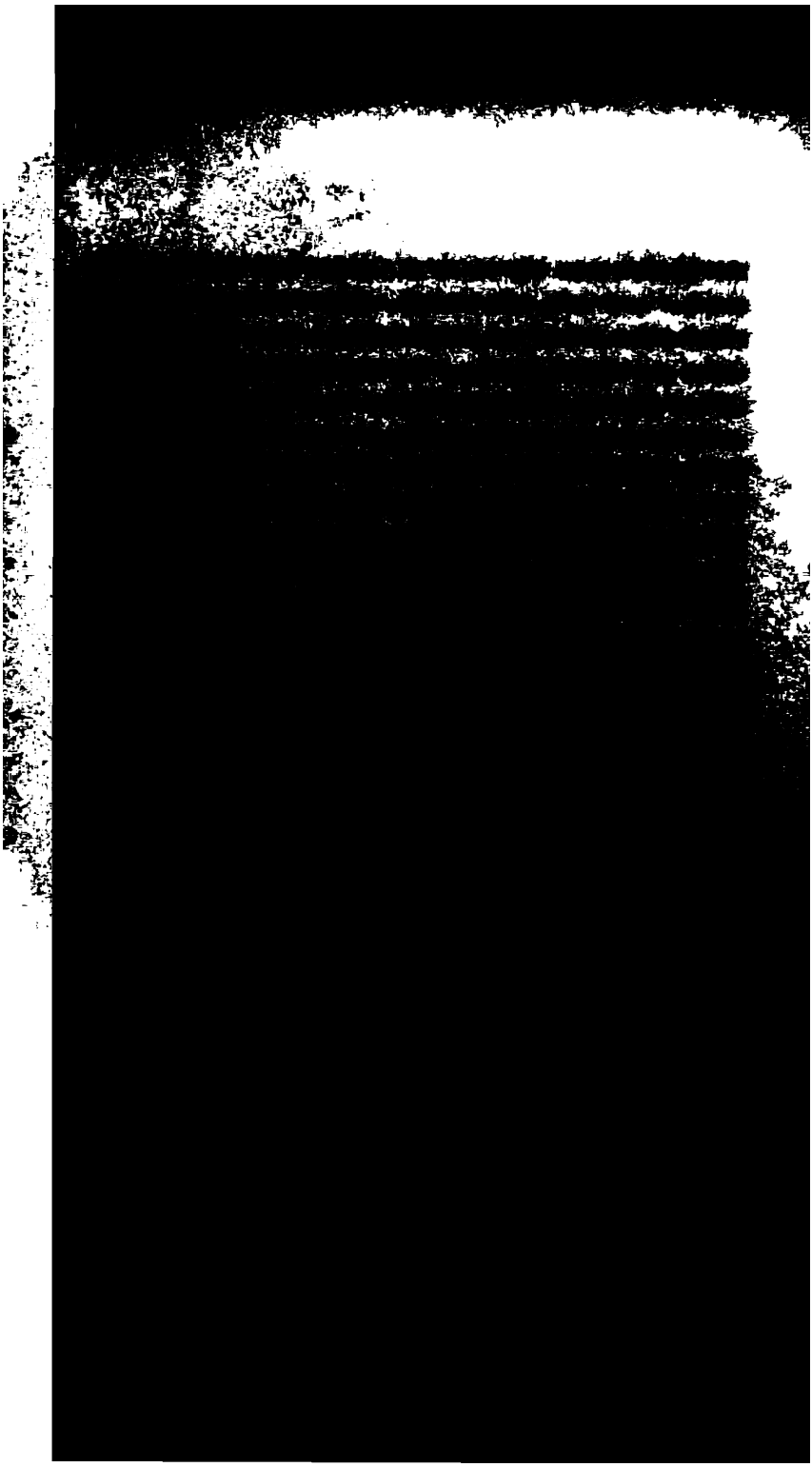
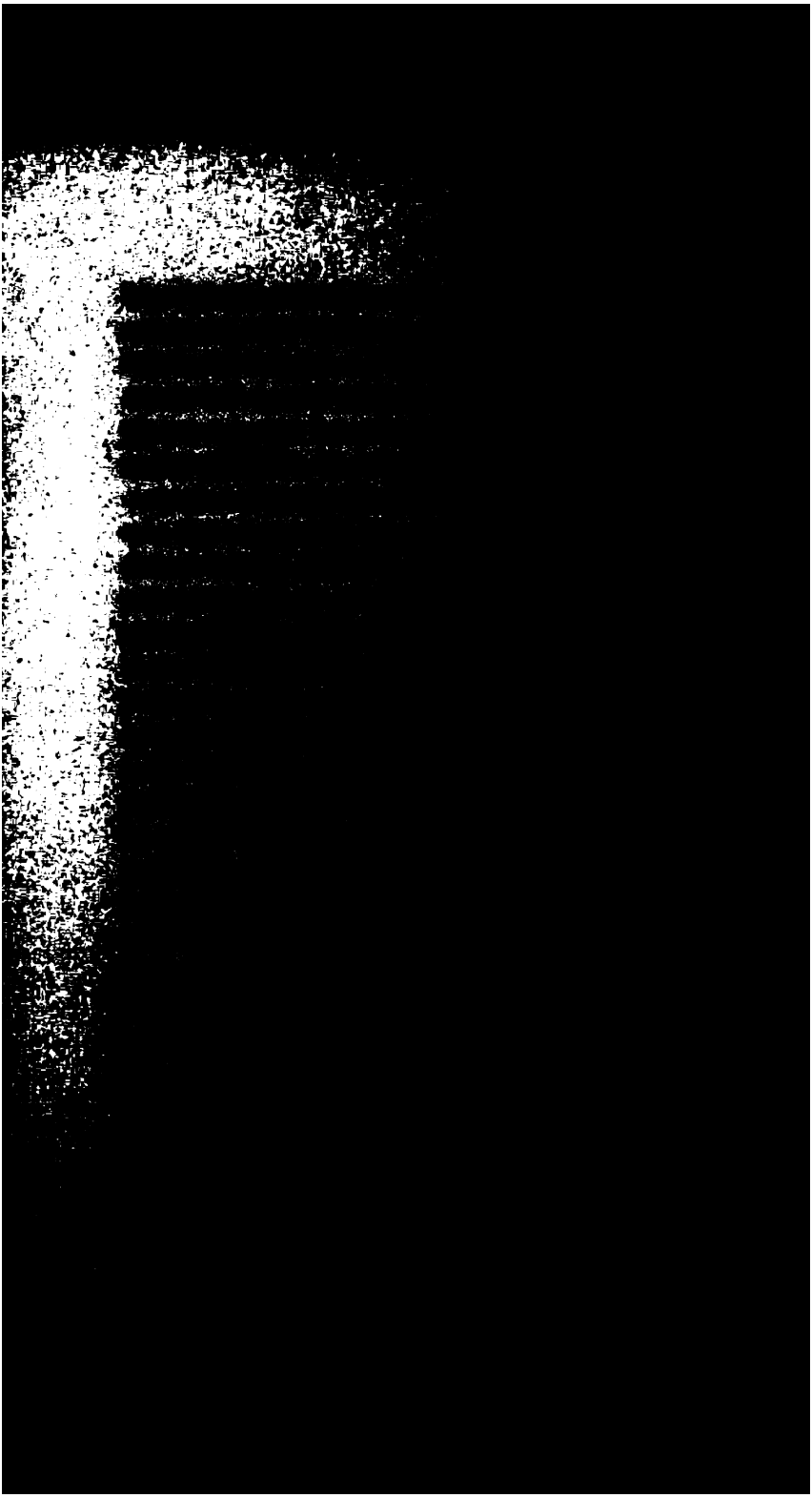
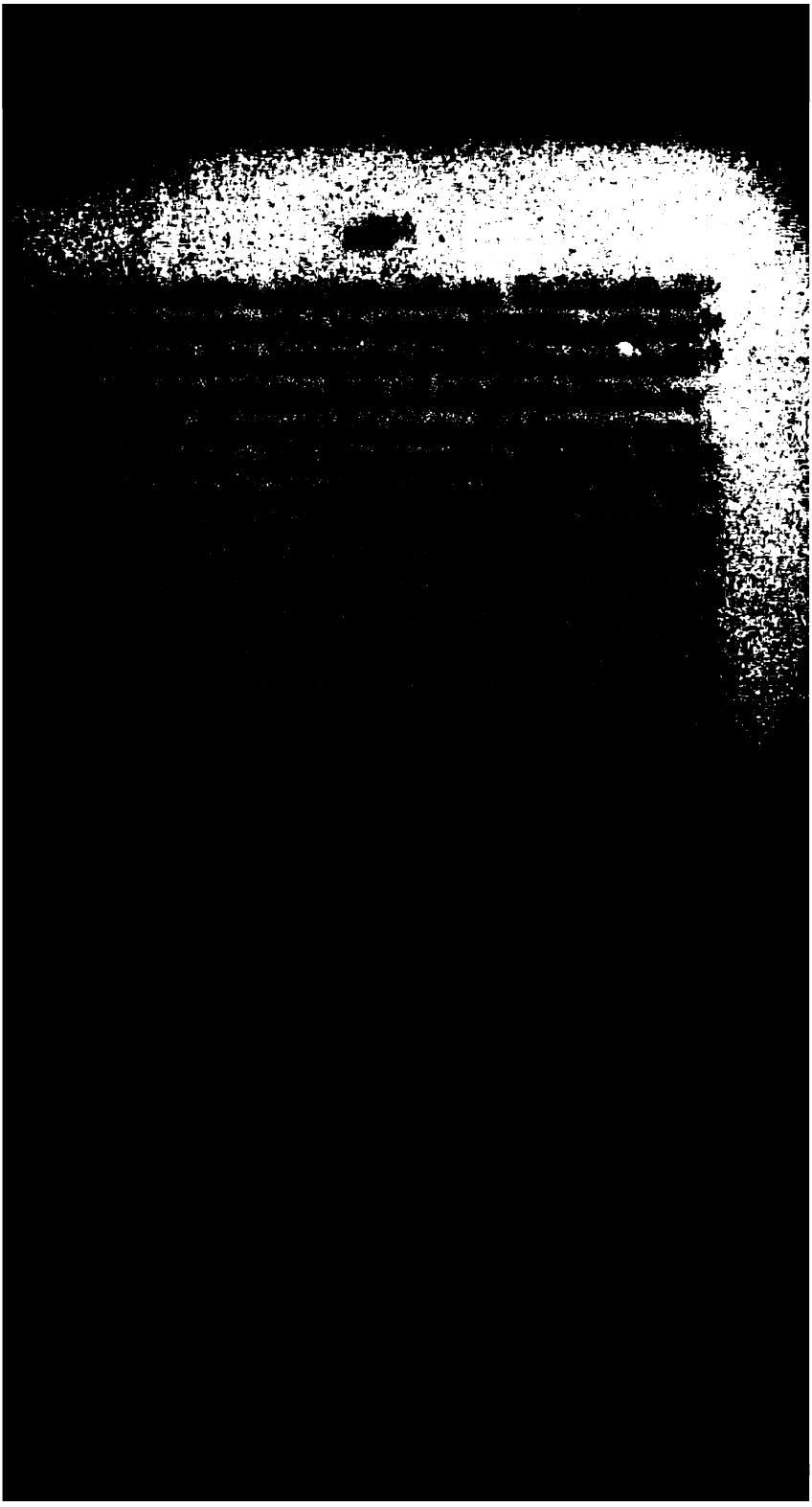
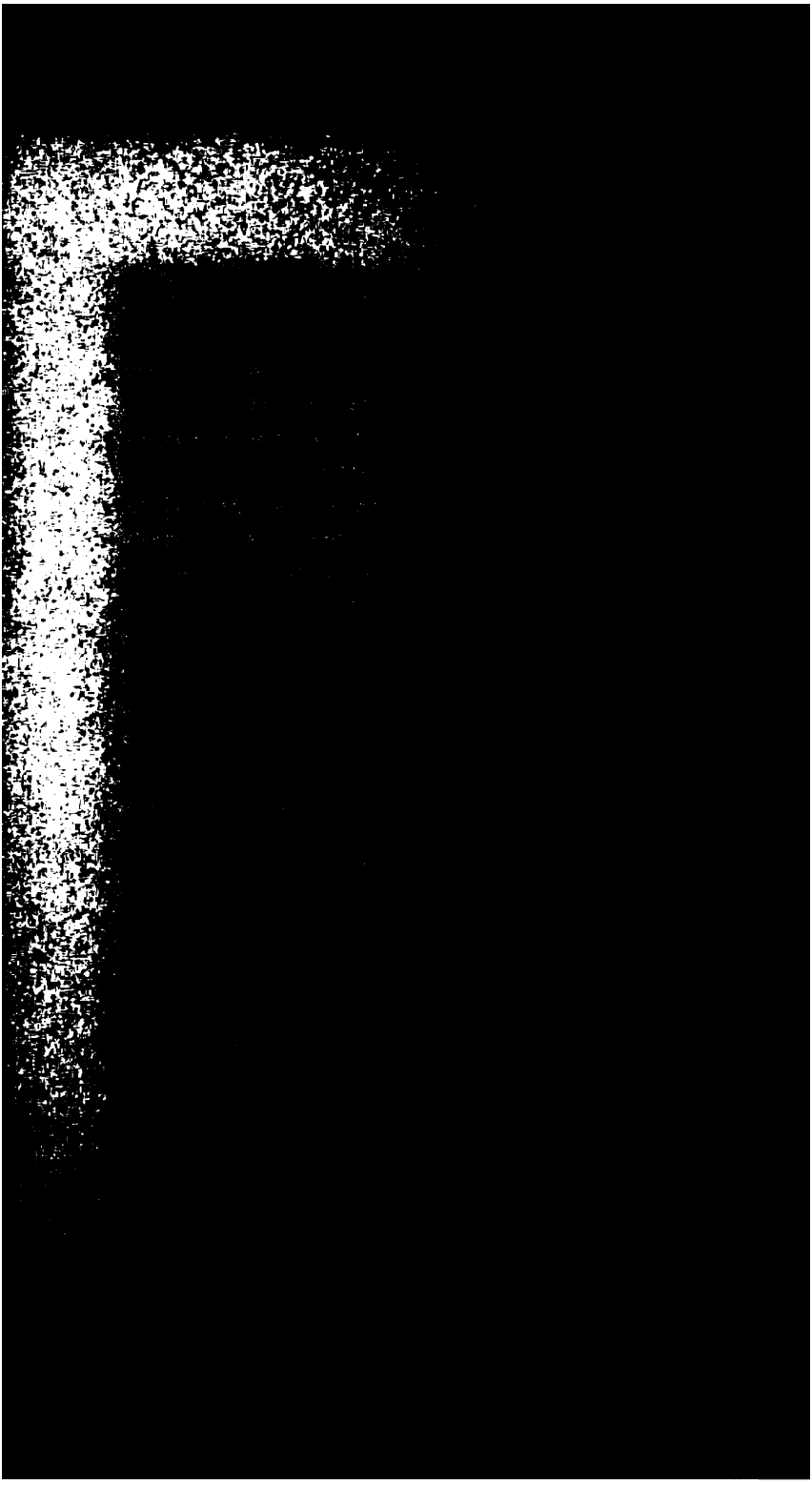
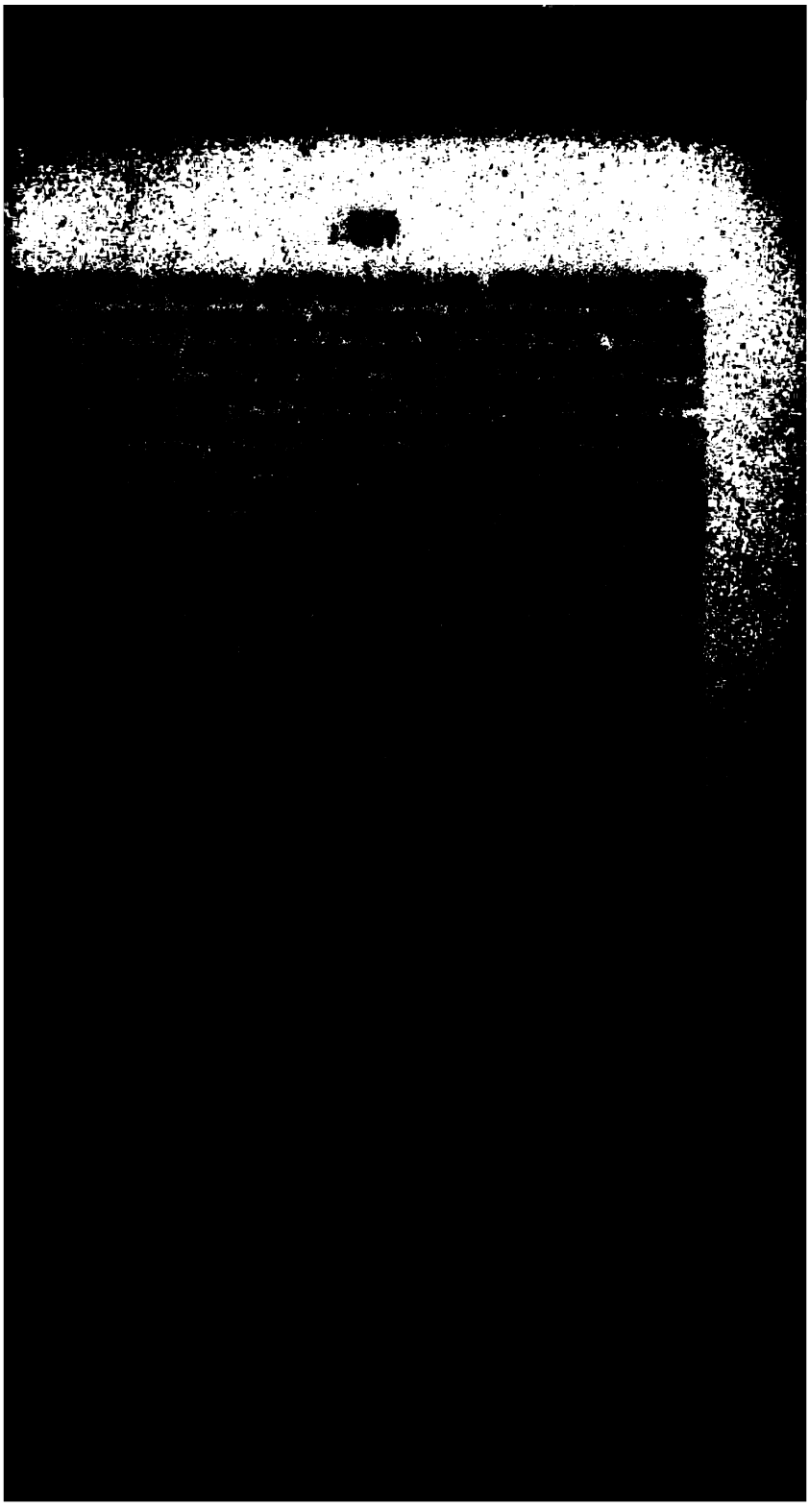
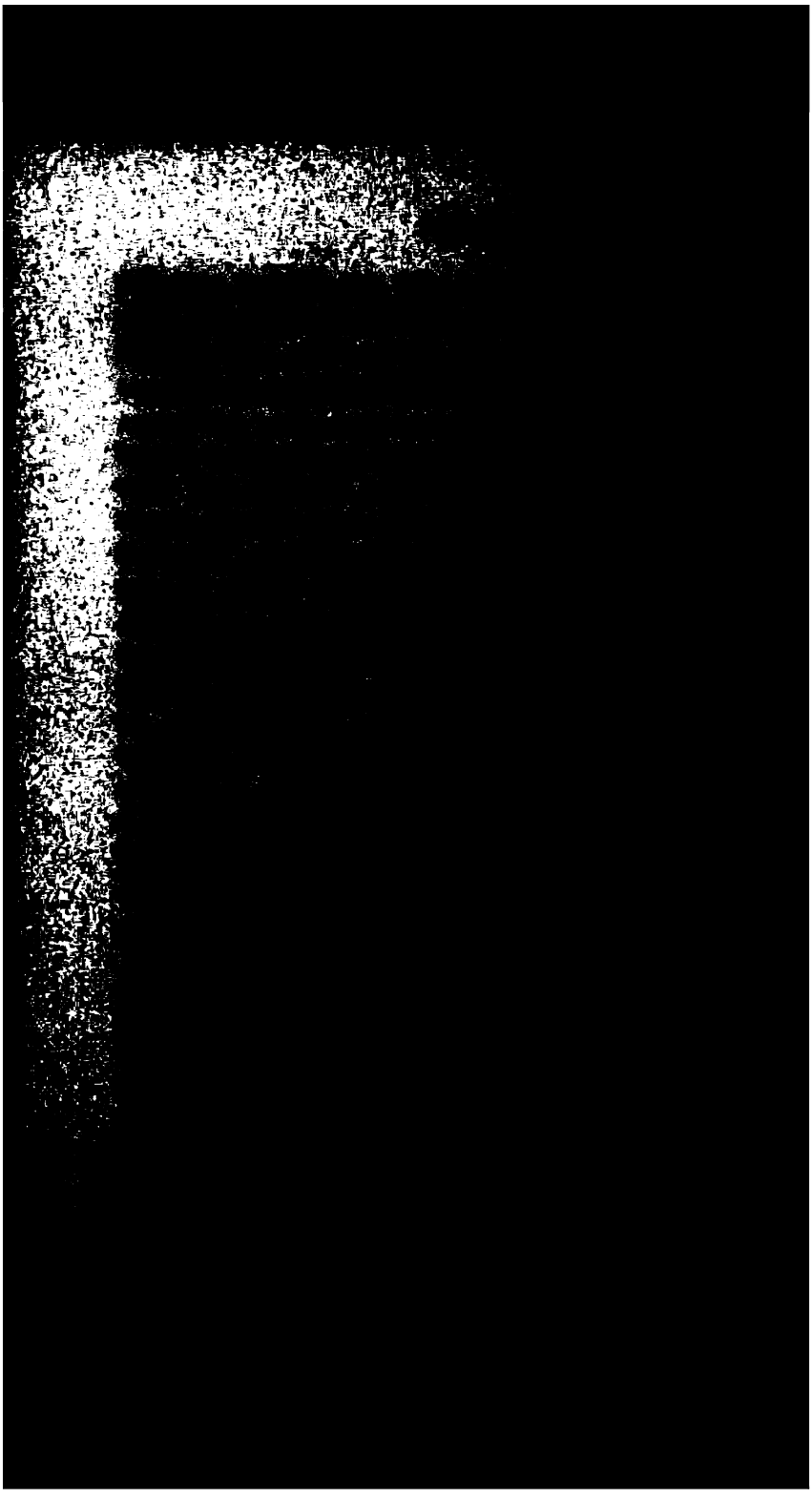
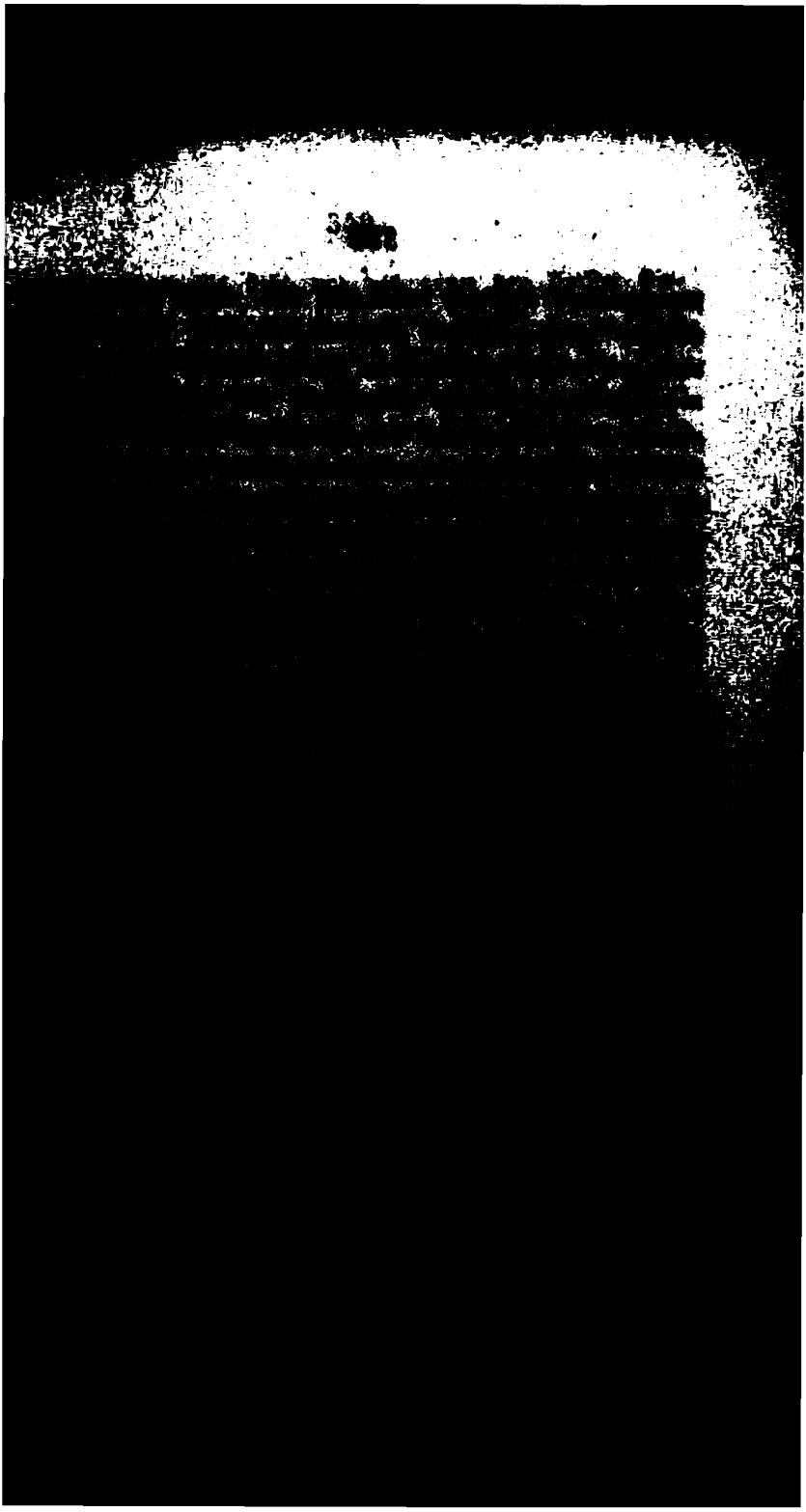
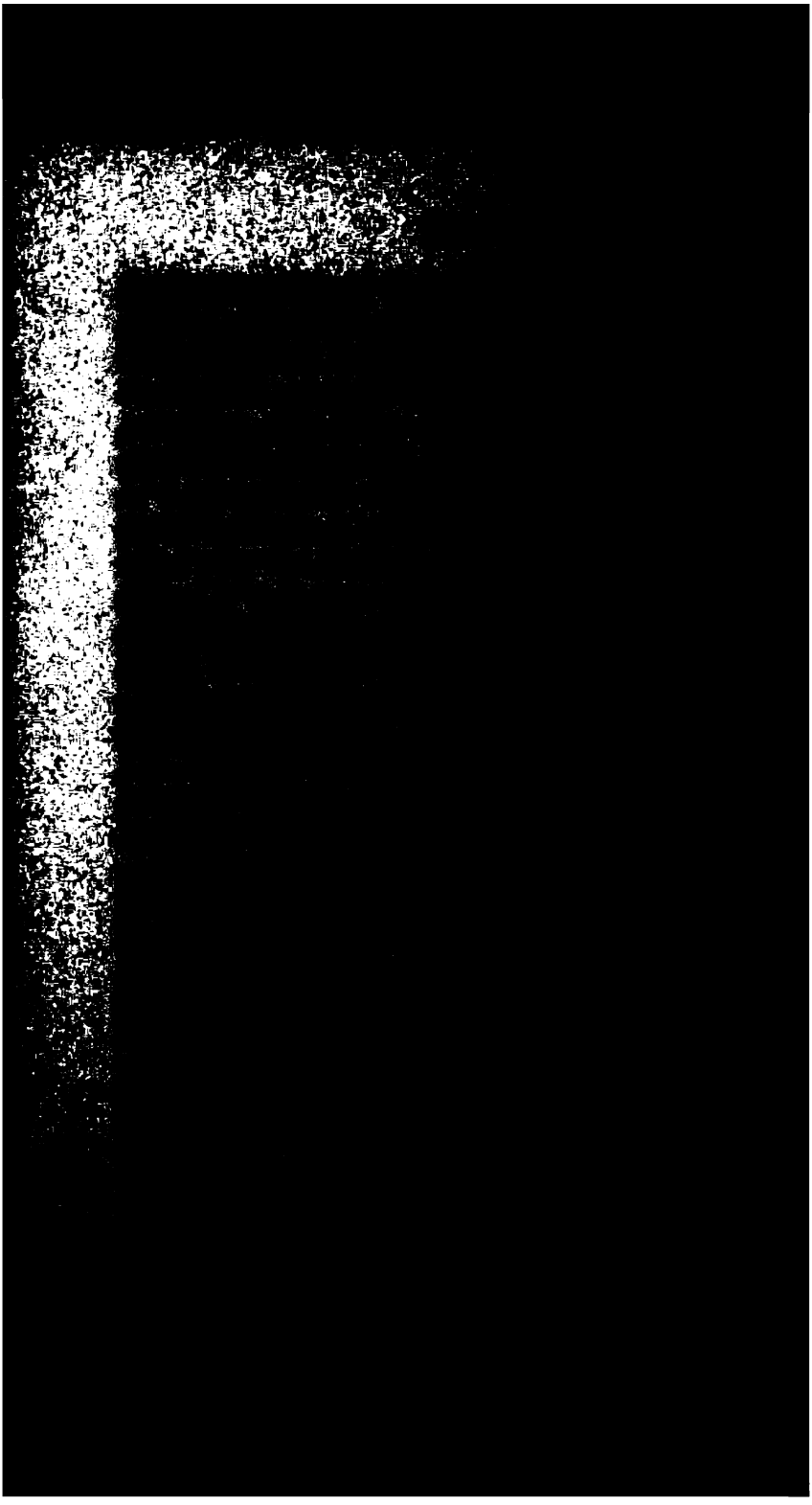
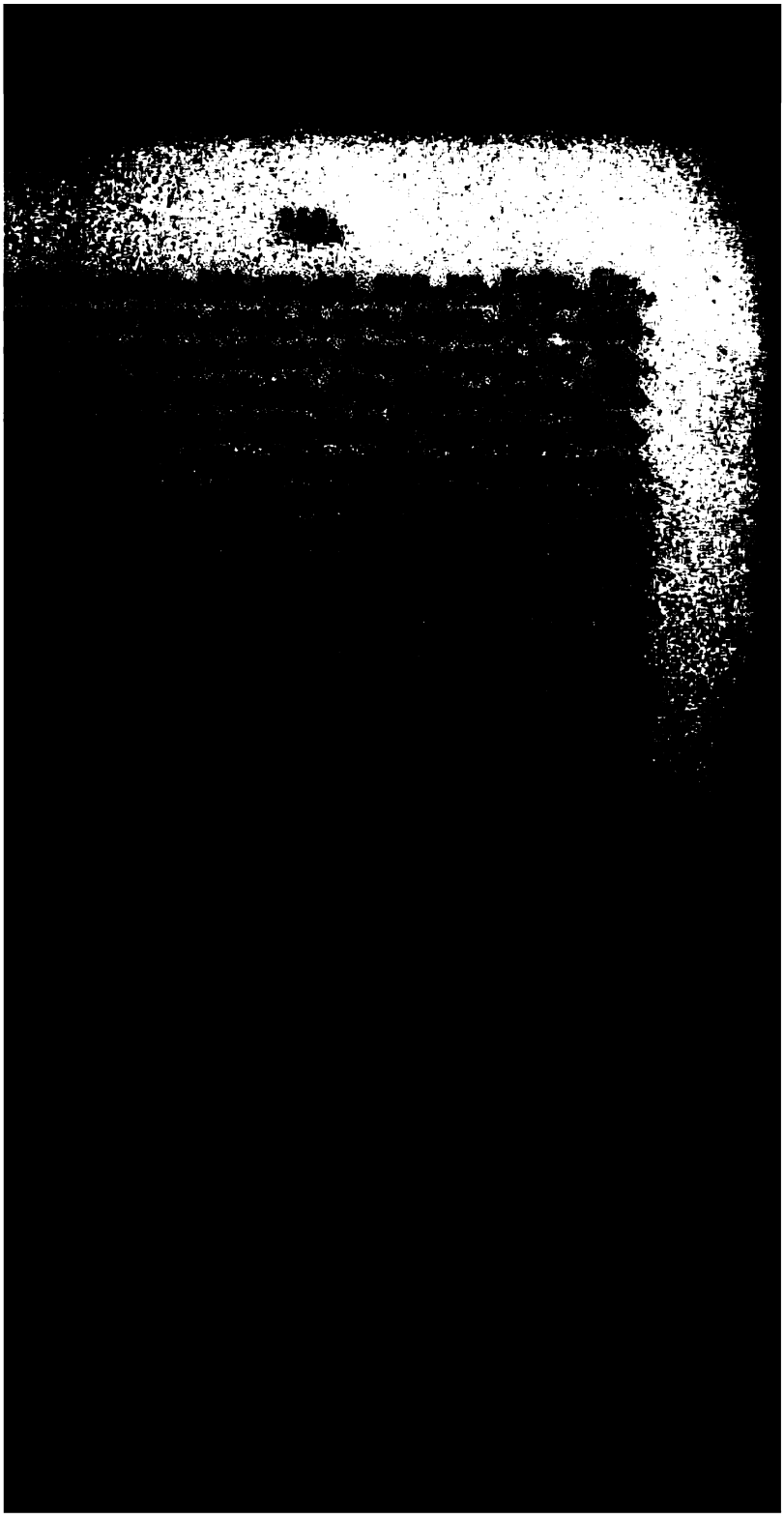
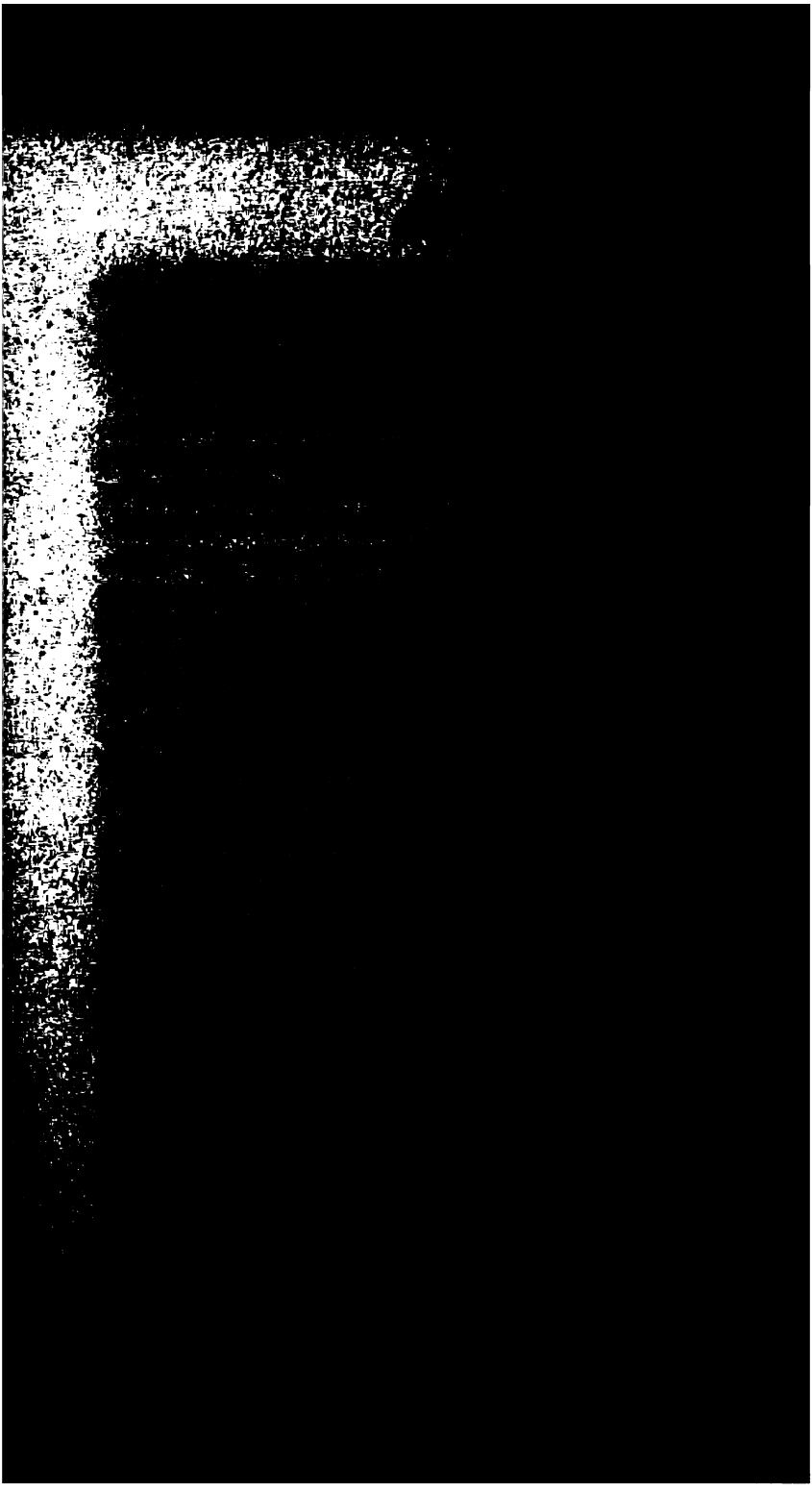
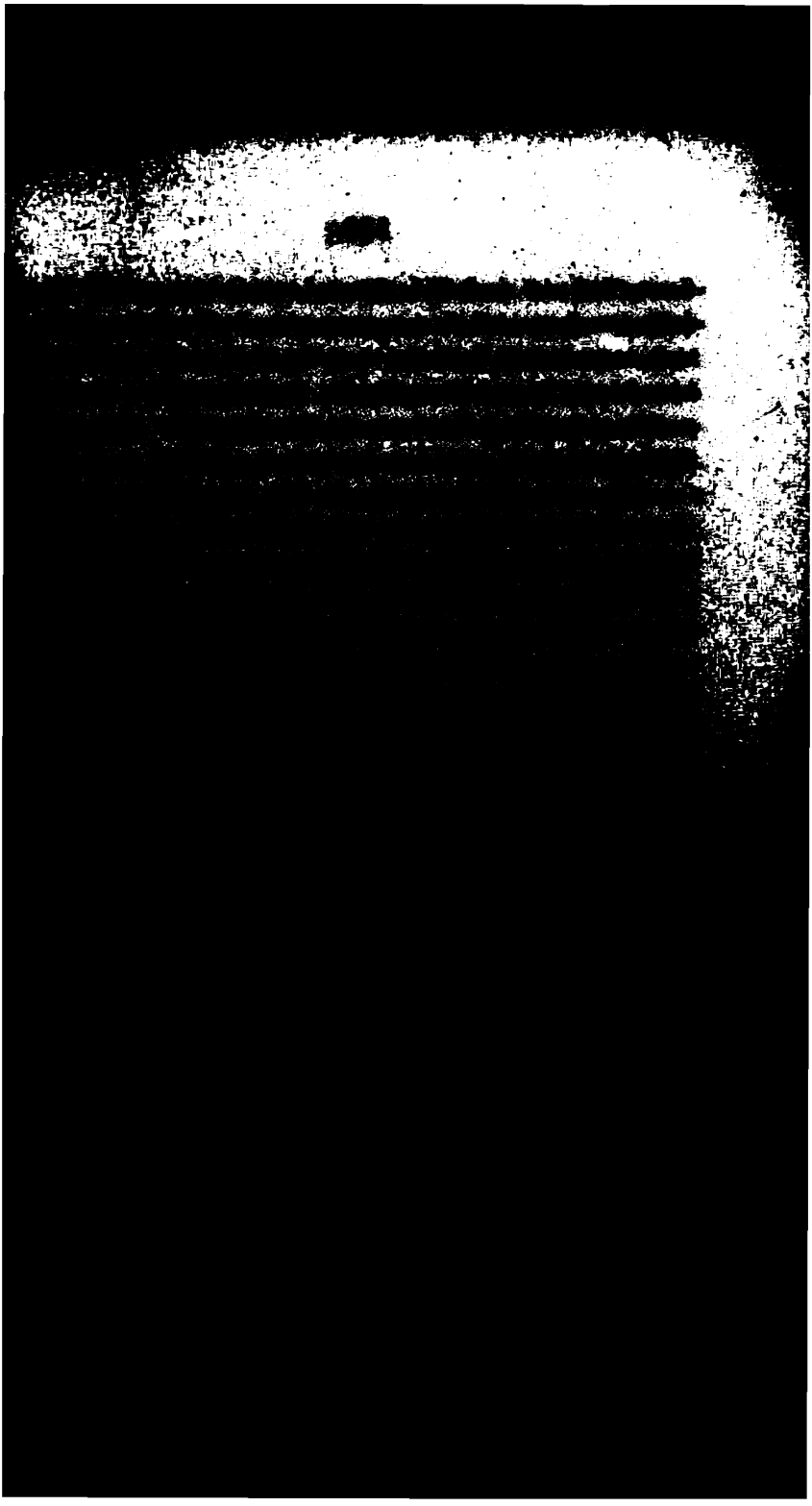
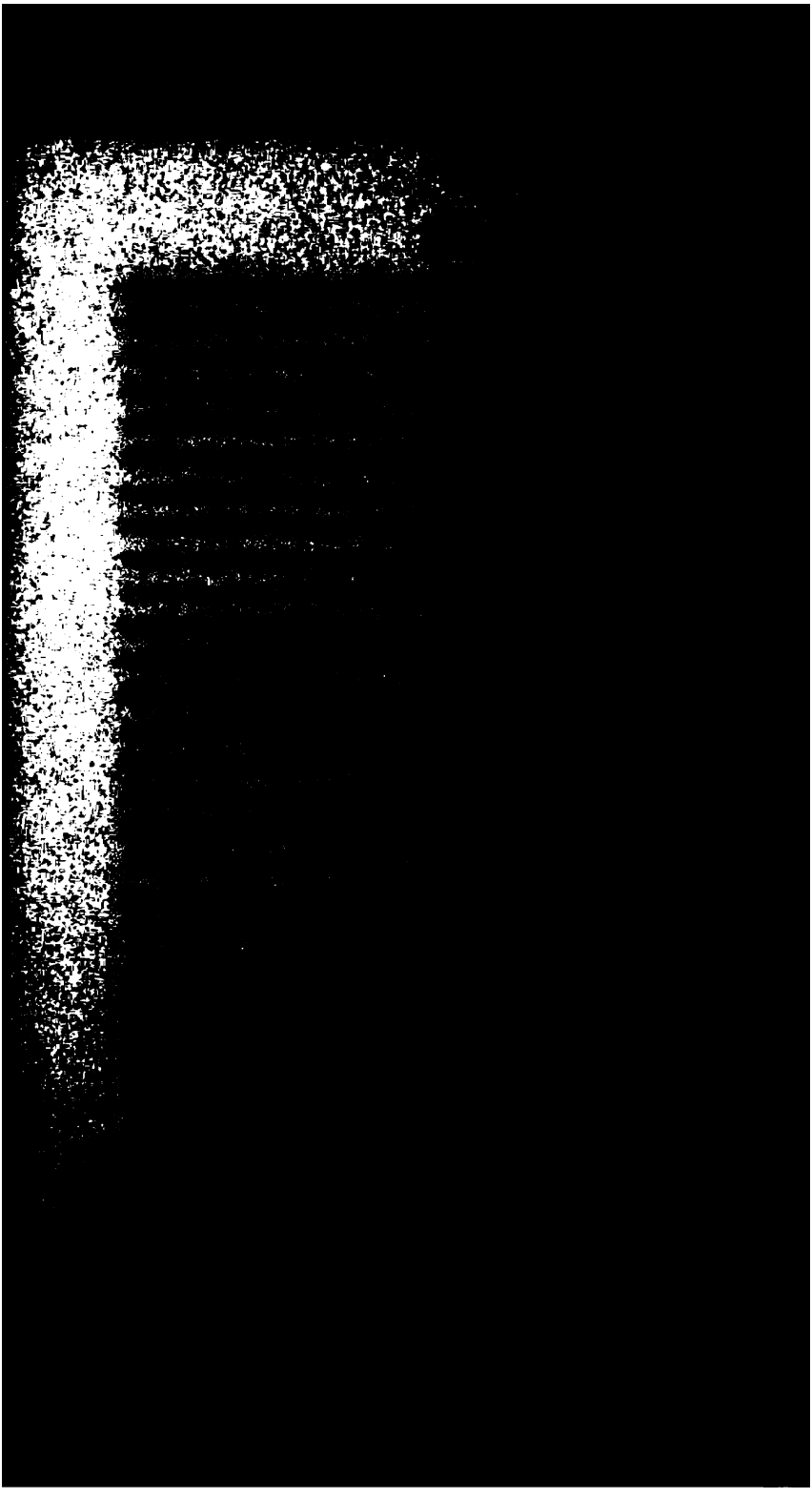
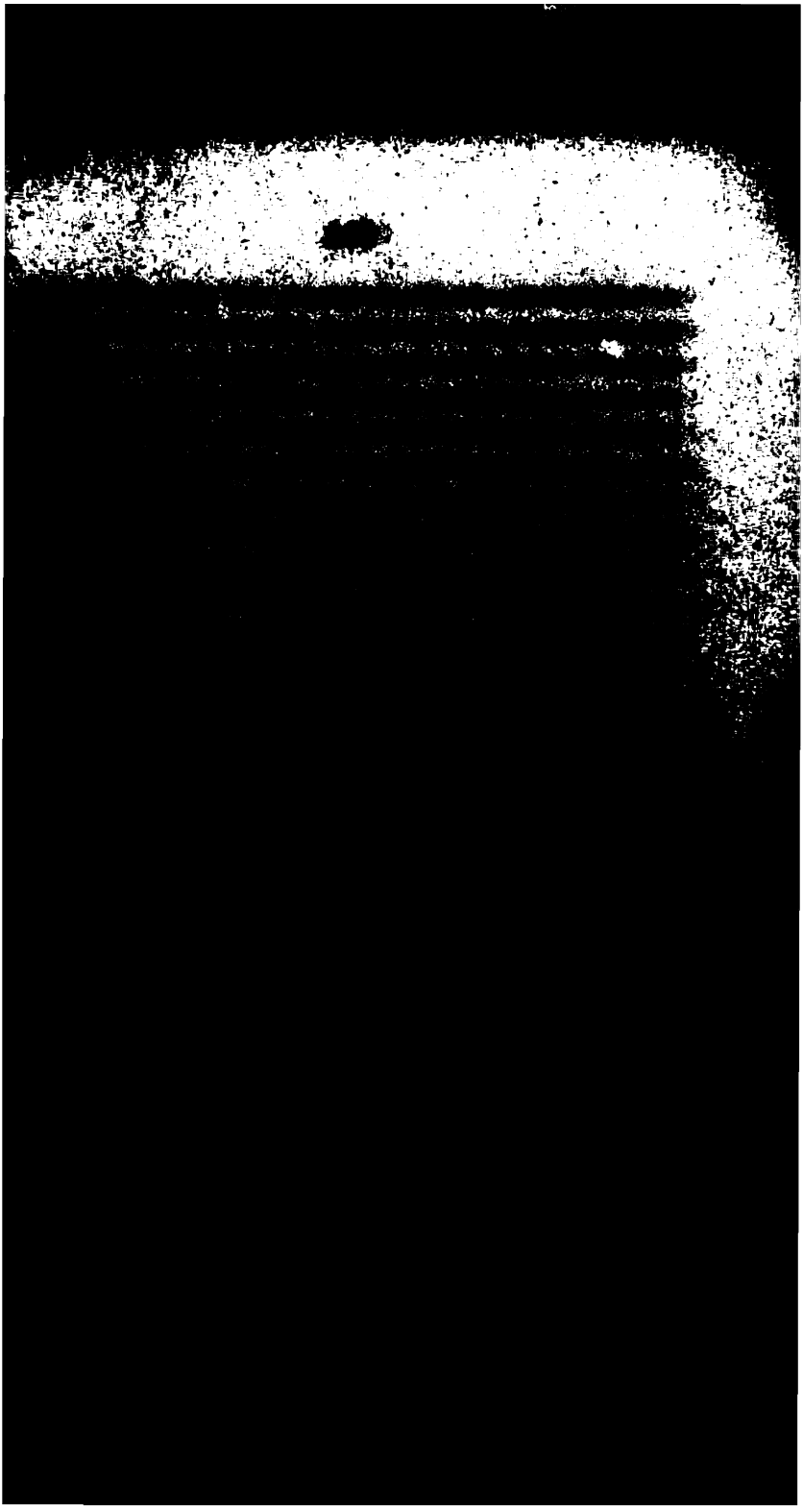
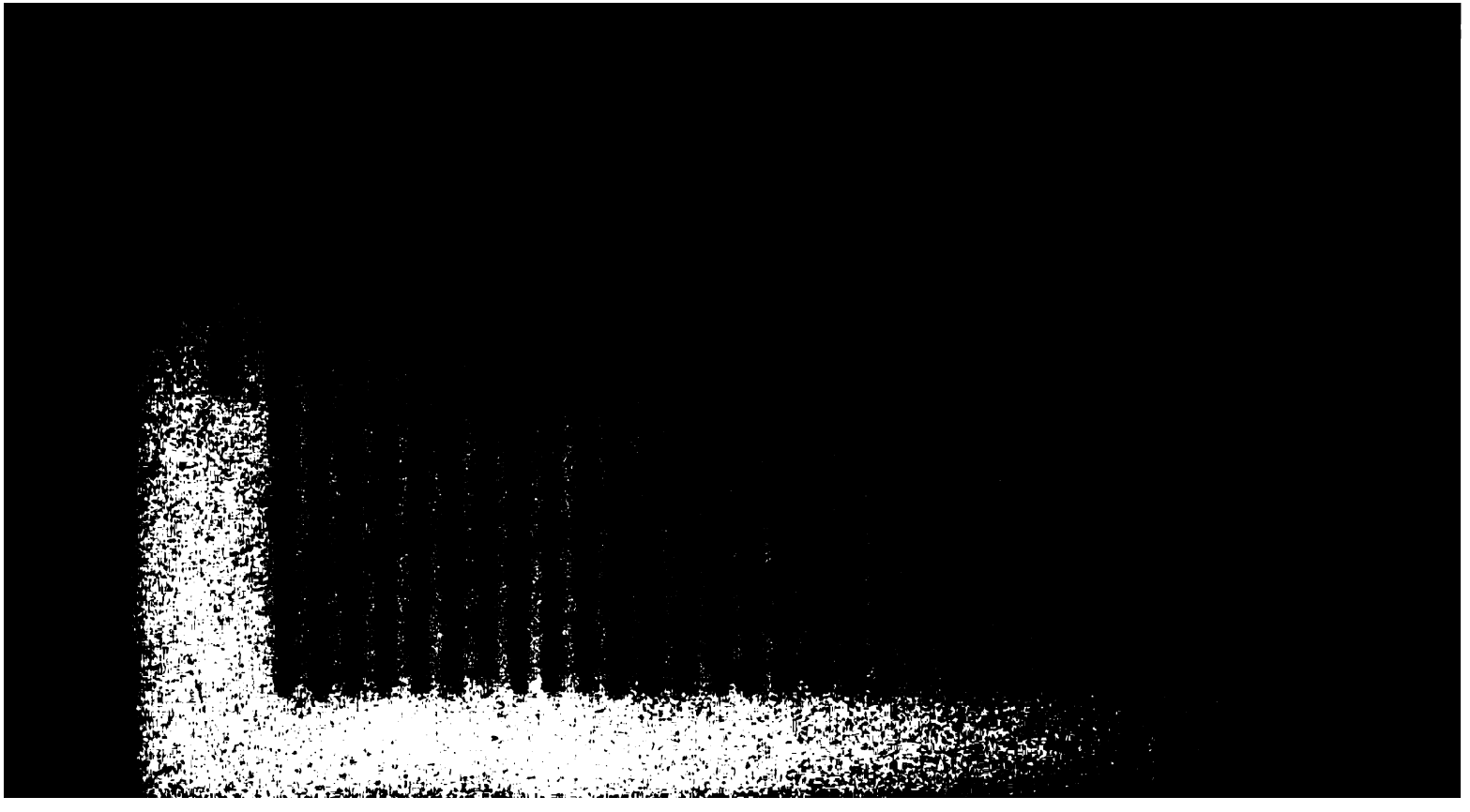
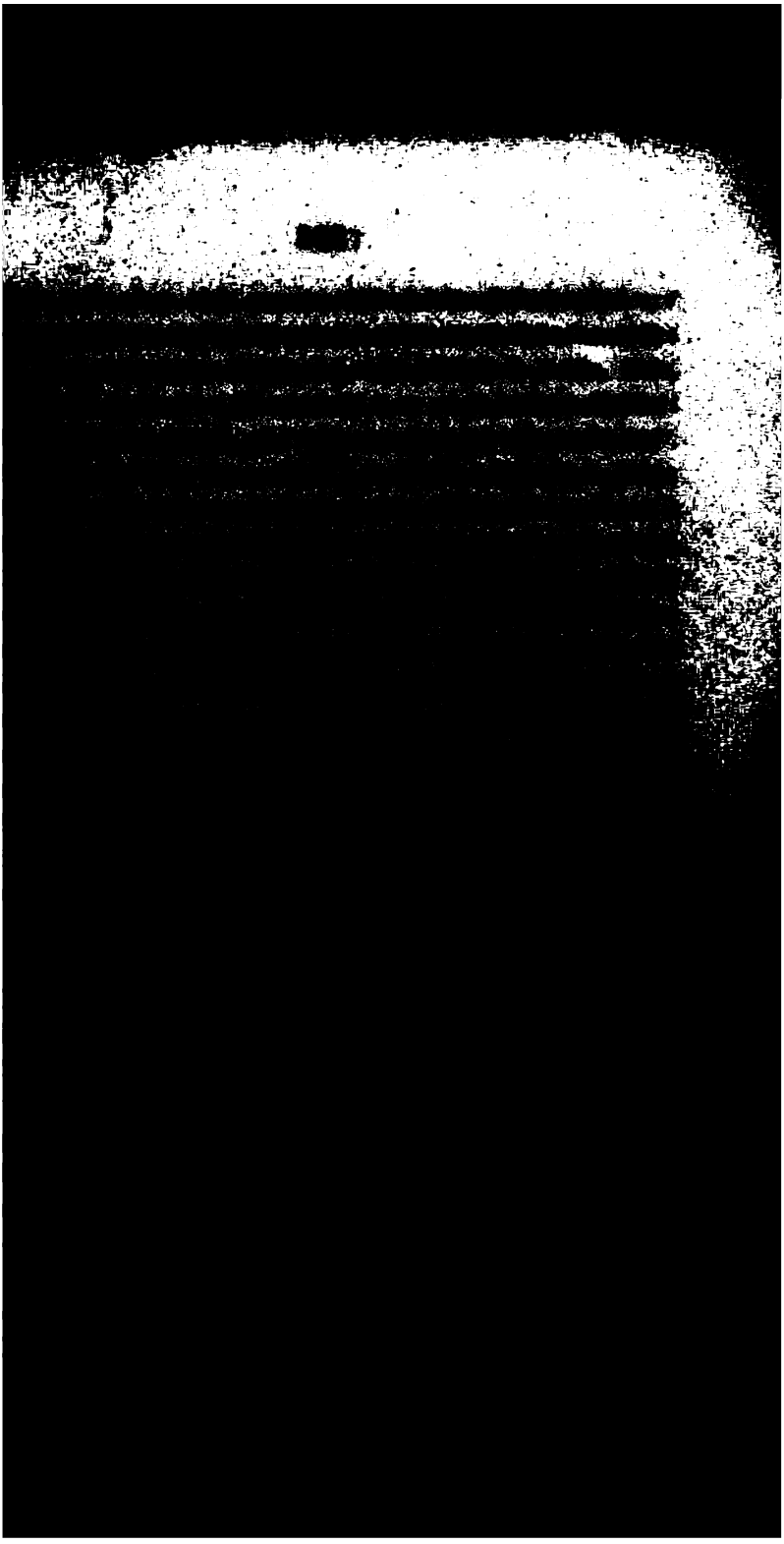
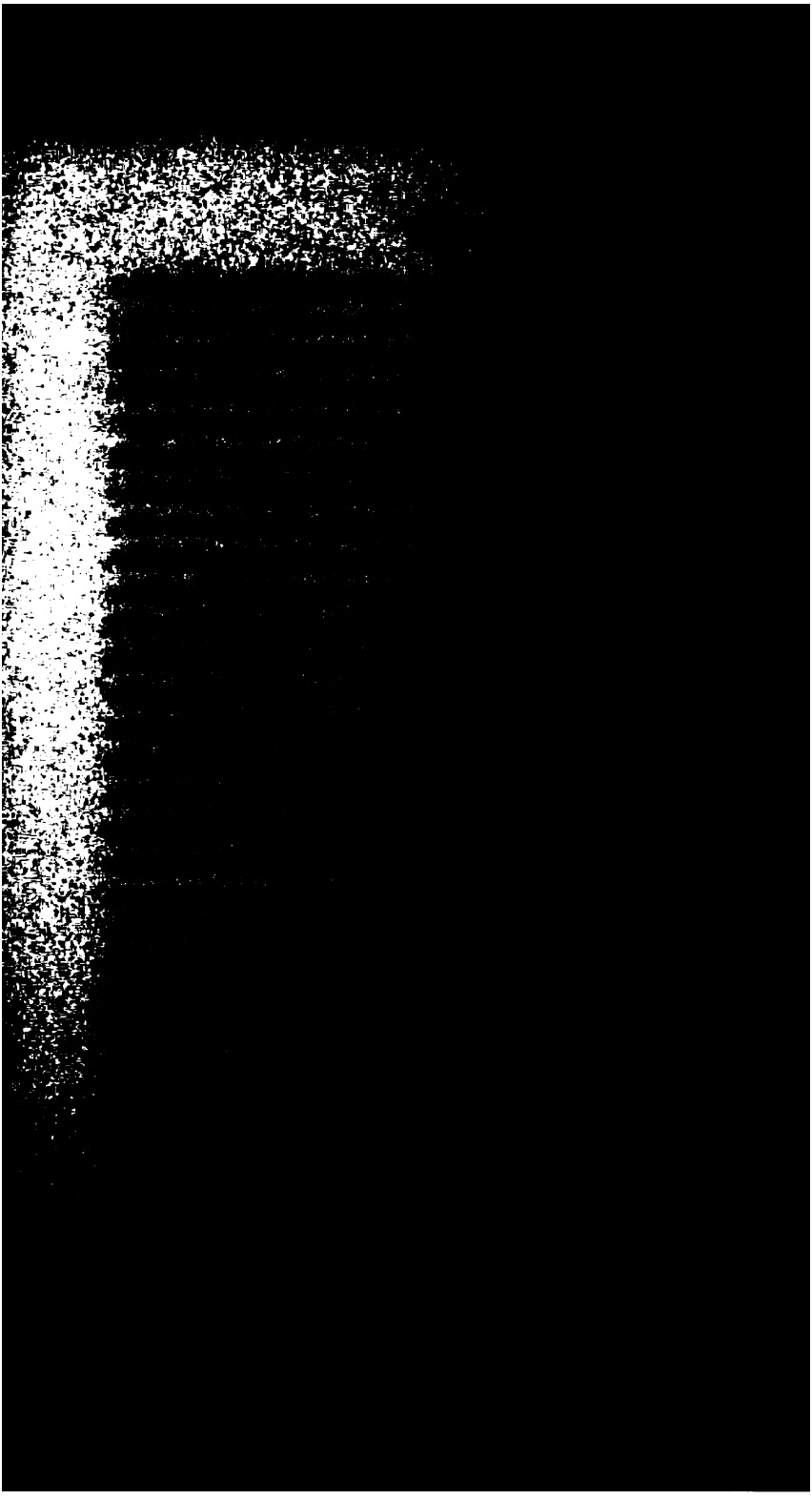
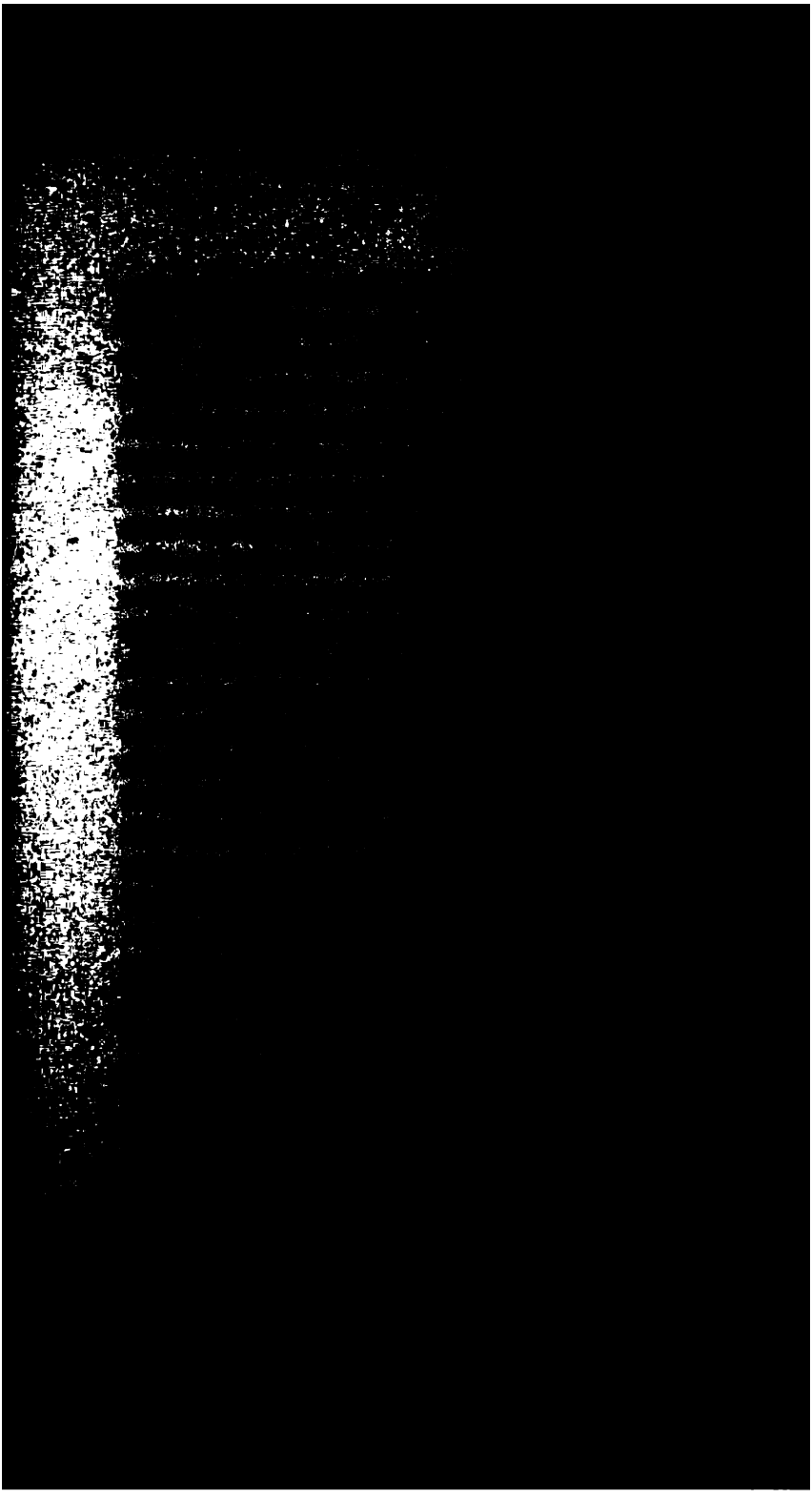
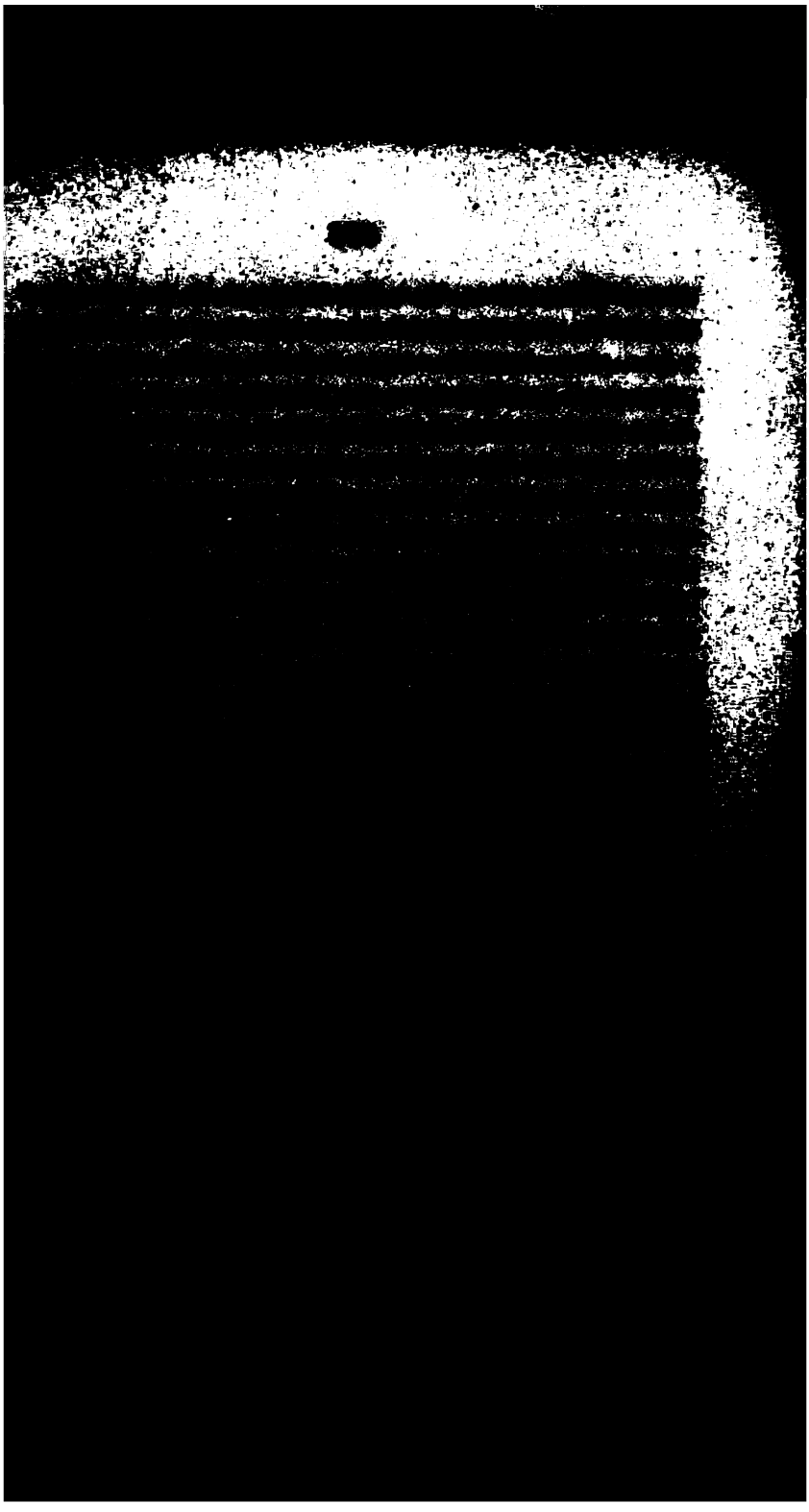
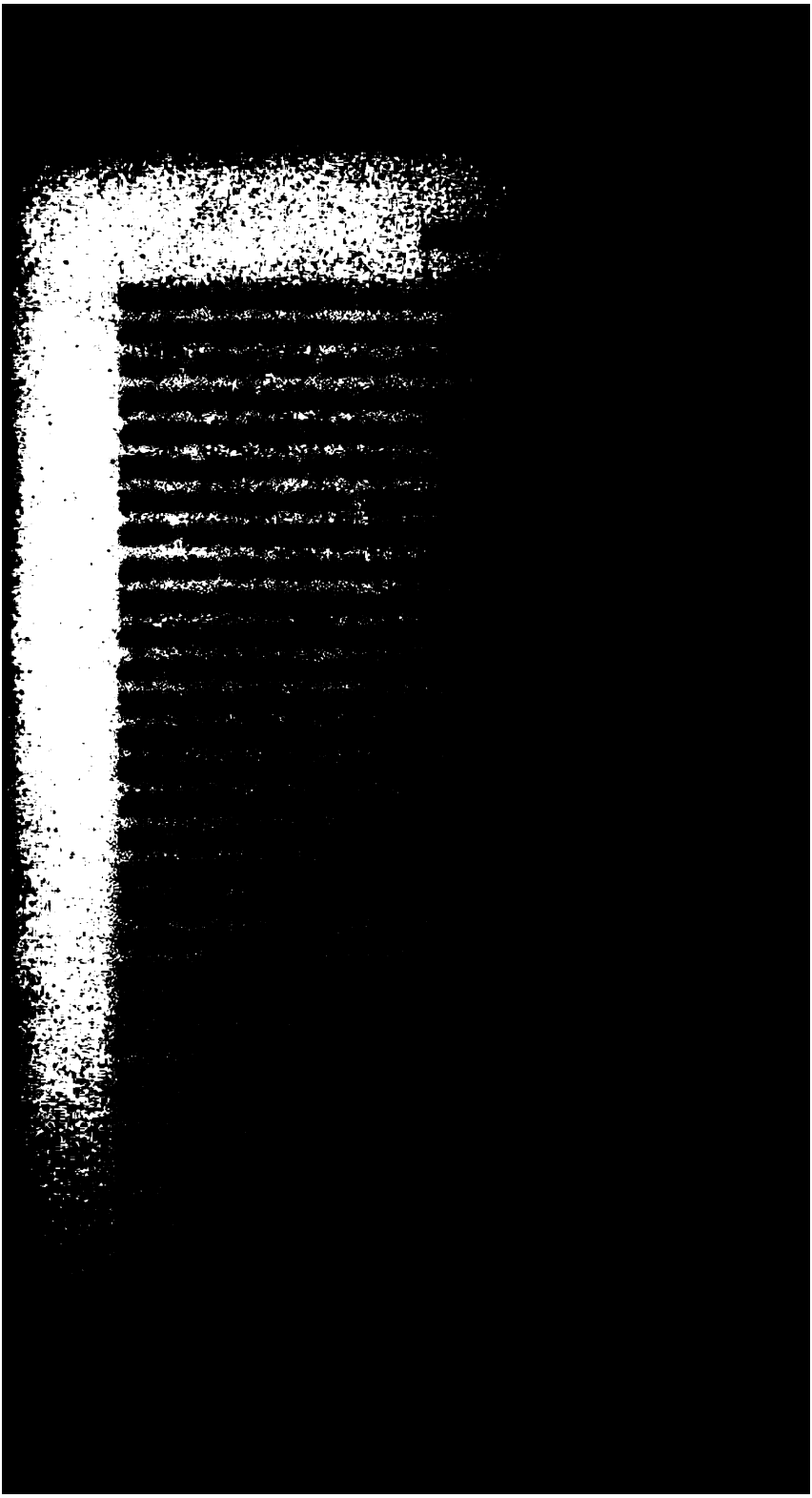
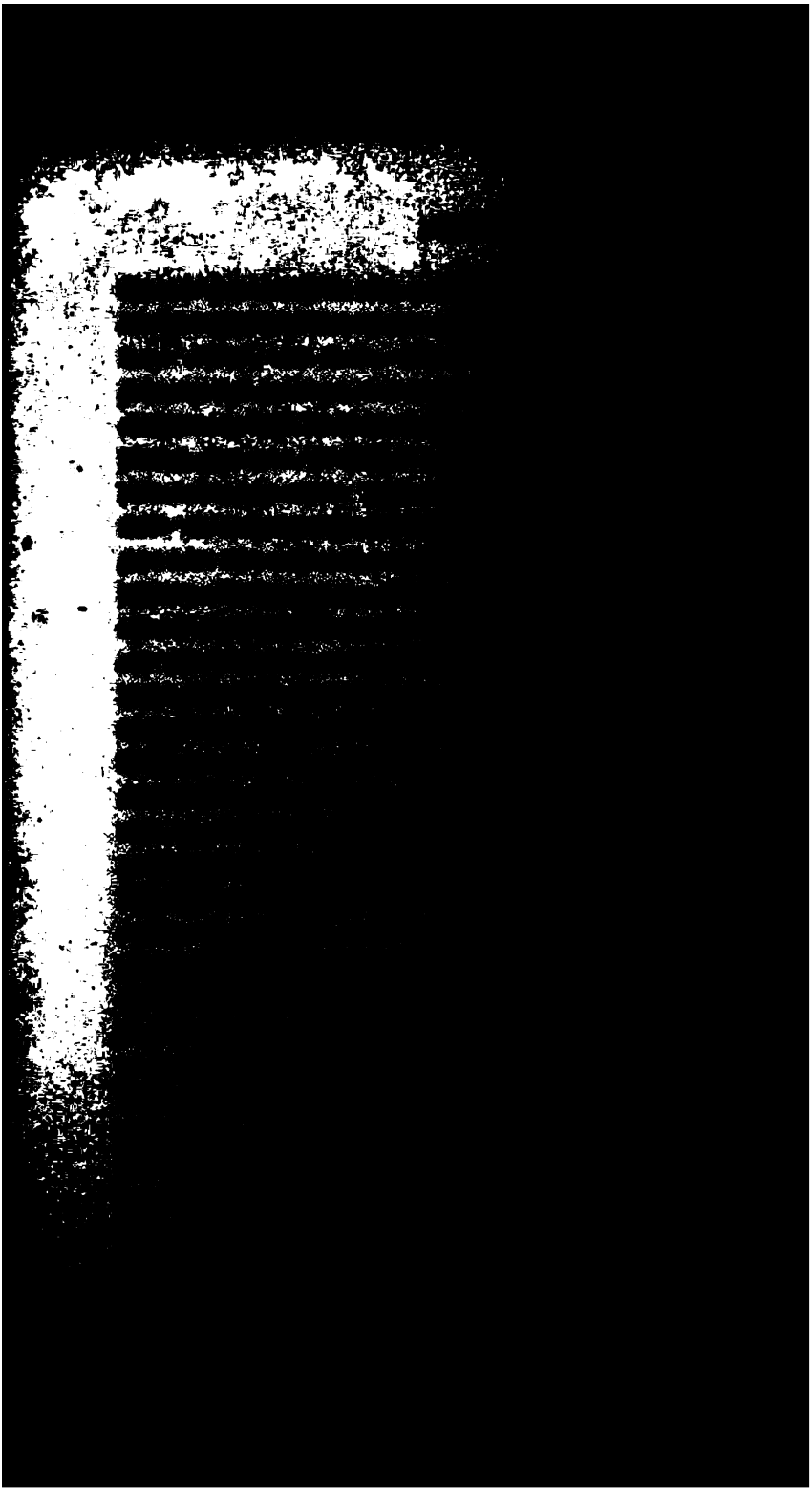
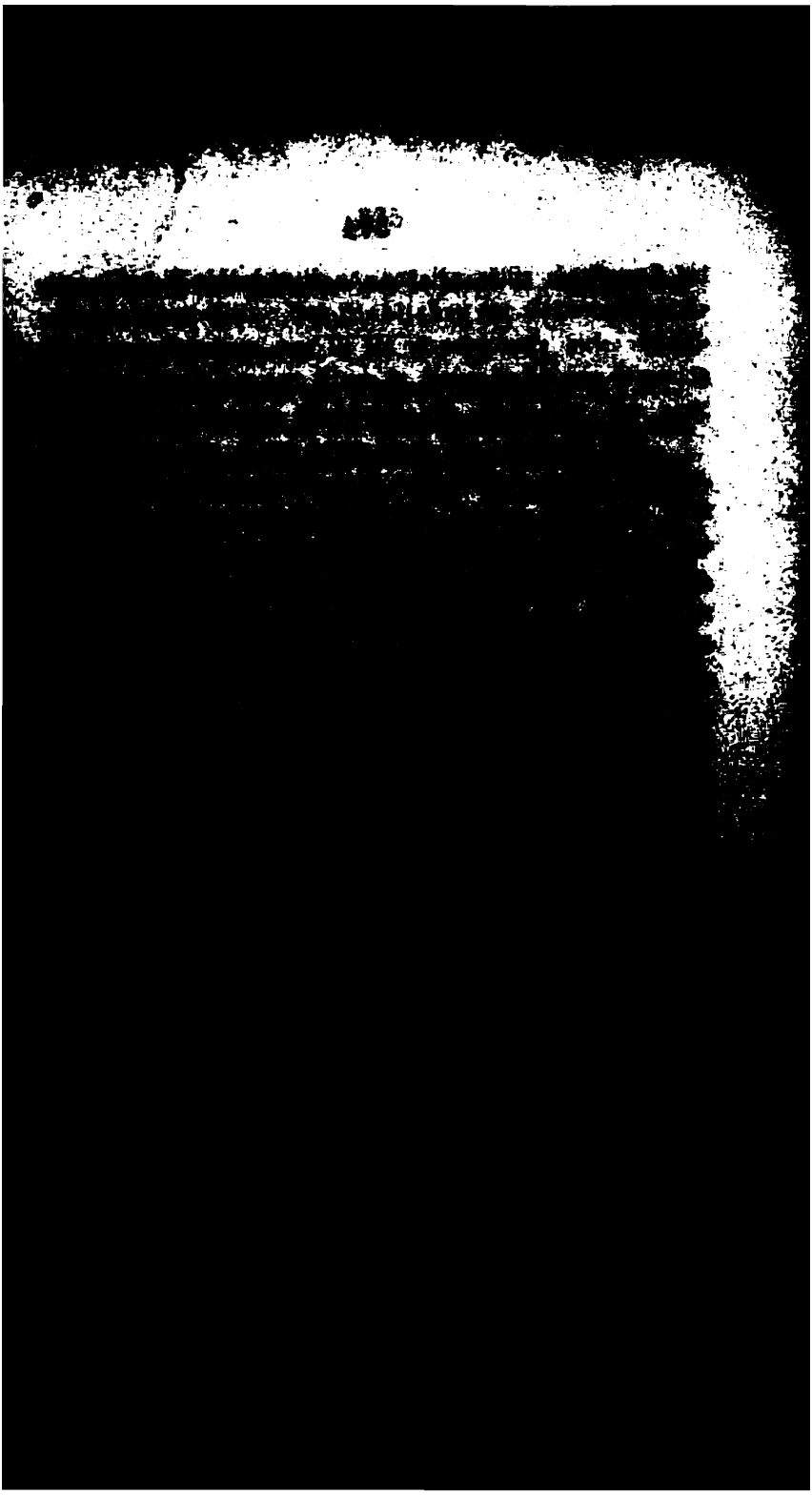
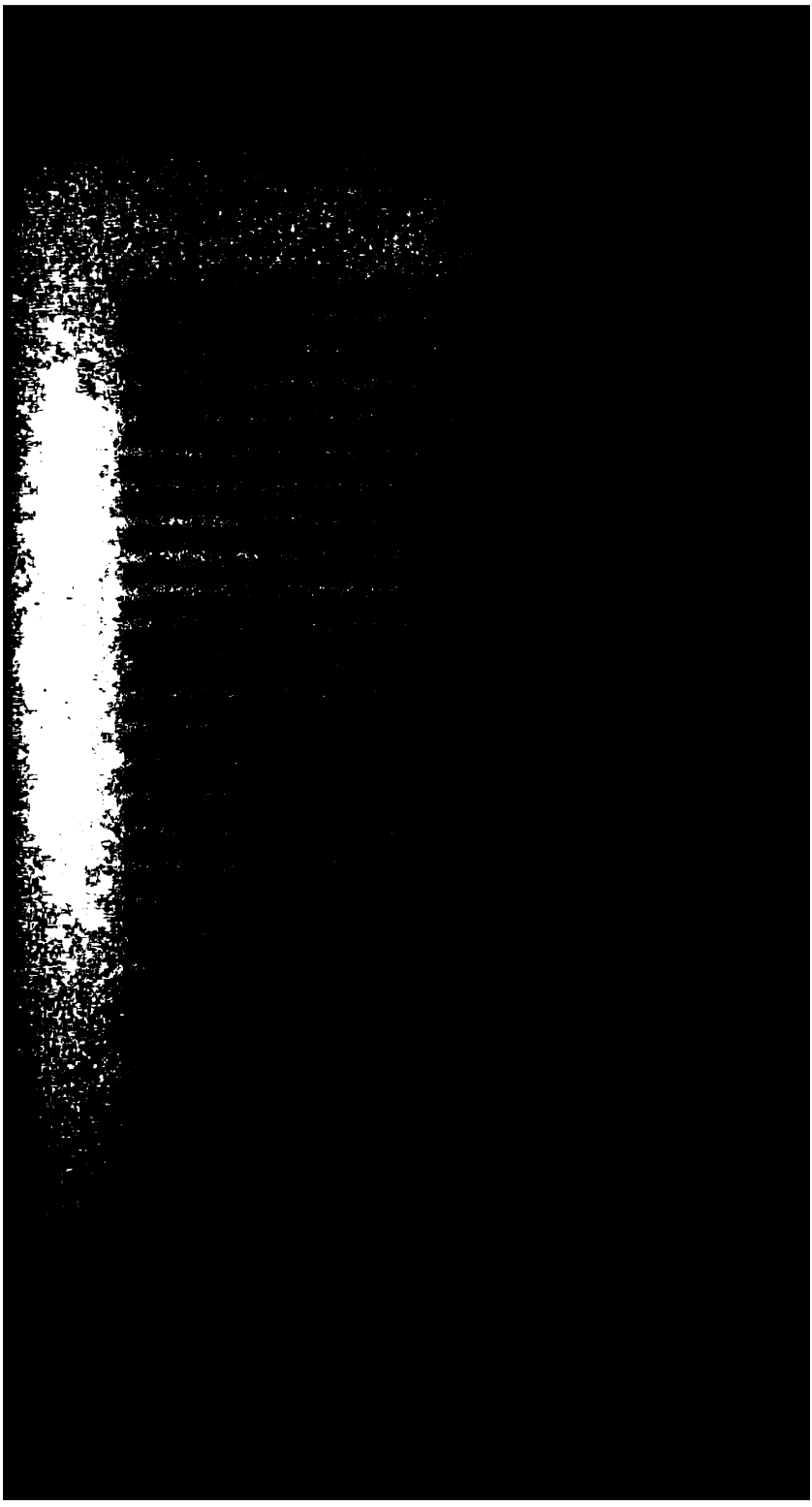
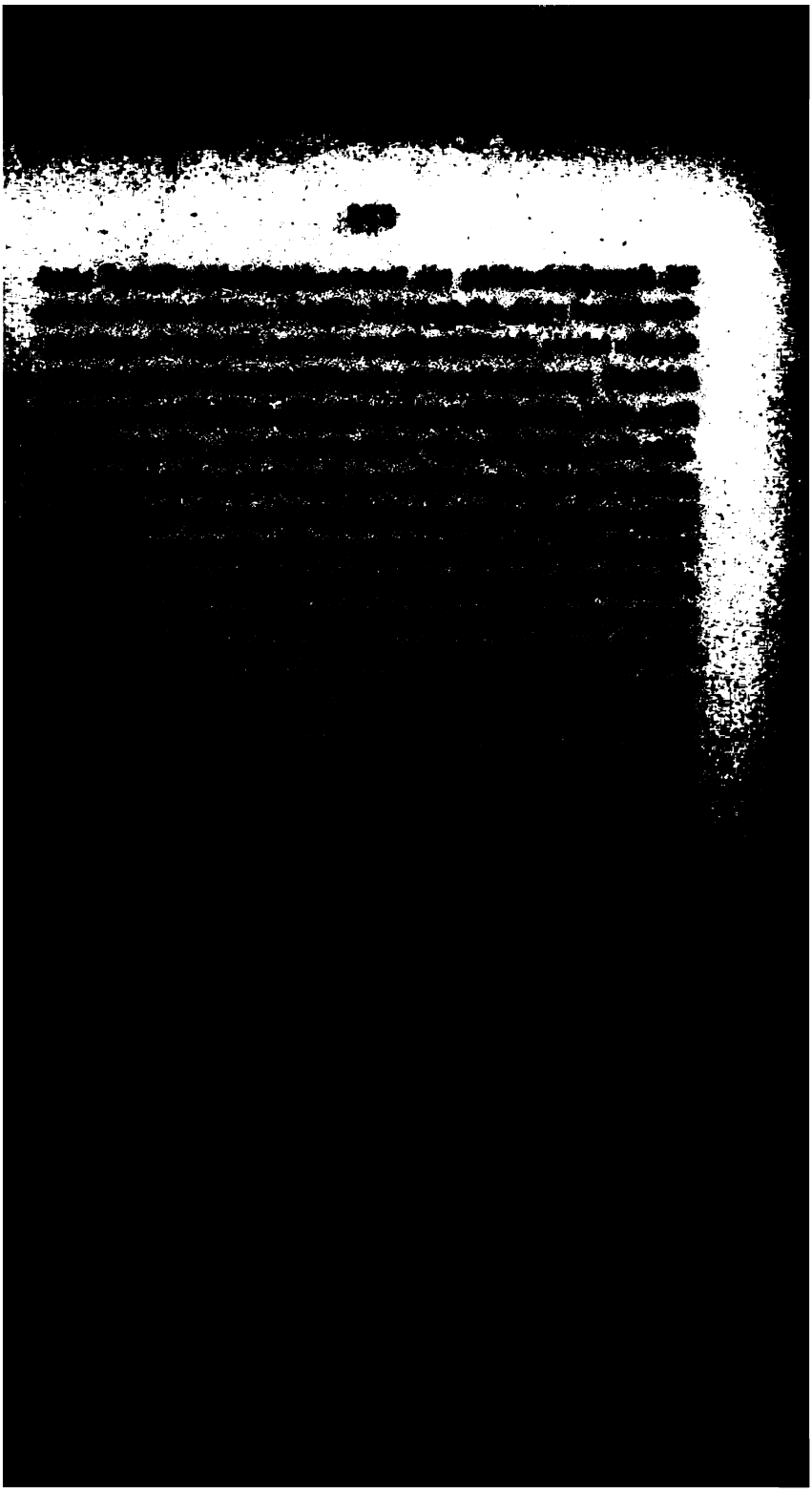
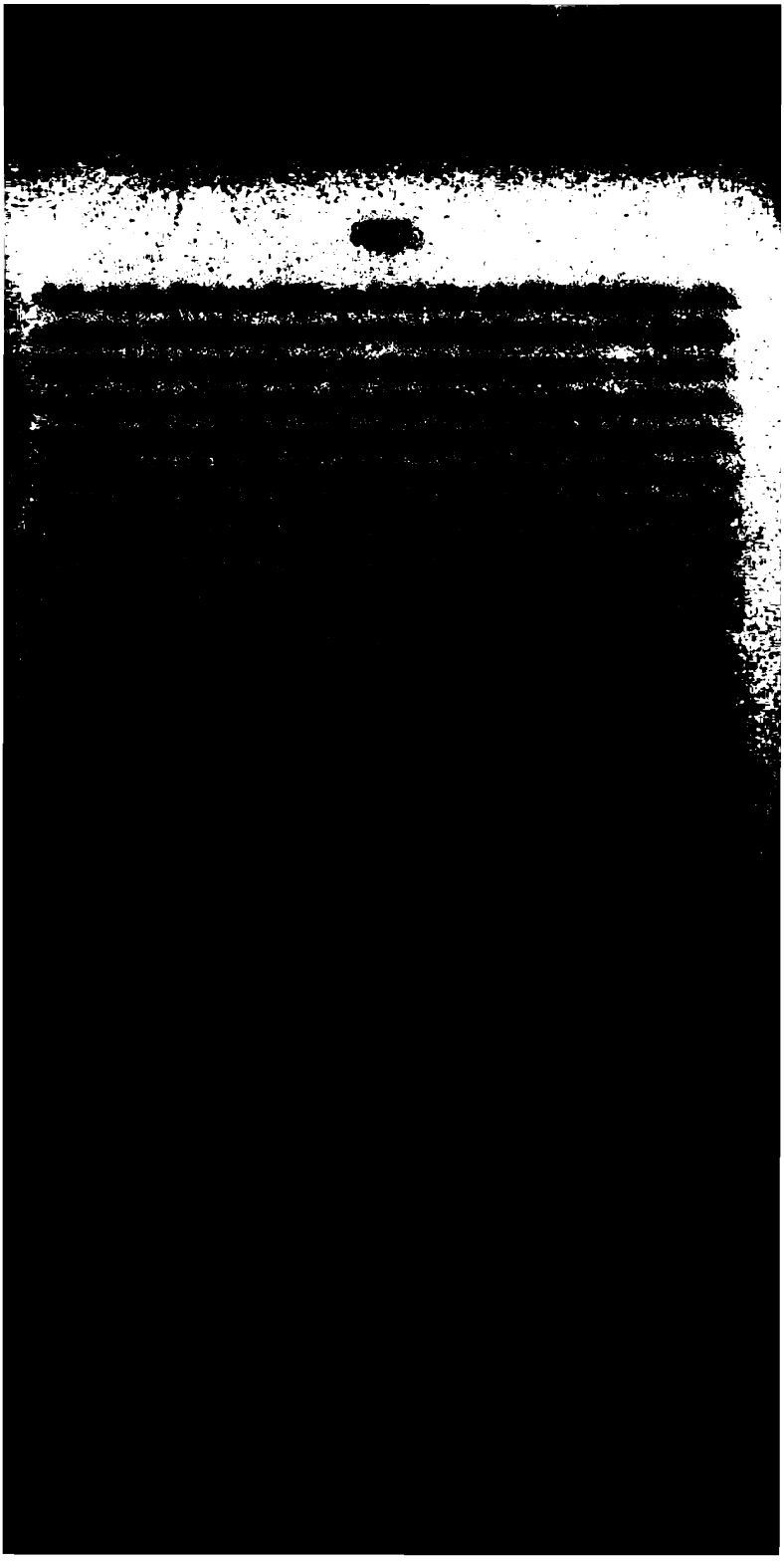
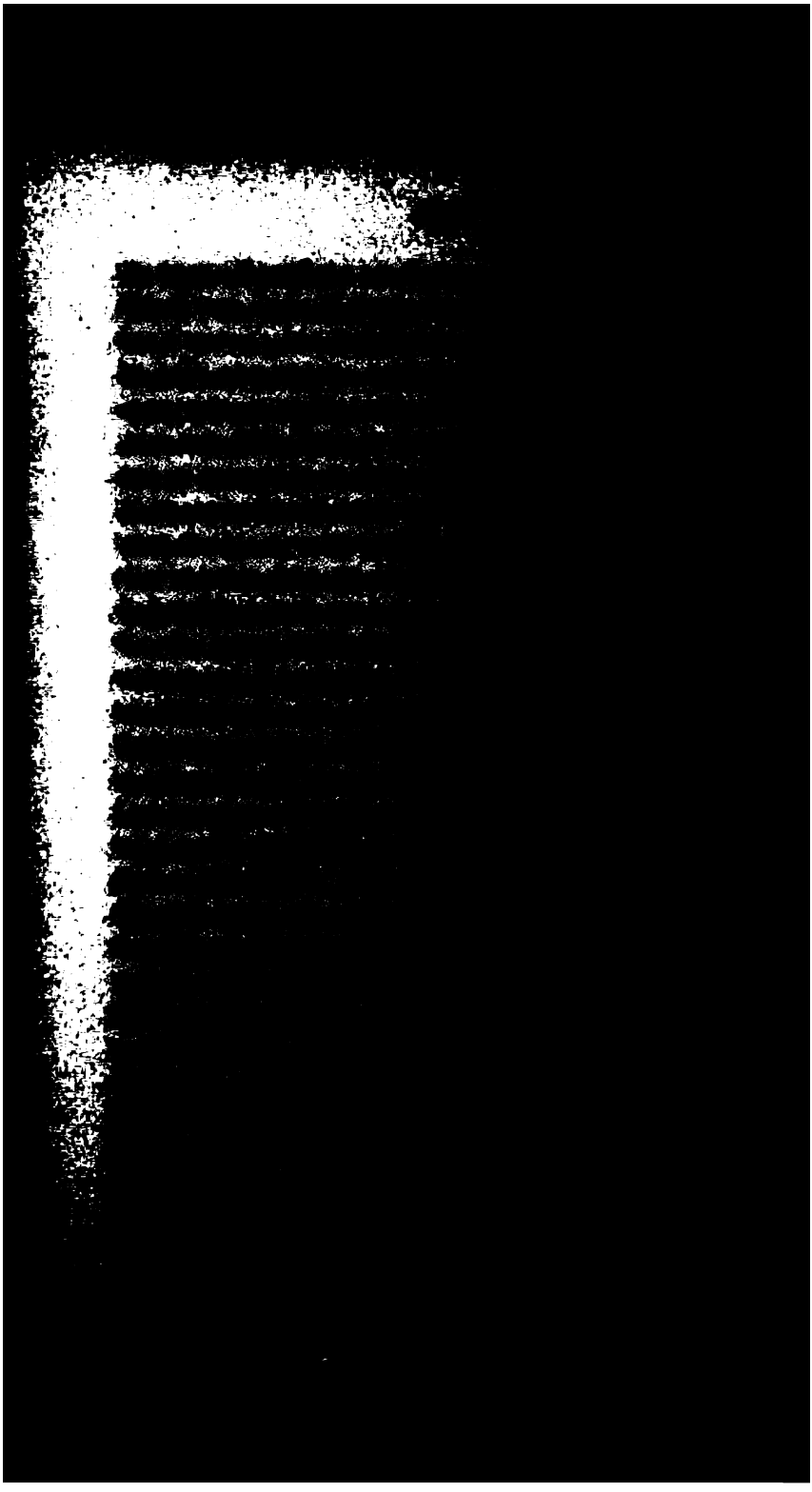
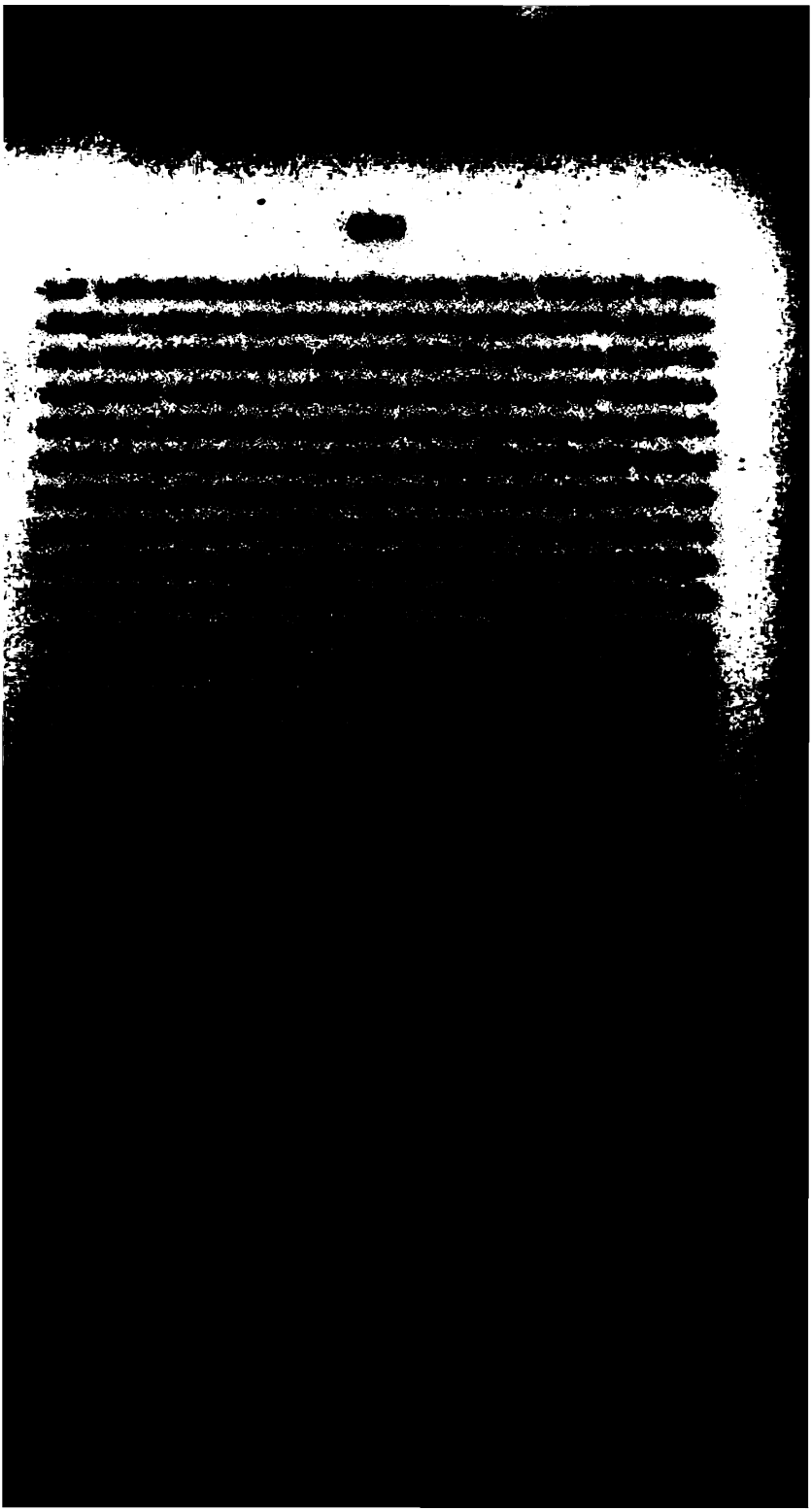
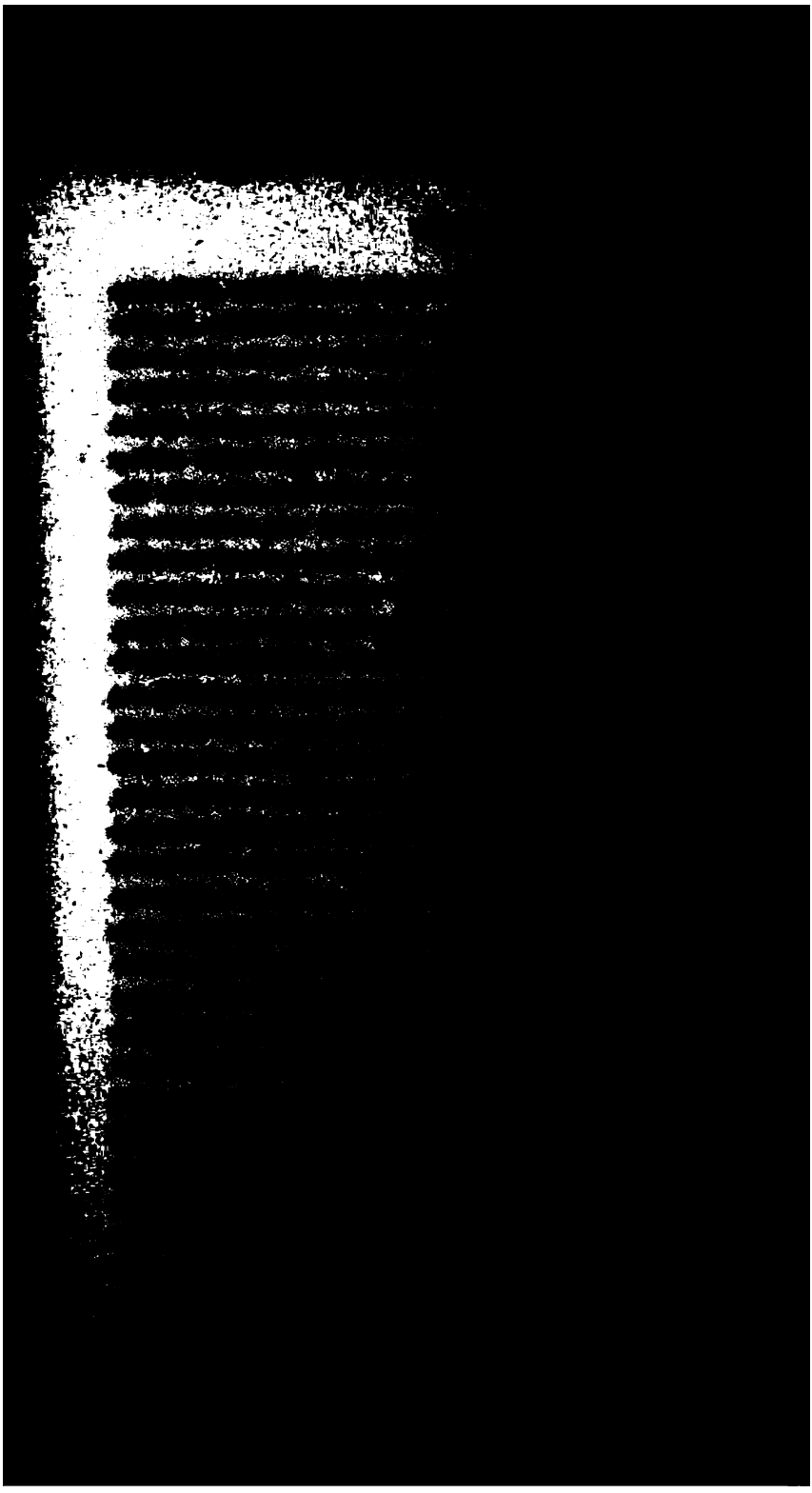
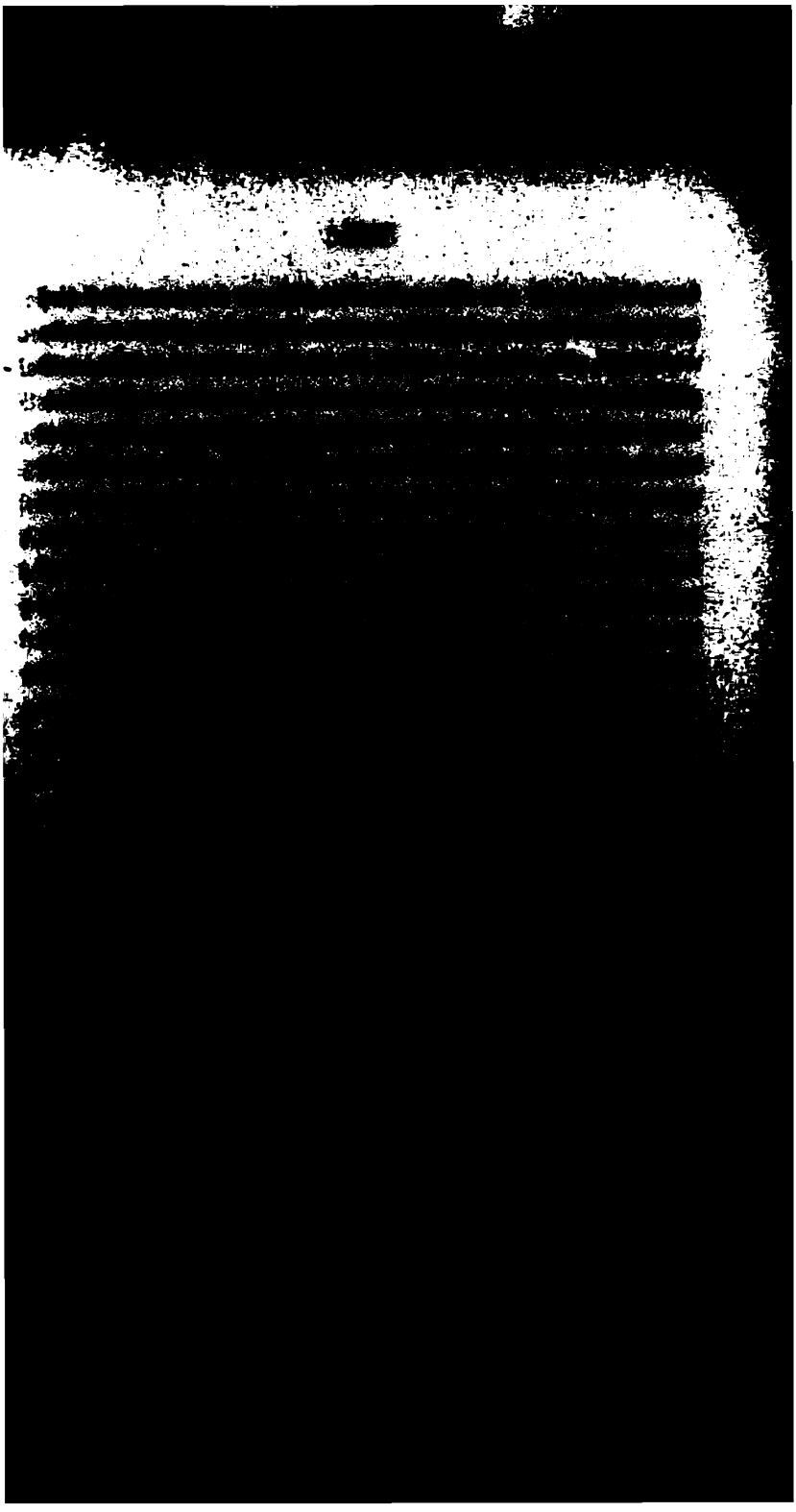
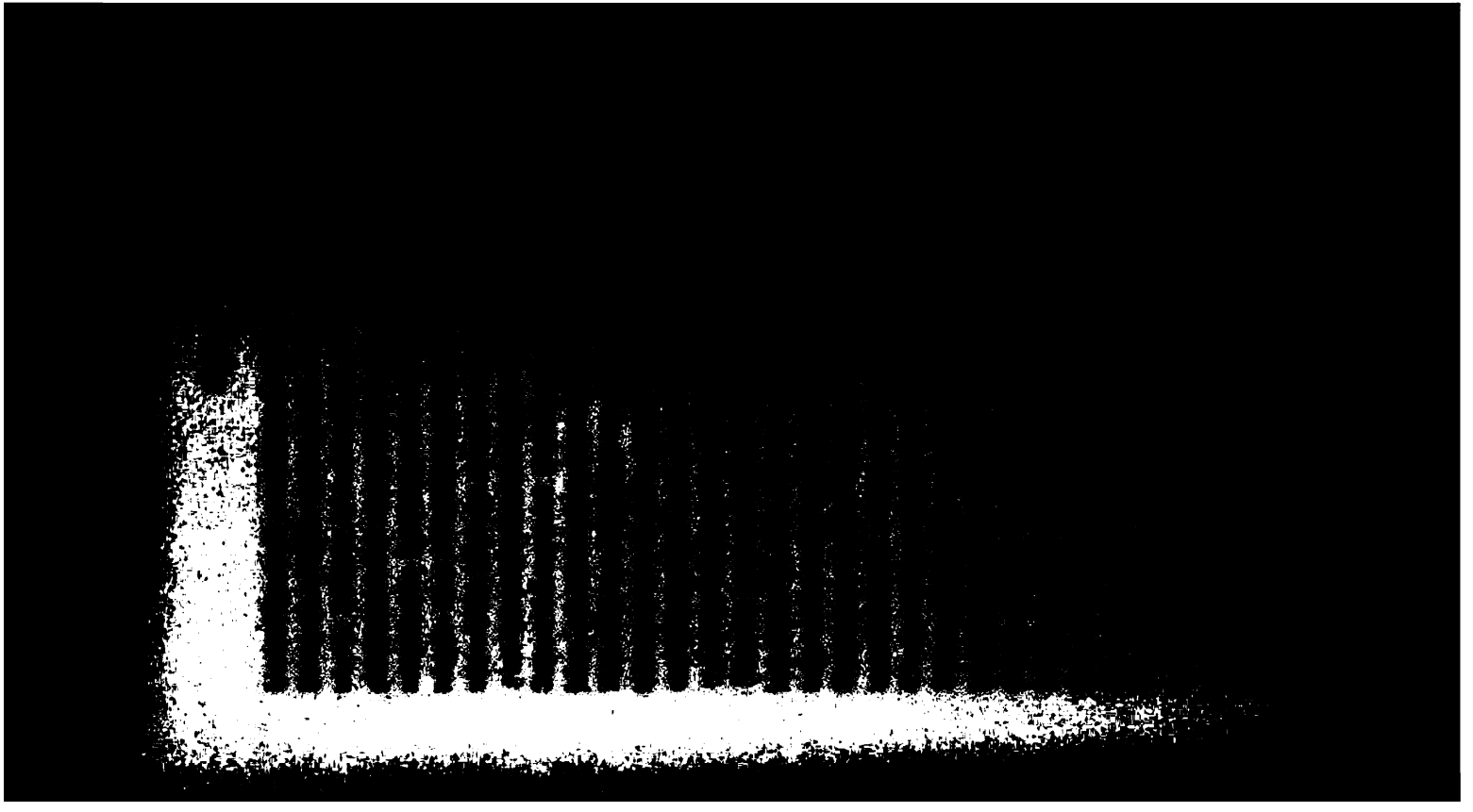
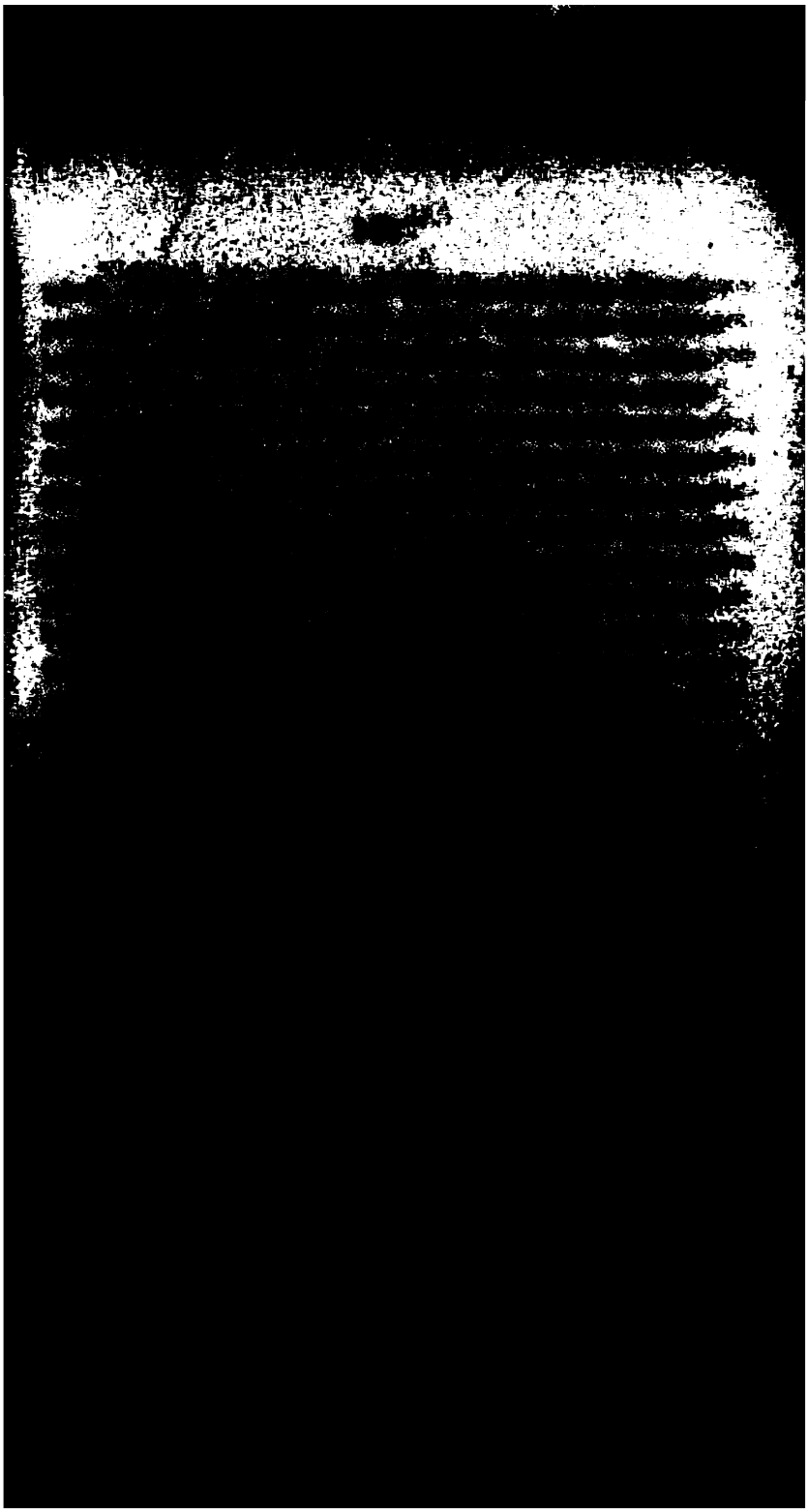
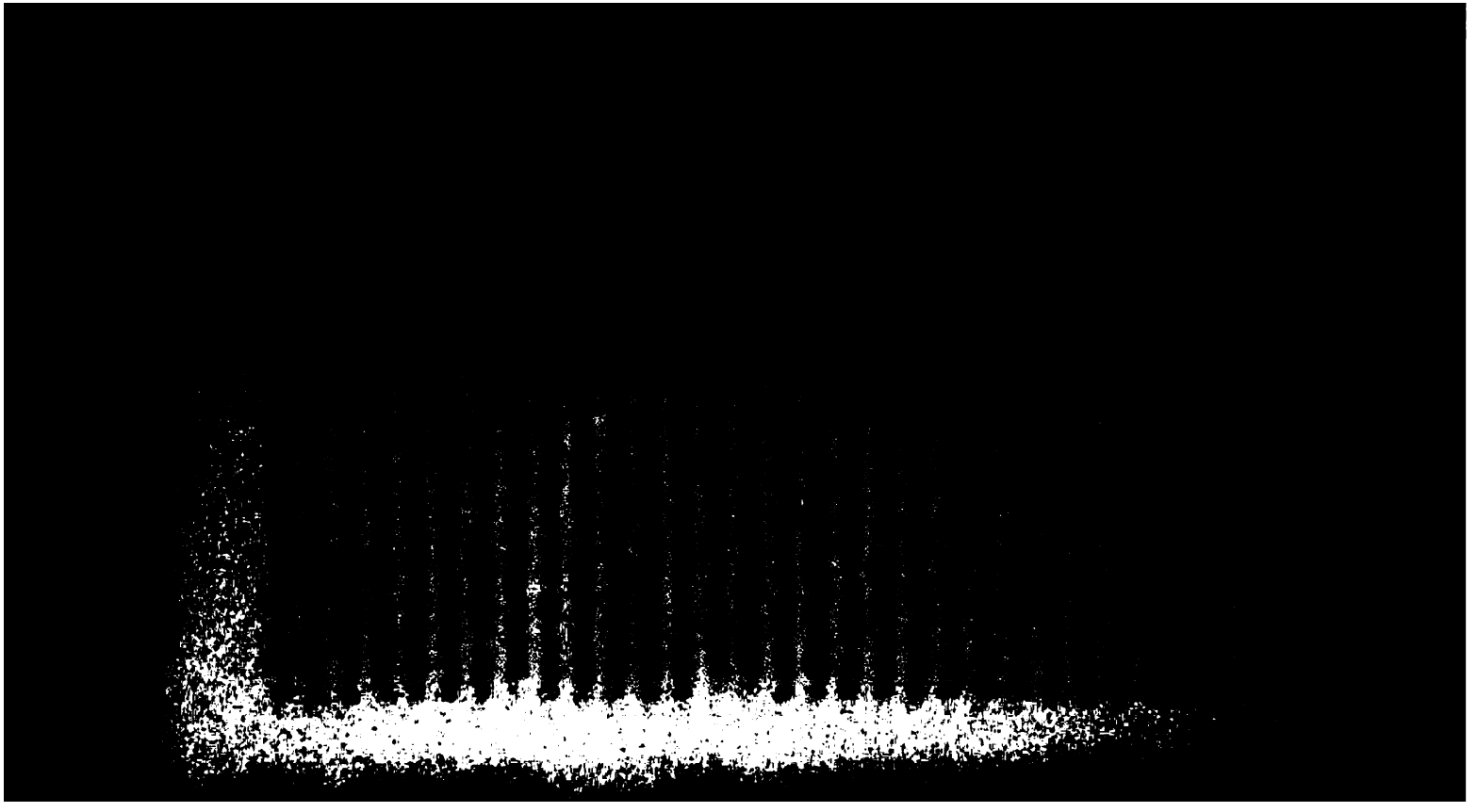
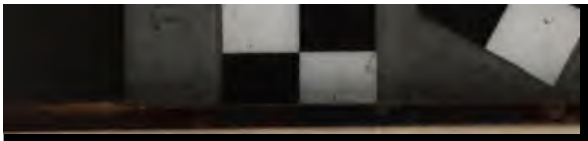
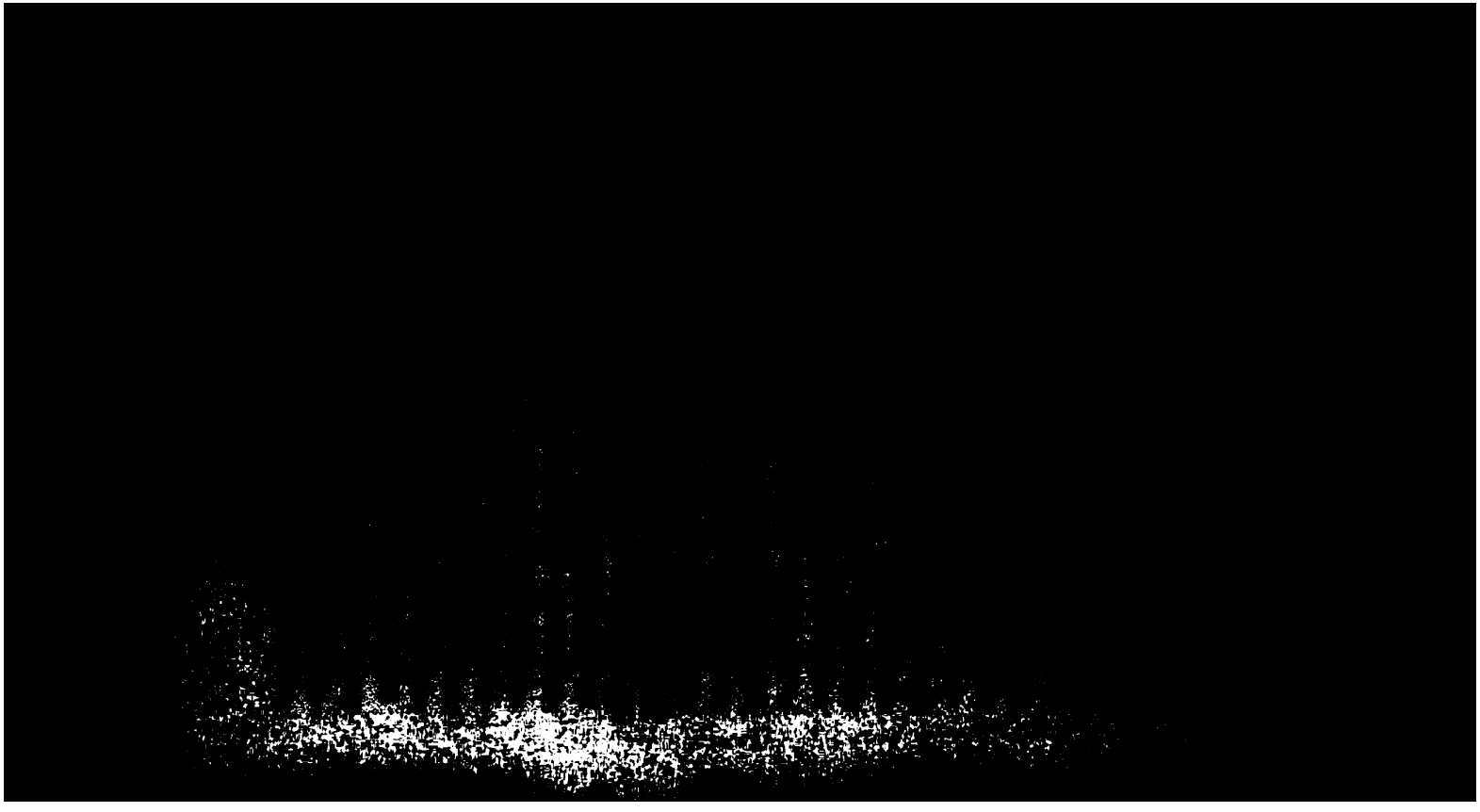
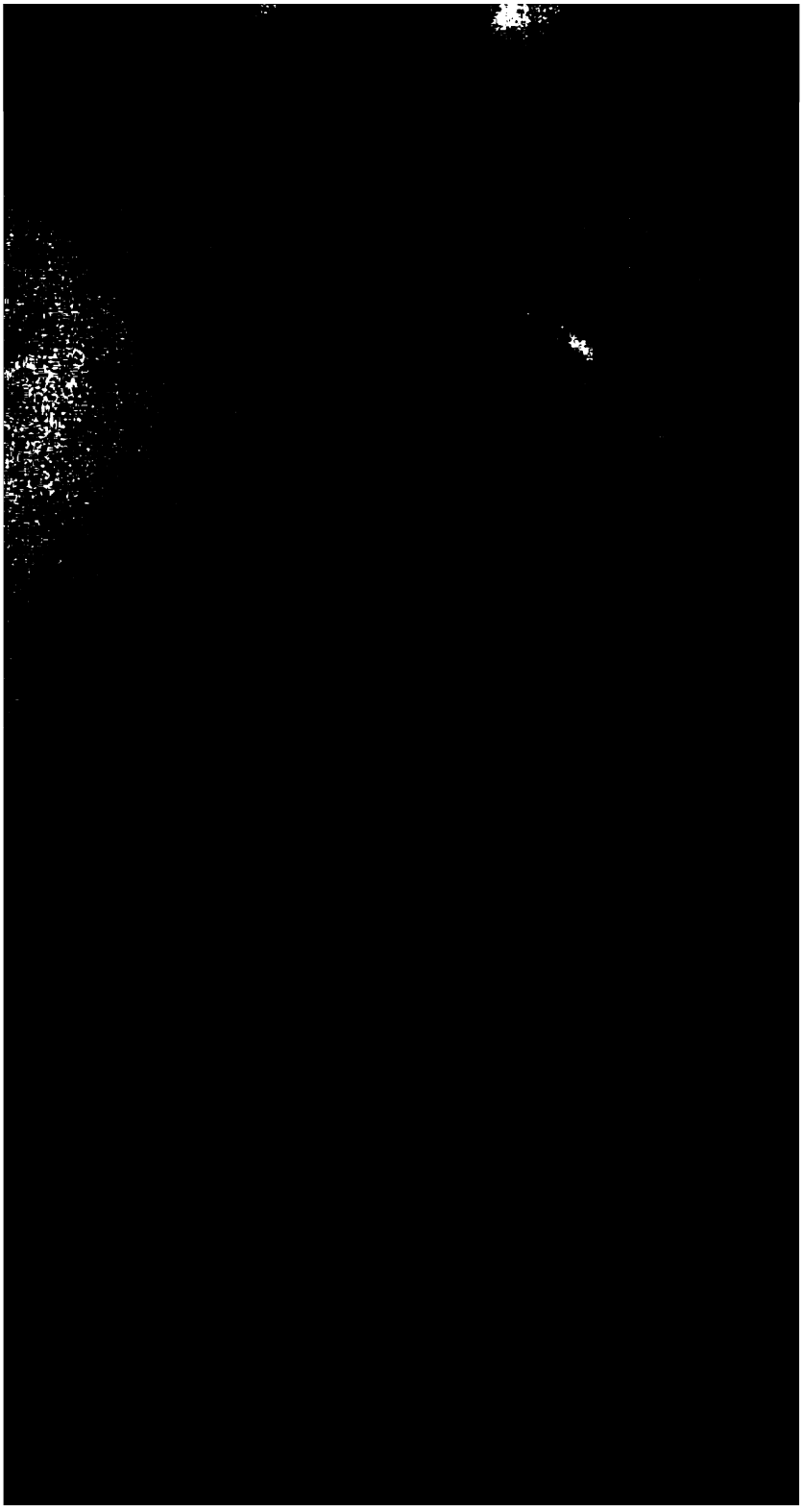
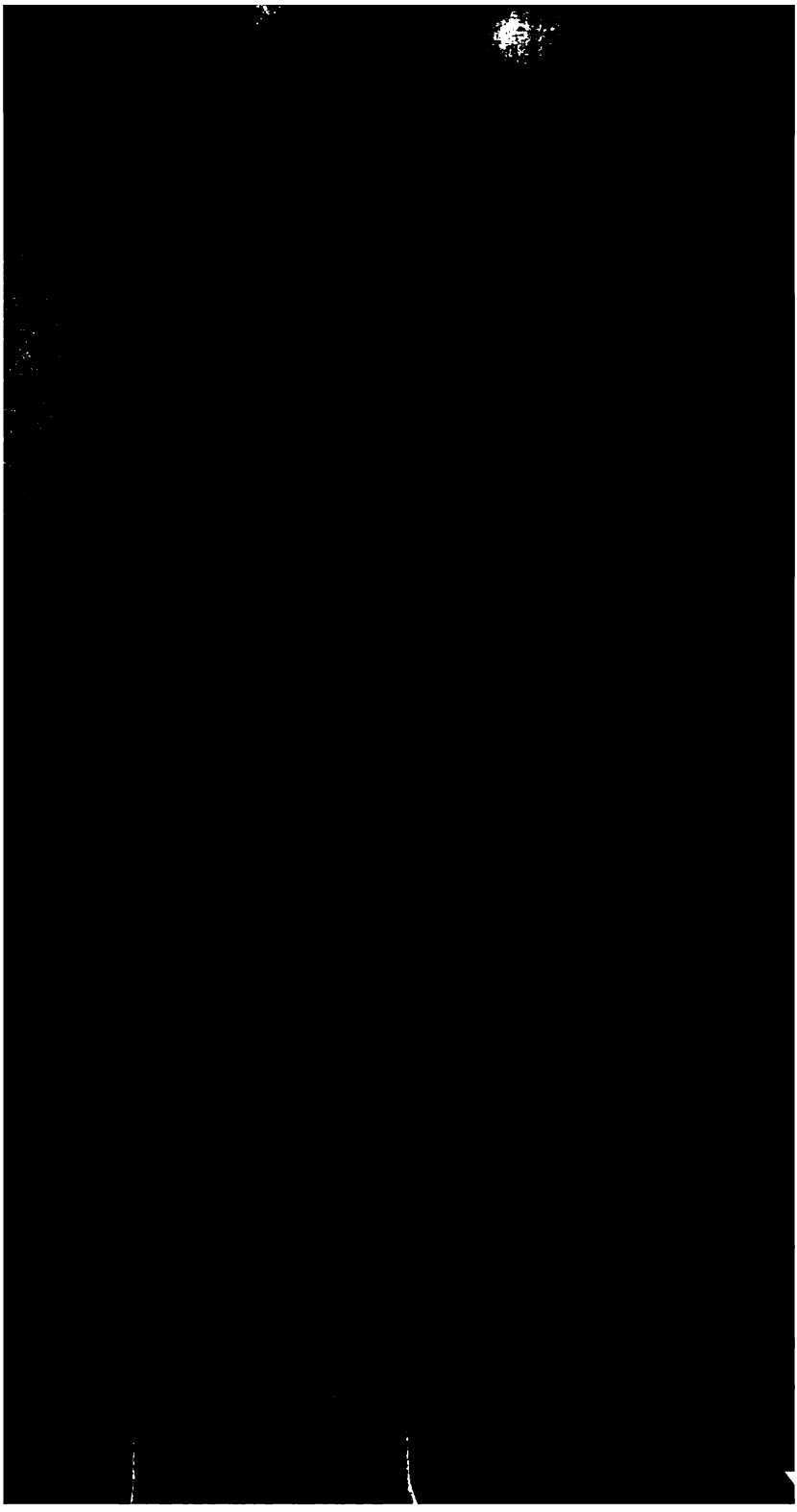












[redacted]